Ths
1274

25.

Ueber die Religion.

Reden

an

die Gebildeten unter ihren Verächtern.

(von Friedrich Schleiermacher)

Vierte Auflage.

Berlin,
bei G. Reimer.
1831.

Aus dem
Nachlass von
Gustav Flesch

An

Guſtaf von Brinkmann.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Laß es Dir auch unangekündiget und wol unerwartet dennoch gefallen, Freund, daß bei ihrer zweiten Erſcheinung dieſe Schrift Dir beſonders dargebracht werde. Denn nicht ungeſchikt iſt ſie ſchon durch ihren Inhalt Dich an jene Zeit zu erinnern, wo ſich gemeinſchaftlich unſere Denkart entwikkelte, und wo wir losgeſpannt durch eigenen Muth aus dem gleichen Joche, freimüthig und von jedem Anſehn unbeſtochen die Wahrheit ſuchend, jene Harmonie mit der Welt in uns hervorzurufen anfingen, welche unſer inneres Gefühl uns weiſſagend zum Ziel ſezte, und welche das Leben nach allen Seiten immer vollkommener ausdrükken ſoll. Derſelbe innere Geſang, Du weißt es, war es auch der in dieſen Reden, wie in manchem andern, was ich öffentlich geſprochen, ſich mittheilen wollte; hier jedoch nicht ſo, wie in wahren Kunſtwerken höherer Art, auf eine ganz freie Weiſe; ſondern Thema und Ausführung war mir abgedrungen von der Zeit und den Umgebungen, und ſtand in der genaueſten Beziehung auf die, welche mich zunächſt hören ſollten.

Dieſes Verhältniß nun macht die Gabe welche ich Dir darbringe unbedeutender als ſie vielleicht ſonſt ſein würde, ſo daß ich hoffen muß, die ſchöne Erinnerung, zu welcher ich Dich auffordere, ſoll länger leben, als dieſes Denkmal ſeiner Natur nach vermag. Denn ſehr vergänglich muß ein Werk ſein, welches ſich ſo genau

an den Charakter eines beſtimmten Zeitpunktes anſchließt, eines ſolchen zumal, wo mit dieſer Schnelligkeit, wie wir es jezt in Deutſchland geſehen haben, die Schulweisheit nicht nur, ſondern auch die herrſchende Geſinnung und Empfindungsweiſe wechſelt, und der Schriftſteller nach wenigen Jahren einem ganz anderen Geſchlecht von Leſern und Denkern gegenüberſteht. Darum hätte ich mich faſt widerſezt dagegen, dieſe Reden, nachdem ſie ihren erſten Umlauf gemacht, zum zweiten Male auszuſenden, wenn ich nicht gefürchtet hätte, ob mir wol einſeitig noch ein Recht zuſtände auf ſolche Art über dasjenige abzuſprechen, was einmal in den freien Gemeinbeſiz Aller hingegeben war. Ob ich nun aber bei dieſer zweiten Ausſtellung das rechte getroffen magſt Du beurtheilen. Was zuerſt jenen allgemeinen Charakter betrifft der Beziehung auf den Zeitpunkt, in welchem das Buch zuerſt erſchien, ſo mochte ich dieſen nicht verwiſchen, ja ich bemerkte auch, zu meiner Freude geſtehe ich Dir, daß ich es nicht konnte, ohne das Ganze ſo völlig umzubilden, daß es wirklich ein anderes geworden wäre. Daher habe ich mir in dieſer Hinſicht nichts erlaubt als Einzelheiten zu ändern, welche allzuleicht bei denen, die an die Sprache des heutigen Tages gewöhnt ſind, das geſtrige aber nicht kennen, Mißverſtändniſſe verurſachen konnten, zumal wo es auf das Verhältniß der Philoſophie zur Religion ankam, und das Weſen der lezteren durch ihren Unterſchied von der erſteren ſollte bezeichnet werden. Was ich dagegen gern ganz verwiſcht hätte, wenn es mir möglich geweſen wäre, iſt das nur allzuſtark dem ganzen Buch aufgedrükte Gepräge des ungeübten Anfängers, dem die Darſtellung immer nicht ſo klar gerathen will als der Gegenſtand ihm doch wirklich vor Augen ſteht, und der

die Grenzen des Sprachgebietes, in welchem er ſich zu bewegen hat, nicht beſtimmt erkennt.

Du erinnerſt Dich, was wir über das Leztere, als wir uns neulich ſahen, geſprochen haben. Deiner Hülfe, die ich mir damals erbat, habe ich leider entbehrt, und gewiß zum Nachtheil meiner Arbeit. Indeß kannſt Du nun aus dem, was an dieſer geſchehen iſt, ziemlich genau beurtheilen, in wiefern wir einig ſind über die Grenzen der Proſe, und das in ihr nicht zu duldende Poetiſirende, und in wiefern ich Recht hatte zu ſagen, daß oft ſchon durch eine Aenderung in der Stellung der Worte das richtige Verhältniß könne wiederhergeſtellt werden. Meines Wiſſens habe ich nichts irgend Bedeutendes mein Gefühl in dieſer Hinſicht Beleidigendes unbewegt gelaſſen, und mich bei keiner Aenderung beruhiget, die jenes Gefühl nicht befriediget hätte.

Was aber die an vielen Stellen ſehr unklare Darſtellung betrifft, ſo war mir das Buch ſeit mehreren Jahren fremd genug geworden, ſo daß ich glaube ſie jezt eben ſo ſehr gefühlt zu haben als irgend ein Leſer. Daß ich nicht ganz geringe Anſtalten getroffen habe um hierin ſoviel irgend möglich war zu beſſern, wird Dir ſchon eine flüchtige Vergleichung zeigen. In wiefern ich meine Abſicht erreicht habe, darüber habe ich jezt noch kein rechtes Urtheil ſondern erwarte das Deinige. Zu manchen Mißverſtändniſſen, deren das Buch ſo vielerlei ganz wunderliche erfahren hat, mag die Veranlaſſung in jener Unvollkommenheit gelegen haben, und dieſe können nun wol gehoben werden. Nichts aber ſollte mir weher thun, als wenn in der Art, wie nun aufs neue über dies Buch wird geurtheilt werden, jenes große Mißverſtändniß nicht mehr hervorträte, an welchem wir uns oft ergözt haben,

daß wir nämlich mit unſerer Denkart immer von den Ungläubigen für Schwärmer, von den Abergläubigen aber und von denen die in der Knechtſchaft des Buchſtaben ſich befinden, für Ungläubige gehalten werden. Denn wenn mein Buch dieſes Zeichen nicht mehr an ſich trüge, ſo hätte ich es, anſtatt daran zu beſſern, gänzlich verunſtaltet.

Lebe wol, und möge das Schikſal uns bald wieder zuſammenführen. Nur ſei auch dieſe Gunſt nicht die Folge einer ſolchen Ruhe von der nur feigherzige Gemüther etwas Angenehmes und Erfreuliches zu erwarten fähig ſind.

Halle, den 29. Auguſt 1806.

F. Schleiermacher.

Noch einmal, mein geliebter Freund, übergebe ich Dir dieſes Buch. Was ich darüber den Leſern überhaupt zu ſagen habe, das kannſt auch Du als ſolcher unten finden. Dir aber, dem auch ich wie Deutſchland und ſeine mannigfaltigen geiſtigen Bewegungen fremder geworden bin durch lange Trennung — denn alles was Dir eine geſchwäzige Litteratur über die baltiſche See hinüberbringt, giebt doch nicht das klare Bild, das ſich in demjenigen geſtaltet, der unmittelbar anſchaut und mitlebt — Dir wünſche ich vorzüglich dadurch wieder nahe zu treten, ſo daß die verblichenen Züge meines Bildes ſich Dir wieder auffriſchen mögen und Du nun den Ehemaligen wieder erkennſt, wenn gleich in der Zwiſchenzeit Dir Manches vorgekommen ſein mag, was Dir fremd

erſchien. Und wie wir damals als Jünglinge nicht gern wollten eines Einzelnen Schüler ſein, ſondern alle Richtungen der Zeit auf unſere Weiſe aufnehmen, und dieſes Buch wie meine andern früheren ſchriftſtelleriſchen Erzeugniſſe weder an eine Schule ſich anſchließen wollte noch auch geeignet war eine eigne zu ſtiften: ſo bin ich auch in meiner unmittelbaren Wirkſamkeit auf die Jugend demſelbigen Sinne treu geblieben, und habe mir, nicht verlangend, daß die Söhne ſchlechter ſein ſollten als die Väter, nie ein anderes Ziel vorgeſezt als durch Darſtellung meiner eignen Denkart auch nur Eigenthümlichkeit zu wekken und zu beleben, und im Streit mit fremden Anſichten und Handlungsweiſen nur dem am meiſten entgegenzuwirken, was freie geiſtige Belebung zu hemmen droht. Beide Beſtrebungen fandeſt ja auch Du in dieſem Buche vereint, und ſo iſt auch in dieſer Beziehung durch daſſelbe mein ganzes Lebensbekenntniß ausgeſprochen.

Ich kann Dir aber dieß Buch nicht ſenden ohne eine wehmüthige Erinnerung auszuſprechen die auch in Dir anklingen wird. Als ich nämlich daran gehen mußte es aufs neue zu überarbeiten, ſchmerzte es mich tief, daß ich es dem nicht mehr ſenden konnte, mit dem ich zulezt viel darüber geſprochen, ich meine F. H. Jacobi dem wir beide ſo Vieles verdanken und mehr gewiß als wir wiſſen. Nicht über Alles konnte ich mich ihm verſtändigen in wenigen zerſtreuten Tagen, und Manches würde ich eigens für ihn theils hinzugefügt theils weiter ausgeführt haben in den Erläuterungen. Habe ich mich ihm aber auch nicht ganz können aufſchließen: ſo gereicht es doch zu dem liebſten in meinem Leben, daß ich noch kurz vor ſeinem Hingang ſein perſönliches Bild auffaſ-

ſen und mir aneignen, und ihm meine Verehrung und Liebe konnte fühlbar machen.

Lebe wol, und laß auch das Land Deiner Erziehung und Entwikkelung bald etwas von den anmuthigen und reifen Früchten Deines Geiſtes genießen.

Berlin, im November 1821.

Vorrede

zur

dritten Ausgabe.

Als mein Freund der Verleger mir ankündigte, die Exemplare dieſer Reden wären vergriffen und es bedürfe einer neuen Auflage: ſo war ich faſt erſchrekt, und hätte wünſchen können, er möchte eine Anzahl im Stillen abgedruckt haben ohne mein Wiſſen. Denn ich war in großer Verlegenheit, was zu thun ſei. Den Abdruk weigern, wäre wol ein Unrecht geweſen gegen die Schrift und gegen mich; denn es würde von den meiſten ſein ausgelegt worden, als mißbilligte ich ſie und möchte ſie gern zurüknehmen. Aber wozu auf der andern Seite ihn geſtatten, da die Zeiten ſich ſo auffallend geändert haben, daß die Perſonen, an welche dieſe Reden gerichtet ſind, gar nicht mehr da zu ſein ſcheinen? Denn ge-

wiß, wenn man ſich bei uns wenigſtens, und von hier ſind doch auch urſprünglich dieſe Reden ausgegangen, umſieht unter den Gebildeten: ſo möchte man eher nöthig finden, Reden zu ſchreiben an Frömmelnde und an Buchſtabenknechte, an unwiſſend und lieblos verdammende Aber= und Uebergläubige; und ich könnte, zufrieden, daß Voß ſein flammendes gezogen hält, dieſes ausgediente Schwerdt nicht unzufrieden mit ſeinen Thaten aufhängen in der Rüſtkammer der Litteratur. Indeß in welchem Maaß nach meiner Ueberzeugung eine Schrift iſt ſie einmal öffentlich ausgeſtellt, ihrem Urheber noch gehört oder nicht, darüber habe ich mich ſchon in der Zueignung erklärt; und ſo war ich auch bedenklich zu ſagen, daß diejenigen, welche dies Buch noch ſuchten — ob es aber ſolche gebe oder nicht, das zu wiſſen iſt eigentlich die Pflicht und die Kunſt des Verlegers — gar kein Recht an mich hätten, ja um ſo weniger dürfte ich dies, da ich noch jezt eben indem ich meine Dogmatik ſchreibe, ein und anderes Mal veranlaßt geweſen bin, mich auf dieſes Buch zu berufen. Dieſes nun überwog, wie ja immer überwiegen ſoll, was irgend als Pflicht erſcheinen kann; und es blieb nur die Frage, wie ich irgend dem Buche noch helfen könnte unter den gegebenen Umſtänden. Auch hierüber konnte ich nicht anders entſcheiden und kein anderes Maaß anlegen als bei der zweiten Ausgabe geſchehen war; und ich wünſche nur, daß man auf der einen Seite die größere Strenge, welche dem reiferen Alter und der längeren Uebung geziemt, nicht vermiſſe, auf der andern aber auch nicht Forderungen mitbringen möge, die ich nicht erfüllen konnte. Denn da nun einmal die Form, welche jener Zeit der urſprünglichen Abfaſſung angehört, beibehalten werden mußte, ſo

konnte ich auch nicht alles ändern, was dem mehr als Funfzigjährigen nicht mehr ganz gefallen kann an dem erſten Verſuch, mit welchem der Dreißigjährige öffentlich auftrat. Denn es wäre eine Unwahrheit geweſen, wenn ich, der jezige, in die damalige Zeit hineinſchreiben wollte. Darum ſind der Aenderungen in der Schrift ſelbſt zwar nicht wenige aber alle nur ſehr äußerlich faſt nur Caſtigationen der Schreibart, bei denen indeß auch mein Zweck nicht ſein konnte alles Jugendliche wegzuwiſchen. Weshalb mir aber vorzüglich willkommen war noch einmal auf dieſes Buch zurükzukommen, das ſind die vielen zum Theil ſehr wunderlichen Mißdeutungen die es erfahren hat, und die Widerſprüche die man zu finden geglaubt hat zwiſchen dieſen Aeußerungen, und dem was man von einem Lehrer des Chriſtenthums nicht nur erwartet, ſondern was ich auch als ſolcher ſelbſt geſagt und geſchrieben. Dieſe Mißdeutungen aber haben ihren Grund vorzüglich darin, daß man die rhetoriſche Form, ſo ſtark ſie ſich in dem Buche auch auf jeder Seite ausſpricht, doch faſt überall verkannte, und auf die Stellung welche ich in demſelben genommen, und welche doch auch nicht bloß auf dem Titel angedeutet iſt als ein müßiger Zuſaz, ſondern überall will beobachtet ſein, keine Rükſicht genommen. Hätte man dieſes nicht vernachläßigt, ſo würde man wol alles haben zuſammenreimen können, was hier geſchrieben ſteht mit andern, faſt gleichzeitigen ſowol als bedeutend ſpäteren Schriften, und mich nicht faſt in einem Athem des Spinozismus und des Herrnhutianismus, des Atheismus und des Myſticismus beſchuldigt haben. Denn meine Denkungsart über dieſe Gegenſtände iſt damals ſchon mit Ausnahme deſſen was bei jedem die Jahre mehr reifen und abklä=

ren in eben der Form ausgebildet geweſen wie ſie ſeitdem geblieben iſt, wenn gleich Viele welche damals dieſelbe Straße mit mir zu wandeln ſchienen auf ganz andere Wege abgeirrt ſind. Jenen Mißdeutungen nun vorzubeugen, und auch die Differenzen zwiſchen meiner jezigen und damaligen Anſicht anzugeben, zugleich aber auch gelegentlich Manches zu ſagen, was nahe genug lag und nicht unzeitig ſchien, dazu ſind die Erläuterungen beſtimmt, welche ich jeder einzelnen Rede hinzugefügt habe, und ſo iſt es mir, vorzüglich um der Jüngeren willen, die mir befreundet ſind oder es werden möchten, beſonders lieb, daß die neue Ausgabe dieſer Reden zuſammentrifft mit der Erſcheinung meines Handbuchs der chriſtlichen Glaubenslehre. Möge dann jedes auf ſeine Art beitragen zur Verſtändigung über das heiligſte Gemeingut der Menſchheit.

Berlin, im April 1821.

Dr. F. Schleiermacher.

Inhalt.

I. Rechtfertigung . . . . Seite 1
Erläuterungen . . . . — 25
II. Ueber das Weſen der Religion . . . . — 30
Erläuterungen . . . . — 121
III. Ueber die Bildung zur Religion . . . . — 142
Erläuterungen . . . . — 169
IV. Ueber das Geſellige in der Religion, oder über Kirche und Prieſterthum . . . . . . — 174
Erläuterungen . . . . — 213
V. Ueber die Religionen . . . . — 247
Erläuterungen . . . . — 299
Nachrede . . . . — 313
Anmerkungen . . . . — 319

Erſte Rede.

Rechtfertigung.

Es mag ein unerwartetes Unternehmen ſein, über welches Ihr Euch billig wundert, daß noch einer wagen kann, gerade von denen, welche ſich über das Gemeine erhoben haben, und von der Weisheit des Jahrhunderts durchdrungen ſind, Gehör zu verlangen für einen ſo gänzlich von ihnen vernachläßigten Gegenſtand. Auch bekenne ich, daß ich nichts anzugeben weiß, was mir nur einmal jenen leichteren Ausgang weisſagete, meinen Bemühungen Euren Beifall zu gewinnen, vielweniger den erwünſchteren, Euch meinen Sinn einzuflößen, und die Begeiſterung für meine Sache. Denn ſchon von Alters her iſt der Glaube nicht jedermanns Ding geweſen; und immer haben nur Wenige die Religion erkannt, indeß Millionen auf mancherlei Art mit den Umhüllungen gaukelten, welche ſie ſich lächelnd gefallen läßt. Aber zumal jezt iſt das Leben der gebildeten Menſchen fern von allem, was ihr auch nur ähnlich wäre. Ja ich weiß, daß Ihr eben ſo wenig in heiliger Stille die Gottheit verehrt, als Ihr die verlaſſenen Tempel beſucht; daß in Euren aufgeſchmückten Wohnungen keine anderen Heiligthümer angetroffen werden, als die klugen Sprüche unſerer Weiſen und die herrlichen Dichtungen unſerer Künſtler, und daß Menſchlichkeit und Geſelligkeit, Kunſt und Wiſſenſchaft, wieviel Ihr eben dafür zu thun meint und Euch davon anzueignen würdiget, ſo völlig von Eurem Gemüthe Beſitz genommen haben, daß für das ewige

und heilige Weſen, welches Euch jenſeit der Welt liegt, nichts übrig bleibt, und Ihr keine Gefühle habt für dies, und von dieſem. Ich weiß, wie ſchön es Euch gelungen iſt, das irdiſche Leben ſo reich und vielſeitig auszubilden, daß Ihr der Ewigkeit nicht mehr bedürfet, und wie Ihr, nachdem Ihr Euch ſelbſt ein Weltall geſchaffen habt, nun überhoben ſeid an dasjenige zu denken, welches Euch ſchuf. Ihr ſeid darüber einig, ich weiß es, daß nichts Neues und nichts Triftiges mehr geſagt werden kann über dieſe Sache, die von Weiſen und Sehern, und dürfte ich nur nicht hinzuſetzen von Spöttern und Prieſtern, nach allen Seiten zur Genüge beſprochen iſt. Am wenigſten — das kann Niemandem entgehen — ſeid Ihr geneigt, die Leztern darüber zu vernehmen, dieſe längſt von Euch ausgeſtoßenen und Eures Vertrauens unwürdig erklärten, weil ſie nämlich nur in den verwitterten Ruinen ihres Heiligthumes am liebſten wohnen, und auch dort nicht leben können, ohne es noch mehr zu verunſtalten und zu verderben. Dies alles weiß ich; und dennoch, offenbar von einer innern und unwiderſtehlichen Nothwendigkeit göttlich beherrſcht, fühle ich mich gedrungen zu reden, und kann meine Einladung, daß gerade Ihr mich hören mögt, nicht zurüknehmen.

Was aber das Lezte betrifft, ſo könnte ich Euch wohl fragen, wie es denn komme, daß, da Ihr über jeden Gegenſtand, er ſei wichtig oder gering, am liebſten von denen belehrt ſein wollt, welche ihm ihr Leben und ihre Geiſteskräfte gewidmet haben, und Eure Wißbegierde deshalb ſogar die Hütten des Landmanns und die Werkſtätten der niedern Künſtler nicht ſcheuet, Ihr nur in Sachen der Religion alles für deſto verdächtiger haltet, wenn es von denen kommt, welche die Erfahrenen darin zu ſein nicht nur ſelbſt behaupten, ſondern auch von Staat und Volk dafür angeſehen werden? Oder ſolltet Ihr etwa, wunderbar genug, zu beweiſen vermögen, daß eben dieſe die Erfahrenern nicht ſind, vielmehr alles andre eher haben und anpreiſen, als Religion? Wol ſchwerlich, Ihr beſten Männer! Ein ſolches un-

berechtigtes Urtheil alſo nicht ſonderlich achtend, wie billig, bekenne ich vor Euch, daß auch ich ein Mitglied dieſes Ordens bin; und ich wage es auf die Gefahr, daß ich von Euch, wenn Ihr mich nicht aufmerkſam anhöret, mit dem großen Haufen deſſelben, von dem Ihr ſo wenig Ausnahmen geſtattet, unter eine Benennung geworfen werde. Dies iſt wenigſtens ein freiwilliges Geſtändniß, da meine Sprache mich wol nicht leicht ſollte verrathen haben, und noch weniger, hoffe ich, die Lobſprüche, die meine Zunftgenoſſen dieſem Unternehmen ſpenden werden. Denn was ich hier betreibe, liegt ſo gut als völlig außer ihrem Kreiſe, und dürfte dem wenig gleichen, was ſie am liebſten ſehen und hören mögen![1]. Schon in das Hülferufen der Meiſten über den Untergang der Religion ſtimme ich nicht ein, weil ich nicht wüßte, daß irgend ein Zeitalter ſie beſſer aufgenommen hätte als das gegenwärtige; und ich habe nichts zu ſchaffen mit den altgläubigen und barbariſchen Wehklagen, wodurch ſie die eingeſtürzten Mauern ihres jüdiſchen Zions und ſeine gothiſchen Pfeiler wieder emporſchreien möchten. Deswegen alſo, und auch ſonſt hinreichend bin ich mir bewußt, daß ich in allem, was ich Euch zu ſagen habe, meinen Stand völlig verläugne; warum ſollte ich ihn alſo nicht wie irgend eine andere Zufälligkeit bekennen? Die ihm erwünſchten Vorurtheile ſollen uns ja keinesweges hindern, und ſeine heilig gehaltene Grenzſteine alles Fragens und Mittheilens ſollen nichts gelten zwiſchen uns. Als Menſch alſo rede ich zu Euch von den heiligen Geheimniſſen der Menſchheit nach meiner Anſicht, von dem was in mir war, als ich noch in jugendlicher Schwärmerei das Unbekannte ſuchte, von dem was, ſeitdem ich denke und lebe, die innerſte Triebfeder meines Daſeins iſt, und was mir auf ewig das Höchſte bleiben wird, auf welche Weiſe auch noch die Schwingungen der Zeit und der Menſchheit mich bewegen mögen. Und daß ich rede, rührt nicht her aus einem vernünftigen Entſchluſſe, auch nicht aus Hoffnung oder Furcht, noch geſchiehet es aus ſonſt irgend einem will-

führlichen oder zufälligen Grunde; vielmehr iſt es die reine Nothwendigkeit meiner Natur; es iſt ein göttlicher Beruf; es iſt das, was meine Stelle in der Welt beſtimmt, und mich zu dem macht, der ich bin. Sei es alſo weder ſchicklich noch rathſam, von der Religion zu reden, dasjenige, was mich alſo drängt, erdrükt mit ſeiner himmliſchen Gewalt dieſe kleinen Rükſichten.

Ihr wißt, daß die Gottheit durch ein unabänderliches Geſez ſich ſelbſt genöthigt hat, ihr großes Werk bis ins Unendliche hin zu entzweien, jedes beſtimmte Daſein nur aus zwei entgegengeſezten Thätigkeiten zuſammenzuſchmelzen, und jeden ihrer ewigen Gedanken in zwei einander feindſeligen und doch nur durch einander beſtehenden und unzertrennlichen Zwillingsgeſtalten zur Wirklichkeit zu bringen. Dieſe ganze körperliche Welt, in deren Inneres einzudringen das höchſte Ziel Eures Forſchens iſt, erſcheint den Unterrichtetſten und Beſchaulichſten unter Euch nur als ein ewig fortgeſeztes Spiel entgegengeſezter Kräfte. Jedes Leben iſt nur die gehaltene Erſcheinung eines ſich immer erneuenden Aneignens und Zerfließens, wie jedes Ding nur dadurch ſein beſtimmtes Daſein hat, daß es die entgegengeſezten Urkräfte der Natur auf eine eigenthümliche Art vereinigt und feſthält. Daher auch der Geiſt, wie er uns im endlichen Leben erſcheint, ſolchem Geſez muß unterworfen ſein. Die menſchliche Seele — ihre vorübergehenden Handlungen ſowohl als die innern Eigenthümlichkeiten ihres Daſeins führen uns darauf — hat ihr Beſtehen vorzüglich in zwei entgegengeſezten Trieben. Zufolge des einen nämlich ſtrebt ſie ſich als ein Beſonderes hinzuſtellen, und ſomit, erweiternd nicht minder als erhaltend, was ſie umgiebt an ſich zu ziehen, es in ihr Leben zu verſtrikken, und in ihr eigenes Weſen einſaugend aufzulöſen. Der andere hingegen iſt die bange Furcht, vereinzelt dem Ganzen gegenüber zu ſtehen; die Sehnſucht, hingebend ſich ſelbſt in einem größeren aufzulöſen, und ſich von ihm ergriffen und beſtimmt zu fühlen. Alles daher, was Ihr in Bezug auf Euer abgeſondertes Daſein empfindet oder thut, alles was

Ihr Genuß und Beſiz zu nennen pfleget, wirket der erſte. Und wiederum, wo Ihr nicht auf das beſondere Leben gerichtet ſeid, ſondern in Euch vielmehr das in Allen gleiche, für Alle daſſelbige Daſein ſucht und bewahrt, wo Ihr daher Ordnung und Geſez in Eurem Denken und Handeln anerkennt, Nothwendigkeit und Zuſammenhang, Recht und Schiklichkeit, und Euch dem fügt und hingebt, das wirket der andere. So wie nun von den körperlichen Dingen kein einziges allein durch eine von den beiden Kräften der leiblichen Natur beſteht, ſo hat auch jede Seele einen Theil an den beiden urſprünglichen Verrichtungen der geiſtigen Natur; und darin beſteht die Vollſtändigkeit der lebenden Welt, daß zwiſchen jenen entgegengeſezten Enden — an deren einem dieſe, an dem andern jene ausſchließend faſt alles iſt, und der Gegnerin nur einen unendlich kleinen Theil übrig läßt — alle Verbindungen beider nicht nur wirklich in der Menſchheit vorhanden ſeien, ſondern auch ein allgemeines Band des Bewußtſeins ſie alle umſchlinge, ſo daß jeder Einzelne, ohnerachtet er nichts anderes ſein kann als was er iſt, dennoch jeden anderen eben ſo deutlich erkenne als ſich ſelbſt, und alle einzelne Darſtellungen der Menſchheit vollkommen begreife. Allein diejenigen, welche an den äußerſten Enden dieſer großen Reihe liegen, ſind von ſolchem Erkennen des Ganzen am weiteſten entfernt. Denn jenes aneignende Beſtreben, von dem entgegenſtehenden zu wenig durchdrungen, gewinnt die Geſtalt unerſättlicher Sinnlichkeit, welche, auf das einzelne Leben allein bedacht, nur dieſem immer mehreres auf irdiſche Weiſe einzuverleiben, und es raſch und kräftig zu erhalten und zu bewegen trachtet; ſo daß dieſe in ewigem Wechſel zwiſchen Begierde und Genuß nie über die Wahrnehmungen des Einzelnen hinaus gelangen, und immer nur mit ſelbſtſüchtigen Beziehungen beſchäftigt, das gemeinſchaftliche und ganze Sein und Weſen der Menſchheit weder zu empfinden noch zu erkennen vermögen. Jenen Anderen hingegen, welche von dem entgegenſtehenden Triebe zu gewaltig er-

griffen und der zuſammenhaltenden Kraft entbehrend, ſelbſt keine eigenthümlich beſtimmte Bildung gewinnen können, muß deshalb auch das wahre Leben der Welt eben ſo verborgen bleiben, wie ihnen nicht verliehen iſt, bildend hinein zu wirken und etwas eigenthümlich darin zu geſtalten; ſondern in ein gewinnloſes Spiel mit leeren Begriffen löſet ſich ihre Thätigkeit auf; und weil ſie nichts jemals lebendig ſchauen, ſondern abgezogenen Vorſchriften ihren ganzen Eifer weihen, die alles zum Mittel herabwürdigen und keinen Zwek übrig laſſen, ſo verzehren ſie ſich in mißverſtandenem Haß gegen jede Erſcheinung, die mit glüklicher Kraft vor ſie hintritt. — Wie ſollen dieſe äußerſten Entfernungen zuſammengebracht werden, um die lange Reihe in jenen geſchloſſenen Ring, das Sinnbild der Ewigkeit und Vollendung, zu geſtalten? Freilich ſind Solche nicht ſelten, in denen beide Richtungen zu einem reizloſen Gleichgewicht abgeſtumpft ſind, aber dieſe ſtehen in Wahrheit niedriger als beide. Denn wir verdanken dieſe häufige, wiewol oft und von Vielen höher geſchäzte Erſcheinung nicht einem lebendigen Verein beider Triebe, ſondern beide ſind nur verzogen und abgerichtet zu träger Mittelmäßigkeit, in der kein Uebermaaß hervortritt, weil ſie alles friſchen Lebens ermangelt. Ständen nun gar Alle, die nicht mehr an den äußerſten Enden wohnen, auf dieſem Punkte, den nur zu oft falſche Klugheit mit dem jüngern Geſchlecht zu erreichen ſucht: ſo wären Alle vom rechten Leben und vom Schauen der Wahrheit geſchieden, der höhere Geiſt wäre von der Welt gewichen, und der Wille der Gottheit gänzlich verfehlt. Denn in die Geheimniſſe einer ſo getrennten oder einer ſo zur Ruhe gebrachten Miſchung dringt kaum der tiefere Seher. Nur ſeiner Anſchauungskraft müſſen ſich auch die zerſtreuten Gebeine beleben; für ein gemeines Auge hingegen wäre die ſo bevölkerte Welt nur ein blinder Spiegel, der weder die eigene Geſtalt belehrend zurükſtrahlte, noch das Dahinterliegende zu erblikken vergönnte. Darum ſendet die Gottheit zu allen Zeiten hie und da Einige, in denen ſich beides

auf eine fruchtbarere Weiſe durchdringt; ſei es nun mehr als unmittelbare Gabe von oben oder als das Werk angeſtrengter vollendeter Selbſtbildung. Solche ſind mit wunderbaren Gaben ausgerüſtet, ihr Weg iſt geebnet durch ein allmächtiges einwohnendes Wort; ſie ſind Dolmetſcher der Gottheit und ihrer Werke, und Mittler desjenigen, was ſonſt ewig wäre geſchieden geblieben. Ich meine zuerſt diejenigen, die eben jenes allgemeine Weſen des Geiſtes, deſſen Schatten nur den Mehreſten erſcheint in dem Dunſtgebilde leerer Begriffe, in ihrem Leben zu einer beſonderen eigenthümlichen Geſtalt ausprägen, und eben darum jene entgegengeſezten Thätigkeiten vermählen. Dieſe ſuchen auch Ordnung und Zuſammenhang, Recht und Schiklichkeit; aber weil ſie ſuchen, ohne ſich ſelbſt zu verlieren, ſo finden ſie auch. Sie hauchen ihren Trieb nicht in unerhörlichen Wünſchen aus, ſondern er wirkt aus ihnen als bildende Kraft. Für dieſe ſchaffen ſie, und eignen ſich an; nicht für jene des Höheren entblößte thieriſche Sinnlichkeit. Nicht zerſtörend verſchlingen ſie, ſondern bildend ſchaffen ſie um, hauchen dem Leben und ſeinen Werkzeugen überall den höheren Geiſt ein, ordnen und geſtalten eine Welt, die das Gepräge ihres Geiſtes trägt. So beherrſchen ſie vernünftig die irdiſchen Dinge, und ſtellen ſich dar als Geſezgeber und Erfinder, als Helden und Bezwinger der Natur, oder auch als gute Dämonen, die in engern Kreiſen eine edlere Glükſeligkeit im Stillen ſchaffen und verbreiten. Solche beweiſen ſich durch ihr bloßes Daſein als Geſandte Gottes, und als Mittler zwiſchen dem eingeſchränkten Menſchen und der unendlichen Menſchheit. Auf ſie demnach möge hinblikken wer unter der Gewalt leerer Begriffe gefangen iſt, und möge in ihren Werken den Gegenſtand ſeiner unverſtändlichen Forderungen erkennen, und in dem einzelnen, was er bisher verachtete, den Stoff, den er eigentlich bearbeiten ſoll; ſie deuten ihm die verkannte Stimme Gottes, ſie ſöhnen ihn aus mit der Erde und mit ſeinem Plaze auf derſelben. Noch weit mehr aber bedürfen die bloß Irdiſchen

und Sinnlichen ſolcher Mittler, durch welche ſie begreifen lernen, was ihrem eignen Thun und Treiben fremd iſt von dem höheren Weſen der Menſchheit. Eines ſolchen nämlich bedürfen ſie, der ihrem niederen thieriſchen Genuß einen andern gegenüberſtelle, deſſen Gegenſtand nicht dieſes und jenes iſt, ſondern das Eine in Allem und Alles in Einem, und der keine andere Gränzen kennt als die Welt, welche der Geiſt zu umfaſſen gelernt hat; eines ſolchen, der ihrer ängſtlichen rathloſen Selbſtliebe eine andere zeigt, durch die der Menſch in und mit dem irdiſchen Leben das höchſte und ewige liebt, und ihrem unſtäten und leidenſchaftlichen Anſichreißen einen ruhigen und ſichern Beſiz. Erkennet hieraus mit mir, welche unſchäzbare Gabe die Erſcheinung eines Solchen ſein muß, in welchem das höhere Gefühl zu einer Begeiſterung geſteigert iſt, die ſich nicht mehr verſchweigen kann, bei welchem faſt die einzelnen Pulsſchläge des geiſtigen Lebens ſich zu Bild und Wort mittheilbar geſtalten, und welcher faſt unfreiwillig — denn er weiß wenig davon, ob Jemand zugegen iſt oder nicht — was in ihm vorgeht, auch für Andre als Meiſter irgend einer göttlichen Kunſt darſtellen muß. Ein Solcher iſt ein wahrer Prieſter des Höchſten, indem er es denjenigen näher bringt, die nur das Endliche und Geringe zu faſſen gewohnt ſind; er ſtellt ihnen das Himmliſche und Ewige dar als einen Gegenſtand des Genuſſes und der Vereinigung, als die einzige unerſchöpfliche Quelle desjenigen, worauf ihr ganzes Trachten gerichtet iſt. So ſtrebt er, den ſchlafenden Keim der beſſeren Menſchheit zu wekken, die Liebe zum Höheren zu entzünden, das gemeine Leben in ein edleres zu verwandeln, die Kinder der Erde auszuſöhnen mit dem Himmel, der ihnen gehört, und das Gegengewicht zu halten gegen des Zeitalters ſchwerfällige Anhänglichkeit an den gröberen Stoff. Dies iſt das höhere Prieſterthum, welches das Innere aller geiſtigen Geheimniſſe verkündigt, und aus dem Reiche Gottes herabſpricht; dies iſt die Quelle aller Geſichte und Weiſſagungen, aller heiligen Kunſtwerke und begeiſterten Reden, welche aus-

geſtreuet werden aufs Ohngefähr, ob ein empfängliches Gemüth ſie finde und bei ſich Frucht bringen laſſe.

Möchte es doch je geſchehen, daß dieſes Mittleramt aufhörte, und das Prieſterthum der Menſchheit eine ſchönere Beſtimmung erhielte! Möchte die Zeit kommen, die eine alte Weiſſagung ſo beſchreibt, daß keiner bedürfen wird, daß man ihn lehre, weil alle von Gott gelehrt ſind! Wenn das heilige Feuer überall brennte, ſo bedürfte es nicht der feurigen Gebete, um es vom Himmel herabzuflehen, ſondern nur der ſanften Stille heiliger Jungfrauen, um es zu unterhalten; ſo dürfte es nicht in oft gefürchtete Flammen ausbrechen, ſondern das einzige Beſtreben deſſelben würde ſein, die innige und verborgene Gluth ins Gleichgewicht zu ſezzen bei Allen. Jeder leuchtete dann in der Stille ſich und den Andern, und die Mittheilung heiliger Gedanken und Gefühle beſtände nur in dem leichten Spiele, die verſchiedenen Strahlen dieſes Lichtes jezt zu vereinigen, dann wieder zu brechen, jezt es zu zerſtreuen, und dann wieder hie und da auf einzelne Gegenſtände verſtärkend zu ſammeln. Dann würde das leiſeſte Wort verſtanden, da jezt die deutlichſten Aeußerungen nicht der Mißdeutung entgehen. Man könnte gemeinſchaftlich ins Innere des Heiligthums eindringen, da man ſich jezt nur in den Vorhöfen mit den Anfangsgründen beſchäftigen muß. Mit Freunden und Theilnehmern vollendete Anſchauungen austauſchen, wie viel erfreulicher iſt dies, als mit kaum entworfenen Umriſſen hervortreten müſſen in die weite Oede! Aber wie weit ſind jezt diejenigen von einander entfernt, zwiſchen denen eine ſolche Mittheilung ſtatt finden könnte, mit ſolcher weiſen Sparſamkeit ſind ſie in der Menſchheit vertheilt, wie im Weltenraum die verborgenen Punkte, aus denen der elaſtiſche Urſtoff ſich nach allen Seiten verbreitet, ſo nemlich, daß nur eben die äußerſten Gränzen ihrer Wirkungskreiſe zuſammenſtoßen — damit doch nichts ganz leer ſey — aber wohl nie einer den andern antrifft. Weiſe freilich: denn um ſo mehr richtet ſich die ganze Sehnſucht nach Mittheilung und

Geſelligkeit allein auf diejenigen, die ihrer am meiſten bedürfen; um ſo unaufhaltſamer wirkt ſie dahin, ſich die Mitgenoſſen ſelbſt zu verſchaffen, die ihr fehlen.

Eben dieſer Gewalt nun unterliege ich, und von eben dieſer Art iſt auch mein Beruf. Vergönnet mir, von mir ſelbſt zu reden: Ihr wißt, niemals kann Stolz ſein, was Frömmigkeit ſprechen heißt; denn ſie iſt immer voll Demuth. Frömmigkeit war der mütterliche Leib, in deſſen heiligem Dunkel mein junges Leben genährt und auf die ihm noch verſchloſſene Welt vorbereitet wurde; in ihr athmete mein Geiſt, ehe er noch ſein eigenthümliches Gebiet in Wiſſenſchaft und Lebenserfahrung gefunden hatte; ſie half mir, als ich anfing den väterlichen Glauben zu ſichten und Gedanken und Gefühle zu reinigen von dem Schutte der Vorwelt; ſie blieb mir, als auch der Gott und die Unſterblichkeit der kindlichen Zeit [2]) dem zweifelnden Auge verſchwanden; ſie leitete mich abſichtslos in das thätige Leben; ſie zeigte mir, wie ich mich ſelbſt mit meinen Vorzügen und Mängeln in meinem ungetheilten Daſein heilig halten ſolle, und nur durch ſie habe ich Freundſchaft und Liebe gelernt. Wenn von andern Vorzügen der Menſchen die Rede iſt, ſo weiß ich wohl, daß es vor Eurem Richterſtuhle, Ihr Weiſen und Verſtändigen des Volks, wenig beweiſet für ſeinen Beſitz, wenn einer ſagen kann, was ſie ihm gelten; denn er kann ſie kennen aus Beſchreibungen, aus Beobachtung Anderer, oder wie alle Tugenden gekannt werden, aus der gemeinen alten Sage von ihrem Daſein. Aber ſo liegt die Sache der Religion und ſo ſelten iſt ſie ſelbſt, daß, wer von ihr etwas ausſpricht, es nothwendig muß gehabt haben, denn gehört hat er es nirgend. Beſonders von allem, was ich als ihr Werk preiſe und fühle, würdet ihr wohl wenig herausfinden ſelbſt in den heiligen Büchern, und wem, der es nicht ſelbſt erfuhr, wäre es nicht ein Aergerniß oder eine Thorheit?

Wenn ich nun ſo durchdrungen endlich von ihr reden und ein Zeugniß ablegen muß, an wen ſoll ich mich damit wen-

den, als an Deutſchlands Söhne? Oder wo irgend wären Hörer für meine Rede? Es iſt nicht blinde Vorliebe für den väterlichen Boden oder für die Mitgenoſſen der Verfaſſung und der Sprache, was mich ſo reden macht; ſondern die innige Ueberzeugung, daß Ihr die Einzigen ſeid, welche fähig und alſo auch würdig ſind, daß der Sinn ihnen aufgeregt werde für heilige und göttliche Dinge. Jene ſtolzen Inſulaner, von vielen ungebührlich verehrt, kennen keine andere Loſung als gewinnen und genießen; ihr Eifer für die Wiſſenſchaft iſt nur ein leeres Spielgefecht, ihre Lebensweisheit ein falſcher Edelſtein, künſtlich und täuſchend zuſammengeſezt, wie ſie pflegen, und ihre heilige Freiheit ſelbſt dient nur zu oft der Selbſtſucht um billigen Preis. Nirgend ja iſt es ihnen Ernſt mit dem, was über den handgreiflichen Nuzen hinausgeht [3]). Denn aller Wiſſenſchaft haben ſie das Leben genommen, und brauchen nur das todte Holz zu Maſten und Rudern für ihre gewinnluſtige Lebensfahrt. Und eben ſo wiſſen ſie von der Religion nichts, außer daß nur Jeder Anhänglichkeit predigt an alte Gebräuche und ſeine Sazungen vertheidiget, und dies für ein durch die Verfaſſung weislich ausgeſpartes Hülfsmittel anſieht gegen den Erbfeind des Staates. Aus andern Urſachen hingegen wende ich mich weg von den Franken, deren Anblik ein Verehrer der Religion kaum erträgt, weil ſie in jeder Handlung, in jedem Worte faſt ihre heiligſten Geſeze mit Füßen treten. Denn die rohe Gleichgültigkeit, mit der Millionen des Volks, wie der wizige Leichtſinn, mit dem einzelne glänzende Geiſter der erhabenſten That der Geſchichte zuſehen, die nicht nur unter ihren Augen vorgeht, ſondern ſie alle ergreift und jede Bewegung ihres Lebens beſtimmt, beweiſet zur Genüge, wie wenig ſie einer heiligen Scheu und einer wahren Anbetung fähig ſind. Und was verabſcheuet die Religion mehr, als den zügelloſen Uebermuth, womit die Herrſcher des Volks den ewigen Geſezen der Welt Troz bieten? Was ſchärft ſie mehr ein als die beſonnene und demüthige Mäßigung, wovon ihnen auch nicht

das leiſeſte Gefühl etwas zuzuflüſtern ſcheint? Was iſt ihr heiliger als die hohe Nemeſis, deren furchtbarſte Handlungen jene im Taumel der Verblendung nicht einmal verſtehen? Wo die wechſelnden Strafgerichte, die ſonſt nur einzelne Familien treffen durften, um ganze Völker mit Ehrfurcht vor dem himmliſchen Weſen zu erfüllen, und auf Jahrhunderte lang die Werke der Dichter dem ewigen Schikſal zu widmen, wo dieſe ſich tauſendfältig vergeblich erneuern, wie würde da eine einſame Stimme bis zum Lächerlichen ungehört und unbemerkt verhallen? Nur hier im heimathlichen Lande iſt das beglükte Klima, welches keine Frucht gänzlich verſagt; hier findet Ihr, wenn auch nur zerſtreut, alles, was die Menſchheit ziert, und alles, was gedeiht, bildet ſich irgendwo, im Einzelnen wenigſtens, zu ſeiner ſchönſten Geſtalt; hier fehlt es weder an weiſer Mäßigung noch an ſtiller Betrachtung. Hier alſo muß auch die Religion eine Freiſtatt finden vor der plumpen Barbarei und dem kalten irdiſchen Sinne des Zeitalters.

Nur daß Ihr mich nicht ungehört zu denen verweiſet, auf die Ihr als auf Rohe und Ungebildete herabſehet, gleich als wäre der Sinn für das Heilige wie eine veraltete Tracht auf den niedern Theil des Volkes übergegangen, dem es allein noch zieme, in Scheu und Glauben von dem Unſichtbaren ergriffen zu werden. Ihr ſeid gegen dieſe unſere Brüder ſehr freundlich geſinnt, und mögt gern, daß auch von andern höheren Gegenſtänden, von Sittlichkeit und Recht und Freiheit zu ihnen geredet, und ſo auf einzelne Momente wenigſtens ihr inneres Streben dem Beſſeren entgegengehoben und ein Eindruk von der Würde der Menſchheit in ihnen gewekt werde. So rede man denn auch mit ihnen von der Religion; man errege bisweilen ihr ganzes Weſen, daß auch dieſer heiligſte Trieb deſſelben, wie verborgen er immer in ihnen ſchlummern möge, belebt werde; man entzükke ſie durch einzelne Blize, die man aus der Tiefe ihres Herzens hervorlokt; man bahne ihnen aus ihrer engen Beſchränktheit eine Ausſicht ins

Unendliche, und erhöhe auf einen Augenblik ihre niedrige Sinnlichkeit zum hohen Bewußtſein eines menſchlichen Willens und Daſeins: es wird immer viel gewonnen ſein. Aber ich bitte Euch, wendet Ihr Euch denn zu ihnen, wenn Ihr den innerſten Zuſammenhang und den höchſten Grund menſchlicher Kräfte und Handlungen aufdekken wollt? wenn der Begriff und das Gefühl, das Geſez und die That, bis zu ihrer gemeinſchaftlichen Quelle ſollen verfolgt, und das Wirkliche als ewig und im Weſen der Menſchheit nothwendig gegründet ſoll dargeſtellt werden? Oder wäre es nicht vielmehr glüklich genug, wenn Eure Weiſen dann nur von den Beſten unter Euch verſtanden würden? Eben das iſt es aber, was ich jezt zu erreichen wünſche in Abſicht der Religion. Nicht einzelne Empfindungen will ich aufregen, die vielleicht in ihr Gebiet gehören; nicht einzelne Vorſtellungen will ich rechtfertigen oder beſtreiten: ſondern in die innerſten Tiefen möchte ich Euch geleiten, aus denen überall eine jede Geſtalt derſelben ſich bildet; zeigen möchte ich Euch, aus welchen Anlagen der Menſchheit ſie hervorgeht, und wie ſie zu dem gehört, was Euch das Höchſte und Theuerſte iſt; auf die Zinnen des Tempels möchte ich Euch führen, daß Ihr das ganze Heiligthum überſchauen und ſeine innerſten Geheimniſſe entdekken könnet. Und wollet Ihr mir im Ernſt zumuthen, zu glauben, daß diejenigen, die ſich täglich am mühſamſten mit dem Irdiſchen abquälen, am vorzüglichſten dazu geeignet ſeien, ſo vertraut mit dem Himmliſchen zu werden? daß diejenigen, die über dem nächſten Augenblik bange brüten, und an die nächſten Gegenſtände feſt gekettet ſind, ihr Auge am weiteſten über die Welt erheben können? und daß, wer in dem einförmigen Wechſel einer todten Geſchäftigkeit ſich ſelbſt noch nicht gefunden hat, die lebendige Gottheit am hellſten entdekken werde? Keinesweges ja werdet Ihr das behaupten wollen zu Eurer Schmach! Und alſo kann ich nur Euch ſelbſt zu mir einladen, die Ihr berufen ſeid, den gemeinen Standort der Menſchen zu verlaſſen, die Ihr den beſchwerlichen Weg in die Tiefen des menſch-

lichen Geiſtes nicht ſcheuet, um endlich ſeiner inneren Regungen und ſeiner äußeren Werke Werth und Zuſammenhang lebendig anzuſchauen.

Seitdem ich mir dieſes geſtand, habe ich mich lange in der zaghaften Stimmung desjenigen befunden, der, ein liebes Kleinod vermiſſend, nicht wagen wollte, noch den lezten Ort wo es verborgen ſein könnte, zu durchſuchen. Denn, wenn es Zeiten gab, wo Ihr es noch für einen Beweis beſonderen Muthes hieltet, Euch theilweiſe von den Sazungen der ererbten Glaubenslehre loszuſagen, wo Ihr noch gern über einzelne Gegenſtände hin und wieder ſprachet und hörtet, wenn es nur darauf ankam, einen jener Begriffe auszutilgen; wo es Euch demohnerachtet noch wohlgefiel, eine Geſtalt wie Religion ſchlank im Schmukke der Beredſamkeit einhergehen zu ſehen, weil Ihr gern wenigſtens dem holden Geſchlecht ein gewiſſes Gefühl für das Heilige erhalten wolltet: ſo ſind doch jezt auch dieſe Zeiten ſchon längſt vorüber; jezt ſoll gar nicht mehr die Rede ſein von Frömmigkeit, und auch die Grazien ſelbſt ſollen mit unweiblicher Härte die zarteſte Blüthe des menſchlichen Gemüthes zerſtören. An nichts anders kann ich alſo die Theilnehmung anknüpfen, welche ich von Euch fordere, als an Eure Verachtung ſelbſt; ich will Euch zunächſt nur auffordern, in dieſer Verachtung recht gebildet und vollkommen zu ſein.

Laßt uns doch, ich bitte Euch, unterſuchen, wovon ſie eigentlich ausgegangen iſt, ob von irgend einer klaren Anſchauung oder von einem unbeſtimmten Gedanken? ob von den verſchiedenen Arten und Secten der Religion, wie ſie in der Geſchichte vorkommen, oder von einem allgemeinen Begriff, den Ihr Euch vielleicht willkührlich gebildet habt? Ohne Zweifel werden Einige ſich zu dem Lezteren bekennen; aber daß dies nur nicht auch hier, wie gewöhnlich, die mit Unrecht rüſtigen Beurtheiler ſind, die ihr Geſchäft obenhin treiben, und ſich nicht die Mühe genommen haben, eine genaue Kenntniß der Sache, was ſie recht iſt, zu erwerben. Die

Furcht vor einem ewigen Weſen oder überhaupt das Hinſehen auf den Einfluß deſſelben in die Begebenheiten dieſes Lebens, was Ihr Vorſehung nennt, und dann die Erwartung eines künftigen Lebens nach dieſem, was Ihr Unſterblichkeit nennt, hierum dreht ſich doch Euer allgemeiner Begriff? Dieſe beiden von Euch weggeworfenen Vorſtellungen meint Ihr doch, wären ſo oder anders ausgebildet, die Angel aller Religion? Aber ſagt mir doch, Ihr Theuerſten, wie habt Ihr nur dieſes gefunden? Denn Alles, was in dem Menſchen vorgeht, oder von ihm ausgeht, kann aus einem zwiefachen Standorte angeſehen und erkannt werden. Betrachtet Ihr es von ſeinem Mittelpunkte aus, alſo nach ſeinem innern Weſen: ſo iſt es eine Aeußerung der menſchlichen Natur, gegründet in einer von ihren nothwendigen Handlungsweiſen oder Trieben, oder wie Ihr es nennen wollt, denn ich will jezt nicht über Eure Kunſtſprache rechten. Betrachtet Ihr es hingegen von außen nach der beſtimmten Haltung und Geſtalt, die es hie und dort angenommen hat: ſo iſt es ein Erzeugniß der Zeit und der Geſchichte. Von welcher Seite habt Ihr nun die Religion, dieſe große geiſtige Erſcheinung, angeſehen, daß Ihr auf jene Vorſtellungen gekommen ſeid, als auf den gemeinſchaftlichen Inhalt alles deſſen, was man je mit dieſem Namen bezeichnet hat? Ihr werdet ſchwerlich ſagen, durch eine Betrachtung der erſten Art. Denn, Ihr Guten! alsdann müßtet Ihr doch zugeben, dieſe Gedanken wären irgend wie, wenigſtens in der menſchlichen Natur gegründet. Und wenn Ihr auch ſagen wolltet, daß ſie ſo wie man ſie jezt antrifft, nur aus Misdeutungen oder falſchen Beziehungen eines nothwendigen Strebens der Menſchheit entſtanden wären: ſo würde es Euch doch ziemen, das Wahre und Ewige darin herauszuſuchen und Eure Bemühungen mit den unſrigen zu vereinigen, damit die menſchliche Natur von dem Unrecht befreit werde, welches ſie allemal erleidet, wenn etwas in ihr miskannt oder misleitet wird. Bei allem was Euch heilig iſt — und es muß jenem Geſtändniſſe zufolge etwas Heiliges für Euch ge-

ben — beſchwöre ich Euch, verabſäumt dieſes Geſchäft nicht, damit die Menſchheit, die Ihr mit uns verehrt, nicht mit dem größten Recht auf Euch zürne als auf ſolche, welche ſie in einer wichtigen Angelegenheit verlaſſen haben. Und wenn Ihr dann findet, aus dem, was Ihr hören werdet, daß das Geſchäft ſchon ſo gut als gethan iſt: ſo darf ich, auch wenn es anders endiget als Ihr meintet, auf Euren Dank und Eure Billigung rechnen. — Wahrſcheinlich aber werdet Ihr ſagen, Euere Begriffe vom Inhalt der Religion ſeien nur die andere Anſicht dieſer geiſtigen Erſcheinung. Von dem Aeußeren wäret Ihr ausgegangen, von den Meinungen, Lehrſäzen, Gebräuchen, in denen ſich jede Religion darſtellt, und mit dieſen laufe es immer auf jene beiden Stükke hinaus. Aber eben ein Inneres und Urſprüngliches für dieſes Aeußere hättet Ihr vergeblich geſucht, und darum könne alſo die Religion überall nichts anders ſein, als ein leerer und falſcher Schein, der ſich wie ein trüber und drükkender Dunſtkreis um einen Theil der Wahrheit herumgelagert habe. Dies iſt gewiß Euere rechte und eigentliche Meinung. Wenn Ihr demnach in der That jene beiden Punkte für den Inhalt der Religion haltet, in allen Formen, unter denen ſie in der Geſchichte erſchienen iſt: ſo iſt mir doch vergönnt, zu fragen, ob Ihr auch alle dieſe Erſcheinungen richtig beobachtet und ihren gemeinſchaftlichen Inhalt richtig aufgefaßt habt? Ihr müßt Euren Begriff, wenn er ſo entſtanden iſt, aus dem Einzelnen rechtfertigen; und wenn Euch jemand ſagt, daß er unrichtig und verfehlt ſei, und auf etwas anderes hinweiſet in der Religion, was nicht hohl iſt, ſondern einen Kern hat von trefflicher Art und Abſtammung, ſo müßt Ihr doch erſt hören und urtheilen, ehe Ihr weiter verachten dürft. Laßt es Euch alſo nicht verdrießen, dem zuzuhören, was ich jezt zu denen reden will, welche gleich von Anfang an, richtiger aber auch mühſamer, an die Anſchauung des Einzelnen ſich gehalten haben.

Ihr ſeid ohne Zweifel bekannt mit der Geſchichte menſch-

licher Thorheiten, und habt die verſchiedenen Gebäude der Religionslehre durchlaufen, von den ſinnloſen Fabeln üppiger Völker bis zum verfeinertſten Deismus, von dem rohen Aberglauben der Menſchenopfer bis zu jenen übelzuſammengenähten Bruchſtükken von Metaphyſik und Moral, die man jezt geläutertes Chriſtenthum nennt; und Ihr habt ſie alle ungereimt und vernunftwidrig gefunden. Ich bin weit entfernt, Euch hierin widerſprechen zu wollen. Vielmehr, wenn Ihr es nur damit aufrichtig meint, daß die ausgebildetſten Religionsſyſteme dieſe Eigenſchaften nicht weniger an ſich tragen als die roheſten; wenn Ihr es nur einſehet, daß das Göttliche nicht in einer Reihe liegen kann, die ſich auf beiden Seiten in etwas Gemeines und Verächtliches endiget: ſo will ich Euch gern die Mühe erlaſſen, alle Glieder, welche zwiſchen dieſen äußerſten Enden eingereiht ſind, näher zu würdigen. Mögen ſie Euch alle als Uebergänge und Annäherungen zu dem Lezteren erſcheinen; jedes glänzender und geſchliffener aus der Hand ſeines Zeitalters hervorgehend, bis endlich die Kunſt zu jenem vollendeten Spielwerk geſtiegen iſt, womit unſer Jahrhundert die Geſchichte beſchenkt hat. Aber dieſe Vervollkommnung der Glaubenslehren und der Syſteme iſt oftmals eher Alles, nur nicht Vervollkommnung der Religion; ja nicht ſelten ſchreitet jene fort ohne die geringſte Gemeinſchaft mit dieſer. Ich kann nicht ohne Unwillen davon reden; denn jammern muß es Jeden, der Sinn hat für Alles, was aus dem Innern des Gemüths hervorgeht, und dem es Ernſt iſt, daß jede Seite des Menſchen gebildet und dargeſtellet werde; wie die hohe und herrliche oft von ihrer Beſtimmung entfernet ward, und ihrer Freiheit beraubt, um von dem ſcholaſtiſchen und metaphyſiſchen Geiſte barbariſcher und kalter Zeiten in einer verächtlichen Knechtſchaft gehalten zu werden. Denn was ſind doch dieſe Lehrgebäude für ſich betrachtet anders, als Kunſtwerke des berechnenden Verſtandes, worin jedes Einzelne ſeine Haltung nur hat in gegenſeitiger Beſchränkung. Oder gemahnen ſie Euch anders, dieſe Syſteme der Theolo-

gie, dieſe Theorien vom Urſprunge und Ende der Welt, dieſe Analyſen von der Natur eines unbegreiflichen Weſens; worin Alles auf ein kaltes Argumentiren hinausläuft, und auch das Höchſte nur im Tone eines gemeinen Schulſtreites kann behandelt werden? Und dies wahrlich, ich berufe mich auf Euer eigenes Gefühl, iſt doch nicht der Charakter der Religion. Wenn Ihr alſo nur die religiöſen Lehrſäze und Meinungen ins Auge gefaßt habt: ſo kennt Ihr noch gar nicht die Religion ſelbſt, und was Ihr verachtet, iſt nicht ſie. Aber warum ſeid Ihr nicht tiefer eingedrungen bis zu dem, was das Innere dieſes Aeußeren iſt? Ich bewundere Euere freiwillige Unwiſſenheit, Ihr gutmüthigen Forſcher, und die allzuruhige Genügſamkeit, mit der Ihr bei dem verweilt, was Euch zunächſt vorgelegt wird! Warum betrachtet Ihr nicht das religiöſe Leben ſelbſt? jene frommen Erhebungen des Gemüthes vorzüglich, in welchen alle andern Euch ſonſt bekannten Thätigkeiten zurükgedrängt oder faſt aufgehoben ſind, und die ganze Seele aufgelöſt in ein unmittelbares Gefühl des Unendlichen und Ewigen und ihrer Gemeinſchaft mit ihm? Denn in ſolchen Augenblikken offenbart ſich urſprünglich und anſchaulich die Geſinnung, welche zu verachten Ihr vorgebet. Nur wer in dieſen Bewegungen den Menſchen beobachtet und wahrhaft erkannt hat, vermag dann auch in jenen äußeren Darſtellungen die Religion wiederzufinden, und wird etwas Anderes in ihnen erblikken, als Ihr. Denn freilich liegt in ihnen allen Etwas von dieſem geiſtigen Stoffe gebunden, ohne welchen ſie gar nicht könnten entſtanden ſein; aber wer es nicht verſteht, ihn zu entbinden, der behält, wie fein er ſie auch zerſplittere, wie genau er auch Alles durchſuche, immer nur die todte kalte Maſſe in Händen. Dieſe Anweiſung aber, Euren eigentlichen Gegenſtand, den Ihr in dem ausgebildeten und vollendeten, wohin man Euch wies, bisher nicht gefunden habt, vielmehr in jenen zerſtreuten und dem Anſchein nach ungebildeten Elementen zu ſuchen, kann Euch doch nicht befremdlich ſein, die Ihr mehr oder minder mit der Philoſophie

Euch zu ſchaffen macht, und mit ihren Schickſalen vertraut ſeid. Wiewol es ſich nämlich mit dieſer ganz anders verhalten ſollte, und ſie von Natur danach ſtreben muß, ſich im geſchloſſenſten Zuſammenhang zu geſtalten, weil nur durch die angeſchaute Vollſtändigkeit jede eigenthümliche Erkenntniß ſich bewährt und ihre Mittheilung geſichert wird: ſo werdet Ihr doch auf ihrem Gebiet oft eben ſo müſſen zu Werke gehn. Denn erinnert Euch nur, wie Wenige von denen, welche auf einem eigenen Wege in das Innere der Natur und des Geiſtes eingedrungen ſind und deren gegenſeitiges Verhältniß und innere Harmonie in einem eigenen Lichte angeſchaut und dargeſtellt haben, wie dennoch nur Wenige von ihnen gleich ein Syſtem ihres Erkennens hingeſtellt, ſondern vielmehr faſt Alle in einer zarteren, ſollte es auch ſein zerbrechlicheren, Form ihre Entdekkungen mitgetheilt haben. Und wenn Ihr dagegen auf die Syſteme ſeht in allen Schulen, wie oft dieſe nichts anders ſind als der Siz und die Pflanzſtätte des todten Buchſtabens; weil nämlich — mit ſeltenen Ausnahmen — der ſelbſtbildende Geiſt der hohen Betrachtung zu flüchtig iſt und zu frei für die ſtrengen Formen, durch die ſich aber am beſten diejenigen zu helfen glauben, welche das Fremde gern auffaſſen und ſich einprägen wollen: würdet Ihr nicht, wenn Jemand die Verfertiger dieſer großen Gebäude der Philoſophie ohne Unterſchied für die Philoſophirenden ſelbſt hielte, an ihnen den Geiſt ihrer Forſchung wollte kennen lernen, würdet Ihr nicht dieſem belehrend zurufen: „Vorgeſehen, Freund! daß du nur nicht etwa an ſolche gerathen biſt, welche nur nachtreten und zuſammentragen, und bei dem, was ein Anderer gegeben hat, ſtehen bleiben! Denn bei dieſen würdeſt du ja den Geiſt jener Kunſt nicht finden; ſondern zu den Erfindern mußt du gehen, auf denen ruhet er ja gewiß.“ Daſſelbige nun muß ich hier Euch zurufen, die Ihr die Religion ſuchet, mit welcher es ſich ja um ſo mehr eben ſo verhalten muß, da ſie ſich ihrem ganzen Weſen nach von allem Syſtematiſchen eben ſo weit entfernt, als die Philoſophie ſich von

Natur dazu hinneigt. Bedenket auch nur, von wem jene kunſtreichen Gebäude herrühren, deren Wandelbarkeit Ihr verſpottet, deren ſchlechtes Ebenmaaß Euch beleidigt, und deren Mißverhältniß gegen ihre kleinliche Tendenz Euch faſt lächerlich iſt! Etwa von den Heroen der Religion? Nennt mir doch unter allen denen, die irgend eine neue Offenbarung heruntergebracht haben zu uns, oder es auch vorgeben, einen Einzigen, von dem an, welchem zuerſt von einem Reiche Gottes das Bild vorſchwebte, wodurch gewiß, wenn durch irgend etwas im Gebiete der Religion ein Syſtem konnte herbeigeführt werden, bis zu dem neueſten Myſtiker oder Schwärmer, wie Ihr ſie zu nennen pflegt, in dem vielleicht noch ein urſprünglicher Strahl des innern Lichtes glänzt, — denn, daß ich die Buchſtabentheologen, welche glauben, das Heil der Welt und das Licht der Weisheit in einem neuen Gewand ihrer Formeln, oder in neuen Stellungen ihrer kunſtreichen Beweiſe zu finden, unter dieſe nicht mitzähle, das werdet Ihr mir nicht verdenken — nennt mir unter jenen allen einen Einzigen, der es der Mühe werth geachtet hätte, ſich mit ſolcher ſiſyphiſchen Arbeit zu befaſſen; ſondern nur einzeln bei jenen Entladungen himmliſcher Gefühle, wenn das heilige Feuer ausſtrömen muß aus dem überfüllten Gemüth, pflegt der gewaltige Donner ihrer Rede gehört zu werden, welcher verkündiget, daß die Gottheit ſich durch ſie offenbart. Genau ſo iſt Begriff und Wort nur das, freilich nothwendige und von dem Innern unzertrennliche, Hervorbrechen nach Außen, und als ſolches nur verſtändlich durch ſein Inneres und mit ihm zugleich. Gar aber Lehre mit Lehre verknüpfen, das thun ſie nur gelegentlich, wenn es gilt, Mißverſtändniſſe zu heben oder leeren Schein aufzudekken. Und erſt aus vielen ſolchen Verknüpfungen werden allmählig jene Syſteme zuſammengetragen. Deshalb nun müßt Ihr Euch ja nicht an dasjenige zunächſt halten, was gar nur der wiederholte, vielfach gebrochene Nachhall iſt von jenem urſprünglichen Laute; ſondern in das Innere einer frommen Seele müßt Ihr Euch verſez-

zen, und ihre Begeiſterung müßt Ihr ſuchen zu verſtehen; bei der That ſelbſt müßt Ihr jene Licht- und Wärme-Erzeugung in einem dem Weltall ſich hingebenden Gemüth [4]) ergreifen: wo nicht, ſo erfahrt Ihr nichts von der Religion, und es ergeht Euch wie dem, der zu ſpät mit dem entzündlichen Stoff das Feuer aufſucht, welches der Stein dem Stahl entlokt hat, und dann nur ein kaltes, unbedeutendes Stäubchen groben Metalles findet, an dem er nichts mehr entzünden kann.

Ich fordere alſo, daß Ihr von allem ſonſt zur Religion gerechneten abſehend Euer Augenmerk nur auf die inneren Erregungen und Stimmungen richtet, auf welche alle Aeußerungen und Thaten gottbegeiſterter Menſchen hindeuten. Erſt wenn Ihr auch dann nichts Wahres und Weſentliches daran entdekt, noch eine andere Anſicht von der Sache gewinnt, jedoch hoffe ich es zur guten Sache ohngeachtet Eurer Kenntniſſe, Eurer Bildung und Eurer Vorurtheile; wenn ſie auch dann nicht Eure kleinliche Vorſtellung erweitert und verwandelt, die ja nur von einer überſichtigen Beobachtung erzeugt ward; wenn Ihr auch dann noch dieſe Richtung des Gemüths auf das Ewige verachten könnt, und es Euch lächerlich ſcheint, Alles, was dem Menſchen wichtig iſt, auch aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet zu ſehen: dann freilich will ich verloren haben, und endlich glauben, Eure Verachtung der Religion ſei Euerer Natur gemäß, und dann habe ich Euch nichts weiter zu ſagen.

Beſorget nur nicht etwa, ich möchte am Ende doch noch zu jenen gemeinen Mitteln meine Zuflucht nehmen, Euch vorzuſtellen, wie nothwendig die Religion doch ſei, um Recht und Ordnung in der Welt zu erhalten, und mit dem Andenken an ein allſehendes Auge und an eine unendliche Macht, der Kurzſichtigkeit menſchlicher Aufſicht und den engen Schranken menſchlicher Gewalt zu Hülfe zu kommen; oder wie ſie eine treue Freundin und eine heilſame Stüze der Sittlichkeit ſei, indem ſie mit ihren heiligen Gefühlen und ihren glänzenden Ausſichten dem ſchwachen Menſchen den Streit mit ſich ſelbſt und das Vollbringen des Guten gar mächtig erleichtere. So reden freilich dieje-

nigen, welche die beſten Freunde und die eifrigſten Vertheidiger der Religion zu ſein vorgeben; ich aber will nicht entſcheiden, gegen welches von beiden in dieſer Gedankenverbindung die meiſte Verachtung liege, gegen Recht und Sittlichkeit, welche als einer Unterſtüzung bedürftig vorgeſtellt werden, oder gegen die Religion, welche ſie unterſtüzen ſoll, oder auch gegen Euch, zu denen alſo geſprochen wird. Denn mit welcher Stirne könnte ich, wenn anders Euch ſelbſt dieſer weiſe Rath gegeben werden ſoll, Euch wol zumuthen, daß Ihr mit Euch ſelbſt in Eurem Innern ein loſes Spiel treiben, und durch etwas, das Ihr ſonſt keine Urſache hättet zu achten und zu lieben, Euch zu etwas Anderem ſolltet antreiben laſſen, was Ihr ohnedies ſchon verehrt, und deſſen Ihr Euch befleißiget? Oder wenn Euch etwa durch dieſe Reden nur ins Ohr geſagt werden ſoll, was Ihr dem Volke zu Liebe zu thun habt: wie ſolltet dann Ihr, die Ihr dazu berufen ſeid, die Andern zu bilden und ſie Euch ähnlich zu machen, damit anfangen, daß Ihr ſie betrügt, und ihnen etwas als heilig und weſentlich nothwendig hingebt, was Euch ſelbſt höchſt gleichgültig iſt, und was nach Eurer Ueberzeugung auch ſie wieder wegwerfen können, ſobald ſie ſich auf dieſelbe Stufe erhoben haben, die Ihr ſchon einnehmt? Ich wenigſtens kann zu einer ſolchen Handlungsweiſe nicht auffordern, in welcher ich die verderblichſte Heuchelei gegen die Welt und gegen Euch ſelbſt erblikke; und wer ſo die Religion empfehlen will, muß nothwendig die Verachtung vergrößern, der ſie ſchon unterliegt. Denn zugegeben auch, daß unſere bürgerlichen Einrichtungen noch unter einem hohen Grade der Unvollkommenheit ſeufzen, und noch wenig Kraft bewieſen haben, der Unrechtlichkeit zuvorzukommen oder ſie auszurotten: welche ſtrafbare Verlaſſung einer wichtigen Sache, welcher zaghafte Unglaube an die Annäherung zum Beſſeren wäre es, wenn deshalb müßte nach der ſonſt an ſich nicht wünſchenswerthen Religion gerufen werden! Beantwortet mir nur dies Eine [5]), hättet Ihr denn einen rechtlichen Zuſtand, wenn ſein Beſtehen auf der Frömmigkeit beruhete? und verſchwindet Euch nicht,

ſobald Ihr davon ausgehet, der ganze Begriff unter den Hånden, den Ihr doch fůr ſo heilig haltet? So greifet doch die Sache unmittelbar an, wenn ſie Euch ſo ůbel zu liegen ſcheint; beſſert an den Geſezen, růttelt die Verfaſſungen untereinander, gebt dem Staate einen eiſernen Arm, gebt ihm hundert Augen, wenn er ſie noch nicht hat, nur ſchlåfert nicht die, welche er hat, mit einer trůgeriſchen Leier ein. Schiebt nicht ein Geſchåft wie dieſes in ein anderes ein, denn Ihr habt es ſonſt gar nicht verwaltet; und erklårt nicht zum Schimpfe der Menſchheit ihr erhabenſtes Kunſtwerk fůr eine Wucherpflanze, die nur von fremden Såften ſich nåhren kann.

Nicht einmal, ich ſpreche dies aus Eurer eignen Anſicht, nicht einmal der Sittlichkeit, die ihm doch weit nåher liegt, muß das Recht bedůrfen, um ſich die unumſchrånkteſte Herrſchaft auf ſeinem Gebiete zu ſichern, es muß ganz fůr ſich allein ſtehen. Die Staatsmånner můſſen es ůberall hervorbringen kônnen, und jeder, welcher behauptet, daß dies nur geſchehen kann, indem Religion mitgetheilt wird — wenn anders dasjenige ſich willkůrlich mittheilen låßt, was nur da iſt, in ſofern es aus dem Gemůthe hervorgehet — der behauptet zugleich, daß nur diejenigen Staatsmånner ſein ſollten, welche geſchikt ſind, der menſchlichen Seele den Geiſt der Religion einzugießen, und in welche finſtere Barbarei unheiliger Zeiten wůrde uns das zurůkfůhren! Eben ſo wenig aber kann auch auf dieſe Art die Sittlichkeit der Religion bedůrfen. Denn wie meinen ſie es anders, als daß ein ſchwaches, verſuchtes Gemůth ſich Hůlfe ſuchen ſoll in dem Gedanken an eine kůnftige Welt. Wer aber einen Unterſchied macht zwiſchen dieſer und jener Welt, bethôrt ſich ſelbſt; Alle wenigſtens, welche Religion haben, kennen nur Eine. Wenn alſo der Sittlichkeit das Verlangen nach Wohlbefinden etwas Fremdes iſt, ſo darf das Spåtere nicht mehr gelten als das Frůhere; und wenn ſie ganz unabhångig ſein ſoll vom Beifall, ſo gilt ihr auch die Scheu vor dem Ewigen nicht etwas anderes, als die von einem weiſen Manne. Wenn die Sittlichkeit durch jeden Zuſaz ihren Glanz und ihre Feſtigkeit ver-

lieret; wie viel mehr durch einen ſolchen, der ſeine hohe und ausländiſche Farbe niemals verleugnen kann. Doch dies habt Ihr genug von denen gehört, welche die Unabhängigkeit und die Allgewalt der ſittlichen Geſeze vertheidigen; ich aber füge hinzu, daß es auch gegen die Religion die größte Verachtung beweiſet, ſie in ein anderes Gebiet verpflanzen zu wollen, daß ſie da diene und arbeite. Auch herrſchen möchte ſie nicht in einem fremden Reiche: denn ſie iſt nicht ſo eroberungsſüchtig, das ihrige vergrößern zu wollen. Die Gewalt, die ihr gebührt, und die ſie ſich in jedem Augenblik aufs neue verdient, genügt ihr; und ihr, die Alles heilig hält, iſt weit mehr noch das heilig, was mit ihr gleichen Rang in der menſchlichen Natur behauptet [6]). Aber ſie ſoll ganz eigentlich dienen, wie jene es wollen; einen Zwek ſoll ſie haben, und nüzlich ſoll ſie ſich erweiſen. Welche Erniedrigung! Und ihre Vertheidiger ſollten geizig darauf ſein, ihr dieſe zu verſchaffen? Daß doch diejenigen, die ſo auf den Nuzen ausgehen, und denen doch am Ende auch Sittlichkeit und Recht um eines andern Vortheils willen da ſein müſſen, daß ſie doch lieber ſelbſt untergehen möchten in dieſem ewigen Kreislaufe eines allgemeinen Nuzens, in welchem ſie alles Gute untergehen laſſen, und von dem kein Menſch, der ſelbſt für ſich etwas ſein will, ein geſundes Wort verſteht, lieber als daß ſie ſich zu Vertheidigern der Religion aufzuwerfen wagten, deren Sache zu führen ſie gerade die Ungeſchickteſten ſind! Ein ſchöner Ruhm für die Himmliſche, wenn ſie nun die irdiſchen Angelegenheiten der Menſchen ſo leidlich verſehen könnte! Viel Ehre für die Freie und Sorgloſe, wenn ſie nun das Gewiſſen der Menſchen etwas ſchärfte und wachſamer machte! Für ſo etwas ſteigt ſie Euch noch nicht vom Himmel herab. Was nur um eines außer ihm ſelbſt liegenden Vortheils willen geliebt und geſchäzt wird, das mag wohl Noth thun, aber es iſt nicht in ſich nothwendig; und ein vernünftiger Menſch legt keinen andern Werth darauf, als nur den Preis, der dem Zwek angemeſſen iſt, um deſſentwillen es gewünſcht wird.

Und dieſer würde ſonach für die Religion gering genug aus=fallen; ich wenigſtens würde kärglich bieten, denn ich muß es nur geſtehen, ich glaube nicht, daß es viel auf ſich hat mit den un=rechten Handlungen, welche ſie auf ſolche Weiſe verhindert, und mit ſittlichen, welche ſie erzeugt haben ſoll. Sollte dies alſo das Einzige ſein, was ihr Ehrerbietung verſchaffen könnte: ſo mag ich mit ihrer Sache nichts zu thun haben. Selbſt um ſie nur nebenher zu empfehlen, iſt es zu unbedeutend. Ein eingebildeter Ruhm, welcher verſchwindet, wenn man ihn näher betrachtet, kann derjenigen nicht helfen, die mit höheren Anſprüchen um=geht. Daß die Frömmigkeit aus dem Innern jeder beſſern Seele nothwendig von ſelbſt entſpringt, daß ihr eine eigne Pro=vinz im Gemüthe angehört, in welcher ſie unumſchränkt herrſcht, daß ſie es würdig iſt, durch ihre innerſte Kraft die Edelſten und Vortrefflichſten zu beleben und ihrem innerſten Weſen nach von ihnen aufgenommen und erkannt zu werden: das iſt es, was ich behaupte, und was ich ihr gern ſichern möchte; und Euch liegt es nun ob, zu entſcheiden, ob es der Mühe werth ſein wird, mich zu hören, ehe Ihr Euch in Eurer Verachtung noch mehr befeſtiget.

Erläuterungen zur erſten Rede.

1) Seite 3. Meine Bekanntſchaft mit den Männern meines Standes war, als ich dieſes zuerſt ſchrieb, noch ſehr gering; denn ich ſtand, wiewol ſchon ſeit mehreren Jahren im Amt, unter mei=nen Amtsgenoſſen ſehr vereinzelt. Was hier mehr angedeutet als ausgeſprochen iſt, war alſo damals mehr Ahnung aus der Ferne, als anſchauliche Erkenntniß. Allein auch eine längere Erfahrung und eine befreundetere Stellung hat das Urtheil nur befeſtiget, daß ſo=wol ein tieferes Eindringen in das Weſen der Religion überhaupt, als eine ächt geſchichtliche und naturgemäße Betrachtungsweiſe der jedesmaligen Zuſtände der Religioſität unter den Mitgliedern unſe=res geiſtlichen Standes, und das ſind die beiden Punkte, worauf es in dieſer Stelle vorzüglich ankommt, viel zu ſelten ſind. Wir wür=den nicht ſo viel zu klagen finden über zunehmenden Sektengeiſt und parteigängeriſche fromme Verbindungen, wenn nicht ſo viele Geiſtliche wären, welche die religiöſen Bedürfniſſe und Regungen

der Gemüther nicht verſtehen, weil der Standpunkt überhaupt zu niedrig iſt, auf dem ſie ſtehn, daher denn auch, worauf hier angeſpielt wird, die dürftigen Anſichten, welche ſo häufig ausgeſprochen werden, wenn von den Mitteln die Rede iſt, dem ſogenannten Verfall des Religionsweſens aufzuhelfen. Es iſt eine Meinung, welche vielleicht nicht viel Beifall finden wird, welche ich aber doch zum rechten Verſtändniß dieſer Stelle nicht verſchweigen kann, daß es nämlich gerade eine tiefere ſpeculative Ausbildung iſt, welche dieſem Uebel am beſten abhelfen würde; die Nothwendigkeit derſelben wird aber aus dem Wahn, als ob ſie dadurch nur um ſo unpraktiſcher werden würden, von den meiſten Geiſtlichen und denen, welche die Ausbildung derſelben zu leiten haben, nicht anerkannt.

2) S. 10. Die erſte allemal ſehr ſinnliche Auffaſſung beider Vorſtellungen zu einer Zeit, wo die Seele noch ganz in Bildern lebt, verſchwindet keinesweges allen, ſondern bei den meiſten läutert und erhöht ſie ſich allmählig, ſo jedoch, daß die Analogie mit dem Menſchlichen in der Vorſtellung des höchſten Weſens und die Analogie mit dem Irdiſchen immer noch die Haltung bleibt für den verborgenern tiefern Gehalt. Für diejenigen aber, welche ſich zeitig in ein rein betrachtendes Beſtreben vertiefen, giebt es einen andern Weg. Denn indem ſie ſich ſelbſt ſagen, daß in Gott nichts entgegengeſezt, getheilt, vereinzelt ſein kann und alſo nichts Menſchliches von ihm geſagt werden darf; indem ſie ſich geſtehen müſſen, daß ſie kein Recht haben, irgend etwas Irdiſches aus der irdiſchen Welt, durch die es in unſerer Seele iſt geboren worden, hinauszutragen, ſo fühlen ſie die Unhaltbarkeit beider Vorſtellungen in der Form, in der ſie ſie urſprünglich aufgenommen hatten, ſie ſind nicht mehr im Stande, ſie in dieſer lebendig zu produciren, alſo verſchwinden ſie ihnen. Hiermit aber iſt kein poſitiver Unglaube, ja nicht einmal ein poſitiver Zweifel ausgeſprochen, ſondern indem jene kindliche Form gleichſam als der bekannte ſinnliche Coefficient verſchwindet, bleibt in der Seele die unbekannte Größe zurük, als dasjenige, wovon jene Coefficient war, und ſie giebt ſich als etwas Weſentliches zu erkennen durch das Beſtreben, ſie mit irgend einem andern zu verbinden und ſo zu einem höheren wirklichen Bewußtſein zu erheben. In dieſem Beſtreben aber iſt weſentlich der Glaube geſezt, ſelbſt wenn niemals eine den ſtreng betrachtenden befriedigende Löſung zu Stande käme. Denn wenn auch nicht für ſich in einem beſtimmten Werth erſcheinend, iſt doch die unbekannte Größe in allen Operationen des Geiſtes mitwirkend. Der Verfaſſer iſt alſo weit entfernt davon geweſen, in dieſen Worten andeuten zu wollen, es habe wenigſtens eine Zeit gegeben, wo er ein Ungläubiger oder ein Atheiſt geweſen ſei, ſondern nur wer nie den Drang der Speculation gefühlt hat, den Anthropomorphismus in der Vorſtellung des höchſten Weſens zu vernichten, welchen Drang

doch die Schriften der tiefſinnigſten chriſtlichen Kirchenlehrer auf das beſtimmteſte ausſprechen, hat ihn ſo mißverſtehen können.

3) S. 11. Man bedenke, daß dieſes ſtrenge Urtheil über das engliſche Volk theils aus einer Zeit iſt, wo es angemeſſen ſcheinen konnte, gegen die überhandnehmende Anglomanie mit der überbietenden Strenge aufzutreten, welche der rhetoriſche Vortrag geſtattet, theils auch, daß damals das große volksthümliche Intereſſe für das Miſſionsweſen und für die Bibelverbreitung ſich auf jener Inſel noch nicht ſo gezeigt hatte, wie jezt. Viel aber möchte ich doch um dieſer lezteren Erſcheinungen willen nicht zurüknehmen von dem früheren Urtheil. Denn einmal iſt dort die Gewöhnung ſo groß, auf organiſche Privatvereinigung der Kräfte der Einzelnen bedeutende Unternehmungen zu gründen, und die auf dieſem Wege erreichten Erfolge ſind ſo groß, daß auch diejenigen, welche an nichts anderm, als an dem Fortgang der Cultur und ihrem Gewinn aus derſelben ernſtlich Theil nehmen, ſich doch nicht ausſchließen mögen von der Theilnahme an jenen Unternehmungen, die von der bei weitem kleineren Anzahl wahrhaft Frommer ausgegangen ſind, ſchon um das Princip nicht zu ſchwächen. Dann aber iſt auch nicht zu läugnen, daß jene Unternehmungen ſelbſt von einer großen Anzahl mehr aus einem politiſchen und merkantiliſchen Geſichtspunkt angeſehen werden. Denn daß hier nicht das reine Intereſſe chriſtlicher Frömmigkeit vorwaltet, geht wohl ſchon daraus hervor, daß man weit ſpäter und wie es auch ſcheint, mit weniger glänzendem Erfolg für die großen Bedürfniſſe des religiöſen Intereſſe wirkſam geweſen iſt, welche zu Hauſe zu befriedigen waren. Doch dies ſind nur Andeutungen, durch die ich mich zu dem Glauben bekennen will, daß auch eine genauere Erörterung des Zuſtandes der Religioſität in England jenes Urtheil mehr beſtätigen würde, als widerlegen. Und daſſelbe gilt von dem, was über den wiſſenſchaftlichen Geiſt geſagt iſt. — Da Frankreich und England damals die Länder waren, für welche wir uns faſt ausſchließlich intereſſirten, und welche allein einen großen Einfluß auf Deutſchland ausübten, ſo ſchien es überflüſſig, auch anderwärts hin ähnliche Blikke zu werfen. Jezt möchte es nicht übel geweſen ſein, auch über die Empfänglichkeit für ſolche Unterſuchungen im Gebiet der griechiſchen Kirche ein Paar Worte zu ſagen, wie nämlich dort, was für einen zarten Schleier auch die verunglükten blendenden Lobpreiſungen eines Stourdza darüber geworfen haben, alles Tiefere erſtorben iſt im Mechanismus der veralteten Gebräuche und liturgiſchen Formeln, und wie dieſe Kirche in Allem, was einem zur Betrachtung aufgeregten Gemüth das Bedeutendſte iſt, uoch weit hinter der katholiſchen zurükſteht.

4) S. 21. Wenn doch ein frommes Gemüth, wovon hier unſtreitig die Rede iſt, überall ſonſt heißt ein ſich Gott hingebendes Gemüth, hier aber ſtatt Gott Weltall geſezt iſt: ſo iſt doch der

Pantheiſmus des Verfaſſers in dieſer Stelle unverkennbar. Das iſt die nicht ſeltene nicht Auslegung, ſondern Einlegung oberflächlicher und dabei argwöhniſcher Leſer, welche nicht bedachten, daß hier von der Licht- und Wärme-Erzeugung in einem ſolchen Gemüth, d. h. von dem jedesmaligen Entſtehen ſolcher frommer Erregungen die Rede iſt, welche unmittelbar in religiöſe Vorſtellungen und Anſichten (Licht) und in eine Gott ſich hingebende Gemüthsverfaſſung (Wärme) übergehn; und daß es deshalb zwekmäßig war, auf die Entſtehungsart ſolcher Erregungen aufmerkſam zu machen. Sie entſtehen aber eben dann, wenn der Menſch ſich dem Weltall hingiebt, und ſind alſo auch nur habituell in einem Gemüth, in welchem dieſe Hingebung habituell iſt. Denn nicht nur überhaupt, ſondern jedesmal nehmen wir Gottes und ſeine ewige Kraft und Gottheit wahr an den Werken der Schöpfung, und zwar nicht nur an dieſem oder jenem einzelnen an und für ſich, ſondern nur ſofern es in die Einheit und Allheit aufgenommen iſt, in welcher allein ſich Gott unmittelbar offenbart. Die weitere Ausführung hiervon nach meiner Art iſt zu leſen in meiner chriſtlichen Glaubenslehre §. 8, 2 und §. 36, 1. 2.

5) S. 22. Wenn behauptet wird, daß der Staat kein rechtlicher Zuſtand ſein würde, wenn er auf der Frömmigkeit beruhte: ſo ſoll damit nicht geſagt werden, daß der Staat, ſo lange er noch in einer gewiſſen Unvollkommenheit ſchwankt, nicht der Frömmigkeit entbehren könnte, die das allgemeingültigſte Supplement iſt für alles noch in ſich Mangelhafte und Unvollkommene. Allein wenn wir dies zugeben, heißt es doch nichts anders, als es iſt in dem Maaß politiſch nothwendig, daß die Staatsmitglieder fromm ſeien, als noch nicht Alle gleichmäßig und hinreichend von dem beſonderen Rechtsprincip des Staats durchdrungen ſind. Wäre dieſes aber einmal der Fall, was aber menſchlicher Weiſe nicht denkbar iſt, ſo müßte der Staat, ſofern er nur auf ſeinen beſtimmten Wirkungskreis ſähe, der Frömmigkeit ſeiner Glieder in der That entbehren können. Daß ſich dieſes ſo verhält, ſieht man auch daraus, daß diejenigen Staaten, in welchen der Rechtszuſtand noch nicht ganz über die Willkühr geſiegt hat, theils am meiſten das Verhältniß der Pietät zwiſchen den Regierenden und Regierten herausheben, theils auch ſich der religiöſen Anſtalten überhaupt am meiſten annehmen; je mehr aber der Rechtszuſtand befeſtiget iſt, um deſto mehr hört dieſes beides auf, ſofern nicht etwa das lezte auf eine beſondere Weiſe geſchichtlich begründet iſt. — Wenn aber hernach (S. 23.) geſagt wird: die Staatsmänner müßten überall das Recht in den Menſchen hervorrufen können, ſo muß das freilich Jedem lächerlich dünken, der dabei an die Staatsdiener denkt. Allein das Wort Staatsmann iſt hier in dem Sinn des antiken πολιτικὸς genommen, und es ſoll dabei weniger daran gedacht werden, daß einer etwas Be-

ſtimmtes im Staat zu verrichten hat, was völlig zufällig iſt, als daß einer vorzugsweiſe in der Idee des Staates lebt. Und die finſtern Zeiten, in welche uns die beſprochene Vorausſezung zurükführen würde, ſind die theokratiſchen. Ich wirkte damals hierauf hin, vorzüglich weil der mir übrigens innerlich ſehr befreundete Novalis die Theokratie aufs neue verherrlichen wollte. Es iſt aber jezt vollkommen meine Ueberzeugung, daß es eine der weſentlichſten Tendenzen des Chriſtenthums iſt, Staat und Kirche völlig zu trennen, und ich kann eben ſo wenig als jener Verherrlichung der Theokratie der entgegengeſezten Anſicht beitreten, daß die Kirche je länger je mehr im Staat aufgehen ſolle.

6) S. 24. So wollte ich doch die Vorrechte des redneriſchen Vortrages nicht gebrauchen, daß ich den Verächtern der Religion gleich an der Schwelle ſagte, die Frömmigkeit ſtehe über der Sittlichkeit und dem Recht. Auch konnte es mir an dieſer Stelle nicht darauf ankommen, den Primat herauszuheben, den, meiner Ueberzeugung nach, Frömmigkeit und wiſſenſchaftliche Speculation miteinander theilen, und der beiden um ſo mehr zukommt, je inniger ſie ſich mit einander verbinden. Auseinandergeſezt aber finden die Verehrer der Religion dieſes in meiner Glaubenslehre. Hier aber muß ich das Geſagte von dem gleichen Range, der der Sittlichkeit und dem Recht in der menſchlichen Natur mit der Frömmigkeit zukomme, vertheidigen. Allerdings iſt in den erſten beiden keine unmittelbare Verbindung des Menſchen mit dem höchſten Weſen geſezt, und in ſofern ſteht die dritte über ihnen. Allein jene beiden bedingen eben ſo weſentlich das Ausgezeichnete und Eigenthümliche der menſchlichen Natur, und zwar als ſolche Funktionen derſelben, die nicht ſelbſt wieder unter andere, als höhere, zu ſubſumiren ſind, und in ſofern ſind ſie ihr gleich. Denn der Menſch kann eben ſo wenig ohne ſittliche Anlagen gedacht werden und ohne das Beſtreben nach einem rechtlichen Zuſtande, als ohne die Anlage zur Frömmigkeit.

Zweite Rede.

Ueber das Weſen der Religion.

Ihr werdet wiſſen, wie der alte Simonides durch immer wiederholtes und verlängertes Zögern denjenigen zur Ruhe verwies, der ihn mit der Frage beläſtiget hatte: was wohl die Götter ſeien. Ich möchte nicht ungern bei der unſrigen, jener ſo genau entſprechenden und nicht minder umfaſſenden, was Religion ſei, mit einer ähnlichen Zögerung anfangen. Natürlich nicht in der Abſicht, um zu ſchweigen und Euch wie Jener in der Verlegenheit zu laſſen; ſondern ob Ihr etwa, um auch für Euch ſelbſt etwas zu verſuchen, Euere Blikke eine Zeitlang unverwandt auf den Punkt, den wir ſuchen, wolltet gerichtet halten, und Euch aller andern Gedanken indeß gänzlich entſchlagen. Iſt es doch die erſte Forderung auch derer, welche nur gemeine Geiſter beſchwören, daß der Zuſchauer, der ihre Erſcheinungen ſehen und in ihre Geheimniſſe will eingeweiht werden, ſich durch Enthaltſamkeit von irdiſchen Dingen und durch heilige Stille vorbereite, und dann, ohne ſich durch den Anblik fremder Gegenſtände zu zerſtreuen, mit ungetheilten Sinnen auf den Ort hinſchaue, wo die Erſcheinung ſich zeigen ſoll. Wie vielmehr werde ich eine ſolche Folgſamkeit verlangen dürfen, der Euch einen ſeltenen Geiſt hervorrufen ſoll, welchen Ihr lange mit angeſtrengter Aufmerkſamkeit werdet beobachten müſſen, um ihn für den, den Ihr begehrt, zu erkennen und ſeine bedeutſamen Züge zu verſtehen. Ja gewiß, nur wenn Ihr vor den heiligen Kreiſen

ſtehet mit jener unbefangenen Nüchternheit des Sinnes, die jeden Umriß klar und richtig auffaßt und weder von alten Erinnerungen verführt, noch von vorgefaßten Ahnungen beſtochen, nur aus ſich ſelbſt das Dargeſtellte zu verſtehen trachtet, nur dann kann ich hoffen, daß Ihr die Religion, die ich Euch zeigen will, wo nicht liebgewinnen, doch wenigſtens Euch über ihre Bedeutung einigen und ihre höhere Natur anerkennen werdet. Denn ich wollte wol, ich könnte ſie Euch unter irgend einer wohlbekannten Geſtalt darſtellen, damit Ihr ſogleich an ihren Zügen, ihrem Gang und Anſtand Euch erinnern möchtet, daß Ihr ſie hier oder dort ſo geſehen habt im Leben. Aber es will nicht angehen; denn ſo wie ich ſie Euch zeigen möchte in ihrer urſprünglichen eigenthümlichen Geſtalt, pflegt ſie öffentlich nicht aufzutreten, ſondern nur im Verborgenen läßt ſie ſich ſo ſehen von denen, die ſie liebt. Auch gilt es ja nicht etwa von der Religion allein, daß das, worin ſie öffentlich dargeſtellt und vertreten wird, nicht mehr ganz ſie ſelbſt iſt, ſondern von jedem, was Ihr ſeinem innern Weſen nach als ein Eigenthümliches und Beſonderes für ſich annehmen möget, kann daſſelbe mit Recht geſagt werden, daß, in was für einem Aeußerlichen es ſich auch darſtelle, dieſes nicht mehr ganz ſein eigen iſt, noch ihm genau entſpricht. Iſt doch nicht einmal die Sprache das reine Werk der Erkenntniß, noch die Sitte das reine Werk der Geſinnung. Zumal jezt und unter uns iſt dieſes wahr. Denn es gehört zu dem ſich noch immer weiter bildenden Gegenſaz der neuen Zeit gegen die alte, daß nirgend mehr Einer Eines iſt, ſondern Jeder Alles. Und daher iſt, wie die gebildeten Völker ein ſo vielſeitiges Verkehr unter einander eröffnet haben, daß ihre eigenthümliche Sinnesart in den einzelnen Momenten des Lebens nicht mehr unvermiſcht heraustritt, ſo auch innerhalb des menſchlichen Gemüthes eine ſo ausgebreitete und vollendete Geſelligkeit geſtiftet, daß, was Ihr auch abſondern möget in der Betrachtung als einzelnes Talent und Vermögen, dennoch keinesweges eben ſo abgeſchloſſen ſeine Werke hervorbringt; ſondern, ich meine es im Ganzen, verſteht

ſich, jedes wird bei jeder Verrichtung dergeſtalt von der zuvorkommenden Liebe und Unterſtüzung der Andern bewegt und durchdrungen, daß Ihr nun in jedem Werk Alles findet, und ſchon zufrieden ſein müßt, wenn es Euch nur gelingt, die herrſchend hervorbringende Kraft zu unterſcheiden in dieſer Verbindung. Darum kann nun Jeder jede Thätigkeit des Geiſtes nur in ſofern verſtehen, als er ſie zugleich in ſich ſelbſt finden und anſchauen kann. Und da Ihr auf dieſe Weiſe die Religion nicht zu kennen behauptet, was liegt mir näher, als Euch vor jenen Verwechſelungen vornehmlich zu warnen, welche aus der gegenwärtigen Lage der Dinge ſo natürlich hervorgehn? Laßt uns deshalb recht bei den Hauptmomenten Eurer eignen Anſicht anheben, und ſie ſichten, ob ſie wol die rechte ſei, oder wenn nicht, wie wir vielleicht von ihr zu dieſer gelangen können.

Die Religion iſt Euch bald eine Denkungsart, ein Glaube, eine eigne Weiſe, die Welt zu betrachten, und was uns in ihr begegnet, in Verbindung zu bringen; bald eine Handlungsweiſe, eine eigne Luſt und Liebe, eine beſondere Art, ſich zu betragen und ſich innerlich zu bewegen. Ohne dieſe Trennung eines Theoretiſchen und Praktiſchen könnt Ihr nun einmal ſchwerlich denken, und wiewol die Religion beiden Seiten angehört, ſeid Ihr doch gewohnt, jedesmal auf eine von beiden vorzüglich zu achten. So wollen wir ſie denn von beiden Punkten aus genau ins Auge faſſen.

Für das Handeln zuerſt ſezt Ihr doch ein zwiefaches, das Leben nämlich und die Kunſt; Ihr möget nun mit dem Dichter, Ernſt dem Leben, Heiterkeit der Kunſt zuſchreiben, oder anderswie beides entgegenſezen, trennen werdet Ihr doch gewiß eines vom andern. Für das Leben ſoll die Pflicht die Loſung ſein, Euer Sittengeſez ſoll es anordnen, die Tugend ſoll ſich darin als das Waltende beweiſen, damit der Einzelne mit den allgemeinen Ordnungen der Welt harmonire und nirgends ſtörend oder verwirrend eingreife. Und ſo, meint Ihr, könne ſich ein Menſch beweiſen, ohne daß irgend etwas von Kunſt an ihm zu ſpüren ſei; vielmehr müſſe dieſe Vollkommenheit durch ſtrenge

Regeln erreicht werden, die gar nichts gemein hätten mit den freien beweglichen Vorſchriften der Kunſt. Ja, Ihr ſehet es ſelbſt faſt als eine Regel an, daß bei denen, welche ſich in der Anordnung des Lebens am genaueſten beweiſen, die Kunſt zurükgetreten ſei und ſie ihrer entbehren. Wiederum den Künſtler ſoll die Phantaſie beſeelen, das Genie ſoll überall in ihm walten, und dies iſt Euch etwas ganz anderes als Tugend und Sittlichkeit; das höchſte Maaß von jenem könne, meint Ihr, wohl beſtehen bei einem weit geringeren von dieſer; ja Ihr ſeid geneigt, dem Künſtler von den ſtrengen Forderungen an das Leben etwas nachzulaſſen, weil die beſonnene Kraft gar oft ins Gedränge gerathe durch jene feurige. Wie ſteht es nun aber mit dem, was Ihr Frömmigkeit nennt, in wiefern Ihr ſie als eine eigne Handlungsweiſe anſeht? Fällt ſie in jenes Gebiet des Lebens, und iſt darin etwas Eignes, alſo doch auch Gutes und Löbliches, doch aber auch ein von der Sittlichkeit Verſchiedenes; denn für einerlei wollt Ihr doch beides nicht ausgeben? Alſo erſchöpfte die Sittlichkeit nicht das Gebiet, welches ſie regieren ſoll, wenn noch eine andere Kraft darin wirkſam iſt neben ihr, und zwar die auch gerechte Anſprüche daran hätte und neben ihr bleiben könnte? Oder wollt Ihr Euch dahin zurükziehen, daß die Frömmigkeit eine einzelne Tugend ſei, und die Religion eine einzelne Pflicht, oder eine Abtheilung von Pflichten, alſo der Sittlichkeit einverleibt und untergeordnet, wie ein Theil ſeinem Ganzen einverleibt iſt, wie man auch annimmt beſondere Pflichten gegen Gott, deren Erfüllung dann die Religion ſei und alſo ein Theil der Sittlichkeit, wenn alle Pflichterfüllung die geſammte Sittlichkeit iſt? Aber ſo meint Ihr es nicht, wenn ich Eure Reden recht verſtehe, wie ich ſie zu hören gewohnt bin und auch jezt Euch wiedergegeben habe, denn ſie wollen ſo klingen, als ob der Fromme durchaus und überall noch etwas Eignes hätte in ſeinem Thun und Laſſen, als ob der Sittliche ganz und vollkommen ſittlich ſein könnte, ohne auch fromm zu ſein deshalb. Und wie verhalten ſich doch nur Kunſt und Reli-

gion? Doch ſchwerlich ſo, daß ſie einander ganz fremd wären; denn von jeher hatte doch das Größte in der Kunſt ein religiöſes Gepräge. Und wenn Ihr den Künſtler fromm nennt, geſtattet Ihr ihm dann auch noch jenen Nachlaß von den ſtrengen Forderungen der Tugend? Wol ſchwerlich, ſondern unterworfen iſt er dann dieſen wie jeder Andere. Dann aber werdet Ihr auch wol, ſonſt ſähe ich nicht, wie eine Gleichheit herauskäme, denen, die dem Leben angehören, wenn ſie fromm ſeyn ſollen, verwehren, ganz kunſtlos zu bleiben; ſondern ſie werden in ihr Leben etwas aufnehmen müſſen aus dieſem Gebiet, und daraus entſteht vielleicht die eigne Geſtalt, die es gewinnt. Allein ich bitte Euch, wenn auf dieſe Weiſe, und auf irgend ſo etwas muß es doch herauskommen mit Eurer Anſicht, weil ein anderer Ausweg ſich nicht darbietet, wenn ſo die Religion als Handlungsweiſe eine Miſchung iſt aus jenen beiden, getrübt wie Miſchungen zu ſein pflegen, und beide etwas durch einander angegriffen und abgeſtumpft: ſo erklärt mir das zwar Euer Mißfallen, aber nicht Eure Vorſtellung. Denn wie wollt Ihr doch ein ſolches zufälliges Durcheinandergerührtſein zweier Elemente etwas Eignes nennen, wenn auch die genaueſte Mittelmäßigkeit von beiden daraus entſtände, ſo lange ja doch beide darin unverändert neben einander beſtehn? Wenn es aber nicht ſo, ſondern die Frömmigkeit eine wahre innige Durchdringung von jenen iſt: ſo ſehet Ihr wohl ein, daß mein Gleichniß mich dann verläßt, und daß eine ſolche hier nicht kann entſtanden ſein durch ein Hinzukommen des einen zum andern, ſondern daß ſie alsdann eine urſprüngliche Einheit beider ſein muß. Allein hütet Euch, ich will Euch ſelbſt warnen, daß Ihr mir dies nicht zugebt. Denn wenn es ſich ſo verhielte; ſo wären Sittlichkeit und Genie in ihrer Vereinzelung ja nur die einſeitigen Zerſtörungen der Religion, das Heraustretende, wenn ſie abſtirbt; jene aber wäre in der That das Höhere zu beiden, und das wahre göttliche Leben ſelbſt. Für dieſe Warnung aber, wenn Ihr ſie annehmt, ſeid mir auch wieder gefällig, und theilt mir mit, wenn Ihr irgendwo

vielleicht einen Ausweg findet, wie Eure Meinung über die Religion nicht als nichts erſcheinen kann; bis dahin aber bleibt mir wol nichts übrig, als anzunehmen, daß Ihr noch nicht recht unterſucht hattet, und Euch ſelbſt nicht verſtanden habt über dieſe Seite der Religion. Vielleicht daß es uns erfreulicher ergeht mit der andern, wenn ſie nämlich angeſehen wird als Denkungsart und Glaube.

Das werdet Ihr mir zugeben, glaube ich, daß Eure Einſichten, mögen ſie nun noch ſo vielſeitig erſcheinen, Euch doch insgeſammt in zwei gegenüber ſtehende Wiſſenſchaften hineinfallen. Ueber die Art, wie Ihr dieſe weiter abtheilt, und über die Namen, die Ihr ihnen beilegt, will ich mich nicht weiter auslaſſen; denn das gehört in den Streit Eurer Schulen, mit dem ich hier nichts zu thun habe. Darum ſollt Ihr mir aber auch nicht an den Worten mäkeln, mögen ſie nun bald hierher kommen, bald daher, deren ich mich zu ihrer Bezeichnung bedienen werde. Wir mögen nun die eine Phyſik nennen oder Metaphyſik, mit Einem Namen, oder wiederum getheilt mit zweien, und die andere Ethik oder Pflichtenlehre oder praktiſche Philoſophie, über den Gegenſaz, den ich meine, ſind wir doch einig, daß nämlich die eine die Natur der Dinge beſchreibt, oder wenn Ihr davon nichts wiſſen wollt und es Euch zu viel dünkt, wenigſtens die Vorſtellungen des Menſchen von den Dingen, und was die Welt als ihre Geſammtheit für ihn ſein, und wie er ſie finden muß; die andere Wiſſenſchaft aber lehrt umgekehrt, was er für die Welt ſein und darin thun ſoll. In wiefern nun die Religion eine Denkungsart iſt über etwas, und ein Wiſſen um etwas in ihr vorkommt, hat ſie nicht mit jenen Wiſſenſchaften einerlei Gegenſtand? Was weiß der Glaube anders als das Verhältniß des Menſchen zu Gott und zur Welt, wozu jener ihn gemacht hat, was dieſe ihm anhaben kann oder nicht? Aber wiederum nicht aus dieſem Gebiet allein weiß und ſezt er etwas, ſondern auch aus jenem andern, denn er unterſcheidet

auch nach ſeiner Weiſe ein gutes Handeln und ein ſchlechtes. Wie nun, iſt die Religion einerlei mit der Naturwiſſenſchaft und der Sittenlehre? Ihr meint ja nicht; denn Ihr wollt nie zugeben, daß unſer Glaube ſo begründet wäre und ſo ſicher, noch daß er auf derſelben Stufe der Gewißheit ſtände, wie Euer wiſſenſchaftliches Wiſſen; ſondern Ihr werft ihm vor, daß er Erweisliches und Wahrſcheinliches nicht zu unterſcheiden wiſſe. Eben ſo vergeßt Ihr nicht, fleißig zu bemerken, daß oft gar wunderliche Vorſchriften des Thuns und Laſſens von der Religion ausgegangen ſind; und ganz recht mögt Ihr haben; nur vergeßt nicht, daß es mit dem, was Ihr Wiſſenſchaft nennt, ſich eben ſo verhält, und daß Ihr Vieles in beiden Gebieten berichtiget zu haben meint, und beſſer zu ſein als Eure Väter. Und was ſollen wir nun ſagen, daß die Religion ſei? Wieder wie vorher eine Miſchung, alſo theoretiſches Wiſſen und praktiſches zuſammen gemengt? Aber noch viel unzuläſſiger iſt ja dies auf dem Gebiete des Wiſſens, und am meiſten, wenn, wie es doch ſcheint, jeder von dieſen beiden Zweigen deſſelben ſein eigenthümliches Verfahren hat in der Conſtruction ſeines Wiſſens. Nur aufs willkührlichſte entſtanden könnte ſolch eine Miſchung ſein, in der beiderlei Elemente ſich entweder unordentlich durchkreuzen oder ſich doch wieder abſezen müßten; und ſchwerlich könnte etwas anderes durch ſie gewonnen werden, als daß wir noch eine Methode mehr beſäßen, um etwa Anfängern von den Reſultaten des Wiſſens etwas beizubringen und ihnen Luſt zu machen zur Sache ſelbſt. Wenn Ihr es ſo meint, warum ſtreitet Ihr gegen die Religion? Ihr könntet ſie ja, ſo lange es Anfänger giebt, friedlich beſtehen laſſen und ohne Gefährde. Ihr könntet lächeln über die wunderliche Täuſchung, wenn wir uns etwa anmaßen wollten, ihretwegen Euch zu meiſtern; denn Ihr wißt ja gar zu ſicher, daß Ihr ſie weit hinter Euch gelaſſen habt, und daß ſie immer nur von Euch, den Wiſſenden, zubereitet wird für uns Andere, ſo daß Ihr übel thun würdet, nur ein ernſthaftes Wort hierüber zu verlieren. Aber

ſo ſteht es nicht, denke ich. Denn Ihr arbeitet ſchon lange daran, wenn ich mich nicht ganz irre, einen ſolchen kurzen Auszug Eures Wiſſens der Maſſe des Volkes beizubringen, ob Ihr ihn nun Religion nennt oder Aufklärung oder wie anders, gilt gleich, und dabei findet Ihr eben nöthig, erſt ein anderes noch Vorhandenes auszutreiben, oder wo es nicht wäre, ihm den Eingang zu verhindern, und dies iſt eben, was Ihr als Gegenſtand Eurer Polemik, nicht als die Waare, die Ihr ſelbſt verbreiten wollt, Glauben nennt. Alſo, Ihr Lieben, muß doch der Glaube etwas Anderes ſein, als ein ſolches Gemiſch von Meinungen über Gott und die Welt, und von Geboten für Ein Leben oder zwei; und die Frömmigkeit muß etwas Anderes ſein als der Inſtinkt, den nach dieſem Gemengſel von mataphyſiſchen und moraliſchen Broſamen verlangt, und der ſie ſich durcheinander rührt. Denn ſonſt ſtrittet Ihr wol ſchwerlich dagegen, und es fiele Euch wol nicht ein, von der Religion auch nur entfernt, als von etwas zu reden, das von Eurem Wiſſen verſchieden ſein könnte; ſondern der Streit der Gebildeten und Wiſſenden gegen die Frommen wäre dann nur der Streit der Tiefe und Gründlichkeit gegen das oberflächliche Weſen, der Meiſter gegen die Lehrlinge, die ſich zur übeln Stunde freiſprechen wollten. Solltet Ihr es aber dennoch ſo meinen, ſo hätte ich Luſt, Euch durch allerlei ſokratiſche Fragen zu ängſtigen, um Manche unter Euch endlich zu einer unverhohlenen Antwort zu nöthigen auf die Frage, ob einer wol auf irgend eine Art weiſe und fromm ſein könnte zugleich, und um Allen die vorzulegen, ob Ihr etwa auch in andern gemeinen Dingen die Principien nicht kennt, nach denen das Aehnliche zuſammengeſtellt und das Beſondere dem Allgemeinen untergeordnet wird; oder ob Ihr ſie nur hier nicht anwenden wollet, um lieber mit der Welt über einen ernſten Gegenſtand Scherz zu treiben. Wie ſoll es nun aber ſein, wenn es ſo nicht iſt? Wodurch wird doch im religiöſen Glauben das, was Ihr in der Wiſſenſchaft ſondert und in zwei Gebiete vertheilt, mit einander ver-

knüpft und ſo unauflöslich gebunden, daß ſich keins ohne das andere denken läßt? Denn der Fromme meint nicht, daß Jemand das richtige Handeln unterſcheiden kann, als nur in ſofern er zugleich um die Verhältniſſe des Menſchen zu Gott weiß, und ſo auch umgekehrt. Iſt es das Theoretiſche, worin dieſes bindende Prinzip liegt: warum ſtellt Ihr noch eine praktiſche Philoſophie jener gegenüber, und ſeht ſie nicht vielmehr nur als einen Abſchnitt derſelben an? und eben ſo, wenn es ſich umgekehrt verhält. Aber es mag nun ſo ſein oder jenes beides, welches Ihr entgegenzuſezen pflegt, mag nur in einem noch höheren urſprünglichen Wiſſen Eins ſein, Ihr könnt doch nicht glauben, daß die Religion dieſe höchſte wiederhergeſtellte Einheit des Wiſſens ſei, ſie, die Ihr bei denen am meiſten findet und beſtreiten wollt, welche von der Wiſſenſchaft am weiteſten entfernt ſind. Hiezu will ich ſelbſt Euch nicht anhalten; denn ich will keinen Plaz beſezen, den ich nicht behaupten könnte [1]), aber das werdet Ihr wol zugeben, daß Ihr auch mit dieſer Seite der Religion Euch erſt Zeit nehmen müßt, um zu unterſuchen, was ſie eigentlich bedeute.

Laßt uns aufrichtig mit einander umgehen. Ihr mögt die Religion nicht, davon ſind wir ſchon neulich ausgegangen; aber indem Ihr einen ehrlichen Krieg gegen ſie führt, der doch nicht ganz ohne Anſtrengung iſt, wollt Ihr doch nicht gegen einen Schatten zu fechten ſcheinen, wie dieſer, mit dem wir uns bis jezt herumgeſchlagen haben. Sie muß doch etwas Eigenes ſein, was in der Menſchen Herz ſich ſo beſonders geſtalten konnte, etwas Denkbares, deſſen Weſen für ſich kann aufgeſtellt werden, daß man darüber reden und ſtreiten kann, und ich finde es ſehr unrecht, wenn Ihr ſelbſt aus ſo disparaten Dingen, wie Erkenntniß und Handlungsweiſe, etwas Unhaltbares zuſammennähet, das Religion nennt, und dann ſo viel unnüze Umſtände damit macht. Ihr werdet leugnen, daß Ihr hinterliſtig zu Werke gegangen ſeid; Ihr wer-

det mich auffordern, alle Urkunden der Religion — weil ich doch die Syſteme, die Commentare und die Apologien ſchon verworfen habe — alle aufzurollen, von den ſchönen Dichtungen der Griechen bis zu den heiligen Schriften der Chriſten, ob ich nicht überall die Natur der Götter finden werde, und ihren Willen, und überall den heilig und ſelig geprieſen, der die erſtere erkennt und den lezteren vollbringt. Aber das iſt es ja eben, was ich Euch geſagt habe, daß die Religion nie rein erſcheint, ſondern ihre äußere Geſtalt auch noch durch etwas Anderes beſtimmt wird, und daß es eben unſere Aufgabe iſt, uns hieraus ihr Weſen darzuſtellen, nicht ſo kurz und geradezu jenes für dieſes zu nehmen, wie Ihr zu thun ſcheint. Liefert Euch doch auch die Körperwelt keinen Urſtoff in ſeiner Reinheit dargeſtellt als ein freiwilliges Naturerzeugniß — Ihr müßtet denn, wie es Euch in der intellektuellen ergangen iſt, ſehr grobe Dinge für etwas Einfaches halten, — ſondern es iſt nur das unendliche Ziel der analytiſchen Kunſt, einen ſolchen darſtellen zu können. So iſt Euch auch in geiſtigen Dingen das Urſprüngliche nicht anders zu ſchaffen, als wenn Ihr es durch eine zweite gleichſam künſtliche Schöpfung in Euch erzeugt, und auch dann nur für den Moment, wo Ihr es erzeugt. Ich bitte Euch, verſtehet Euch ſelbſt hierüber, Ihr werdet unaufhörlich daran erinnert werden. Was aber die Urkunden und die Autographa der Religion betrifft, ſo iſt das Anſchließen derſelben an Eure Wiſſenſchaften vom Sein und vom Handeln oder von der Natur und vom Geiſt nicht bloß ein unvermeidliches Schikſal, weil ſie nämlich nur aus dieſen Gebieten ihre Sprache hernehmen können, ſondern es iſt ein weſentliches Erforderniß, von ihrem Zwek ſelbſt unzertrennlich, weil ſie, um ſich Bahn zu machen, an das mehr oder minder wiſſenſchaftlich Gedachte über dieſe Gegenſtände anknüpfen müſſen, um das Bewußtſein für ihren höheren Gegenſtand aufzuſchließen. Denn was als das Erſte und Lezte in einem Werke erſcheint, iſt nicht immer auch ſein Innerſtes und Höchſtes. Wüßtet Ihr doch nur zwiſchen den Zeilen zu

leſen! Alle heilige Schriften ſind wie die beſcheidenen Bücher, welche vor einiger Zeit in unſerem beſcheidenen Vaterlande gebräuchlich waren, die unter einem dürftigen Titel wichtige Dinge abhandelten, und nur einzelne Erläuterungen verheißend in die tiefſten Tiefen hinabzuſteigen verſuchten. So auch die heiligen Schriften ſchließen ſich freilich metaphyſiſchen und moraliſchen Begriffen an — wo ſie ſich nicht etwa unmittelbar dichteriſcher erheben, welches aber das für Euch am wenigſten Genießbare zu ſein pflegt — und ſie ſcheinen faſt ihr ganzes Geſchäft in dieſem Kreiſe zu vollenden; aber Euch wird zugemuthet, durch dieſen Schein hindurchzudringen, und hinter demſelben ihre eigentliche Abzwekkung zu erkennen. So bringt auch die Natur edle Metalle vererzt mit geringeren Subſtanzen hervor, und doch weiß unſer Sinn ſie zu entdekken und in ihrem herrlichen Glanze wieder herzuſtellen. Die heiligen Schriften waren nicht für die vollendeten Gläubigen allein, ſondern vornehmlich für die Kinder im Glauben, für die Neugeweihten, für die, welche an der Schwelle ſtehen und eingeladen ſein wollen. Wie konnten ſie es alſo anders machen, als jezt eben auch ich es mache mit Euch? Sie mußten ſich anſchließen an das Gegebene, und in dieſem die Mittel ſuchen zu einer ſolchen ſtrengeren Spannung und erhöhten Stimmung des Gemüthes, bei welcher dann auch der neue Sinn, den ſie erwekken wollten, aus dunkeln Ahnungen konnte aufgeregt werden. Und erkennt Ihr nicht auch ſchon an der Art, wie jene Begriffe behandelt werden, an dem bildenden Treiben, wenn gleich oft im Gebiet einer armſeligen, undankbaren Sprache, das Beſtreben, aus einem niederen Gebiet durchzubrechen in ein höheres? Eine ſolche Mittheilung, das ſeht Ihr wol, konnte nicht anders ſein als dichteriſch oder redneriſch; und was liegt wol dem Leztern näher als das Dialektiſche? was iſt von jeher herrlicher und glüklicher gebraucht worden, um die höhere Natur des Erkennens eben ſo wol als des inneren Gefühls zu offenbaren? Aber freilich wird dieſer Zwek nicht erreicht, wenn Jemand bei der Einkleidung allein ſtehen bleibt.

Darum da es ſo ſehr weit um ſich gegriffen hat, daß man in den heiligen Schriften vornehmlich Metaphyſik und Moral ſucht, und nach der Ausbeute, die ſie hiezu geben, ihren Werth ſchäzt, ſo ſchien es Zeit, die Sache einmal bei dem andern Ende zu ergreifen, und mit dem ſchneidenden Gegenſaz anzuheben, in welchem ſich unſer Glaube gegen Eure Moral und Metaphyſik und unſere Frömmigkeit gegen das, was Ihr Sittlichkeit zu nennen pflegt, befindet. Das war es, was ich wollte, und wovon ich abſchweifte, um erſt die unter Euch herrſchende Vorſtellung zu beleuchten. Es iſt geſchehen, und ich kehre nun zurük.

Um Euch alſo ihren urſprünglichen und eigenthümlichen Beſiz recht beſtimmt zu offenbaren und darzuthun, entſagt die Religion vorläufig allen Anſprüchen auf irgend etwas, das jenen beiden Gebieten der Wiſſenſchaft und der Sittlichkeit angehört, und will Alles zurükgeben, was ſie von dorther, ſei es nun geliehen hat, oder ſei es, daß es ihr aufgedrungen worden. Denn wonach ſtrebt Eure Wiſſenſchaft des Seins, Eure Naturwiſſenſchaft, in welcher doch alles Reale Eurer theoretiſchen Philoſophie ſich vereinigen muß? Die Dinge, denke ich, in ihrem eigenthümlichen Weſen zu erkennen; die beſonderen Beziehungen aufzuzeigen, durch welche jedes iſt, was es iſt; jedem ſeine Stelle im Ganzen zu beſtimmen und es von allem Uebrigen richtig zu unterſcheiden; alles Wirkliche in ſeiner gegenſeitigen bedingten Nothwendigkeit hinzuſtellen und die Einerleiheit aller Erſcheinungen mit ihren ewigen Geſezen darzuthun. Dies iſt ja wahrlich ſchön und trefflich, und ich bin nicht gemeint, es herabzuſezen; vielmehr wenn Euch meine Beſchreibung, hingeworfen und angedeutet wie ſie iſt, nicht genügt, ſo will ich Euch das Höchſte und Erſchöpfendſte zugeben, was Ihr nur vom Wiſſen und von der Wiſſenſchaft zu ſagen vermögt: aber dennoch, und wenn Ihr auch noch weiter geht und mir anführt, die Naturwiſſenſchaft führe Euch noch höher hinauf von den Geſezen zu dem höchſten und all-

gemeinen Ordner, in welchem die Einheit zu Allem iſt, und Ihr erkenntet die Natur nicht, ohne auch Gott zu begreifen, ſo behaupte ich dennoch, daß die Religion es auch mit dieſem Wiſſen gar nicht zu thun hat, und daß ihr Weſen auch ohne Gemeinſchaft mit demſelben wahrgenommen wird. Denn das Maaß des Wiſſens iſt nicht das Maaß der Frömmigkeit; ſondern dieſe kann ſich herrlich offenbaren, urſprünglich und eigenthümlich auch in dem, der jenes Wiſſen nicht urſprünglich in ſich ſelbſt hat, ſondern nur wie Jeder, Einzelnes davon durch die Verbindung mit den Uebrigen. Ja der Fromme geſteht es Euch gern und willig zu, auch wenn Ihr etwas ſtolz auf ihn herabſeht, daß er als ſolcher, er müßte denn zugleich auch ein Weiſer ſein, das Wiſſen nicht ſo in ſich habe wie Ihr; und ich will Euch ſogar mit klaren Worten dolmetſchen, was die meiſten von ihnen nur ahnen, aber nicht von ſich zu geben wiſſen, daß, wenn Ihr Gott an die Spize Eurer Wiſſenſchaft ſtellt als den Grund alles Erkennens oder auch alles Erkannten zugleich, ſie dieſes zwar loben und ehren, dies aber nicht daſſelbige iſt wie ihre Art Gott zu haben und um ihn zu wiſſen, aus welcher ja, wie ſie gern geſtehen und an ihnen genugſam zu ſehen iſt, das Erkennen und die Wiſſenſchaft nicht hervorgeht. Denn freilich iſt der Religion die Betrachtung weſentlich, und wer in zugeſchloſſener Stumpfſinnigkeit hingeht, wem nicht der Sinn offen iſt für das Leben der Welt, den werdet Ihr nie fromm nennen wollen; aber dieſe Betrachtung geht nicht wie Euer Wiſſen um die Natur auf das Weſen eines Endlichen im Zuſammenhang mit und im Gegenſaz gegen das andere Endliche, noch auch wie Eure Gotteserkenntniß, wenn ich hier beiläufig noch in alten Ausdrükken reden darf, auf das Weſen der höchſten Urſache an ſich und in ihrem Verhältniß zu alle dem, was zugleich Urſache iſt und Wirkung; ſondern die Betrachtung des Frommen iſt nur das unmittelbare Bewußtſein von dem allgemeinen Sein alles Endlichen im Unendlichen und durch das Unendliche, alles Zeitlichen im Ewigen und durch das Ewige. Dieſes ſuchen und finden in Allem, was

lebt und ſich regt, in allem Werden und Wechſel, in allem Thun und Leiden und das Leben ſelbſt im unmittelbaren Gefühl nur haben und kennen als dieſes Sein, das iſt Religion. Ihre Befriedigung iſt, wo ſie dieſes findet; wo ſich dies verbirgt, da iſt für ſie Hemmung und Aengſtigung, Noth und Tod. Und ſo iſt ſie freilich ein Leben in der unendlichen Natur des Ganzen, im Einen und Allen, in Gott, habend und beſitzend Alles in Gott und Gott in Allem. Aber das Wiſſen und Erkennen iſt ſie nicht, weder der Welt noch Gottes, ſondern dies erkennt ſie nur an, ohne es zu ſein; es iſt ihr auch eine Regung und Offenbarung des Unendlichen im Endlichen, die ſie auch ſieht in Gott und Gott in ihr. — Eben ſo, wonach ſtrebt Eure Sittenlehre, Eure Wiſſenſchaft des Handelns? Auch ſie will ja das Einzelne des menſchlichen Handelns und Hervorbringens aus einander halten in ſeiner Beſtimmtheit, und auch dies zu einem in ſich gegründeten und gefügten Ganzen ausbilden. Aber der Fromme bekennt Euch, daß er, als ſolcher, auch hievon nichts weiß. Er betrachtet ja freilich das menſchliche Handeln, aber ſeine Betrachtung iſt gar nicht die, aus welcher jenes Syſtem entſteht; ſondern er ſucht und ſpürt nur in Allem daſſelbige, nämlich das Handeln aus Gott, die Wirkſamkeit Gottes in den Menſchen. Zwar wenn Eure Sittenlehre die rechte iſt, und ſeine Frömmigkeit die rechte, ſo wird er kein anderes Handeln für das göttliche anerkennen, als dasjenige, welches auch in Euer Syſtem aufgenommen iſt; aber dieſes Syſtem ſelbſt zu kennen und zu bilden, iſt Eure, der Wiſſenden, Sache, nicht ſeine. Und wollt Ihr dies nicht glauben, ſo ſeht auf die Frauen, denen Ihr ja ſelbſt Religion zugeſteht, nicht nur als Schmuk und Zierde, ſondern von denen Ihr auch eben hierin das feinſte Gefühl fordert, göttliches Handeln zu unterſcheiden von anderm, ob Ihr ihnen wohl anmuthet, Eure Sittenlehre als Wiſſenſchaft zu verſtehen. — Und daſſelbe, daß ich es gerade heraus ſage, iſt es auch mit dem Handeln ſelbſt. Der Künſtler bildet, was ihm gegeben iſt zu bilden, kraft ſeines beſondern Talents; und dieſe ſind ſo geſchieden, daß, welches der eine beſizt, dem

andern fehlt, wenn nicht Einer wider den Willen des Himmels alle beſizen will; und niemals pflegt Ihr zu fragen, wenn Euch Jemand als fromm gerühmt wird, welche von dieſen Gaben ihm wohl einwohne, kraft ſeiner Frömmigkeit. Der bürgerliche Menſch, in dem Sinne der Alten nehme ich es, nicht in dem dürftigen von heut zu Tage, ordnet, leitet, bewegt kraft ſeiner Sittlichkeit. Aber dieſe iſt etwas Anderes als ſeine Frömmigkeit; denn die lezte hat auch eine leidende Seite, ſie erſcheint auch als ein Hingeben, ein ſich Bewegenlaſſen von dem Ganzen, welchem der Menſch gegenüberſteht, wenn die erſte ſich immer nur zeigt, als ein Eingreifen in daſſelbe, als ein Selbſtbewegen. Und die Sittlichkeit hängt daher ganz an dem Bewußtſein der Freiheit, in deren Gebiet auch Alles fällt, was ſie hervorbringt; die Frömmigkeit dagegen iſt gar nicht an dieſe Seite des Lebens gebunden, ſondern eben ſo rege in dem entgegengeſetzten Gebiet der Nothwendigkeit, wo kein eignes Handeln eines Einzelnen erſcheint. Alſo ſind doch beide verſchieden von einander, und wenn freilich auf jedem Handeln aus Gott, auf jeder Thätigkeit, durch welche ſich das Unendliche im Endlichen offenbart, die Frömmigkeit mit Wohlgefallen verweilt, ſo iſt ſie doch nicht dieſe Thätigkeit ſelbſt. So behauptet ſie denn ihr eigenes Gebiet und ihren eigenen Charakter nur dadurch, daß ſie aus dem der Wiſſenſchaft ſowol als aus dem der Praxis gänzlich herausgeht, und indem ſie ſich neben beide hinſtellt, wird erſt das gemeinſchaftliche Feld vollkommen ausgefüllt und die menſchliche Natur von dieſer Seite vollendet. Sie zeigt ſich Euch als das nothwendige und unentbehrliche Dritte zu jenen beiden, als ihr natürliches Gegenſtük, nicht geringer an Würde und Herrlichkeit, als welches von jenen Ihr wollt.

Verſteht mich aber nur nicht wunderlich, ich bitte Euch, als meinte ich etwa, Eines von dieſen könnte ſein ohne das Andere, und es könnte etwa Einer Religion haben und fromm ſein, dabei aber unſittlich. Unmöglich iſt ja dieſes. Aber eben ſo unmöglich, bedenkt es wohl, iſt ja nach meiner Meinung, daß Einer ſittlich ſein kann ohne Religion, oder wiſſenſchaftlich

ohne ſie. Und wenn Ihr etwa, nicht mit Unrecht, aus dem, was ich ſchon geſagt, ſchließen wolltet, Einer könnte doch meinetwegen Religion haben ohne Wiſſenſchaft, und ſo hätte ich doch die Trennung ſelbſt angefangen: ſo laßt Euch erinnern, daß ich auch hier nur daſſelbe gemeint, daß die Frömmigkeit nicht das Maaß der Wiſſenſchaft iſt. Aber ſo wenig Einer wahrhaft wiſſenſchaftlich ſein kann ohne fromm: ſo gewiß kann auch der Fromme zwar wol unwiſſend ſein, aber nie falſch wiſſend; denn ſein eignes Sein iſt nicht von jener untergeordneten Art, welche, nach dem alten Grundſaz, daß nur von Gleichem Gleiches kann erkannt werden, nichts Erkennbares hätte als das Nichtſeiende unter dem trüglichen Schein des Seins. Sondern es iſt ein wahres Sein, welches auch wahres Sein erkennt, und wo ihm dieſes nicht begegnet, auch nicht glaubt etwas zu ſehen. Welch ein köſtliches Kleinod der Wiſſenſchaft aber nach meiner Meinung die Unwiſſenheit ſei für den, der noch von jenem falſchen Schein befangen iſt, das wißt Ihr aus meinen Reden, und wenn Ihr ſelbſt es für Euch noch nicht einſeht, ſo geht und lernt es von Eurem Sokrates. Alſo geſteht nur, daß ich wenigſtens mit mir ſelbſt einig bin, und daß das eigentliche und wahre Gegentheil des Wiſſens, denn mit Unwiſſenheit bleibt Euer Wiſſen auch immer vermiſcht, jenes Dünkelwiſſen aber wird ebenfalls und zwar am ſicherſten, aufgehoben durch die Frömmigkeit, ſo daß ſie mit dieſem zuſammen nicht beſtehen kann. Solche Trennung alſo des Wiſſens von der Frömmigkeit und des Handelns von der Frömmigkeit gebt mir nicht Schuld daß ich ſezte, und Ihr könnt es nicht, ohne mir unverdient Eure eigne Anſicht unterzuſchieben, und Eure eben ſo gewohnte als unvermeidliche Verirrung, dieſelbe, die ich Euch vorzüglich zeigen möchte im Spiegel meiner Rede. Denn Euch eben, weil Ihr die Religion nicht anerkennt als das Dritte, treten die andern beiden, das Wiſſen und das Handeln, ſo auseinander, daß Ihr deren Einheit nicht erblikt, ſondern meint, man könne das rechte Wiſſen haben ohne das rechte Handeln, und umgekehrt. Eben weil Ihr

die Trennung, die ich nur für die Betrachtung gelten laſſe, wo ſie nothwendig iſt, für dieſe zwar gerade verſchmäht, dagegen aber auf das Leben ſie übertragt, als ob das, wovon wir reden, im Leben ſelbſt getrennt könnte vorhanden ſein und unabhängig Eines vom Andern; deshalb eben habt Ihr von keiner dieſer Thätigkeiten eine lebendige Anſchauung, ſondern es wird Euch jede ein Getrenntes, ein Abgeriſſenes, und Eure Vorſtellung iſt überall dürftig, das Gepräge der Nichtigkeit an ſich tragend, weil Ihr nicht lebendig in das Lebendige eingreift. Wahre Wiſſenſchaft iſt vollendete Anſchauung; wahre Praxis iſt ſelbſterzeugte Bildung und Kunſt; wahre Religion iſt Sinn und Geſchmak für das Unendliche. Eine von jenen haben zu wollen ohne dieſe, oder ſich dünken laſſen, man habe ſie ſo, das iſt verwegene übermüthige Täuſchung, frevelnder Irrthum, hervorgegangen aus dem unheiligen Sinn, der, was er in ſicherer Ruhe fordern und erwarten konnte, lieber feigherzig frech entwendet, um es dann doch nur ſcheinbar zu beſizen. Was kann wohl der Menſch bilden wollen der Rede Werthes im Leben und in der Kunſt, als was durch die Aufregungen jenes Sinnes in ihm ſelbſt geworden iſt? oder wie kann Einer die Welt wiſſenſchaftlich umfaſſen wollen, oder wenn ſich auch die Erkenntniß ihm aufdrängte in einem beſtimmten Talent, ſelbſt dieſes üben ohne jenen? Denn was iſt alle Wiſſenſchaft als das Sein der Dinge in Euch, in Eurer Vernunft? was iſt alle Kunſt und Bildung, als Euer Sein in den Dingen, denen ihr Maaß, Geſtalt und Ordnung gebet? und wie kann beides in Euch zum Leben gedeihen als nur ſofern die ewige Einheit der Vernunft und Natur, ſofern das allgemeine Sein alles Endlichen im Unendlichen unmittelbar in Euch lebt? [2]) Darum werdet Ihr jeden wahrhaft Wiſſenden auch andächtig finden und fromm, und wo Ihr Wiſſenſchaft ſeht ohne Religion, da glaubt ſicher, ſie iſt entweder nur übergetragen und angelernt, oder ſie iſt krankhaft in ſich, wenn ſie nicht gar jenem leeren Schein ſelbſt zugehört, der gar kein Wiſſen iſt, ſondern nur dem Bedürfniß

dient. Oder wofür haltet Ihr dies Ableiten und Ineinander⸗flechten von Begriffen, das nicht beſſer ſelbſt lebt als es dem Lebendigen entſpricht? wofür auf dem Gebiet der Sittenlehre dieſe armſelige Einförmigkeit, die das höchſte menſchliche Leben in einer einzigen todten Formel zu begreifen meint? Wie kann dieſes nur aufkommen, als nur weil es an dem Grundgefühl der lebendigen Natur fehlt, die überall Mannigfaltigkeit und Eigenthümlichkeit aufſtellt? wie jenes, als weil der Sinn fehlt, das Weſen und die Grenzen des Endlichen nur aus dem Unendlichen zu beſtimmen, damit es in dieſen Grenzen ſelbſt unendlich ſei? Daher die Herrſchaft des bloßen Be⸗griffs! daher ſtatt des organiſchen Baues die mechaniſchen Kunſtſtükke Eurer Syſteme! daher das leere Spiel mit analy⸗tiſchen Formeln, ſeien ſie kategoriſch oder hypothetiſch, zu de⸗ren Feſſeln ſich das Leben nicht bequemen will. Wollt Ihr die Religion verſchmähen, fürchtet Ihr der Sehnſucht nach dem Urſprünglichen Euch hinzugeben, und der Ehrfurcht vor ihm: ſo wird auch die Wiſſenſchaft Eurem Ruf nicht erſchei⸗nen; denn ſie müßte entweder ſo niedrig werden als Euer Le⸗ben iſt, oder ſie müßte ſich abſondern von ihm, und allein ſtehn; und in ſolchem Zwieſpalt kann ſie nicht gedeihen. Wenn der Menſch nicht in der unmittelbaren Einheit der Anſchauung und des Gefühls Eins wird mit dem Ewigen, bleibt er in der abgeleiteten des Bewußtſeins ewig getrennt von ihm. Darum, wie ſoll es werden mit der höchſten Aeußerung der Speculation unſerer Tage, dem vollendeten gerundeten Idea⸗lismus, wenn er ſich nicht wieder in dieſe Einheit verſenkt, daß die Demuth der Religion ſeinem Stolz einen andern Rea⸗lismus ahnen laſſe, als den, welchen er ſo kühn und mit ſo vollem Rechte ſich unterordnet? Er wird das Univerſum vernichten, indem er es bilden zu wollen ſcheint; er wird es herabwürdigen zu einer bloßen Allegorie, zu einem nichtigen Schattenbilde der einſeitigen Beſchränktheit ſeines leeren Be⸗wußtſeins. Opfert mit mir ehrerbietig eine Lokke den Manen des heiligen verſtoßenen Spinoza! Ihn durchdrang der hohe

Weltgeiſt, das Unendliche war ſein Anfang und Ende, das Univerſum ſeine einzige und ewige Liebe; in heiliger Unſchuld und tiefer Demuth ſpiegelte er ſich in der ewigen Welt, und ſah zu, wie auch Er ihr liebenswürdigſter Spiegel war; voller Religion war Er und voll heiligen Geiſtes; und darum ſteht Er auch da allein und unerreicht, Meiſter in ſeiner Kunſt, aber erhaben über die profane Zunft, ohne Jünger und ohne Bürgerrecht.

Warum ſoll ich Euch erſt zeigen, wie daſſelbe gilt auch von der Kunſt? wie Ihr auch hier tauſend Schatten und Blendwerke und Irrthümer habt aus derſelben Urſache? Nur ſchweigend, denn der neue und tiefe Schmerz hat keine Worte, will ich Euch ſtatt alles Andern hinweiſen auf ein herrliches Beiſpiel, das Ihr Alle kennen ſolltet, eben ſo gut als jenes, auf den zu früh entſchlafenen göttlichen Jüngling, dem Alles Kunſt ward, was ſein Geiſt berührte, ſeine ganze Weltbetrachtung unmittelbar zu Einem großen Gedicht, den Ihr, wiewol er kaum mehr als die erſten Laute wirklich ausgeſprochen hat, den reichſten Dichtern beigeſellen müßt, jenen ſeltenen, die eben ſo tiefſinnig ſind als klar und lebendig. An ihm ſchauet die Kraft der Begeiſterung und der Beſonnenheit eines frommen Gemüths, und bekennt, wenn die Philoſophen werden religiös ſein und Gott ſuchen wie Spinoza, und die Künſtler fromm ſein und Chriſtum lieben wie Novalis, dann wird die große Auferſtehung gefeiert werden für beide Welten [3]).

Damit Ihr aber verſtehet, wie ich es meine mit dieſer Einheit der Wiſſenſchaft, der Religion und der Kunſt und mit ihrer Verſchiedenheit zugleich: ſo verſucht mit mir hinabzuſteigen in das innerſte Heiligthum des Lebens, ob wir uns dort vielleicht gemeinſchaftlich zurechtfinden können. Dort allein findet Ihr das urſprüngliche Verhältniß des Gefühls und der Anſchauung, woraus allein ihr Einsſein und ihre Trennung zu verſtehen iſt. Aber an Euch ſelber muß ich Euch verweiſen, an das Auffaſſen eines lebendigen Momentes. Ihr müßt es verſtehen, Euch ſelbſt gleichſam vor Eurem Bewußt-

ſein zu belauſchen, oder wenigſtens dieſen Zuſtand für Euch aus jenem wieder herzuſtellen. Es iſt das Werden Eures Bewußtſeins, was Ihr bemerken ſollt, nicht etwa ſollt Ihr über ein ſchon gewordenes reflectiren. Sobald Ihr eine gegebene beſtimmte Thätigkeit Eurer Seele zum Gegenſtande der Mittheilung oder der Betrachtung machen wollt, ſeid Ihr ſchon innerhalb der Scheidung, und nur das Getrennte kann Euer Gedanke umfaſſen. Darum kann Euch meine Rede auch an kein beſtimmtes Beiſpiel führen; denn eben ſobald etwas ein Beiſpiel iſt, iſt auch das ſchon vorüber, was meine Rede aufzeigen will, und nur noch eine leiſe Spur von dem urſprünglichen Einsſein des Getrennten könnte ich Euch daran nachweiſen. Aber auch die will ich vorläufig nicht verſchmähen. Ergreift Euch dabei, wie Ihr ein Bild von irgend einem Gegenſtand zeichnet, ob Ihr nicht noch damit verbunden findet ein Erregt- und Beſtimmtſein Eurer ſelbſt gleichſam durch den Gegenſtand, welches eben Euer Daſein zu einem beſondern Moment bildet. Je beſtimmter Euer Bild ſich auszeichnet, je mehr Ihr auf dieſe Weiſe der Gegenſtand werdet, um deſto mehr verliert Ihr Euch ſelbſt. Aber eben weil Ihr das Uebergewicht von jenem und das Zurücktreten von dieſem in ſeinem Werden verfolgen könnt, müſſen nicht jenes und dieſes Eins und gleich geweſen ſein in dem erſten urſprünglichen Moment, der Euch entgangen iſt? Oder Ihr findet Euch verſunken in Euch ſelbſt, Alles was Ihr ſonſt als ein Mannigfaltiges getrennt in Euch betrachtet in dieſer Gegenwart unzertrennlich zu einem eigenthümlichen Gehalt Eures Seins verknüpft. Aber ſehet Ihr nicht beim Aufmerken noch im Entfliehen das Bild eines Gegenſtandes, von deſſen Einwirkung auf Euch, von deſſen zauberiſcher Berührung dieſes beſtimmte Selbſtbewußtſein ausgegangen iſt? Je mehr Eure Erregung und Euer Befangenſein in dieſer Erregung wächſt und Euer ganzes Daſein durchdringt, um, vorübergehend, wie ſie ſein muß, für die Erinnerung eine unvergängliche Spur zurückzulaſſen, damit, was Euch auch Neues zunächſt ergreife, ihre Farbe und ihr Gepräge tragen muß, und ſo zwei Momente ſich

zu einer Dauer vereinigen; je mehr Euer Zuſtand Euch ſo beherrſcht, um deſto bleicher und unkenntlicher wird jene Geſtalt. Allein eben weil ſie verbleicht und entflieht, war ſie vorher näher und heller, ſie war urſprünglich Eins und daſſelbe mit Eurem Gefühl. Doch, wie geſagt, dies ſind nur Spuren, und Ihr könnt ſie kaum verſtehen, wenn Ihr nicht auf den erſten Anfang jenes Bewußtſeins zurükgehen wollt. Und ſolltet Ihr dies nicht können? Sprecht doch, wenn Ihr es ganz im Allgemeinen und ganz urſprünglich erwägt, was iſt doch jeder Akt Eures Lebens ohne Unterſchied von andern, in ſich ſelbſt? Doch unmöglich etwas Anderes, als das Ganze auch iſt, nur als Akt, als Moment. Alſo wohl ein Werden eines Seins für ſich, und ein Werden eines Seins im Ganzen, beides zugleich; ein Streben, in das Ganze zurükzugehn, und ein Streben, für ſich zu beſtehn, beides zugleich; das ſind die Ringe, aus denen die ganze Kette zuſammengeſezt iſt; denn Euer ganzes Leben iſt ein ſolches im Ganzen ſeiendes für ſich Sein. Wodurch nun ſeid Ihr im Ganzen? Durch Eure Sinne, hoffe ich, wenn Ihr doch bei Sinnen ſein müßt, um im Ganzen zu ſein. Und wodurch ſeid Ihr für Euch? Durch die Einheit Eures Selbſtbewußtſeins, die Ihr zunächſt in der Empfindung habt, in dem vergleichbaren Wechſel ihres Mehr und Weniger. Wie nun Eins nur mit dem Andern zugleich werden kann, wenn beides zuſammen jeden Akt des Lebens bildet, das iſt ja leicht zu ſehn. Ihr werdet Sinn und das Ganze wird Gegenſtand, und dieſes Ineinandergefloſſen- und Einsgewordenſein von Sinn und Gegenſtand, ehe noch jedes an ſeinen Ort zurükkehrt, und der Gegenſtand wieder losgeriſſen vom Sinn Euch zur Anſchauung wird und Ihr ſelbſt wieder losgeriſſen vom Gegenſtand Euch zum Gefühl werdet, dieſes Frühere iſt es, was ich meine, das iſt jener Moment, den Ihr jedesmal erlebt, aber auch nicht erlebt, denn die Erſcheinung Eures Lebens iſt nur das Reſultat ſeines beſtändigen Aufhörens und Wiederkehrens. Eben darum iſt er kaum in der Zeit, ſo ſehr eilt er vorüber; und kaum kann er beſchrieben werden, ſo wenig iſt er eigentlich da für uns.

Ich wollte aber, Ihr könntet ihn feſthalten und jede, die ge- meinſte ſo wie die höchſte Art Eurer Thätigkeit, denn alle ſind ſich darin gleich, auf ihn zurükführen. Wenn ich ihn wenigſtens vergleichen dürfte, da ich ihn nicht beſchreiben kann, ſo würde ich ſagen, er ſei flüchtig und durchſichtig wie jener Duft, den der Thau Blüthen und Früchten anhaucht, er ſei ſchamhaft und zart wie ein jungfräulicher Kuß, und heilig und fruchtbar wie eine bräutliche Umarmung. Auch iſt er wohl nicht nur wie die- ſes, ſondern man kann ſagen dies Alles ſelbſt. Denn er iſt das erſte Zuſammentreten des allgemeinen Lebens mit einem beſonde- ren, und erfüllt keine Zeit und bildet nichts Greifliches; er iſt die unmittelbare über allen Irrthum und Mißverſtand hinaus heilige Vermählung des Univerſum mit der fleiſchgewordenen Vernunft zu ſchaffender, zeugender Umarmung. Ihr liegt dann unmittelbar an dem Buſen der unendlichen Welt, Ihr ſeid in dieſem Augenblik ihre Seele, denn Ihr fühlt, wenn gleich nur durch einen ihrer Theile, doch alle ihre Kräfte und ihr unendli- ches Leben wie Euer eigenes; ſie iſt in dieſem Augenblik Euer Leib, denn Ihr durchdringt ihre Muskeln und Glieder wie Eure eignen, und Euer Sinnen und Ahnen ſezt ihre innerſten Nerven in Bewegung. So beſchaffen iſt die erſte Empfängniß jedes le- bendigen und urſprünglichen Momentes in Eurem Leben, wel- chem Gebiet er auch angehöre, und aus ſolcher erwächſt alſo auch jede religiöſe Erregung. Aber ſie iſt, wie geſagt, nicht einmal ein Moment; das Durchdringen des Daſeins in dieſem unmittelbaren Verein löſet ſich auf, ſobald das Bewußtſein wird, und nun tritt entweder lebendig und immer heller die An- ſchauung vor Euch hin, gleichſam die Geſtalt der ſich entwin- denden Geliebten vor dem Auge des Jünglings, oder es arbei- tet ſich das Gefühl aus Eurem Inneren hervor und nimmt ver- breitend Euer ganzes Weſen ein, wie die Röthe der Schaam und der Liebe ſich über dem Antliz der Jungfrau verbreitet. Und, wenn ſich erſt als eines von beiden, als Anſchauung oder Ge- fühl Euer Bewußtſein feſtgeſtellt hat, dann bleibt Euch, falls Ihr nicht ganz in dieſer Trennung befangen, das wahre Be-

wußtſein Eures Lebens im Einzelnen verloren habt, nichts anders übrig, als das Wiſſen um die urſprüngliche Einheit beider Getrennten, um ihr gleiches Hervorgehn aus dem Grundverhältniß Eures Daſeins. Weshalb denn auch in dieſem Sinne wahr iſt, was ein alter Weiſer Euch gelehrt hat, daß jedes Wiſſen eine Erinnerung iſt, an das nämlich, was außer der Zeit iſt, eben daher aber mit Recht an die Spize jedes Zeitlichen geſtellt wird.

Wie es ſich nun auf der einen Seite mit der Anſchauung und dem Gefühl verhält, ſo auch auf der andern mit dem Wiſſen, als jene beide unter ſich begreifend, und mit dem Handeln. Denn dies ſind die Gegenſäze, durch deren beſtändiges Spiel und wechſelſeitige Erregung Euer Leben ſich in der Zeit ausdehnt und Haltung gewinnt. Nämlich eins von beiden iſt immer ſchon von Anfang an Euer Einswerdenwollen mit dem Univerſum durch einen Gegenſtand; entweder überwiegende Gewalt der Gegenſtände über Euch, daß ſie Euch wollen in den Kreis ihres Daſeins hineinziehn, indem ſie ſelbſt, gedeihe es Euch nun zur Anſchauung oder zum Gefühl, in Euch hineintreten, ein Wiſſen wird es immer; oder überwiegende Gewalt von Eurer Seite, daß Ihr ihnen Euer Daſein einprägen und Euch in ſie einbilden wollt. Denn das iſt es doch, was Ihr im engern Sinne handeln nennt, wirken nach außen. Aber nur als ein erregtes und als ein beſtimmtes könnt Ihr Euer Daſein den Dingen mittheilen; alſo gebt Ihr nur zurük und befeſtiget, und legt nieder in die Welt, was in Euch iſt gebildet und gewirkt worden durch jene urſprünglichen Akte des gemeinſchaftlichen Seins, und eben ſo kann auch, was ſie in Euch hineinbilden, nur ein ſolches ſeyn. Daher muß wechſelſeitig eines das andere erregen, und nur im Wechſel von Wiſſen und Handeln kann Euer Leben beſtehen. Denn ein ruhiges Sein, worin Eins das Andere nicht thätig erregte, ſondern beides ſich bindend aufhöbe, ein ſolches wäre nicht Euer Leben, ſondern es wäre das, woraus ſich dieſes entwikkelt, und worin es wieder verſchwindet.

Hier alſo habt Ihr dieſe Drei, um welche ſich meine Rede

biſs jezt gedreht hat: das Erkennen, das Gefühl und das Handeln, und könnt verſtehen, wie ich es meine, daß ſie nicht einerlei ſind und doch unzertrennlich. Denn nehmt nur alles Gleichartige zuſammen und betrachtet es für ſich, ſo werden doch alle jene Momente, worin Ihr Gewalt ausübt über die Dinge, und Euch ſelbſt in ihnen abdrükt, dieſe werden bilden, was Ihr Euer praktiſches oder im engern Sinne ſittliches Leben nennt. Und wiederum jene beſchaulichen, worin die Dinge ihr Daſein in Euch hervorbringen als Anſchauung, dieſe gewiß nennt Ihr, es ſei nun viel oder wenig, Euer wiſſenſchaftliches Leben. Kann nun wohl eine allein von dieſen Reihen ein menſchliches Leben bilden, ohne die andere? Oder müßte es der Tod ſein, und jede Thätigkeit ſich verzehren in ſich ſelbſt, wenn ſie nicht aufgeregt und erneuert würde durch die andere? Aber iſt deshalb eine auch die andere ſelbſt, oder müßt Ihr ſie doch unterſcheiden, wenn Ihr Euer Leben verſtehn und vernehmlich darüber reden wollt? Wie es nun mit dieſen beiden ſich verhält unter ſich, ſo muß es ſich doch auch verhalten mit der dritten in Beziehung auf jene beiden. Und wie wollt Ihr dieſe dritte wohl nennen, die Reihe des Gefühls? Was für ein Leben ſoll ſie bilden zu den beiden andern? Das religiöſe, denke ich, und Ihr werdet gewiß nicht anders ſagen können, wenn Ihr es näher erwägen wollt.

So iſt denn das Hauptwort meiner Rede geſprochen; denn dieſes iſt das eigenthümliche Gebiet, welches ich der Religion anweiſen will, und zwar ganz und allein, und welches Ihr gewiß auch für ſie abſtekken und einräumen werdet, Ihr müßtet denn die alte Verworrenheit vorziehn der klaren Auseinanderſezung, oder ich weiß nicht, was anderes noch Neues und ganz Wunderliches vorbringen. Euer Gefühl, in ſo fern es Euer und des All gemeinſchaftliches Sein und Leben auf die beſchriebene Weiſe ausdrükt, in ſo fern Ihr die einzelnen Momente deſſelben habt als ein Wirken Gottes in Euch vermittelt durch das Wirken der Welt auf Euch, dies iſt Eure Frömmigkeit, und was einzeln als in dieſe Reihe gehörig her-

vortritt, das ſind nicht Eure Erkenntniſſe oder die Gegenſtände Eurer Erkenntniß, auch nicht Eure Werke und Handlungen oder die verſchiedenen Gebiete Eures Handelns, ſondern lediglich Eure Empfindungen ſind es, und die mit ihnen zuſammenhängenden und ſie bedingenden Einwirkungen alles Lebendigen und Beweglichen um Euch her auf Euch. Dies ſind ausſchließend die Elemente der Religion, aber dieſe gehören auch alle hinein; es giebt keine Empfindung, die nicht fromm wäre [4]), außer ſie deute auf einen krankhaften verderbten Zuſtand des Lebens, der ſich dann auch den andern Gebieten mittheilen muß. Woraus denn von ſelbſt folgt, daß im Gegentheil Begriffe und Grundſäze, alle und jede durchaus, der Religion an ſich fremd ſind, welches uns nun ſchon zum zweiten Male hervorgeht. Denn dieſe, wenn ſie etwas ſein ſollen, gehören ja wohl dem Erkennen zu, und was dieſem angehört, liegt doch in einem andern Gebiete des Lebens, als das religiöſe iſt.

Nur muß es uns, weil wir doch jezt einigen Grund unter uns haben, nun ſchon näher liegen, zu erforſchen, woher doch die Verwechſelung kommen mag, und ob denn gar nichts ſei an der Verbindung, in die man doch Grundſäze und Begriffe immer gebracht hat mit der Religion, auch wie es wohl mit dem Handeln ſtehe in derſelben Hinſicht. Ja, ohnedies wäre es wunderlich, weiter zu reden, denn Ihr ſezt doch in Eure Begriffe um, was ich ſage, und ſucht Grundſäze darin, und ſo würde das Mißverſtändniß nur immer tiefer wurzeln. Wer weiß nun, ob Ihr mir folgen werdet, wenn ich die Sache ſo erkläre. Wenn Ihr nämlich die verſchiedenen Functionen des Lebens, die ich aufgezeigt, noch im Sinne habt, was hindert wohl, daß nicht eine jede von dieſen auch Gegenſtand werden könnte für die andern, an denen dieſe ſich üben und beſchäftigen? Oder gehört nicht vielmehr offenbar auch dieſes zu ihrer innern Einheit und Gleichheit, daß ſie auf ſolche Weiſe ſtreben, in einander überzugehen? Mir wenigſtens erſcheint es ſo. Auf dieſe Art alſo könnt Ihr als

Fühlende Euch ſelbſt Gegenſtand werden und Euer Gefühl betrachten. Ja, auch ſo könnt Ihr als Fühlende Euch Gegenſtand werden, daß Ihr auf ihn bildend wirkt, und ihm mehr und mehr Euer inneres Daſein eindrükt. Wollt Ihr nun das Erzeugniß jener Betrachtung, die allgemeine Beſchreibung Eures Gefühls nach ſeinem Weſen Grundſaz nennen, und die Beſchreibung jedes Einzelnen darin hervortretenden, Begriff, und zwar religiöſen Grundſaz und religiöſen Begriff: ſo ſteht Euch das allerdings frei, und Ihr habt Recht daran. Aber vergeßt nur nicht, daß dies eigentlich die wiſſenſchaftliche Behandlung der Religion iſt, das Wiſſen um ſie, nicht ſie ſelbſt, und daß dieſes Wiſſen als die Beſchreibung des Gefühls unmöglich in gleichem Range ſtehen kann mit dem beſchriebenen Gefühle ſelbſt. Vielmehr kann dieſes in ſeiner vollen Geſundheit und Stärke Manchem einwohnen, wie denn faſt alle Frauen hievon Beiſpiele ſind, ohne daß es beſonders in Betrachtung gezogen werde; und Ihr dürft dann nicht ſagen, daß Frömmigkeit fehle und Religion, ſondern nur das Wiſſen darum. Vergeßt aber nur nicht wieder, was uns ſchon feſtſteht, daß dieſe Betrachtung ſchon jene urſprüngliche Thätigkeit vorausſetzt und ganz auf ihr beruht, und daß jene Begriffe und Grundſäze gar nichts ſind, als ein von außen angelerntes leeres Weſen, wenn ſie nicht eben die Reflexion ſind über des Menſchen eignes Gefühl. Alſo das haltet ja feſt, wenn Jemand dieſe Grundſäze und Begriffe noch ſo vollkommen verſteht, wenn einer ſie inne zu haben glaubt im klarſten Bewußtſein, weiß aber nicht und kann nicht aufzeigen, daß ſie aus den Aeußerungen ſeines eignen Gefühls in ihm ſelbſt entſtanden und urſprünglich ſein eigen ſind; ſo laßt Euch ja nicht überreden, daß ein ſolcher fromm, und ſtellt mir ihn nicht als einen Frommen dar, denn es iſt dem nicht ſo; ſeine Seele hat nie empfangen auf dem Gebiete der Religion, und ſeine Begriffe ſind nur untergeſchobene Kinder, Erzeugniſſe anderer Seelen, die er im heimlichen Gefühl der eignen Schwäche adoptirt hat. Als Unheilige und entfernt von al-

lem göttlichen Leben bezeichne ich immer aufs neue diejenigen, die alſo herumgehen und ſich brüſten mit Religion. Da hat der eine Begriffe von den Ordnungen der Welt und Formeln, welche ſie ausdrükken ſollen, und der andere hat Vorſchriften, nach denen er ſich ſelbſt in Ordnung hält, und innere Erfahrungen, wodurch er ſie dokumentirt. Jener flicht ſeine Formeln in und durch einander zu einem Syſtem des Glaubens, und dieſer webt eine Heilsordnung aus ſeinen Vorſchriften; und weil ſie beide merken, daß dies keine rechte Haltung hat ohne das Gefühl, ſo iſt Streit, wie viel Begriffe und Erklärungen man nehmen müſſe, oder wie viel Vorſchriften und Uebungen, unter wie viel und was für Rührungen und Empfindungen, um daraus eine tüchtige Religion zuſammenzuſezen, die vorzüglich weder kalt noch ſchwärmeriſch wäre, und weder trokken noch oberflächlich. Die Thoren und träges Herzens! Sie wiſſen nicht, daß jenes alles nur Zerſezungen des religiöſen Sinnes ſind, die ſie ſelbſt müßten gemacht haben, wenn ſie irgend etwas bedeuten ſollten! Und wenn ſie ſich nun nicht bewußt ſind, etwas gehabt zu haben, was ſie zerſezen konnten, wo haben ſie denn jene Begriffe und Regeln her? Gedächtniß haben ſie und Nachahmung, daß ſie aber Religion haben, glaubt ihnen nur nicht; denn ſelbſt erzeugt haben ſie die Begriffe nicht, wozu ſie die Formeln wiſſen, ſondern dieſe ſind auswendig gelernt und aufbewahrt, und was ſie von Gefühlen ſo mit aufnehmen wollten unter jene, das vermögen ſie gewiß nur mimiſch nachzubilden, wie man fremde Geſichtszüge nachbildet, immer nämlich als Karikatur. Und aus dieſen abgeſtorbenen verderbten Erzeugniſſen aus der zweiten Hand ſollte man können eine Religion zuſammenſezen? Zerlegen kann man wohl die Glieder und Säfte eines organiſchen Körpers in ihre nächſten Beſtandtheile; aber nehmt nun dieſe ausgeſchiedenen Elemente, miſcht ſie in jedem Verhältniß, behandelt ſie auf jedem Wege, werdet Ihr wieder Herzensblut daraus machen können? Wird das, was einmal todt iſt, ſich wieder in einem lebenden Körper bewegen und mit

ihm einigen können? Die Erzeugniſſe der lebendigen Natur aus ihren getrennten Beſtandtheilen wieder darzuſtellen, daran ſcheitert jede menſchliche Kunſt, und ſo wird es jenen auch mit der Religion nicht gelingen, wenn ſich ihre einzelnen verwandelten Elemente auch noch ſo vollkommen von außen an- und eingebildet haben. Sondern von innen heraus und in ihrer urſprünglichen eigenthümlichen Geſtalt müſſen die Regungen der Frömmigkeit hervorgegangen ſein: alſo als eigne Gefühle unſtreitig, nicht als ſchale Beſchreibung fremder, die nur zu einer kläglichen Nachahmung führen kann. Und nichts anders als eine ſolche Beſchreibung können und ſollen die religiöſen Begriffe ſein, welche jene Syſteme bilden; denn urſprüngliche, rein aus dem Triebe nach Wiſſen hervorgehende Erkenntniß kann nun einmal und will die Religion nicht ſein. Was wir in ihren Regungen fühlen und inne werden, das iſt nicht die Natur der Dinge, ſondern ihr Handeln auf Euch. Was Ihr über jene wißt oder meint, liegt weit abwärts von dem Gebiete der Religion. Das Univerſum iſt in einer ununterbrochenen Thätigkeit, und offenbart ſich uns jeden Augenblik. Jede Form, die es hervorbringt, jedes Weſen, dem es nach der Fülle des Lebens ein abgeſondertes Daſein giebt, jede Begebenheit, die es aus ſeinem reichen, immer fruchtbaren Schooße herausſchüttet, iſt ein Handeln deſſelben auf uns; und in dieſen Einwirkungen und dem, was dadurch in uns wird, alles Einzelne nicht für ſich, ſondern als einen Theil des Ganzen, alles Beſchränkte nicht in ſeinem Gegenſaz gegen Anderes, ſondern als eine Darſtellung des Unendlichen in unſer Leben aufnehmen und uns davon bewegen laſſen, das iſt Religion [5]); was aber hierüber hinaus will, und etwa tiefer eindringen in die Natur und Subſtanz der Dinge, iſt nicht mehr Religion, ſondern will irgendwie Wiſſenſchaft werden, und wiederum wenn, was nur unſere Gefühle bezeichnen und in Worten darſtellen ſoll, für Wiſſenſchaft von dem Gegenſtande, für geoffenbarte etwa und aus der Religion hervorgegangene, oder auch für

Wiſſenſchaft und Religion zugleich will angeſehen ſein, dann ſinkt es unvermeidlich zurük in Myſtizismus und leere Mythologie. So war es Religion, wenn die Alten, die Beſchränkungen der Zeit und des Raumes vernichtend, jede eigenthümliche Art des Lebens durch die ganze Welt hin als das Werk und Reich eines auf dieſem Gebiet allmächtigen und allgegenwärtigen Weſens anſahen; ſie hatten eine eigenthümliche Handelsweiſe des Univerſum als ein beſtimmtes Gefühl in ſich aufgenommen, und bezeichneten dieſes ſo. Es war Religion, wenn ſie für jede hülfreiche Begebenheit, wobei die ewigen Geſeze der Welt ſich, wenn auch im Zufälligen, auf eine einleuchtende Art offenbarten, den Gott, dem ſie angehörte, mit einem eigenen Beinamen begabten und einen eignen Tempel ihm bauten; ſo hatten ſie etwas Einzelnes zwar, aber als eine That des Univerſum aufgefaßt, und bezeichneten nach ihrer Weiſe deren Zuſammenhang und eigenthümlichen Charakter. Es war Religion, wenn ſie ſich über das ſpröde eiſerne Zeitalter voller Riſſe und Unebenen erhoben, und das goldene wieder ſuchten im Olymp unter dem fröhlichen Leben der Götter; ſo fühlten ſie in ſich die immer rege, immer lebendige und heitere Thätigkeit der Welt und ihres Geiſtes, jenſeit alles Wechſels und alles ſcheinbaren Uebels, das nur aus dem Streit endlicher Formen hervorgehet. Aber wenn ſie von den Verwandtſchaften dieſer Götter einen wunderſam verſchlungenen Stammbaum verzeichnen, oder wenn ein ſpäterer Glaube uns eine lange Reihe von Emanazionen und Erzeugungen vorführt, das iſt, wenn gleich ſeinem Urſprung nach religiöſe Darſtellung von der Verwandtſchaft des Menſchlichen mit dem Göttlichen und der Beziehung des Unvollkommenen auf das Vollkommene, doch an und für ſich leere Mythologie und für die Wiſſenſchaft verderbliche Myſtik. Ja, um Alles hieher Gehörige in Eins zuſammenzufaſſen, ſo iſt es allerdings das Ein und Alles der Religion, Alles im Gefühl uns Bewegende in ſeiner höchſten Einheit als Eins und daſſelbe zu fühlen, und alles Einzelne und Beſondere nur hierdurch ver-

mittelt, alſo unſer Sein und Leben als ein Sein und Leben in und durch Gott. Aber die Gottheit dann wieder als einen abgeſonderten einzelnen Gegenſtand hinzuſtellen, ſo daß der Schein nicht leicht vermieden werden kann, als ſei ſie auch des Leidens empfänglich wie andere Gegenſtände, das iſt ſchon nur eine Bezeichnung, und wenn gleich Vielen eine unentbehrliche und Allen eine willkommene, doch immer eine bedenkliche und fruchtbar an Schwierigkeiten, aus denen die gemeine Sprache ſich vielleicht nie loswikkeln wird. Dieſe gegenſtändliche Vorſtellung der Gottheit aber gar als eine Erkenntniß behandeln, und ſo abgeſondert von ihren Einwirkungen auf uns durch die Welt das Sein Gottes vor der Welt und außer der Welt, wenn gleich für die Welt, als Wiſſenſchaft durch die Religion oder in der Religion ausbilden und darſtellen, das vorzüglich iſt gewiß auf dem Gebiet der Religion nur leere Mythologie [6]), eine nur zu leicht mißverſtändliche weitere Ausbildung desjenigen, was nur Hülfsmittel der Darſtellung iſt, als ob es ſelbſt das Weſentliche wäre, ein völliges Herausgehen aus dem eigenthümlichen Boden.

Hieraus könnt Ihr auch zugleich ſehen, wie die Frage zu behandeln iſt, ob die Religion ein Syſtem ſei oder nicht; eine Frage, die ſich ſo gänzlich verneinen, aber auch ſo ſchlechthin bejahen läßt, wie Ihr es vielleicht kaum erwartet. Meint Ihr nämlich damit, ob ſie ſich nach einem innern nothwendigen Zuſammenhang geſtaltet, ſo daß die Art, wie der Eine ſo der Andere anders in religiöſem Sinne bewegt wird, ein Ganzes in ſich ausmacht und nicht etwa zufällig in einem Jeden jezt dieſes, jezt etwas anderes durch denſelben Gegenſtand erregt wird: meint Ihr dies, ſo iſt ſie gewiß ein Syſtem. Was irgendwo, ſei es unter Vielen oder Wenigen, als eine eigne Weiſe und Beſtimmtheit des Gefühls auftritt, das iſt auch ein in ſich Geſchloſſenes und Nothwendiges durch ſeine Natur, und nicht etwa konnte eben ſo gut unter den Chriſten vorkommen, was Ihr als religiöſe Erregung bei den Türken findet oder bei den Indiern. Aber in einer gro-

ßen Mannigfaltigkeit von Kreiſen dehnt ſich dieſe innere Einheit der Religioſität aus und zieht ſich zuſammen, deren jeder je enger und kleiner um deſto mehr Beſonderes als nothwendig, in ſich aufnimmt, und aus ſich ausſcheidet als unverträglich. Denn wie zum Beiſpiel das Chriſtenthum in ſich ein Ganzes iſt, ſo iſt auch jeder von den Gegenſäzen, die zu verſchiedenen Zeiten darin aufgetreten ſind, bis auf die neueſten des Proteſtantismus und Katholicismus, ein Abgeſchloſſenes für ſich. Und ſo iſt zulezt die Frömmigkeit jedes Einzelnen, mit der er ganz in jener größeren Einheit gewurzelt iſt, wieder in ſich Eins und als ein Ganzes gerundet und gegründet in dem, was Ihr ſeine Eigenthümlichkeit nennt oder ſeinen Charakter, deſſen eine Seite ſie eben ausmacht. Und ſo giebt es in der Religion ein unendliches ſich Bilden und Geſtalten bis in die einzelne Perſönlichkeit hinein, und jede von dieſen iſt wieder ein Ganzes und einer Unendlichkeit eigenthümlicher Aeußerungen fähig. Denn Ihr werdet doch nicht, als ob das Sein und Werden der Einzelnen aus dem Ganzen auf eine endliche Weiſe in beſtimmten Entfernungen fortſchritte, daß Eins ſich durch die übrigen beſtimmen ließe, konſtruiren und aufzählen, und das Charakteriſtiſche im Begriff genau beſtimmen wollen? Wenn ich die Religion in dieſer Beziehung vergleichen ſoll, ſo weiß ich ſie mit nichts ſchöner zuſammenzuſtellen als mit einem ihr ohnedies innig Verbundenen, die Tonkunſt meine ich. Denn wie dieſe gewiß ein großes Ganze bildet, eine beſondere in ſich geſchloſſene Offenbarung der Welt, und doch wiederum die Muſik eines jeden Volkes ein Ganzes für ſich iſt, und dies wiederum in verſchiedene ihm eigenthümliche Geſtalten ſich gliedernd bis zu dem Genie und Styl des Einzelnen herab, und dann doch jedes lebendige Hervortreten dieſer innern Offenbarung in dem Einzelnen, zwar alle jene Einheiten in ſich hat, und eben in ihnen und durch ſie doch aber mit aller Luſt und Fröhlichkeit der ungehemmten Willkühr, wie eben ſein Leben ſich regt und die Welt ihn berührt, in dem Zauber der Töne darſtellt: ſo iſt auch die Religion,

ohnerachtet jenes Nothwendigen in ihrer lebendigen Geſtaltung, dennoch in ihren einzelnen Aeußerungen, wie ſie unmittelbar im Leben heraustritt, von nichts weiter entfernt als von jedem Scheine des Zwanges und der Gebundenheit. Denn in das Leben iſt alles Nothwendige aufgenommen, und ſomit auch in die Freiheit, und jede einzelne Regung tritt auf als eine freie Selbſtbeſtimmung grade dieſes Gemüths, in der ſich ein vorübergehender Moment der Welt abſpiegelt. Ein Unheiliger wäre, wer hier ein im Zwange Gehaltenes, ein äußerlich Gebundenes und Beſtimmtes fordern wollte; und wenn ſo etwas liegt in Eurem Begriff von Syſtem, ſo müßt Ihr ihn hier gänzlich entfernen. Ein Syſtem von Wahrnehmungen und Gefühlen, vermöget Ihr ſelbſt etwas Wunderlicheres zu denken? Denn geht es Euch etwa ſo, daß, indem Ihr etwas fühlt, Ihr zugleich die Nothwendigkeit mitfühlt oder mitdenkt, nehmt welches Ihr lieber mögt, daß Ihr bei dieſem und jenem, was Euch jezt grade nicht gegenwärtig bewegt, jenem Gefühl zufolge, ſo und nicht anders würdet fühlen müſſen? Oder wäre es nicht um Euer Gefühl geſchehen, und es müßte etwas ganz Anderes in Euch ſein, ein kaltes Rechnen und Klügeln, ſobald Ihr auf eine ſolche Betrachtung geriethet? Darum iſt es nun offenbar ein Irrthum, daß es zur Religion gehöre, ſich dieſes Zuſammenhanges ihrer einzelnen Aeußerungen auch noch bewußt zu ſein, und ihn nicht nur in ſich zu haben und aus ſich zu entwikkeln, ſondern auch noch beſchrieben vor ſich zu ſehen, und ſo von außen aufzufaſſen, und es iſt eine Anmaßung, wenn man die für eine mangelhafte Frömmigkeit halten will, der es daran fehlt. Auch laſſen ſich die wahren Frommen nicht ſtören in ihrem einfachen Gange, und nehmen wenig Kenntniß von allen ſo ſich nennenden Religionsſyſtemen, die von dieſer Anſicht aus ſind aufgeführt worden. Und wahrlich, ſie ſind auch größtentheils ſchlecht genug, und bei weitem nicht etwa zu vergleichen mit den Theorien über die Tonkunſt, mit der wir die Religion eben verglichen haben, wieviel auch in dieſen ebenfalls Verfehltes ſein mag. Denn

weniger als irgendwo iſt bei dieſen Syſtematikern in der Religion ein andächtiges Aufmerken und Zuhören, um das, was ſie beſchreiben ſollen, wo möglich in ſeinem innern Weſen zu belauſchen. Auch wollen ſie freilich weniger dies, als nur mit den Zeichen rechnen, und nur die Bezeichnung abſchließen und vollenden, die grade das Zufälligſte iſt; faſt ſo zufällig als jene Bezeichnung der Geſtirne, worin Ihr die ſpielendſte Willkür entdekt, und die nirgends zureicht, weil immer wieder Neues geſehen und entdekt wird, welches ſich nicht hineinfügen will. Oder wollt Ihr hierin ein Syſtem finden? irgend etwas Bleibendes und Feſtes, das es ſeiner Natur nach wäre, und nicht blos durch die Kraft der Willkür und der Tradition? Grade ſo auch hier. Denn ſo ſehr jede Geſtaltung der Religion innerlich durch ſich ſelbſt begründet iſt, ſo hängt doch grade die Bezeichnung immer vom Aeußerlichen ab. Es könnten Tauſende auf dieſelbe Art religiös erregt ſein, und jeder würde vielleicht ſich andere Merkzeichen machen, um ſein Gefühl zu bezeichnen, nicht durch ſein Gemüth, ſondern durch äußere Verhältniſſe geleitet [7]. — Sie wollen ferner weniger das Einzelne in der Religion darſtellen dieſe Syſtematiker, als Eins dem Andern unterordnen, und aus dem Höheren ableiten. Nichts aber iſt weniger als dies im Intereſſe der Religion, welche nichts weiß von Ableitung und Anknüpfung. In ihr iſt nicht etwa nur eine einzelne Thatſache, die man ihre urſprüngliche und erſte nennen könnte; ſondern Alles und Jedes iſt in ihr unmittelbar und für ſich wahr, jedes ein für ſich Beſtehendes ohne Abhängigkeit von einem andern. Freilich iſt jede beſonders geſtaltete Religion eine ſolche nur vermöge einer beſtimmten Art und Weiſe des Gefühls; aber wie verkehrt iſt es doch, dieſe als einen Grundſaz, wie Ihr es nennt, behandeln zu wollen, von dem das andere ſich ableiten ließe. Denn dieſe beſtimmte Form einer Religion iſt eben auf gleiche Weiſe in jedem einzelnen Element der Religion, jenes beſondere Gepräge trägt jede Aeußerung des Gefühls unmittelbar an ſich, und abgeſondert von dieſen kann es ſich nirgends zeigen, und

Niemand kann es ſo haben: ja auch begreifen kann man die Religion nicht, wenn man ſie nicht ſo begreift. Nichts kann oder darf in ihr aus dem andern bewieſen werden, und alles Allgemeine, worunter das Einzelne befaßt werden ſoll, alle Zuſammenſtellung und Verbindung dieſer Art liegt entweder in einem fremden Gebiet, wenn ſie auf das Innere und Weſentliche bezogen werden ſoll, oder iſt nur ein Werk der ſpielenden Fantaſie und der freieſten Willkür. Jeder mag ſeine eigne Anordnung haben und ſeine eigne Rubriken, das Weſentliche kann dadurch weder gewinnen noch verlieren, und wer wahrhaft um ſeine Religion und ihr Weſen weiß, wird jeden ſcheinbaren Zuſammenhang dem Einzelnen tief unterordnen, und jenem nicht das kleinſte von dieſem aufopfern.

Auf dieſem Wege iſt man auch zu jenem wunderlichen Gedanken gekommen von einer Allgemeinheit einer Religion und von einer einzigen Form, zu welcher ſich alle andern verhielten wie falſche zu wahren; ja wenn nicht gar zu ſehr zu beſorgen wäre, daß Ihr es mißverſtändet, ſagte ich gern, man ſei auch nur auf dieſem Wege überhaupt zu einer ſolchen Vergleichung gekommen, wie wahr und falſch, die ſich nicht ſonderlich eignet für die Religion. Denn eigentlich gehört alles dies zuſammen, und gilt nur da, wo man es mit Begriffen zu thun hat, und wo die negativen Geſeze Eurer Logik etwas ausrichten können, ſonſt nirgends. Unmittelbar in der Religion iſt Alles wahr; denn wie könnte es ſonſt geworden ſein? unmittelbar aber iſt nur, was noch nicht durch den Begriff hindurch gegangen iſt, ſondern rein im Gefühle erwachſen. Auch Alles, was ſich irgendwo religiös geſtaltet, iſt gut; denn es geſtaltet ſich ja nur, weil es ein gemeinſchaftliches höheres Leben ausſpricht. Aber der ganze Umfang der Religion iſt ein Unendliches und nicht unter einer einzelnen Form, ſondern nur unter dem Inbegriff aller zu befaſſen [8]). Unendlich, nicht nur weil jede einzelne religiöſe Organiſation einen beſchränkten Geſichtskreis hat, in dem ſie nicht Alles umfaſſen kann, und alſo auch nicht glauben kann, es ſei jenſeit deſſelben nichts mehr

wahrzunehmen; ſondern vornehmlich, weil jede eine andere iſt, und alſo auch nur auf eine eigene Weiſe erregbar, ſo daß auch innerhalb ihres eigenthümlichſten Gebietes für eine andere die Elemente der Religion ſich anders würden geſtaltet haben. Unendlich, nicht nur weil Handeln und Leiden auch zwiſchen demſelben beſchränkten Stoff und dem Gemüth ohne Ende wechſelt, und alſo auch in der Zeit immer wieder Neues geboren wird; nicht nur weil ſie als Anlage unvollendbar iſt und ſich alſo immer neu entwikkelt, immer ſchöner reproducirt, immer tiefer der Natur des Menſchen einbildet: ſondern die Religion iſt unendlich nach allen Seiten. Dieſes Bewußtſein iſt eben ſo unmittelbar mit der Religion zugleich gegeben, wie mit dem Wiſſen zugleich auch das Wiſſen um ſeine ewige Wahrheit und Untrüglichkeit gegeben iſt; es iſt das Gefühl der Religion ſelbſt, und muß daher Jeden begleiten, der wirklich Religion hat. Jeder muß ſich bewußt ſein, daß die ſeinige nur ein Theil des Ganzen iſt, daß es über dieſelben Verhältniſſe, die ihn religiös affiziren, Anſichten und Empfindungen giebt, die eben ſo fromm ſind und doch von den ſeinigen gänzlich verſchieden, und daß andern Geſtaltungen der Religion Wahrnehmungen und Gefühle angehören, für die ihm vielleicht gänzlich der Sinn fehlt. Ihr ſeht, wie unmittelbar dieſe ſchöne Beſcheidenheit, dieſe freundliche einladende Duldſamkeit aus dem Weſen der Religion entſpringt, und wie wenig ſie ſich von ihr trennen läßt. Wie unrecht wendet Ihr Euch alſo an die Religion mit Eueren Vorwürfen, daß ſie verfolgungsſüchtig ſei und gehäſſig, daß ſie die Geſellſchaft zerrütte und Blut fließen laſſe wie Waſſer. Klaget deſſen diejenigen an, welche die Religion verderben, welche ſie mit einem Heer von Formeln und Begriffsbeſtimmungen überſchwemmen und ſie in die Feſſeln eines ſogenannten Syſtems ſchlagen wollen. Worüber denn in der Religion man geſtritten, Parthei gemacht und Kriege entzündet? Ueber Begriffsbeſtimmungen, die praktiſchen bisweilen, die theoretiſchen immer, und beide gehören nicht hinein. Die Philoſophie wol ſtrebt diejenigen, wel-

che wiſſen wollen, unter ein gemeinſchaftliches Wiſſen zu bringen, wie Ihr das täglich ſehet, wiewol auch ſie, je beſſer ſie ſich verſteht, um ſo leichter auch Raum gewinnt für die Mannigfaltigkeit: die Religion begehrt aber auch ſo nicht einmal diejenigen, welche glauben und fühlen, unter Einen Glauben zu bringen und ein Gefühl. Sie ſtrebt wol denen, welche religiöſer Erregungen noch nicht fähig ſind, den Sinn für die ewige Einheit des urſprünglichen Lebensquelles zu öffnen, denn jeder Sehende iſt ein neuer Prieſter, ein neuer Mittler, ein neues Organ; aber eben deswegen flieht ſie mit Widerwillen die kahle Einförmigkeit, welche dieſen göttlichen Ueberfluß wieder zerſtören würde. Jene dürftige Syſtemſucht [9]) freilich ſtößt das Fremde von ſich, oft ohne ſeine Anſprüche gehörig zu unterſuchen, ſchon weil es die wohlgeſchloſſenen Reihen des Eigenen verderben und den ſchönen Zuſammenhang ſtören könnte, indem es ſeinen Plaz fordert; in ihr iſt der Siz der Streitkunſt und Streitſucht, ſie muß Krieg führen und verfolgen; denn inſofern das Einzelne wieder auf etwas Einzelnes und Endliches bezogen wird, kann freilich Eins das Andere zerſtören durch ſein Daſein; in der unmittelbaren Beziehung auf das Unendliche aber ſteht alles urſprünglich Innerliche ungeſtört neben einander, Alles iſt Eins und Alles iſt wahr. Auch haben nur dieſe Syſtematiker dies Alles angerichtet. Das neue Rom, das gottloſe aber konſequente, ſchleudert Bannſtrahlen und ſtößt Kezer aus [10]); das alte, wahrhaft fromm und religiös im hohen Styl, war gaſtfrei gegen jeden Gott, und ſo wurde es der Götter voll. Die Anhänger des todten Buchſtabens, den die Religion auswirft, haben die Welt mit Geſchrei und Getümmel erfüllt, die wahren Beſchauer des Ewigen waren immer ruhige Seelen, entweder allein mit ſich und dem Unendlichen oder wenn ſie ſich umſahen, jedem, der das große Wort nur verſtand, ſeine eigne Art gern vergönnend. Mit dieſem weiten Blik und dieſem Gefühl des Unendlichen ſieht ſie aber auch das an, was außer ihrem eigenen Gebiete liegt, und enthält in ſich die Anlage zur unbeſchränkteſten Viel-

ſeitigkeit im Urtheil und in der Betrachtung, welche in der That anderswoher nicht zu nehmen iſt. Laſſet irgend etwas Anderes den Menſchen beſeelen, — ich will Sittlichkeit und Philoſophie, ſo viel nämlich davon übrig bleiben kann, wenn Ihr die Religion davon trennt, nicht ausſchließen, ſondern berufe mich vielmehr ihretwegen auf Eure eigne Erfahrung — ſein Denken und ſein Streben, worauf es auch gerichtet ſei, zieht einen engen Kreis um ihn, in welchem ſein Höchſtes eingeſchloſſen liegt, und außer welchem ihm Alles gemein und unwürdig erſcheint. Wer nur ſchulgerecht denken und nach Grundſaz und Abſicht handeln und dies und jenes ausrichten will in der Welt, der umgränzt unvermeidlich ſich ſelbſt und ſezt immerfort dasjenige ſich entgegen zum Gegenſtande des Widerwillens, was ſein Thun und Treiben nicht fördert. Nur die freie Luſt des Schauens und des Lebens, wenn ſie ins Unendliche geht, aufs Unendliche gerichtet iſt, ſezt das Gemüth in unbeſchränkte Freiheit; nur die Religion rettet es aus den drükkendſten Feſſeln der Meinung und der Begierde. Alles was iſt, iſt für ſie nothwendig, und Alles was ſein kann, iſt ihr ein wahres unentbehrliches Bild des Unendlichen; wer nur den Punkt findet, woraus ſeine Beziehung auf daſſelbe ſich entdekken läßt. Wie verwerflich auch etwas in andern Beziehungen oder an ſich ſelbſt ſei, in dieſer Rückſicht iſt es immer werth zu ſein und aufbewahrt und betrachtet zu werden. Einem frommen Gemüthe macht die Religion Alles heilig und werth, ſogar die Unheiligkeit und die Gemeinheit ſelbſt, Alles was es faßt und nicht faßt, was in dem Syſtem ſeiner eigenen Gedanken liegt und mit ſeiner eigenthümlichen Handelsweiſe übereinſtimmt und was nicht; ſie iſt die urſprüngliche und geſchworne Feindin aller Kleinſinnigkeit und aller Einſeitigkeit.

Wie nun die Religion ſelbſt die Vorwürfe nicht treffen, welche nur auf ihrer Verwechſelung beruhen mit jenem Wiſſen, wieviel oder wenig es auch werth ſein mag, ein Wiſſen will es doch immer ſein, das ihr eigentlich nicht angehört, ſondern

nur der Theologie, die Ihr doch von der Religion immer unterſcheiden ſolltet, ſo treffen dieſe auch jene Vorwürfe eben ſo wenig, welche ihr wol von Seiten des Handelns ſind gemacht worden. Zwar etwas davon habe ich nur eben ſchon berührt; aber laßt uns auch dies im Allgemeinen ins Auge faſſen, damit wir es ganz beſeitigen, und Ihr recht erfahret, wie ich es meine. Nur zweierlei müſſen wir dabei genau unterſcheiden. Einmal beſchuldigt Ihr die Religion, ſie veranlaſſe nicht ſelten unanſtändige, ſchrekliche, ja unnatürliche Handlungen auf dem Gebiete des gemeinſamen bürgerlichen ſittlichen Lebens. Ich will Euch nicht erſt den Beweis auflegen, daß ſolche Handlungen von frommen Menſchen herrühren, dieſen will ich Euch vorläufig ſchenken. Gut. Aber indem Ihr Eure Beſchuldigung ausſprecht, trennt Ihr doch ſelbſt Religion und Sittlichkeit von einander. Meint Ihr dies nun ſo, die Religion ſei die Unſittlichkeit ſelbſt oder ein Zweig von ihr? Wol ſchwerlich; denn ſonſt müßte Euer Krieg gegen ſie noch ein ganz anderer ſein, und Ihr müßtet es als einen Maaßſtab der Sittlichkeit anſehn, wie weit ſie auch die Frömmigkeit ſchon überwunden hätte. Und ſo ſeid Ihr doch nicht aufgetreten gegen ſie, wenige von Euch abgerechnet, die ſich freilich faſt wahnſinnig gezeigt haben in ihrem mißverſtandenen Eifer um ſolchen Mißverſtand. Oder meint Ihr es wol nur ſo, die Frömmigkeit ſei ein anderes als die Sittlichkeit, gleichgültig gegen dieſe, und könne alſo wol zufälliger Weiſe auch unſittlich werden? Dann habt Ihr freilich Recht in dem erſten; nämlich in wiefern man Frömmigkeit und Sittlichkeit trennen kann in der Betrachtung, ſind ſie auch verſchieden, wie ich Euch auch ſchon zugegeben und geſagt habe, daß die eine im Gefühl ihr Weſen hat, die andere aber im Handeln. Allein wie kommt Ihr doch von dieſem Gegenſaz aus dazu, die Religion für das Handeln verantwortlich zu machen, und es ihr zuzuſchreiben? Wäre es dann nicht richtiger, zu ſagen, ſolche Menſchen wären eben nicht ſittlich genug geweſen, und wäre dies nur, ſo konnten ſie immer eben ſo fromm geweſen ſein ohne Schaden.

Denn wenn Ihr uns vorwärts bringen wollt, und das wollt Ihr ja, ſo iſt es nicht rathſam, wo zweierlei in uns ungleich geworden iſt, was eigentlich gleich ſein ſollte, das Voraneilende zurükzuführen; ſondern treibet lieber das Zurükgebliebene vorwärts, dann gedeihen wir weiter. Und damit Ihr mich nicht etwa anklagt, daß ich Sylbenſtecherei treibe, ſo laßt Euch aufmerkſam darauf machen, daß die Religion an ſich den Menſchen gar nicht zum Handeln treibt, und daß, wenn Ihr ſie denken könntet irgend einem Menſchen allein eingepflanzt, ohne daß ſonſt etwas in ihm lebte, dieſer alsdann weder ſolche noch andere Thaten hervorbringen würde, ſondern gar keine, weil er eben, wenn Ihr an das Vorige zurükdenken wollt, und es nicht wieder umwerfen, gar nicht handeln würde, ſondern nur fühlen. Daher eben, worüber Ihr ja genug klagt, und auch mit Recht, von jeher viele von den religiöſeſten Menſchen, in denen aber das Sittliche zu ſehr zurükgedrängt war, und denen es an den eigentlichen Antrieben zum Handeln fehlte, die Welt verließen, und in der Einſamkeit ſich müßiger Beſchauung ergaben. Merket wol, dies kann die Religion, wenn ſie ſich iſolirt und alſo krankhaft wird, bewirken, nicht aber grauſame und ſchrekliche Thaten. Sondern auf dieſe Weiſe läßt ſich der Vorwurf, den Ihr der Religion machen wollt, grade umwenden und in einen Lobſpruch verwandeln. Nämlich die Handlungen, welche Ihr tadelt, wie verſchieden ſie auch im Einzelnen mögen beſchaffen geweſen ſein, haben doch das mit einander gemein, daß ſie unmittelbar aus einer einzelnen Regung des Gefühls ſcheinen hervorgegangen ſein. Denn dies tadelt Ihr ja allemal, Ihr mögt dieſes beſtimmte Gefühl nun religiös nennen oder nicht; und ich, weit entfernt, hierin von Euch abzuweichen, lobe Euch um ſo mehr, je gründlicher und unparteiiſcher Ihr dies tadelt. Ich bitte Euch, es auch da zu tadeln, wo nicht grade die Handlung Euch als böſe erſcheint, vielmehr ſogar auch wo ſie ein gutes Anſehn hat. Denn das Handeln, wenn es einer einzelnen Regung folgt, geräth dadurch in eine Abhängigkeit, die ihm nicht ziemt, unter einen viel zu beſtimm-

ten Einfluß ſelbſt äußerer Gegenſtände, die auf die einzelne Erregung einwirken. Das Gefühl iſt ſeiner Natur nach, ſein Inhalt ſei welcher er wolle, wenn es nicht einſchläfernd iſt, heftig; es iſt eine Erſchütterung, eine Gewalt, der das Handeln nicht unterliegen und aus der es nicht hervorgehn ſoll, ſondern aus der Ruhe und Beſonnenheit, aus dem Totaleindruk unſeres Daſeins ſoll es hervorgehn und dieſen Charakter ſoll es an ſich tragen. Auf gleiche Weiſe wird dies gefordert im gemeinen Leben wie im Staat und in der Kunſt. Allein jene Abweichung kann doch nur daher kommen, daß der Handelnde — alſo doch wol um zu handeln, und alſo doch das Sittliche in ihm — die Frömmigkeit nicht genug und ganz hat gewähren laſſen; ſo daß es vielmehr ſcheinen muß, wenn er nur frömmer geweſen wäre, würde er auch ſittlicher gehandelt haben. Denn aus zwei Elementen beſteht das ganze religiöſe Leben; daß der Menſch ſich hingebe dem Univerſum und ſich erregen laſſe von der Seite deſſelben, die es ihm eben zuwendet, und dann daß er dieſe Berührung, die als ſolche und in ihrer Beſtimmtheit ein einzelnes Gefühl iſt, nach innen zu fortpflanze und in die innere Einheit ſeines Lebens und Seins aufnehme; und das religiöſe Leben iſt nichts anderes als die beſtändige Erneuerung dieſes Verfahrens. Wenn alſo einer erregt worden iſt, auf eine beſtimmte Weiſe von der Welt, iſt es etwa ſeine Frömmigkeit, die ihn mit dieſer Erregung gleich wieder nach außen treibt in ein Wirken und Handeln, welches dann freilich die Spuren der Erſchütterung tragen und den reinen Zuſammenhang des ſittlichen Lebens trüben muß? Ohnmöglich; ſondern im Gegentheil ſeine Frömmigkeit lud ihn ein nach innen zum Genuß des Erworbenen, es in das Innerſte ſeines Geiſtes aufzunehmen und damit in Eins zu verſchmelzen, daß es ſich des Zeitlichen entkleide und ihm nicht mehr als ein Einzelnes, nicht als eine Erſchütterung einwohne, ſondern als ein Ewiges, Reines und Ruhiges. Und aus dieſer innern Einheit entſpringt dann für ſich als ein eigner Zweig des Lebens auch das Handeln, und freilich, wie wir

auch ſchon übereingekommen, als eine Rükwirkung des Gefühls; aber nur das geſammte Handeln ſoll eine Rükwirkung ſein von der Geſammtheit des Gefühls; die einzelnen Handlungen aber müſſen von ganz etwas Anderem abhängen in ihrem Zuſammenhang und ihrer Folge als vom augenbliklichen Gefühl; nur ſo ſtellen ſie jede in ihrem Zuſammenhang und an ihrer Stelle auf eine freie und eigne Weiſe die ganze innere Einheit des Geiſtes dar, nicht aber wenn ſie abhängig und knechtiſch irgend einer einzelnen Erregung entſprechen. So iſt demnach gewiß, daß Euer Tadel die Religion nicht trifft, wenn Ihr nicht von einem krankhaften Zuſtande redet, und daß auch dieſer krankhafte Zuſtand nicht etwa in dem religiöſen Syſtem urſprünglich und auf eigne Weiſe ſeinen Siz hat, ſondern ein ganz allgemeiner iſt, aus welchem alſo gar nichts Beſonderes gegen die Religion kann gefolgert werden. Es iſt gewiß endlich und muß Euch einleuchten, daß im geſunden Zuſtande, in wiefern wir Frömmigkeit und Sittlichkeit abgeſondert betrachten wollen, der Menſch nicht angeſehen werden kann als aus Religion handelnd, und von der Religion zum Handeln getrieben; ſondern dieſes bildet ſeine Reihe für ſich, und jene auch, als zwei verſchiedene Functionen eines und deſſelben Lebens. Darum wie nichts aus Religion, ſo ſoll Alles mit Religion der Menſch handeln und verrichten, ununterbrochen ſollen wie eine heilige Muſik die religiöſen Gefühle ſein thätiges Leben begleiten, und er ſoll nie und nirgends erfunden werden ohne ſie. Daß ich aber in dieſer Darſtellung weder Euch noch mich hintergangen, könnt Ihr auch daraus ſehen, wenn Ihr Achtung geben wollt, ob nicht jedes Gefühl, je mehr Ihr ſelbſt ihm den Charakter der Frömmigkeit beilegt, um deſto ſtärker auch die Neigung hat, nach innen zurükzukehren, nicht aber nach außen in Thaten hervorzubrechen; und ob nicht ein Frommer, den Ihr recht innig bewegt fändet, ſich in der größten Verlegenheit befinden, oder Euch wol gar nicht verſtehen würde, wenn Ihr ihn fragtet, was für eine einzelne Handlung er denn nun zu verrichten geſonnen wäre in Folge

ſeines Gefühls, um es zu beurkunden und auszulaſſen. Nur böſe Geiſter, nicht gute, beſizen den Menſchen und treiben ihn, und die Legion von Engeln, womit der himmliſche Vater ſeinen Sohn ausgeſtattet hatte, übten keine Gewalt über ihn aus, ſie halfen ihm auch nicht in ſeinem einzelnen Thun und Laſſen, und ſollten es auch nicht, aber ſie flößten Heiterkeit und Ruhe in die von Thun und Denken erſchöpfte Seele; bisweilen wol verlor er die vertrauten Geiſter aus den Augen, in Augenblikken, wo ſeine ganze Kraft zum Handeln aufgeregt war, aber dann umſchwebten ſie ihn wieder in fröhlichem Gedränge und dienten ihm. Doch, warum führe ich Euch auf ſolche Einzelheiten und rede in Bildern! Am deutlichſten zeigt ſich ja mein Recht darin, daß, ohnerachtet ich mit Euch ausging von der Trennung, die Ihr ſezet zwiſchen Religion und Sittlichkeit, und nur, indem wir dieſe recht genau verfolgten, wie von ſelbſt auf beider weſentliche Vereinigung im wahren Leben zurükgekommen ſind und geſehen haben, daß, was ſich als ein Verderbniß in der einen zeigt, auch eine Schwäche in der andern vorausſezt, und daß, wenn auch nicht die andere ganz das iſt, was ſie ſein ſoll, keine von beiden vollkommen ſein kann.

Hiermit alſo verhält es ſich gewiß ſo. Ihr redet aber oft noch von andern Handlungen, welche beſtimmt die Religion hervorbringen müſſe, weil ſie für die Sittlichkeit nichts wären und alſo aus Ihr unmöglich könnten hervorgegangen ſein, eben ſo wenig aber aus demſelben Grunde auch aus der Sinnlichkeit, wie man dieſe der Sittlichkeit entgegenſezt, weil ſie nämlich für dieſe auch nichts wären; verderblich aber wären ſie doch, weil ſie den Menſchen gewöhnten, ſich an das Leere zu halten und auf das Nichtige einen Werth zu ſezen, und weil ſie, wenn auch noch ſo gedankenleer und bedeutungslos, nur allzuoft die Stelle des ſittlichen Handelns vertreten und den Mangel deſſelben bedekken ſollten. Ich weiß, was Ihr meint; erſpart mir nur das lange Verzeichniß von äußerlicher Zucht, geiſtigen Uebungen, Entbehrungen, Kaſteiungen und was ſonſt noch, was

Ihr in dieſem Sinn der Religion als ihr Erzeugniß vorwerft, wovon aber, was Ihr doch ja nicht überſehen mögt, grade die größten Helden der Religion, die Stifter und Erneuerer der Kirche, auch ſehr gleichgültig urtheilen. Hiermit freilich verhält es ſich anders; aber auch hier meine ich, wird die Sache, die ich vertheidige, ſich ſelbſt rechtfertigen. Nämlich wie jenes Wiſſen, wovon wir vorher ſprachen, jene Lehrſäze und Meinungen, welche ſich näher an die Religion anſchließen wollten, als ihnen zukam, nur Bezeichnungen und Beſchreibungen des Gefühls waren, kurz ein Wiſſen um das Gefühl, keinesweges aber ein unmittelbares Wiſſen um die Handlungen des Univerſum, durch welche das Gefühl erregt wurde, und wie jenes nothwendig zum Uebel ausſchlagen mußte, wo es an die Stelle entweder des Gefühls oder der eigentlichen und urſprünglichen Erkenntniß ſollte geſezt werden: ſo iſt auch dieſes Handeln, das als Uebung und Leitung des Gefühls unternommen, ſo oft leer und gehaltlos ausſchlagende — denn von einem andern ſymboliſchen und bedeutenden, nicht als Uebung, ſondern als Darſtellung des Gefühls ſich gebenden reden wir doch nicht — jenes aber iſt ebenfalls ein Handeln gleichſam aus der zweiten Hand, welches ſich eben ſo auf ſeine Weiſe das Gefühl zum Gegenſtand macht, und bildend darauf wirken will, wie jenes Wiſſen es ſich zum Gegenſtande macht und es betrachtend auffaſſen will. Wie viel Werth nun dieſes haben mag an ſich, und ob es nicht eben ſo unweſentlich iſt als jenes Wiſſen, das will ich hier nicht entſcheiden, wie es denn auch ſchwer iſt, recht zu faſſen, und wohl ſehr genau will erwogen ſein, in welchem Sinn doch der Menſch ſich ſelbſt und zumal ſein Gefühl kann behandeln wollen, als welches mehr das Geſchäft des Ganzen zu ſein ſcheint, und alſo ein von ſelbſt ſich ergebendes Produkt ſeines Lebens als ein abſichtliches, und ſein eignes. Doch dies, wie geſagt, gehört nicht hieher, und ich möchte es lieber mit den Freunden der Religion beſprechen, als mit Euch. Soviel aber iſt gewiß, und ich geſtehe es unbedingt, wenig Irrungen ſind ſo verderblich, als wenn jene bildenden Uebun-

gen des Gefühls an die Stelle des urſprünglichen Gefühls ſollen geſezt werden; nur iſt es offenbar eine Irrung, in welche religiöſe Menſchen nicht gerathen können. Vielleicht gebt Ihr es mir ſchon gleich zu, wenn ich Euch nur daran erinnere, daß etwas ganz Aehnliches ſich findet auf der Seite der Sittlichkeit. Denn es giebt auch ein ſolches Handeln auf ſein eignes Handeln; Uebungen des Sittlichen, die der Menſch, wie ſie ſich ausdrükken, mit ſich ſelbſt anſtellt, damit er beſſer werde; und dieſe an die Stelle des unmittelbaren ſittlichen Handelns, des Gutſeins und Rechtthuns ſelbſt zu ſezen, dies geſchieht freilich, aber Ihr werdet nicht zugeben wollen, daß es von den ſittlichen Menſchen geſchehe. Bedenkt es aber auch ſo. Ihr meint es doch eigentlich ſo, daß die Menſchen allerlei thun, Einer vom Andern es annehmend und fortpflanzend auf die Späteren, was bei Vielen ſich gar nicht verſtehen läßt und nichts bedeutet, immer aber ſich nur ſo begreifen läßt, daß es geſchehe, um ihr religiöſes Gefühl zu erregen und zu unterſtüzen und auf dieſe oder jene Seite zu lenken. Wo alſo dieſes Handeln ein ſelbſterzeugtes iſt, und wo es dieſe Bedeutung wirklich hat, da bezieht es ſich ja offenbar auf das eigne Gefühl des Menſchen und ſezt einen beſtimmten Zuſtand deſſelben voraus, und daß dieſer mitgefühlt werde, und der Menſch ſeiner ſelbſt und ſeines inneren Lebens auch mit ſeinen Schwächen und Unebenheiten inne werde. Ja, auch ein Intereſſe daran ſezt es voraus, eine höhere Selbſtliebe, deren Gegenſtand eben der Menſch iſt, als der ſittlich fühlende, als ein eingebildeter Theil des Ganzen der geiſtigen Welt; und offenbar, ſo wie dieſe Liebe aufhörte, müßte auch jenes Handeln aufhören. Kann es alſo jemals verkehrter und thörichter Weiſe an die Stelle des Gefühls geſezt werden, und dieſes verdrängen wollen, ohne zugleich ſich ſelbſt aufzuheben? Sondern nur unter denen, die in ihrem tiefſten Innern einen Gegenſaz gegen die Frömmigkeit bilden, kann dieſe Irrung entſtehen. Für dieſe nämlich haben ſolche Gefühlsübungen einen eigenen Werth, weil ſie ſich dadurch

das Anſehn geben können, als hatten ſie auch einen Theil von dem Verborgenen; weil ſie daſſelbe, was in Andern eine tiefe Bedeutung hat, äußerlich nachäffen können, wenn es ihnen bewußt oder unbewußt darum zu thun iſt, Andere oder ſich ſelbſt mit dem Schein eines höheren Lebens, das nicht wirklich in ihnen iſt, zu täuſchen. So ſchlecht in der That iſt das, was Ihr in dieſem Sinne tadelt; es iſt immer entweder niedrige Heuchelei oder elende Superſtition, die ich Euch willig preisgebe und nicht vertheidigen will. Auch kommt nichts darauf an, was in dieſem Sinne geübt werde, und wir wollen nicht nur das verwerfen, was ſchon für ſich angeſehen leer, unnatürlich und verkehrt iſt, ſondern Alles, was auf gleichem Wege entſteht, welch ein gutes Anſehen es auch habe; wilde Kaſteiungen, geſchmackloſes Entbehren des Schönen, leere Worte und Gebräuche, wohlthätige Spenden, Alles gelte uns gleichviel, jede Superſtition ſei uns gleich unheilig. Aber nie wollen wir auch dieſe verwechſeln mit dem wohlgemeinten Streben frommer Gemüther. Auch unterſcheidet ſich beides wahrlich ſehr leicht; denn jeder religiöſe Menſch bildet ſich ſeine Aſcetik ſelbſt, wie er ſie bedarf, und ſieht ſich nicht um nach irgend einer Norm, als die er in ſich hat. Der Abergläubige aber und der Heuchler halten ſich ſtreng an ein Gegebenes und Hergebrachtes, und eifern dafür als für ein Allgemeines und Heiliges. Natürlich! denn wenn jedem zugemuthet würde, ſich ſeine äußere Zucht und Uebung, ſeine Gymnaſtik des Gefühls ſelbſt auszuſinnen, in Beziehung auf ſeinen perſönlichen Zuſtand, ſo wären ſie übel daran, und ihre innere Armuth könnte ſich nicht länger verbergen.

Lange habe ich Euch verweilt bei dem Allgemeinſten, faſt nur Vorläufigen, und was ſich von ſelbſt ſollte verſtanden haben. Aber weil es ſich eben nicht verſtand, weder für Euch noch für Viele, die am wenigſten zu Euch werden gezählt ſein wollen, wie die Religion ſich verhält zu den andern Zweigen des Lebens; ſo war es wohl nöthig, die Quellen der gewöhnlichſten Mißverſtändniſſe, damit ſie uns nicht hernach auf unſerm

Wege aufhielten, gleich Anfangs abzuleiten. Dieſes habe ich nun nach Vermögen gethan, und hoffe, wir haben feſten Boden unter uns, und ſind überzeugt, daß, wenn wir nun anknüpfend an jenen Augenblik, welcher ſelbſt nie unmittelbar angeſchaut wird, in welchem ſich aber alle verſchiedne Aeußerungen des Lebens gleichmäßig bilden, ſo wie manche Gewächſe ſich ſchon in der verſchloſſenen Knospe befruchten und die Frucht gleichſam ſchon mitbringen zur Blüthe, wenn wir an dieſen anknüpfend nun fragen, wo vorzüglich unter allen ſeinen Erzeugniſſen die Religion zu ſuchen ſei, keine andere Antwort die rechte ſein und mit ſich ſelbſt beſtehen könne, als da, wo vorzüglich als Gefühle die lebendigen Berührungen des Menſchen mit der Welt ſich geſtalten, und daß dieſes die ſchönen und duftreichen Blüthen der Religion ſind, welche zwar, wie ſie ſich nach jener verborgenen Handlung geöffnet haben, auch bald wieder abfallen, deren aber das göttliche Gewächs aus der Fülle des Lebens immer neue hervortreibt, ein paradieſiſches Klima um ſich her erſchaffend, in welchem kein dürftiger Wechſel die Entwikkelung ſtört, noch eine rauhe Umgebung den zarten Lichtern und dem feinen Gewebe der Blumen ſchadet, zu welchem ich jezt eben Eure vorläufig gereinigte und bereitete Betrachtung hinführen will.

Und zwar folget mir zuerſt zur äußeren Natur, welche von ſo Vielen für den erſten oder einzigen Tempel der Gottheit, und vermöge ihrer eigenthümlichen Art, das Gemüth zu berühren, für das innerſte Heiligthum der Religion gehalten wird, jezt aber, wiewol ſie mehr ſein ſollte, faſt nur der Vorhof derſelben iſt. Denn ganz verwerflich iſt wohl die Anſicht, welche mir zunächſt von Euch entgegentritt, als ob die Furcht vor den Kräften, die in der Natur walten und, wie ſie auch nichts anders verſchonen, ſelbſt das Leben und die Werke des Menſchen bedrohen, als ob dieſe Furcht ihm das erſte Gefühl des Unendlichen gegeben hätte, oder gar die einzige Baſis aller Religion wäre. Oder müßt Ihr nicht geſtehen, daß, wenn es ſich ſo verhielte, und die Frömmigkeit mit

der Furcht gekommen wäre, ſie auch mit der Furcht wieder gehen müßte? Freilich müßt Ihr das; aber vielleicht ſcheint es Euch gar ſo, darum laſſet uns zuſehn. Offenbar iſt doch dieſes das große Ziel alles Fleißes, der auf die Bildung der Erde verwendet wird, daß die Herrſchaft der Naturkräfte über den Menſchen vernichtet werde, und alle Furcht vor ihnen aufhöre. Und in der That iſt ſchon bewundernswürdig viel hierin geſchehen. Zeus Blize ſchrekken nicht mehr, ſeitdem uns Hephaiſtos einen Schild dagegen verfertiget hat; Heſtia ſchüzt, was ſie dem Poſeidon abgewann, auch gegen die zornigſten Schläge ſeines Tridents, und die Söhne des Ares vereinigen ſich mit denen des Asklepios, um die ſchnelltödtenden Pfeile Apollons von uns abzuwehren. Immer mehr lernt der Menſch einen dieſer Götter durch den andern zu beſtehen und zu verderben, und ſchikt ſich an, bald nur als Sieger und als Herr dieſem Spiele lächelnd zuzuſehn. Wenn ſie alſo einander wechſelſeitig als zerſtörend zerſtören, und die Furcht wäre der Grund ihrer Verehrung geweſen: ſo müßten ſie allmählig als ein Alltägliches und Gemeines erſcheinen, denn, was der Menſch bezwungen hat oder zu bezwingen trachtet, das kann er auch meſſen, und es kann ihm nicht mehr als das Unendliche fürchterlich gegenüber ſtehen, ſo daß alſo je länger je mehr der Religion ihre Gegenſtände müßten untreu werden. Aber geſchah dies wohl je? wurden jene Götter nicht eben ſo eifrig verehrt, in wiefern ſie einander hielten und trugen als Brüder und Verwandte? und in wiefern ſie auch den Menſchen tragen und verſorgen, als den jüngſten Sohn deſſelben Vaters? Ja, Ihr ſelbſt, wenn Ihr von Ehrfurcht noch ergriffen werden könnt vor den großen Kräften der Natur, hängt dieſe ab von Eurer Sicherheit oder Unſicherheit? Und habt Ihr etwa ein Gelächter bereit, um dem Donner nachzuſpotten, wenn Ihr unter Euren Wetterſtangen ſteht? Und iſt nicht überhaupt das Schüzende und Erhaltende in der Natur eben ſo ſehr ein Gegenſtand der Anbetung? Erwäget es aber auch ſo. Iſt denn das, was dem Daſein und Wirken des

Menſchen trozt und droht, nur das Große und Unendliche, oder thut nicht daſſelbe auch gar vieles Kleine und Kleinliche, was Ihr nicht beſtimmt auffaſſen und zu etwas Großem geſtalten könnt, und eben deshalb den Zufall nennt und das Zufällige? Und iſt nun dieſes wol jemals ein Gegenſtand der Religion und angebetet worden? Oder falls Ihr Euch etwa eine ſo kleinliche Vorſtellung bilden wolltet von dem Schikſal der Alten, ſo müßt Ihr wenig verſtanden haben von ihrer dichtenden Frömmigkeit. Denn unter dieſem hehren Schickſal war auf gleiche Weiſe das Erhaltende befaßt, wie das Zerſtörende; und ſo war denn auch die heilige Ehrfurcht vor ihm, deren Verläugnung in den ſchönſten und gebildetſten Zeiten des Alterthums allen Beſſeren für die vollendetſte Ruchloſigkeit galt, weit etwas anderes als jene knechtiſche Furcht, welche zu verbannen ein Ruhm war und eine Tugend [11]). Von jener heiligen Ehrfurcht nun, wenn Ihr ſie verſtehen könnt, will ich Euch gern zugeben, daß ſie das erſte Element der Religion iſt. Die Furcht aber, die Ihr meintet, iſt nicht nur ſelbſt nicht Religion, ſondern ſie vermag auch nicht einmal darauf vorzubereiten oder hinzuführen. Vielmehr, wenn etwas von ihr ſoll gerühmt werden, ſo müßte es nur ſein, daß ſie den Menſchen in die weltliche Gemeinſchaft hineinnöthiget in den Staat, um ihrer dort los zu werden; ſeine Frömmigkeit aber fängt erſt an, wenn er jene ſchon abgelegt hat. Denn den Weltgeiſt [12]) zu lieben und freudig ſeinem Wirken zuzuſchauen, das iſt das Ziel aller Religion, und Furcht iſt nicht in der Liebe. Eben ſo wenig aber glaubt auch, daß jene Freude an der Natur, welche ſo Viele dafür anpreiſen, die wahre religiöſe ſei. Es iſt mir faſt zuwider, davon zu reden, wie ſie es treiben, wenn ſie hinauseilen in die große herrliche Welt, um ſich da kleine Rührungen zu holen; wie ſie in die zarten Zeichnungen und Tinten der Blumen hineinſchauen, oder in das magiſche Farbenſpiel eines glühenden Abendhimmels, und wie ſie den Geſang der Vögel bewundern und eine ſchöne Gegend. Sie ſind freilich ganz voll Bewunderung und Entzükken, und mei-

nen, kein Inſtrument könne doch dieſe Töne hervorzaubern, und kein Pinſel dieſen Schmelz und dieſe Zeichnung erreichen. Wollte man ſich aber mit ihnen einlaſſen und ganz in ihrem eignen Sinne vernünfteln, ſo müßten ſie ſelbſt ihre Freude verdammen. Denn, was iſt es doch, kann man ſprechen, was Ihr bewundert? Erzieht die Pflanze im dunkeln Keller, ſo könnt Ihr, wenn es glükt, ſie aller dieſer Schönheiten berauben, ohne daß ſie im mindeſten ihre Natur ändert. Und denkt Euch die Dünſte über uns etwas anders gelagert, ſo werdet Ihr ſtatt jener Herrlichkeit nur einen grauen unangenehmen Flor vor Augen haben, und die Begebenheit, die Ihr eigentlich betrachtet, bleibt doch ganz dieſelbe. Ja, verſucht es einmal, Euch vorzuſtellen, daß doch dieſelben mittäglichen Strahlen, deren Blendung Ihr nicht ertragt, denen gegen Oſten ſchon als die flimmernde Abendröthe erſcheinen — und das müßt Ihr doch bedenken, wenn Ihr dieſe Dinge im Ganzen anſehn wollt — und wenn Ihr dann doch offenbar nicht dieſelbe Empfindung habt: ſo müßt Ihr doch inne werden, daß Ihr nur einem leeren Scheine nachgegangen ſeid. Das glauben ſie dann nicht nur, ſondern es iſt auch wirklich wahr für ſie, weil ſie in einem Streite befangen ſind zwiſchen dem Scheinen und dem Sein, und was in dieſen fällt, kann freilich keine religiöſe Erregung ſein und kein ächtes Gefühl hervorrufen. Ja, wenn ſie Kinder wären, die wirklich ohne etwas anders zu ſinnen und zu wollen, ohne Vergleichung und Reflexion das Licht und den Glanz in ſich aufnehmen, und ſich ſo durch die Seele der Welt aufſchließen laſſen für die Welt, und dies andächtig fühlen, und immer nur hierzu aufgeregt werden durch die einzelnen Gegenſtände; oder wenn ſie Weiſe wären, denen in lebendiger Anſchauung aller Streit aufgelöſet iſt zwiſchen Schein und Sein, die eben deshalb wieder kindlich können bewegt werden, und für die jene Vernünfteleien nichts wären, was ſie ſtören könnte: dann wäre ihre Freude ein wahrhaftes und reines Gefühl, ein Moment lebendiger, froh ſich kundgebender Berührung zwiſchen ihnen und der Welt. Und wenn Ihr dieſes ſchönere verſteht, ſo laßt Euch ſagen, daß

auch dies ein urſprüngliches und unentbehrliches Element der Religion iſt. Aber nicht mir jenes leere erkünſtelte Weſen für Regung der Frömmigkeit ausgegeben, da es ſo loſe aufliegt und nur eine dürftige Larve iſt für ihre kalte gefühlloſe Bildung oder Verbildung. Schiebt alſo auch hier nicht, indem Ihr die Religion beſtreitet, ihr das zu, was ihr nicht angehört; und ſpottet nicht, als ob durch Herabwürdigung zur Furcht vor dem Vernunftloſen und durch leere Spielerei mit nichtigem Schein der Menſch am leichteſten in dies ſogenannte Heiligthum gelangte, und als ob die Frömmigkeit in keinem ſo leicht entſtände, und keinen ſo gut kleidete, als feigherzige, ſchwächliche, empfindſame Seelen.

Weiter tritt uns entgegen in der körperlichen Natur ihre materielle Unendlichkeit, die ungeheuren Maſſen, ausgeſtreut in jenen unüberſehlichen Raum, durchlaufend jene unermeßliche Bahnen, und wenn dann die Fantaſie unter dem Geſchäft erliegt, die verkleinerten Bilder zu ihrer natürlichen Größe auszudehnen: ſo meinen Viele, dieſe Erſchöpfung ſei das Gefühl von der Größe und Majeſtät des Univerſums. Ihr habt Recht, dies arithmetiſche Erſtaunen etwas kindiſch zu finden, und dem keinen großen Werth beizulegen, was bei den Unmündigen und Unwiſſenden, eben der Unwiſſenheit wegen, am leichteſten iſt zu erregen. Allein der Mißverſtand iſt auch leicht zu heben, als ob jenes Gefühl religiös wäre in dieſer Bedeutung. Oder würden diejenigen ſelbſt, die gewohnt ſind, es ſo anzuſehn, uns zugeben, daß, als man jene großen Bewegungen noch nicht berechnet hatte, als noch nicht die Hälfte jener Welten entdekt war, ja, als man noch gar nicht wußte, daß leuchtende Punkte Weltkörper wären, die Frömmigkeit nothwendig geringer geweſen wäre, weil ihr nämlich ein weſentliches Element gefehlt hätte? Eben ſo wenig werden ſie läugnen können, daß das Unendliche von Maaß und Zahl, ſofern es wirklich in unſere Vorſtellung eingeht, und ſonſt iſt es ja für uns nicht, doch immer nur ein Endliches wird, daß der Geiſt jede Unendlichkeit dieſer Art in kleine Formeln zuſammenfaſſen und damit rechnen

kann, wie es alltäglich geſchieht. Aber gewiß werden ſie das nicht zugeben wollen, daß von ihrer Ehrfurcht vor der Größe und Majeſtät des Weltalls etwas verloren gehen könne durch fortſchreitende Bildung und Fertigkeit. Und doch müßte jener Zauber der Zahl und der Maſſe verſchwinden, ſobald wir es dahin brächten, die Einheiten, die das Maaß unſerer Größe und unſerer Bewegungen ſind, immer im Verhältniß darzuſtellen gegen jene große Welteinheiten. Darum, ſo lange das Gefühl nur an dieſer Differenz des Maaßes haftet, iſt es auch nur das Gefühl einer perſönlichen Unfähigkeit; auch ein religiöſes freilich, aber nur von ganz anderer Art. Jene Ehrfurcht aber, jenes herrliche, eben ſo erhebende als demüthige Gefühl unſeres Verhältniſſes zum Ganzen muß ganz daſſelbe ſein, nicht nur da, wo das Maaß einer Welthandlung zu groß iſt für unſere Organiſation, oder auch, wo es ihr zu klein iſt, ſondern nicht minder da, wo es ihr gleich iſt und angemeſſen. Kann es aber dann wohl der Gegenſaz ſein zwiſchen klein und groß, was uns ſo wunderbar bewegt? oder iſt es nicht vielmehr das Weſen der Größe, jenes ewige Geſez, vermöge deſſen überhaupt erſt Größe und Zahl, auch wir als ſolche, werden und ſind? Nicht alſo auf eine eigenthümliche Weiſe kann das von der Schwere Befangene und in ſofern Ertödtete, auf uns wirken, ſondern immer nur das Leben; und was in der That den religiöſen Sinn anſpricht in der äußern Welt, das ſind nicht ihre Maſſen, ſondern ihre ewigen Geſeze. Erhebt Euch zu dem Blik, wie dieſe gleichmäßig Alles umfaſſen, das Größeſte und das Kleinſte, die Weltſyſteme und das Stäubchen, welches unſtät in der Luft umherflattert, und dann ſagt, ob Ihr nicht inne werdet die göttliche Einheit und die ewige Unwandelbarkeit der Welt. Allein was uns am beſtändigſten wiederkehrend berührt von dieſen Geſezen, und deshalb auch der gemeinen Wahrnehmung nicht entgeht, die Ordnung nämlich, in der alle Bewegungen wiederkehren am Himmel und auf der Erde, das beſtimmte Kommen und Gehen aller organiſchen Kräfte, die immerwährende Untrüglichkeit in der Regel des Mechanis-

mus, und die ewige Gleichförmigkeit in dem Streben der plaſtiſchen Natur: das gewährt uns eben deshalb auch ein minder lebendiges und großes religiöſes Gefühl, wenn nämlich und in wie fern es erlaubt iſt, ſo eines mit dem andern zu vergleichen. Und das darf Euch nicht Wunder nehmen; denn, wenn Ihr von einem großen Kunſtwerke nur ein einzelnes Stük betrachtet, und in den einzelnen Theilen dieſes Stüks wiederum ganz für ſich ſchöne Umriſſe und Verhältniſſe wahrnehmt, die in ihm ſelbſt abgeſchloſſen ſind, und deren Beſtimmtheit ſich aus ihm ganz verſtehen läßt: wird Euch dann nicht das Stük mehr ſelbſt ein Werk für ſich zu ſein ſcheinen, als ein Theil eines größeren Werkes? Werdet Ihr nicht urtheilen, daß es dem Ganzen, wenn es durchaus in dieſem Styl gearbeitet wäre, an Schwung und Kühnheit und Allem, was einen großen Geiſt ahnen läßt, fehlen müßte? Wo wir eine erhabene Einheit, einen großgedachten Zuſammenhang ahnen ſollen, da muß es neben der allgemeinen Tendenz zur Ordnung und Harmonie nothwendig im Einzelnen Verhältniſſe geben, die ſich aus ihm ſelbſt nicht völlig verſtehen laſſen. Auch die Welt iſt ein Werk, wovon Ihr nur einen Theil überſeht, und wenn dieſer vollkommen in ſich ſelbſt geordnet und vollendet wäre, ſo würdet Ihr die Größe des Ganzen nur auf eine beſchränkte Art inne werden. Ihr ſehet, daß jene Unregelmäßigkeit der Welt, welche oft dazu dienen ſoll, die Religion zurükzuweiſen, vielmehr einen größern Werth für ſie hat, als die Ordnung, die ſich uns in der Weltanſchauung zuerſt darbietet und ſich aus einem kleinern Theil überſehen läßt. Die Perturbationen in dem Laufe der Geſtirne deuten auf eine höhere Einheit, auf eine kühnere Verbindung, als die, welche wir ſchon in der Regelmäßigkeit ihrer Bahnen gewahr werden, und die Anomalien, die müßigen Spiele der plaſtiſchen Natur, zwingen uns zu ſehen, daß ſie auch ihre beſtimmteſten Formen mit einer, man möchte faſt ſagen freien, ja willkührlichen Willkühr, mit einer Fantaſie gleichſam behandelt, deren Regel wir nur aus einem höheren Standpunkte entdekken

könnten. Daher denn hatten auch in der Religion der Alten nur niedere Gottheiten, dienende Jungfrauen die Aufſicht über das gleichförmig Wiederkehrende, deſſen Ordnung ſchon gefunden war; aber die Abweichungen, die man nicht begriff, die Revolutionen, für die es keine Geſeze gab, dieſe eben waren das Werk des Vaters der Götter. Und ſo unterſcheiden wir auch leicht in unſerm Gefühl von dem ruhigen und geſezten Bewußtſein, welches die verſtandene Natur hervorbringt als ein höheres, worin ſich eben das Verwikkeltſein des Einzelnen in die entfernteſten Combinationen des Ganzen, das Beſtimmtſein des Beſonderen durch das noch unerforſchte allgemeine Leben offenbart, jene wunderbaren, ſchauerlichen, geheimnißvollen Erregungen, welche ſich unſerer bemächtigen, wenn die Fantaſie uns daran mahnt, daß, was ſich als Erkenntniß der Natur ſchon in uns gebildet hat, ihrem Wirken auch auf uns noch gar nicht entſpricht, jene räthſelhaften Ahnungen meine ich, welche eigentlich in Allen dieſelben ſind, wenn gleich ſie nur in den Wiſſenden, wie es Recht iſt, ſich abzuklären ſuchen und in eine lebendigere Thätigkeit der Erkenntniß übergehn, in den Andern aber, oft von Unwiſſenheit und Mißverſtand aufgefaßt, einen Wahn abſezen, den wir zu unbedingt Aberglauben nennen, da ihm doch offenbar ein frommer Schauer, deſſen wir uns ſelbſt nicht ſchämen, zum Grunde liegt. — Gebet ferner auch darauf Acht, wie Ihr Euch ſelbſt ergriffen fühlt von dem allgemeinen Gegenſaz alles Lebenden gegen das, was in Rükſicht deſſelben für todt zu halten iſt, von dieſer erhaltenden, ſiegreichen Kraft durchdrungen, vermöge deren Alles ſich nährt und gewaltſam das Todte gleichſam wiedererwekkend mit hineinzieht in ſein eignes Leben, damit es den Kreislauf neu beginne; wie ſich uns von allen Seiten entgegendrängt der bereite Vorrath für alles Lebende, der nicht todt da liegt, ſondern ſelbſt lebend ſich überall aufs neue wieder erzeugt; wie bei aller Mannigfaltigkeit der Lebensformen und der ungeheuren Menge von Materie, den jede wechſelnd verbraucht, dennoch jede zur Genüge hat, um den Kreis ihres Daſeins zu durchlaufen, und jede nur einem innern Schik-

ſal unterliegt, und nicht einem äußeren Mangel, welche unendliche Fülle enthält dieſes Gefühl in ſich, und welchen überfließenden Reichthum! Wie werden wir ergriffen von dem Eindruk einer allgemeinen väterlichen Vorſorge und von kindlicher Zuverſicht, das ſüße Leben ſorglos wegzuſpielen in der vollen und reichen Welt. Sehet die Lilien auf dem Felde, ſie ſäen nicht und ärndten nicht, und Euer himmliſcher Vater ernährt ſie doch; darum ſorget nicht. Dieſe fröhliche Anſicht, dieſer heitere, leichte Sinn war ſchon für einen der größten Heroen der Religion die ſchöne Ausbeute aus einer noch ſehr beſchränkten und dürftigen Gemeinſchaft mit der Natur: wie vielmehr alſo ſollten nicht wir durch ſie gewinnen, denen ein reicheres Zeitalter tiefer in ihr Innerſtes zu dringen vergönnt hat, ſo daß wir ſchon beſſer die allverbreiteten Kräfte, die ewigen Geſeze kennen, nach denen alle einzelnen Dinge, auch die, welche in einem beſtimmteren Umfange ſich abſondernd, ihre Seelen in ſich ſelbſt haben, und welche wir Leiber nennen, gebildet und zerſtört werden. Sehet, wie Neigung und Widerſtreben, überall ununterbrochen thätig, Alles beſtimmt; wie alle Verſchiedenheit und alle Entgegenſezung ſich wieder in höhere innere Einheit auflöſen, und mit einem ganz abgeſonderten Daſein nur ſcheinbar irgend etwas Endliches ſich brüſten kann; ſeht, wie alles Gleiche ſich in tauſend verſchiedene Geſtalten zu verbergen und zu vertheilen ſtrebt, und wie Ihr nirgends etwas Einfaches findet, ſondern Alles künſtlich zuſammengeſezt und verſchlungen. Aber nicht nur ſehen mögen wir, und Jeden, der einigen Antheil nimmt an der Bildung des Zeitalters, auffordern, daß er beachte, wie in dieſem Sinne der Geiſt der Welt ſich im Kleinſten eben ſo ſichtbar und vollkommen offenbart, als im Größten, und nicht ſtehen zu bleiben bei einem ſolchen Innewerden deſſelben, wie es ſich überall und aus Allem entwikkelt und das Gemüth ergreift; wie der Weltgeiſt, ohnerachtet des Mangels aller Kenntniſſe, die unſer Jahrhundert verherrlichen, ſchon den älteſten Weiſen früher Zeit aufgegangen war, und ſich in ihnen nicht nur das erſte, reine und ſprechende Bild der

Welt in der Anſchauung entwikkelt hatte, ſondern auch in ihrem Herzen eine noch uns liebenswürdige und erfreuliche Freude und Liebe für die Natur entzündet hatte, durch welche, wenn ſie zu den Völkern hindurchgedrungen wäre, wer weiß, welchen kräftigen und erhabenen Gang die Religion ſchon von Anfang an würde genommen haben. Sondern, wie jezt dieſes wirklich geſchehen iſt, daß durch die allmählig wirkende Gemeinſchaft zwiſchen Erkenntniß und Gefühl Alle, welche gebildet heißen wollen, dieſes ſchon im unmittelbaren Gefühl haben, und in ihrem Daſein ſelbſt nichts finden, als ein Werk dieſes Geiſtes und eine Darſtellung und Ausführung dieſer Geſeze, und Kraft dieſes Gefühls Alles, was in ihr Leben eingreift, ihnen auch wirklich Welt geworden iſt, gebildet, von der Gottheit durchdrungen, und Eins: ſo ſollte nur billig auch wohl in ihnen Allen eben jene Liebe und Freude ſein, eben jene innige Andacht zur Natur, durch welche uns die Kunſt und das Leben des Alterthums heilig wird, und aus der ſich dort zuerſt jene Weisheit entwikkelte, die wir, zurükgekehrt zu ihr, endlich anfangen, durch ſpäte Früchte zu preiſen und zu verherrlichen. Und das wäre freilich der Kern aller religiöſen Gefühle von dieſer Seite, ein ſolches ganz ſich Eines fühlen mit der Natur, und ganz eingewurzelt ſein in ſie, daß wir in allen wechſelnden Erſcheinungen des Lebens, ja in dem Wechſel zwiſchen Leben und Tod ſelbſt, der auch uns trifft, mit Beifall und Ruhe nur die Ausführung jener ewigen Geſeze erwarten.

Allein das Ganze, wodurch erſt jenes Gefühl in uns erregt werden könnte, die Liebe und das Widerſtreben, die Eigenthümlichkeit und Einheit in der Natur, durch welche ſie uns erſt jenes Ganze wird; iſt es denn wohl ſo leicht, eben dieſe urſprünglich in ihr zu finden? Sondern, das iſt es eben, und daher giebt es ſo wenig wahrhaft religiöſen Genuß der Natur, weil unſer Sinn ganz auf die andere Seite hinüberneigt, und wir dies unmittelbar vornehmlich im Inneren des Gemüthes wahrnehmen, und dann erſt von da auf die kör-

perliche Natur deuten und übertragen. Darum iſt auch das Gemüth für uns wie der Siz, ſo auch die nächſte Welt der Religion [13]); im innern Leben bildet ſich das Univerſum ab, und nur durch die geiſtige Natur, das Innere, wird erſt die körperliche verſtändlich. Aber auch das Gemüth muß, wenn es Religion erzeugen und nähren ſoll, als Welt und in einer Welt auf uns wirken. Laßt mich Euch ein Geheimniß aufdekken, welches in einer der älteſten Urkunden der Dichtkunſt und der Religion faſt verborgen liegt. So lange der erſte Menſch allein war mit ſich und der Natur, waltete freilich die Gottheit über ihm, ſie ſprach ihn an auf verſchiedene Art, aber er verſtand ſie nicht, denn er antwortete ihr nicht; ſein Paradies war ſchön, und von einem ſchönen Himmel glänzten ihm die Geſtirne herab, aber der Sinn für die Welt ging ihm nicht auf; auch aus dem Innern ſeiner Seele entwikkelte er ſich nicht, ſondern nur von der Sehnſucht nach einer Welt wurde ſein Gemüth bewegt, und ſo trieb er vor ſich zuſammen die thieriſche Schöpfung, ob etwa ſich eine daraus bilden möchte. Da erkannte die Gottheit, daß ihre Welt nichts ſei, ſo lange der Menſch allein wäre, ſie ſchuf ihm die Gehülfin, und nun erſt regten ſich in ihm lebende und geiſtvolle Töne, nun erſt geſtaltete ſich vor ſeinen Augen die Welt. In dem Fleiſche von ſeinem Fleiſche, und Bein von ſeinem Beine entdekte er die Menſchheit, ahnend alle Richtungen und Geſtalten der Liebe ſchon in dieſer urſprünglichen, und in der Menſchheit fand er die Welt; von dieſem Augenblik an wurde er fähig, die Stimme der Gottheit zu hören und ihr zu antworten, und die frevelhafteſte Uebertretung ihrer Geſeze ſchloß ihn von nun an nicht mehr aus von dem Umgange mit dem ewigen Weſen [14]). Unſer Aller Geſchichte iſt erzählt in dieſer heiligen Sage. Umſonſt iſt Alles für denjenigen da, der ſich ſelbſt allein ſtellt; denn um des Weltgeiſtes Leben in ſich aufzunehmen und um Religion zu haben, muß der Menſch erſt die Menſchheit gefunden haben, und er findet ſie nur in Liebe und durch Liebe. Darum ſind beide ſo innig und unzertrenn-

lich verknüpft; Sehnſucht nach Liebe, immer erfüllte und immer wieder ſich erneuernde, wird ihm zugleich Religion. Den umfängt Jeder am heißeſten, in dem die Welt ſich am klarſten und reinſten ihm abſpiegelt; den liebt Jeder am zärtlichſten, in dem er Alles zuſammengedrängt zu finden glaubt, was ihm ſelbſt fehlt, um die Menſchheit auszumachen, ſo wie auch die frommen Gefühle Jedem die heiligſten ſind, welche das Sein im Ganzen der Menſchheit, ſei es als Seligkeit oder als Bedürfniß, ihm ausdrükken.

Um alſo die herrſchenden Elemente der Religion zu finden, laßt uns in dieſes Gebiet hineintreten, wo auch Ihr in Eurer eigentlichſten und liebſten Heimath ſeid, wo Euer innerſtes Leben Euch aufgeht, wo Ihr das Ziel alles Eures Strebens und Thuns vor Augen ſehet, und zugleich das innere Treiben Eurer Kräfte fühlet, welches Euch immerfort auf dieſes Ziel zuführt. Die Menſchheit ſelbſt iſt Euch eigentlich das Univerſum, und Ihr rechnet alles Andere nur in ſo fern zu dieſem, als es mit jener in Beziehung kommt oder ſie umgiebt. Ueber dieſen Geſichtspunkt will auch ich Euch nicht hinausführen; aber es hat mich oft innig geſchmerzt, daß Ihr bei allem Intereſſe an der Menſchheit und allem Eifer für ſie, doch immer mit ihr verwikkelt und uneins ſeid, und die reine Liebe nicht recht heraustreten kann in Euch. Ihr quält Euch, an ihr zu beſſern und zu bilden, jeder nach ſeiner Weiſe, und am Ende laßt Ihr unmuthsvoll liegen, was zu keinem Ziele kommen will. Ich darf ſagen, auch das kommt von Eurem Mangel an Religion. Auf die Menſchheit wollt Ihr wirken und die Menſchen, die Einzelnen wählt Ihr Euch zur Betrachtung. Dieſe mißfallen Euch höchlich; und unter den tauſend Urſachen, die das haben kann, iſt unſtreitig die ſchönſte und welche den Beſſeren angehört, die, daß Ihr gar zu moraliſch ſeid nach Eurer Art. Ihr nehmt die Menſchen einzeln, und ſo habt Ihr auch ein Ideal von einem Einzelnen, dem aber Niemand entſpricht. Dies Alles zuſammen iſt ein verkehrtes Beginnen, und mit der Religion werdet Ihr Euch weit beſſer befinden. Möchtet Ihr nur verſuchen, die Ge-

genſtände Eures Wirkens und Eurer Betrachtung zu wechſeln! Wirkt auf die Einzelnen; aber mit Eurer Betrachtung hebt Euch auf den Flügeln der Religion höher zu der unendlichen ungetheilten Menſchheit; nur ſie ſuchet in jedem Einzelnen; ſeht das Daſein eines Jeden an als eine Offenbarung von ihr an Euch, und es kann von Allem, was Euch jezt drükt, keine Spur zurükbleiben. Ich wenigſtens rühme mich auch einer ſittlichen Geſinnung, auch ich verſtehe menſchliche Vortrefflichkeit zu ſchäzen, und es kann das Gemeine, für ſich betrachtet, mich mit dem unangenehmen Gefühl der Geringſchäzung beinahe überfüllen; aber mir giebt die Religion von dem Allen eine gar große und herrliche Anſicht. Betrachtet nur den Genius der Menſchheit als den vollendetſten und allſeitigſten Künſtler. Er kann nichts machen, was nicht ein eigenthümliches Daſein hätte. Auch wo er nur die Farben zu verſuchen und den Pinſel zu ſchärfen ſcheint, entſtehen lebendige und bedeutende Züge. Unzählige Geſtalten denkt er ſich ſo und bildet ſie. Millionen tragen das Koſtum der Zeit und ſind treue Bilder ihrer Bedürfniſſe und ihres Geſchmaks; in Andern zeigen ſich Erinnerungen der Vorwelt oder Ahnungen einer fernen Zukunft. Einige ſind der erhabenſte und treffendſte Abdruk des Schönſten und Göttlichſten; andre ſind wie groteske Erzeugniſſe der originellеſten und flüchtigſten Laune eines Meiſters. Es iſt wol eher eine unfromme Anſicht, wie man es allgemein verſteht, und nicht genug verſtanden die heiligen Worte, worauf man ſie gründet, daß es Gefäße der Ehre gebe und Gefäße der Unehre. Nur wenn Ihr Einzelnes mit Einzelnem vergleicht, kann Euch ein ſolcher Gegenſaz erſcheinen; aber einzeln müßt Ihr nichts betrachten, erfreut Euch vielmehr eines jeden an der Stelle, wo es ſteht. Alles, was zugleich wahrgenommen werden kann und gleichſam auf einem Blatte ſteht, gehört zu einem großen hiſtoriſchen Bilde, welches einen Moment der Geſammtwirkung des Ganzen darſtellt. Wollt Ihr dasjenige verachten, was die Hauptgruppen hebt und dem Ganzen Leben und Fülle giebt? Sollen nicht die einzelnen himmliſchen Geſtalten dadurch verherrlicht werden, daß tauſend

andere ſich vor ihnen beugen, und daß man ſieht, wie Alles auf ſie hinblikt und ſich auf ſie bezieht? Es iſt in der That etwas mehr in dieſer Darſtellung, als ein ſchales Gleichniß. Die ewige Menſchheit iſt unermüdet geſchäftig, aus ihrem innern geheimnißvollen Sein ans Licht zu treten und ſich in der vorübergehenden Erſcheinung des endlichen Lebens aufs mannigfaltigſte darzuſtellen. Das iſt die Harmonie des Univerſum, das iſt die wunderbare und unvergleichliche Einheit jenes ewigen Kunſtwerkes; Ihr aber läſtert dieſe Herrlichkeit mit Euren Forderungen einer jämmerlichen Vereinzelung, weil Ihr im erſten Vorhofe der Moral, und auch bei ihr noch mit den Elementen beſchäftigt, immer für Eure Einzelheit ſorgend und bei Einzelnem Euch beruhigend, die hohe Religion verſchmähet. Euer Bedürfniß iſt deutlich genug angezeigt, möchtet Ihr es nur erkennen und befriedigen! Sucht unter allen den Begebenheiten, in denen ſich jene himmliſche Ordnung abbildet, wie wol jeder ſeine Lieblingsſtellen hat in der Geſchichte, ob Euch nicht eine aufgehen wird, als ein göttliches Zeichen, daß Ihr nämlich darin leichter erkennet, wie lebendig in ſich und wie wichtig für das Ganze auch das Geringe ſei, damit, was ihr ſonſt kalt oder verachtend überſehet, Euch mit Liebe anziehe. Oder, laßt Euch einen alten verworfenen Begriff gefallen, und ſucht unter allen den heiligen Männern, in denen die Menſchheit ſich auf eine vorzügliche Weiſe offenbart, einen auf, der der Mittler ſein könne zwiſchen Eurer eingeſchränkten Denkungsart und den ewigen Geſezen der Welt; und wenn Ihr einen ſolchen gefunden habt, der auf die Euch verſtändliche Art durch ſein mittheilendes Daſein das Schwache ſtärkt und das Todte belebt, dann durchlauft die ganze Menſchheit, und laßt Alles, was Euch bisher unerquiklich ſchien und dürftig, von dem Widerſchein dieſes neuen Lichtes erhellt werden. Was wäre wol die einförmige Wiederholung eines höchſten Ideals, wobei die Menſchen doch, Zeit und Umſtände abgerechnet, eigentlich einerlei ſind, dieſelbe Formel nur mit andern Coefficienten verbunden, was wäre ſie gegen dieſe un-

endliche Verſchiedenheit menſchlicher Erſcheinungen? Nehmt welches Element der Menſchheit Ihr wollt, Ihr findet jedes in jedem möglichen Zuſtande, faſt von ſeiner Reinheit an — denn ganz ſoll dieſe nirgends zu finden ſein — in jeder Miſchung mit jedem andern, bis faſt zur innigſten Sättigung mit allen übrigen — denn auch dieſe iſt ein unerreichbares Extrem — und die Miſchung auf jedem möglichen Wege bereitet, jede Spielart und jede ſeltene Combination. Und wenn Ihr Euch noch Verbindungen denken könnt, die Ihr nicht ſehet, ſo iſt auch dieſe Lükke eine negative Offenbarung des Univerſum, eine Andeutung, daß in dem geforderten Grade in der gegenwärtigen Temperatur der Welt dieſe Miſchung nicht möglich iſt, und Eure Fantaſie darüber iſt eine Ausſicht über die gegenwärtigen Grenzen der Menſchheit hinaus, eine wahre höhere Eingebung, ſei ſie nun ein Wiedererſcheinen entflohener Vergangenheit oder eine unwillkührliche und unbewußte Weiſſagung über das, was künftig ſein wird. Aber ſo wie dies, was der geforderten unendlichen Mannigfaltigkeit abzugehen ſcheint, nicht wirklich ein zu wenig iſt, ſo iſt auch das nicht zu viel, was Euch auf Eurem Standpunkt ſo erſcheint. Jenen ſo oft beklagten Ueberfluß an den gemeinſten Formen der Menſchheit, die in tauſend Abdrükken immer unverändert wiederkehren, erkennt der aufmerkſamere fromme Sinn leicht für einen leeren Schein. Der ewige Verſtand befiehlt es, und auch der endliche kann es einſehen, daß diejenigen Geſtalten, an denen das Einzelne am ſchwerſten zu unterſcheiden iſt, am dichteſten an einander gedrängt ſtehen müſſen; aber jede hat etwas Eigenthümliches: keiner iſt dem andern gleich, und in dem Leben eines jeden giebt es irgend einen Moment, wie der Silberblik unedlerer Metalle, wo er, ſei es durch die innige Annäherung eines höhern Weſens oder durch irgend einen elektriſchen Schlag, gleichſam aus ſich heraus gehoben und auf den höchſten Gipfel desjenigen geſtellt wird, was er ſein kann. Für dieſen Augenblik war er geſchaffen, in dieſem erreichte er ſeine Beſtimmung, und nach ihm ſinkt die erſchöpfte Lebenskraft wieder zurük. Es iſt ein beneidenswer-

ther Genuß, in dürftigen Seelen dieſen Moment hervorzurufen, ja auch ſie darin zu betrachten; aber wem dieſes nie geworden iſt, dem muß freilich ihr ganzes Daſein überflüßig und verächtlich ſcheinen. So hat die Exiſtenz eines jeden einen doppelten Sinn in Beziehung auf das Ganze. Hemme ich in Gedanken den Lauf jenes raſtloſen Getriebes, wodurch alles Menſchliche in einander verſchlungen und von einander abhängig gemacht wird, ſo iſt jedes Individuum ſeinem innern Weſen nach ein nothwendiges Ergänzungsſtük zur vollkommenen Anſchauung der Menſchheit. Der eine zeigt mir, wie jedes abgeriſſene Theilchen derſelben, wenn nur der innere Bildungstrieb, der das Ganze beſeelt, ruhig darin fortwirken kann, ſich geſtaltet in zarte und regelmäßige Formen; der andere, wie aus Mangel an belebender und vereinigender Wärme die Härte des irdiſchen Stoffs nicht bezwungen werden kann, oder wie in einer zu heftig bewegten Atmoſphäre der innerſte Geiſt in ſeinem Handeln geſtört wird, daß Alles unſcheinbar und unkenntlich ans Licht kommt; der eine erſcheint als der rohe und thieriſche Theil der Menſchheit nur eben von den erſten unbeholfenen Regungen der Humanität bewegt, der andere als der reinſte dephlegmirte Geiſt, der von allem Niedrigen und Unwürdigen getrennt nur mit leiſem Fuß über der Erde ſchwebt; aber auch Alle zwiſchen dieſen Endpunkten bezeichnen in irgend einer Hinſicht eine eigne Stufe und bekunden eine eigene Art und Weiſe, wie in den abgeſonderten kleinen Erſcheinungen des einzelnen Lebens die verſchiedenen Elemente der menſchlichen Natur ſich erweiſen. Iſt es nun nicht genug, wenn es unter dieſer unzähligen Menge doch immer Einige wenigſtens giebt, die als ausgezeichnete und höhere Repräſentanten der Menſchheit, der eine den, der andre jenen von den melodiſchen Accorden anſchlagen, die keiner fremden Begleitung und keiner ſpätern Auflöſung bedürfen, ſondern durch ihre innere Harmonie die ganze Seele in einem Ton entzükken und zufrieden ſtellen? Aber wie auch die Edelſten doch nur auf Eine Weiſe die Menſchheit darſtellen, und in einem

ihrer Momente: ſo iſt auch von jenen Andern jeder doch in irgend einem Sinne daſſelbe, jeder eine eigene Darſtellung der Menſchheit, und wo ein einzelnes Bild fehlte in dieſem großen Gemälde, müßten wir es aufgeben, ſie ganz und vollſtändig aufzunehmen in unſer Bewußtſein. Wenn nun Jeder ſo weſentlich zuſammenhängt mit dem, was der innere Kern unſeres Lebens iſt, wie können wir anders als dieſen Zuſammenhang fühlen, und mit inniger Liebe und Zuneigung Alle, ſelbſt ohne Unterſchied der Geſinnung und der Geiſteskraft, umfaſſen, und das iſt der eine Sinn, den jeder Einzelne hat in Bezug auf das Ganze. Beobachte ich hingegen die ewigen Räder der Menſchheit in ihrem Gange, ſo muß auf der andern Seite dieſes unüberſehliche Ineinandergreifen, wo nichts Bewegliches ganz durch ſich ſelbſt bewegt wird, und nichts Bewegendes nur ſich allein bewegt, mich mächtig beruhigen über Eure Klage, daß Vernunft und Seele, Sinnlichkeit und Sittlichkeit, Verſtand und blinde Kraft in ſo getrennten Maſſen erſcheinen. Warum ſeht Ihr Alles einzeln, was doch nicht einzeln und für ſich wirkt? Die Vernunft der Einen und das Gemüth der Andern afficiren einander doch ſo innig, als es nur in einem und demſelben Subject geſchehen könnte. Die Sittlichkeit, welche zu jener Sinnlichkeit gehört, iſt außer derſelben geſezt; iſt die Herrſchaft jener deswegen mehr beſchränkt, und glaubt Ihr, dieſe würde beſſer regiert werden, wenn jene, ohne ſich irgendwo beſonders anzuhäufen, jedem Individuo in kleinen, kaum merkbaren Portionen zugetheilt wäre? Die blinde Kraft, welche dem großen Haufen zugetheilt iſt, iſt doch in ihren Wirkungen auf das Ganze nicht ſich ſelbſt und einem rohen Ohngefähr überlaſſen, ſondern oft ohne es zu wiſſen, leitet ſie doch jener Verſtand, den Ihr an andern Punkten in ſo großer Maſſe aufgehäuft findet, und eben ſo unbewußt folgt ſie ihm in unſichtbaren Banden. So verwiſchen ſich mir auf meinem Standpunkt die Euch ſo beſtimmt erſcheinenden Umriſſe der Perſönlichkeit; der magiſche Kreis herrſchender Meinungen und epidemiſcher Gefühle umgiebt und um-

ſpielt Alles, wie eine mit auflöſenden und magnetiſchen Kräften angefüllte Atmoſphäre; ſie verſchmilzt und vereinigt Alles, und ſezt durch die lebendigſte Verbreitung auch das Entfernteſte in eine thätige Berührung, und die Ausflüſſe derer, in denen Licht und Wahrheit ſelbſtſtändig wohnen, trägt ſie geſchäftig umher, daß ſie Einige durchdringen, und Andern wenigſtens die Oberfläche glänzend und täuſchend erleuchten. In dieſem Zuſammenhang alles Einzelnen mit der Sphäre, der es angehört und in der es Bedeutung hat, iſt Alles gut und göttlich, und eine Fülle von Freude und Ruhe das Gefühl deſſen, der nur in dieſer großen Verbindung Alles auf ſich wirken läßt. Aber auch das Gefühl wie die Betrachtung iſolirt das Einzelne in einzelnen Momenten; und wenn wir ſo auf eine ganz entgegengeſezte Art bewegt werden von dem gewöhnlichen Treiben der Menſchen, die von dieſer Abhängigkeit nichts wiſſen, wie ſie dies und das ergreifen und feſthalten, um ihr Ich zu verſchanzen und mit mancherlei Außenwerken zu umgeben, damit ſie ihr abgeſondertes Daſein nach eigner Willkühr leiten mögen, ohne daß der ewige Strom der Welt ihnen etwas daran zerrütte, und wie dann nothwendiger Weiſe das Schickſal dies Alles verſchwemmt und ſie ſelbſt auf tauſend Arten verwundet und quält: was iſt dann natürlicher als das herzlichſte Mitleid mit allen ſchmerzlichen Leiden, welches aus dieſem ungleichen Streit entſteht, und mit allen Streichen, welche die furchtbare Nemeſis auf allen Seiten austheilt?

Von dieſen Wanderungen durch das ganze Gebiet der Menſchheit kehrt dann das fromme Gefühl geſchärfter und gebildeter in das eigne Ich zurük, und findet zulezt Alles, was ſonſt aus den entlegenſten Gegenden zuſammenſtrömend es erregte, bei ſich ſelbſt. Denn freilich, wenn wir zuerſt und noch neugeweiht von der Berührung mit der Welt zurükkehrend Acht haben, wie wir denn uns ſelbſt finden in dieſem Gefühl, und dann inne werden, wie unſer Ich gegen den ganzen Umfang der Menſchheit nicht nur ins Kleine und Unbedeutende, ſondern auch in das Einſeitige, in ſich ſelbſt Unzulängliche und

Nichtige verſchwindet, was kann dann dem Sterblichen näher liegen als wahre ungekünſtelte Demuth? Und wenn allmählig erſt lebendig und wach wird in unſerm Gefühl, was eigentlich dasjenige iſt, was im Gange der Menſchheit überall aufrecht erhalten und gefördert wird, und was im Gegentheil das, was unvermeidlich früher oder ſpäter beſiegt und zerſtört werden muß, wenn es ſich nicht umgeſtalten und verwandeln läßt; und wir von dieſem Geſez auf unſer eignes Handeln in der Welt hinſehen: was kann alsdann natürlicher ſein, als zerknirſchende Reue über alles dasjenige in uns, was dem Weſen der Menſchheit feind iſt, als der demüthige Wunſch, die Gottheit zu verſöhnen, als das ſehnlichſte Verlangen, umzukehren und uns mit Allem, was uns angehört, in jenes heilige Gebiet zu retten, wo allein Sicherheit iſt gegen Tod und Zerſtörung. Und wenn wir wieder fortſchreitend wahrnehmen, wie uns das Ganze nur hell wird, und wir zur Anſchauung deſſelben und zum Einsſein mit ihm nur gelangen in der Gemeinſchaft mit Andern, und durch den Einfluß Solcher, welche von der Anhänglichkeit an das eigene vergängliche Sein und dem Streben, es zu erweitern und zu iſoliren, längſt befreit, ſich freuen, ihr höheres Leben auch Andern mitzutheilen: wie können wir uns da erwehren jenes Gefühls einer beſondern Verwandtſchaft mit denen, deren Handlungen unſre Exiſtenz verfochten und durch die Gefahren, die ihr drohten, ſie glüklich hindurch geführt haben? jenes Gefühls der Dankbarkeit, welches uns antreibt, ſie zu ehren als ſolche, die ſich mit dem Ganzen ſchon früher geeinigt haben, und ſich ihres Lebens in demſelben nun auch durch uns bewußt ſind? — Nur durch dieſe und dergleichen Gefühle hindurchgehend — denn nur beiſpielsweiſe ſei dies Wenige angeführt — findet Ihr endlich in Euch ſelbſt nicht nur die Grundzüge zu dem Schönſten und Niedrigſten, zu dem Edelſten und Verächtlichſten, was Ihr als einzelne Seiten der Menſchheit an Andern wahrgenommen habt; entdekt Ihr in Euch nicht nur zu verſchiedenen Zeiten alle die mannigfaltigen Grade menſchlicher Kräfte:

ſondern alle die unzähligen Miſchungen verſchiedener Anlagen, die Ihr in den Charakteren Anderer angeſchaut habt, erſcheinen Euch, wenn Ihr Euer Selbſtgefühl ganz in Mitgefühl eintaucht, nur als feſtgehaltene Momente Eures eigenen Lebens. Es gab Augenblikke, wo Ihr ſo dachtet, ſo fühltet, ſo handeltet, wo Ihr wirklich dieſer und jener Menſch waret, troz aller Unterſchiede des Geſchlechts, der Bildung und der äußeren Umgebungen. Ihr ſeid alle dieſe verſchiedenen Geſtalten in Eurer eigenen Ordnung wirklich hindurchgegangen; Ihr ſelbſt ſeid ein Compendium der Menſchheit, Euer einzelnes Daſein umfaßt in einem gewiſſen Sinn die ganze menſchliche Natur, und dieſe iſt in allen ihren Darſtellungen nichts als Euer eigenes vervielfältigtes, deutlicher ausgezeichnetes, und in allen ſeinen auch kleinſten und vorübergehendſten Veränderungen gleichſam verewigtes Ich. Alsdann erſt könnt Ihr auch Euch ſelbſt mit der reinſten tadelloſeſten Liebe lieben, könnt der Demuth, die Euch nie verläßt, das Gefühl gegenüberſtellen, daß auch in Euch das Ganze der Menſchheit lebt und wirkt, und könnt ſelbſt die Reue von aller Bitterkeit ausſüßen zu freudiger Selbſtgenügſamkeit. Bei wem ſich die Religion ſo wiederum nach Innen zurükgearbeitet und auch dort das Unendliche gefunden hat, in dem iſt ſie von dieſer Seite vollendet, er bedarf keines Mittlers mehr für irgend eine Anſchauung der Menſchheit, vielmehr wird er es ſelbſt ſein für viele.

Aber nicht nur in der Gegenwart ſchwebt ſo das Gefühl in ſeinen Aeußerungen zwiſchen der Welt und dem Einzelnen, dem es einwohnt, bald dem bald jener ſich näher anneigend; ſondern wie Alles, was uns bewegt, ein Werdendes iſt, und auch wir ſelbſt nicht anders als ſo bewegt werden und auffaſſen: ſo werden wir auch als Fühlende immer in die Vergangenheit zurükgetrieben; und man kann ſagen, wie überhaupt unſere Frömmigkeit ſich mehr an der Seite des Geiſtes nährt, ſo iſt unmittelbar und zunächſt die Geſchichte im eigentlichſten Sinn die reichſte Quelle für die Religion, nur nicht etwa um das Fortſchreiten der Menſchheit in ihrer Entwikkelung zu

beſchleunigen und zu regieren, ſondern nur um ſie als die allgemeinſte und größte Offenbarung des Innerſten und Heiligſten zu beobachten. In dieſem Sinne aber gewiß hebt Religion mit Geſchichte an, und endigt mit ihr — denn Weiſſagung iſt in ihrem Sinn auch Geſchichte, und beides gar nicht von einander zu unterſcheiden — ja alle wahre Geſchichte hat überall zuerſt einen religiöſen Zwek gehabt und iſt von religiöſen Ideen ausgegangen; wie denn auch das Feinſte und Zärteſte in ihr nie wiſſenſchaftlich mitgetheilt, ſondern nur im Gefühl von einem religiöſen Gemüth kann aufgefaßt werden. Ein ſolches erkennt die Wanderung der Geiſter und der Seelen, die ſonſt nur eine zarte Dichtung ſcheint, in mehr als einem Sinn als eine wundervolle Veranſtaltung des Univerſum, um die verſchiedenen Perioden der Menſchheit nach einem ſichern Maaßſtabe zu vergleichen. Bald kehrt nach einem langen Zwiſchenraum, in welchem die Natur nichts Aehnliches hervorbringen konnte, irgend ein ausgezeichnetes Individuum faſt völlig daſſelbe wieder zurük; aber nur die Seher erkennen es, und nur ſie ſollen aus den Wirkungen, die es nun hervorbringt, die Zeichen verſchiedener Zeiten beurtheilen. Bald kommt ein einzelner Moment der Menſchheit ganz ſo wieder, wie Euch eine ferne Vorzeit ſein Bild zurükgelaſſen hat, und Ihr ſollt aus den verſchiedenen Urſachen, durch die er jezt erzeugt worden iſt, den Gang der Entwiklung und die Formel ihres Geſezes erkennen. Bald erwacht der Genius irgend einer beſondern menſchlichen Anlage, der hie und da ſteigend und fallend ſchon ſeinen Lauf vollendet hatte, wie aus dem Schlummer, und erſcheint an einem andern Ort und unter andern Umſtänden in einem neuen Leben, und ſein ſchnelleres Gedeihen, ſein tieferes Wirken, ſeine ſchönere, kräftigere Geſtalt ſoll andeuten, um wie vieles das Clima der Menſchheit verbeſſert und der Boden zum Nähren edlerer Gewächſe geſchikter geworden ſei. — Hier erſcheinen Euch Völker und Generationen der Sterblichen, alle gleich nothwendig für die Vollſtändigkeit der Geſchichte, aber eben wie Einzelne von dem verſchiedenſten Werth neben

einander beſtehen müſſen, eben ſo ſind ſie auch untereinander verſchieden an Bedeutſamkeit und Werth. Würdig und geiſtvoll einige und kräftig wirkend ins Unendliche fort mit ihrer Wirkung jeden Raum durchdringend und jeder Zeit trozend. Gemein und unbedeutend andere, nur beſtimmt, eine einzelne Form des Lebens oder der Vereinigung eigenthümlich zu nüanciren, nur in einem Moment wirklich lebend und merkwürdig, nur um einen Gedanken darzuſtellen, einen Begriff zu erzeugen, und dann der Zerſtörung entgegen eilend, damit, was ihr friſcheſtes Wachsthum hervorgebracht, einem andern könne eingeimpft werden. Wie die vegetabiliſche Natur durch den Untergang ganzer Gattungen und aus den Trümmern ganzer Pflanzengenerationen eine neue hervorbringt und ernährt: ſo seht Ihr hier auch die geiſtige Natur aus den Ruinen einer herrlichen und ſchönen Menſchenwelt eine neue erzeugen, die aus den zerſezten und wunderbar umgeſtalteten Elementen von jener ihre erſte Lebenskraft ſaugt. — Wenn hier in dem Ergriffenſein von einem allgemeinen Zuſammenhange Euer Blik ſo oft unmittelbar vom Kleinſten zum Größten und von dieſem wiederum zu jenem herumgeführt wird, und ſich in lebendigen Schwingungen zwiſchen beiden bewegt, bis er ſchwindelnd weder Großes noch Kleines, weder Urſach noch Wirkung, weder Erhaltung noch Zerſtörung weiter unterſcheiden kann; und bleibt Ihr in dieſem Wechſel befangen, dann erſcheint Euch jene bekannte Geſtalt eines ewigen Schikſals, deſſen Züge ganz das Gepräge dieſes Zuſtandes tragen, ein wunderbares Gemiſch von ſtarrem Eigenſinn und tiefer Weisheit, von roher fühlloſer Gewalt und inniger Liebe, wovon Euch bald das Eine bald das Andere wechſelnd ergreift, und jezt zu ohnmächtigem Troz, jezt zu kindlicher Hingebung einladet. Vergleicht Ihr tiefer dringend das abgeſonderte, aus dieſen entgegengeſezten Anſichten entſprungene Streben des Einzelnen mit dem ruhigen und gleichförmigen Gang des Ganzen; ſo ſeht Ihr, wie der hohe Weltgeiſt über Alles lächelnd hinwegſchreitet, was ſich ihm lärmend widerſezt; Ihr ſeht, wie die hehre Nemeſis ſeinen Schritten

folgend unermüdet die Erde durchzieht, wie ſie Züchtigung und Strafen den Uebermüthigen austheilt, welche den Göttern entgegenſtreben, und wie ſie mit eiſerner Hand auch den Wakkerſten und Trefflichſten abmäht, der ſich, vielleicht mit löblicher und bewunderungswerther Standhaftigkeit, dem ſanften Hauch des großen Geiſtes nicht beugen wollte. Möget Ihr endlich den eigentlichen Charakter aller Veränderungen und aller Fortſchritte der Menſchheit ergreifen; ſo zeigt Euch ſicherer als Alles Euer in der Geſchichte ruhendes Gefühl, wie lebendige Götter walten, welche nichts haſſen als den Tod, wie nichts verfolgt und geſtürzt werden ſoll als er, der erſte und lezte Feind des Geiſtes. Das Rohe, das Barbariſche, das Unförmliche ſoll verſchlungen und in organiſche Bildung umgeſtaltet werden. Nichts ſoll todte Maſſe ſein, die nur durch den äußeren Stoß bewegt wird, und nur durch bewußtloſe Reibung widerſteht: Alles ſoll eigenes zuſammengeſeztes, vielfach verſchlungenes und erhöhtes Leben ſein. Blinder Inſtinkt, gedankenloſe Gewöhnung, todter Gehorſam, alles Träge und Leidentliche, alle dieſe traurigen Symptome des Todesſchlummers der Freiheit und Menſchheit ſollen vernichtet werden. Dahin deutet das Geſchäft des Augenbliks und der Jahrhunderte, das iſt das große, immer fortgehende Erlöſungswerk der ewigen Liebe.

Nur mit leichten Umriſſen zwar habe ich hier einige der hervorſtechenden Regungen der Religion aus dem Gebiet der Natur und der Menſchheit entworfen, aber doch habe ich Euch zugleich bis an die lezte Grenze Eueres Geſichtskreiſes geführt. Hier iſt das Ende und der Gipfel der Religion für Alle, denen Menſchheit und Weltall gleichviel gilt; von hier könnte ich Euch nur wieder zurükführen ins Einzelne und Kleinere. Nur bedenkt, daß es in Eurem Gefühl etwas giebt, welches dieſe Grenze verſchmäht, vermöge deſſen es eigentlich hier nicht ſtehen bleiben kann, ſondern erſt auf der andern Seite dieſes Punktes recht ins Unendliche hinausſchaut. Ich will nicht von den Ahnungen reden, die ſich in Gedanken ausprägen und ſich klügelnd begründen laſſen, daß nämlich, wenn die

STADTBIB

Menſchheit ſelbſt ein Bewegliches und Bildſames iſt, wenn ſie ſich nicht nur im Einzelnen anders darſtellt, ſondern auch hie und da anders **wird**, ſie dann unmöglich das Einzige und Höchſte ſein kann, was die Einheit des Geiſtes und der Materie darſtellt. Vielmehr könne ſie, eben wie die einzelnen Menſchen ſich zu ihr verhalten, nur eine einzelne Form dieſer Einheit darſtellen, neben der es noch andre ähnliche geben müſſe, durch welche ſie zum wenigſten doch innerlich umgrenzt, und denen ſie alſo entgegengeſezt wird. Aber in unſerm Gefühl, und darauf will ich nur hinweiſen, finden wir alle dergleichen. Denn unſerm Leben iſt auch eingeboren und aufgeprägt der Erde, und alſo auch der höchſten Einheit, welche ſie erzeugt hat, Abhängigkeit von andern Welten. Daher dieſe immer rege aber ſelten verſtandene Ahnung von einem andern auch Erſcheinenden und Endlichen, aber außer und über der Menſchheit, von einer höheren und innigeren, ſchönere Geſtalten erzeugenden Vermählung des Geiſtes mit der Materie. Allein freilich wäre hier jeder Umriß, den einer könnte zeichnen wollen, ſchon zu beſtimmt; jeder Widerſchein des Gefühls kann nur flüchtig ſein und loſe, und daher dem Mißverſtand ausgeſezt und ſo häufig für Thorheit und Aberglauben gehalten. Auch ſei es genug an dieſer Andeutung auf dasjenige, was Euch ſo unendlich fern liegt; jedes weitere Wort darüber wäre eine unverſtändliche Rede, von der Ihr nicht wiſſen würdet, woher ſie käme noch wohin ſie ginge. Hättet Ihr nur erſt die Religion, die Ihr haben könnt, und wäret Ihr Euch nur erſt derjenigen bewußt, die Ihr wirklich ſchon habt! denn in der That, wenn Ihr auch nur die wenigen religiöſen Wahrnehmungen und Gefühle betrachtet, die ich mit geringen Zügen jezt entworfen habe, ſo werdet Ihr finden, daß ſie Euch bei weitem nicht alle fremd ſind. Es iſt wol eher etwas dergleichen in Euer Gemüth gekommen, aber ich weiß nicht, welches das größere Unglük iſt, ihrer ganz zu entbehren, oder ſie nicht zu verſtehen; denn auch ſo verfehlen ſie ganz ihre Wirkung und hintergangen ſeid Ihr dabei auch von Euch ſelbſt.

Zweierlei möchte ich Euch beſonders zum Vorwurf machen in Abſicht auf das Dargeſtellte, und was ihm ſonſt noch ähnlich iſt. Ihr ſucht Einiges aus und ſtempelt es als Religion ausſchließlich, und Anderes wollt Ihr als unmittelbar zum ſittlichen Handeln gehörig der Religion entziehen; beides wahrſcheinlich aus gleichem Grunde. Die Vergeltung, welche Alles trifft, was dem Geiſt des Ganzen widerſtreben will, der überall thätige Haß gegen alles Uebermüthige und Freche, das beſtändige Fortſchreiten aller menſchlichen Dinge zu einem Ziel, ein Fortſchreiten, welches ſo ſicher iſt, daß wir ſogar jeden einzelnen Gedanken und Entwurf, der das Ganze dieſem Ziele näher bringt, nach vielen geſcheiterten Verſuchen dennoch endlich einmal gelingen ſehen, des Gefühls, welches darauf hindeutet, ſeid Ihr Euch bewußt und möchtet es gern gereiniget von allen Mißbräuchen erhalten und verbreiten; aber dies, wollt Ihr denn, ſoll ausſchließend Religion ſein; und dadurch wollt Ihr alles Andre verdrängen, was doch aus derſelben Handlungsweiſe des Gemüths und völlig auf dieſelbe Art entſpringt. Wie ſeid Ihr doch zu dieſen abgeriſſenen Bruchſtükken gekommen? Ich will es Euch ſagen: Ihr haltet dies gar nicht für Religion, ſondern für einen Widerſchein des ſittlichen Handelns und wollt nur den Namen unterſchieben, um der Religion ſelbſt, dem nämlich, was wir jezt gemeinſchaftlich dafür halten, den lezten Stoß zu geben. Denn dieſes von uns für Religion erkannte entſteht uns gar nicht ausſchließend auf dem Gebiete der Sittlichkeit in dem engeren Sinne worin Ihr es nehmt. Das Gefühl weiß nichts von einer ſolchen beſchränkten Vorliebe; und wenn ich Euch damit vorzüglich an das Gebiet des Geiſtes ſelbſt und an die Geſchichte verwieſen: ſo folgert mir nicht daraus, daß die moraliſche Welt das Univerſum der Religion ſei; vielmehr was nur für dieſe in Eurem beſchränkten Sinne gilt, daraus würden ſich gar wenig religiöſe Regungen entwikkeln. In Allem, was zum menſchlichen Thun gehört, im Spiel wie im Ernſt, im Kleinſten wie im Größten, weiß der Fromme die Handlungen des Weltgeiſtes zu entdekken

und wird dadurch erregt; was er hiezu bedarf, muß er überall wahrnehmen können, denn nur dadurch wird es das ſeinige; und ſo findet er auch hierin eine göttliche Nemeſis, daß eben die, welche, weil in ihnen ſelbſt nur das Sittliche oder vielmehr Rechtliche vorherrſcht, auch aus der Religion einen unbedeutenden Anhang der Moral machen und nur das aus ihr nehmen wollen, was ſich dazu geſtalten läßt, ſich eben damit ihre Sittenlehre ſelbſt, ſo viel auch ſchon an ihr gereinigt ſein mag, unwiederbringlich verderben, und den Keim neuer Irrthümer hineinſtreuen. Es klingt ſehr ſchön, wenn man beim ſittlichen Handeln untergehe, ſei es der Wille des ewigen Weſens, und was nicht durch uns geſchehe, werde ein andermal durch Andere zu Stande kommen; aber auch dieſer erhabene Troſt gehört nicht für das ſittliche Handeln, ſonſt wäre es von dem Grade abhängig, in welchem Jeder in jedem Augenblik dieſes Troſtes empfänglich iſt. Gar nichts darf das Handeln von Gefühl unmittelbar in ſich aufnehmen, ohne daß ſogleich ſeine urſprüngliche Kraft und Reinigkeit getrübt werde.

Auf die andere Weiſe treibt Ihr es mit allen jenen Gefühlen der Liebe, der Demuth, der Freude und den andern, die ich Euch geſchildert, und bei welchen ſonſt noch die Welt der eine, und auf irgend eine Art Euer eignes Ich der andre von den Punkten iſt, zwiſchen denen das Gemüth ſchwebt. Die Alten wußten wohl das Rechte; Frömmigkeit, Pietät, nannten ſie alle dieſe Gefühle, und rechneten ſie unmittelbar zur Religion, deren edelſter Theil ſie ihnen waren. Auch Ihr kennt ſie, aber wenn Euch ſo etwas begegnet, ſo wollt Ihr Euch überreden, es ſei ein unmittelbarer Beſtandtheil Eures ſittlichen Handelns, und aus ſittlichen Grundſäzen möchtet ihr dieſe Empfindungen rechtfertigen und auch in Eurem moraliſchen Syſtem ihnen ihren Plaz anweiſen; allein vergeblich; denn wenn Ihr Euch treu bleiben wollt, werden ſie dort weder begehrt noch gelitten. Denn das Handeln ſoll nicht aus Erregungen der Liebe und Zuneigung unmittelbar hervorgehn, ſonſt würde es ein unſicheres und unbeſonnenes, und es ſoll nicht durch

den augenbliklichen Einfluß eines äußeren Gegenſtandes erzeugt ſein, wie jene Gefühle es doch offenbar ſind. Deshalb erkennt, wenn ſie ſtreng iſt und rein, Eure Sittenlehre keine Ehrfurcht als die vor ihrem Geſez; ſie verdammt als unrein, ja faſt als ſelbſtſüchtig Alles, was aus Mitleid und Dankbarkeit geſchehen kann; ſie demüthigt, ja verachtet die Demuth, und wenn Ihr von Reue ſprecht, ſo redet ſie von verlorner Zeit, die Ihr unnüz vermehrt. Auch muß Euer innerſtes Gefühl ihr darin beipflichten, daß es mit allen dieſen Empfindungen nicht auf unmittelbares Handeln abgeſehen iſt, ſie kommen für ſich ſelbſt und endigen in ſich ſelbſt als freie Verrichtungen Eures innerſten und höchſten Lebens [15]). Was windet Ihr Euch alſo und bittet um Gnade für ſie, da wo ſie nicht hingehören? Laſſet es Euch doch gefallen, ſie dafür anzuſehen, daß ſie Religion ſind, ſo braucht Ihr nichts für ſie zu fordern als ihr eignes ſtrenges Recht, und werdet Euch ſelbſt nicht betrügen mit ungegründeten Anſprüchen, die Ihr in ihrem Namen zu machen geneigt ſeid. Ueberall ſonſt, wo Ihr dieſen Gefühlen eine Stelle anweiſen wollt, werden ſie ſich nicht halten können; bringt ſie der Religion zurük, ihr allein gehört dieſer Schaz, und als Beſizerin deſſelben iſt ſie der Sittlichkeit und allem Andern, was ein Gegenſtand des menſchlichen Thuns iſt, nicht Dienerin, aber unentbehrliche Freundin und ihre vollgültige Fürſprecherin und Vermittlerin bei der Menſchheit. Das iſt die Stufe, auf welcher die Religion ſteht, inſofern ſie der Inbegriff iſt aller höhern Gefühle. Daß ſie allein den Menſchen der Einſeitigkeit und Beſchränktheit enthebe, habe ich ſchon einmal angedeutet; jezt kann ich es näher erklären. In allem Handeln und Wirken, es ſei ſittlich oder künſtleriſch, ſoll der Menſch nach Meiſterſchaft ſtreben, und alle Meiſterſchaft, wenn der Menſch ganz innerhalb ihres Gegenſtandes feſtgehalten iſt, beſchränkt und erkältet, macht einſeitig und hart. Auf einen Punkt richtet ſie zunächſt das Gemüth des Menſchen, und dieſer eine Punkt kann es nicht befriedigen. Kann der Menſch fortſchreitend von einem beſchränkten

Werk zum andern ſeine ganze Kraft wirklich verbrauchen? oder wird nicht vielmehr der größere Theil derſelben unbenuzt liegen, und ſich deshalb gegen ihn ſelbſt wenden und ihn verzehren? Wie viele von Euch gehen nur deshalb zu Grunde, weil ſie ſich ſelbſt zu groß ſind; ein Ueberfluß an Kraft und Trieb, der ſie nicht einmal zu einem Werk kommen läßt, weil doch keines ihm angemeſſen wäre, treibt ſie unſtät umher und iſt ihr Verderben. Wollt Ihr etwa auch dieſem Uebel wieder ſo ſteuren, daß der, welchem einer zu groß iſt, alle Gegenſtände des menſchlichen Strebens, Kunſt, Wiſſenſchaft und Leben, oder wenn Ihr deren noch mehr wißt, auch dieſe, vereinigen ſoll? Das wäre freilich Euer altes Begehren, die Menſchheit überall ganz zu haben, und auf einem Punkt wie auf dem andern, Eure Gleichheitsſucht die immer wiederkehrt — aber wenn es nur möglich wäre! wenn nur nicht jene Gegenſtände, ſobald ſie einzeln ins Auge gefaßt werden, ſo ſehr auf gleiche Weiſe das Gemüth anregten, und zu beherrſchen ſtrebten! Jede dieſer Richtungen geht auf Werke aus, welche vollendet werden ſollen, jede hat ein Ideal dem nachzubilden iſt, und eine Totalität, welche umfaßt werden ſoll, und dieſe Rivalität mehrerer Gegenſtände kann nicht anders endigen, als daß einer den andern verdrängt. Ja auch innerhalb jeder ſolchen Sphäre muß ſich Jeder um ſo mehr auf ein Einzelnes beſchränken, zu je trefflicherer Meiſterſchaft er gelangen will. Wenn nun dieſe ihn ganz beſchäftigt, und er nur in dieſer Production lebt; wie ſoll er zu ſeinem vollſtändigen Antheil an der Welt gelangen und ſein Leben ein Ganzes werden? Daher die Einſeitigkeit und Dürftigkeit der meiſten Virtuoſen, oder auch daß ſie außerhalb ihrer Sphäre in eine niedere Art des Daſeyns verſunken ſind. Und kein anderes Heilmittel giebt es für dieſes Uebel, als daß Jeder, indem er auf einem endlichen Gebiet auf eine beſtimmte Weiſe thätig iſt, ſich zugleich ohne beſtimmte Thätigkeit vom Unendlichen afficiren laſſe, und in jeder Gattung religiöſer Gefühle alles deſſen, was außerhalb des von ihm unmittelbar angebauten Gebietes liegt, inne

werde. Jedem liegt dies nahe; denn welchen Gegenſtand Eures freien und kunſtmäßigen Handelns Ihr auch gewählt habt, es gehört nur wenig Sinn dazu, um von jedem aus das Univerſum zu finden, und in dieſem entdekt Ihr dann auch die übrigen als Gebot oder als Eingebung oder als Offenbarung deſſelben. So im Ganzen ſie auffaſſen und genießen, das iſt die einzige Art, wie Ihr Euch bei einer ſchon gewählten Richtung des Gemüths, auch das, was außer derſelben liegt, aneignen könnt, nicht wiederum aus Willkühr als Kunſt, ſondern aus Inſtinkt für das Univerſum als Religion; und weil ſie auch in der religiöſen Form wieder rivaliſiren, ſo erſcheint auch die Religion, und das freilich iſt menſchliche Mangelhaftigkeit, öfter vereinzelt in der Geſtalt eigenthümlicher Empfänglichkeit und Geſchmaks für Kunſt, Philoſophie oder Sittlichkeit, und eben daher oft verkannt; öfter, ſage ich, erſcheint ſie ſo, als wir ſie von aller Theilnahme an der Einſeitigkeit befreit finden, in ihrer ganzen Geſtalt vollendet und Alles vereinigend. Das Höchſte aber bleibt dieſes Leztere, und nur ſo ſezt der Menſch mit ganzem und befriedigendem Erfolge dem Endlichen, wozu er beſonders und beſchränkend beſtimmt iſt, ein Unendliches, dem zuſammenziehenden Streben nach etwas Beſtimmtem und Vollendetem das erweiternde Schweben im Ganzen und Unerſchöpflichen an die Seite; ſo ſtellt er das Gleichgewicht und die Harmonie ſeines Weſens wieder her, welche unwiederbringlich verloren geht, wenn er ſich, ohne zugleich Religion zu haben, irgend einer einzelnen Richtung, und wäre es die ſchönſte und herrlichſte, überläßt. Der beſtimmte Beruf eines Menſchen iſt nur gleichſam die Melodie ſeines Lebens, und es bleibt bei einer einfachen dürftigen Reihe von Tönen, wenn nicht die Religion jene in unendlich reicher Abwechſelung begleitet mit allen Tönen, die ihr nur nicht ganz widerſtreben, und ſo den einfachen Geſang zu einer vollſtimmigen und prächtigen Harmonie erhebt.

Wenn nun das, was ich hoffentlich für Euch Alle verſtändlich genug angedeutet habe, eigentlich das Weſen der Reli-

gion ausmacht, ſo iſt die Frage, wohin denn jene Dogmen und Lehrſäze, die Vielen für das innere Weſen der Religion gelten, eigentlich gehören, und wie ſie ſich zu dieſem Weſentlichen verhalten, nicht ſchwer zu beantworten; oder vielmehr ich habe ſie Euch ſchon oben beantwortet. Denn alle dieſe Säze ſind nichts anderes als das Reſultat jener Betrachtung des Gefühls, jener vergleichenden Reflexion darüber, von welcher wir ſchon geredet haben. Und die Begriffe, welche dieſen Säzen zum Grunde liegen, ſind, wie ſich das mit Euren Erfahrungsbegriffen ebenfalls ſo verhält, nichts anderes als für ein beſtimmtes Gefühl der gemeinſchaftliche Ausdruk, deſſen aber die Religion für ſich nicht bedarf, kaum um ſich mitzutheilen, aber die Reflexion bedarf und erſchafft ihn. Wunder, Eingebungen, Offenbarungen, übernatürliche Empfindungen — man kann viel Frömmigkeit haben, ohne irgend eines dieſer Begriffe benöthiget zu ſein — aber wer über ſeine Religion vergleichend reflectirt, der findet ſie unvermeidlich auf ſeinem Wege und kann ſie unmöglich umgehen. In dieſem Sinn gehören allerdings alle dieſe Begriffe in das Gebiet der Religion, und zwar unbedingt, ohne daß man über die Grenzen ihrer Anwendung das Geringſte beſtimmen dürfte. Das Streiten, welche Begebenheit eigentlich ein Wunder ſei, und worin der Charakter eines ſolchen eigentlich beſtehe, wie viel Offenbarung es wol gebe, und wiefern und warum man eigentlich daran glauben dürfe, und das offenbare Beſtreben, ſo viel ſich mit Anſtand und Rükſicht thun läßt, davon abzuläugnen und auf die Seite zu ſchaffen, in der thörichten Meinung, der Philoſophie und der Vernunft einen Dienſt damit zu leiſten, das iſt eine von den kindiſchen Operationen der Metaphyſiker und Moraliſten in der Religion. Sie werfen alle Geſichtspunkte unter einander und bringen die Religion in das Geſchrei, als ob ſie der allgemeinen Gültigkeit wiſſenſchaftlicher und phyſiſcher Urtheile zu nahe trete. Ich bitte, laßt Euch nicht durch ihr ſophiſtiſches Diſputiren oder, denn auch das mag es bisweilen ſein, durch ihr ſcheinheiliges Verbergen desjenigen, was ſie gar zu gern kund

machen möchten, zum Nachtheil der Religion verwirren. Dieſe läßt Euch, ſo laut ſie auch alle jene verſchrieenen Begriffe zurükfordert, Eure Phyſik, und ſo Gott will, auch Eure Pſychologie unangetaſtet. Was iſt denn ein Wunder? Wißt Ihr etwa nicht, daß, was wir ſo nennen im religiöſen Sinn, ſonſt überall ſoviel heißt als Zeichen, Andeutung, und daß unſer Name, der lediglich den Gemüthszuſtand des Schauenden trifft, nur in ſofern ſchicklich iſt, als ja freilich, was ein Zeichen ſein ſoll, zumal wenn es noch irgend etwas Anderes iſt, ſo muß geartet ſein, daß man auch darauf und auf ſeine bezeichnende Kraft merken wird. Jedes Endliche iſt aber in dieſem Sinne ein Zeichen des Unendlichen; und ſo beſagen alle jene Ausdrükke nichts, als die unmittelbare Beziehung einer Erſcheinung auf das Unendliche und Ganze; ſchließet das aber aus, daß nicht jede eine eben ſo unmittelbare Beziehung aufs Endliche und auf die Natur habe? Wunder iſt nur der religiöſe Name für Begebenheit; jede, auch die allernatürlichſte und gewöhnlichſte, ſobald ſie ſich dazu eignet, daß die religiöſe Anſicht von ihr die herrſchende ſein kann, iſt ein Wunder. Mir iſt Alles Wunder; und in Eurem Sinn iſt mir nur das ein Wunder, nämlich etwas Unerklärliches und Fremdes, was keines iſt in meinem. Je religiöſer Ihr wäret, deſto mehr Wunder würdet Ihr überall ſehen, und jedes Streiten hin und her über einzelne Begebenheiten, ob ſie ſo zu heißen verdienen, giebt mir nur den ſchmerzhaften Eindruk, wie arm und dürftig der religiöſe Sinn der Streitenden iſt. Die einen beweiſen dieſen Mangel dadurch, daß ſie überall proteſtiren gegen Wunder, durch welche Proteſtation ſie nur zeigen, daß ſie von der unmittelbaren Beziehung auf das Unendliche und auf die Gottheit nichts ſehen wollen, die Andern beweiſen denſelben Mangel dadurch, daß es ihnen auf dieſes und jenes beſonders ankommt, und daß eine Erſcheinung grade wunderlich geſtaltet ſein muß, um ihnen ein Wunder zu ſein, womit ſie nur beurkunden, daß ſie eben ſchlecht aufmerken [16]). — Was heißt Offenbarung? Jede urſprüngliche und neue Mit-

theilung des Weltalls und ſeines innerſten Lebens an den Menſchen iſt eine, und ſo würde jeder ſolche Moment, auf welchen ich oben gedeutet, wenn Ihr Euch ſeiner bewußt würdet, eine Offenbarung ſein; nun aber iſt jede Anſchauung und jedes Gefühl, wo ſie ſich urſprünglich aus einem ſolchen entwikkeln, aus einer Offenbarung hervorgegangen, die wir freilich als eine ſolche nicht vorzeigen können, weil ſie jenſeit des Bewußtſeins liegt, die wir aber doch nicht nur vorausſezen müſſen im Allgemeinen, ſondern auch im Beſondern muß ja Jeder wol am beſten wiſſen, was ihm ein wiederholtes und anderwärts her erfahrenes iſt, oder was urſprünglich und neu, und wenn von dem lezteren etwas ſich in Euch noch nicht eben ſo erzeugt hatte, ſo wird ſeine Offenbarung auch für Euch eine, und ich will Euch rathen, ſie wol zu erwägen. — Was heißt Eingebung? Es iſt nur der allgemeine Ausdruk für das Gefühl der wahren Sittlichkeit und Freiheit, nämlich, verſteht mich wohl, nicht jener wunderlichen vielgeprieſenen, welche nur verſteht, das Handeln mit Ueberlegungen hin und her zu begleiten und zu verzieren, ſondern für jenes Gefühl, daß das Handeln troz aller oder ohnerachtet aller äußeren Veranlaſſung aus dem Inneren des Menſchen hervorgeht. Denn in dem Maaß, als es der weltlichen Verwikkelung entriſſen wird, wird es als ein göttliches gefühlt, und auf Gott zurükgeführt. — Was iſt Weiſſagung? Jedes religiöſe Vorausbilden der andern Hälfte einer religiöſen Begebenheit, wenn die eine gegeben war, iſt Weiſſagung, und es war ſehr religiös von den alten Hebräern, die Göttlichkeit eines Propheten nicht darnach abzumeſſen, wie ſchwer das Weiſſagen war, oder wie groß der Gegenſtand, ſondern ganz einfältig nach dem Ausgang; denn eher kann man aus dem Einzelnen nicht wiſſen, wie vollendet das Gefühl ſich in Jedem gebildet hat, bis man ſieht, ob er die religiöſe Anſicht grade dieſes beſtimmten Verhältniſſes, welches ihn bewegte, auch richtig gefaßt hat. — Was heißt Gnadenwirkung [17])? Nichts anders iſt dies offenbar, als der gemeinſchaftliche Aus-

druk für Offenbarung und Eingebung, für jenes Spiel zwiſchen dem Hineingehen der Welt in den Menſchen durch Anſchauung und Gefühl und dem Eintreten des Menſchen in die Welt durch Handeln und Bildung, beides in ſeiner Urſprünglichkeit und ſeinem göttlichen Charakter, ſo daß das ganze Leben des Frommen nur Eine Reihe von Gnadenwirkungen bildet. Ihr ſeht, alle dieſe Begriffe ſind, inſofern als die Religion der Begriffe bedarf oder ſie aufnehmen kann, die erſten und weſentlichſten; ſie bezeichnen auf die eigenthümlichſte Art das Bewußtſein eines Menſchen von ſeiner Religion; weil ſie grade dasjenige bezeichnen, was nothwendig und allgemein ſein muß in ihr. Ja, wer nicht eigene Wunder ſieht auf ſeinem Standpunkt zur Betrachtung der Welt, in weſſen Innern nicht eigene Offenbarungen aufſteigen, wenn ſeine Seele ſich ſehnt, die Schönheit der Welt einzuſaugen und von ihrem Geiſte durchdrungen zu werden; wer nicht in den bedeutendſten Augenblikken mit der lebendigſten Ueberzeugung fühlt, daß ein göttlicher Geiſt ihn treibt und daß er aus heiliger Eingebung redet und handelt; wer ſich nicht wenigſtens — denn noch Geringeres könnte in der That nur für gar nichts gehalten werden — ſeiner Gefühle als unmittelbarer Einwirkungen des Weltalls bewußt iſt, dabei aber doch etwas Eigenes in ihnen kennt, was nicht nachgebildet ſein kann, ſondern ihren reinen Urſprung aus ſeinem Innerſten verbürgt, der hat keine Religion. Aber in dieſem Beſiz ſich zu wiſſen, das iſt der wahre Glaube; glauben hingegen, was man gemeinhin ſo nennt, annehmen, was ein Anderer geſagt oder gethan hat, nachdenken und nachfühlen wollen, was ein Anderer gedacht und gefühlt hat, iſt ein harter und unwürdiger Dienſt, und ſtatt das Höchſte in der Religion zu ſein, wie man wähnt, muß er gerade abgelegt werden von Jedem, der in ihr Heiligthum dringen will. Einen ſolchen nachbetenden Glauben haben und behalten wollen, beweiſet, daß man der Religion unfähig iſt; ihn von Andern fordern, zeigt, daß man ſie nicht verſteht. Ihr wollt überall auf Euern eignen Füßen ſtehen und Euern

eignen Weg gehen, und dieſer würdige Wille ſchrekke Euch nicht zurük von der Religion. Sie iſt kein Sklavendienſt und keine Gefangenſchaft, am wenigſten für Eure Vernunft, ſondern auch hier ſollt Ihr Euch ſelbſt angehören, ja dies iſt ſogar eine unerlaßliche Bedingung, um ihrer theilhaftig zu werden. Jeder Menſch, wenige Auserwählte ausgenommen, bedarf allerdings eines leitenden und aufregenden Anführers, der ſeinen Sinn für Religion aus dem erſten Schlummer wekke und ihm ſeine erſte Richtung gebe; aber dies gebt Ihr ja zu für alle andern Kräfte und Verrichtungen der menſchlichen Seele, warum nicht auch für dieſe? Und, zu Eurer Beruhigung ſei es geſagt, wenn irgendwo, ſo vorzüglich hier ſoll dieſe Vormundſchaft nur ein vorübergehender Zuſtand ſein; mit eignen Augen ſoll dann Jeder ſehen und ſelbſt einen Beitrag zu Tage fördern zu den Schäzen der Religion, ſonſt verdient er keinen Plaz in ihrem Reich und erhält auch keinen. Ihr habt Recht, die dürftigen Nachbeter gering zu achten, die ihre Religion ganz von einem andern ableiten, oder an einer todten Schrift hängen, auf dieſe ſchwören und aus ihr beweiſen. Jede heilige Schrift iſt an ſich ein herrliches Erzeugniß, ein redendes Denkmal aus der heroiſchen Zeit der Religion; aber durch knechtiſche Verehrung wird ſie nur ein Mauſoleum, ein Denkmal, daß ein großer Geiſt da war, der nicht mehr da iſt; denn, wenn er noch lebte und wirkte, ſo würde er mehr mit Liebe und mit dem Gefühl der Gleichheit auf ſein früheres Werk ſehen, welches doch immer nur ein ſchwacher Abdruk von ihm ſein kann. Nicht Jeder hat Religion, der an eine heilige Schrift glaubt, ſondern nur der, welcher ſie lebendig und unmittelbar verſteht, und ihrer daher für ſich allein auch am leichteſten entbehren könnte.

Eben dieſe Eure Verachtung nun gegen die armſeligen und kraftloſen Verehrer der Religion, in denen ſie aus Mangel an Nahrung vor der Geburt ſchon geſtorben iſt, eben dieſe beweiſet mir, daß in Euch ſelbſt eine Anlage iſt zur Religion, und die Achtung, die Ihr allen ihren wahren Helden für ihre Perſon immer erzeiget, — denn die auch dieſe nur mit flachem Spotte

behandeln und das Große und Kräftige in ihnen nicht anerkennen, rechne ich kaum noch zu Euch, — dieſe Achtung der Perſonen beſtätigt mich in dem Gedanken, daß Eure Verachtung der Sache nur auf Mißverſtand beruht und nur die kümmerliche Geſtalt zum Gegenſtand hat, welche die Religion bei der großen unfähigen Menge annimmt, und den Mißbrauch, welchen anmaßende Leiter damit treiben. — Ich habe Euch darum nun nach Vermögen gezeigt, was eigentlich Religion iſt; habt Ihr irgend etwas darin gefunden, was Eurer und der höchſten menſchlichen Bildung unwürdig wäre? Müßt nicht vielmehr Ihr Euch um ſo mehr nach jener allgemeinen Verbindung mit der Welt ſehnen, welche nur durch das Gefühl möglich iſt, je mehr eben Ihr am meiſten durch die beſtimmteſte Bildung und Individualität in ihm geſondert und iſolirt ſeid? und habt Ihr nicht oft dieſe heilige Sehnſucht als etwas Unbekanntes gefühlt? Werdet Euch doch, ich beſchwöre Euch, des Rufs Eurer innerſten Natur bewußt, und folget ihm. Verbannet die falſche Schaam vor einem Zeitalter, welches nicht Euch beſtimmen, ſondern von Euch beſtimmt und gemacht werden ſoll! Kehret zu demjenigen zurük, was Euch, gerade Euch, ſo nahe liegt, und wovon die gewaltſame Trennung doch unfehlbar den ſchönſten Theil Eures Daſeins zerſtört.

Es ſcheint mir aber, als ob Viele unter Euch nicht glaubten, daß ich mein gegenwärtiges Geſchäft hier könne endigen wollen, und daß ich gründlich könne vom weſen der Religion geredet zu haben glauben, da ich von der Unſterblichkeit gar nicht, und von Gott nur, wie im Vorbeigehen, weniges geſprochen, ſondern ganz vorzüglich müßte mir ja wol obliegen, von dieſen beiden zu reden, und Euch vorzuhalten wie unſelig Ihr wäret, wenn Ihr etwa auch dieſes nicht glaubtet, weil ja für die meiſten Frommen dieſes beides die Angel und Hauptſtükke der Religion ſein ſollen. Allein ich bin über beides nicht Eurer Meinung. Nämlich zuerſt glaube ich keineswegs von der Unſterblichkeit gar nicht und von Gott nur ſo weniges geredet zu haben; ſondern, daß beides in allem und jedem geweſen iſt, glaube

ich, was ich Euch nur als Element der Religion aufgeſtellt habe, und daß ich von allem nichts hätte ſagen können, was ich geſagt habe, wenn ich nicht Gott und Unſterblichkeit immer zum voraus geſezt hätte, wie denn auch nur Göttliches und Unſterbliches Raum haben kann, wo von Religion geredet wird. Und eben ſo wenig dünken mich zweitens die Recht zu haben, welche ſo, wie beides gewöhnlich genommen wird, die Vorſtellungen und Lehren von Gott und Unſterblichkeit für die Hauptſache in der Religion halten. Denn zur Religion kann von beiden nur gehören, was Gefühl iſt, und unmittelbares Bewußtſein; Gott aber und Unſterblichkeit, wie ſie in ſolchen Lehren vorkommen, ſind Begriffe, wie denn Viele, ja wol die Meiſten unter Euch, von beiden oder wenigſtens von einem glauben feſt überzeugt zu ſein, ohne daß Ihr deshalb fromm ſein müßtet oder Religion haben — und als Begriffe können alſo auch dieſe keinen größeren Werth haben in der Religion, als welcher Begriffen überhaupt, wie ich Euch gezeigt habe, darin zukommt. Damit Ihr aber nicht denket, ich fürchte mich, ein ordentliches Wort über dieſen Gegenſtand zu ſagen, weil es gefährlich werden will, davon zu reden, bevor eine zu Recht und Gericht beſtändige Definition von Gott und Daſein ans Licht geſtellt und im deutſchen Reich als gut und tauglich allgemein angenommen worden iſt; oder damit Ihr nicht auf der andern Seite vielleicht glaubt, ich ſpiele mit Euch einen frommen Betrug, und wolle, um Allen Alles zu werden, mit ſcheinbarer Gleichgültigkeit dasjenige herabſezen, was für mich von ungleich größerer Wichtigkeit ſein müſſe, als ich geſtehen will; ſo will ich Euch gern auch hierüber Rede ſtehen und Euch deutlich zu machen ſuchen, daß es ſich nach meiner beſten Ueberzeugung wirklich ſo verhält, wie ich jezt eben behauptet habe.

Zuerſt erinnert Euch, daß uns jedes Gefühl nur in ſo fern für eine Regung der Frömmigkeit galt, als in demſelben nicht irgend ein Einzelnes als ſolches, ſondern in und mit dieſem das Ganze als die Offenbarung Gottes uns berührt,

und alſo nicht Einzelnes und Endliches, ſondern eben Gott, in welchem ja allein auch das Beſondere Ein und Alles iſt, in unſer Leben eingeht, und ſo auch in uns ſelbſt nicht etwa dieſe oder jene einzelne Function, ſondern unſer ganzes Weſen, wie wir damit der Welt gegenübertreten und zugleich in ihr ſind, alſo unmittelbar das Göttliche in uns, durch das Gefühl erregt wird und hervortritt [18]). Wie könnte alſo Jemand ſagen, ich habe Euch eine Religion geſchildert ohne Gott, da ich ja nichts anders dargeſtellt, als eben das unmittelbare und urſprüngliche Sein Gottes in uns durch das Gefühl. Oder iſt nicht Gott die einzige und höchſte Einheit? Iſt es nicht Gott allein, vor dem und in dem alles Einzelne verſchwindet? Und wenn Ihr die Welt als ein Ganzes und eine Allheit ſeht, könnt Ihr dies anders als in Gott? Sonſt ſagt mir doch irgend etwas Anderes, wenn es dieſes nicht ſein ſoll, wodurch ſich das höchſte Weſen, das urſprüngliche und ewige Sein unterſcheiden ſoll von dem Einzelnen, Zeitlichen und Abgeleiteten! Aber auf eine andere Weiſe als durch dieſe Erregungen, welche die Welt in uns hervorbringt, maßen wir uns nicht an, Gott zu haben im Gefühl, und darum iſt nicht anders, als ſo von ihm geredet worden. Wollt Ihr daher dieſes nicht gelten laſſen als ein Bewußtſein von Gott, als ein Haben Gottes: ſo kann ich Euch weiter nicht belehren oder bedeuten, ſondern nur ſagen, daß wer dieſes läugnet, über deſſen Erkennen, wie es damit ſteht, will ich nicht aburtheilen, denn es kommt mir hier nicht zu, aber in ſeinem Gefühl und ſeiner Empfindungsart betrachtet, wird ein ſolcher mir gottlos ſein. Denn der Wiſſenſchaft wird freilich auch nachgerühmt, es gebe in ihr ein unmittelbares Wiſſen um Gott, welches die Quelle iſt alles Andern, nur wir ſprachen jezt nicht von der Wiſſenſchaft, ſondern von der Religion. Jene Art aber, von Gott etwas zu wiſſen, deren ſich die Meiſten rühmen und die ich Euch auch anrühmen ſollte, iſt weder die Idee Gottes, die Ihr an die Spize alles Wiſſens ſtellt, als die ungeſchiedene Einheit aus der Alles hervorquillt und aus der alles Sein ſich ableitet, noch iſt ſie das Gefühl von Gott, deſ-

ſen wir uns rühmen in unſerm Innern; und wie ſie gewiß hinter den Forderungen der Wiſſenſchaft weit zurükbleibt, ſo iſt ſie auch für die Frömmigkeit etwas gar Untergeordnetes, weil ſie nur ein Begriff iſt. Ein Begriff, aus Merkmalen zuſammengeſezt, die ſie Gottes Eigenſchaften nennen, und die ſämtlich nichts anders ſind, als das Auffaſſen und Sondern der verſchiedenen Arten wie im Gefühle die Einheit des Einzelnen und des Ganzen ſich ausſpricht. Denn daß gerade auf dieſe Weiſe die einzelnen Eigenſchaften Gottes den einzelnen oben aufgeſtellten und andern ähnlichen, hier aber übergangenen Gefühlen entſprechen, dies wird Niemand läugnen. Daher kann ich ſchon nicht anders als auf dieſen Begriff auch anwenden, was ich im Allgemeinen von Begriffen in Beziehung auf die Religion geſagt, daß nämlich viel Frömmigkeit ſein kann ohne ſie, und daß ſie ſich erſt bilden, wenn dieſe ſelbſt wieder ein Gegenſtand wird, den man in Betrachtung zieht. Nur daß es mit dieſem Begriff von Gott, wie er gewöhnlich gedacht wird, nicht dieſelbe Bewandniß hat, wie mit den andern oben angeführten Begriffen; weil er nämlich der höchſte ſein und über allen ſtehen will, und doch ſelbſt, indem Gott uns zu ähnlich gedacht wird, und als ein perſönlich denkendes und wollendes, in das Gebiet des Gegenſazes herabgezogen wird. Daher es auch natürlich ſcheint, daß, je menſchenähnlicher Gott im Begriff dargeſtellt wird, um ſo leichter ſich eine andere Vorſtellungsart dieſer gegenüberſtellt, ein Begriff des höchſten Weſens nicht als perſönlich denkend und wollend, ſondern als die über alle Perſönlichkeit hinausgeſtellte allgemeine, alles Denken und Sein hervorbringende und verknüpfende Nothwendigkeit. Und nichts ſcheint ſich weniger zu ziemen, als wenn die Anhänger des Einen die, welche von der Menſchenähnlichkeit abgeſchrekt, ihre Zuflucht zu dem andern nehmen, beſchuldigen ſie ſeien gottlos, oder eben ſo wenn dieſe wollten jene wegen der Menſchenähnlichkeit ihres Begriffes des Gözendienſtes beſchuldigen und ihre Frömmigkeit für nichtig erklären. Sondern fromm kann Jeder ſein, er halte

ſich zu dieſem oder zu jenem Begriff; aber ſeine Frömmigkeit, das Göttliche in ſeinem Gefühl, muß beſſer ſein als ſein Begriff, und je mehr er in dieſem ſucht, und ihn für das Weſen der Frömmigkeit hält, um deſto weniger verſteht er ſich ſelbſt. Seht nur, wie beſchränkt die Gottheit in dem einen dargeſtellt wird, und wiederum wie todt und ſtarr in dem andern, beides je mehr man ſich in jedem an den Buchſtaben hält; und geſteht, daß beide mangelhaft ſind, und wie keiner von beiden ſeinem Gegenſtand entſpricht, ſo auch keiner von beiden ein Beweis von Frömmigkeit ſein kann, außer in ſo fern ihm im Gemüth ſelbſt etwas zum Grunde liegt, hinter dem er aber weit zurükgeblieben iſt; und daß, richtig verſtanden, auch jeder von beiden Ein Element wenigſtens des Gefühls darſtellt, nichts werth aber beide ſind, wenn ſich dies nicht findet. Oder iſt es nicht offenbar, daß gar Viele einen ſolchen Gott zwar glauben und annehmen, aber nichts weniger ſind als fromm, und daß auch nie dieſer Begriff der Keim iſt, aus welchem ihre Frömmigkeit erwachſen kann, weil er nämlich kein Leben hat in ſich ſelbſt, ſondern nur durch das Gefühl [19]). So kann auch nicht die Rede davon ſein, daß den einen oder den andern von beiden Begriffen zu haben, an und für ſich das Zeichen ſein könne von einer vollkommneren oder unvollkommneren Religion. Vielmehr werden beide auf gleiche Weiſe verändert, nach Maaßgabe deſſen, was wir wirklich als verſchiedene Stufen anſehen können, nach denen der religiöſe Sinn ſich ausbildet. Und dies höret noch an von mir; denn weiter weiß ich über dieſen Gegenſtand nichts zu ſagen, um uns zu verſtändigen.

Da, wo das Gefühl des Menſchen noch ein dunkler Inſtinkt, wo ſein geſammtes Verhältniß zur Welt noch nicht zur Klarheit gediehen iſt, kann ihm auch die Welt nichts ſein als eine verworrene Einheit, in der nichts Mannigfaltiges beſtimmt zu unterſcheiden iſt, als ein Chaos gleichförmig in der Verwirrung, ohne Abtheilung, Ordnung und Geſez, woraus, abgeſehen, was ſich am unmittelbarſten auf das Beſtehen des

Menſchen ſelbſt bezieht, nichts Einzelnes geſondert werden kann, als indem es willkührlich abgeſchnitten wird in Zeit und Raum. Und hier werdet Ihr natürlich wenig Unterſchied finden, ob der Begriff, in wiefern ſich doch auch Spuren von ihm zeigen, auf die eine Seite ſich neigt oder auf die andere. Denn ob ein blindes Geſchik den Charakter des Ganzen darſtellt, welches nur durch magiſche Verrichtungen kann bezeichnet werden, oder ein Weſen, das zwar lebendig ſein ſoll, aber ohne beſtimmte Eigenſchaften, ein Göze, ein Fetiſch, gleichviel ob einer oder mehrere, weil ſie doch durch nichts zu unterſcheiden ſind, als durch die willkührlich geſezten Grenzen ihres Gebiets, darauf wollt Ihr gewiß keinen verſchiedenen Werth ſezen; ſondern werdet dieſes für eine eben ſo unvollkommne Frömmigkeit erkennen als jenes, beides aber doch für eine Frömmigkeit. Weiter fortſchreitend wird das Gefühl bewußter, die Verhältniſſe treten in ihrer Mannigfaltigkeit und Beſtimmtheit auseinander; daher tritt aber auch in dem Weltbewußtſein des Menſchen die beſtimmte Vielheit hervor der heterogenen Elemente und Kräfte, deren beſtändiger und ewiger Streit ſeine Erſcheinungen beſtimmt. Gleichmäßig ändert ſich dann auch das Reſultat der Betrachtung dieſes Gefühls, auch die entgegengeſezten Formen des Begriffs treten beſtimmter auseinander, das blinde Geſchik verwandelt ſich in eine höhere Nothwendigkeit, in welcher Grund und Zuſammenhang, aber unerreichbar und unerforſchlich ruhen. Eben ſo erhöht ſich der Begriff des perſönlichen Gottes, aber zugleich ſich theilend und vervielfältigend; denn indem jene Kräfte und Elemente beſonders beſeelt werden, entſtehen Götter in unendlicher Anzahl, unterſcheidbar durch verſchiedene Gegenſtände ihrer Thätigkeit, wie durch verſchiedene Neigungen und Geſinnungen. Ihr müßt zugeben, daß dieſes ſchon ein kräftigeres und ſchöneres Leben des Univerſum im Gefühl uns darſtellt, als jener frühere Zuſtand, am ſchönſten, wo am innigſten im Gefühl das erworbene Mannigfaltige und die einwohnende höchſte Einheit verbunden ſind, und dann auch, wie Ihr die=

ſes bei den von Euch mit Recht ſo verehrten Hellenen findet, in der Reflexion beide Formen ſich einigen, die eine mehr für den Gedanken ausgebildet, die andere mehr in der Kunſt, dieſe mehr die Vielheit darſtellend, jene mehr die Einheit. Wo aber auch eine ſolche Einigung nicht iſt, geſteht Ihr doch, daß wer ſich auf dieſe Stufe erhoben hat, auch vollkommner ſei in der Religion, als wer noch auf die erſte beſchränkt iſt. Alſo auch, wer ſich auf der höheren vor der ewigen und unerreichbaren Nothwendigkeit beugt und mehr in dieſe die Vorſtellung des höchſten Weſens hineinlegt, als in die einzelnen Götter, auch der iſt vollkommner, als der rohe Anbeter eines Fetiſch? Nun laßt uns höher ſteigen, dahin, wo alles Streitende ſich wieder vereinigt, wo das Sein ſich als Totalität, als Einheit in der Vielheit, als Syſtem darſtellt, und ſo erſt ſeinen Namen verdient; ſollte nicht, wer es ſo wahrnimmt, als Eins und Alles, und ſo auf das vollſtändigſte dem Ganzen gegenübertritt und wieder Eins wird mit ihm im Gefühl, ſollte nicht der für ſeine Religion, wie dieſe ſich auch im Begriff abſpiegeln mag, glüklicher zu preiſen ſein, als jeder noch nicht ſo weit Gediehene? Alſo durchgängig und auch hier entſcheidet die Art, wie dem Menſchen die Gottheit im Gefühl gegenwärtig iſt, über den Werth ſeiner Religion, nicht die Art wie er dieſe, immer unzulänglich, in dem Begriff, von welchem wir izt handeln, abbildet. Wenn alſo, wie es zu geſchehen pflegt, mit wie vielem Rechte will ich hier nicht entſcheiden, der auf dieſer Stufe Stehende, aber den Begriff eines perſönlichen Gottes Verſchmähende allgemein entweder ein Pantheiſt genannt wird, oder noch beſonders nach dem Namen des Spinoza: ſo will ich nur bevorworten, daß dieſes Verſchmähen die Gottheit perſönlich zu denken nicht entſcheidet gegen die Gegenwart der Gottheit in ſeinem Gefühl; ſondern daß dies ſeinen Grund haben könne in einem demüthigen Bewußtſein von der Beſchränktheit perſönlichen Daſeins überhaupt und beſonders auch des an die Perſönlichkeit gebundenen Bewußtſeins. Dann aber iſt wol gewiß, daß ein ſolcher eben ſo weit ſtehen könne über dem Verehrer der

zwölf großen Götter, wie ein Frommer auf dieſer Stufe, den Ihr mit gleichem Recht nach dem Lucretius nennen könntet, über einem Gözendiener. Aber das iſt die alte Verwirrung, das iſt das unverkennbare Zeichen der Unbildung, daß ſie die am weiteſten verwerfen, die auf einer Stufe mit ihnen ſtehen, nur auf einem andern Punkt derſelben! Zu welcher nun von dieſen Stufen ſich der Menſch erhebt, das beurkundet ſeinen Sinn für die Gottheit, das iſt der eigentliche Maaßſtab ſeiner Religioſität. Welchen aber von jenen Begriffen, ſofern er überhaupt für ſich noch des Begriffs bedarf, er ſich aneignen wird, das hängt lediglich davon ab, wozu er ſeiner noch bedarf, und nach welcher Seite ſeine Fantaſie vornehmlich hängt, nach der des Seins und der Natur, oder nach der des Bewußtſeins und des Denkens. Ihr, hoffe ich, werdet es für keine Läſterung halten und für keinen Widerſpruch, daß das Hinneigen zu dieſem Begriff eines perſönlichen Gottes oder das Verwerfen deſſelben und das Hinneigen zu dem einer unperſönlichen Allmacht abhängen ſoll von der Richtung der Fantaſie; Ihr werdet wiſſen daß ich unter Fantaſie nicht etwas Untergeordnetes und Verworrenes verſtehe, ſondern das Höchſte und Urſprünglichſte im Menſchen, und daß außer ihr alles nur Reflexion über ſie ſein kann, alſo auch abhängig von ihr; Ihr werdet es wiſſen, daß Euere Fantaſie in dieſem Sinne, Eure freie Gedankenerzeugung es iſt, durch welche Ihr zu der Vorſtellung einer Welt kommt, die Euch nirgend äußerlich kann gegeben werden und die Ihr auch nicht zuerſt Euch zuſammenfolgert; und in dieſer Vorſtellung ergreift Euch dann das Gefühl der Allmacht. Wie einer ſich aber dieſes hernach überſezt in Gedanken, das hängt davon ab, wie der eine ſich willig im Bewußtſein ſeiner Ohnmacht in das geheimnißvolle Dunkel verliert, der andere aber, auf die Beſtimmtheit des Gedankens vorzüglich gerichtet, nur unter der uns allein gegebenen Form des Bewußtſeins und Selbſtbewußtſeins ſich denken und ſteigern kann. Das Zurükſchrekken aber vor dem Dunkel des unbeſtimmt Gedachten iſt die eine

Richtung der Fantaſie, und das Zurükſchrekken vor dem Schein des Widerſpruchs, wenn wir dem Unendlichen die Geſtalten des Endlichen leihen, iſt die andere; ſollte nun nicht dieſelbe Innigkeit der Religion verbunden ſein können mit der einen und mit der andern? Und ſollte nicht eine nähere Betrachtung, die aber hieher eben deshalb nicht gehört, weil wir hier nur von dem innerſten Weſen der Religion reden, ſollte eine ſolche nicht zeigen, daß beide Vorſtellungsarten gar nicht ſo weit auseinanderliegen, als es den meiſten ſcheint, nur daß man in die eine nicht den Tod hineindenken muß, aus der andern aber alle Mühe redlich anwenden die Schranken hinwegzudenken. Dieſes glaubte ich ſagen zu müſſen, damit Ihr mich verſtehet wie ich es meine mit dieſen beiden Vorſtellungsweiſen; vorzüglich aber auch, damit Ihr und Andere ſich nicht täuſchen über unſer Gebiet, und Ihr nicht meint, alle ſeien Verächter der Religion, welche ſich nicht befreunden wollen mit der Perſönlichkeit des höchſten Weſens, wie ſie von den meiſten dargeſtellt wird. Und feſt überzeugt bin ich, daß durch das Geſagte der Begriff der Perſönlichkeit Gottes Niemandem wird ungewiſſer werden, der ihn in ſich trägt; noch wird ſich Jemand von der faſt unabänderlichen Nothwendigkeit ſich ihn anzueignen um deſto beſſer losmachen, weil er darum weiß, woher ihm dieſe Nothwendigkeit kommt. Auch gab es unter wahrhaft religiöſen Menſchen nie Eiferer, Enthuſiaſten oder Schwärmer für dieſen Begriff; und ſofern man, wie es wol oft geſchieht, unter Atheismus nichts anders verſteht als die Zaghaftigkeit und Bedenklichkeit in Bezug auf dieſen Begriff: ſo würden die wahrhaft Frommen dieſen mit großer Gelaſſenheit neben ſich ſehen; und es hat immer etwas gegeben, was ihnen irreligiöſer ſchien, nämlich, was es auch iſt, wenn Einer das entbehrt, die Gottheit unmittelbar gegenwärtig zu haben in ſeinem Gefühl. Nur das werden ſie immer am meiſten zaudern zu glauben daß Einer in der That ganz ohne Religion ſei, und ſich nicht darüber nur täuſche, weil ein ſolcher ja auch ganz ohne Gefühl ſein müßte, und

ganz verſunken mit ſeinem eigentlichen Daſein ins Thieriſche: denn nur wer ſo tief geſunken iſt, meinen ſie, könne von dem Gott in uns und in der Welt, von dem göttlichen Leben und Wirken, wodurch alles beſteht, nichts inne werden. Wer aber darauf beharrt, müßte er auch noch ſo viele und vortreffliche Männer ausſchließen, das Weſen der Frömmigkeit beſtehe in dem Bekenntniß, das höchſte Weſen ſei perſönlich denkend und außerweltlich wollend, der muß ſich nicht weit umgeſehen haben in dem Gebiet der Frömmigkeit, ja die tiefſinnigſten Worte der eifrigſten Vertheidiger ſeines eignen Glaubens müſſen ihm fremd geblieben ſein. Nur zu groß aber iſt die Anzahl derer, welche von ihrem ſo gedachten Gott auch etwas wollen was der Frömmigkeit fremd iſt, nämlich er ſoll ihnen von außen ihre Glükſeligkeit verbürgen, und ſie zur Sittlichkeit reizen. Sie mögen zuſehn wie das angehe; denn ein freies Weſen kann nicht anders wirken wollen auf ein freies Weſen, als nur, daß es ſich ihm zu erkennen gebe, einerlei ob durch Schmerz oder Luſt, weil dies nicht durch die Freiheit beſtimmt wird, ſondern durch die Nothwendigkeit. Auch kann es uns zur Sittlichkeit nicht reizen, denn jeder angebrachte Reiz ſei es nun Hoffnung oder Furcht von was immer für Art iſt etwas Fremdes, dem zu folgen, wo es auf Sittlichkeit ankommt, unfrei iſt alſo unſittlich; das höchſte Weſen aber, zumal ſofern es ſelbſt als frei gedacht wird, kann nicht wollen die Freiheit ſelbſt unfrei machen und unſittlich die Sittlichkeit. [20])

Dies nun bringt mich auf das zweite, nämlich die Unſterblichkeit, und ich kann nicht bergen, daß in der gewöhnlichen Art ſich mit ihr zu beſchäftigen noch mehr iſt, was mir nicht ſcheint mit dem Weſen der Frömmigkeit zuſammenzuhängen oder aus demſelben hervorzugehen. Die Art nämlich, wie jeder Fromme ein unwandelbares und ewiges Daſein in ſich trägt, glaube ich Euch eben dargeſtellt zu haben. Denn wenn unſer Gefühl nirgend am Einzelnen haftet, ſondern unſere Beziehung zu Gott ſein Inhalt iſt, in welcher alles Einzelne und

Vergängliche untergeht: ſo iſt ja auch nichts Vergängliches darin, ſondern nur Ewiges, und man kann mit Recht ſagen, daß das religiöſe Leben dasjenige iſt, in welchem wir alles Sterbliche ſchon geopfert und veräußert haben, und die Unſterblichkeit wirklich genießen. Aber die Art, wie die meiſten Menſchen ſie ſich bilden und ihre Sehnſucht darnach erſcheint mir irreligiös, dem Geiſt der Frömmigkeit gerade zuwider, ja ihr Wunſch, unſterblich zu ſein, hat keinen andern Grund, als die Abneigung gegen das was das Ziel der Religion iſt. Erinnert Euch, wie dieſe ganz darauf hinſtrebt, daß die ſcharf abgeſchnittenen Umriſſe unſrer Perſönlichkeit ſich erweitern und ſich allmälig verlieren ſollen ins Unendliche, daß wir, indem wir des Weltalls inne werden, auch ſo viel als möglich eins werden ſollen mit ihm; ſie aber ſträuben ſich hiegegen; ſie wollen aus der gewohnten Beſchränkung nicht hinaus, ſie wollen nichts ſein als deren Erſcheinung, und ſind ängſtlich beſorgt um ihre Perſönlichkeit; alſo weit entfernt, daß ſie ſollten die einzige Gelegenheit ergreifen wollen, die ihnen der Tod darbietet, um über dieſelbe hinaus zu kommen, ſind ſie vielmehr bange, wie ſie ſie mitnehmen werden jenſeit dieſes Lebens, und ſtreben höchſtens nach weiteren Augen und beſſeren Gliedmaßen. Aber Gott ſpricht zu ihnen, wie geſchrieben ſteht: wer ſein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erhalten, und wer es erhalten will, der wird es verlieren. Das Leben was ſie erhalten wollen iſt ein nicht zu erhaltendes; denn wenn es ihnen um die Ewigkeit ihrer einzelnen Perſon zu thun iſt, warum kümmern ſie ſich nicht eben ſo ängſtlich um das was ſie geweſen iſt, als um das was ſie ſein wird? und was hilft ihnen das vorwärts, wenn ſie doch nicht rükwärts können? Je mehr ſie verlangen nach einer Unſterblichkeit, die keine iſt, und über die ſie nicht einmal Herren ſind ſie ſich zu denken — denn wer kann den Verſuch beſtehen ſich ein zeitförmiges Daſein unendlich vorzuſtellen — deſto mehr verlieren ſie von der Unſterblichkeit welche ſie immer haben können, und verlieren das ſterbliche Leben dazu, mit

Gedanken die ſie vergeblich ängſtigen und quälen. Möchten ſie doch verſuchen aus Liebe zu Gott ihr Leben aufzugeben. Möchten ſie darnach ſtreben, ſchon hier ihre Perſönlichkeit zu vernichten, und im Einen und Allen zu leben. Wer gelernt hat mehr ſein als er ſelbſt, der weiß, daß er wenig verliert, wenn er ſich ſelbſt verliert; nur wer ſo ſich ſelbſt verläugnend mit dem ganzen Weltall ſo viel er davon erreichen kann zuſammen gefloſſen, und in weſſen Seele eine größere und heiligere Sehnſucht entſtanden iſt, nur der hat ein Recht dazu und nur mit dem auch läßt ſich wirklich weiter reden über die Hoffnungen, die uns der Tod giebt, und über die Unendlichkeit zu der wir uns durch ihn unfehlbar emporſchwingen. [21])

Dies alſo iſt meine Geſinnung über dieſe Gegenſtände. Die gewöhnliche Vorſtellung von Gott als einem einzelnen Weſen außer der Welt und hinter der Welt, iſt nicht das Eins und Alles für die Religion, ſondern nur eine ſelten ganz reine, immer aber unzureichende Art ſie auszuſprechen. Wer ſich einen ſolchen Begriff geſtaltet, auf eine unreine Weiſe, weil es nämlich grade ein ſolches Weſen ſein muß, das er ſoll brauchen können zu Troſt und Hülfe, der kann einen ſolchen Gott glauben ohne fromm zu ſein wenigſtens in meinem Sinne, ich denke aber auch in dem wahren und richtigen iſt er es nicht. Wer ſich hingegen dieſen Begriff geſtaltet, nicht willkührlich ſondern irgend wie durch ſeine Art zu denken genöthiget, indem er nur an ihm ſeine Frömmigkeit feſthalten kann, den werden auch die Unvollkommenheiten, die ſeinem Begriff immer ankleben bleiben, nicht hinderlich ſein noch ſeine Frömmigkeit verunreinigen. Das wahre Weſen der Religion aber iſt weder dieſer noch ein anderer Begriff, ſondern das unmittelbare Bewußtſein der Gottheit, wie wir ſie finden, eben ſo ſehr in uns ſelbſt als in der Welt. Und eben ſo iſt das Ziel und der Charakter eines religiöſen Lebens nicht die Unſterblichkeit, wie Viele ſie wünſchen und an ſie glauben, oder auch nur zu glauben vorgeben, denn ihr Verlangen, zu viel davon zu wiſſen, macht ſie ſehr des lezten verdächtig, nicht jene Unſterblichkeit außer der Zeit und hinter

der Zeit, oder vielmehr nur nach dieſer Zeit, aber doch in der Zeit, ſondern die Unſterblichkeit, die wir ſchon in dieſem zeitlichen Leben unmittelbar haben können, und die eine Aufgabe iſt, in deren Löſung wir immerfort begriffen ſind. Mitten in der Endlichkeit Eins werden mit dem Unendlichen und ewig ſein in jedem Augenblik, das iſt die Unſterblichkeit der Religion.

Erläuterungen zur zweiten Rede.

1) S. 38. Bei dem redneriſchen Charakter dieſes Buchs und da die Sache hier doch nicht weiter ausgeführt werden konnte, würde es wol erlaubt geweſen ſein, dieſes mit einer ſehr leiſe gehaltenen Ironie — und wie leicht konnte ein Leſer die in den Worten finden — zu ſagen, wenn auch meine Meinung wirklich geweſen wäre, die Religion ſei ſelbſt dieſe wiederhergeſtellte Einheit des Wiſſens. Die Worte hätten dann nur geſagt, daß ich dieſe Ueberzeugung meinen Gegnern nicht aufdringen wollte, weil ich zwar wol anderwärts und unter einer andern Form, aber nicht gerade hier ſie ſiegreich durchfechten könnte. Daher ſcheint es mir nöthig, mich gegen dieſe Auslegung noch beſonders zu verwahren, und zwar um ſo mehr, als jezt von vielen Theologen ſo ſcheint verfahren zu werden, als ſei die Religion, aber freilich nicht überhaupt ſondern nur die chriſtliche, wirklich das höchſte Wiſſen, und nicht nur der Dignität ſondern auch der Form nach identiſch mit der metaphyſiſchen Speculation, und zwar ſo, daß ſie die gelungenſte und vortrefflichſte ſei, alle Speculation aber, welche nicht dieſelben Reſultate heraus brächte, und z. B. nicht die Dreieinigkeit deduciren könne, ſei eben verfehlt. Damit hängt auch gewiſſermaaßen zuſammen die Behauptung Anderer, daß die unvollkommnern Religionen und namentlich die polytheiſtiſchen auch der Art nach gar nicht daſſelbe wären wie die chriſtliche. Von beidem muß ich mich beſonders los ſagen, wie ich denn, was das lezte betrifft, ſowol im weitern Verfolg dieſes Buchs, als auch in der Einleitung zu meiner Glaubenslehre zu zeigen ſuche, wie auch die unvollkommenſten Geſtalten der Religion doch der Art nach daſſelbige ſind. Was aber das erſte betrifft, wenn ein Philoſoph als ſolcher es wagen will eine Dreiheit in dem höchſten Weſen nachzuweiſen, ſo mag er es thun auf ſeine Gefahr; ich werde aber dann meinerſeits behaupten, dieſe Dreiheit ſei nicht unſere chriſtliche, und habe, weil ſie eine ſpecula-

tive Idee ſei, gewiß an einem andern Ort in der Seele ihren Urſprung, als unſre chriſtliche Vorſtellung der Dreieinigkeit. Wäre aber die Religion wirklich das höchſte Wiſſen, ſo müßte auch die wiſſenſchaftliche Methode die einzig zwekmäßige ſein zu ihrer Verbreitung, und die Religion ſelbſt müßte können erlernt werden, was noch nie iſt behauptet worden, und es gäbe dann eine Stufenleiter zwiſchen einer Philoſophie, welche nicht dieſelben Reſultate wie unſre chriſtliche Theologie brächte, und dies wäre die unterſte Stufe; dann käme die Religion der chriſtlichen Laien, welche als πίστις eine unvollkommne Art wäre das höchſte Wiſſen zu haben, endlich die Theologie, welche als γνῶσις die vollkommne Art wäre daſſelbe zu haben und obenan ſtände, und keine von dieſen dreien wäre mit der andern verträglich. Dieſes nun kann ich eben gar nicht annehmen, eben deswegen auch die Religion nicht für das höchſte Wiſſen halten, und alſo auch überhaupt für keines; und muß deshalb auch glauben, daß das, was der chriſtliche Laie unvollkommner hat als der Theologe, und was offenbar ein Wiſſen iſt, nicht die Religion ſelbſt ſei, ſondern etwas ihr anhängendes.

2) S. 46. Wie man dem redneriſchen Vortrag überhaupt die ſtrengen Definitionen erläßt und ihm ſtatt deren die Beſchreibungen geſtattet, ſo iſt eigentlich dieſe ganze Rede nur eine ausgeführte, mit Beſtreitungen anderer nach meiner Ueberzeugung falſcher Vorſtellungen untermiſchte Beſchreibung, deren Hauptmerkmale alſo zerſtreut ſind und ſich zum Theil unvermeidlich an verſchiedenen Stellen unter verſchiedenen Ausdrükken wiederholen. Dieſe Abwechſelung des Ausdruks, wodurch doch jedesmal eine andere Seite der Sache ins Licht geſezt wird, und welche ich ſelbſt in wiſſenſchaftlicheren Vorträgen, wenn nur die verſchiedenen Formen zuſammenſtimmen und ſich in einander auflöſen laſſen, zwekmäßig finde, um die bedenklichen Wirkungen einer zu ſtarren Terminologie zu vermeiden, ſchien dieſer Schreibart beſonders angemeſſen. So kommen hier kurz hintereinander für denſelben Werth drei verſchiedene Ausdrükke vor. In der hier zunächſt angezogenen Stelle wird der Religion zugeſchrieben, daß durch ſie das allgemeine Sein alles Endlichen im Unendlichen unmittelbar in uns lebe, und Seite 46 ſteht, Religion ſei Sinn und Geſchmak für das Unendliche. Sinn aber iſt Wahrnehmungs- oder Empfindungsvermögen und hier das leztere, wie denn auch in den früheren Ausgaben, wiewol nicht ganz ſprachrichtig, ſtatt Sinn und Geſchmak für das Unendliche ſtand Empfindung und Geſchmak. Was ich aber wahrnehme oder empfinde, das bildet ſich mir ein, und eben dieſes nenne ich das Leben des Gegenſtandes in mir. Des Unendlichen aber, worunter hier nicht irgend etwas Unbeſtimmtes ſondern die Unendlichkeit des Seins überhaupt verſtanden wird, können wir nicht unmittelbar und durch ſich ſelbſt inne werden, ſondern immer nur mittelſt des Endlichen,

indem unſre Weltſezende und ſuchende Richtung uns vom Einzelnen und Theil auf das All und Ganze hinführt. So iſt demnach Sinn für das Unendliche und unmittelbares in uns leben des Endlichen, wie es im Unendlichen iſt, eins und daſſelbe. Wenn aber in dem erſteren Ausdruk zu dem Sinn noch hinzugefügt wird der Geſchmak und in dem lezten ausdrüklich das allgemeine Sein alles Endlichen im Unendlichen: ſo ſind wiederum beide Zuſäze im Weſentlichen gleichbedeutend. Denn Geſchmak für etwas haben, das ſchließt außer dem Sinn, als der bloßen Fähigkeit, auch noch die Luſt dazu in ſich, und eben dieſe Luſt und Verlangen durch alles Endliche nicht nur deſſen ſelbſt, ſondern auch des Unendlichen inne zu werden, iſt es, vermöge deren der Fromme jenes Sein des Endlichen im Unendlichen auch allgemein findet. Aehnliches dieſer Stelle ſteht ſchon S. 42, wo nur dem Zuſammenhange nach der Ausdruk Betrachtung in dem weitern Sinne genommen werden muß, wie nicht nur die eigentliche Speculation darunter zu begreifen iſt, ſondern alles von äußerer Wirkſamkeit zurükgezogene Erregtſein des Geiſtes. — Was aber den Meiſten hier am meiſten aufgefallen ſein wird, iſt dieſes, daß das unendliche Sein doch hier nicht das höchſte Weſen als Urſache der Welt zu ſein ſcheint, ſondern die Welt ſelbſt. Dieſen aber gebe ich zu bedenken, daß meiner Ueberzeugung nach in einem ſolchen Zuſtande unmöglich Gott nicht kann mitgeſezt ſein, und gebe ihnen den Verſuch anheim, ſich die Welt als ein wahres All und Ganzes vorzuſtellen ohne Gott. Darum bin ich hier bei jenem ſtehen geblieben, weil ſonſt leicht mit der Idee ſelbſt eine beſtimmte Vorſtellungsart hervorgetreten wäre, und alſo eine Entſcheidung gegeben oder wenigſtens eine Kritik geübt worden wäre über die verſchiedenen Arten Gott und Welt zuſammen und außer einander zu denken, welches gar nicht hierher gehörte, und nur den Geſichtskreis auf eine nachtheilige Weiſe beſchränkt hätte.

3) S. 48. Dieſe Stelle über den verewigten Novalis iſt erſt in der zweiten Ausgabe hinzugekommen, und ich glaube wol, daß ſich Manche über dieſe Zuſammenſtellung werden gewundert haben, indem ihnen weder eine unmittelbare Aehnlichkeit beider Geiſter einleuchten wird, noch auch daß der eine ſich zur Kunſt auf eine eben ſo exemplariſche Weiſe verhalte wie ich von dem andern behauptet in Bezug auf die Wiſſenſchaft. Allein dergleichen iſt zu individuell um mehr als angedeutet werden zu können, und ich konnte es nicht auf einen ſehr ungewiſſen Erfolg wagen einen ſpäteren Zuſaz über die Gebühr auszudehnen und dadurch das Ebenmaaß der Rede zu verderben. Auch hier kann ich aus demſelben Grunde nicht in weitere Erörterungen hineingehen und auch aus noch einem andern, weil nämlich ſeit dieſen 15 Jahren ſowol die Aufmerkſamkeit auf Spinoza wieder eingeſchlafen zu ſein ſcheint, welche durch die Jakobiſchen Schriften angeregt, deren Wirkung noch durch manche ſpätere Anregung verlängert ward, bei der

Erſcheinung dieſes Buches noch ziemlich rege war, als auch Novalis ſchon nur zu Vielen wieder fremd geworden iſt. Damals aber ſchien mir die Erwähnung bedeutend und wichtig. Denn eben ſo viele tändelten damals in flacher Poeſie mit Religion, und glaubten damit dem tiefſinnigen Novalis verwandt zu ſein, wie es All Einheitler genug gab, welche dafür gehalten wurden oder ſelbſt hielten auf der Bahn des Spinoza zu wandeln, von dem ſie wo möglich noch weiter entfernt waren, als jene Dichterlinge von ihrem Urbilde. Und Novalis wurde von den Nüchterlingen eben ſo als ſchwärmeriſcher Miſtiker verſchrieen, wie Spinoza von den Buchſtäblern als Gottloſer. Gegen das Leztere nun zu proteſtiren lag mir ob, da ich das ganze Gebiet der Frömmigkeit ausmeſſen wollte. Denn es hätte etwas Weſentliches gefehlt an der Darlegung meiner Anſicht, wenn ich nicht irgendwie geſagt hätte, daß dieſes großen Mannes Geſinnung und Gemüthsart mir ebenfalls von Frömmigkeit durchdrungen ſchien, wenn gleich es nicht die chriſtliche war. Und doch möchte ich nicht dafür ſtehen, was ſie würde geworden ſein, wenn nicht zu ſeiner Zeit das Chriſtenthum ſo verkleidet geweſen wäre und unkenntlich gemacht durch trockene Formeln und leere Spizfindigkeiten, daß einem Fremden nicht zuzumuthen war die himmliſche Geſtalt lieb zu gewinnen. Dieſes nun ſagte ich in der erſten Ausgabe etwas jünglingsartig zwar, aber doch ſo daß ich auch jezt nichts zu ändern nöthig gefunden habe, indem ja keine Veranlaſſung war zu glauben, daß ich dem Spinoza den heiligen Geiſt in dem eigenthümlich chriſtlichen Sinne des Wortes zuſchreiben wollte; und da zumal in jener Zeit das Einlegen ſtatt auszulegen nicht ſo an der Tagesordnung war, noch ſo vornehm einherging wie jezt, ſo durfte ich glauben, einen Theil meines Geſchäftes gut verrichtet zu haben. Wie konnte ich auch erwarten was mir geſchah, daß ich nämlich, weil ich dem Spinoza die Frömmigkeit zugeſchrieben, nun ſelbſt für einen Spinoziſten gehalten wurde, ohnerachtet ich ſein Syſtem auf keine Weiſe verfochten hatte, und, was irgend in meinem Buche philoſophiſch iſt, ſich offenbar genug gar nicht reimen läßt mit dem Eigenthümlichen ſeiner Anſicht, die ja ganz andere Angeln hat, um die ſie ſich dreht, als nur die ſo gar Vielen gemeinſame Einheit der Subſtanz. Ja auch Jakobi hat in ſeiner Kritik das Eigenthümlichſte am wenigſten getroffen. Wie ich mich aber erholt hatte von der Betäubung, und bei Bearbeitung der zweiten Ausgabe mir die Parallele wie ſie nun hier ſteht für ſich einleuchtete: ſo hoffte ich ziemlich gewiß, da es ja bekannt genug iſt, daß Novalis von manchen Punkten aus etwas in den Katholizismus hinüberſpielte, man ſollte mich, weil ich ſeine Kunſt lobte, auch noch ſeines religiöſen Abweges zeihen neben dem Spinozismus, dem ich huldigen ſollte, weil ich Spinoza's Frömmigkeit rühmte, und ich weiß noch nicht recht, warum mich dieſe Erwartung getäuſcht hat.

4) S. 54. Wahrſcheinlich werden auch unter den Wenigen, die ſich noch gefallen laſſen, daß die Religion urſprünglich das in der höchſten Richtung aufgeregte Gefühl ſei, doch noch genug ſich finden, denen dieſes viel zu viel behauptet ſcheint, daß alle geſunden Empfindungen fromm ſind, oder daß alle es wenigſtens ſein ſollten um nicht krankhaft zu ſein; denn wenn man dies auch allen geſelligen Empfindungen zugeſtehen wollte, ſo ſei doch nicht abzuſehen, wie die Frömmigkeit auch in allen denen Empfindungen gefunden werden könne, welche zu einem höheren oder auch ſinnlicheren Lebensgenuß die Menſchen vereinigen. Und doch weiß ich von der Allgemeinheit der Behauptung nichts zurükzunehmen, und will ſie keinesweges als eine redneriſche Vergrößerung verſtanden haben. Um nur einen feſten Grund zu legen von einem Punkte aus, ſo muß wol einleuchten, daß der Proteſtantismus die Hausväterlichkeit der Geiſtlichen gegen den trübſinnigen Wahn von einer vorzüglichen Heiligkeit des eheloſen Lebens nur vollſtändig und folgerichtig behaupten kann, wenn er annimmt und nachweiſet, daß auch die eheliche Liebe und alſo auch alle ihr vorangehenden natürlichen Annäherungen der Geſchlechter nicht der Natur der Sache nach den frommen Gemüthszuſtand abſolut abbrechen, ſondern daß dies nur geſchieht nach Maaßgabe als der Empfindung etwas Krankhaftes, und, um es recht auf die Spize zu ſtellen, eine Anlage zur bacchiſchen Wuth oder zur narciſſiſchen Thorheit ſich beigemiſcht hat. Nach dieſer Analogie nun wird ſich, glaube ich, daſſelbe nachweiſen laſſen von jedem Empfindungsgebiet, welches man irgend als ein an ſich der Sittlichkeit nicht widerſtreitendes anzuſehen gewohnt iſt. — Wenn aber unmittelbar nach dieſer Stelle und aus derſelben gefolgert wird, daß eben ſo wie alle ächt menſchlichen Empfindungen dem religiöſen Gebiet angehören, eben ſo alle Begriffe und Grundſäze aller Art demſelben fremd ſeien: ſo ſchien mir dieſe Zuſammenſtellung recht geeignet, um zu zeigen, wie das lezte gemeint ſei, und wie in dieſer Hinſicht die Religion an ſich ſtreng zu ſcheiden ſei von dem was ihr angehört. Denn auch jene Empfindungen, welche man gewöhnlich von dem religiöſen Gebiete trennt, bedürfen, um ſich mitzutheilen und darzuſtellen, was ſie doch nicht entbehren können, der Begriffe, und um ihr richtiges Maaß auszuſprechen der Grundſäze; aber dieſe Grundſäze und Begriffe gehören nicht zu den Empfindungen an ſich. Eben ſo iſt es mit dem dogmatiſchen und aſcetiſchen in Bezug auf die Religion, wie dies im Folgenden weiter erörtert wird.

5) S. 57. Für das Verſtändniß meiner ganzen Anſicht kann mir nichts wichtiger ſein, als daß meine Leſer zwei Darſtellungen, die ihrer Form nach ſo ſehr von einander verſchieden ſind, und von ſo weit auseinander liegenden Punkten ausgehn, wie dieſe Reden und meine chriſtliche Glaubenslehre, doch ihrem Inhalte nach vollkommen in einander mögen auflöſen können. Allein es war unmög-

lich, die gegenwärtigen Reden zu dieſem Behuf mit einem vollſtändigen Commentar zu verſehen, und ich muß mich nur mit einzelnen Andeutungen begnügen, an ſolchen Stellen, wo mir ſelbſt vorkommt als ob wol Jemandem ein ſcheinbarer Widerſpruch oder wenigſtens ein Mangel an Zuſammenſtimmung auffallen könnte. So möchte auch vielleicht nicht jeder die hier gegebene Beſchreibung, daß allen religiöſen Erregungen ein Handeln der Dinge auf uns zum Grunde liege, übereinſtimmend finden mit der durch die ganze Glaubenslehre hindurchgehenden Erklärung, daß das Weſen der religiöſen Erregungen in dem Gefühl einer abſoluten Abhängigkeit beſtehe; die Sache iſt aber dieſe. Auch dort wird eingeräumt, daß dieſes Gefühl nur wirklich in uns werden könne auf Veranlaſſung der Einwirkungen einzelner Dinge, und davon, daß die einzelnen Dinge dieſes Gefühl veranlaſſen und in wie fern, davon iſt auch hier die Rede. Sind uns aber die einzelnen Dinge in ihrer Einwirkung nur einzelne, ſo entſteht auch nur die in der Glaubenslehre ebenfalls als Subſtrat der religiöſen Erregung poſtulirte Beſtimmtheit des ſinnlichen Selbſtbewußtſeins. Gegen das Einzelne aber, ſei es nun groß oder klein, ſezt ſich unſer einzelnes Leben immer in Gegenwirkung, und ſo entſteht kein Gefühl der Abhängigkeit, als nur zufälligerweiſe, wenn die Gegenwirkung nicht der Einwirkung gleich kommt. Wirkt aber das Einzelne nicht als ſolches, ſondern als ein Theil des Ganzen auf uns ein, welches lediglich auf der Stimmung und Richtung unſeres Gemüthes beruht, und wird es uns alſo in ſeiner Einwirkung gleichſam nur ein Durchgangspunkt des Ganzen: ſo erſcheint uns ſelbſt unſere Gegenwirkung durch daſſelbe und auf dieſelbe Art beſtimmt wie die Einwirkung, und unſer Zuſtand kann dann kein anderer ſein, als das Gefühl einer gänzlichen Abhängigkeit in dieſer Beſtimmtheit. Und hier zeigt ſich auch, wie auf gleiche Weiſe bei der einen wie bei der andern Darſtellung Welt und Gott nicht können getrennt werden. Denn abhängig fühlen wir uns von dem Ganzen nicht, ſofern es ein zuſammengeſeztes iſt auseinander gegenſeitig bedingenden Theilen, deren wir ja ſelbſt einer ſind: ſondern nur ſofern dieſem Zuſammenhang eine alles und auch unſer Verhältniß zu allen übrigen Theilen bedingende Einheit zum Grunde liegt; und auch nur unter eben dieſer Bedingung kann, wie es hier heißt, das Einzelne als eine Darſtellung des Unendlichen ſo aufgefaßt werden, daß ſein Gegenſaz gegen anderes dabei ganz untergeht.

6) S. 59. Unter Mythologie verſtehe ich nämlich im Allgemeinen, wenn ein rein ideeller Gegenſtand in geſchichtlicher Form vorgetragen wird; und ſo dünkt mich, haben wir ganz nach der Analogie der polytheiſtiſchen auch eine monotheiſtiſche und chriſtliche Mythologie. Und zwar bedarf es dazu nicht einmal der Geſpräche göttlicher Perſonen miteinander, wie ſie in dem Klopſtockiſchen Gedicht

und ſonſt vorkommen; ſondern auch in der ſtrengeren Lehrform, wo irgend etwas dargeſtellt wird als in dem göttlichen Weſen geſchehend, göttliche Rathſchlüſſe, welche gefaßt werden in Bezug auf etwas in der Welt Vorgegangenes oder auch um andere göttliche Rathſchlüſſe alſo gleichſam frühere zu modificiren; nichts zu ſagen von den einzelnen göttlichen Rathſchlüſſen, welche dem Begriff der Gebetserhörung ſeine Realität geben. Ja auch die Darſtellungen vieler göttlichen Eigenſchaften haben dieſe geſchichtliche Form, und ſind alſo mythologiſch. Die göttliche Barmherzigkeit z. B. wie der Begriff größtentheils gefaßt wird, iſt nur etwas, wenn man den göttlichen Willen, welcher das Uebel lindert, von demjenigen trennt, welcher es verfügt hat; denn ſieht man beide als eines an, ſo iſt der eine nicht einmal die Grenze des andern, ſondern der das Uebel verhängende göttliche Wille verhängt es nur in einem beſtimmten Maaß, und dann iſt der Begriff der Barmherzigkeit ganz aufgehoben. Eben ſo wird in dem Begriff der Wahrhaftigkeit Gottes Verſprechen und Erfüllung getrennt; und beide zuſammen ſtellen einen geſchichtlichen Verlauf dar. Denn wenn man die verheißende Thätigkeit als dieſelbe anſieht, durch welche ſchon die Erfüllung wirklich geſezt iſt: ſo iſt der Begriff der göttlichen Wahrhaftigkeit nur noch etwas, ſofern manche göttliche Thätigkeiten mit einer Aeußerung derſelben verbunden ſind oder nicht, und in dieſer Verſchiedenheit iſt auch eine Geſchichte ausgedrükt. Sieht man aber im Allgemeinen die hervorbringende Thätigkeit und ihre Aeußerung als Eines an, ſo findet ein beſonderer Begriff göttlicher Wahrhaftigkeit kaum noch Raum. Und ſo ließe ſich dieſes durch mehreres durchführen. Nun will ich dieſe Darſtellungen durch den ihnen beigelegten Namen an und für ſich keinesweges tadeln, ich erkenne ſie vielmehr für unentbehrlich, weil man ſonſt über den Gegenſtand nicht auf eine ſolche Weiſe reden könnte, daß irgend eine Unterſcheidung des richtigeren und minder richtigen dadurch vermittelt wäre. Auch iſt der Gebrauch derſelben auf dem Gebiet der wiſſenſchaftlicheren Darſtellung der Religion mit keiner Gefahr verbunden, weil da die Aufgabe feſtſteht, die geſchichtliche und überhaupt die Zeitform überall hinwegzudenken, und eben ſo ſind ſie unentbehrlich auf dem Gebiet der religiöſen Dichtkunſt und Redekunſt, wo man es überall mit gleichgeſinnten zu thun hat, für welche der vornehmſte Werth dieſer Darſtellungen darin beſteht, daß ſie ſich dadurch ihre religiöſen Stimmungen mittheilen und vergegenwärtigen, in denen dann die Berichtigung der mangelhaften Ausdrükke ſchon von ſelbſt unmittelbar gegeben iſt. Leere Mythologie aber nenne ich ſie tadelnd, wenn man ſie für ſich als eigentliche Erkenntniß betrachtet, und, was nur ein Nothbehelf iſt, weil wir es nicht beſſer machen können, für das Weſen der Religion ausgiebt.

7) S. 62. Wenn hier das Syſtem von Bezeichnungen, wel-

ches in ſeiner vollkommenſten Geſtalt den theologiſchen Lehrbegriff bildet, ſo dargeſtellt wird, daß es mehr durch äußere Verhältniſſe beſtimmt werde, als aus der religiöſen Anlage ſelbſt hervorgehe: ſo ſoll damit keinesweges die ſo oft wiederholte allem geſchichtlichen Sinn hohnſprechende Behauptung aufs neue vorgebracht werden, daß die religiöſen Bewegungen, durch welche im Chriſtenthum eine Menge der wichtigſten Begriffe beſtimmt worden ſind, nur zufällig und oft aus ganz fremdartigen Intereſſen hervorgegangen wären. Sondern nur daran habe ich erinnern wollen, was auch in meiner kurzen Darſtellung und in der Einleitung zur Glaubenslehre aus= einander geſezt iſt, daß die Begriffsbildung auch auf dieſem Gebiet abhängt von der herrſchenden Sprache und von dem Grade und der Art und Weiſe ihrer wiſſenſchaftlichen Ausbildung; worin natürlich die Art und Weiſe zu philoſophiren mit eingeſchloſſen iſt. Auch die= ſes aber ſind für die Religion an und für ſich betrachtet nur äu= ßere Verhältniſſe, und abgeſehen von dem allgemeinen göttlichen Zu= ſammenhang aller Dinge kann man alſo ſagen, es ließe ſich denken, daß das Chriſtenthum ohne weſentlich ein anderes zu ſein, in einem ganz andern Lehrtypus zuſammengefaßt worden wäre, wenn es z. B. früher eine große und vorherrſchende orientaliſche Ausbreitung be= kommen hätte und die helleniſche und weſtliche dagegen wäre zurük= gedrängt worden.

8) S. 63. Auch dieſe Stelle könnte leicht zu mancherlei Miß= verſtändniſſen Veranlaſſung geben. Was nun zuerſt den Gegenſaz von wahrer und falſcher Religion betrifft: ſo berufe ich mich zu= nächſt auf das, was in meiner Glaubenslehre 2te Ausg. u. a. §. 7. u. 8. ausgeführt iſt, und füge nur noch für dieſen Ort hin= zu, daß auf dem religiöſen Gebiet nicht nur ebenfalls der Irrthum nur an der Wahrheit iſt, ſondern mit Recht geſagt werden kann, daß jedes Menſchen Religion ſeine höchſte Wahrheit iſt; ſonſt wäre der Irrthum daran nicht nur Irrthum, ſondern Heuchelweſen. Iſt nun dieſes, ſo kann mit Recht geſagt werden, daß in der Religion unmittelbar Alles wahr iſt, da eben nichts in ihren einzelnen Mo= menten ausgeſagt wird als des Religiöſen eigner Gemüthszuſtand. Und mit eben dem Rechte gilt auch von allen Geſtaltungen religiö= ſer Geſelligkeit daß ſie gut ſind, denn in ihnen muß ebenfalls das beſte in dem Daſein jedes Menſchen niedergelegt ſein. Wie wenig aber dieſes dem Vorzug einer Glaubensweiſe vor der andern Ein= trag thut, weil nämlich die eine einen vorzüglicheren Gemüthszu= ſtand ausſagen, und eben ſo in der einen religiöſen Gemeinſchaft eine höhere geiſtige Kraft und Liebe niedergelegt ſein kann, das iſt ebenfalls theils dort unmittelbar ausgeführt, theils aus dem dort Geſagten leicht zu entnehmen. — Auch daß hier der Gedanke von der Allgemeinheit irgend einer Religion verworfen und behauptet wird, nur im Inbegriff aller Religionen ſei der ganze Umfang die=

ſer Gemüthsrichtung zu befaſſen, auch dieſes drükt keinesweges einen Zweifel dagegen aus, daß das Chriſtenthum ſich über das ganze menſchliche Geſchlecht werde verbreiten können, wenn gleich bei vielen Stämmen unſeres Geſchlechtes erſt bedeutende Veränderungen dieſer größten unter allen vorhergehen müſſen; und eben ſo wenig drükt es einen Wunſch aus, daß andere Religionsformen immer neben dem Chriſtenthum beſtehen möchten. Denn wie der Einfluß des Judenthums und des helleniſchen Heidenthums auf das Chriſtenthum lange Zeit hindurch in entgegengeſezt wogenden Bewegungen ſichtbar geweſen iſt, ſo daß beide immer noch im Chriſtenthum erſchienen und alſo auch in der Geſchichte des Chriſtenthums mit erſcheinen: eben ſo würde es auch gehen, wenn das Chriſtenthum dereinſt das Gebiet aller bisherigen großen Religionsformen in ſich aufnähme; und ſonach würde der Umfang des ganzen religiöſen Gebietes hiedurch nicht in engere Grenzen eingeſchloſſen, alle anderen Religionen aber auf geſchichtliche Weiſe im Chriſtenthum zu ſchauen ſein. Was aber das erſte betrifft, ſo iſt aus dem Zuſammenhange klar, daß nur in Bezug auf den Gegenſaz zwiſchen wahr und falſch die Allgemeinheit irgend einer Religion geläugnet wird, in dem Sinne nämlich, als ob Alles was außerhalb der einen beſteht oder beſtanden hat, gar nicht Religion zu nennen ſei. Eben ſo iſt auch das Folgende zu verſtehen, daß nämlich jeder wahrhaft Fromme gern anerkenne, daß anderen Geſtaltungen der Religion Manches angehören könne, wofür ihm der Sinn fehlt. Denn auch wenn das Chriſtenthum alle andern Religionsgebiete verdrängt hätte, ſo daß ſie ſich nur noch geſchichtlich in ihm ſelbſt ſpiegelten: ſo würde nicht Jeder den Sinn haben für Alles, was eben hiedurch im Chriſtenthum ſelbſt geſezt ſein würde; denn ſo wenig jemals als jezt wird das Chriſtenthum aller chriſtlichen Völker ganz daſſelbe ſein. Hat alſo Niemand jezt den gleichen Sinn für alles Chriſtliche, ſo auch nicht den Sinn für alles das in andern Religionen, was den Keim einer künftigen chriſtlichen Eigenthümlichkeit in ſich ſchließt.

9) S. 65. Es giebt jezt noch chriſtliche Gottesgelehrte und gab ſie, als ich zuerſt dieſe Stelle niederſchrieb, in noch weit größerer Anzahl, welche das ganze Unternehmen der chriſtlichen Dogmatik verwerfen, und meinen, das Chriſtenthum würde eine geſundere Entwiklung und eine freiere und ſchöne Geſtalt zeigen, wenn man niemals auf den Gedanken gekommen wäre, die chriſtlichen Vorſtellungen in einem geſchloſſenen Zuſammenhange darzuſtellen; daher ſie denn aus allen Kräften daran arbeiteten, dieſen Zuſammenhang möglichſt zu lüften und zu löſen, und die chriſtliche Glaubenslehre nur als eine Sammlung von Monographien, als ein zufällig entſtandenes Aggregat einzelner Säze von ſehr ungleichem Werthe gelten zu laſſen. Allein ſchon damals war ich weit entfernt, dieſen Männern beizuſtimmen, deren gute Abſichten ich übrigens nicht bezwei-

feln will. Und ſo würde es ein großes Mißverſtändniß ſein, wenn Jemand glauben wollte, dieſe Invective gegen die Syſtemſucht könne mit dem Beſtreben einer Darſtellung des chriſtlichen Glaubens den möglichſt genauen Zuſammenhang zu geben nicht zuſammen beſtehen und eines von beiden nicht Ernſt ſein. Denn die Syſtemſucht iſt nur eine krankhafte Ausartung dieſes nicht nur an ſich löblichen ſondern auch heilſamen Beſtrebens, und es folgt nur, daß diejenige ſyſtematiſche Behandlung religiöſer Vorſtellungen die vorzüglichſte iſt, welche auf der einen Seite die Vorſtellung und den Begriff nicht für das Urſprüngliche und Conſtitutive ausgiebt auf dieſem Gebiet, und auf der andern Seite, damit der Buchſtabe nicht erſterbe und den Geiſt mit ſich in den Tod ziehe, die lebendige Beweglichkeit deſſelben ſicher ſtellt, und innerhalb der großen Uebereinſtimmung die eigenthümliche Verſchiedenheit nicht etwa nur zu dulden verſichert, ſondern zu conſtruiren verſucht. Wenn nun Jedermann dieſes für die Hauptrichtung meiner Darſtellung des chriſtlichen Glaubens anerkennen muß, ſo darf ich auch glauben in vollkommener Uebereinſtimmung mit mir ſelbſt zu ſein.

10) Ebendaſ. Einen zwiefachen ſchwierigen Anſtoß giebt, wie ich wol fühle, dieſe Stelle. Zuerſt daß ich das heidniſche Rom wegen ſeiner grenzenloſen Religionsmengerei dem chriſtlichen vorziehe, und dieſes im Vergleich mit jenem gottlos nenne; und dann, daß ich das Ausſtoßen der Kezer verdamme, während ich doch ſelbſt gewiſſe Anſichten als kezeriſch aufſtelle, ja ſogar die Kezerei zu ſyſtematiſiren ſuche. Ich fange bei dem lezten an, als dem innerſten und für mich bedeutendſten. Mir ſcheint es nicht möglich, daß es ein geſundes dogmatiſches Verfahren geben könne, wenn man nicht darauf ausgeht, als den Charakter des chriſtlichen eine ſolche Formel aufzuſtellen, durch deren Anwendung es möglich werde, von einem jeden Punkt der Abſciſſenlinie aus die Ordinaten abzuſchneiden, und ſo den Umfang der chriſtlichen Vorſtellungen durch Annäherung zu beſchreiben; und daraus folgt natürlich, daß, was außerhalb dieſes Umfangs liegt und doch für chriſtlich will gehalten ſein, eben das ſein muß, was man in der chriſtlichen Kirche ſeit langer Zeit kezeriſch genannt hat. Deſſen Aufſtellung alſo konnte ich in der Dogmatik nicht umgehen, ſondern muß nur wünſchen den dabei zu Grunde liegenden Zwek ſo vollſtändig als möglich erreicht zu haben. Allein dieſe Beſtimmung über die Sache hat gar nichts gemein mit der Behandlung der Perſonen. Denn wie ſich Mancher im Streit gegen eine abweichende Meinung bei Vertheidigung der ſeinigen bis zu einem häretiſchen Ausdruk verlieren kann, ohne irgend etwas Häretiſches zu meinen, das leuchtet ein, und habe ich mich auch hierüber in der Glaubenslehre §. 22, 3 u. Zuſaz, und §. 25 Zuſaz ausführlich erklärt. Ja ſeitdem von manchen Seiten in der evangeliſchen Kirche der Wunſch ausgeſprochen iſt, die alte Kirchenzucht auf eine verſtändige Art zu erneuern,

damit eine chriſtliche Gemeinde in Stand geſezt werde, diejenigen auf ein geringeres Maaß von Gemeinſchaft zurückzuführen, welche die chriſtliche Geſinnung durch ihr Leben verläugnen, ſeit dieſer Zeit ſage ich thut es beſonders Noth der Verwechſelung vorzubeugen, als ob damit auch ein Recht angeſprochen würde, diejenigen, die irgend Jemand für kezeriſch halten möchte, mit dem Bann zu belegen. Vielmehr wird die evangeliſche Kirche gegen ſolche Menſchen, wenn nicht zugleich auch jenes von ihnen geſagt werden kann, keine andere Pflicht anerkennen, als die Gemeinſchaft mit ihnen zu unterhalten, damit ſie um ſo eher durch gegenſeitige Verſtändigung auf die richtigen Wege können zurükgeleitet werden; und wenn Einzelne oder kleine Geſellſchaften eine entgegengeſezte Methode anwenden, und ſo viel an ihnen iſt, diejenigen, ohne weitere Rükſicht auf ihre Geſinnungen zu nehmen, von ihrer Gemeinſchaft ausſchließen, welche nicht in demſelben Buchſtaben der Lehre mit ihnen übereinſtimmen, ſo geſchieht dies nicht in evangeliſchem Sinne, indem die Anmaßung eines Anſehns darin liegt, welches unſere Kirche Niemandem zugeſteht. — Was nun aber das erſte betrifft, den Vorzug, den ich dem heidniſchen Rom beilege vor dem chriſtlichen, und von jenem ſage, es ſei durch aneignende Duldſamkeit voll der Götter geworden, das chriſtliche aber wegen ſeines Verkezerungsſyſtems gottlos nenne: ſo geht zunächſt wol ſchon aus den gewählten Ausdrükken hervor, daß dieſe Stelle den rhetoriſchen Charakter des Buches beſonders an ſich trägt; was aber darin ſtreng ſoll genommen werden, iſt dieſes, daß die dogmatiſirende Syſtemſucht, welche, verſchmähend die Verſchiedenheit mit zu conſtruiren, vielmehr alle Verſchiedenheit ausſchließt, allerdings die lebendige Erkenntniß Gottes, ſoviel an ihr iſt, hemmet, und die Lehre in todten Buchſtaben verwandelt. Denn eine ſo feſt aufgeſtellte Regel, die alles anders Lautende verdammt, drängt alle Productivität zurük, in der doch allein die lebendige Erkenntniß ſich erhält, und wird alſo ſelbſt zum todten Buchſtaben. Man kann ſagen, dies ſei die Geſchichte der Bildung des römiſch-katholiſchen Lehrbegriffs in ſeinem Gegenſaz gegen den proteſtantiſchen, und die Entſtehung der evangeliſchen Kirche ſei von dieſem Geſichtspunkt aus angeſehn nichts anders, als das Sichlosreißen der eigenen Productivität aus der Gemeinſchaft mit einer ſolchen Regel. Eben ſo iſt auch ernſtlich zu nehmen, daß ich des alten Roms Empfänglichkeit für fremde Gottesdienſte rühme. Denn ſie hing damit zuſammen, daß die Beſchränktheit und Einſeitigkeit jedes individualiſirten Polytheismus zur Anerkennung gekommen war, und daß das religiöſe Bedürfniß ſich von den Schranken der politiſchen Formen befreien wollte, welches beides nicht nur an ſich löblich iſt, ſondern auch der Verbreitung des Chriſtenthums weit förderlicher geweſen iſt, als das wenn gleich auch wohlgemeinte Verkezerungsweſen jemals der Befeſtigung und Sicherſtellung des Chriſtenthums werden konnte.

11) S. 77. Auch in der Glaubenslehre habe ich mich §. 8 Zuſaz 1. wie hier gegen die Meinung derer erklärt, welche die Idolatrie, worunter ſie nach dem etwas perſpectiviſchen Sprachgebrauch der heil. Schrift alle Arten des Polytheismus mitzählen, aus der Furcht entſtehen laſſen. Nur ging ich dort von einem andern Standpunkt aus, indem es darauf ankam, auch die untergeordneten Stufen der Frömmigkeit dennoch ihrem Weſen nach den höheren gleichzuſtellen, welches nicht geſchehen könnte, wenn jene nur in der Furcht ihre Entſtehung hätten, dieſe aber nicht. Hier habe ich es mehr mit der Vorſtellung zu thun, welche alle Frömmigkeit überhaupt aus der Furcht entſtehen läßt, und beide Darſtellungen ergänzen alſo einander. Der hier im Allgemeinen geführte Beweis hätte auch dort für den beſonderen Fall gegolten, ohneracht des ziemlich ſchwankenden Sprachgebrauchs von δεισιδαιμονία. Denn man kann doch auch von den griechiſchen und römiſchen Polytheiſten nicht ſagen, daß ihnen der Glaube an die Götter ausgegangen wäre, wenn ſie im muthigen Gebrauch des Lebens alle Furcht abgeſchüttelt hatten. Und eben ſo iſt das dort Geſagte auch hier allgemein anwendbar. Denn wenn die Furcht auf keine Weiſe eine Umbiegung der Liebe iſt, ſo kann ſie ihren Gegenſtand nur als übelwollend ſezen; wo alſo höhere Weſen nicht als böſe angebetet — oder vielmehr abgebetet — werden, da kann auch nicht reine von Liebe ganz geſonderte Furcht das Motiv ſein. Und ſo wird es dabei bleiben, daß in aller Religion ſchon von Anfang an Liebe wirkſam iſt, und alles Aufſteigen zum Vollkommenen in der Religion nur eine fortgehende Reinigung der Liebe.

12) Ebendaſ. Kaum ſollte es wol nöthig ſein, den Ausdruk Weltgeiſt zu rechtfertigen, wo es darauf ankam, den für alle Menſchen ſelbigen Gegenſtand der frommen Verehrung auf eine Weiſe zu bezeichnen, welche allen verſchiedenen Formen und Stufen der Religion genehm ſein kann. Und beſonders glaube ich nicht, daß mit Recht geſagt werden könnte, ich hätte bei der Wahl dieſes Ausdruks das Intereſſe der vollkommenſten Religionsform dem der untergeordneten aufgeopfert; ſondern ich glaube, daß nicht nur auch wir Chriſten uns dieſen Ausdruk für das höchſte Weſen vollkommen aneignen können, ſondern ſogar, daß der Ausdruk nur auf monotheiſtiſchem Boden habe entſtehen können, und daß er zugleich eben ſo frei iſt von dem jüdiſchen Partikularismus als von dem, was ich in der Glaubenslehre §. 8, 4. als die Unvollkommenheit des muhamedaniſchen Monotheismus verſuchsweiſe angegeben habe. Da er nun auch keineswegs eine Wechſelwirkung zwiſchen der Welt und dem höchſten Weſen ausſagt, da ja wol Niemand Weltgeiſt und Weltſeele mit einander verwechſeln wird, oder ſonſt irgend eine Art von Unabhängigkeit der Welt von demſelben in ſich ſchließt: ſo glaube ich, kann man alle chriſtlichen Schriftſteller rechtfertigen, die ſich deſſelben be-

dient haben, wenn er gleich nicht aus der eigenthümlichen Anſicht des Chriſtenthums hervorgegangen iſt.

13) S. 85. In meiner Glaubenslehre, deren Einleitung, weil ſie die Grundzüge deſſen enthält, was nach meiner Anſicht unter Religionsphiloſophie eigentlich ſoll verſtanden werden, in mannigfaltigen Berührungen mit dieſem Buche ſteht, habe ich als die Hauptverſchiedenheit in dieſer Hinſicht angegeben, was ich die äſthetiſche und die teleologiſche Form genannt. Hier ſcheint ein anderer Eintheilungsgrund wiewol nicht beſtimmt ausgeſprochen, doch ſtillſchweigend zum Grunde zu liegen, und es wird alſo nicht unnüz ſein, auseinanderzuſezen, wie beide gegen einander ſtehen. Nämlich es ſcheint hier nur als etwas Einzelnes, wozu alſo ein oder mehrere Gegenſtükke gedacht werden können, aufgeführt zu ſein, daß für uns, an unſerem Ort und auf unſerer Bildungsſtufe das Gemüth die eigentliche Welt der Religion ſei: und das angedeutete Gegenſtük iſt, daß eben ſo auf der andern Seite die äußere Natur es ſein könne. Was aber dort als der größte Unterſchied geſezt iſt, das ſcheint hier beides auf der Seite der Gemüthsreligion zu liegen; denn ob die thätigen Zuſtände auf die leidentlichen, oder die leidentlichen auf die thätigen bezogen werden: ſo ſind es doch immer Gemüthszuſtände, auf welche die religiöſen Erregungen ſich beziehen, und ſo ſcheint demnach die hier angedeutete Unterſcheidung die höhere zu ſein, dort aber ganz übergangen zu werden. Allein auch hier iſt nicht die Meinung, als ob es eine Naturreligion in dem Sinne gebe, daß die religiöſen Erregungen dem Menſchen kommen könnten durch die Betrachtung der äußeren Welt. Sondern dieſe Betrachtung wird je höher geſteigert deſto mehr ſpeculative Naturwiſſenſchaft, immer aber Wiſſenſchaft, und die religiöſen Erregungen entſtehn aus dieſer nur, indem ſich die Seele ihrer ſelbſt in der Betrachtung bewußt wird, alſo wieder aus dem Gemüthszuſtande; ſo wie ſie aus den unmittelbaren Beziehungen der Natur auf unſer Leben und Daſein nur entſtehn nach Maaßgabe wie ſie auf unſere jedesmalige Stimmung wirkt alſo wieder aus dem Gemüthszuſtande. Die in der Glaubenslehre angegebene Eintheilung bleibt alſo die obere, und auch die durch die Natur wie die durch das geſchichtliche Leben vermittelten religiöſen Erregungen werden in jener zweifachen Form vorkommen können und den teleologiſchen oder ethiſchen Charakter an ſich haben, wenn der Naturbetrachtung Einwirkungen auf die Seele auf die Seelenthätigkeit und deren Geſeze bezogen werden, eine äſthetiſche aber in dem umgekehrten Fall. Der hier geltend gemachte Unterſchied aber iſt von der Art, daß dort nicht nöthig war ihn in Betracht zu ziehen, da das Verhältniß des Chriſtenthums zu demſelben erſt in der Behandlung der chriſtlichen Lehre ſelbſt recht ins Licht kann geſezt werden.

14) Ebendaſ. Dieſes möge der Leſer nur als eine Anwendung jener Erzählung nehmen, keinesweges als ob zu verſtehen gegeben wer-

den ſolle, der Schriftſteller habe dieſe Anwendung ſelbſt gemacht und wolle ſie allgemein mitgedacht haben. Demohneracht̃et glaube ich läßt ſich vollkommen vertheidigen, daß ſie nothwendig darin liegt; und daß weder das Bewußtſein Gottes ſich in dem Menſchen entwikkeln konnte, noch auch die Bildung allgemeiner Begriffe in ihm vor ſich gehen, als nur indem er das Bewußtſein der Gattung gewonnen hatte und ſich unmittelbar ſeiner als des Einzelnen Unterordnung unter dieſelbe und Differenz von derſelben bewußt geworden. Eben ſo gewiß aber iſt, daß weder das Bewußtſein des höchſten Weſens noch auch das Beſtreben ſich die Welt zu ordnen je ganz verloren gehen kann in der Seele, bis auch das der Gattung ganz verloren gegangen iſt.

Ich will hier noch ein Paar im Text nicht beſonders bezeichnete Stellen erläutern. — S. 94. wird von der Demuth, welche vorher als eine natürliche Form der religiöſen Erregung angegeben war, ſo geſprochen, als ob ihr ein Hochgefühl des eigenen Daſeins gegenüberſtehen müſſe, und von der Reue, die ebenfalls als natürlich und der Frömmigkeit weſentlich war geſchildert worden, ſo als ob ſie nicht nur ohne Nachtheil der Frömmigkeit könnte, ſondern vielleicht auch als ob ſie müßte zu freudiger Selbſtgenügſamkeit umgewandelt werden. Beides iſt indeß meiner Ueberzeugung nach ſo wenig ein Widerſpruch, daß vielmehr alle frommen Erregungen nur eingetheilt werden können in erhebende und in niederbeugende. Jede Art bedarf der andern als ihrer Ergänzung, und jede iſt nur wahrhaft fromm, ſofern ſie die andere mitſezt. Auch in dem Chriſtenthum, welches ſich ſelbſt nur durch Verbreitung und Fortpflanzung der niederbeugenden Erregungen fortpflanzt und verbreitet, ſoll dennoch die Reue auslöſchen in dem Bewußtſein der göttlichen Vergebung, wie denn das Wort, Laß dir an meiner Gnade genügen, eben die freudige Selbſtgenügſamkeit ausdrükt, von welcher hier die Rede iſt; und jenes der Demuth gegenübergeſtellte Gefühl, daß in jedem das Ganze der Menſchheit lebt und wirkt, iſt nichts anders als das Bewußtſein, zu welchem der Chriſt beſonders ſich erheben ſoll, daß die Gläubigen insgeſammt ein lebendiges organiſches Ganze bilden, in welchem nicht nur — wie Paulus die Sache vorzüglich von dieſer Seite darſtellt — jedes Glied allen andern unentbehrlich iſt, ſondern auch in jedem die eigenthümliche Wirkſamkeit aller andern mitgeſezt iſt. — Wenn nun weiter ebendaſelbſt von dem, in welchem ſich ſo beide Formen der religiöſen Erregung in einander gearbeitet haben, geſagt wird, er bedürfe keines Mittlers mehr, ſondern könne ſelbſt Mittler ſein für Viele; ſo iſt dieſes Wort hier nur in der ſchon durch frühere Auseinanderſezungen bevorworteten untergeordneten Bedeutung genommen, daß nämlich nicht jeder in ſich ſelbſt den richtigen Schlüſſel hat zum Verſtändniß alles menſchlichen, ſondern faſt allen vieles ſo fremd iſt, daß nur, wenn ſie es in einer an=

dern ihnen verwandteren Form finden oder verbunden mit anderem, welches für ſie einen beſonderen Werth hat, ſie es anerkennen. Daher in dieſem Sinne diejenigen die Verſtändigung vermitteln, welche mit dem Anerkannteſten das Fremdeſte in ſich verbinden. In jenem der Demuth gegenübergeſtellten Gefühl iſt nun vorzüglich das Selbſtbewußtſein in ſolche Durchſichtigkeit und Genauigkeit gebildet, daß auch das entfernteſte aufhört fremd zu erſcheinen und abzuſtoßen. Dieſes Gefühl aber wird am reinſten ſein, wenn alle menſchliche Einſeitigkeit in demjenigen angeſchaut wird, aus welchem alle Einſeitigkeit verbannt war, und ſo iſt hier der höheren Mittlerwürde des Erlöſers kein Abbruch geſchehen.

15) S. 101. Ohne etwas zurüknehmen zu wollen von dem was in dieſer ganzen Rede die Hauptſache iſt, daß nämlich alle höheren Gefühle der Religion angehören, ſo wie auch von dem nicht, daß Handlungen nicht unmittelbar aus den Erregungen des Gefühls einzelne aus einzelnen hervorgehen ſollen, möchte ich doch bevorworten, daß das hier Geſagte vorzüglich nur von der Sittenlehre der damaligen Zeit gilt, nämlich der Kantiſchen und Fichteſchen, vornämlich aber von der erſteren. Denn ſo lange die Sittenlehre die in jenen Syſtemen am ſtrengſten befolgte imperativiſche Methode feſt hält, können Gefühle in der Moral gar keinen Plaz finden, weil es kein Gebot geben kann, du ſollſt dies oder jenes Gefühl haben. Ja am folgerechteſten bleibt immer für ein ſolches Syſtem auf ſie alle anzuwenden, was im Sinne deſſelben von der Freundſchaft iſt geſagt worden, daß man nämlich keine Zeit haben müſſe eine anzuknüpfen und aufrecht zu halten. Auf dieſe enge Form allein ſollte ſich aber wol die Sittenlehre nicht beſchränken, und in jeder andern liegt ihr allerdings ob, eben dadurch, daß ſie den Ort dieſer Gefühle in der menſchlichen Seele nachweiſet, auch den ſittlichen Werth derſelben anzuerkennen, nicht als etwas das eine ſich machen kann oder ſoll zu irgend einem Behuf und wozu er eine Anleitung erhalten könnte in der Moral, ſondern als freie natürliche Function des höheren Lebens, deren Verbindung aber mit den höheren Handlungsweiſen und Maximen ſich auf das beſtimmteſte nachweiſen läßt. In ſofern könnte dann auch eine Sittenlehre die Religion in ſich aufnehmen, eben ſo wie eine Darſtellung der Religion auch die Sittlichkeit in jenem engeren Sinne in ſich aufnehmen muß, ohne daß deshalb beides eines und daſſelbe würde.

16) S. 105. Der hier gegebene Ausdruk, daß Wunder nur der religiöſe Name für Begebenheit überhaupt, und alſo alles Wunder ſei was geſchieht, könnte leicht in den Verdacht kommen, als ob er doch eigentlich darauf ausginge das Wunderbare zu läugnen; denn freilich, wenn alles ein Wunder iſt, ſo iſt auch wieder nichts ein Wunder. Er ſteht aber in genauem Zuſammenhange mit den in der Glaubenslehre §. 14. Zuſaz, §. 34, 2. 3. u. §. 47. gegebe-

nen Erklärungen. Denn wenn Beziehung einer Begebenheit auf die göttliche mitwirkende Allmacht und Betrachtung derſelben in ihrem Naturzuſammenhang einander nicht ausſchließen, ſondern miteinander ſteigen können und fallen: ſo hängt nur, welche Anſicht zuerſt gefaßt wird, von der Richtung der Aufmerkſamkeit ab; wie wir denn überall, wo die Beziehung einer Begebenheit auf unſere Zwekke uns am meiſten intereſſirt, die Unterſuchung des Naturzuſammenhanges aber zu ſehr ins Kleinliche gehen würde, da am meiſten die göttliche Fügung bemerken, umgekehrt aber den Naturlauf. Welche aber von beiden Anſichten uns die meiſte Befriedigung gewährt, das hängt davon ab, auf der einen Seite, wie gewiß wir ſind die Begebenheit in ihrem innerſten Gehalt gefaßt zu haben, ſo daß wir mit einiger Sicherheit ſagen können, das iſt das von Gott gewollte, auf der andern Seite aber hängt es davon ab, wie tief wir in den Naturzuſammenhang eindringen können. Dies alles nun ſind nur ſubjective Unterſchiede, und wenn auch alle Menſchen in jedem Falle dieſer Art in ihrer Anſicht zuſammenſtimmten. Daher bleibt es allerdings wahr, daß alle Begebenheiten, die am meiſten eine religiöſe Aufmerkſamkeit erregen, und in denen zugleich der Natur-Zuſammenhang ſich am meiſten verbirgt, auch am meiſten von Allen als Wunder angeſehen werden, eben ſo wahr aber auch, daß an ſich und gleichſam von der göttlichen Urſächlichkeit aus angeſehen alle gleichſehr Wunder ſind. Wie nun in den Auseinanderſezungen der Glaubenslehre ohnerachtet der Abläugnung des abſoluten Wunders dennoch das religiöſe Intereſſe am Wunderbaren wahrgenommen und gedekt worden iſt: ſo geht auch hier die Abſicht nur dahin, es in ſeiner Reinheit darzuſtellen, und alle fremdartigen Beimiſchungen zu entfernen, die mehr einem ſtumpfſinnigen Staunen verwandt ſind, als ſie von der freudigen Ahnung einer höheren Bedeutung zeugen.

17) S. 106. Schwierig iſt es, einen Begriff wie den der Gnadenwirkungen, der uns faſt nur in ſeiner eigenthümlich chriſtlichen Geſtalt geläufig iſt, auf eine ſo allgemeine Weiſe zu behandeln, daß auch Alles mit unter der Erklärung befaßt wird, was in andern Religionsformen Analoges vorkommt. Dahin gehört aber Alles, wodurch ein Menſch als ein beſonderer Liebling der Gottheit ausgezeichnet erſchien. In dem Begriff der Offenbarung nun iſt mehr die Receptivität, in dem der Eingebung mehr die Productivität. Beides aber gehört zuſammen in den Begriff der Gnadenwirkung, indem jenes mehr die Gnade, dieſes mehr die Wirkung andeutet, und überall werden die ausgezeichnet Frommen durch dieſes beides charakteriſirt. Wenn aber in dem folgenden dem Ausdruk Offenbarung der des Hineingehens der Welt in den Menſchen ſubſtituirt wird, dem Ausdruk Eingebung aber der des urſprünglichſten Hineintretens des Menſchen in die Welt: ſo wird das lezte wol wenigem Zweifel unterworfen ſein, da jede Eingebung hervortreten will und

etwas bewirken in der Welt, und alles urſprünglichſte, am wenigſten von außen veranlaßte, immer am meiſten iſt als Eingebung angeſehen worden. Das erſte aber iſt zwar auch der hier vorangehenden Erklärung von Offenbarung angemeſſen, die ebenfalls um der hier nothwendigen Allgemeinheit willen nicht anders konnte gefaßt werden; aber doch könnte auch ihr leicht der Vorwurf gemacht werden, daß ſie den unvollkommneren Religionsformen zu Liebe die chriſtliche zurükſeze, und auf ſie weniger paſſe. Allein es darf nicht überſehen werden, daß die Idee der Gottheit nicht anders als mit der der Welt zugleich in unſer Bewußtſein tritt; daß aber hier an kein Auffaſſen derſelben, welches nicht religiös ſei, ſondern etwa ſpeculativ, gedacht werden könne, dafür ſcheint durch die Zuſäze hinreichend geſorgt zu ſein.

18) S. 111. Durch das, was in meiner Glaubenslehre §. 3—5. geſagt iſt, wird, hoffe ich, das hier Geſagte, und vorzüglich dieſes, daß alle frommen Erregungen das unmittelbare Sein Gottes in uns durch das Gefühl darſtellen, in ein helleres Licht geſezt ſein. Denn kaum bedarf es wol noch der Erinnerung, daß das Sein Gottes überhaupt kein anderes ſein kann als ein wirkſames, wie denn hier auch von einem wirkſamen, nämlich erregenden die Rede iſt, und daß eben ſo umgekehrt die göttliche Wirkſamkeit auf einen Gegenſtand das ganze Sein Gottes in Beziehung auf denſelben iſt, da es ein leidendes Sein Gottes nicht geben kann. Nur dieſes bedarf vielleicht einer Erörterung, daß ich hier die Einheit unſeres Weſens im Gegenſaz gegen die Vielheit der Functionen, als das göttliche in uns darſtelle, und von dieſer Einheit ſage, daß ſie in den Erregungen der Frömmigkeit hervortritt, da doch aus andern Aeußerungen geſchloſſen werden könnte, daß das Selbſtbewußtſein auch nur eine einzelne Function iſt; was aber das erſte betrifft, wol Zweifel dagegen erhoben werden könnten, daß die Einheit unſeres Weſens das göttliche in uns ſei, ſondern wenn etwas ſo genannt werden könne, ſei es wol nur dasjenige, worin die Fähigkeit uns Gottes bewußt zu werden ihren Siz habe. Auch wenn dieſe Ausſtellungen gegründet wären, bliebe es immer dabei, daß in den frommen Erregungen grade das göttliche in uns aufgeregt ſei, und dieſes wäre doch hier die Hauptſache. Was aber das übrige betrifft, ſo kann freilich die Einheit unſers Weſens, weil ſie das ſchlechthin innerliche iſt, nie an und für ſich allein hervortreten, am unmittelbarſten aber erſcheint ſie doch in dem Selbſtbewußtſein, ſofern in demſelben die einzelnen Beziehungen zurüktreten; ſo wie auf der andern Seite auch das Selbſtbewußtſein am meiſten dann, wenn die einzelnen Beziehungen in demſelben hervortreten, als einzelne Function erſcheint.

19) S. 113. Auch dieſe ganze Auseinanderſezung wird hoffentlich durch das, was in der Glaubenslehre vorzüglich §. 8. Zu-

ſaz 2. geſagt iſt, mehr Licht erhalten, ſo wie wiederum hier das dort Geſagte ergänzt wird. Und da nun Jeder beides zuſammenſtellen kann: ſo iſt wol nicht mehr nöthig noch eine Vertheidigungsrede zu halten gegen die Vermuthung, denn Beſchuldigung will ich es nicht gern nennen, welche aus dieſer Rede ſogar einige mir ſehr verehrte nun zum Theil ſchon hinübergegangene Männer geſchöpft haben, als ob ich für mich die unperſönliche Form das höchſte Weſen zu denken vorzöge, und dies hat man denn bald meinen Atheismus bald meinen Spinozismus genannt. Ich aber meinte, es ſei ächt chriſtlich, die Frömmigkeit überall aufzuſuchen, und unter welcher Geſtalt es auch ſei anzuerkennen, wenigſtens finde ich, daß Chriſtus dies ſelbſt ſeinen Jüngern anbefohlen, und daß auch Paulus nicht nur unter den Juden und Judengenoſſen, ſondern auch zu Athen unter den Heiden es alſo gehalten hat. Indem ich aber ganz unbefangen ſagte, wie es doch keinesweges einerlei ſei, ob einer ſich eine beſtimmte Form das höchſte Weſen vorzuſtellen nicht aneignen könne, oder ob einer es ganz läugne, und überhaupt die Frömmigkeit in ſich nicht aufkommen laſſe: ſo dachte ich nicht daran, gegen alle Conſequenzen beſonders zu proteſtiren, und erinnerte mich nicht, wie oft derjenige, der gradeaus geht, von den rechts gehenden dafür angeſehen wird, links zu gehn. Wer nun die wenigen Worte wenigſtens beherzigt, die a. d. a. O. über den Pantheismus geſagt ſind, der wird mir doch keinen materialiſtiſchen Pantheismus zutrauen, und wird auch wol bei einigem guten Willen finden, wie Jemand auf der einen Seite es als faſt unabänderliche Nothwendigkeit für die höchſte Stufe der Frömmigkeit erkennen kann, ſich die Vorſtellung eines perſönlichen Gottes anzueignen, nämlich überall wo es darauf ankommt ſich ſelbſt oder Andern die unmittelbaren religiöſen Erregungen zu dolmetſchen, oder wo das Herz im unmittelbaren Geſpräch mit dem höchſten Weſen begriffen iſt, und wie derſelbe doch auf der andern Seite die weſentlichen Unvollkommenheiten in der Vorſtellung von einer Perſönlichkeit des höchſten Weſens anerkennen, ja das Bedenkliche daran, wenn ſie nicht auf das vorſichtigſte gereinigt wird, andeuten kann. Auf dieſe Reinigung ſind denn auch die tiefſinnigſten unter den Kirchenlehrern immer bedacht geweſen, und wenn man dieſe das menſchliche und beſchränkte in der Form der Perſönlichkeit hinweg zu tilgen beſtimmte Aeußerungen zuſammenſtellte: ſo würde ſich zeigen, daß man alles zuſammen genommen eben ſowol ſagen könnte, ſie ſprächen Gott die Perſönlichkeit ab, als ſie legten ſie ihm bei; und daß, da es ſo ſchwer ſei eine Perſönlichkeit wahrhaft unendlich und leidensunfähig zu denken, man einen großen Unterſchied machen ſollte zwiſchen einem perſönlichen Gott und einem lebendigen. Das leztere allein iſt eigentlich der vom materialiſtiſchen Pantheismus und von der atheiſtiſchen blinden Nothwendigkeit ſcheidende Begriff. Wie aber einer inner-

halb dieſes Kanons ſchwankt in Bezug auf die Perſönlichkeit, das muß man ſeiner vergegenwärtigenden Fantaſie und ſeinem dialektiſchen Gewiſſen überlaſſen; und iſt der fromme Sinn vorhanden, ſo werden dieſe einander gegenſeitig hüten. Will jene eine zu menſchliche Perſönlichkeit bilden, ſo wird dieſes ein Schrekbild bedenklicher Folgerungen vorhalten; will dieſes die Vergegenwärtigung zu ſehr hemmen durch negative Formeln, ſo wird jene ſchon ihr Bedürfniß geltend zu machen wiſſen. Hier lag mir in dieſer Hinſicht beſonders ob, aufmerkſam darauf zu machen, daß wenn die eine Form der Vorſtellung nicht an und für ſich alle Frömmigkeit ausſchließt, dieſe eben ſo wenig durch die andere Form ſchon an und für ſich geſezt iſt. Wie viele Menſchen giebt es nicht auch, in deren Leben die Frömmigkeit wenig Gewicht und Einfluß hat, und denen doch dieſe Vorſtellung unentbehrlich iſt, als allgemeines Supplement ihrer nach beiden Seiten hin abgebrochenen Cauſalitätsreihen! Und wie viele dagegen offenbaren die tiefſte Frömmigkeit, die in ihren Aeußerungen über das höchſte Weſen den Begriff der Perſönlichkeit immer nicht recht entwikkeln.

20) S. 118. Dieſe Stelle weicht von der vorigen Ausgabe ab. Theils ſchien mir der Saz, daß auf die Sittlichkeit überhaupt nicht gehandelt werden könne, wiewol richtig im Zuſammenhang mit dem vorigen, doch um nicht Mißverſtändniſſe hervorzubringen, einer näheren Beſtimmung bedürftig, die nicht hierher gehört hätte, theils ſcheint mir die ganze Betrachtung erſt recht vollendet zu werden durch den Zuſaz, daß Freiheit und Sittlichkeit durch Vorhaltung göttlicher Belohnungen gefährdet werden. In dem Streit über dieſe Sache, wie er zwiſchen den Kantianern vornehmlich und den Eudämoniſten iſt geführt worden, hat man nicht ſelten überſehen, welch ein großer Unterſchied es iſt, göttliche Belohnungen als Reizmittel vorhalten und ſie theoretiſch gebrauchen, um ſich und Andere über die Weltordnung zu verſtändigen. Das erſte iſt wie ein unſittliches, ſo auch vorzüglich ein unchriſtliches Verfahren und von ächten Verkündigern des Chriſtenthums auch gewiß niemals angewendet worden, wie es denn auch in der Schrift ganz keinen Grund hat. Das lezte iſt natürlich und nothwendig, indem nur dadurch eingeſehen werden kann, wie das göttliche Geſez ſich über die ganze Natur des Menſchen erſtrekke, und weit entfernt einen Zwieſpalt in derſelben zu veranlaſſen, ihre Einheit auf das vollkommenſte bewahre. Aber dieſe Verſtändigung iſt freilich ſehr verſchieden, je nachdem Wahrheitsliebe und Wißbegierde ſchon von allen fremden Einmiſchungen frei, oder denſelben noch unterworfen iſt. Und da wird ſchwerlich abzuläugnen ſein, daß die Forderungen der Eigenliebe am meiſten Willkühr für die göttlichen Belohnungen in Anſpruch nehmen, und daß eben damit auch die beſchränkteſten Vor-

ſtellungen von göttlicher Perſönlichkeit zuſammenhängen, weil nur in der Perſönlichkeit die Willkühr ihren Siz haben kann.

21) S. 120. Sehr ähnlich dem über die Perſönlichkeit Gottes Geſagten iſt es auch dieſer Stelle ergangen, welche eben ſo gegen beſchränkte und in ihrem tiefſten Grunde unreine Vorſtellungen gerichtet iſt, und eben ſolche Mißverſtändniſſe erregt hat. Denn auch hier hat man zu finden gemeint, daß ich die Hofnung der Unſterblichkeit in dem herrſchenden Sinne des Wortes herabſezen, und indem ich ſie als eine Schwachheit darſtelle, ihr entgegenarbeiten wolle. Es war aber hier gar nicht der Ort über die Wahrheit der Sache mich zu erklären, oder die eigne Anſicht die ich davon als Chriſt habe, vorzutragen, ſondern dieſe wird man im zweiten Theile meiner Glaubenslehre finden, und auch dieſes beides ſoll einander ergänzen. Hier aber war nur die Frage zu beantworten, ob dieſe Hofnung ſo weſentlich mit der frommen Richtung des Gemüthes verbunden ſei, daß eines mit dem andern ſtehe und falle. Wie konnte ich aber anders als dieſes verneinen, da von den Meiſten heutiges Tages angenommen iſt, daß auch das alte Bundesvolk in früheren Zeiten dieſe Hofnung nicht gekannt habe, und da leicht nachzuweiſen iſt, daß in dem Zuſtand frommer Erregung die Seele mehr im Augenblik verſenkt, als der Zukunft zugewendet iſt. Nur ſcheint es hart, daß dieſe Rede die unter den edelſten Menſchen ſo weit verbreitete Hofnung auf die Erneuerung des dann nicht wieder abzubrechenden Einzellebens nicht undeutlich aus der niedrigſten Stufe der Selbſtliebe ableiten will, da es ſo nahe lag, ſie mehr aus dem Intereſſe der Liebe an den geliebten Gegenſtänden abzuleiten. Allein indem mir alle Formen, unter denen die Hofnung der Unſterblichkeit als das höchſte Selbſtgefühl des Geiſtes vorkommen kann, vor Augen ſchwebten: ſo ſchien es mir eben gegenüber den Gegnern des Glaubens natürlich und nothwendig, auch hier dagegen zu warnen, daß nicht eine beſtimmte Vorſtellungsweiſe und gerade diejenige, welche die unverkennbarſten Spuren eines ſich dahinter verbergenden untergeordneten Intereſſe an ſich trägt, mit der Sache ſelbſt verwechſelt werde, und die Aufgabe vorzubereiten, daß man die Frage ſo faſſe, wie ſie nicht dem ganz auf die Perſönlichkeit beſchränkten oder an einzelne Wahlverwandtſchaften geketteten Selbſtbewußtſein, ſondern ſo wie ſie demjenigen natürlich iſt, in welchem das perſönliche Intereſſe ſchon durch Unterordnung unter das zum Bewußtſein der menſchlichen Gattung und Natur veredelte Selbſtbewußtſein gereinigt iſt. Auf der andern Seite aber war es nöthig, um endloſe und, je weiter ſie ſich hinaus ſpinnen möchten, deſto mehr den Hauptgegenſtand fremdere Auseinanderſezungen zu vermeiden, daß eben die Gegner des Glaubens aufmerkſam darauf gemacht würden, es könne von dieſer Sache auf eine rein religiöſe Weiſe nur unter denen die Rede ſein, welche das, allein des Sieges über den Tod würdige, höhere

Leben, welches die wahre Frömmigkeit giebt, ſchon in ſich erbaut haben. Iſt nun hier der Widerwille etwas ſtark aufgetragen gegen die Selbſttäuſchung einer geringen Denkungsart und Geſinnung, welche ſich etwas damit weiß, daß ſie die Unſterblichkeit auffaſſen könne, und daß ſie durch die damit verbundene Hofnung und Furcht geleitet werde; ſo weiß ich dies nur dadurch zu rechtfertigen, daß es nichts redneriſch erkünſteltes iſt, ſondern daß dieſes in der That in mir ein ſehr ſtarkes Gefühl immer geweſen iſt, und daß ich nichts mehr wünſche, als jeder Menſch möge, wenn er ſich über ſeine Frömmigkeit prüfen will, ſich ſelbſt ſehen, nicht nur wie Plato ſagt, daß die Seelen vor den Richtern der Unterwelt erſcheinen, entkleidet von allem fremden Schmuk, den ſie den äußern Lebensverhältniſſen verdanken, ſondern auch, nachdem er dieſe Anſprüche auf unendliche Fortdauer abgelegt, damit er dann, wenn er ſich ſelbſt ganz wie er iſt betrachtet, entſcheiden möge, ob jene Anſprüche etwas mehr ſind als die Titel, womit oft die Mächtigen der Erde ſich ſchmükken zu müſſen meinen, von Ländern die ſie nie weder beſeſſen haben noch beſizen werden. Wer nun dann ſo entkleidet doch das ewige Leben bei ſich findet, worauf das Ende dieſer Rede deutet, mit dem wird es leicht ſein, ſich ſo zu verſtändigen, wie meine Darſtellung des chriſtlichen Glaubens es verſucht. — Uebrigens aber iſt die auch hier angedeutete Parallele zwiſchen beiden Ideen, Gott und Unſterblichkeit, in Abſicht der verſchiedenen Vorſtellungsarten nicht zu überſehen. Denn ſo wie die menſchenähnlichſte Perſönlichkeit Gottes ſich vorſtellen ein gewöhnlich auch ſittlich verunreinigtes Bewußtſein vorausſezt: ſo iſt es daſſelbe mit einer ſolchen Vorſtellung der Unſterblichkeit, welche wie die elyſeiſchen Gefilde nur eine verſchönerte und erweiterte Erde abbildet. Und wie ein großer Unterſchied iſt zwiſchen Gott auf eine ſolche Weiſe perſönlich nicht denken können, und dem gar keinen lebendigen Gott denken, und nur dieſes erſt den Atheismus bezeichnet; ſo auch iſt derjenige, der an einer ſolchen ſinnlichen Vorſtellung der Unſterblichkeit nicht hängt, noch weit entfernt davon, gar keine Unſterblichkeit zu hoffen. Und wie wir jeden fromm nennen wollen, der einen lebendigen Gott glaubt, ſo auch jeden der ein ewiges Leben des Geiſtes glaubt, ohne irgend eine Art und Weiſe ausſchließen zu wollen.

Dritte Rede.

Ueber die Bildung zur Religion.

Was ich ſelbſt bereitwillig eingeſtanden habe, als tief im Charakter der Religion liegend, das Beſtreben Proſelyten machen zu wollen aus den Ungläubigen, das iſt es doch nicht, was mich jezt antreibt auch über die Bildung der Menſchen zu dieſer erhabenen Anlage und über ihre Bedingungen zu Euch zu reden.

Zu jenem Endzwek kennen wir Gläubigen kein anderes Mittel, als nur dieſes, daß die Religion ſich frei äußere und mittheile. Wenn ſie ſich in einem Menſchen mit aller ihr eignen Kraft bewegt, wenn ſie alle Vermögen ſeines Geiſtes in den Strom dieſer Bewegungen gebieteriſch mit fortreißt: ſo erwarten wir dann auch, daß ſie hindurchdringen werde bis ins Innerſte eines jeden Einzelnen, der in ſolchem Kreiſe lebt und athmet, daß jedes gleichartige in jedem werde berührt werden, und von der belebenden Schwingung ergriffen zum Bewußtſein ſeines Daſeins gelangend durch einen antwortenden verwandten Ton das harrende Ohr des Auffordernden erfreuen werde. Nur ſo, durch die natürlichen Aeußerungen des eignen Lebens will der Fromme das Aehnliche aufregen, und wo ihm dies nicht gelingt, verſchmäht er vornehm jeden fremden Reiz, jedes gewaltthätige Verfahren, beruhigt bei der Ueberzeugung, die Stunde ſei noch nicht da, wo ſich hier etwas ihm Verſchwiſtertes regen könne. Nicht neu iſt uns allen dieſer mißlingende Ausgang. Wie oft habe auch ich die Muſik meiner Religion angeſtimmt um die Gegenwärtigen zu bewegen, von einzelnen leiſen Tönen anhebend, und bald durch

jugendlichen Ungeſtüm fortgeriſſen bis zur volleſten Harmonie der religiöſen Gefühle: aber nichts regte ſich und antwortete in den Hörern! Von wie vielen werden auch dieſe Worte, die ich einem größeren und beweglicheren Kreiſe vertraue, mit allem was ſie Gutes darbieten ſollten, traurig zu mir zurükkehren, ohne verſtanden zu ſein, ja ohne auch nur die leiſeſte Ahnung von ihrer Abſicht erwekt zu haben? Und wie oft werden alle Verkündiger der Religion, und ich mit ihnen, dieſes uns von Anbeginn beſtimmte Schikſal noch erneuern! Dennoch wird uns dies nie quälen, denn wir wiſſen, daß es nicht anders begegnen darf, und nie werden wir aus unſerm ruhigen Gleichgewicht herausgeriſſen den Verſuch machen unſere Sinnesart aufzubringen auf irgend einem andern Wege weder dieſem noch dem künftigen Geſchlechte. Da Jeder von uns nicht weniges an ſich ſelbſt vermißt, was zum Ganzen der Menſchheit gehört; da ſo Viele Vieles entbehren: welches Wunder, wenn auch die Anzahl derer groß iſt, denen die Religion in ſich auszubilden verſagt wurde! Und ſie muß nothwendig groß ſein: denn wie kämen wir ſonſt zu einer Anſchauung von ihr ſelbſt in ihrem, daß ich ſo ſage, fleiſchgewordenen geſchichtlichen Daſein und von den Grenzen, welche ſie nach allen Seiten hinaus den übrigen Anlagen des Menſchen abſtekt, von ihnen wieder auf mannigfaltige Weiſe begrenzt? woher wüßten wir, wie weit der Menſch es hier und dort bringen kann ohne ſie, und wo ſie ihn aufhält und fördert? woher ahneten wir, wie ſie, auch ohne daß er es weiß, in ihm geſchäftig iſt? Beſonders iſt es der Natur der Dinge gemäß, daß in dieſen Zeiten allgemeiner Verwirrung und Umwälzung ihr ſchlummernder Funke in Vielen nicht aufglüht, und, wie liebevoll und langmüthig wir ſein auch pflegen möchten, doch ſelbſt in ſolchen nicht zum Leben gebracht wird, in denen er unter glüklichern Umſtänden ſich durch alle Hinderniſſe würde hindurchgearbeitet haben. Wo nichts unter allen menſchlichen Dingen unerſchüttert bleibt; wo Jeder grade das, was ſeinen Plaz in der Welt beſtimmt und ihn an die irdi-

ſche Ordnung der Dinge feſſelt, in jedem Augenblik im Begriff ſieht nicht nur ihm zu entfliehen und ſich von einem Andern ergreifen zu laſſen, ſondern unterzugehen im allgemeinen Strudel; wo die Einen nicht nur keine Anſtrengung ihrer eigenen Kräfte ſcheuen, ſondern auch noch nach allen Seiten um Hülfe rufen, um dasjenige feſtzuhalten, was ſie für die Angeln der Welt und der Geſellſchaft, der Kunſt und der Wiſſenſchaft anſehen, die ſich nun durch ein unbegreifliches Schikſal, wie von ſelbſt aus ihren innerſten Gründen plözlich emporheben, und fallen laſſen was ſich ſo lange um ſie bewegt hatte; wo die Andern mit eben dem raſtloſen Eifer geſchäftig ſind die Trümmern eingeſtürzter Jahrhunderte aus dem Wege zu räumen, um unter den Erſten zu ſein, die ſich anſiedeln auf dem fruchtbaren Boden, der ſich unter ihnen bildet aus der ſchnell erkaltenden Lava des ſchreklichen Vulkans; wo Jeder, auch ohne ſeine Stelle zu verlaſſen, von den heftigen Erſchütterungen des Ganzen ſo gewaltig bewegt wird, daß er in dem allgemeinen Schwindel froh ſein muß irgend einen einzelnen Gegenſtand feſt genug ins Auge zu faſſen, um ſich an ihn halten und ſich allmählig überzeugen zu können, daß doch etwas noch ſtehe: in einem ſolchen Zuſtande wäre es thöricht zu erwarten, daß Viele geſchikt ſein könnten religiöſe Gefühle auszubilden und feſtzuhalten, die am beſten in der Ruhe gedeihen. Zwar iſt mitten in dieſer Gährung der Anblik der ſittlichen Welt mehr als je majeſtätiſch und erhaben, und in Augenblikken laſſen ſich jezt bedeutendere Züge ablauſchen, als ſonſt wol in Jahrhunderten: aber wer kann ſich retten vor dem allgemeinen Treiben und Drängen! wer kann der Gewalt jedes beſchränkteren Intereſſe entfliehen? wer hat Ruhe genug, um ſtill zu ſtehen, und Feſtigkeit um unbefangen anzuſchauen? Jedoch auch die glüklichſten Zeiten vorausgeſezt und den beſten Willen, die Anlage zur Religion nicht nur da wo ſie iſt durch Mittheilung aufzuregen, ſondern ſie auch einzuimpfen und anzubilden auf jedem Wege der dazu führen könnte: wo giebt es denn einen ſolchen Weg? Was durch

eines Andern Thätigkeit und Kunſt in den Menſchen gewirkt werden kann, iſt nur dieſes, ihnen ſeine Vorſtellungen mittheilen, und ſie zu einer Niederlage ſeiner Gedanken machen, ſie ſo weit in die ſeinigen verflechten, daß er ſich deren erinnere zu gelegener Zeit; dieſes möchte wol einer vermögen, aber nie kann einer bewirken, daß Andere die Gedanken, welche er will, aus ſich hervorbringen. — Ihr ſeht den Widerſpruch, der ſchon aus den Worten nicht herausgebracht werden kann. Nicht einmal dazu läßt ſich einer gewöhnen, daß er auf einen beſtimmten Eindruk, ſo oft er ihm kommt, eine beſtimmte Gegenwirkung erfolgen laſſe, vielweniger wird man einen dahin bringen, über dieſe Verbindung hinaus zu gehen, und eine innere Thätigkeit, welche man will, frei zu erzeugen. Kurz, auf den Mechanismus des Geiſtes kann Jeder wol einigermaßen wirken, aber in die Organiſation deſſelben, in dieſe geheiligte Werkſtätte des Univerſum, kann Keiner nach Willkühr eindringen; da vermag Keiner irgend etwas zu ändern oder zu verſchieben, wegzuſchneiden oder zu ergänzen, nur vielleicht gewaltſam zurükhalten läßt ſich, eben vermöge des Mechanismus, die Entwikkelung des Geiſtes. So kann man denn freilich einen Theil des Gewächſes gewaltſam verſtümmeln, bilden aber nicht; denn eben aus dieſem, jeder Gewalt unerreichbaren Innerſten ſeiner Organiſation muß Alles hervorgehen, was zum wahren Leben des Menſchen gehören, und ein immer reger und wirkſamer Trieb in ihm ſein ſoll. Und von dieſer Art iſt die Religion; in dem Gemüth welches ſie bewohnt iſt ſie ununterbrochen wirkſam und lebendig, macht Alles zu einem Gegenſtande für ſich, und jedes Denken und Handeln zu einem Thema ihrer himmliſchen Fantaſie. Eben deshalb alſo liegt ſie, wie Alles was wie ſie ein immer Gegenwärtiges und Lebendiges ſein ſoll im menſchlichen Gemüth, weit außer dem Gebiet des Lehrens und Anbildens. Darum iſt Jedem, der die Religion ſo anſieht, Unterricht in ihr, in dem Sinn als ob die Frömmigkeit ſelbſt lehrbar wäre, ein abgeſchmaktes und ſinnleeres Wort. Unſere Meinungen

und Lehrſäze können wir Andern wol mittheilen, dazu bedürfen wir nur der Worte, und ſie nur der auffaſſenden und nachbildenden Kraft des Verſtandes: aber wir wiſſen ſehr wohl, daß das nur die Schatten unſerer religiöſen Erregungen ſind; und wenn unſere Schüler dieſe nicht mit uns theilen, ſo haben ſie, auch wenn ſie das Mitgetheilte als Gedanken wirklich verſtehen, doch daran keinen wahrhaft lohnenden Beſiz. Denn dieſes In ſich ergriffen ſein und darin ſein ſelbſt inne werden läßt ſich nicht lehren; ja auch der Erregteſte, der, vor welchen Gegenſtänden er ſich auch befinde, dennoch überall das urſprüngliche Licht des Univerſum aus ihnen einzuſaugen weiß in Organ, vermag doch nicht durch das Wort der Lehre die Kraft und Fertigkeit dazu aus ſich in Andere zu übertragen. Es giebt zwar ein nachahmendes Talent, welches wir in Einigen vielleicht ſo weit aufregen können, daß es ihnen leicht wird, wenn heilige Gefühle ihnen in kräftigen Tönen dargeſtellt werden, einige Regungen in ſich hervorzubringen, die dem von ferne gleichen, wovon ſie unſre Seele erfüllt ſehen: aber durchdringt das ihr innerſtes Weſen? iſt das im wahren Sinne des Wortes Religion? Wenn Ihr den Sinn für das Univerſum mit dem für die Kunſt vergleichen wollt, ſo müßt Ihr dieſe Inhaber einer paſſiven Religioſität — wenn man es noch ſo nennen will — nicht etwa denen gegenüberſtellen, die ohne ſelbſt Kunſtwerke hervorzubringen, dennoch von jedem was zu ihrer Anſchauung kommt, gerührt und ergriffen werden. Denn die Kunſtwerke der Religion ſind immer und überall ausgeſtellt; die ganze Welt iſt eine Gallerie religiöſer Anſichten, und ein Jeder befindet ſich mitten unter ihnen. Sondern denen müßt Ihr ſie vergleichen, die nicht eher zur Empfindung gebracht werden, bis man ihnen Commentare und Fantaſien über Werke der Kunſt als ärztliche Reizmittel für das abgeſtumpfte Lebensgefühl beibringt, und die auch dann in einer übel verſtandnen Kunſtſprache nur einige unpaſſende Worte herlallen wollen, die nicht ihr eigen ſind. So weit und weiter nicht könnt Ihr es bringen durch

die bloße Lehre; dies iſt das Ziel alles abſichtlichen Bildens und Uebens in dieſen Dingen. Zeigt mir Jemand, dem Ihr Urtheilskraft, Beobachtungsgeiſt, Kunſtgefühl oder Sittlichkeit angebildet und eingeimpft habt; dann will ich mich anheiſchig machen auch Religion zu lehren. Es giebt freilich in ihr ein Meiſterthum und eine Jüngerſchaft, es giebt Einzelne, an welche Tauſende ſich anſchließen: aber dieſes Anſchließen iſt keine blinde Nachahmung, und Jünger ſind das nicht, weil ihr Meiſter ſie dazu gemacht hat; ſondern er iſt ihr Meiſter, weil ſie ihn dazu gewählt haben[1]). Wer aber auch durch die Aeußerungen ſeiner eignen Religion ſie in Andern aufgeregt hat, der hat nun doch dieſe nicht mehr in ſeiner Gewalt ſie bei ſich feſtzuhalten: frei iſt auch ihre Religion, ſobald ſie lebt, und geht ihres eigenen Weges. Sobald der heilige Funken aufglüht in einer Seele, breitet er ſich aus zu einer freien und lebendigen Flamme, die aus ihrer eignen Atmoſphäre ihre Nahrung ſaugt. Mehr oder weniger erleuchtet ſie der Seele den ganzen Umfang der Welt, und nach eignem Triebe kann dieſe ſich anſiedeln, auch fern von dem Punkt, auf welchem ſie zuerſt entzündet ward für das neue Leben. Nur vom Gefühl ihres Unvermögens und ihrer Endlichkeit, von einer urſprünglichen innern Beſtimmtheit gedrungen, ſich in irgend eine beſtimmte Gegend niederzulaſſen, wählt ſie, ohne deshalb undankbar zu werden gegen ihren erſten Wegweiſer, jedes Klima, welches ihr am beſten zuſagt; da ſucht ſie ſich einen Mittelpunkt, bewegt ſich durch freie Selbſtbeſchränkung in ihrer neuen Bahn, und nennt den ihren Meiſter, der dieſe ihre Lieblingsgegend zuerſt aufgenommen und in ihrer Herrlichkeit dargeſtellt hat, ſeine Jüngerinn durch eigne Wahl und freie Liebe[2]). Nicht alſo, als ob ich Euch oder Andere bilden wollte zur Religion, oder Euch lehren wie Ihr Euch ſelbſt abſichtlich oder kunſtmäßig dazu bilden möget! Nein, ich will nicht aus dem Gebiet der Religion herausgehn, was ich ſomit thun würde, ſondern noch länger mit Euch innerhalb deſſelben verweilen. Das Univerſum bildet ſich ſelbſt ſeine Betrachter und Bewunde-

rer, und wie das geſchehe, wollen wir nur anſchauen, ſo weit es ſich anſchauen läßt.

Ihr wißt, die Art, wie jedes einzelne Element der Menſchheit einem Individuum einwohnt, giebt ſich daran zu erkennen, wie es durch die übrigen begrenzt oder frei gelaſſen wird; nur durch dieſen allgemeinen Streit erlangt jedes in Jedem eine beſtimmte Geſtalt und Größe, und dieſer wiederum wird nur durch die Gemeinſchaft der Einzelnen und durch die Bewegung des Ganzen unterhalten. So iſt Jeder und jedes in Jedem ein Werk des Ganzen, und nur ſo kann der fromme Sinn den Menſchen auffaſſen. Auf dieſen Grund der unläugbaren von Euch geprieſenen, von mir aber beklagten religiöſen Beſchränkung unſerer Zeitgenoſſen möchte ich Euch zurükführen; ich möchte Euch deutlich machen, warum wir ſo und nicht anders ſind, und was geſchehen müßte, wenn, wie es mir hohe Zeit ſcheint, unſere Grenzen auf dieſer Seite wieder ſollten erweitert werden. Und ich wollte nur, Ihr könntet Euch hiebei bewußt werden, wie auch Ihr durch Euer Sein und Wirken zugleich Werkzeuge des Univerſum ſeid, und wie Euer auf ganz andre Dinge gerichtetes Thun Einfluß hat auf die Religion und ihren nächſten Zuſtand.

Der Menſch wird mit der religiöſen Anlage geboren, wie mit jeder andern, und wenn nur ſein Sinn für ſeines eignen Weſens innerſte Tiefe nicht gewaltſam unterdrükt, wenn nur nicht jede Gemeinſchaft zwiſchen ihm und dem Urweſen geſperret und verrammelt wird, denn dies ſind eingeſtanden die beiden Elemente der Religion, ſo müßte ſie ſich auch in Jedem unfehlbar auf ſeine eigne Art entwikkeln; aber das iſt es eben, was leider von der erſten Kindheit an in ſo reichem Maaße geſchieht zu unſerer Zeit. Mit Schmerzen ſehe ich es täglich, wie die Wuth des Berechnens und Erklärens den Sinn gar nicht aufkommen läßt, und wie Alles ſich vereinigt den Menſchen an das Endliche und an einen ſehr kleinen Punkt deſſelben zu befeſtigen, damit das Unendliche ihm ſo weit als möglich aus den Augen gerükt werde. Wer hindert

das Gedeihen der Religion? Nicht Ihr, nicht die Zweifler und Spötter; wenn Ihr auch, wie dieſe, gern den Willen mittheiltet, keine Religion zu haben: ſo ſtöret Ihr doch, weil Eure Einwirkungen erſt ſpäter einen empfänglichen Boden finden, ſie doch die Natur nicht, indem ſie aus dem innerſten Grunde der Seele die Frömmigkeit herausarbeiten will. Auch nicht die Sittenloſen hindern am meiſten das Gedeihen der Religion, wie man wol meint; ihr Streben und Wirken iſt einer ganz andern Kraft entgegengeſezt als dieſer. Aber die verſtändigen und praktiſchen Menſchen von heut zu Tage, dieſe ſind in dem jezigen Zuſtande der Welt das Feindſelige gegen die Religion, und ihr großes Uebergewicht iſt die Urſache, warum ſie eine ſo dürftige und unbedeutende Rolle ſpielt. Von der zarten Kindheit an mißhandeln ſie den Menſchen, und unterdrükken ſein Streben nach dem Höheren. Mit großer Andacht kann ich der Sehnſucht junger Gemüther nach dem Wunderbaren und Uebernatürlichen zuſehen. Wie freudig ſie auch den bunten Schein der Dinge in ſich aufnehmen, doch ſuchen ſie zugleich etwas Anderes, was ſie ihm entgegenſezen können; auf allen Seiten greifen ſie umher, ob nicht etwas über die gewohnten Erſcheinungen und das leichte Spiel des Lebens hinausreiche; und wie viel auch ihrer Wahrnehmung irdiſche Gegenſtände dargeboten werden, es iſt immer, als hätten ſie außer dieſen Sinnen noch andre, welche ohne Nahrung vergehen müßten. Das iſt die erſte Regung der Religion. Eine geheime unverſtandene Ahnung treibt ſie über den Reichthum dieſer Welt hinaus; daher iſt ihnen jede Spur einer andern ſo willkommen; daher ergözen ſie ſich an Dichtungen von überirdiſchen Weſen, und Alles wovon ihnen am klarſten iſt, daß es hier nicht ſein kann, umfaſſen ſie am ſtärkſten mit jener eiferſüchtigen Liebe, die man einem Gegenſtande widmet, auf welchen man ein tief gefühltes aber nicht äußerlich geltend zu machendes Recht hat. Freilich iſt es eine Täuſchung, das Unendliche grade außerhalb des Endlichen, das Geiſtige und Höhere außerhalb des Irdiſchen und Sinnli-

chen zu ſuchen; aber iſt ſie nicht höchſtnatürlich bei denen, welche auch das Endliche und Sinnliche ſelbſt nur noch ganz von der Oberfläche kennen? Und iſt es nicht die Täuſchung ganzer Völker, und ganzer Schulen der Weisheit? Wenn es Pfleger der Religion gäbe unter denen, die ſich des jungen Geſchlechtes annehmen, wie leicht wäre dieſer von der Natur ſelbſt veranſtaltete Irrthum hernach berichtigt, und wie begierig würde dann in helleren Zeiten die junge Seele ſich den Eindrükken des Unendlichen in ſeiner Allgegenwart überlaſſen. Ehedem ließ man hierin das Leben ſelbſt ruhig walten; der Geſchmak an grotesken Figuren, meinte man, ſei der jungen Fantaſie eigen in der Religion wie in der Kunſt; man befriedigte ihn in reichem Maaß, ja man knüpfte unbeſorgt genug die ernſte und heilige Mythologie, das was man ſelbſt für das innerſte Weſen der Religion hielt, unmittelbar an dieſe luftigen Spiele der Kindheit an: der himmliſche Vater, der Heiland und die Engel waren nur eine andre Art von Feen und Silfen. Und wurde auch durch Manches in dieſen kindlichen Vorſtellungen bei Vielen der Grund gelegt zu einer leichteren Herrſchaft eines unzureichenden und todten Buchſtaben, wenn die früheren Bilder erbleichten, das Wort aber, als der leere Rahmen, in dem ſie befeſtigt geweſen waren, hängen blieb: dennoch blieb bei jener Behandlung der Menſch mehr ſich ſelbſt überlaſſen, und leichter fand ein gradſinniges unverdorbenes Gemüth, das ſich frei zu halten wußte von dem Kizel des Grübelns und Klügelns, zu rechter Zeit den natürlichen Ausgang aus dieſem Labyrinth. Jezt hingegen wird jene Neigung von Anfang an gewaltſam unterdrükt, alles Geheimnißvolle und Wunderbare iſt geächtet, die Fantaſie ſoll nicht mit luftigen Bildern angefüllt werden; man kann ja, ſagen ſie, unterdeß eben ſo leicht das Gedächtniß mit wahren Gegenſtänden anfüllen und Vorbereitungen treffen aufs Leben. So werden die armen jugendlichen Seelen, die nach ganz anderer Nahrung verlangt, mit moraliſchen Geſchichten gelangweilt, und ſollen lernen wie ſchön und nüzlich es iſt, fein ar-

tig und verſtändig zu ſein; von einzelnen Dingen, die ihnen bald genug von ſelbſt entgegentreten würden, werden ihnen die überall geläufigen Vorſtellungen, als ob es große Eile damit hätte, je eher je lieber eingeprägt, und ohne Rükſicht auf das zu nehmen was ihnen fehlt, reicht man ihnen noch immer mehr von dem, wovon ſie nur gar zu bald zuviel haben werden. In dem Maaß, als der Menſch ſich mit dem Einzelnen auf eine beſchränkte Weiſe beſchäftigen muß, regt ſich auch, damit die Allgemeinheit des Sinnes nicht untergehe, in Jedem der Trieb, die herrſchende und jede ähnliche Thätigkeit ruhen zu laſſen, und nur alle Organe zu öffnen, um von allen Eindrükken durchdrungen zu werden; und durch eine geheime höchſt wohlthätige Sympathie iſt dieſer Trieb gerade dann am ſtärkſten, wann ſich das allgemeine Leben in der eignen Bruſt und in der umgebenden Welt am vernehmlichſten offenbart: aber daß es ihnen nur nicht vergönnet wäre, dieſem Triebe in behaglicher unthätiger Ruhe nachzuhängen! Denn aus dem Standpunkt des bürgerlichen Lebens wäre dies Trägheit und Müßiggang. Abſicht und Zwek muß in Allem ſein, ſie müſſen immer etwas verrichten, und wenn der Geiſt nicht mehr dienen kann, mögen ſie den Leib üben; Arbeit und Spiel, nur keine ruhige hingegebene Beſchauung. — Die Hauptſache aber iſt die, daß ſie Alles zerlegend erklären ſollen, und mit dieſem Erklären werden ſie völlig betrogen um ihren Sinn; denn ſo wie jenes betrieben wird, iſt es dieſem ſchlechthin entgegengeſezt. Der Sinn ſucht ſich Gegenſtände ſelbſtthätig auf, er geht ihnen entgegen und bietet ſich ihren Umarmungen dar; er theilt ihnen etwas mit, was ſie auch wieder als ſein Eigenthum, als ſein Werk bezeichnet, er will finden und ſich finden laſſen; jenes Erklären aber weiß nichts von dieſer lebendigen Aneignung, von dieſer lichtenden Wahrheit und dieſem wahrhaften Erfindungsgeiſt in der kindlichen Anſchauung. Sondern von Anfang an ſollen ſie alle Gegenſtände als ein ſchlechthin gegebenes nur genau abſchreiben in Gedanken, ſo wie ſie ja wirklich, Gott ſei Dank da ſind, für Alle immer daſſelbe ein wohlerworbenes angeerbtes Gut für Je-

dermann, wer weiß wie lange ſchon in guter Ordnung aufge⸗zählt und nach allen ihren Eigenſchaften beſtimmt. Darum nehmt ſie nur, wie das Leben ſie bringt: denn grade die, die es bringt, müßt Ihr verſtehen, ſelbſt aber ſuchen und gleichſam lebendiges Geſpräch mit den Dingen führen wollen, iſt excen⸗triſch und hochfahrend, es iſt ein vergebliches Treiben, nichts fruchtend im menſchlichen Leben, wo Alles nur ſo angeſehen und behandelt wird, wie es ſich Euch ſchon von ſelbſt darbietet. Freilich nichts fruchtend dort, nur daß ein reges Leben auf wahrer innerer Bildung ruhend nicht gefunden wird ohne dies. Der Sinn ſtrebt den ungetheilten Eindruk von etwas Ganzem zu faſſen; was und wie etwas für ſich iſt will er anſchauen, und jedes in ſeinem eigenthümlichen Charakter erkennen: daran iſt ihnen für ihr Verſtehen nichts gelegen; das Was und Wie liegt ihnen zu weit, es iſt nur das Woher und Wozu, in welchem ſie ſich ewig herumdrehen, nicht an und für ſich, ſondern nur in be⸗ſtimmten einzelnen Beziehungen, und eben darum nicht ganz ſondern nur ſtükweiſe wollen ſie etwas begreifen. Denn freilich danach fragen oder gründlich unterſuchen, ob und wie das, was ſie verſtehen wollen, ein Ganzes iſt, das würde ſie viel zu weit führen, und wenn ſie dies begehrten, würden ſie auch ſo ganz ohne Religion wol nicht abkommen, ſondern gebrauchen wollen ſie nur zu was immer für trefflichen Zwekken, und zum Behuf des Gebrauchs zerſtükkeln und anatomiren. Und auf dieſe Art gehen ſie ſogar mit demjenigen um, was vorzüglich dazu da iſt den Sinn auf ſeiner höchſten Stufe zu befriedigen, mit dem, was gleichſam ihnen zum Troz ein Ganzes iſt in ſich ſelbſt, ich meine mit Allem was Kunſt iſt in der Natur und in den Werken des Menſchen: ſie vernichten es, ehe es ſeine Wir⸗kung thun kann, weil ſie es im Einzelnen erklären, es durch Auflöſung erſt ſeines Kunſtcharakters berauben, und dann dies und Jenes aus abgeriſſenen Stükken lehren und eindrüklich ma⸗chen wollen. Ihr werdet zugeben müſſen, daß dies in der That die Praxis unſerer verſtändigen Leute iſt; Ihr werdet geſtehen, daß ein reicher und kräftiger Ueberfluß an Sinn dazu gehört,

wenn auch nur etwas davon dieſer feindſeligen Behandlung entgehen ſoll, und daß ſchon um deswillen die Anzahl derer nur gering ſein kann, welche ſich zu einer ſolchen Betrachtung irgend eines Gegenſtandes zu erheben vermögen, die etwas Religiöſes in ihnen aufregen kann. Noch mehr aber wird dieſe Entwiklung dadurch gehemmt, daß nun noch das Mögliche geſchieht, damit der Sinn, welcher noch übrig blieb, ſich nur nicht aufs Univerſum hinwende. In den Schranken des bürgerlichen Lebens muß die Jugend feſtgehalten werden mit allem was in ihr iſt. Alles Handeln ſoll ſich ja doch auf dieſes beziehn, und ſo, meinen ſie, beſtehe auch die geprieſene innere Harmonie des Menſchen in nichts Anderm, als daß ſich alles wieder auf ſein Handeln beziehe. Nur bedenken ſie nicht, daß doch das Sein eines Jeden im Staate ihm auch lebendig und aus dem Ganzen, wie der Staat ſelbſt entſtanden iſt, muß entſtanden ſein, wenn es ein wahres und freies Leben ſein ſoll. Sondern in eine blinde Vergötterung des gegebenen bürgerlichen Lebens verſunken, ſind ſie auch überzeugt daß in demſelben Jeder Stoff genug finde für ſeinen Sinn, und reiche Gemälde vor ſich ſähe, und daß ſie deshalb ſchon Recht hätten lieber zu verhüten, daß nicht einer noch etwas Anderes ſuche und ungenügſam heraustrete aus dieſem Geſichtspunkt, der zugleich ſein natürlicher Stand- und Drehpunkt iſt. Daher dünken ihnen alle Erregungen und Verſuche, welche hiermit nichts zu thun haben, gleichſam unnüze Ausgaben, die nur erſchöpfen, und von denen die Seele möglichſt abgehalten werden muß durch zwekmäßige Thätigkeit. Daher iſt reine Liebe zur Dichtung und zur Kunſt, ja auch zur Natur, ihnen eine Ausſchweifung, die man nur duldet, weil ſie nicht ganz ſo arg iſt als andere, und weil Manche darin Troſt und Erſaz finden für allerlei Uebel. So wird auch das Wiſſen mit einer weiſen und nüchternen Mäßigung und nie ohne Beziehung auf das Leben betrieben, damit es dieſe Grenzen nicht überſchreite; und indem auch das Kleinſte was auf dieſem Gebiet Einfluß hat nicht aus der

Acht gelaſſen wird, verſchreien ſie, eben weil es weiter zielt, das Groͤßte, als waͤre es etwas Geringes oder Verkehrtes. Daß es demohnerachtet Dinge giebt, die bis auf eine gewiſſe Tiefe erſchoͤpft werden muͤſſen, iſt ihnen ein nothwendiges Uebel; und dankbar gegen die Goͤtter, daß ſich hiezu immer noch Einige aus unbezwinglicher Neigung hergeben, betrachten ſie dieſe als freiwillige Opfer mit heiligem Mitleid. Daß es Gefuͤhle giebt, die ſich nicht zuͤgeln laſſen wollen durch ihre aͤußerlich gebietenden Formeln und Vorſchriften, und daß ſo viele Menſchen buͤrgerlich ungluͤklich oder unſittlich werden auf dieſem Wege — denn auch die rechne ich zu dieſer Klaſſe, die ein wenig uͤber den Gewerbfleiß hinausgehn, und denen die ſittliche Seite des buͤrgerlichen Lebens Alles iſt — das iſt der Gegenſtand ihres herzlichſten Bedauerns, und ſie nehmen es fuͤr einen der tiefſten Schaͤden der Menſchheit, dem ſie doch baldmoͤglichſt abgeholfen zu ſehen wuͤnſchten. Das iſt das große Uebel, daß die guten Leute meinen ihre Thaͤtigkeit ſei Alles und erſchoͤpfe die Aufgabe der Menſchheit, und wenn man thue was ſie thun, beduͤrfe man auch keines Sinnes weiter, als nur fuͤr das was man thut. Darum verſtuͤmmeln ſie Alles mit ihrer Scheere, und nicht einmal eine eigenthuͤmliche Erſcheinung, die ein religioͤſes Intereſſe erregen koͤnnte, moͤchten ſie aufkommen laſſen; ſondern was von ihrem Punkt aus geſehen und umfaßt werden kann, das heißt Alles was ſie gelten laſſen wollen, iſt nur ein kleiner und unfruchtbarer Kreis ohne Wiſſenſchaft, ohne Sitten, ohne Kunſt, ohne Liebe, ohne Geiſt, ja ich moͤchte faſt ſagen zulezt wahrlich auch ohne Buchſtaben [3]); kurz, ohne Alles, von wo aus ſich die Welt entdekken ließe, wol aber mit viel hochmuͤthigen Anſpruͤchen auf alles dieſes. Sie freilich meinen, ſie haͤtten die wahre und wirkliche Welt, und ſie waͤren es eigentlich, die Alles in ſeinem rechten Zuſammenhange faßten und behandelten. Moͤchten ſie doch einmal einſehn, daß man jedes Ding um es als Element des Ganzen anzuſchauen, nothwendig in ſeiner eigenthuͤmlichen Natur und in ſeiner hoͤchſten Vollendung muß

betrachtet haben. Denn im Univerſum kann es nur etwas ſein durch die Totalität ſeiner Wirkungen und Verbindungen; auf dieſe kommt Alles an, und um ihrer inne zu werden, muß man jede Sache nicht von einem Punkt außer ihr, ſondern von ihrem eigenen Mittelpunkt aus, und von allen Seiten in Beziehung auf ihn betrachtet haben, das heißt in ihrem abgeſonderten Daſein, in ihrem eignen Weſen. Nur einen Geſichtspunkt zu wiſſen für Alles, iſt grade das Gegentheil von dem alle zu haben für Jedes, es iſt der Weg ſich in grader Richtung vom Univerſum zu entfernen, und in die jämmerlichſte Beſchränkung verſunken, ein handlangender Leibeigener des Fleks zu werden, auf dem man eben von Ohngefähr ſteht. — Es giebt in dem Verhältniß des Menſchen zu dieſer Welt gewiſſe Uebergänge ins Unendliche, durchgehauene Ausſichten, vor denen Jeder vorübergeführt wird, damit ſein Sinn den Weg finde zum Ganzen, und bei deren Anblik, wenn auch nicht unmittelbar Gefühle von beſtimmtem Gehalt hervorgebracht werden, ſo doch eine allgemeine Erregbarkeit für alle religiöſen Gefühle. Auch dieſe Ausſichten verſtopfen ſie weislich, und ſtellen in die Oeffnung irgend eine philoſophiſche Karikatur, wie man ja auch ſonſt einen unanſehnlichen Plaz mit einem ſchlechten Bilde zu verdekken pflegt; und wenn ihnen, wie es doch bisweilen geſchieht, damit auch an ihnen die Allgewalt des Univerſum offenbar werde, irgend ein Strahl zwiſchendurch in die Augen fällt, und ihre Seele ſich einer ſchwachen Regung von jenen Empfindungen nicht erwehren kann, ſo iſt das Unendliche nicht das Ziel dem ſie zufliegt um daran zu ruhen, ſondern wie das Merkzeichen am Ende einer Rennbahn nur der Punkt, um welchen ſie ſich ohne ihn zu berühren mit der größten Schnelligkeit herumbewegt, um nur je eher je lieber auf ihren alten Plaz zurükkehren zu können. — Geboren werden und Sterben ſind ſolche Punkte, bei deren Wahrnehmung es uns nicht entgehen kann, wie unſer eignes Ich überall vom Unendlichen umgeben iſt, und die troz ihrer Alltäglichkeit, ſobald

ſie uns näher berühren, allemal eine ſtille Sehnſucht und eine heilige Ehrfurcht erregen; auch das Unermeßliche der ſinnlichen Anſchauung iſt doch eine Hindeutung wenigſtens auf eine andere und höhere Unendlichkeit: aber ihnen wäre eben nichts lieber, als wenn man den größten Durchmeſſer des Weltſyſtems eben ſo brauchen könnte zu Maaß und Gewicht im gemeinen Leben, wie jezt den größten Kreis der Erde; und wenn die Bilder von Leben und Tod ihnen einmal nahe treten, glaubt mir, wie viel ſie auch dabei ſprechen mögen von Religion, es liegt ihnen nichts ſo ſehr am Herzen, als bei jeder Gelegenheit dieſer Art einige unter den jungen Leuten zu gewinnen für die Behutſamkeit und Sparſamkeit im Gebrauch ihrer Kräfte, und für die edle Kunſt der Lebensverlängerung. Geſtraft ſind ſie freilich genug; denn da ſie auf keinem ſo hohen Standpunkte ſtehen, daß ſie wenigſtens dieſe Lebensweisheit, an der ſie hängen, von Grund aus ſelbſt zu bauen vermöchten: ſo bewegen ſie ſich ſklaviſch und ehrerbietig in alten Formen, oder ergözzen ſich an kleinlichen Verbeſſerungen. Dies iſt das Extrem des Nüzlichen, zu dem das Zeitalter mit raſchen Schritten hingeeilt iſt von der unnüzen ſcholaſtiſchen Wortweisheit, eine neue Barbarei als ein würdiges Gegenſtük der alten; dies iſt die ſchöne Frucht der väterlichen eudämoniſtiſchen Politik, welche die Stelle des rohen Despotismus eingenommen und alle Verzweigungen des Lebens durchdrungen hat. Wir Alle ſind dabei hergekommen, und im frühen Keim hat die Anlage zur Religion gelitten, daß ſie nicht gleichen Schritt halten kann in ihrer Entwikkelung mit den übrigen.

Dieſe Menſchen, die gebrechlichen Stüzen einer baufälligen Zeit — Euch mit denen ich rede, kann ich ſie gar nicht beigeſellen, wie Ihr ſelbſt Euch ihnen auch wol nicht gleichſtellen wollt, denn ſie verachten die Religion nicht, obgleich ſie ſie, ſoviel an ihnen iſt, vernichten, und ſie ſind auch nicht Gebildete zu nennen, obwol ſie das Zeitalter bilden, und die Menſchen aufklären, und dies gern thun möchten bis zur lei-

digen Durchſichtigkeit — dieſe ſind immer noch der herrſchende Theil, Ihr und wir ein kleines Häufchen. Ganze Städte und Länder werden nach ihren Grundſäzen erzogen; und wenn die Erziehung überſtanden iſt, findet man ſie wieder in der Geſellſchaft, in den Wiſſenſchaften und in der Philoſophie: ja auch in dieſer, denn nicht nur die alte — Ihr wißt wol, man theilt jezt die Philoſophie mit viel hiſtoriſchem Geiſt nur in die alte, neue und neueſte — iſt ihr eigentlicher Wohnſiz, ſondern ſelbſt die neue haben ſie in Beſiz genommen. Durch ihren mächtigen Einfluß auf jedes weltliche Intereſſe und durch den falſchen Schein von Philanthropie, welcher auch die geſellige Neigung blendet, hält dieſe Denkungsart noch immer die Religion im Druk, und widerſtrebt jeder Bewegung, durch welche ſich irgendwo ihr Leben offenbaren will, mit voller Kraft. Nur mit Hülfe des ſtärkſten Oppoſitionsgeiſtes gegen dieſe allgemeine Tendenz kann ſich alſo jezt die Religion emporarbeiten, und nirgend kann ſie für's erſte in einer andern Geſtalt erſcheinen als in der, welche Jenen am meiſten zuwider ſein muß. Denn ſo wie Alles dem Geſez der Verwandtſchaft folgt, ſo kann auch der Sinn nur da die Oberhand gewinnen, wo er einen Gegenſtand in Beſiz genommen hat, an dem jenes ihm feindſelige Verſtändniß nur loſe hängt, und den er alſo ſich am leichteſten und mit einem Uebermaaß freier Kraft zueignen kann. Dieſer Gegenſtand aber iſt die innere Welt, nicht die äußere. Die erklärende Pſychologie, dieſes Meiſterſtück jener Art des Verſtandes, hat zuerſt ſich durch Unmäßigkeit erſchöpft und faſt um allen guten Namen gebracht, und ſo hat auf dieſem Gebiet zuerſt der berechnende Verſtand wieder der reinen Wahrnehmung das Feld geräumt. Wer alſo ein religiöſer Menſch iſt, der iſt gewiß in ſich gekehrt, mit ſeinem Sinn in der Betrachtung ſeiner ſelbſt begriffen, aber dabei der innerſten Tiefe zugewendet, und alles Aeußere, das Intellectuelle ſowol als das Phyſiſche, für jezt noch den Verſtändigen überlaſſend, zum großen Ziel ihrer Unterſuchungen. Eben ſo entwikkelt ſich nach demſelben Geſez

das Gefühl für das Unendliche am leichteſten in denen, die von dem Centralpunkt aller jener Gegner des allgemeinen vollſtändigen Lebens durch ihre Natur am weiteſten abgetrieben werden. Daher kommt es, daß ſeit langem her alle wahrhaft religiöſen Gemüther ſich durch einen myſtiſchen Anſtrich auszeichnen, und daß alle fantaſtiſchen Naturen, die zu luftig ſind, um ſich mit den derben und ſtarren weltlichen Angelegenheiten zu befaſſen, wenigſtens Regungen von Frömmigkeit haben. Dies iſt der Charakter aller religiöſen Erſcheinungen unſerer Zeit, dies ſind die beiden Farben, aus denen ſie immer, wenn gleich in den verſchiedenſten Miſchungen, zuſammengeſezt ſind. Erſcheinungen ſage ich, denn mehr iſt ſchwerlich zu erwarten in dieſer Lage der Dinge. Den fantaſtiſchen Naturen gebricht es an durchdringendem Geiſt, an Fähigkeit ſich des Weſentlichen zu bemächtigen. Ein leichtes abwechſelndes Spiel von ſchönen, oft entzükkenden, aber immer nur zufälligen und ganz ſubjektiven Combinationen genügt ihnen, und iſt ihr Höchſtes; ein tiefer und innerer Zuſammenhang bietet ſich ihren Augen vergeblich dar. Sie ſuchen eigentlich nur die Unendlichkeit und Allgemeinheit des reizenden Scheines, die, je nachdem man es nimmt, weit weniger oder auch weit mehr iſt, als wohin ihr Sinn wirklich reicht; aber an Schein ſind ſie einmal gewohnt ſich zu halten, und daher gelangen ſie ſtatt zu einem geſunden und kräftigen Leben nur zu zerſtreuten und flüchtigen Regungen des Gefühls. Leicht entzündet ſich ihr Gemüth, aber nur mit einer unſtäten gleichſam leichtfertigen Flamme; ſie haben nur Regungen von Religion, wie ſie ſie haben von Kunſt, von Philoſophie und allem Großen und Schönen, deſſen Oberfläche ſie einmal an ſich zieht. Denjenigen dagegen, zu deren innerem Weſen die Religion zwar vorzüglich gehört, deren Sinn aber immer in ſich gekehrt bleibt, weil er ſich eines Mehreren in der gegenwärtigen Lage der Welt nicht zu bemächtigen weiß, dieſen gebricht es zu bald an Stoff, um ihr Gefühl zu einer ſelbſtändigen Frömmigkeit auszubilden. Es giebt eine große kräftige My-

ſtik, die auch der frivolſte Menſch nicht ohne Ehrerbietung und Andacht betrachten kann, und die dem Vernünftigſten Bewunderung abnöthiget durch ihre heroiſche Einfalt und ihre ſtolze Weltverachtung. Nicht eben geſättigt und überſchüttet von äußern Einwirkungen des Alls; aber von jeder einzelnen durch einen geheimnißvollen Zug immer wieder zurükgetrieben auf ſich ſelbſt, und ſich findend als den Grundriß und Schlüſſel des Ganzen; durch eine große Analogie und einen kühnen Glauben überzeugt, daß es nicht nöthig ſei ſich ſelbſt zu verlaſſen, ſondern daß der Geiſt genug habe an ſich, um auch alles deſſen, was man ihm von außen geben könnte, inne zu werden, verſchließt er durch einen freien Entſchluß die Augen auf immer gegen Alles, was nicht Er iſt: aber dieſe Verachtung iſt keine Unbekanntſchaft, dieſes Verſchließen des Sinnes iſt kein Unvermögen. So aber iſt es leider heutiges Tages mit den Unſrigen! ſie haben nicht gelernt ſich der Natur öfnen, das lebendige Verhältniß zu ihr iſt ihnen verleidet, durch die ſchlechte Art wie ihnen immer nur das Einzelne mehr vorgezeichnet worden iſt als gezeigt, ſie haben nun weder Sinn noch Licht genug übrig von ihrer Selbſtbeſchauung, um dieſe alte Finſterniß zu durchdringen; und zürnend mit dem Zeitalter, dem ſie Vorwürfe zu machen haben, mögen ſie gar nicht mit dem zu ſchaffen haben, was ſein Werk in ihnen iſt. Darum iſt das höhere Gefühl in ihnen ungebildet und dürftig, krankhaft und beſchränkt ihre wahre innere Gemeinſchaft mit der Welt; und allein wie ſie ſind mit ihrem Sinn, gezwungen ſich in einem allzuengen Kreiſe ewig umher zu bewegen, ſtirbt ihr religiöſer Sinn nach einem kränklichen Leben aus Mangel an Reiz an indirekter Schwäche. Für die, deren Sinn für das Höchſte ſich kühn nach außen wendend auch dort ſein Leben mehr auszubreiten und zu erneuern ſucht, giebt es ein anderes Ende, das ihr Mißverhältniß gegen das Zeitalter nur zu deutlich offenbart, einen ſtheniſchen Tod, eine Euthanaſie alſo wenn Ihr wollt, aber eine furchtbare, den Selbſtmord des Geiſtes, wenn er, nicht verſtehend die Welt

zu faſſen, deren inneres Weſen, deren großer Sinn ihm fremd blieb unter den kleinlichen Anſichten auf die ein äußerer Zwang ihn beſchränkte, getäuſcht von verwirrten Erſcheinungen, hingegeben zügelloſen Fantaſien, ſuchend das Univerſum und ſeine Spuren, da wo es nimmer war, endlich unwillig den Zuſammenhang des Innern und Aeußern gänzlich zerreißt, den ohnmächtigen Verſtand verjagt, und in einem heiligen Wahnſinn endet, deſſen Quelle faſt Niemand erkennt; ein laut ſchreiendes und doch nicht verſtandenes Opfer der allgemeinen Verachtung und Mißhandlung des Innerſten im Menſchen. Aber doch nur ein Opfer, kein Held; wer untergeht, wenn auch nur in der lezten Prüfung, kann nicht unter die gezählt werden, welche die innerſten Myſterien empfangen haben.

Dieſe Klage, daß es keine beſtändige und vor der ganzen Welt anerkannte Repräſentanten der Religioſität unter uns giebt, ſoll dennoch nicht zurüknehmen, was ich früher, wol wiſſend was ich ſagte, behauptet habe, daß nämlich auch unſer Zeitalter der Religion nicht ungünſtiger ſei, als jedes andre. Gewiß, die Maſſe derſelben in der Welt iſt nicht verringert: aber zerſtükkelt und zu weit auseinander getrieben durch einen gewaltigen Druk offenbart ſie ſich nur in kleinen und leichten aber häufigen Erſcheinungen, welche mehr die Mannigfaltigkeit des Ganzen erhöhen, und das Auge des Beobachters ergözen, als daß ſie für ſich einen großen und erhabnen Eindruk hervorbringen könnten. Die Ueberzeugung, daß es Viele giebt, die den friſcheſten Duft des jungen Lebens in heiliger Sehnſucht und Liebe zum Ewigen und Unvergänglichen ausathmen, und ſpät erſt, vielleicht nie ganz, von der Welt überwunden werden; daß es Keinen giebt, dem nicht einmal wenigſtens der hohe Weltgeiſt erſchienen wäre, und dem Beſchämten über ſich ſelbſt, dem Erröthenden über ſeine unwürdige Beſchränktheit, einen von jenen tiefdringenden Blikken zugeworfen hätte, die das niedergeſenkte Auge fühlt, ohne ſie zu ſehen; — hier ſtehe ſie noch einmal, und das Bewußtſein eines Jeden unter Euch möge ſie richten. Nur an

Heroen der Religion, an heiligen Seelen wie man ſie ehedem ſah, denen ſie Alles iſt, und die ganz von ihr durchdrungen ſind, fehlt es dieſem Geſchlecht, und muß es ihm fehlen. Und ſo oft ich darüber nachdenke was geſchehen, und welche Richtung unſere Bildung nehmen muß, wenn religiöſe Menſchen in einem höhern Styl wieder erſcheinen ſollen, als ſeltene zwar aber doch natürliche Produkte ihrer Zeit: ſo finde ich, daß Ihr durch Euer ganzes Streben — ob mit Eurem Bewußtſein mögt ihr ſelbſt entſcheiden — einer Palingeneſie der Religion nicht wenig zu Hülfe kommt, und daß theils Euer allgemeines Wirken, theils die Beſtrebungen eines engern Kreiſes, theils die erhabenen Ideen einiger außerordentlicher Geiſter im Gange der Menſchheit benuzt werden zu dieſem Endzwek [4]).

Die Stärke und der Umfang, ſo wie die Reinheit und Klarheit jeder Wahrnehmung hängt ab von der Schärfe und Tüchtigkeit des Sinnes; und der Weiſeſte, aber ohne geöffnete Sinne, wenn es einen ſolchen geben könnte, aber wir haben uns ja wol immer auch ſolche abgezogene in ſich beſchloſſene Weiſe gedacht, ein ſolcher wäre der Religion nicht näher als der Thörichtſte und Leichtfertigſte, der nur einen offnen und treuen Sinn hätte. Alles alſo muß davon anheben, daß der Sklaverei ein Ende gemacht werde, worin der Sinn der Menſchen gehalten wird zum Behuf jener Verſtandesübungen, durch die nichts geübt wird, jener Erklärungen die nichts hell machen, jener Zerlegungen die nichts auflöſen; und dies iſt ein Zwek, auf den Ihr alle mit vereinten Kräften bald hinarbeiten werdet. Denn es iſt mit den Verbeſſerungen der Erziehung gegangen wie mit allen Revolutionen, die nicht aus den höchſten Prinzipien angefangen wurden; ſie gleiten allmählig wieder zurük in den alten Gang der Dinge, und nur einige Veränderungen im Aeußern erhalten das Andenken der Anfangs für Wunder wie groß gehaltenen Begebenheit. So auch unſere verſtändige und praktiſche Erziehung von heute unterſcheidet ſich nur noch wenig — und dies Wenige liegt

weder im Geiſt noch in der Wirkung — von der alten mechaniſchen. Dies iſt Euch nicht entgangen, ſie fängt an allen wahrhaft Gebildeten eben ſo verhaßt zu werden als ſie es mir iſt; und eine reinere Idee verbreitet ſich von der Heiligkeit des kindlichen Alters und von der Ewigkeit der unverlezlichen Freiheit, auf deren Aeußerungen man auch bei den noch in der erſten Entwiklung begriffenen Menſchen ſchon warten und lauſchen müſſe. Bald werden dieſe Schranken gebrochen werden, die anſchauende Kraft wird von ihrem ganzen Reiche Beſiz nehmen, jedes Organ wird ſich aufthun, und die Gegenſtände werden ſich auf alle Weiſe mit dem Menſchen in Berührung ſezen können. Mit dieſer wiedergewonnenen Freiheit des Sinnes kann aber ſehr wohl beſtehen eine Beſchränkung und feſte Richtung der Thätigkeit. Dies iſt die große Forderung, mit welcher die Beſſeren unter Euch jezt hervortreten an die Zeitgenoſſen und an die Nachwelt. Ihr ſeid müde das fruchtloſe encyklopädiſche Herumfahren mit anzuſehen, Ihr ſeid ſelbſt nur auf dem Wege dieſer Selbſtbeſchränkung das geworden was Ihr ſeid, und Ihr wißt, daß es keinen andern giebt, um ſich zu bilden; Ihr dringt alſo darauf, Jeder ſolle etwas Beſtimmtes zu werden ſuchen, und ſolle irgend etwas mit Stätigkeit und ganzer Seele betreiben. Niemand kann die Richtigkeit dieſes Rathes beſſer einſehen als der, welcher ſchon zu einer gewiſſen Allgemeinheit des Sinnes herangereift iſt; denn er muß wiſſen, daß es auch für die Wahrnehmung keine Gegenſtände geben würde, wenn nicht Alles geſondert und beſchränkt wäre. Und ſo freue auch ich mich dieſer Bemühungen, und wollte ſie wären ſchon weiter gediehen. Der Religion werden ſie trefflich zu Nuze kommen. Denn grade dieſe Beſchränkung der Kraft, wenn er nur nicht ſelbſt auch beſchränkt wird, bahnt dem Sinn deſto ſicherer den Weg zum Unendlichen, und eröffnet wieder die ſo lange geſperrte Gemeinſchaft. Wer Vieles angeſchaut hat und kennt, und ſich dann entſchließen kann etwas Einzelnes mit ganzer Kraft und um ſein ſelbſt willen zu thun und zu för-

dern, der kann doch nicht anders als auch das übrige Einzelne für etwas erkennen, was um ſein ſelbſt willen gemacht werden und da ſein ſoll, weil er ſonſt ſich ſelbſt widerſprechen würde; und wenn er dann, was er wählte, ſo hoch getrieben hat, als er kann, ſo wird es ihm grade auf dem Gipfel der Vollendung am wenigſten entgehen, daß dies eben nichts iſt ohne das Uebrige. Dieſes einem ſinnigen Menſchen ſich überall aufdringende Anerkennen des Fremden und Vernichten des Eigenen, dieſes zu gelegner Zeit abwechſelnd geforderte Lieben und Verachten alles Endlichen und Beſchränkten iſt nicht möglich ohne eine dunkle Ahnung der Welt und Gottes, und muß nothwendig eine lautere und beſtimmtere Sehnſucht nach dem Einen in Allem herbeiführen.

Drei verſchiedene Gebiete des Sinnes kennt Jeder aus ſeinem eignen Bewußtſein, in welche ſich die verſchiedenen Aeußerungen deſſelben theilen. Das eine iſt das Innere des Ich ſelbſt; dem andern gehört alles Aeußere zu, inwiefern es ein in ſich unbeſtimmtes und unvollendetes iſt, Ihr mögt es Maſſe nennen, Stoff oder Element oder wie Ihr ſonſt wollt; das dritte endlich ſcheint beide zu verbinden, indem der Sinn in ein ſtetes Hin- und Herſchweben zwiſchen den Richtungen nach innen und nach außen verſezt, nur in der Annahme ihrer unbedingten innigſten Vereinigung Ruhe findet; dies iſt das Gebiet des Individuellen, des in ſich Vollendeten, oder alles deſſen was Kunſt iſt in der Natur und in den Werken des Menſchen. Nicht jeder Einzelne iſt allen dieſen Gebieten gleich befreundet, aber von jedem derſelben giebt es einen Weg zu frommen Erhebungen des Gemüthes, die nur eine eigenthümliche Geſtalt annehmen, nach der Verſchiedenheit des Weges auf welchem ſie gefunden worden ſind. — Schaut Euch ſelbſt an mit unverwandter Anſtrengung, ſondert Alles ab, was nicht Euer Ich iſt, fahrt ſo immer fort mit immer ſchärfer auf das rein Innere gerichtetem Sinn: und je mehr, indem Ihr alles Fremde in Abrechnung bringt, Eure Perſönlichkeit und Euer abgeſondertes Daſein Euch verringert er-

ſcheinen, ja beinahe ganz ſelbſt verſchwinden, deſto klarer wird das Univerſum vor Euch daſtehn, deſto herrlicher werdet Ihr belohnt werden für den Schrek der Selbſtvernichtung des Vergänglichen durch das Gefühl des Ewigen in Euch. Schaut außer Euch, auf irgend eines von den weitverbreiteten Elementen der Welt, und faßt es auf in ſeinem eigenſten Weſen, aber ſucht es auch auf überall wo es iſt, nicht nur an und für ſich, ſondern in dieſem und jenem in Euch und überall; wiederholt Euren Weg vom Umkreiſe zum Mittelpunkte immer öfter und in weitern Entfernungen: ſo werdet Ihr, indem Ihr jedes überall wiederfindet, und indem Ihr es nicht anders erkennen könnt als im Verhältniß zu ſeinem Gegenſaz, bald alles Einzelne und Abgeſonderte verlieren, und das Univerſum gefunden haben. Welcher Weg nun aber zur Religion führe aus dem dritten Gebiet, dem des Kunſtſinns, deſſen unmittelbarer Gegenſtand doch auch keinesweges das Univerſum ſelbſt iſt, ſondern ebenfalls Einzelnes nur aber in ſich ſelbſt vollendetes und abgeſchloſſenes, was ihn befriediget, von welchem aus alſo das in jedem einzelnen Genuß befriedigte und ſich ruhig darin verſenkende Gemüth nicht zu einer ſolchen Fortſchreitung getrieben wird, wodurch das Einzelne gleichſam allmählig verſchwindet, und das Ganze an ſeine Stelle geſchoben wird; oder ob es vielleicht einen ſolchen Weg überall nicht giebt, ſondern dieſes Gebiet abgeſchloſſen für ſich bleibt, und die Künſtler vielleicht deshalb verurtheilt ſind irreligiös zu ſein; oder ob nur ein ganz anderes Verhältniß Statt findet zwiſchen Kunſt und Religion als das obige: dies ſollte ich wol lieber Euch als Aufgabe zur eignen Löſung aufſtellen, als es eben ſo beſtimmt wie das vorige Euch darlegen. Denn mir wäre wol die Unterſuchung zu ſchwer und zu fremd; Ihr aber wißt Euch nicht wenig mit Eurem Sinn für die Kunſt und Eurer Liebe zu ihr, ſo daß ich Euch auch gern allein gewähren laſſe auf Eurem heimiſchen Boden. Eins nur wünſchte ich, möchte nicht bloß Wunſch ſein und Ahnung, ſondern Einſicht und Weiſſagung, was ich hierüber

denke; ſehet aber zu was es ſein mag. Wenn es nämlich wahr iſt, daß es ſchnelle Bekehrungen giebt, Veranlaſſungen durch welche dem Menſchen, der an nichts weniger dachte als ſich über das Endliche zu erheben, in einem Moment wie durch eine innere unmittelbare Erleuchtung der Sinn für das Höchſte aufgeht, und es ihn überfällt mit ſeiner Herrlichkeit: ſo glaube ich, daß mehr als irgend etwas Anderes der Anblik großer und erhabner Kunſtwerke dieſes Wunder verrichten kann; und daß alſo auch Ihr, ohne daß eine allmählige Annäherung vorangeht, vielleicht plözlich einmal von einem ſolchen Strahl Eurer Sonne getroffen, umkehrt zur Religion.

Auf dem erſten Wege, dem der abgezogenſten Selbſtbetrachtung, das Univerſum zu finden, war das Geſchäft des uralten morgenländiſchen Myſticismus, der mit bewundernswerther Kühnheit, und nahe genug der neuern Erſcheinung des Idealismus unter uns, das unendlich Große unmittelbar anknüpfte an das unendlich Kleine, und Alles fand dicht an der Grenze des Nichts. Von der Betrachtung der Maſſen und ihrer Gegenſäze aber ging offenbar jede Religion aus, deren Schematismus der Himmel war oder die elementariſche Natur, und das vielgöttrige Egypten war lange die vollkommenſte Pflegerinn dieſer Sinnesart, in welcher — es läßt ſich wenigſtens ahnen — die reinſte Anſchauung des Urſprünglichen und Lebendigen in demüthiger Duldſamkeit dicht neben der finſterſten Superſtition und der ſinnloſeſten Mythologie mag gewandelt haben [5]). Und wenn nichts zu ſagen iſt von einer Religion, die, von der Kunſt urſprünglich ausgegangen, Völker und Zeiten beherrſcht hätte: ſo iſt dieſes deſto deutlicher, daß der Kunſtſinn ſich niemals jenen beiden Arten der Religion genähert hat, ohne ſie mit neuer Schönheit und Heiligkeit zu überſchütten, und ihre urſprüngliche Beſchränktheit freundlich zu mildern. So wurde durch die älteren Weiſen und Dichter und vorzüglich durch die bildenden Künſtler der Griechen die Naturreligion in eine ſchönere und fröhlichere Geſtalt umgewandelt, und ſo erblikken wir in allen mythiſchen Dar-

ſtellungen des göttlichen Platon und der Seinigen, die Ihr doch ſelbſt mehr für religiös werdet gelten laſſen als für wiſſenſchaftlich, eine ſchöne Steigerung jener myſtiſchen Selbſtbeſchauung auf dem höchſten Gipfel der Göttlichkeit und der Menſchlichkeit, und ein, nur durch das gewohnte Leben im Gebiete der Kunſt und durch die ihnen einwohnende Kraft vornehmlich der Dichtkunſt bewirktes, lebendiges Beſtreben, von dieſer Form der Religion zu der entgegengeſezten hindurchdringend, beide mit einander zu vereinigen. Daher kann man nur bewundern die ſchöne Selbſtvergeſſenheit, womit er im heiligen Eifer wie ein gerechter König, der auch der zu weichherzigen Mutter nicht ſchont, gegen die Kunſt redet; denn Alles was nicht den Verfall gilt, oder ein durch ihn erzeugter Mißverſtand iſt, galt nur dem freiwilligen Dienſt, den ſie der unvollkommenen Naturreligion leiſtete. Jezt dient ſie keiner, und Alles iſt anders und ſchlechter. Religion und Kunſt ſtehen neben einander wie zwei befreundete Weſen, deren innere Verwandtſchaft, wiewol gegenſeitig unerkannt und kaum geahnet, doch auf mancherlei Weiſe herausbricht [c]). Wie die ungleichartigen Pole zweier Magnete werden ſie von einander angezogen heftig bewegt, vermögen aber nicht bis zum gänzlichen Zuſammenſtoßen und Einswerden ihren Schwerpunkt zu überwinden. Freundliche Worte und Ergießungen des Herzens ſchweben ihnen immer auf den Lippen, und kehren immer wieder zurük, weil ſie die rechte Art und den lezten Grund ihres Sinnens und Sehnens noch nicht wieder finden können. Sie harren einer näheren Offenbarung, und unter gleichem Druk leidend und ſeufzend ſehen ſie einander dulden, mit inniger Zuneigung und tiefem Gefühl vielleicht, aber doch ohne wahrhaft vereinigende Liebe. Soll nur dieſer gemeinſchaftliche Druk den glüklichen Moment ihrer Vereinigung herbeiführen? oder wird aus reiner Liebe und Freude bald ein neuer Tag aufgehen für die Eine, die Euch ſo werth iſt? Wie es auch komme, jede zuerſt befreite wird gewiß eilen, wenigſtens mit ſchweſterlicher Treue ſich der an-

dern anzunehmen. — Aber für jezt entbehren beide Arten der Religion nicht nur der Hülfe der Kunſt: auch an ſich iſt ihr Zuſtand übler als ſonſt. Groß und prächtig ſtrömten beide Quellen der Wahrnehmung und des Gefühls vom Unendlichen zu einer Zeit, wo wiſſenſchaftliches Klügeln ohne wahre Prinzipien noch nicht durch ſeine Gemeinheit der Reinigkeit des Sinnes Abbruch that, obſchon keine für ſich reich genug war um das Höchſte hervorzubringen; jezt ſind ſie außerdem getrübt durch den Verluſt der Einfalt, und durch den verderblichen Einfluß einer eingebildeten und falſchen Einſicht. Wie reinigt man ſie? wie ſchafft man ihnen Kraft und Fülle genug, um zu mehr als ephemeren Produkten den Erdboden zu befruchten? Sie zuſammen zu leiten und in einem Bett zu vereinigen, das iſt das Einzige was die Religion, auf dem Wege den wir gehen, zur Vollendung bringen kann; das wäre eine Begebenheit, aus deren Schooß ſie bald in einer neuen und herrlichen Geſtalt beſſern Zeiten entgegengehen würde.

Sehet da! ſo iſt, Ihr möget es nun wollen oder nicht, das Ziel Eurer gegenwärtigen höchſten Anſtrengungen zugleich die Auferſtehung der Religion! Eure Bemühungen ſind es, welche dieſe Begebenheit herbeiführen müſſen, und ich feiere Euch als die, wenn gleich unabſichtlichen, Retter und Pfleger der Religion. Weichet nicht von Eurem Poſten und Eurem Werke, bis Ihr das Innerſte der Erkenntniß aufgeſchloſſen und in prieſterlicher Demuth das Heiligthum der wahren Wiſſenſchaft eröffnet habt, wo Allen, welche hinzutreten, und auch den Söhnen der Religion, Alles erſezt wird, was ein halbes Wiſſen, und ein übermüthiges Pochen darauf, verlieren machte. Die Philoſophie, den Menſchen erhebend zum Bewußtſein ſeiner Wechſelwirkung mit der Welt, in ſich kennen lehrend nicht nur als Abgeſondertes und Einzelnes, ſondern als lebendiges mitſchaffendes Glied des Ganzen zugleich, wird nicht länger leiden, daß unter ihren Augen, der ſeines Zweks verfehlend arm und dürftig verſchmachte, welcher das

Auge ſeines Geiſtes ſtandhaft in ſich gekehrt hält, dort das Univerſum zu ſuchen. Eingeriſſen iſt die ängſtliche Scheidewand, Alles außer ihm iſt nur ein anderes in ihm, Alles iſt der Widerſchein ſeines Geiſtes, ſo wie ſein Geiſt der Abdruk von Allem iſt; er darf ſich ſuchen in dieſem Widerſchein ohne ſich zu verlieren oder aus ſich heraus zu gehen, er kann ſich nie erſchöpfen im Anſchauen ſeiner ſelbſt, denn Alles liegt in ihm. Die Sittenlehre in ihrer züchtigen himmliſchen Schönheit fern von Eiferſucht und depotiſchem Dünkel wird ihm ſelbſt beim Eingang die himmliſche Leier und den magiſchen Spiegel reichen, um das ernſte ſtille Bilden des Geiſtes in unzähligen Geſtalten immer daſſelbe durch das ganze unendliche Gebiet der Menſchheit, zu erblikken, und es mit göttlichen Tönen zu begleiten. Die Naturwiſſenſchaft ſtellt den, welcher um ſich ſchaut das Univerſum zu erblikken, mit kühnen Schritten in den Mittelpunkt der Natur, und leidet nicht länger, daß er ſich fruchtlos zerſtreue, und bei einzelnen kleinen Zügen verweile. Das Spiel ihrer Kräfte darf er dann verfolgen bis in ihr geheimſtes Gebiet, von den unzugänglichen Vorrathskammern des beweglichen Stoffs bis in die künſtliche Werkſtätte des organiſchen Lebens; er ermißt ihre Macht von den Grenzen des Welten gebärenden Raumes bis in den Mittelpunkt ſeines eignen Ichs, und findet ſich überall mit ihr im ewigen Streit und in der unzertrennlichſten Vereinigung, ſich ihr innerſtes Centrum und ihre äußerſte Grenze. Der Schein iſt geflohen und das Weſen errungen; feſt iſt ſein Blik und hell ſeine Ausſicht, überall unter allen Verkleidungen daſſelbe erkennend, und nirgends ruhend als in dem Unendlichen und Einen. Schon ſehe ich einige bedeutende Geſtalten, eingeweihet in dieſe Geheimniſſe, aus dem Heiligthum zurükkehren, die ſich nur noch reinigen und ſchmükken, um im prieſterlichen Gewande hervorzugehen. Möge denn auch die eine Göttin noch ſäumen mit ihrer hülfreichen Erſcheinung; auch dafür bringt uns die Zeit einen großen und reichen Erſaz. Denn das größte Kunſtwerk iſt das, deſſen Stoff die

Menſchheit ſelbſt iſt, welches die Gottheit unmittelbar bildet, und für dieſes muß Vielen der Sinn bald aufgehn. Denn ſie bildet auch jezt mit kühner und kräftiger Kunſt, und Ihr werdet die Neokoren ſein, wenn die neuen Gebilde aufgeſtellt ſind im Tempel der Zeit. Leget den Künſtler aus mit Kraft und Geiſt, erklärt aus den frühern Werken die ſpätern, und dieſe aus jenen. Laßt uns Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umſchlingen, eine endloſe Gallerie der erhabenſten Kunſtwerke durch tauſend glänzende Spiegel ewig vervielfältigt. Laßt die Geſchichte, wie es derjenigen ziemt der Welten zu Gebote ſtehn, mit reicher Dankbarkeit der Religion lohnen als ihrer erſten Pflegerinn, und der ewigen Macht und Weisheit wahre und heilige Anbeter erwekken. Seht wie das himmliſche Gewächs ohne Euer Zuthun mitten in Euern Pflanzungen gedeiht, zum Beweiſe von dem Wohlgefallen der Götter, und von der Unvergänglichkeit Eures Verdienſtes. Stört es nicht und rauft es nicht aus! es iſt ein Schmuk der ſie ziert, ein Talisman der ſie ſchüzt.

Erläuterungen zur dritten Rede.

1) S. 147. Dieſe Aeußerung ſcheint im Widerſpruch zu ſtehen mit den Worten Chriſti, welcher zu ſeinen Jüngern ſagt: Ihr habt mich nicht erwählet, ſondern ich habe euch erwählet. Indeß iſt dieſer Widerſpruch doch nur ſcheinbar. Denn auch Chriſtus fragte bei einer andern Gelegenheit ſeine Jünger, ob ſie auch hinter ſich gehen wollten, wie Andere gethan, und erkennt dadurch an, daß ihr bei ihm bleiben ihre freie That ſei, welches Alles iſt, was hier behauptet werden ſoll. Ja man kann ſagen, in der Erklärung ihres ſtandhaften Beharrens liege dieſes, daß ſie ihn gleichſam auf's neue zu ihrem Meiſter wählten mit einem gewekteren Sinn und einem reiferen Urtheil, als da ſie ſich zuerſt an ihn anſchloſſen. Auch würde man unrecht thun, die oben angeführten Worte Chriſti ſo zu deuten, als habe er es auf dieſe oder andere Einzelne beſonders angelegt, welches in einem ſolchen Sinne partikulariſtiſch wäre, wie ich es nicht vertheidigen möchte. Vielmehr liegt darin vorzüglich

dieſes, daß nicht etwa — wie man von untergeordneten Bewegungen in der Religion, z. B. der Kirchenverbeſſerung ſehr füglich ſagen kann — eine in ihm und ihnen gleich urſprüngliche göttliche Aufregung das Reich Gottes gegründet, wobei ſie ihn als den tiefſten und kräftigſten, wie hernach den Petrus, zu ihrem Vortreter ausersehen; ſondern daß die Erregung urſprünglich in ihm allein geweſen, in ihnen aber nur die Empfänglichkeit durch ihn erwekt zu werden. So ſtimmt das hier Geſagte mit der Darſtellung Chriſti ganz wohl zuſammen, wie denn auch ſein Verhältniß zu ſeinen Jüngern dabei als Urbild vorgeſchwebt hat. Denn es iſt gewiß, wäre Chriſtus nicht auch von dieſer Anſicht ausgegangen, daß jede wenn gleich noch ſo individuelle lebendige Aeußerung doch in einem andern das gleiche nur auf eine univerſelle Weiſe aufregen kann, und daß das volle Anſchließen an die Eigenthümlichkeit eines Andern immer freie That iſt: ſo hätte er niemals ſeine Jünger auf einen ſolchen Fuß der Gleichheit behandeln können, daß er ſie ſeine Brüder und Freunde nennt.

2) S. 147. Was hier geſagt iſt folgt ſchon von ſelbſt aus dem eben Erläuterten. Und das beſte Beiſpiel dazu finden wir ebenfalls in der älteſten chriſtlichen Geſchichte, wenn wir an diejenigen Judengenoſſen aus den Heiden denken, welche hernach, diejenigen verlaſſend die zuerſt die Ahnung des Einen höchſten Weſens in ihnen erwekt hatten, zum Chriſtenthum übergingen. Es ſcheint mir aber beſonders in jeder Zeit eines regeren religiöſen Lebens, wie ſie unläugbar, ſeitdem ich dieſes zuerſt ſchrieb, bei uns eingetreten iſt, für alle diejenigen, welche, ſei es nun amtlich oder auch ohne äußeren nur kraft ihres inneren Berufs, eine merkliche religiöſe Wirkſamkeit ausüben, zu ihrer eigenen Beruhigung höchſt nothwendig ſich zu dieſer freieren Anſicht zu erheben, damit ſie ſich nicht wundern, wenn viele von denjenigen, welche zuerſt von ihnen ſind angeregt worden, hernach doch in einer ziemlich verſchiedenen Anſicht und Empfindungsweiſe erſt ihre volle Beruhigung finden. Jeder freue ſich Leben erregt zu haben, denn dadurch bewährt er ſich als ein Werkzeug des göttlichen Geiſtes; keiner aber glaube, daß die Geſtaltung deſſelben in ſeiner Gewalt ſtehe.

3) S. 154. Nur durch dieſen lezten Zug wird das Bild der Denkungsart vollendet, die ich hier zeichnen wollte. Denn dieſe Menſchen fliehen auch den Buchſtaben. Und wie ſie ein moraliſches oder politiſches oder religiöſes Bekenntniß nur inſofern geſtatten wollen, als ein Jeder ſich dabei denken kann was er will: ſo laſſen ſie auch keine praktiſchen Regeln gelten, als nur unter dem Vorbehalt beſtändiger Ausnahmen, damit Alles, wie das Prinzip der abſoluten Nüzlichkeit es mit ſich bringt, vollkommen einzeln da ſtehe als Nichts durch Nichts für Nichts. — Sollten aber irgend Leſer von anderem Schlage ſcheel dazu ſehen, daß der hier gewählte Ausdruk

doch dem Buchſtaben einen Werth beilege und zwar keinen geringen, weil er allem andern hier genannten doch dem Weſen nach gleich geſezt iſt, und daß ich dadurch Mißverſtändniſſe begünſtige, welchen man heutzutage vorzüglich entgegenarbeiten ſollte, den wollte ich doch warnen, daß durch ſolches abſichtliches Herabſezen des zu hoch Geſtellten der Wahrheit nicht gedient wird, ſondern nur theils Hartnäkkigkeit erzeugt, theils das Umſchlagen in das entgegengeſezte Aeußerſte begünſtiget. Darum wollen wir zu allen Zeiten unverhohlen des Buchſtaben, ſofern er nur nicht vom Geiſt getrennt und erſtorben iſt, hohen Werth in allen ernſtlichen Dingen anerkennen. Denn iſt gleich das unmittelbare Leben in den großen Einheiten, die zu verſchloſſen ſind um vom Buchſtaben durchdrungen zu werden; — denn welcher Buchſtabe faßte wol das Daſein eines Volkes? — und in dem Einzelnen, was zu fließend iſt, um in den Buchſtaben gebannt zu werden: — denn welcher Buchſtabe ſpräche wol das Weſen eines einzelnen Menſchen aus? — ſo iſt doch der Buchſtabe überall die unentbehrliche ſondernde Beſonnenheit, ohne welche wir nur ſchwindelnd zwiſchen jenen beiden kreiſen könnten, und der wir es verdanken, daß uns die chaotiſche unbeſtimmte Menge ſich zur beſtimmten Vielheit wandele. Ja es iſt unverkennbar, daß im größten Sinne die Zeiten ſich ſcheiden durch den Buchſtaben, und daß es das Meiſterſtük der höchſten menſchlichen Weisheit iſt richtig zu ſchäzen, wann die menſchlichen Dinge eines neuen Buchſtaben bedürfen. Denn erſcheint er zu früh, ſo wird er verworfen von der noch regen Liebe zu dem, der verdrängt werden ſoll; und geſtaltet er ſich zu ſpät, ſo iſt jener Schwindel ſchon eingetreten, den er dann nicht mehr beſchwören kann.

4) S. 161. Niemand wolle doch glauben, daß ich die Erſcheinungen eines erwachteu religiöſen Lebens, die jezt in Deutſchland beſonders ſo häufig ſind, als die Erfüllung der hier ausgeſprochenen Hofnung anſehe. Dies geht ſchon aus dem Folgenden deutlich genug hervor. Denn eine Wiederbelebung der Frömmigkeit, die von einem mehr geöffneten Sinn erwartet wird, müßte ſich anders geſtalten als das, was wir unter uns ſehen. Die unduldſame Liebloſigkeit unſerer neuen Frommen, die ſich nicht mit dem Zurükziehen von dem was ihnen zuwider iſt, begnügt, ſondern jedes geſellige Verhältniß zu Verunglimpfungen benuzt, welche bald allem freien geiſtigen Leben gefährlich werden dürften, ihr ängſtliches Horchen auf beſtimmte Ausdrükke, nach denen ſie den einen als weiß bezeichnen und den andern als ſchwarz, die Gleichgültigkeit der Meiſten gegen alle große Weltbegebenheiten, der engherzige Ariſtokratismus Anderer, die allgemeine Scheu vor aller Wiſſenſchaft, dies ſind keine Zeichen eines geöffneten Sinnes, ſondern vielmehr eines tief eingewurzelten krankhaften Zuſtandes, auf welchen mit Liebe, aber auch mit ſtrenger Feſtigkeit gewirkt werden muß, wenn nicht daraus

dem Ganzen der Geſellſchaft mehr Nachtheil erwachſen ſoll, als das erwekte religiöſe Leben Einzelner ihr geiſtigen Gewinn bringt. Denn das wollen wir nicht in Abrede ſtellen, daß viele der Geringeren aus ihrer Stumpfſinnigkeit, der Vornehmeren aus ihrer Weltlichkeit nur durch dieſe herbe Art und Weiſe der Frömmigkeit gewekt werden konnten, wollen aber dabei wünſchen und auf das kräftigſte dazu mitwirken, daß dieſer Zuſtand für die Meiſten nur ein Durchgang werde zu einer würdigern Freiheit des geiſtigen Lebens. Dies ſollte wol um ſo leichter gelingen, als es ja deutlich und unverhohlen genug zu Tage liegt, wie leicht ſich Menſchen, denen es um etwas ganz Anderes als um wahre Frömmigkeit zu thun iſt, dieſer Form bemächtigen, und wie ſichtlich der Geiſt abzehrt, wenn er eine Zeitlang in derſelben eingeſchnürt geweſen iſt.

5) S. 165. Die hier beſonders herausgehobenen Formen der Religion ſcheinen mit der in der Glaubenslehre §. 9. aufgeſtellten Haupteintheilung nicht zuſammenzutreffen. Denn was die Unterordnung der thätigen Zuſtände unter die leidentlichen oder umgekehrt betrifft, ſo kann ſowol die abgezogenſte Selbſtbetrachtung, als die äußerlichſte Weltbetrachtung eben ſo leicht den einen Gang nehmen als den andern. Allein es iſt auch in dieſer Rede nicht die Abſicht, die Hauptformen der Religion ſelbſt zu unterſcheiden; ſondern weil von der Bildung zu derſelben durch Eröffnung des Sinnes gehandelt wird, und zwar von einer ſolchen Bildung, durch welche der Einzelne nicht gleich in eine beſtimmte Form hineingeführt, ſondern Jeder erſt fähig gemacht wird, die ihm am genaueſten anpaſſende Form der Religion zu unterſcheiden und ſich danach zu beſtimmen: ſo kam es weit mehr darauf an, die Hauptrichtungen des Sinnes aufzuzeigen, und ſo heben ſich auch von ſelbſt diejenigen Religionsformen am meiſten heraus, in denen die eine und die andere von jenen Hauptrichtungen am ausſchließendſten gilt. Wiewol auch hier eine völlige Einſeitigkeit nicht gemeint iſt. Denn die Selbſtbetrachtung muß ja doch auch auf das in der Weltbetrachtung begriffene Ich gehen, und die Weltbetrachtung doch auch auf die in der Erregung und Erhaltung des geiſtigen Lebens begriffene Welt. Daher wäre es auch vergeblich zu fordern, daß eben ſo unter den beiden hier ausgezeichneten Formen dem Chriſtenthume ſeine Stelle müſſe angewieſen werden, wie es dort die ſeinige unter den ethiſchen oder teleologiſchen Religionsformen fand. Vielmehr liegt ſchon in der Rede ſelbſt angedeutet, daß der Geſchichtsſinn, welcher die vollſtändigſte Ineinanderbildung beider Richtungen iſt, auch am vollkommenſten zur Frömmigkeit führe. Daß dieſer aber ganz vorzüglich dem Chriſtenthume zum Grunde liege, in welchem ja Alles darauf zurükgeführt wird, wie ſich der Menſch zu dem Reich Gottes verhalte, bedarf wol keiner Beſtätigung; und ſo folgt von ſelbſt, daß das Chriſtenthum eine Frömmigkeit darſtelle, welche eben ſo ſehr

durch die Weltbetrachtung als durch die Selbſtbetrachtung genährt wird; am meiſten aber immer, inſofern jede von beiden auf jenes Ineinanderſein beider bezogen wird. Daß es hier wieder untergeordnete Gegenſäze der Empfänglichkeit gebe, verſteht ſich von ſelbſt; aber dieſe ſind natürlich ganz ſubjectiv, und beſtimmen nicht etwa die verſchiedenen kirchlichen Geſtaltungen des Chriſtenthums.

6) S. 166. Dieſe Verwandtſchaft wird wol jezt Niemand mehr in Abrede ſtellen. Denn es bedurfte nur, daß ſich die Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand lenkte, um ſogleich zu finden, daß einerſeits in allen Künſten alle größten Werke religiöſe Darſtellungen ſind, und daß andererſeits in allen Religionen, das Chriſtenthum nicht ausgenommen, die Feindſchaft gegen die Kunſt — nur daß nicht jeder Religion alle Zweige der Kunſt gleich angemeſſen ſind; aber die Feindſchaft gegen alle Kunſt überhaupt bringt auch überall eine beſondere Trokkenheit und Erkältung mit ſich. Ja wenn man auf die allen Künſten gemeinſame Zwiefältigkeit des Styls achtet, daß ſie alle einen ſtrengeren und gebundenen unterſcheiden von einem freieren und loſeren: ſo iſt nicht zu läugnen, daß die religiöſe Kunſt überall am meiſten den ſtrengeren Styl aufrecht hält, ſo daß, wenn auch religiöſe Gegenſtände im leichten Styl behandelt werden, der Verfall der Religion entſchieden iſt, aber dann auch der Verfall der Kunſt bald nachfolgt, und daß auch der leichtere Styl nur, wenn er an dem ſtrengeren ſein Maaß und ſeine Haltung findet, den wahren Kunſtcharakter behält, je mehr er ſich aber von jenem und alſo von dem Zuſammenhang mit der Religion losſagt, um deſto ſicherer und unaufhaltſamer in Verkünſtelung und Schmeichelkunſt ausartet. Wie ſich denn alles dieſes in der Geſchichte der Kunſt im Ganzen ſchon oft wiederholt hat, und im Einzelnen ſich noch beſtändig wiederholt.

Vierte Rede.

Ueber das Geſellige in der Religion
oder
über Kirche und Prieſterthum.

Diejenigen unter Euch, welche gewohnt ſind die Religion nur als eine Krankheit des Gemüthes anzuſehen, pflegen auch wol die Vorſtellung zu unterhalten, daß ſie ein leichter zu duldendes, wenn auch nicht zu bezähmendes, Uebel ſei, ſo lange nur hie und da Einzelne abgeſondert damit behaftet ſind; daß aber die gemeine Gefahr aufs Höchſte geſtiegen ſei, und Alles auf dem Spiel ſtehe, ſobald unter mehreren Leidenden dieſer Art eine allzunahe Gemeinſchaft beſtehe. In jenem Falle könne man durch eine zwekmäßige Behandlung, gleichſam durch ein der Entzündung widerſtehendes Verhalten und durch eine geſunde geiſtige Atmoſphäre die Paroxismen ſchwächen, und den eigenthümlichen Krankheitsſtoff, wo nicht völlig beſiegen, doch bis zur Unſchädlichkeit verdünnen; in dieſem aber müſſe man an jeder andern Rettung verzweifeln, als an der, die aus einer innern wohlthätigen Bewegung der Natur hervorgehen kann. Denn das Uebel werde von den gefährlichſten Symptomen begleitet, weit verheerender, wenn die zu große Nähe anderer Angeſtekten es bei jedem Einzelnen hegt und ſchärft; durch Wenige werde dann bald die ganze gemeinſame Lebensluft vergiftet, auch die geſundeſten Körper angeſtekt; alle Kanäle, in denen der Prozeß des Lebens vor ſich gehen ſoll, zerſtört; alle Säfte aufgelöſet, und von dem gleichen fieberhaften Wahnſinn ergriffen, ſei es um das geſunde

geiſtige Leben und Wirken ganzer Generationen und Völker unwiederbringlich gethan. Daher Euer Widerwille gegen die Kirche, gegen jede Veranſtaltung, bei der es auf Mittheilung der Religion abgeſehen iſt, immer noch ſtärker heraustritt als der gegen die Religion ſelbſt; daher ſind Euch die Prieſter, als die Stüzzen und die eigentlich thätigen Mitglieder ſolcher Anſtalten, die verhaßteſten unter den Menſchen. Aber auch diejenigen unter Euch, welche von der Religion eine etwas gelindere Meinung haben, und ſie mehr für eine Sonderbarkeit als eine Zerrüttung des Gemüthes, mehr für eine unbedeutende als gefährliche Erſcheinung halten, haben von allen geſelligen Einrichtungen für dieſelbe vollkommen eben ſo nachtheilige Begriffe. Knechtiſche Aufopferung des eigenthümlichen und freien, geiſtloſer Mechanismus und leere Gebräuche, dies meinen ſie, wären die unzertrennlichen Folgen jeder ſolchen Veranſtaltung, und dies das kunſtreiche Werk derer, die ſich mit unglaublichem Erfolg große Verdienſte machen aus Dingen, die entweder Nichts ſind, oder die jeder Andre wenigſtens gleich gut auszurichten im Stande wäre. Ich würde über unſern Gegenſtand, der mir ſo wichtig iſt, mein Herz nur ſehr unvollkommen gegen Euch ausgeſchüttet haben, wenn ich mir nicht Mühe gäbe, Euch auch hierüber auf den richtigen Geſichtspunkt zu ſtellen. Wieviel von den verkehrten Beſtrebungen und den traurigen Schikſalen der Menſchheit Ihr den religiöſen Vereinigungen Schuld gebt, habe ich nicht nöthig zu wiederholen, es liegt in tauſend Aeußerungen der Vielgeltendſten unter Euch zu Tage; noch will ich mich damit aufhalten dieſe Beſchuldigungen einzeln zu widerlegen, um das Uebel auf andere Urſachen zurükzuwälzen. Laßt uns vielmehr den ganzen Begriff der Kirche einer neuen Betrachtung unterwerfen, und ihn vom Mittelpunkt der Sache aus aufs neue erſchaffen, unbekümmert um das was bis jezt davon wirklich geworden iſt, und was die Erfahrung uns darüber an die Hand giebt.

Iſt die Religion einmal, ſo muß ſie nothwendig auch ge-

ſellig ſein: es liegt in der Natur des Menſchen nicht nur, ſondern auch ganz vorzüglich in der ihrigen. Ihr müßt geſtehen, daß es etwas Krankhaftes höchſt Widernatürliches iſt, wenn der einzelne Menſch dasjenige, was er in ſich erzeugt und ausgearbeitet hat, auch in ſich verſchließen will. In der unentbehrlichen Gemeinſchaft und gegenſeitigen Abhängigkeit des Handelns nicht nur ſondern auch des geiſtigen Daſeins, worin er mit den Uebrigen ſeiner Gattung ſteht, ſoll er Alles äußern und mittheilen was in ihm iſt; und je heftiger ihn etwas bewegt, je inniger es ſein Weſen durchdringt, deſto ſtärker wirkt auch jener geſellige Trieb, wenn wir ihn auch nur aus dem Geſichtspunkt anſehn wollen, daß Jeder ſtrebt, was ihn bewegt auch außer ſich an Andern anzuſchauen, um ſich vor ſich ſelbſt auszuweiſen, daß ihm nichts als Menſchliches begegnet ſei. Ihr ſeht, daß hier gar nicht von jenem Beſtreben die Rede iſt, Andere ſich ähnlich zu machen, noch von dem Glauben an die Unentbehrlichkeit deſſen, was in Einem iſt, für Alle; ſondern nur davon, das wahre Verhältniß unſeres beſonderen Lebens zu der gemeinſamen Natur des Menſchen inne zu werden, und es darzuſtellen. Der eigentliche Gegenſtand aber für dieſen Mittheilungstrieb iſt unſtreitig dasjenige, wobei der Menſch ſich urſprünglich als leidend fühlt, ſeine Wahrnehmungen und Gefühle; da drängt es ihn zu wiſſen, ob es keine fremde und unwürdige Gewalt ſei, die ſie in ihm erzeugt hat. Darum ſehen wir auch von Kindheit an den Menſchen damit beſchäftigt, vornehmlich dieſe mitzutheilen: eher läßt er ſeine Begriffe, über deren Urſprung ihm ohnedies kein Bedenken entſtehen kann, in ſich ruhen, noch leichter entſchließt er ſich mit ſeinen Urtheilen zurükzuhalten; aber was zu ſeinen Sinnen eingeht, was ſeine Gefühle aufregt, darüber will er Zeugen, daran will er Theilnehmer haben. Wie ſollte er grade die umfaſſendſten und allgemeinſten Einwirkungen der Welt für ſich behalten, die ihm als das Größte und Unwiderſtehlichſte erſcheinen? Wie ſollte er grade das in ſich verſchließen wollen, was ihn am ſtärkſten

aus ſich heraustreibt, und woran er ganz vorzüglich inne wird, daß er ſich ſelbſt aus ſich allein nicht erkennen kann? Sein erſtes Beſtreben iſt es vielmehr, wenn eine religiöſe Anſicht ihm klar geworden iſt, oder ein frommes Gefühl ſeine Seele durchdringt, auf denſelben Gegenſtand auch Andre hinzuweiſen, und die Schwingungen ſeines Gemüths wo möglich auf ſie fortzupflanzen.

Wenn alſo von ſeiner Natur gedrungen der Fromme nothwendig ſpricht: ſo iſt es eben dieſe Natur die ihm auch Hörer verſchafft. Mit keinem Element des Lebens iſt wol dem Menſchen zugleich ein ſo lebhaftes Gefühl eingepflanzt von ſeiner gänzlichen Unfähigkeit es für ſich allein jemals zu erſchöpfen, als mit der Religion. Sein Sinn für ſie iſt nicht ſobald aufgegangen, als er auch ihre Unendlichkeit und ſeine Schranken fühlt; er iſt ſich bewußt nur einen kleinen Theil von ihr zu umſpannen, und was er nicht unmittelbar erreichen kann, deß will er wenigſtens durch die Darſtellung Anderer, die es ſich angeeignet haben, nach Vermögen inne werden und es mitgenießen. Darum drängt er ſich zu jeder Aeußerung derſelben, und ſeine Ergänzung ſuchend lauſcht er auf jeden Ton, den er für den ihrigen erkennt. So organiſirt ſich gegenſeitige Mittheilung, ſo iſt Reden und Hören Jedem gleich unentbehrlich. Aber religiöſe Mittheilung iſt nicht in Büchern zu ſuchen, gleich der, wobei es auf Begriffe und Erkenntniſſe ankommt [1]). Zuviel geht verloren von dem reinen Eindruk der urſprünglichen Erzeugung in dieſem Medium, welches, wie dunkel gefärbte Stoffe den größten Theil der Lichtſtrahlen einſaugen, ſo von der frommen Erregung des Gemüthes Alles verſchlukt, was nicht in die unzulänglichen Zeichen gefaßt werden kann, aus denen es wieder hervorgehen ſoll. Ja in der ſchriftlichen Mittheilung der Frömmigkeit bedürfte Alles einer doppelten und dreifachen Darſtellung, indem das urſprünglich Darſtellende wieder müßte dargeſtellt werden, und dennoch die Wirkung auf den ganzen Menſchen in ihrer großen Einheit nur ſchlecht nachgezeichnet werden könnte durch vervielfältigte Reflexion; ſondern nur wenn ſie ver-

jagt iſt aus der Geſellſchaft der Lebendigen, muß die Religion ihr vielfaches Leben verbergen im todten Buchſtaben. Auch kann dieſes Verkehr mit dem Innerſten des Menſchen nicht getrieben werden im gemeinen Geſpräch. Viele, die voll guten Willens ſind für die Religion, haben unſerer Zeit und Art das zum Vorwurf gemacht, warum doch von allen anderen wichtigen Gegenſtänden ſo oft die Rede ſei im geſelligen Geſpräch und im freundſchaftlichen Umgange, nur nicht von Gott und göttlichen Dingen. Ich möchte uns hierüber vertheidigen, daß hieraus wenigſtens weder Verachtung noch Gleichgültigkeit ſpreche, ſondern ein glüklicher und ſehr richtiger Inſtinkt. Wo Freude und Lachen auch wohnen, und der Ernſt ſelbſt ſich nachgiebig paaren ſoll mit Scherz und Wiz, da kann kein Raum ſein für dasjenige, was von heiliger Scheu und Ehrfurcht immerdar umgeben ſein muß. Religiöſe Anſichten, fromme Gefühle und ernſte Betrachtungen darüber, kann man ſich auch nicht einander in ſo kleinen Broſamen zuwerfen, wie die Materialien eines leichten Geſprächs; und wo von heiligen Gegenſtänden die Rede wäre, da würde es mehr Frevel ſein als Geſchik, auf jede Frage ſogleich eine Antwort bereit zu haben, und auf jede Anſprache eine Gegenrede [2]). Daher zieht ſich aus ſolchen noch zu weiten Kreiſen das Religiöſe zurük in die noch vertrauten Unterhaltungen der Freundſchaft und in den Zwieſprach der Liebe, wo Blik und Geſtalt deutlicher werden als Worte, und wo auch ein heiliges Schweigen verſtändlich iſt. Aber in der gewohnten geſelligen Weiſe eines leichten und ſchnellen Wechſels treffender Einfälle laſſen ſich göttliche Dinge nicht behandeln: in einem größern Styl muß die Mittheilung der Religion geſchehen, und eine andere Art von Geſellſchaft, die ihr eigen gewidmet iſt, muß daraus entſtehen.

Es gebührt ſich auf das Höchſte was die Sprache erreichen kann auch die ganze Fülle und Pracht der menſchlichen Rede zu verwenden, nicht als ob es irgend einen Schmuk gäbe, deſſen die Religion nicht entbehren könnte, ſondern weil

es unheilig und leichtſinnig wäre von ihren Herolden, wenn ſie nicht ihr alles weihen und alles zuſammen nehmen wollten, was ſie Herrliches beſizen, um ſo vielleicht die Religion in angemeſſener Kraft und Würde darzuſtellen. Darum iſt es unmöglich ohne Dichtkunſt Religion anders auszuſprechen und mitzutheilen als redneriſch, in aller Kraft und Kunſt der Sprache [3]), und willig dazu nehmend den Dienſt aller Künſte, welche der flüchtigen und beweglichen Rede beiſtehen können. Darum öffnet ſich auch nicht anders der Mund desjenigen, deſſen Herz ihrer voll iſt, als vor einer Verſammlung wo mannigfaltig wirken kann, was ſo reichlich ausgerüſtet hervortritt. Ich wollte ich könnte Euch ein Bild machen von dem reichen ſchwelgeriſchen Leben in dieſer Stadt Gottes, wenn ihre Bürger zuſammenkommen, jeder voll eigner Kraft, welche ausſtrömen will ins Freie, und zugleich jeder voll heiliger Begierde Alles aufzufaſſen und ſich anzueignen, was die Andern ihm darbieten möchten. Wenn einer hervortritt vor den Uebrigen, ſo iſt es nicht ein Amt oder eine Verabredung die ihn berechtiget, nicht Stolz oder Dünkel der ihm Anmaßung einflößt; es iſt freie Regung des Geiſtes, Gefühl der herzlichſten Einigkeit Jedes mit Allen und der vollkommenſten Gleichheit, gemeinſchaftliche Vernichtung jedes Zuerſt und Zulezt und aller irdiſchen Ordnung [4]). Er tritt hervor um ſein eignes von Gott bewegtes Innere den Anderen hinzuſtellen als einen Gegenſtand theilnehmender Betrachtung, ſie hinzuführen in die Gegend der Religion wo er einheimiſch iſt, damit er ihnen ſeine heiligen Gefühle einimpfe: er ſpricht das Göttliche aus, und im heiligen Schweigen folgt die Gemeine ſeiner begeiſterten Rede. Es ſei nun, daß er ein verborgenes Wunder enthülle, oder in weiſſagender Zuverſicht die Zukunft an die Gegenwart knüpfe; es ſei daß er durch neue Beiſpiele alte Wahrnehmungen befeſtige, oder daß ſeine feurige Fantaſie in erhabenen Viſionen ihn in andere Theile der Welt und in eine andere Ordnung der Dinge entzükke: der geübte Sinn der Gemeine begleitet überall den ſeinigen; und wenn er zurükkehrt von ſeinen Wanderungen durch

das Reich Gottes in ſich ſelbſt, ſo iſt ſein Herz und das eines Jeden nur der gemeinſchaftliche Wohnſiz deſſelben Gefühls. Verkündigt ſich ihm dann laut oder leiſe die Uebereinſtimmung ſeiner Anſicht mit dem was in ihnen iſt: dann werden heilige Myſterien — nicht nur bedeutungsvolle Embleme, ſondern recht angeſehen natürliche Andeutungen eines beſtimmten Bewußtſeins und beſtimmter Empfindungen — erfunden und gefeiert, gleichſam ein höherer Chor, der in einer eignen erhabnen Sprache der auffordernden Stimme antwortet. Aber nicht nur gleichſam; ſondern ſo wie eine ſolche Rede Muſik iſt auch ohne Geſang und Ton, ſo giebt es auch eine Muſik unter den Heiligen, die zur Rede wird ohne Worte, zum beſtimmteſten verſtändlichſten Ausdruk des Innerſten. Die Muſe der Harmonie, deren vertrautes Verhältniß zur Religion, wiewol längſt ausgeſprochen und dargelegt, doch von Wenigen nur anerkannt wird, hat von jeher auf ihren Altären die prachtvollſten und vollendetſten Werke ihrer geweihteſten Schüler dieſer dargebracht. In heiligen Hymnen und Chören, denen die Worte der Dichter nur loſe und luftig anhängen, wird ausgehaucht, was die beſtimmte Rede nicht mehr faſſen kann; und ſo unterſtüzzen ſich und wechſeln die Töne des Gedankens und der Empfindung, bis Alles geſättigt iſt und voll des Heiligen und Unendlichen. Solcher Art iſt die Einwirkung religiöſer Menſchen auf einander, ſo beſchaffen ihre natürliche und ewige Verbindung. Verarget es ihnen nicht, daß dies himmliſche Band, das vollendetſte Erzeugniß der geſelligen Natur des Menſchen, zu welchem ſie aber nicht eher gelangt als bis ſie ſich in ihrer höchſten Bedeutung erkannt hat, daß dieſes ihnen mehr werth iſt, als der von Euch ſo weit über alles Andre geſtellte bürgerliche Verein, der noch nirgend zur männlichen Schönheit reifen will, und mit jenem verglichen weit mehr erzwungen ſcheint als frei, und weit mehr vergänglich als ewig.

Wo iſt aber wol in Allem, was ich von der Gemeine der Frommen geſchildert, jener Gegenſaz zwiſchen Prieſtern und

Laien, den Ihr als die Quelle ſo vieler Uebel zu bezeichnen pflegt? Ein falſcher Schein hat Euch geblendet: dies iſt gar kein Unterſchied zwiſchen Perſonen, ſondern nur ein Unterſchied des Zuſtandes und der Verrichtung. Jeder iſt Prieſter, indem er die Andern zu ſich hinzieht auf das Feld, welches er ſich beſonders zugeeignet hat, und wo er ſich als Meiſter darſtellen kann; jeder iſt Laie, indem er der Kunſt und Weiſung eines Andern dahin folgt im Gebiet der Religion, wo er ſelbſt minder einheimiſch iſt. Es giebt nicht jene tyranniſche Ariſtokratie, die Ihr ſo gehäſſig beſchreibt; ſondern ein prieſterliches Volk [5]) iſt dieſe Geſellſchaft, eine vollkommene Republik, wo Jeder abwechſelnd Führer und Volk iſt, Jeder derſelben Kraft im Andern folgt, die er auch in ſich fühlt, und womit auch er die Andern regiert. — Wie ſollte alſo hier der Geiſt der Zwietracht und der Spaltungen einheimiſch ſein, den Ihr als die unvermeidliche Folge aller religiöſen Vereinigungen anſeht? Ich ſehe nichts, als daß alles Eins iſt, und daß alle Unterſchiede, die es in der Religion ſelbſt wirklich giebt, eben durch die geſellige Verbindung der Frommen ſanft in einander fließen. Ich habe Euch ſelbſt auf verſchiedene Grade der Religioſität aufmerkſam gemacht, ich habe auf zwei verſchiedene Sinnesarten hingedeutet, und auf verſchiedene Richtungen, in denen die Seele ſich ihren höchſten Gegenſtand vorzüglich aufſucht. Meint Ihr, daraus müßten nothwendig Sekten entſtehen, und das müßte die freie Geſelligkeit in der Religion hindern? In der Betrachtung gilt es wol, daß Alles, was außer einander geſezt und unter verſchiedene Abtheilungen befaßt iſt, ſich auch entgegengeſezt und widerſprechend ſein muß; aber bedenkt doch, wie das Leben ſich ganz anders geſtaltet, wie in dieſem das Entgegengeſezte ſich ſucht, und eben deshalb, was wir in der Betrachtung trennen, dort Alles in einander fließt. Freilich werden diejenigen, die ſich in einem dieſer Punkte am ähnlichſten ſind, ſich auch einander am ſtärkſten anziehen, aber ſie können deswegen kein abgeſondertes Ganze ausmachen: denn die Grade dieſer Verwandtſchaft nehmen unmerklich ab und zu,

und bei ſo viel Uebergängen giebt es auch zwiſchen den entfernteſten Elementen kein abſolutes Abſtoßen, keine gänzliche Trennung [6]). Nehmt welche Ihr wollt von dieſen Maſſen, die ſich einzeln durch eigenthümliche Kraft organiſch bilden; wenn Ihr ſie nicht durch irgend eine mechaniſche Operation gewaltſam iſolirt, wird keine ein durchaus gleichartiges und getrenntes darſtellen, ſondern die äußerſten Theile einer jeden werden zugleich mit ſolchen zuſammenhängen, die andere Eigenſchaften zeigen, und eigentlich ſchon einer andern Maſſe angehören. Wenn ſolche Fromme ſich näher verbinden, welche auf derſelben niedern Stufe ſtehn: ſo werden doch immer einige in den Verein mit aufgenommen werden, die ſchon eine Ahnung des Beſſern haben. Dieſe werden dann von Jedem der einer höher geſtellten Geſellſchaft angehört beſſer verſtanden, als ſie ſich ſelbſt verſtehen, und es giebt zwiſchen dieſem und ihnen einen Vereinigungspunkt, der nur ihnen ſelbſt noch verborgen iſt. Wenn ſolche ſich an einander ſchließen, in denen die eine Sinnesart herrſchend iſt ſo wird es doch unter ihnen immer Einige geben, welche beide Sinnesarten wenigſtens verſtehen, und indem ſie gewiſſermaßen beiden angehören, ein bindendes Mittelglied zwiſchen zwei ſonſt getrennten Sphären darſtellen. So iſt der, welchem es angemeſſener iſt ſich mehr mit der Natur in religiöſe Beziehung zu ſezen, doch im Weſentlichen der Religion gar nicht dem irgend entgegengeſezt, der mehr in der Geſchichte die Spuren der Gottheit findet, und es wird nie an ſolchen fehlen, welche beide Wege mit gleicher Leichtigkeit wandeln können; und wie Ihr auf andre Weiſe das große Gebiet der Religion theilen wolltet, Ihr würdet immer auf denſelben Punkt zurükkommen. Wenn unbeſchränkte Allgemeinheit des Sinnes die erſte und urſprüngliche Bedingung der Religion, und alſo wie natürlich auch ihre ſchönſte und reifſte Frucht iſt: ſo ſeht Ihr wol es iſt nicht anders möglich, je weiter einer fortſchreitet in der Religion, und jemehr ſich ſeine Frömmigkeit reiniget, deſto mehr muß ihm die ganze religiöſe Welt als ein untheilbares Ganzes erſcheinen. Der Abſonderungstrieb iſt, in dem

Maaß als er auf eine ſtrenge Scheidung ausgeht, ein Beweis der Unvollkommenheit; die Höchſten und Gebildetſten ſehen immer einen allgemeinen Verein, und eben dadurch daß ſie ihn ſehen, ſtiften ſie ihn auch. Indem Jeder nur mit dem Nächſten in Berührung ſteht, aber auch nach allen Seiten und Richtungen einen Nächſten hat, iſt er in der That mit dem Ganzen unzertrennlich verknüpft. Myſtiker und Phyſiker in der Religion, die denen die Gottheit ein Perſönliches wird, und die denen ſie es nicht wird, die welche ſich zur ſyſtematiſchen Anſicht des Univerſum erhoben haben, und die, welche es nur noch in den Elementen oder im dunkeln Chaos anſchauen, Alle ſollen dennoch nur Eins ſein; Ein Band umſchließt ſie Alle, und gänzlich können ſie nur gewaltſam und willkührlich getrennt werden; jede beſondere Vereinigung iſt nur ein faſt fließender integrirender Theil des Ganzen, in unbeſtimmten Umriſſen ſich in daſſelbe verlierend, und wenigſtens werden die welche ſich ſo darin fühlen immer die Beſſeren ſein. — Woher alſo anders als durch bloßen Mißverſtand die verſchriene wilde Bekehrungsſucht zu einzelnen beſtimmten Formen der Religion, und der ſchrekliche Wahlſpruch: kein Heil außer uns? [7]). So wie ich Euch die Geſellſchaft der Frommen dargeſtellt habe, und wie ſie ihrer Natur nach ſein muß, geht ſie nur auf gegenſeitige Mittheilung, und beſteht nur zwiſchen ſolchen, die ſchon Religion haben, welche es auch ſei: wie könnte es alſo wol ihr Geſchäft ſein diejenigen umzuſtimmen, die ſchon eine beſtimmte bekennen, oder diejenigen herbeizuführen und einzuweihen, denen es noch ganz daran fehlt? Die Religion dieſer Geſellſchaft als ſolcher iſt nur zuſammengenommen die Religion aller Frommen, wie jeder ſie in den übrigen ſchaut, die unendliche, die kein Einzelner ganz umfaſſen kann, weil ſie als Einzelnes nicht Eins iſt, und zu der ſich alſo auch keiner bilden und erheben läßt. Hat alſo Jemand ſchon einen Antheil daran, welcher es auch ſei, für ſich erwählt: wäre es nicht ein widerſinniges Verfahren von der Geſellſchaft, wenn ſie ihm das entreißen wollte was ſeiner Natur gemäß iſt, da ſie doch auch dieſes in ſich befaſſen ſoll, und

alſo nothwendig einer es beſizen muß? Und wozu ſollte ſie diejenigen bilden wollen, denen die Religion überhaupt noch fremd iſt? Ihr Eigenthum, das unendliche Ganze kann doch auch ſie ſelbſt ihnen nicht mittheilen, und die Mittheilung irgend eines beſonderen daraus kann nicht vom Ganzen ausgehn, ſondern nur von Einzelnen. Alſo etwa das Allgemeine, das Unbeſtimmte, welches ſich vielleicht ergeben würde, wenn man das aufſuchte, was etwa bei allen ihren Gliedern anzutreffen iſt? Aber Ihr wißt ja, daß überall gar nichts in der Geſtalt des Allgemeinen und Unbeſtimmten, ſondern nur als etwas Einzelnes und in einer durchaus beſtimmten Geſtalt wirklich gegeben und mitgetheilt werden kann, weil es ſonſt nicht Etwas, ſondern in der That Nichts wäre. An jedem Maaßſtabe und an jeder Regel würde es ihr alſo fehlen bei dieſem Unternehmen. Und wie käme ſie überhaupt dazu aus ſich hinauszugehn, da das Bedürfniß aus welchem ſie entſtanden iſt, das Prinzip der religiöſen Geſelligkeit, auf gar nichts dergleichen hindeutet? Die Einzelnen ſchließen ſich an einander, und werden zum Ganzen; das Ganze als ſich genügend ruht in ſich und ſtrebt nicht hinaus. Was alſo von dieſer Art geſchieht in der Religion iſt immer nur ein Privatgeſchäft des Einzelnen für ſich, und daß ich ſo ſage, mehr ſofern er außer der Kirche iſt als in ihr. Genöthiget aus dem Kreiſe der religiöſen Vereinigung, wo das gemeinſchaftliche Sein und Leben in Gott ihm den erhabenſten Genuß gewährt, und von heiligen Gefühlen durchdrungen ſein Geiſt auf dem höchſten Gipfel des Lebens ſchwebt, ſich zurük zu ziehen in die niedrigen Gegenden des Lebens, iſt es ſein Troſt, daß er auch Alles [7]), womit er ſich da beſchäftigen muß, zugleich auf das beziehen kann, was ſeinem Gemüth immer das Höchſte bleibt. Wie er von dort herabkommt unter die, welche ſich auf irgend ein irdiſches Streben und Treiben beſchränken, glaubt er leicht — und verzeiht es ihm nur — aus dem Umgang mit Göttern und Muſen unter ein Geſchlecht roher Barbaren verſezt zu ſein. Er fühlt ſich als ein Verwalter der Religion unter den

Ungläubigen, als ein Bekehrer unter den Wilden, auch ein Orpheus oder Amphion hofft er manchen zu gewinnen durch himmliſche Töne, und ſtellt ſich dar unter ihnen als eine prieſterliche Geſtalt, ſeinen höhern Sinn klar und hell ausdrükkend in allen Handlungen und in ſeinem ganzen Weſen. Regt dann in ihnen die Wahrnehmung des Heiligen und Göttlichen etwas Aehnliches auf, wie gern pflegt er dieſer erſten Ahnungen der Religion in einem neuen Gemüth, als einer ſchönen Bürgſchaft ihres Gedeihens auch in einem fremden und rauhen Klima! wie triumphirend zieht er den Neuling mit ſich empor zu der erhabenen Verſammlung! Dieſe Geſchäftigkeit um die Verbreitung der Religion iſt nur die fromme Sehnſucht des Fremdlings nach ſeiner Heimath, das Beſtreben ſein Vaterland mit ſich zu führen, und die Geſeze und Sitten deſſelben, als ſein höheres ſchöneres Leben, überall wiederzufinden; das Vaterland ſelbſt, in ſich ſelig und ſich vollkommen genug, kennt auch dieſes Beſtreben nicht. —

Nach dem Allen werdet Ihr vielleicht ſagen, daß ich ganz einig mit Euch zu ſein ſcheine; ich habe gezeigt, was die Kirche ſein müſſe ihrer Natur nach; und indem ich ihr alle die Eigenſchaften, welche ſie jezt auszeichnen, abgeſprochen, ſo habe ich ihre gegenwärtige Geſtalt eben ſo ſtrenge gemißbilligt als Ihr ſelbſt. Ich verſichere Euch aber, daß ich nicht von dem geredet habe [7]) was ſein ſoll, ſondern von dem was iſt; wenn Ihr anders nicht läugnen wollt, daß dasjenige wirklich ſchon iſt, was nur durch Beſchränkungen des Raumes gehindert wird auch dem gröberen Blik zu erſcheinen. Die wahre Kirche iſt in der That immer ſo geweſen, und iſt noch ſo; und wenn Ihr ſie nicht ſo ſehet, ſo liegt die Schuld doch eigentlich an Euch und in einem ziemlich handgreiflichen Mißverſtändniß. Bedenkt nur, ich bitte Euch, daß ich, um mich eines alten aber ſehr ſinnreichen Ausdrukkes zu bedienen, nicht von der ſtreitenden, ſondern von der triumphirenden Kirche geredet habe, nicht von der welche noch kämpft gegen alle Hinderniſſe, die ihr das Zeitalter und der Zuſtand der Menſch-

heit in den Weg legt, ſondern von der, die ſchon Alles was ihr entgegenſtand überwunden und ſich ſelbſt fertig gebildet hat. Ich habe Euch eine Geſellſchaft von Menſchen dargeſtellt, die mit ihrer Frömmigkeit zum Bewußtſein gekommen ſind, und in denen die religiöſe Anſicht des Lebens vor andern herrſchend geworden iſt; und da ich Euch überzeugt zu haben hoffe, daß dies Menſchen von einiger Bildung und von vieler Kraft ſein müſſen, und daß ihrer immer nur ſehr Wenige ſein können, ſo dürft Ihr freilich ihre Vereinigung da nicht ſuchen wo viele Hunderte verſammelt ſind in großen Tempeln, und ihr Geſang ſchon von ferne Eure Ohren erſchüttert; ſo nahe, wißt Ihr wol, ſtehen Menſchen dieſer Art nicht bei einander. Vielleicht iſt ſogar nur in einzelnen abgeſonderten von der großen Kirche gleichſam ausgeſchloſſenen Gemeinheiten etwas Aehnliches in einem beſtimmten Raum zuſammen gedrängt zu finden: ſoviel aber iſt gewiß, daß alle wahrhaft religiöſe Menſchen, ſoviel es ihrer je gegeben hat, nicht nur den Glauben, oder vielmehr das lebendige Gefühl von einer ſolchen Vereiniguug mit ſich herumgetragen, ſondern auch in ihr eigentlich gelebt haben, und daß ſie Alle das, was man gemeinhin die Kirche nennt, ſehr nach ſeinem Werth, das heißt eben nicht ſonderlich hoch, zu ſchäzen wußten.

Dieſe große Verbindung nämlich, auf welche Eure harte Beſchuldigungen ſich eigentlich beziehen, iſt, weit entfernt eine Geſellſchaft religiöſer Menſchen zu ſein, vielmehr nur eine Vereinigung ſolcher, welche die Religion erſt ſuchen; und ſo finde ich es ſehr natürlich, daß ſie jener faſt in allen Stükken entgegengeſezt iſt*). Leider muß ich, um Euch dies ſo deutlich zu machen als es mir iſt, in eine Menge irdiſcher weltlicher Dinge hinabſteigen, und mich durch ein Labyrinth der wunderlichſten Verirrungen hindurchwinden; es geſchieht nicht ohne Widerwillen; aber ſei es darum, Ihr müßt dennoch mit mir einig werden. Vielleicht daß ſchon die ganz verſchiedene Form der religiöſen Geſelligkeit in der einen und in der andern, wenn ich Euch aufmerkſam darauf mache, Euch im

Weſentlichen von meiner Meinung überzeugt. Ich hoffe Ihr ſeid aus dem Vorigen mit mir einverſtanden darüber, daß in der wahren religiöſen Geſellſchaft alle Mittheilung gegenſeitig iſt; das Prinzip, welches uns zur Aeußerung des eigenen antreibt, innig verwandt mit dem was uns zum Anſchließen an das Fremde geneigt macht, und ſo Wirkung und Rükwirkung aufs Unzertrennlichſte mit einander verbunden. Hier im Gegentheil findet Ihr gleich eine durchaus andere Weiſe: Alle wollen empfangen und nur einer iſt da der geben ſoll; völlig leidend laſſen ſie nur immer in ſich einwirken durch alle Organe, und helfen höchſtens dabei ſelbſt von innen nach, ſo viel ſie Gewalt über ſich haben, ohne an eine Rükwirkung auf Andere auch nur zu denken [9]). Zeigt das nicht deutlich genug, daß auch das Prinzip ihrer Geſelligkeit ein ganz anderes ſein muß? Es kann wol bei ihnen nicht die Rede davon ſein, daß ſie nur ihre Religion ergänzen wollten durch die andern; denn wenn in der That eine eigene in ihnen wohnte, würde dieſe ſich wol, weil es in ihrer Natur liegt, auch irgend wie wirkſam auf Andere beweiſen. Sie üben keine Gegenwirkung aus, weil ſie keiner fähig ſind, und ſie können nur darum keiner fähig ſein, weil keine Religion in ihnen wohnt. Wenn ich mich eines Bildes bedienen darf aus der Wiſſenſchaft, der ich am liebſten Ausdrükke abborge in Angelegenheiten der Religion: ſo möchte ich ſagen, ſie ſind negativ religiös, und drängen ſich nun in großen Haufen zu den wenigen Punkten hin, wo ſie das poſitive Princip der Religion ahnen, um ſich mit dieſem zu vereinigen. Haben ſie aber dieſes in ſich aufgenommen, ſo fehlt es ihnen wiederum an Capacität um das Aufgenommene feſtzuhalten; die Erregung, welche gleichſam nur ihre Oberfläche umſpielen konnte, verſchwindet bald genug, und ſie gehen dann in einem gewiſſen Gefühl von Leere ſo lange hin, bis die Sehnſucht erwacht iſt, und ſie ſich allmählig aufs neue negativ angefüllt haben. Dies iſt in wenig Worten die Geſchichte ihres religiöſen Lebens, und der Charakter der geſelligen Neigung, welche mit in

daſſelbe verflochten iſt. Nicht Religion, nur ein wenig Sinn für ſie, und ein mühſames auf eine bedauernswürdige Art vergebliches Streben zu ihr ſelbſt zu gelangen, das iſt Alles was man auch den Beſten unter ihnen, denen die es mit Geiſt und Eifer treiben, zugeſtehen kann. Im Lauf ihres häuslichen und bürgerlichen Lebens, wie auf dem größeren Schauplaz bei deſſen Ereigniſſen ſie Zuſchauer ſind, begegnet natürlich Vi les, was auch ſchon den aufregen muß, in dem nur ein geringer Antheil religiöſen Sinnes lebt; aber dieſe Erregungen bleiben nur wie eine dunkle Ahnung, ein ſchwacher Eindruk auf einer zu weichen Maſſe, deſſen Umriſſe gleich ins Unbeſtimmte zerfließen; Alles wird bald hingeſchwemmt von den Wellen des geſchäftigen Lebens und lagert ſich nur in die unbeſuchteſte Gegend der Erinnerung, um auch dort von weltlichen Dingen bald ganz verſchüttet zu werden. Indeß entſtehet aus der öfteren Wiederholung dieſes kleinen Reizes dennoch zulezt ein Bedürfniß; die dunkle Erſcheinung im Gemüth, die immer wiederkehrt, will endlich klar gemacht ſein. Das beſte Mittel dazu, ſo ſollte man freilich denken, wäre dieſes, wenn ſie ſich Muße nähmen das, was ſo auf ſie wirkt, gelaſſen und genau zu betrachten: aber dieſes Wirkende iſt nichts einzelnes, was ſie von allem andern abzöge, es iſt das menſchliche All, und in dieſem liegen doch unter andern auch alle die einzelnen Verhältniſſe, an die ſie in den übrigen Theilen ihres Lebens zu denken, mit denen ſie zu ſchaffen haben. Auf dieſe würde ſich aus alter Gewohnheit ihr Sinn unwillkührlich richten, und das Erhabene und Unendliche würde ſich ihren Augen wieder zerſtükkeln in lauter Einzelnes und Geringes. Das fühlen ſie, und darum vertrauen ſie ſich ſelbſt nicht, ſondern ſuchen fremde Hülfe; im Spiegel einer fremden Darſtellung wollen ſie anſchauen, was in der unmittelbaren Wahrnehmung ihnen bald wieder zerfließen würde. Auf dieſem Wege ſuchen ſie zu einem beſtimmteren höheren Bewußtſein zu gelangen: aber ſie mißverſtehen am Ende dies ganze Streben. Denn wenn nun die Aeußerungen eines

religiöſen Menſchen alle jene Erinnerungen gewekt haben; wenn ſie nun den vereinten Eindruk von ihnen empfangen haben und ſtärker erregt von dannen gehn: ſo meinen ſie ihr Bedürfniß ſei geſtillt, der Andeutung der Natur ſei Genüge geſchehen, und ſie haben nun die Kraft und das Weſen aller dieſer Gefühle in ſich ſelbſt, da ſie ihnen doch — eben wie ehedem, wenn gleich in einem höheren Grade — nur als eine flüchtige Erſcheinung von außen gekommen ſind. Dieſer Täuſchung immer unterworfen, weil ſie von der wahren und lebendigen Religion weder Ahnung noch Kenntniß haben, wiederholen ſie in vergeblicher Hoffnung endlich auf das Rechte zu kommen tauſendmal denſelben Verſuch, und bleiben dennoch wo und was ſie geweſen ſind [10]). Kämen ſie weiter; würde ihnen auf dieſem Wege die Religion ſelbſtthätig und lebendig eingepflanzt: ſo würden ſie bald nicht mehr unter denjenigen ſein wollen, deren Einſeitigkeit und Paſſivität ihrem Zuſtande von da an weder angemeſſen wäre, noch auch erträglich ſein könnte; ſie würden ſich wenigſtens neben ihr einen andern Kreis ſuchen, wo Frömmigkeit ſich Andern lebendig und belebend erweiſen könnte, und bald würden ſie dann nur in dieſem leben wollen, und ihm ihre ausſchließende Liebe weihen. Und ſo wird auch in der That die Kirche wie ſie bei uns beſteht Allen um ſo gleichgültiger, je mehr ſie zunehmen in der Religion, und die Frömmſten ſondern ſich ſtolz und kalt von ihr aus. Es kann kaum etwas deutlicher ſein; man iſt in dieſer Verbindung nur deswegen, weil man religiös zu werden erſt ſucht, man verharrt darin nur, ſofern man es noch nicht iſt [11]). — Eben das geht aber auch aus der Art hervor, wie die Mitglieder der Kirche ſelbſt die Religion behandeln. Denn geſezt auch es wäre unter wahrhaft religiöſen Menſchen eine einſeitige Mittheilung und ein Zuſtand freiwilliger Paſſivität und Entäußerung denkbar: ſo könnte doch in ihrem gemeinſchaftlichen Thun ohnmöglich die durchgängige Verkehrtheit und Unkenntniß herrſchen, welche ſich dort findet. Denn verſtänden die Genoſſen der Kirche ſich auf die Religion: ſo würde ih-

nen doch das die Hauptſache ſein, daß der, welchen ſie für ſich zum Organ der Religion gemacht haben, ihnen ſeine klarſten und eigenthümlichſten Anſichten und Gefühle mittheilte; das mögen ſie aber nicht; ſondern ſezen vielmehr den Aeußerungen ſeiner Eigenthümlichkeit Schranken auf allen Seiten, und begehren daß er ihnen vornehmlich Begriffe, Meinungen, Lehrſäze, kurz ſtatt der eigenthümlichen Elemente der Religion die gemeingeltenden Reflexionen darüber ins Licht ſezen ſoll. Verſtänden ſie ſich auf die Religion, ſo würden ſie aus ihrem eigenen Gefühl wiſſen, daß jene ſymboliſchen Handlungen, von denen ich geſagt habe, daß ſie der wahren religiöſen Geſelligkeit weſentlich ſind, ihrer Natur nach nichts ſein können als Zeichen der Gleichheit des in Allen hervorgegangenen Reſultats, Andeutungen der Rükkehr von der perſönlichſten Belebtheit zum gemeinſchaftlichen Mittelpunkt, nichts als das vollſtimmigſte Schlußchor nach allem was Einzelne rein und kunſtreich mitgetheilt haben; davon aber wiſſen ſie nichts, ſondern dieſe Handlungen ſind ihnen etwas für ſich Beſtehendes, und nehmen beſtimmte Zeiten ein [12]). Was geht daraus hervor als dieſes, daß ihr gemeinſchaftliches Thun nichts an ſich hat von jenem Charakter einer hohen und freien Begeiſterung der der Religion durchaus eigen iſt, ſondern ein ſchülerhaftes mechaniſches Weſen iſt? und worauf deutet dieſes wiederum, als darauf, daß ſie die Religion erſt von außen überkommen möchten? Das wollen ſie auf alle Weiſe verſuchen. Darum hängen ſie ſo an den todten Begriffen, an den Reſultaten der Reflexion über die Religion, und ſaugen ſie begierig ein, in der Hofnung daß dieſe in ihnen den umgekehrten Prozeß ihrer Entſtehung machen, und ſich wieder in die lebendigen Erregungen und Gefühle zurük verwandeln werden, aus denen ſie urſprünglich abgeleitet ſind. Darum gebrauchen ſie die ſymboliſchen Handlungen, die ihrer Natur nach das lezte ſind in der religiöſen Mittheilung, als Reizmittel, um das aufzuregen, was ihnen eigentlich vorangehen müßte.

Wenn ich von dieſer größeren und weit verbreiteten Verbindung in Vergleichung mit der vortrefflicheren, die nach meiner Idee allein die wahre Kirche iſt, nur ſehr herabſezend und als von etwas Gemeinem und Niedrigem geſprochen habe, ſo iſt das freilich in der Natur der Sache gegründet, und ich konnte meinen Sinn darüber nicht verhehlen: aber ich verwahre mich feierlichſt gegen jede Vermuthung, die Ihr wol hegen könntet, als ſtimmte ich den immer allgemeiner werdenden Wünſchen bei, dieſe Anſtalt lieber ganz zu zerſtören. Nein, wenn die wahre Kirche doch immer nur denjenigen offen ſtehen wird, die ſchon zur Frömmigkeit in ſich gereift ſind: ſo muß es doch irgend ein Bindungsmittel geben zwiſchen ihnen, und denen welche ſie noch ſuchen; und eben das ſoll doch dieſe Anſtalt ſein, welche auch deshalb der Natur der Sache nach ihre Anführer und Prieſter immer aus jener hernehmen muß [13]). Oder ſoll etwa grade die Religion die einzige menſchliche Angelegenheit ſein, in der es keine Veranſtaltungen gäbe zum Behuf der Schüler und Lehrlinge? Aber freilich der ganze Zuſchnitt dieſer Anſtalt müßte ein anderer ſein, und ihr Verhältniß zur wahren Kirche ein ganz anderes Anſehen gewinnen. Es iſt mir nicht erlaubt hierüber zu ſchweigen. Dieſe Wünſche und Ausſichten hängen zu genau mit der Natur der religiöſen Geſelligkeit zuſammen, und der beſſere Zuſtand der Dinge, den ich mir denke, gereicht ſo ſehr zu ihrer Verherrlichung, daß ich meine Ahnungen nicht in mich verſchließen darf. Soviel wenigſtens iſt durch den ſchneidenden Unterſchied, den wir zwiſchen beiden feſtgeſtellt haben, gewonnen, daß wir ſehr ruhig und einträchtig über alle Mißbräuche, die in der kirchlichen Geſellſchaft obwalten, und über ihre Urſachen mit einander nachdenken können. Denn Ihr müßt geſtehen, daß die Religion, da ſie für ſich eine ſolche Kirche nicht hervorgebracht hat, und ſich in ihr nicht darſtellt, auch von aller Schuld an jedem Unheil, welches dieſe angerichtet haben ſoll, und von allem Antheil an dem verwerflichen Zuſtande worin ſie ſich befinden mag, vorläufig muß

freigeſprochen werden; ſo gänzlich freigeſprochen, daß man ihr nicht einmal den Vorwurf machen kann ſie könne in ſo etwas ausarten, da ſie ja, wo ſie noch gar nicht geweſen iſt, auch unmöglich kann ausgeartet ſein. Ich gebe zu, daß es in dieſer Geſellſchaft einen verderblichen Sektengeiſt giebt, und nothwendig geben müſſe. Wo die religiöſen Meinungen gleichſam als Methode gebraucht werden um zur Religion zu gelangen, da müſſen ſie freilich in ein beſtimmtes Ganzes gebracht werden, denn eine Methode muß durchaus beſtimmt und geſchloſſen ſein [14]); und wo ſie als etwas, das nur von außen gegeben werden kann, angenommen werden auf die Autorität des Gebenden, da muß Jeder der ſeine religiöſe Sprache anders ausprägt als ein Störer des ruhigen und ſichern Fortſchreitens angeſehn werden, weil er durch ſein bloßes Daſeyn und die Anſprüche die damit verbunden ſind, dieſe Autorität ſchwächt. Ja ich geſtehe ſogar, daß dieſer Sektengeiſt in der alten Vielgötterei, wo das Ganze der Religion von ſelbſt nicht in Eins befaßt war, und ſie ſich jeder Theilung und Abſonderung williger darbot, weit gelinder und friedlicher war, und daß er erſt in den ſonſt beſſeren Zeiten der ſyſtematiſchen Religion ſich organiſirt und in ſeiner ganzen Kraft gezeigt hat; denn wo Jeder ein ganzes Syſtem und einen Mittelpunkt dazu zu haben glaubt, da muß der Werth, der auf jedes Einzelne gelegt wird, ungleich größer ſein. Ich gebe beides zu: aber Ihr werdet mir einräumen, daß jenes der Religion überhaupt nicht zum Vorwurf gereicht, und daß dieſes keinesweges beweiſen kann, die Anſicht des Univerſum als Syſtem ſei nicht die höchſte Stufe der Religion. Ich gebe zu, daß in dieſer Geſellſchaft mehr auf das Verſtehen oder Glauben, und auf das Handeln und Vollziehn von Gebräuchen geſehen wird, als daß eine freie Entwikkelung religiöſer Wahrnehmungen und Gefühle begünſtiget würde, und daß ſie daher immer, wie aufgeklärt auch ihre Lehre ſei, an den Grenzen der Superſtition einhergeht, und an irgend einer Mythologie hängt; aber Ihr werdet geſtehen, daß ihr ganzes We-

ſen deshalb nur um ſo weiter von der wahren Religion entfernt iſt. Ich gebe zu, daß dieſe Verbindung kaum beſtehen kann ohne einen feſtſtehenden Unterſchied zwiſchen Prieſtern und Laien als zwei verſchiedenen religiöſen Ständen; denn wer unter dieſen dahin käme ſelbſt Prieſter ſein zu können, das heißt eigenthümlich und vollſtändig und zur Leichtigkeit in irgend einer Art der Darſtellung ſein Gefühl in ſich ausgebildet zu haben, der könnte unmöglich Laie bleiben, und ſich noch ferner ſo geberden, als ob dies Alles ihm fehlte; er wäre vielmehr frei, und verbunden entweder dieſe Geſellſchaft zu verlaſſen, und die wahre Kirche aufzuſuchen, oder von dieſer vielleicht ſich wieder zu jener zurükſchikken zu laſſen um ihr mit vorzuſtehen als Prieſter: aber das bleibt gewiß, daß dieſe Trennung mit Allem, was ſie Unwürdiges hat, und mit allen übeln Folgen, die ihr eigen ſein können, nicht von der Religion herrührt, ſondern nur von dem Mangel an Religioſität in der Maſſe.

Jedoch eben hier höre ich Euch einen neuen Einwurf machen, der alle dieſe Vorwürfe wieder auf die Religion zurükzuwälzen ſcheint. Ihr werdet mich daran erinnern, daß ich ſelbſt geſagt habe, die große kirchliche Geſellſchaft, jene Anſtalt für die Lehrlinge in der Religion meine ich, müſſe der Natur der Sache nach ihre Anführer, die Prieſter, nur aus den Mitgliedern der wahren Kirche nehmen, weil es in ihr ſelbſt an dem wahren Prinzip der Religioſität fehle. Iſt dies ſo, werdet Ihr ſagen, wie können denn die in der Religion Vollkommenen, da wo ſie zu herrſchen haben, wo Alles auf ihre Stimme hört, und wo ſie ſelbſt nur der Stimme der Religion ſollten Gehör geben, ſo Vieles dulden, ja vielmehr ſelbſt hervorbringen — denn wem verdankt die Kirche wol alle ihre Einrichtungen als den Prieſtern? — was dem Geiſt der Religion ganz zuwider ſein ſoll? Oder wenn es nicht ſo iſt, wie es ſein ſollte, wenn ſie ſich vielleicht die Regierung ihrer Tochtergeſellſchaft haben entreißen laſſen: wo iſt dann der hohe Geiſt den wir mit Recht bei ihnen ſuchen dür-

ſen? warum haben ſie ihre wichtige Provinz ſo ſchlecht verwaltet? warum haben ſie es geduldet, daß niedrige Leidenſchaften das zu einer Geißel der Menſchheit machten, was in den Händen der Religion ein Segen geblieben wäre? ſie, für deren Jeden, wie du ſelbſt geſtehſt, die Leitung derer, die ihrer Hülfe ſehr bedürfen, das erfreulichſte und zugleich heiligſte Geſchäft ſein muß? — Freilich iſt es leider nicht ſo, wie ich behauptet habe, daß es ſein ſolle; wer möchte wol ſagen, daß alle diejenigen, daß auch nur der größte Theil, daß nachdem einmal ſolche Unterordnungen gemacht ſind, auch nur die Erſten und Vornehmſten unter denen, welche die große Kirchengeſellſchaft ſeit langer Zeit regiert haben, Vollkommene in der Religion oder auch nur Mitglieder der wahren Kirche geweſen wären? Nehmt nur, ich bitte Euch, das was ich ſagen muß um ſie zu entſchuldigen, nicht für eine hinterliſtige Retorſion. Wenn Ihr nämlich der Religion entgegenredet, thut Ihr es gewöhnlich im Namen der Philoſophie; wenn Ihr der Kirche Vorwürfe macht, ſprecht Ihr im Namen des Staats; Ihr wollt die politiſchen Künſtler aller Zeiten darüber vertheidigen, daß durch Dazwiſchenkunft der Kirche ihr Kunſtwerk ſoviel unvollkommene und übel berathene Stellen bekommen habe. Wenn nun ich, der ich im Namen der Religiöſen, und für ſie rede, die Schuld davon, daß ſie ihr Geſchäft nicht mit beſſerem Erfolg haben betreiben können, dem Staat und den Staatskünſtlern beimeſſe, werdet Ihr mich nicht in Verdacht jenes Kunſtgriffes haben? Dennoch hoffe ich, Ihr werdet mir mein Recht nicht verſagen können, wenn Ihr mich über die eigentliche Entſtehung aller dieſer Uebel anhört.

Jede neue Lehre und Offenbarung, jede neue Anſicht des Univerſum, welche den Sinn für daſſelbe anregt auf einer Seite, wo es bisher noch nicht ergriffen worden iſt, gewinnt auch einige Gemüther der Religion, für welche grade dieſer Punkt der einzige war, durch welchen ſie eingeführt werden konnten in die höhere ihnen noch unbekannte Welt. Den mei-

ſten unter ihnen bleibt dann natürlich grade dieſe Beziehung der Mittelpunkt der Religion; ſie bilden um ihren Meiſter her eine eigne Schule, einen für ſich beſtehenden beſonderen Theil der wahren und allgemeinen Kirche, welcher erſt ſtill und langſam ſeiner Vereinigung im Geiſt mit dem großen Ganzen entgegenreift. Aber ehe dieſe erfolgt, werden ſie gewöhnlich, wenn erſt die neuen Gefühle ihr ganzes Gemüth durchdrungen und geſättigt haben, heftig ergriffen von dem Bedürfniß zu äußern was in ihnen iſt, damit das innere Feuer ſie nicht verzehre. So verkündiget Jeder wo und wie er kann das neue Heil, welches ihm aufgegangen iſt; von jedem Gegenſtande finden ſie den Uebergang zu dem neuentdekten Unendlichen, jede Rede verwandelt ſich in eine Zeichnung ihrer beſondern religiöſen Anſicht, jeder Rath, jeder Wunſch, jedes freundliche Wort in eine begeiſterte Anpreiſung des Weges, den ſie als den einzigen kennen zur Seligkeit. Wer es weiß, wie die Religion wirkt, der findet es natürlich, daß ſie Alle reden; ſie würden ſonſt fürchten, daß die Steine es ihnen zuvorthäten. Und wer es weiß, wie ein neuer Enthuſiasmus wirkt, der findet es natürlich, daß dieſes lebendige Feuer gewaltſam um ſich greift, manche verzehrt, viele erwärmt, Tauſenden aber auch nur den falſchen oberflächlichen Schein einer innern Glut mittheilt. Und dieſe Tauſende ſind eben das Verderben. Das jugendliche Feuer der neuen Heiligen nimmt auch ſie für wahre Brüder: was hindert, ſprechen ſie nur allzuraſch, daß auch dieſe den heiligen Geiſt empfahen; ja ſie ſelbſt nehmen ſich dafür, und laſſen ſich im freudigen Triumph einführen in den Schooß der frommen Geſellſchaft. Aber wenn der Rauſch der erſten Begeiſterung vorüber, wenn die glühende Oberfläche ausgebrannt iſt: ſo zeigt ſich daß ſie den Zuſtand in welchem die Andern ſich befinden nicht aushalten, und nicht theilen können; mitleidig ſtimmen ſich dieſe herab zu ihnen, und entſagen ihrem eignen höhern und innigern Genuß um ihnen wieder nachzuhelfen, und ſo nimmt Alles jene unvollkommene Geſtalt an. Auf dieſe Art geſchieht es

ohne äußere Urſachen durch das allen menſchlichen Dingen gemeine Verderbniß, jener ewigen Ordnung gemäß, nach welcher dieſes Verderben grade das feurigſte und regſamſte Leben am ſchnellſten ergreift, daß ſich um jeden einzelnen Theil der wahren Kirche, welcher irgendwo in der Welt iſolirt entſteht, nicht abgeſondert von jenem, ſondern in und mit ihm, eine falſche und ausgeartete Kirche bildet. So iſt es zu allen Zeiten, unter allen Völkern und in jeder beſondern Religion ergangen. Wenn man aber Alles ruhig ſich ſelbſt überließe: ſo könnte dieſer Zuſtand unmöglich irgendwo lange gewährt haben. Gießt Stoffe von verſchiedener Schwere und Dichtigkeit, und die wenig innere Anziehung gegen einander haben, in ein Gefäß, rüttelt ſie auch aufs heftigſte durcheinander, daß Alles Eins zu ſein ſcheint, und Ihr werdet ſehen, wie Alles, wenn Ihr es nur ruhig ſtehen laßt, ſich allmählig wieder ſondert, und nur Gleiches ſich zu Gleichem geſellt. So wäre es auch hier ergangen, denn das iſt der natürliche Lauf der Dinge. Die wahre Kirche hätte ſich ſtill wieder ausgeſchieden um der vertrauteren und höheren Geſelligkeit zu genießen, welcher die Anderen nicht fähig waren; das Band der lezteren unter einander wäre dann ſo gut als gelöſt geweſen, und ihre natürliche Stumpfheit müßte irgend etwas Aeußeres erwartet haben um zu beſtimmen was aus ihnen werden ſollte. Sie wären aber nicht verlaſſen geblieben von Jenen: wer hätte wol außer Jenen den leiſeſten Beruf ſich ihrer anzunehmen? was für eine Lokkung hätte wol ihr Zuſtand den Abſichten anderer Menſchen dargeboten? Was wäre zu gewinnen, oder was für Ruhm wäre zu erlangen geweſen an ihnen? Ungeſtört alſo wären die Mitglieder der wahren Kirche im Beſiz geblieben, ihr prieſterliches Amt unter dieſen in einer neuen und beſſer angelegten Geſtalt wieder anzutreten. Jeder hätte diejenigen um ſich verſammelt die grade ihn am beſten verſtanden, die durch ſeine Weiſe am kräftigſten konnten erregt werden; und ſtatt der ungeheuren Verbindung, deren Daſein Ihr jezt beſeufzt, wären eine große Menge kleine-

rer und unbeſtimmter Geſellſchaften entſtanden, worin die Menſchen ſich auf allerlei Art bald hier bald dort geprüft hätten auf die Religion, und der Aufenthalt darin wäre nur ein vorübergehender Zuſtand geweſen, vorbereitend für den, dem der Sinn für die Religion aufgegangen wäre, entſcheidend für den, der ſich unfähig gefunden hätte auf irgend eine Art davon ergriffen zu werden [15]). Heil denen, welche, wann die Umwälzungen der menſchlichen Dinge dieſes goldne Zeitalter der Religion, nachdem es auf dem einfachen Wege der Natur verfehlt worden iſt, auf einem langſameren und künſtlicheren Wege herbeiführen, alsdann erſt berufen werden! gnädig ſind ihnen die Götter, und reicher Segen folgt ihren Bemühungen auf ihrer Sendung, den Anfängern zu helfen und den Unmündigen den Weg eben zu machen zum Tempel des Ewigen; Bemühungen die uns Heutigen ſo karge Frucht bringen unter den ungünſtigſten Umſtänden [16]).

Hört einen dem Anſchein nach vielleicht unheiligen Wunſch, aber ich kann mir kaum verſagen ihn zu äußern. Möchte doch allen Häuptern des Staats, allen Virtuoſen und Künſtlern der Politik auf immer fremd geblieben ſein auch die entfernteſte Ahnung von Religion! möchte doch nie einer ergriffen worden ſein von der Gewalt jener anſtekkenden Begeiſterung! wenn ſie doch ihr eigenthümlichſtes Inneres nicht zu ſcheiden wußten von ihrem Beruf und ihrem öffentlichen Charakter! Denn das iſt uns die Quelle alles Verderbens geworden. Warum mußten ſie die kleinliche Eitelkeit und den wunderlichen Dünkel, als ob die Vorzüge, welche ſie mitzutheilen haben, überall ohne Unterſchied etwas Wichtiges wären, mitbringen in die Verſammlung der Heiligen? Warum mußten ſie die Ehrfurcht vor den Dienern des Heiligthums von dannen mit zurüknehmen in ihre Palläſte und Richtſäle? Ihr habt vielleicht Recht zu wünſchen, daß nie der Saum eines prieſterlichen Gewandes den Fußboden eines königlichen Gemaches möchte berührt haben: aber laßt auch uns nur wünſchen, daß nie der Purpur den Staub am Altar geküßt hätte;

denn wäre dies nicht geſchehen, ſo würde jenes nicht erfolgt ſein. Ja hätte man nie einen Fürſten in den Tempel gelaſſen, bevor er nicht den ſchönſten königlichen Schmuk, das reiche Füllhorn aller ſeiner Gunſt und Ehrenzeichen abgelegt hätte vor der Pforte! Aber ſie haben ſich deſſen bedient wie anderwärts, ſie haben gewähnt die einfache Hoheit des himmliſchen Gebäudes ſchmükken zu können durch abgeriſſene Stükke ihrer irdiſchen Herrlichkeit; und ſtatt heilige Gelübde zu erfüllen haben ſie weltliche Gaben zurükgelaſſen als Weihgeſchenke für den Höchſten. — So oft ein Fürſt eine Kirche für eine Gemeinheit erklärte mit beſonderen Vorrechten, für eine ausgezeichnet angeſehene Perſon in der bürgerlichen Welt — und dies geſchah nie anders, als wenn bereits jener unglükliche Zuſtand eingetreten war, daß die Geſellſchaft der Gläubigen und die der Glaubensbegierigen ſich auf jene unrichtige Art, die immer zum Nachtheil der erſtern ausfallen muß mit einander vermiſcht hatten, denn ehe war nie eine religiöſe Geſellſchaft groß genug um die Aufmerkſamkeit der Herrſcher zu erregen — ſo oft ein Fürſt ſage ich zu dieſer gefährlichſten und verderblichſten aller Vergünſtigungen ſich verleiten ließ, war das Verderben dieſer Kirche faſt unwiderruflich beſchloſſen und eingeleitet. Wie das furchtbare Meduſenhaupt wirkt eine ſolche Conſtitutionsakte politiſcher Präponderanz auf die religiöſe Geſellſchaft; Alles verſteinert ſich, ſo wie ſie erſcheint. Alles nicht Zuſammengehörige was nur für einen Augenblik in einander geſchlungen war, iſt nun unzertrennlich aneinander gekettet; alles Zufällige, was leicht konnte abgeworfen werden, iſt nun auf immer befeſtigt; das Gewand iſt mit dem Körper aus einem Stük, und jede unſchikliche Falte iſt wie für die Ewigkeit. Die größere und unächte Geſellſchaft läßt ſich nun nicht mehr trennen von der höheren und kleineren, wie ſie doch getrennt werden müßte; ſie läßt ſich nicht mehr theilen noch auflöſen; ſie kann weder ihre Form noch ihre Glaubensartikel mehr ändern; ihre Einſichten, ihre Gebräuche, Alles iſt verdammt in dem Zuſtande zu verharren,

in dem es ſich eben befand. Aber das iſt noch nicht Alles; die Mitglieder der wahren Kirche, die mit in ihr enthalten ſind, ſind von nun an von jedem Antheil an ihrer Regierung ſo gut als ausgeſchloſſen mit Gewalt, und außer Stand geſezt das Wenige für ſie zu thun, was noch gethan werden könnte. Denn es giebt nur mehr zu regieren, als ſie regieren können und wollen; weltliche Dinge ſind jezt zu ordnen und zu beſorgen, Vorzüge zu behaupten und geltend zu machen: und wenn ſie ſich gleich auf dergleichen auch verſtehn in ihren häuslichen und bürgerlichen Angelegenheiten, ſo können ſie doch Dinge dieſer Art nicht als Sache ihres prieſterlichen Amtes behandeln. Das iſt ein Widerſpruch, der in ihren Sinn nicht eingeht, und mit dem ſie ſich nie ausſöhnen können; es geht nicht zuſammen mit ihrem hohen und reinen Begriff von Religion und religiöſer Geſelligkeit. Weder für die wahre Kirche, der ſie angehören, noch für die größere Geſellſchaft, die ſie leiten ſollen, können ſie begreifen, was ſie denn nun machen ſollen mit den Häuſern und Aekkern und Reichthümern, die ſie beſizen können [17]), und die Mitglieder der wahren Kirche ſind außer Faſſung geſezt und verwirrt durch dieſen widernatürlichen Zuſtand. Und wenn nun noch überdies durch dieſelbe Begebenheit zugleich alle die angelokt werden, die ſonſt immer draußen geblieben ſein würden; wenn es nun das Intereſſe aller Stolzen, Ehrgeizigen, Habſüchtigen und Ränkevollen geworden iſt, ſich einzudrängen in die Kirche, in deren Gemeinſchaft ſie ſonſt nur die bitterſte Langeweile empfunden hätten; wenn dieſe nun anfangen Theilnahme an heiligen Dingen und Kunde davon zu heucheln um den weltlichen Lohn davon zu tragen: wie ſollen Jene wol ihnen nicht unterliegen? Wer trägt alſo die Schuld, wenn unwürdige Menſchen den Plaz der gereiften Heiligen einnehmen; und wenn unter ihrer Aufſicht Alles ſich einſchleichen und feſtſezen darf, was dem Geiſt der Religion am meiſten zuwider iſt? wer anders als der Staat mit ſeiner übel verſtandenen Großmuth. Er iſt aber auf eine noch unmittelbarere Art Urſach, daß das

Band zwiſchen der wahren Kirche und der äußern Religionsgeſellſchaft ſich gelöſt hat. Denn nachdem er dieſer jene unſelige Wohlthat erwieſen, meinte er ein Recht auf ihre thätige Dankbarkeit zu haben, und hat ſie belehnt mit drei höchſt wichtigen Aufträgen in ſeinen Angelegenheiten [18]). Der Kirche hat er mehr oder weniger übertragen die Sorge und Aufſicht auf die Erziehung; unter den Auſpizien der Religion und in der Geſtalt einer Gemeine will er, daß das Volk unterrichtet werde in den Pflichten welche unter die Form des Geſezes nicht können befaßt werden, und daß es angeregt werde zu wahrhaft bürgerlichen Geſinnungen; und von der Kraft der Religion und den Unterweiſungen der Kirche fordert er, daß ſie ihm ſeine Bürger wahrhaft mache in ihren Ausſagen. Zur Vergeltung aber für dieſe Dienſte die er begehrt, beraubt er ſie nun — ſo iſt es ja faſt in allen Theilen der geſitteten Welt, wo es einen Staat und eine Kirche giebt — ihrer Freiheit; er behandelt ſie als eine Anſtalt, die er eingeſezt und erfunden hat, und freilich ihre Fehler und Mißbräuche ſind faſt alle ſeine Erfindung; und er allein maaßt ſich die Entſcheidung darüber an, wer tüchtig ſei als Vorbild und als Prieſter der Religion aufzutreten in dieſer Geſellſchaft. Und dennoch wollt Ihr es von der Religion fordern, wenn dieſe nicht insgeſammt heilige Seelen ſind? Aber ich bin noch nicht am Ende mit meinen Anklagen: ſogar in die innerſten Myſterien der religiöſen Geſelligkeit trägt er ſein Intereſſe hinein, und verunreinigt ſie. Wenn die Kirche in prophetiſcher Andacht die Neugebornen der Gottheit und dem Streben nach dem Höchſten weihet, ſo will er ſie dabei zugleich aus ihren Händen empfangen in die Liſte ſeiner Schuzbefohlenen; wenn ſie den Heranwachſenden den erſten Kuß der Brüderſchaft giebt, als ſolchen, die nun den erſten Blik gethan haben in die Heiligthümer der Religion, ſo ſoll das auch für ihn das Zeugniß ſein von dem erſten Grade ihrer bürgerlichen Selbſtſtändigkeit [19]); wenn ſie mit gemeinſchaftlichen frommen Wünſchen die Verſchmelzung zweier Perſonen heiliget, welche als

Sinnbilder und Werkzeuge der ſchaffenden Natur ſich zugleich zu Trågern des hoͤheren Lebens weihen, ſo ſoll das zugleich ſeine Sanction ſein fuͤr ihr buͤrgerliches Buͤndniß; und ſelbſt daß ein Menſch verſchwunden iſt vom Schauplaz dieſer Welt, will er nicht eher glauben bis ſie ihn verſichert, daß ſie ſeine Seele wiedergegeben habe dem Unendlichen, und ſeinen Staub eingeſchloſſen in den heiligen Schooß der Erde. Es zeigt Ehrfurcht vor der Religion und ein Beſtreben ſich immer im Bewußtſein ſeiner eigenen Schranken zu erhalten, daß der Staat ſich ſo jedesmal vor ihr und ihren Verehrern beugt, wenn er etwas empfångt aus den Hånden der Unendlichkeit, oder es wieder abliefert in dieſelben: aber wie auch dies Alles nur zum Verderben der religiöſen Geſellſchaft wirke, iſt klar genug. Nichts giebt es nun in allen ihren Einrichtungen, was ſich auf die Religion allein bezoͤge, oder worin ſie auch nur die Hauptſache wåre. In den heiligen Reden und Unterweiſungen ſowol, als in den geheimnißvollen und ſymboliſchen Handlungen iſt Alles voll von rechtlichen und buͤrgerlichen Beziehungen [20]), Alles iſt abgewendet von ſeiner urſpruͤnglichen Art und Natur. Viele giebt es daher unter ihren Anfuͤhrern, die nichts verſtehn von der Religion, aber doch im Stande ſind ſich große und amtliche Verdienſte zu erwerben als Diener derſelben; und viele giebt es unter den Mitgliedern der Kirche, denen es nicht in den Sinn kommt Religion auch nur ſuchen zu wollen und die doch Intereſſe genug haben in der Kirche zu bleiben und Theil an ihr zu nehmen.

Daß eine Geſellſchaft, welcher ſo etwas begegnen kann, welche mit eitler Demuth Wohlthaten annimmt, die ihr zu nichts frommen, und mit kriechender Bereitwilligkeit Laſten uͤbernimmt die ſie ins Verderben ſtuͤrzen, welche ſich mißbrauchen låßt von einer fremden Macht, welche Freiheit und Unabhångigkeit, die ihr doch angeboren ſind, fahren låßt fuͤr einen leeren Schein, welche ihren hohen und erhabenen Zwek aufgiebt, um Dingen nachzugehn die ganz außer ihrem Wege

liegen, daß dies nicht eine Geſellſchaft von Menſchen ſein kann, die ein beſtimmtes Streben haben, und genau wiſſen was ſie wollen, das denke ich ſpringt in die Augen; und dieſe kurze Hinweiſung auf die Geſchichten der kirchlichen Geſellſchaft iſt, denke ich, der beſte Beweis davon, daß ſie nicht die eigentliche Geſellſchaft der religiöſen Menſchen iſt, daß höchſtens einige Partikeln von dieſer mit ihr vermiſcht waren, überſchüttet von fremden Beſtandtheilen, und daß das Ganze, um den erſten Stoff dieſes unermeßlichen Verderbens aufzunehmen, ſchon in einem Zuſtande krankhafter Gährung ſein mußte, in welcher die wenigen geſunden Theile bald gänzlich entwichen. Voll heiligen Stolzes hätte die wahre Kirche Gaben verweigert, die ſie nicht brauchen konnte, wol wiſſend, daß diejenigen, welche die Gottheit gefunden haben und ſich ihrer gemeinſchaftlich erfreuen, in ihrer reinen Geſelligkeit, in der ſie nur ihr innerſtes Daſein ausſtellen und mittheilen wollen, eigentlich nichts gemein haben, deſſen Beſiz ihnen geſchüzt werden müßte durch eine weltliche Macht, daß ſie nichts brauchen auf Erden, und auch nichts brauchen können, als eine Sprache um ſich zu verſtehn, und einen Raum um bei einander zu ſein, Dinge zu denen ſie keiner Fürſten und ihrer Gunſt bedürfen.

Wenn es aber doch eine vermittelnde Anſtalt geben ſoll, durch welche die wahre Kirche in eine gewiſſe Berührung kommt mit der profanen Welt, mit der ſie ſonſt unmittelbar nichts zu ſchaffen hätte, gleichſam eine Atmoſphäre durch welche ſie zugleich ſich reinigt und auch neuen Stoff an ſich zieht und bildet: welche Geſtalt ſoll dieſe Geſellſchaft denn annehmen, und wie wäre ſie zu befreien von dem Verderben, welches ſie eingeſogen hat? Das Lezte bleibe der Zeit zu beantworten überlaſſen: es giebt zu Allem was irgend einmal geſchehen muß tauſend verſchiedene Wege, und für alle Krankheiten der Menſchheit mannigfaltige Heilarten: jede wird an ihrem Orte verſucht werden und zum Ziele führen. Nur dies Ziel ſei mir erlaubt anzudeuten, um Euch deſto klarer zu zei-

gen, daß es auch hier nicht die Religion und ihr Streben geweſen iſt, worauf Euer Unwille ſich hätte werfen ſollen.

Der eigentliche Hauptbegriff einer ſolchen Hülfsanſtalt iſt doch dieſer, daß denjenigen, die in einem gewiſſen Grade Sinn für die Religion haben, ohne jedoch, weil ſie nämlich in ihnen noch nicht zum Ausbruch und zum Bewußtſein gekommen iſt, ſchon der Einverleibung in die wahre Kirche fähig zu ſein, daß dieſen ſoviel Religion, als ſolche, lebendig dargeſtellt werde, daß dadurch ihre Anlage für dieſelbe nothwendig entwikkelt werden muß. Laßt uns ſehen, was eigentlich verhindert, daß dies in der gegenwärtigen Lage der Dinge nicht geſchehen kann. — Ich will nicht noch einmal daran erinnern, daß der Staat jezt diejenigen, die in dieſer Geſellſchaft Anführer und Lehrer ſind — nur ungern und aus Mangel bediene ich mich dieſes Worts, welches für das Geſchäft ſich nicht ſchikt — nach ſeinen Wünſchen auswählt, die mehr auf Beförderung der übrigen Angelegenheiten, welche er mit dieſer Anſtalt verbunden hat, gerichtet ſind; daß einer in dem Sinne des Staats ein höchſt verſtändiger Erzieher und ein ſehr reiner trefflicher Pflichtenlehrer für das Volk ſein kann, ohne im eigentlichen Sinne des Wortes ſelbſt religiös erregt zu ſein, woran es daher Vielen, die er unter ſeine würdigſten Diener in dieſer Anſtalt zählt, leicht gänzlich fehlen mag; ich will annehmen, Alle die er eingeſezt, wären wirklich von Frömmigkeit durchdrungen und beſeelt: ſo würdet Ihr doch zugeben, daß kein Künſtler ſeine Kunſt einer Schule mit einigem Erfolg mittheilen kann wenn nicht unter den Lehrlingen eine gewiſſe Gleichheit der Vorkenntniſſe Statt findet, welche dennoch in jeder Kunſt wo der Schüler ſeine Fortſchritte durch Uebungen macht, und der Lehrer vornehmlich durch Kritik nüzlich wird, minder nothwendig iſt, als hier bei unſerm Gegenſtande, wo der Meiſter nichts thun kann als zeigen und darſtellen. Hier muß alle ſeine Arbeit vergeblich ſein, wenn nicht Allen daſſelbe, nicht nur verſtändlich, ſondern auch angemeſſen und heilſam iſt. Nicht alſo in Reihe und Glied, wie

ſie ihm zugezählt ſind, nach einer alten Vertheilung, nicht wie ihre Häuſer neben einander ſtehn, oder wie ſie verzeichnet ſind in den Liſten der Polizei, muß der heilige Redner ſeine Zuhörer bekommen, ſondern nach einer gewiſſen Aehnlichkeit der Fähigkeiten und der Sinnesart [21]. — Sezet aber auch es verſammelten ſich um einen Meiſter nur ſolche die der Religion gleich nahe ſind, ſo ſind ſie es doch nicht auf gleiche Weiſe, und es iſt höchſt widerſinnig irgend einen Lehrling auf einen beſtimmten Meiſter beſchränken zu wollen, weil es nirgend einen ſo allſeitig ausgebildeten in der Religion noch einen auf alle Weiſe ausſtrömenden geben kann, welcher im Stande wäre Jedem der ihm vorkommt durch ſeine Darſtellung und Rede den verborgenen Keim der Religion ans Licht zu lokken. Denn gar zu viel umfaſſend iſt ihr Gebiet. Erinnert Euch der verſchiedenen Wege auf denen der Menſch von der Wahrnehmung des Einzelnen und Beſonderen zu der des Ganzen und Unendlichen übergeht, und daß ſchon dadurch ſeine Religion einen eignen und beſtimmten Charakter annimmt; denkt an die verſchiedenen Beſtimmungen unter denen das Univerſum den Menſchen erregt und an die tauſend einzelnen Wahrnehmungen und die verſchiedenen Arten wie dieſe zuſammengeſtellt werden mögen, um einander wechſelſeitig zu erleuchten; bedenkt daß Jeder der Religion ſucht, ſie unter der beſtimmten Form antreffen muß, die ſeinen Anlagen und ſeinem Standpunkt angemeſſen iſt, wenn die ſeinige dadurch wirklich aufgeregt werden ſoll: ſo werdet Ihr finden, daß es jedem Meiſter unmöglich ſein muß Allen Alles, und Jedem das zu werden was er bedarf, weil unmöglich einer zugleich ein Myſtiker ſein kann und ein Phyſiker, und ein Meiſter in jeder heiligen Kunſt durch welche die Religion ſich ausſpricht; zugleich ein Geweiheter in Weiſſagungen, Geſichten und Gebeten, und in Darſtellungen aus Geſchichte und Empfindung, und noch vieles andere, wenn es nur möglich wäre alle die herrlichen Zweige aufzuzählen, in welche der himmliſche Baum der prieſterlichen Kunſt ſeine Krone vertheilt. Meiſter und Jünger

müſſen einander in vollkommener Freiheit aufſuchen und wählen dürfen, ſonſt iſt Einer für den Andern verloren; Jeder muß ſuchen dürfen was ihm frommt, und Keiner etwa verpflichtet werden ſollen mehr zu geben als das was er hat und verſteht. — Wenn wir aber auch dies erreicht hätten, daß Jeder nur lehren darf was er verſteht: ſo kann er ja auch das nicht, ſobald er zugleich, ich meine in derſelben Handlung, noch etwas anders thun ſoll. Es kann keine Frage darüber ſein, ob nicht ein prieſterlicher Menſch ſeine Religion darſtellen, ſie mit Eifer und Kunſt, wie ſichs gebührt, darſtellen, und zugleich noch irgend ein bürgerliches Geſchäft treu und in großer Vollkommenheit ausrichten könne. Warum alſo ſollte nicht auch, wenn es ſich eben ſo ſchikt, derjenige, welcher Beruf hat zum Prieſterthum, zugleich Sittenlehrer ſein dürfen im Dienſte des Staates? Es iſt nichts dagegen: nur muß er beides neben einander, und nicht in und durcheinander ſein, er muß nicht beide Naturen zu gleicher Zeit an ſich tragen, und beide Geſchäfte in derſelben Handlung verrichten ſollen. Begnüge ſich der Staat, wenn es ihm ſo gut däucht, mit einer religiöſen Moral: die Religion aber verleugnet jeden abſichtlich und einzeln aus dieſem Geſichtspunkt moraliſirenden Propheten und Prieſter; wer ſie verkünden will der thue es rein. Es widerſpräche allem Ehrgefühl nicht nur jedes Meiſters in ſeiner Sache, ſondern der religiöſen Reinheit beſonders, wenn ein wahrer Prieſter ſich auf ſo unwürdige und unausführbare Bedingungen einlaſſen wollte mit dem Staat. Wenn dieſer andre Künſtler in Sold nimmt, es ſei nun um ihre Talente beſſer zu pflegen oder um Schüler zu ziehen: ſo entfernt er von ihnen alle fremden Geſchäfte, ja er macht es ihnen wol zur Pflicht ſich deren zu enthalten; er empfiehlt ihnen ſich auf den beſondern Theil ihrer Kunſt vorzüglich zu legen, worin ſie am mehreſten leiſten zu können glauben, und läßt da ihrer Natur volle Freiheit. Nur an den Künſtlern der Religion thut er gerade das Gegentheil. Sie ſollen das ganze Gebiet ihres Gegenſtandes umfaſſen, und dabei ſchreibt er ihnen noch vor, von welcher

Schule ſie ſein ſollen, und legt ihnen unſchikliche Laſten auf. Entweder wenn ſie ſeine Geſchäfte zugleich verſehen ſollen gewähre er ihnen doch Muße ſich für irgend eine einzelne Weiſe der religiöſen Darſtellung was doch für ſie die Hauptſache iſt beſonders auszubilden, für die ſie am meiſten glauben gemacht zu ſein, und ſpreche ſie von den läſtigen Beſchränkungen los, oder nachdem er ſeine bürgerlich ſittliche Bildungsanſtalt [22]) für ſich angelegt hat, was er doch in jenem Falle auch thun muß, laſſe er ſie ihr Weſen ebenfalls treiben für ſich, und kümmere ſich gar nicht um die prieſterlichen Werke, die in ſeinem Gebiet vollendet werden, da er ſie doch weder zur Schau noch zum Nuzen braucht, wie etwa andre Künſte und Wiſſenſchaften.

Hinweg alſo mit jeder ſolchen Verbindung zwiſchen Kirche und Staat! [23]) das bleibt mein Catoniſcher Rathsſpruch bis ans Ende, oder bis ich es erlebe ſie wirklich zertrümmert zu ſehen. Hinweg mit Allem, was einer geſchloſſenen Verbindung der Laien und Prieſter unter ſich oder mit einander auch nur ähnlich ſieht! [24]) Lehrlinge ſollen ohnedies keinen Körper bilden, man ſieht an den mechaniſchen Gewerben wie wenig es frommt; aber auch die Prieſter ſollen, als ſolche meine ich, keine Brüderſchaft ausmachen unter ſich, ſie ſollen ſich weder ihre Geſchäfte noch ihre Kunden zunftmäßig theilen, ſondern ohne ſich um die Andern zu bekümmern, und ohne mit einem in dieſer Angelegenheit näher verbunden zu ſein als mit dem Andern, thue Jeder das Seine; und auch zwiſchen Lehrer und Gemeine ſei kein feſtes äußerliches Band. Ein Privatgeſchäft iſt nach den Grundſäzen der wahren Kirche die Miſſion eines Prieſters in der Welt; ein Privatzimmer ſei auch der Tempel wo ſeine Rede ſich erhebt, um die Religion auszuſprechen; eine Verſammlung ſei vor ihm und keine Gemeine; ein Redner ſei er für alle die hören wollen, aber nicht ein Hirt für eine beſtimmte Heerde. Nur unter dieſen Bedingungen können ſich wahrhaft prieſterliche Seelen derjenigen annehmen, welche die Religion ſuchen; nur ſo kann dieſe vorbereitende Verbindung wirklich zur Religion führen, und ſich würdig machen als ein Anhang der wahren Kirche und als das

Vorzimmer derſelben betrachtet zu werden: denn nur ſo verliert ſich Alles, was in ihrer jezigen Form unheilig und irreligiös iſt. Gemildert wird durch die allgemeine Freiheit der Wahl, der Anerkennung und des Urtheils der allzuharte und ſchneidende Unterſchied zwiſchen Prieſtern und Laien, bis die Beſſeren unter dieſen dahin kommen wo ſie jenes zugleich ſind. Auseinander getrieben und zertheilt wird Alles was durch die unheiligen Bände der Symbole [25]) zuſammengehalten ward. Wenn es gar keinen Vereinigungspunkt dieſer Art mehr giebt: wenn keiner den Suchenden ein auf ausſchließende Wahrheit Anſpruch machendes Syſtem der Religion anbietet, ſondern Jeder nur eine eigenthümliche beſondere Darſtellung: dies ſcheint das einzige Mittel jenen Unfug einmal zu enden. Es iſt nur ein ſchlechter Behelf der frühern Zeit, der das Uebel nur für den Augenblik lindern konnte, wenn entweder veraltete Formeln zu ängſtlich drükten oder allzu verſchiedenartige ſich in denſelben Banden nicht vertragen wollten, daß man durch Theilung der Symbole die Kirche zerſchnitt. Sie iſt eine Polypennatur, aus jedem ihrer Stükke wächſt wieder ein Ganzes hervor; und wenn der Charakter dem Geiſt der Religion widerſpricht, ſo ſind mehrere Einzelne, die ihn an ſich tragen, doch um nichts beſſer als wenigere. Näher gebracht wird der allgemeinen Freiheit und der majeſtätiſchen Einheit der wahren Kirche die äußere Religionsgeſellſchaft nur dadurch, daß ſie eine fließende Maſſe wird, in der es keine beſtimmte Umriſſe giebt, wo jeder Theil ſich bald hier bald dort befindet, und Alles ſich friedlich unter einander mengt. Vernichtet wird der gehäſſige Sekten- und Proſelyten-Geiſt, der vom Weſentlichen der Religion immer weiter abführt, nur dadurch, wenn keiner mehr darauf hingeführt wird, daß Er ſelbſt einem beſtimmten Kreiſe angehört, ein Andersglaubender aber einem andern.

Ihr ſeht, daß in Rückſicht auf dieſe Geſellſchaft unſere Wünſche ganz dieſelben ſind: was Euch anſtößig iſt, ſteht auch uns im Wege, nur daß es — vergönnt mir immer dies zu ſagen — gar nicht in die Reihe der Dinge gekommen ſein

würde, wenn man uns allein hätte geſchäftig ſein laſſen, in dem was doch eigentlich unſer Werk war. Daß es wieder hinweggeſchafft werde iſt unſer gemeinſchaftliches Intereſſe; aber wenig können wir dabei thun als wünſchen und hoffen. Wie eine ſolche Veränderung bei uns Deutſchen geſchehen wird, ob auch nur nach einer großen Erſchütterung, wie im nachbarlichen Lande, und dann überall auf einmal, oder ob einzeln der Staat durch eine gütliche Uebereinkunft, und ohne daß beide erſt ſterben um aufzuerſtehen, ſein mißlungenes Ehebündniß mit der Kirche trennen oder ob er nur dulden wird, daß eine andere jungfräulichere erſcheine [26]) neben der welche einmal an ihn verkauft iſt: ich weiß es nicht. Bis aber etwas von dieſer Art geſchieht werden von einem harten Geſchik alle heiligen Seelen gebeugt, welche von der Glut der Religion durchdrungen, auch in dem größeren Kreiſe der profanen Welt ihr Heiligſtes darſtellen, und etwas damit ausrichten möchten. Ich will diejenigen, welche aufgenommen ſind in den vom Staate bevorrechteten Orden, nicht verführen für den innerſten Wunſch ihres Herzens große Rechnung auf dasjenige zu machen was ſie in dieſem Verhältniß redend etwa bewirken könnten. Wenn viele unter ihnen ſich gebunden glauben nicht immer ja auch nicht einmal oft vorzüglich nur Frömmigkeit und unvermiſcht ſie nie anders als bei feierlichen Veranlaſſungen zu reden, um nicht untreu zu werden ihrem politiſchen Beruf, zu dem ſie geſezt ſind: ſo weiß ich wenig dagegen zu ſagen. Das aber wird man ihnen laſſen müſſen, daß ſie durch ein prieſterliches Leben den Geiſt der Religion verkündigen können, und dies ſei ihr Troſt und ihr ſchönſter Lohn. An einer heiligen Perſon iſt Alles bedeutend, an einem anerkannten Prieſter der Religion hat Alles einen kanoniſchen Sinn. So mögen ſie denn das Weſen derſelben darſtellen in allen ihren Bewegungen; nichts möge verloren gehen auch in den gemeinen Verhältniſſen des Lebens von dem Ausdruk eines frommen Sinnes! Die heilige Innigkeit mit der ſie Alles behandeln zeige, daß auch bei Kleinigkeiten,

über die ein profanes Gemüth leichtſinnig hinweggleitet, die Muſik erhabener Gefühle in ihnen ertöne; die majeſtätiſche Ruhe, mit der ſie Großes und Kleines gleichſezzen, beweiſe, daß ſie Alles auf das Unwandelbare beziehn, und in Allem auf gleiche Weiſe die Gottheit erblikken; die lächelnde Heiterkeit, mit der ſie an jeder Spur der Vergänglichkeit vorübergehen, offenbare Jedem, wie ſie über der Zeit und über der Welt leben; die gewandteſte Selbſtverläugnung deute an, wie viel ſie ſchon vernichtet haben von den Schranken der Perſönlichkeit; und der immer rege und offene Sinn, dem das Seltenſte und das Gemeinſte nicht entgeht, zeige, wie unermüdet ſie die Spuren der Gottheit ſuchen, und ihre Aeußerungen belauſchen. Wenn ſo ihr ganzes Leben und jede Bewegung ihrer innern und äußern Geſtalt ein prieſterliches Kunſtwerk iſt: ſo wird vielleicht durch dieſe ſtumme Sprache Manchen der Sinn aufgehn für das was in ihnen wohnt. Nicht zufrieden aber das Weſen der Religion auszudrükken, müſſen ſie auch eben ſo den falſchen Schein derſelben vernichten, indem ſie mit kindlicher Unbefangenheit und in der hohen Einfalt eines völligen Unbewußtſeins, welches keine Gefahr ſieht und keines Muthes zu bedürfen glaubt, über Alles hinwegtreten was grobe Vorurtheile und feine Superſtition mit einer unächten Glorie der Heiligkeit umgeben haben, indem ſie ſich ſorglos wie der kindiſche Herkules von den Schlangen der heiligen Verläumdung umziſchen laſſen, die ſie eben ſo ſtill und ruhig in einem Augenblik erdrükken können. Zu dieſem heiligen Dienſte mögen ſie ſich weihen bis auf beſſere Zeiten, und ich denke Ihr ſelbſt werdet Ehrfurcht haben vor dieſer anſpruchsloſen Würde, und Gutes weiſſagen von ihrer Wirkung auf die Menſchen. Was ſoll ich aber denen ſagen, welchen Ihr, weil ſie einen beſtimmten Kreis der Wiſſenſchaft nicht auf eine beſtimmte Art durchlaufen haben, das prieſterliche Gewand verſagt? Wohin ſoll ich ſie weiſen mit dem geſelligen Triebe ihrer Religion, ſofern er nicht allein auf die höhere Kirche, ſondern auch hinaus gerichtet iſt auf die Welt? Da es ihnen fehlt an einem größern Schauplaz, wo ſie auf eine auszeichnende Art

erſcheinen könnten, ſo mögen ſie ſich genügen laſſen an dem prieſterlichen Dienſt ihrer Hausgötter [27]). Eine Familie kann das gebildetſte Element und das treueſte Bild des Univerſum ſein; denn wenn ſtill und ſicher Alles in einander greift, ſo wirken hier alle Kräfte die das Unendliche beſeelen; wenn in ruhiger Fröhlichkeit Alles fortſchreitet, ſo waltet der hohe Weltgeiſt hier wie dort; wenn die Töne der Liebe alle Bewegungen begleiten, ſo erklingt die Muſik der Sphären auch in dem kleinſten Raum, hat ſie die Muſik der Sphären unter ſich. Dieſes Heiligthum mögen ſie bilden, ordnen und pflegen, klar und deutlich mögen ſie es hinſtellen in frommer Kraft, mit Liebe und Geiſt mögen ſie es auslegen, ſo wird Mancher von ihnen und unter ihnen das Univerſum anſchauen lernen in der kleinen verborgenen Wohnung, ſie wird ein Allerheiligſtes ſein, worin Mancher die Weihe der Religion empfängt. Dies Prieſterthum war das erſte in der heiligen und kindlichen Vorwelt, und es wird das lezte ſein, wenn kein anderes mehr nöthig iſt.

Ja wir warten am Ende unſerer künſtlichen Bildung einer Zeit, wo es keiner andern vorbereitenden Geſellſchaft für die Religion bedürfen wird, als der frommen Häuslichkeit. Jezt ſeufzen Millionen von Menſchen beider Geſchlechter aller Stände unter dem Druk mechaniſcher und unwürdiger Arbeiten. Die ältere Generation erliegt unmuthig, und überläßt mit verzeihlicher Trägheit in allen Dingen faſt die jüngere dem Zufall, nur darin nicht, daß ſie gleich nachahmen und lernen muß dieſelbe Erniedrigung. Das iſt die Urſach, warum die Jugend des Volkes den freien und offenen Blik nicht gewinnt mit dem allein der Gegenſtand der Frömmigkeit gefunden wird. Es giebt kein größeres Hinderniß der Religion als dieſes, daß wir unſere eignen Sklaven ſein müſſen, denn ein Sklave iſt Jeder, der etwas verrichten muß, was durch todte Kräfte ſollte können bewirkt werden. Das hoffen wir von der Vollendung der Wiſſenſchaften und Künſte, daß ſie uns dieſe todten Kräfte werden dienſtbar machen, daß ſie die körperliche Welt, und alles von der geiſtigen was ſich regieren läßt, in ein Zauberſchloß ver-

wandeln werde, wo der Gott der Erde nur ein magiſches Wort auszuſprechen, nur eine Feder zu drükken braucht, wenn geſchehen ſoll was er gebeut. Dann erſt wird jeder Menſch ein Freigeborner ſein, dann iſt jedes Leben praktiſch und beſchaulich zugleich; über keinem hebt ſich der Stekken des Treibers, und Jeder hat Ruhe und Muße in ſich die Welt zu betrachten. Nur für die Unglüklichen, denen es hieran fehlte, deren geiſtigen Organen alle nährenden Kräfte entzogen wurden, weil das ganze Daſein unermüdet verwendet werden mußte in mechaniſchem Dienſt, nur für dieſe war es nöthig, daß einzelne Glükliche auftraten, und ſie um ſich her verſammelten, um ihr Auge zu ſein, und ihnen in wenig flüchtigen Minuten den höchſten Gehalt eines Lebens mitzutheilen. Kommt die glükliche Zeit, da Jeder ſeinen Sinn frei üben und brauchen kann, dann wird gleich beim erſten Erwachen der höheren Kräfte, in der heiligen Jugend unter der Pflege väterlicher Weisheit Jeder der Religion theilhaftig, der ihrer fähig iſt; alle einſeitige Mittheilung hört dann auf, und der belohnte Vater geleitet den kräftigen Sohn nicht nur in eine fröhlichere Welt und in ein leichteres Leben, ſondern auch unmittelbar in die heilige, nun zahlreichere und geſchäftigere Verſammlung der Anbeter des Ewigen.

In dem dankbaren Gefühl, daß wenn einſt dieſe beſſere Zeit kommt, wie fern ſie auch noch ſein möge, auch die Bemühungen, denen Ihr Eure Tage widmet, etwas beigetragen haben werden ſie herbeizuführen, vergönnt mir Euch auf die ſchöne Frucht auch Eurer Arbeit noch einmal aufmerkſam zu machen; laßt Euch noch einmal hinführen zu der erhabenen Gemeinſchaft wahrhaft religiöſer Gemüther, die zwar jezt zerſtreut und faſt unſichtbar iſt, deren Geiſt aber doch überall waltet, wo auch nur Wenige im Namen der Gottheit verſammelt ſind. Was daran ſollte Euch wol nicht mit Bewunderung und Achtung erfüllen, Ihr Freunde und Verehrer alles Schönen und Guten! — Sie ſind unter einander eine Akademie von Prieſtern. Die Darſtellung des heiligen Lebens,

ihnen das Höchſte, behandelt Jeder unter ihnen als Kunſt und Studium; und die Gottheit aus ihrem unendlichen Reichthum ertheilt dazu einem Jeden ein eignes Loos. Mit allgemeinem Sinn für Alles, was in der Religion heiliges Gebiet gehört, verbindet Jeder, wie es Künſtlern gebührt, das Streben ſich in irgend einem einzelnen Theile zu vollenden; ein edler Wetteifer herrſcht, und das Verlangen etwas darzubringen, das einer ſolchen Verſammlung würdig ſei, läßt Jeden mit Treue und Fleiß einſaugen, Alles was in ſein abgeſtektes Gebiet gehört. In reinem Herzen wird es bewahrt, mit geſammeltem Gemüth wird es geordnet, von himmliſcher Kunſt wird es ausgebildet und vollendet, und ſo erſchallt auf jede Art und aus jeder Quelle Anerkennung und Preis des Unendlichen; indem Jeder die reifſten Früchte ſeines Sinnens und Schauens, ſeines Ergreifens und Fühlens mit fröhlichem Herzen herbeibringt. — Sie ſind unter einander ein Chor von Freunden. Jeder weiß, daß auch Er ein Theil und ein Werk des Univerſum iſt, daß auch in ihm deſſen göttliches Wirken und Leben ſich offenbart. Als einen würdigen Gegenſtand der Aufmerkſamkeit ſieht er ſich alſo an für die Uebrigen. Was er in ſich wahrnimmt von den Beziehungen des Univerſum, was ſich in ihm eigen geſtaltet von den Elementen der Menſchheit, Alles wird aufgedekt mit heiliger Scheu, aber mit bereitwilliger Offenheit, daß Jeder hineingehe und ſchaue. Warum ſollten ſie ſich auch etwas verbergen gegenſeitig? Alles Menſchliche iſt heilig, denn Alles iſt göttlich. — Sie ſind unter einander ein Bund von Brüdern — oder habt Ihr einen innigern Ausdruk für das gänzliche Verſchmelzen ihrer Naturen, nicht in Abſicht auf das Sein und Wirken, aber in Abſicht auf den Sinn und das Verſtehen? Je mehr ſich Jeder dem Univerſum nähert, je mehr ſich Jeder dem Andern mittheilt, deſto vollkommner werden ſie Eins; keiner hat ein Bewußtſein für ſich, Jeder hat zugleich das des Andern; ſie ſind nicht mehr nur Menſchen, ſondern auch Menſchheit; und aus ſich ſelbſt herausgehend, über ſich ſelbſt triumphi-

rend ſind ſie auf dem Wege zur wahren Unſterblichkeit und Ewigkeit.

Habt Ihr Etwas Erhabneres als dieſes gefunden in einem andern Gebiet des menſchlichen Lebens, oder in einer andern Schule der Weisheit, ſo theilt es mir mit: das Meinige habe ich Euch gegeben.

Erläuterungen zur vierten Rede.

1) S. 177. Die Behauptung, daß zur Erregung der Frömmigkeit die bloße Schrift am wenigſten ausrichten könne, ſcheint die Erfahrung ſehr gegen ſich zu haben von den heiligen Schriften aller Religionen an bis zu unſern zum Theil ſo ungeheuer weit verbreiteten Erbauungsbüchern, und den kleinen religiöſen Pamphlets, durch welche man jezt vorzüglich das Volk zu erregen ſucht. Die Sache verdient daher eine nähere Erläuterung. Was zuerſt die heiligen Schriften betrifft, ſo iſt unter denen der monotheiſtiſchen Religionen, bei welchen doch wol nur nöthig iſt zu verweilen, der Koran die einzige, welche rein als Schrift entſtanden iſt, und dieſer iſt ohnſtreitig mehr als Lehrbuch anzuſehen und als ein Repertorium, woraus gleichſam die Themen zu religiöſen Compoſitionen ſollen genommen werden, ganz dem wenig urſprünglichen Charakter dieſer Religion gemäß. Und ſo möchte die unmittelbare im eigentlichen Sinne des Worts religiöſe Gewalt, welche der Koran ausübt, wol auch nicht hoch anzuſchlagen ſein. Der ſehr mannichfaltige jüdiſche Codex hat etwas von dieſem Charakter an ſich vorzüglich in ſeinen gnomiſchen Büchern, der eigentlich geſchichtliche Theil gehört ſtreng genommen nicht hieher, und der poetiſche iſt theils wie der größere Theil der Pſalmen für die unmittelbare Darſtellung bei beſtimmten Gelegenheiten, nicht aufs gerathewohl für einen unbeſtimmten Gebrauch hervorgebracht, alſo auch nicht bloße Schrift im ſtrengen Sinn. Und wer wollte läugnen, daß ihre Wirkung in dieſem ganzen Zuſammenhange weit kräftiger muß geweſen ſein, ſo daß diejenige, welche ſie jezt als bloße Schrift hervorbringen, nur ein Schatten davon iſt. Auch die prophetiſche Dichtung aus der frühern Periode iſt wol größtentheils urſprünglich ins Leben hineingeredet, und ein nicht unbedeutender Theil davon iſt auch der Nachwelt in derjenigen Vermiſchung mit der Geſchichte überliefert, wodurch der Moment ſich individuell vergegenwärtigt, was bei dem urſprünglich

als Schrift hervorgebrachten gar nicht der Fall war. Je mehr indeß dieſe lebendige traditionelle Kraft ſich verlor, und die Schrift auch innerhalb des jüdiſchen Volkes ein gelehrtes Studium wurde, deſto mehr verlor ſich auch ihre unmittelbare Wirkung, und ſie wurde nur Träger der ſich daran knüpfenden lebendigen Mittheilung. Was aber die neuteſtamentiſchen Schriften anlangt, ſo ſind dieſe ſo wenig als möglich Schrift im ſtrengen Sinne des Worts. Denn in den Geſchichtsbüchern iſt doch mit die darin überlieferte unmittelbare Rede das Weſentliche, und das Geſchichtliche iſt vorzüglich nur da, um jene als lebendigen Moment zu erhalten. Selbſt von der Leidensgeſchichte iſt dies unverkennbar, daß das eigentlich Erhabene und tief Ergreifende auch hier die Worte Chriſti ſind, die Erzählung aber von Schmerzen und Qualen nur eine leicht zu verfälſchende Wirkung hervorbringt. Nur die Apoſtelgeſchichte ſcheint hiervon eine Ausnahme zu machen, und vorzüglich als Wurzel aller Kirchengeſchichte ihren Plaz im Kanon zu haben. Aber eben deshalb, weil ſie ſonſt ganz auf dieſe untergeordnete Wirkſamkeit beſchränkt wäre, widerſtrebt es dem Gefühl, wenn man die Reden darin nach Art anderer Hiſtorienbücher als hintennach gemacht anſieht. Unſere didaktiſchen Bücher ſind als Briefe ſo wenig als möglich bloße Schrift, und Niemand wird läugnen, daß die Wirkung auf die unmittelbaren Empfänger, welche den ganzen Moment gegenwärtig hatten eine weit größere war. Von dieſer kann jezt und zwar auch nicht ohne gelehrte Hülfsdarſtellung, welche uns in jene Zeiten zurükzuverſezen ſucht, immer nur ein Schatten erreicht werden, und die weſentlichſte Wirkung jener Schriften für unſere Zeiten bleibt doch die aus der Synagoge entlehnte, daß unſere lebendige religiöſe Mittheilung ſich an ſie anknüpft. Ja nur durch dieſe erhält die eigene Schriftleſung der Laien ihre Haltung, ſonſt würde die Wirkung derſelben nicht zwar ganz verſchwinden aber doch ganz ins Unbeſtimmte ausarten. Denn ſo ungeheuer war die urſprüngliche Kraft dieſer Hervorbringungen daß eine Fülle anregenden Geiſtes auch jezt, nachdem ſie gänzlich Schrift geworden ſind, in ihnen wohnt, welches für ihre göttliche Kraft das lauteſte Zeugniß ablegt; aber die objektive Seite dieſer Wirkung, das eigentliche Verſtehen, würde für den Privatgebrauch der Laien ohne jenen Zuſammenhang mit der gelehrten Erläuterung bald Null werden. Daher es auch natürlich iſt, daß die katholiſche Kirche, weil ſie auf die Predigt weniger Werth legt, auch den Schriftgebrauch der Laien einſchränkt, und daß wir hingegen, weil wir dieſen nicht einſchränken zu dürfen glauben, die öffentliche Schrifterklärung in der Predigt weit mehr hervorheben müſſen, weshalb es auch immer verderblich werden muß für das ganze religiöſe Leben, wenn allgemein die Schrift für die Predigt nur als Motto gebraucht wird. Wie lebendig aber das Beſtreben iſt, das in den heiligen Büchern Niedergelegte aus dieſem Zuſtand, daß es nur bloße

Schrift geworden iſt, zu erlöſen, dafür ſpricht die bei den frömm≈ſten Chriſten ſo leicht Eingang findende für jedes Werk, was von vorne herein als eigentliches Buch gemacht wäre, höchſt unnatürliche Methode, daß man aus dem Zuſammenhange heraus geriſſene ein≈zelne Schriftſtellen nicht etwa nur nach Auswahl und Erinnerung, ſondern rein aufs Ohngefähr in jedem religiöſer Erregung oder Er≈leuchtung bedürftigen Moment gebraucht. Vertheidigen läßt ſich zwar dieſes nicht, weil es zu leicht in ein magiſches frivoles Spiel ausartet, aber das Beſtreben bekundet ſich dadurch den religiöſen Mittheilungen der heiligen Männer eine lebendige Wirkſamkeit wie≈derzugeben, welche unmittelbar ſei und von ihren Wirkungen als Buch unabhängig. — Was aber unſere Erbauungsſchriften betrifft, die doch größtentheils ganz eigentlich als Bücher entſtehen, ſo läßt ſich freilich die große Wirkſamkeit derſelben nicht läugnen, die zahl≈loſen Auflagen, in denen manche ſich durch eine lange Reihe von Generationen fortpflanzen, ſprechen zu deutlich dafür; und wer ſollte nicht von Achtung durchdrungen ſein für Werke, die ſich ſo bewäh≈ren, und die außerdem auch ſoviel dazu beitragen, daß eine große Menge Menſchen von dem gefährlichen Wirbelwind wechſelnder Lehre nicht ergriffen wird. Aber Niemand wird doch wol läugnen, daß das lebendige Wort und die religiöſe Erregung in einer Gemeine eine weit höhere Kraft hat als der geſchriebene Buchſtabe. Ja bei genauer Erwägung wird man finden, daß die Wirkung aſcetiſcher Schriften doch vornehmlich darauf beruht, weniger daß ſie als ein Ganzes genau gefaßt werden, als vielmehr daß ſie eine Menge von kräftigen und großartigen Formeln enthalten, unter welche viele reli≈giöſe Momente können zuſammengefaßt werden, und alſo auch viele in der Erinnerung ſich auffriſchen. Dann aber auch darauf, daß ſie eine Sicherheit für die eigenen religiöſen Bewegungen gewähren, wenn ſie ſich an jene anlehnen, daß ſie ſich gewiß von dem Charakter des gemeinſamen religiöſen Lebens nicht entfernen. Daher auch das individuelle Geiſtreiche in dieſer Gattung ſich ſelten ſo großer Erfolge zu erfreuen hat. Dieſes gute Zeugniß indeß ſei nur tüchtigen und umfaſſenden aſcetiſchen Werken gegeben. Das jezige Beſtreben aber ſo vieler wohlmeinender Geſellſchaften eine Menge von kleinen reli≈giöſen Flugblättern unter das Volk zu verbreiten, die gar keinen recht objectiven Charakter haben, ſondern die ſubjectivſten innern Er≈fahrungen in dem todten Buchſtaben einer weder ſchriftmäßigen noch kirchmäßigen Terminologie mittheilen wollen, beruht auf einem tie≈fen Mißverſtand, und wird ſchwerlich andere Wirkungen haben, als unſer Kirchenweſen, deſſen Schlechtigkeit es eben vorausſezt, in noch tiefern Verfall zu bringen, und wird eine Menge von Menſchen er≈zeugen, welche ſich vielerlei erheucheln, ohne daß wirklich etwas in ihnen vorginge, oder welche in traurige Verwirrung geſtürzt werden, weil das was wirklich in ihnen Religiöſes vorgehet an das Muſter

nicht paßt, was ihnen vorgehalten wird. Iſt das öffentliche kirchliche Leben krank oder ſchwach, ſo thue ein Jeder das Seinige dazu es zu heilen, Niemand aber glaube es durch einen todten Buchſtaben zu erſezen. Daß das religiöſe Leben aus den Leihbibliotheken ſoll hervorgehen gemahnt mich ganz daſſelbe, als wenn die großen Akte der Geſezgebung und Verwaltung in zwangloſe Journale verwandelt werden, von denen man jedoch je mehr Hefte je lieber haben möchte, und wovon die verbeſſerten Auflagen wenigſtens im einzelnen ſich ſchnell genug wiederholen.

2) S. 178. Vielleicht haben viele von denen, welche ſonſt den wohlgemeinten Wunſch hegten, die leer und frivol gewordene Geſelligkeit durch Einmiſchung des religiöſen Elements aufs neue zu vergeiſtigen, ſchon bei ſich den Spruch angewendet, daß wir gar leicht mit der Zeit deſſen zu viel haben, was wir uns früher eifrig gewünſcht. Denn Zerrüttung und Unheil iſt ſchon genug daraus entſtanden, daß religiöſe Gegenſtände auch in glänzenden Zirkeln in der Form der Converſation behandelt werden, wo ſo gar leicht das Perſönliche überwiegend wird. Ich ſchrieb damals aus der Erfahrung meiner in der Brüdergemeine verlebten Jugendzeit. Dort giebt es beſondere dazu beſtimmte Zuſammenkünfte, daß freies religiöſes Geſpräch darin ſoll geführt werden; aber wenn auch dort nicht leicht möglich war, daß abweſende anders denkende konnten beſprochen werden, ſo habe ich doch nie etwas recht Lebhaftes oder Würdiges daraus hervorgehn ſehen, und ich glaube den allgemeinen Grund davon hier richtig gefaßt zu haben. Jener Wunſch ſollte alſo dahin modifizirt werden, daß auch in unſerer freien Geſelligkeit nicht ſowol religiöſe Gegenſtände behandelt werden, welches beſſer nur beiläufig und im Vorbeigehn geſchieht, ſondern daß darin ein religiöſer Geiſt walte, welches gewiß nicht fehlen wird, ſobald ein bedeutender Theil der Geſellſchaft aus religiöſen Menſchen beſteht.

3) S. 179. Ein größerer Abſtand iſt ſchwerlich zu denken als der zwiſchen dieſer Beſchreibung, und dem was ich ſelbſt in einer nun beinahe dreißigjährigen Amtsführung — einem Zeitraum binnen deſſen doch Jeder muß ſeinem Ideale ſo nahe kommen können als er überhaupt vermag — auf dem Gebiet der religiöſen Rede geleiſtet habe. Wäre nun wirklich Theorie und Praxis ſo weit aus einander: ſo bliebe wol wenig mehr zu meiner Entſchuldigung zu ſagen übrig, als daß, wie dem Sokrates die übrige Weisheit verſagt worden und nur dies eine verliehen, zu wiſſen daß er nichts wiſſe, ſo ſei auch mir jene höhere Beredſamkeit nicht verliehen, ſondern nur ſoviel, daß ich mich lieber mit ſchlichter Rede begnüge als nach unächtem Schmuk ſtrebe. Aber es iſt doch nicht ganz ſo, ſondern meine Ausübung iſt auch in dem Unterſchied begründet, der in derſelben Rede weiter unten auseinandergeſezt wird, und von dem auch hier noch die Rede ſein muß zwiſchen der kirchlichen Geſellſchaft wie ſie unter

uns beſteht, und dem was ich in dieſer Rede die wahre Kirche nenne. Denn die Vorträge in jener haben immer, ihr Inhalt ſei welcher er wolle, zugleich einen didaktiſchen Charakter, weil der Redner doch ſeinen Zuhörern zum Bewußtſein bringen ſoll, was er zwar in ihnen vorausſezt, zugleich aber auch, daß es ſich nicht von ſelbſt ſo in ihnen würde entwikkelt haben. Der didaktiſche Charakter aber verträgt nun je mehr er hervortritt deſto weniger Schmuk; und ſo ruht dort unverkennbar Seegen auch auf der ſchmukloſen Rede. Und daſſelbe bewährt ſich auch auf dem Gebiet anderer religiöſer Kunſt. Denn denken wir uns die fromme Dichtung in aller der Kraft und Herrlichkeit, welche ſich eignet zur Verherrlichung Gottes in einem Kreiſe ganz durchgebildeter religiöſer Menſchen, wie wir dieſes Herrlichen viel haben in den Geſängen unſers Klopſtock und unſers Hardenberg: ſo wird doch Niemandem einfallen, daß man denſelben Maaßſtab anlegen dürfe bei der Sammlung eines kirchlichen Liederbuchs.

4) Ebend. Kaum iſt wol nöthig, daß ich mich hier gegen die Mißdeutung verwahre, als wolle ich alle Ordnung überhaupt verbannen aus der Verſammlung der wahrhaft Frommen, und ſie denen mancher fanatiſchen Sekte ähnlich machen, welche nichts voraus bedenken für ihre Zuſammenkünfte ſondern Alles dem Augenblick überlaſſen. Im Gegentheil je größer der Styl der religiöſen Mittheilung iſt, je mehr ſie alſo ein kunſtreich gegliedertes Ganze darſtellt, um deſto mehr bedarf ſie einer ſtrengen Ordnung. Sondern nur davon iſt die Rede, daß Alles was zur bürgerlichen Ordnung gehört ganz herausgelaſſen werde und ſich hier Alles nur auf die Grundlage einer urſprünglichen allgemeinen Gleichheit geſtalten könne; aber dies kann man auch unmöglich ſtrenger faſſen als es hier gemeint iſt, denn ich halte es für die unnachläßliche Bedingung alles Gedeihens einer ſolchen Gemeinſchaft nicht minder der wirklich beſtehenden als der hier ideal dargeſtellten. So wie Unordnung jede Gemeinſchaft verdirbt, ſo auch muß jede verdorben werden durch eine Ordnung die für eine andre gemacht iſt, denn die iſt für ſie auch Unordnung. Wenn nun ſchon der Gegenſaz zwiſchen Prieſter und Laien nicht ſcharf gefaßt ſein darf: wieviel weniger noch darf man unter den Laien ſelbſt einen Unterſchied geltend machen der einem ganz andern Gebiet gehört. Wenn ein Mitglied der Gemeine, und mag es auch äußerlich in irgend einem ſchuzherrlichen Verhältniß gegen dieſelbe ſtehen, deshalb weil es in der bürgerlichen Geſellſchaft ausgezeichnet iſt, ein Recht glaubt zu haben ſich in die Anordnung der Gemeinſchaft, in die Einrichtung ihrer Zuſammenkünfte zu miſchen und prieſterlich zu fungiren: ſo würde jedem andern Mitglied, und ſtehe es in der bürgerlichen Geſellſchaft auch noch ſo niedrig, daſſelbe Recht zukommen, und die wahre und angemeſſene Ordnung der Geſellſchaft völlig aufgehoben ſein.

5) S. 181. Jeder ſchriftkundige Leſer wird hiebei an den

Apoſtel Petrus denken, welcher die Chriſten insgeſammt vermahnt, ſich zu erbauen zum heiligen Prieſterthum, und ihnen insgeſamt das Zeugniß giebt, ſie ſeien ein königliches Prieſterthum. Es iſt alſo dieſes ein echt chriſtlicher Ausdruk, und ſonach auch die hier vorgetragene Anſicht von der Gleichheit aller wahren Mitglieder der religiöſen Gemeinſchaft, ſo daß keiner blos darauf beſchränkt ſein müßte empfangend zu ſein, und das Mittheilen nicht das ausſchließliche Vorrecht Einiger ſei, iſt eine ächt chriſtliche Anſicht, wie denn auch das Chriſtenthum ſein Ziel erkannt hat in jenem prophetiſchen Ausſpruch, daß alle ſollten von Gott gelehrt ſein. Denken wir uns nun dieſes Ziel erreicht und an demſelben die Gemeinſchaft abgeſchloſſen, ſo daß nicht mehr die Rede davon iſt, die Religion in Andern zu erwekken, und auch von dem Heranwachſen der Jugend in dieſer Beziehung abgeſehen wird: ſo iſt dann kein andrer Unterſchied mehr übrig als der vorübergehende, der ſich auf die jedesmalige Verrichtung bezieht. Wenn wir alſo in allen Religionsformen vom früheſten Alterthume her den Gegenſaz zwiſchen Prieſtern und Laien eingerichtet und feſtſtehend finden, was bleibt anders übrig als anzunehmen, daß hiebei entweder eine urſprüngliche Verſchiedenheit ſtattgefunden, und ein religiös gebildeter Stamm ſich mit einem rohen verbunden habe, ohne daß ihm je gelungen ſei dieſen zu der ihm ſelbſt eigenen Fülle des religiöſen Lebens zu erheben, welche dann unter den Prieſtern ſelbſt in ihren Myſterien und ihrem öffentlichen Leben müßte zu finden ſein. Oder es müßte ſich das religiöſe Leben in einem Volk ſo ungleich entwikkelt haben, daß es nothwendig geworden, damit es ſich nicht ganz wieder zerſtreue diejenigen in denen es ſtärker hervorgetreten, beſonders zu organiſiren, um ihrer Einwirkung auf die übrigen mehr Kraft zu geben; aber dann muß doch dieſe Einrichtung um deſto gewiſſer mit der Zeit überflüſſig werden je vollkommner ſie iſt. Das chriſtliche Prieſterthum im engeren Sinne des Wortes — über deſſen Gebrauch ich mich nicht erſt rechtfertige, da wir in der proteſtantiſchen Gemeinſchaft vollkommen darüber einverſtanden ſind, inwiefern der Ausdruk im Chriſtenthum überhaupt keine Gültigkeit haben könne — iſt offenbar nur von der lezteren Art, und das Bedürfniß danach hat ſich erſt allmählig fühlbar gemacht; welches ja um ſo deutlicher iſt, als anfänglich ſelbſt der apoſtoliſche Charakter keinen beſtimmten Vorzug in der Geſellſchaft begründete. Es bekommt aber dieſer engere Ausſchuß der Gemeinſchaft noch eine beſondere von der religiöſen Begeiſterung der übrigen unabhängige Haltung dadurch, daß die Geſchichte des Chriſtenthums und namentlich die genauere Kenntniß des Urchriſtenthums nothwendig ein wiſſenſchaftlicher Gegenſtand werden mußte, und an dieſer wiſſenſchaftlichen Kunde nothwendig alle die einen gewiſſen Antheil haben müſſen, deren religiöſe Mittheilungen in einer bewußten Uebereinſtimmung mit der Geſchichte

ſein ſollen. Ganz verſchwinden alſo könnte dieſer Unterſchied nur, wenn allen Chriſten dieſe Wiſſenſchaft zugänglich wäre; iſt nun dies auch nicht zu erwarten, ſo muß ſich doch die Gültigkeit deſſelben immer mehr auf dieſes Gebiet beſchränken, in welchem er zulezt allein begründet bleiben kann.

6) S. 182. Die hier aufgeſtellte Behauptung, zufolge welcher Behauptung weiter unten auch an die äußere Religionsgeſellſchaft die Forderung gemacht wird, ſoviel möglich eine fließende Maſſe zu werden, dieſe Behauptung, daß es keine gänzliche Abſonderungen und beſtimmte Grenzen in der religiöſen Mittheilung gebe anders als durch ein mechaniſches, d. h. ein in gewiſſem Sinne willkührliches und in der Natur der Sache ſelbſt nicht begründetes Verfahren, ſcheint im Widerſpruch zu ſtehen mit dem was ich in der Einleitung zur Glaubenslehre §. 7—10. ausführlich entwikkelt habe. Und nicht etwa könnte man ſagen, dort ſei doch eigentlich die Gemeinſchaft nur die Nebenſache und die Hauptabſicht gehe vielmehr darauf, das Eigenthümliche der verſchiedenen Glaubensweiſen ihrem Inhalte nach und beſonders des Chriſtenthumes aufzufinden. Denn eben zu dieſem Behuf mußte auf die chriſtliche Kirche als eine beſtimmt begrenzte Gemeinſchaft zurükgegangen werden. Die Ausgleichung beſteht vielmehr in Folgendem. Auf der einen Seite wird auch hier zugegeben, daß gewiſſe Maſſen von Gemeinſchaft ſich organiſch bilden, welches mit der dortigen Behauptung zuſammentrifft, daß jeder begrenzten Gemeinſchaft ein beſonderer geſchichtlicher Anfangspunkt zum Grunde liege, der eben der Herr der organiſchen Entwiklung iſt. Wäre durch dieſe Anfangspunkte nicht zugleich eine innere Verſchiedenheit geſezt: ſo wären dieſe Maſſen nur numeriſch verſchieden, und etwa an Größe und ſolcher Art von Treflichkeit, die von der Begünſtigung äußerer Umſtände abhängt, wie Früchte eines Stammes. Stießen ſie aber in ihren Grenzen zuſammen: ſo wäre dann natürlich daß ſie zuſammenwüchſen, und dann nur mechaniſch könnten wieder getheilt werden, wie es auch mit ſolchen Früchten bisweilen geht. Auf der anderen Seite wird dort eine innere Verſchiedenheit in den Glaubensweiſen, durch welche zugleich die Gemeinſchaften getrennt werden, behauptet, aber doch nur eine Verſchiedenheit in der Unterordnung und gegenſeitigen Beziehung der einzelnen Theile, und dieſe ſchließt einen ſolchen geringen Grad von Gemeinſchaft, wie hier als allgemein dargeſtellt wird, nicht aus. Denn wenn es nicht möglich wäre von einer Glaubensweiſe aus die andern zu verſtehen: ſo wäre der ganze dort gemachte Verſuch eitel. Verſteht man ſie aber in ihrem innern Weſen: ſo muß es auch möglich ſein ihre Aeußerungsweiſen alſo ihre Gottesdienſte nicht nur als Zuſchauer zu verſtehen, ſondern auch ſie ſich in gewiſſem Maaße anzueignen, und die dies nicht können, werden nur in jeder Gemeinſchaft die Ungebildeten ſein. Und dies iſt daſſelbe was hier

behauptet wird, daß der Abſonderungstrieb, wenn er auf ſtrenge Scheidung ausgeht, ein Beweis der Unvollkommenheit ſei. Da nun die Ungebildeten doch nicht für ſich allein, ſondern nur mit den Gebildeten zuſammen die Gemeinſchaft bilden: ſo läßt ſich mit den dortigen Behauptungen auch dieſe vereinigen, daß die religiöſe Gemeinſchaft zwar in ſich geſondert und gegliedert, aber doch in anderer Hinſicht wieder nur Eine ſei, wenn nicht mechaniſch, ſei es nun mit dem Schwert oder mit dem Buchſtaben, dazwiſchen gefahren wird. Oder ſcheint es uns nicht gewaltſam und irreligiös, wenn den Mitgliedern einer religiöſen Gemeinſchaft unterſagt wird den Gottesdienſt einer andern in der Abſicht der Erbauung zu beſuchen? und nur durch ein ſolches Verfahren, alſo völlig mechaniſch würden die Gemeinſchaften gänzlich getrennt werden.

7) S. 183. Es würde allerdings verdienſtlich ſein nachzuweiſen, daß die wilde und alſo dieſer Beſchaffenheit wegen tadelnswerthe Bekehrungsſucht nirgend in der Religion ſelbſt gegründet ſei; allein es ſcheint hier zuviel zu geſchehen, indem auch das milde Bekehren, jedes Hinüberziehenwollen Anderer von einer fremden Form in die eigene und jedes Einpflanzenwollen der Religion in noch unfromme Gemüther weggeläugnet werden ſoll. Es ſcheint ſonach, als ſolle gegen das Zeugniß der ganzen Geſchichte, ja gegen die klaren Worte des Stifters ſelbſt nicht minder als gegen das was auch ich in der Glaubenslehre über das Verhältniß des Chriſtenthums zu andern Religionsformen geſagt habe, behauptet werden, die Verbreitung des Chriſtenthums in der Welt ſei nicht von dem chriſtlich frommen Sinne ſelbſt ausgegangen. Dieſes unläugbare Beſtreben aber hängt doch immer auch irgendwie zuſammen mit der hier gleichfalls ganz allgemein verworfenen Vorſtellung, daß das Heil entweder überhaupt, oder doch ein gewiſſer höherer Grad deſſelben, nicht eben ſo außer einer beſtimmten Religionsgemeinſchaft zu finden ſei als innerhalb derſelben. Alſo auch in dieſer Hinſicht ſcheint hier Wahres und Falſches nicht gehörig geſchieden. Wenn alſo, wie die Darſtellung doch annimmt, die hier vorgetragene Behauptung von gänzlicher Unzuläßlichkeit des Bekehrungsgeſchäfts aus der vorangegangenen Theorie der religiöſen Gemeinſchaft richtig folgt, ſo müßte der Fehler doch in dieſer geſucht werden. Allein das genauere Zurükgehen auf dieſe Theorie und die richtige Benuzung deſſen, was unten zugegeben wird, daß das Verbreiten der eigenen Religionsform doch ein natürliches und auch zuläſſiges Privatgeſchäft des Einzelnen ſei, wird wol auch hier die Schwierigkeiten löſen. Wenn es nur Eine allgemeine religiöſe Gemeinſchaft im ſtrengſten Sinne giebt, in welcher alle verſchiedenen Religionsformen ſich gegenſeitig anerkennen und anſchauen, und alſo hier auf Zerſtörung der Mannigfaltigkeit ausgehn und das Ganze verringern zu wollen ſcheint, wer die Genoſſen Einer Form in eine

andere hinüberführt: ſo iſt doch offenbar, daß auch hier Manches ſich von ſelbſt zerſtört, was nur auf untergeordneten Bildungsſtufen beſtehen kann, und alſo auch von dem Kundigen nur als Durchgangspunkt angeſchaut wird; und ſo kann es denn nichts Unrechtes ſein dieſen Prozeß beſchleunigen und leiten zu wollen. Jemehr alſo die Bekenner der einen Glaubensweiſe genöthiget ſind manche andere nur als ſolche Durchgänge zu betrachten, um deſto kräftiger wird ſich unter ihnen das Bekehrungsgeſchäft organiſiren. Und fragt man, in welcher dann am meiſten mit Recht und in Beziehung auf welche andere dieſes Gefühl ſein kann: ſo wird es zunächſt im Allgemeinen den monotheiſtiſchen Religionen beigelegt werden können, in dem ausgedehnteſten Sinne aber auch von dem gegenwärtigen Standpunkt dem Chriſtenthume, wie auch in der Glaubenslehre nur in Folge eines wiſſenſchaftlicheren Gedankenganges daſſelbe iſt ausgeführt worden. Immer aber ſezt das Bekehrungsgeſchäft eben die eine eingetheilte Gemeinſchaft voraus, auf welche hier immer zurükgegangen wird. Denn wie es Paulus machte in Athen, daß er die helleniſchen Gottesdienſte beſchaute um eine Schäzung anzulegen und einen Anknüpfungspunkt zu gewinnen für die Mittheilung ſeiner eigenen Frömmigkeit: ſo muß es immer geſchehen, und hierin liegt ſchon jene Gemeinſchaft zweier Religionsformen, die alſo auf allen Punkten entſteht, wo ſich ein ſolches aſſimilirendes Beſtreben entwikkelt. Und man kann wol füglich ſagen, daß dieſes der wahre Unterſchied ſei zwiſchen dem löblichen Bekehrungseifer, der nur eine Reinigung und Heraufbildung der ſchon begonnenen und auch in den leiſeſten Spuren doch anerkannten Frömmigkeit ſein will, und jener wilden immer irreligiöſen Bekehrungsſucht, welche eben ſo leicht in Verfolgung ausarten kann, daß nämlich jene mit dem unbefangenen und liebevollen Auffaſſen auch der unvollkommenſten Glaubensweiſe anfängt, dieſe aber ſich deſſen überheben zu können glaubt. Nehmen wir nun noch dazu, daß das nicht ängſtlich genau zu nehmen iſt, daß das Bekehren nur ein Privatgeſchäft Einzelner ſein könne, ſondern daß hier die Einzelnen nur der alles umfaſſenden Gemeinſchaft gegenüber ſtehn: ſo folgt daß auch Verbindungen von Einzelnen ja ganze Glaubensweiſen für Einzelne zu halten ſind. — Was aber den Wahlſpruch **nulla salus** betrifft, ſo hat er für die große Gemeinſchaft der Frommen eine abſolute Wahrheit, weil ſie ohne alle Frömmigkeit kein Heil anerkennen kann; aber nur in wiefern eine Religionsparthei ihn gegen die andere ausſpricht, hat er zerſtörend gewirkt, alſo nur ſofern eine allgemeine Gemeinſchaft geläugnet wird, und ſo hängt er freilich mit der wilden Bekehrungsſucht zuſammen. Von der beſondern Wahrheit deſſelben im Chriſtenthume wird übereinſtimmend mit dieſen Anſichten in der Glaubenslehre gehandelt.

8) S. 186. Die in allen großen Religionsformen unter den

verſchiedenſten Geſtalten und zu allen Zeiten, wenn auch nicht immer gleich lebendig vorkommende Neigung, in der großen Geſellſchaft kleinere und innigere zu bilden, geht unläugbar überall von der Vorausſezung aus, daß die große Geſellſchaft in einen tiefen Verfall gerathen ſei. Dieſelbe ſpricht ſich in dem Separatismus aus, welcher ſich im Ganzen zwar zu einer beſtimmten Religionslehre bekennt, aber indem er mit den Ordnungen der Religionsgeſellſchaft nichts zu ſchaffen haben will, offenbar behaupten muß, daß die Ordnungen einer Geſellſchaft unabhängig ſeien von ihrer Lehre alſo durch etwas Fremdes beſtimmt, und daher der religiöſe geſellſchaftliche Zuſtand ein Krankheitszuſtand der Mitglieder. Nach dem was oben geſagt iſt, wie die Frömmigkeit ihrer Natur nach geſellig ſei, wird Niemand glauben, es ſolle hier der ſeparatiſtiſchen Frömmigkeit das Wort geredet werden, wol aber jenen andern Verſuchen engere Verbindungen zu ſtiften, welche der Idee der wahren Kirche näher kommen. Aber dieſen Ruhm verdienen ſie nur dann, wenn ſie eine reiche Produktivität in der religiöſen Mittheilung entfalten, und nicht, indem ſie ſich auf einen eng abgeſchloſſenen Buchſtaben gründen, die Idee einer alles umfaſſenden Gemeinſchaft vielmehr aufheben. Iſt nun eine ſolche Anſchließung geſezt, und dabei die Produktivität ſchwach oder ganz fehlend, ſo iſt das Krankhafte nicht zu verkennen. Daher unter allen ähnlichen die Brüdergemeine immer ſehr hervorragt, welche wenigſtens eine eigenthümliche Geſtaltung religiöſer Poeſie hervorgebracht hat. Auch die religiöſe Rede hat dort ein viel weiteres und mannigfaltigeres Gebiet, indem außer der allgemeinen Verſammlung die Gemeine ſich wieder vielfältig theilt, eine ſehr ſchöne Anlage iſt daher auch in dieſer Beziehung nicht zu verkennen; und wenn die Entfaltung weniger reich iſt, ſo mag wol Mangel an Pflege des Talents Schuld daran ſein. Auch in der andern Hinſicht hat dieſe Gemeine eine reine und löbliche Richtung dadurch gezeigt, daß ſie für ſich diejenige Abſchließung des Buchſtabens aufhob, welche die beiden Hauptzweige der proteſtantiſchen Kirche ſonderte, ſo wie dadurch, daß ſie zu dem Ganzen dieſer Kirche in den mannigfaltigſten Verhältniſſen ſteht wie die Umſtände es jedesmal mit ſich bringen. So wie ſie auch in ihren Miſſionsbemühungen, denen man den Preis vor allen andern wol unbedenklich zugeſtehen muß, einen reinen und richtigen Takt bewährt, und eine glükliche Leichtigkeit auch an die unvollkommenſten Religionszuſtände anzuknüpfen, und die Empfänglichkeit für den hohen Geiſt des Chriſtenthums zu erwekken. Wo nun der Sinn für ſolche engere Vereine erwacht iſt, da iſt wol auch die Geringſchäzung der öffentlichen Kirche in ihrem dermaligen Zuſtande natürlich; aber indem dieſe Geringſchäzung hier allen in einem höhern Sinne religiöſen Menſchen zugeſchrieben wird, ſo liegt wol eben ſo nahe, daß hiervon die Bemühung ausgeht die

große äußere Geſellſchaft ſelbſt in einen beſſern Zuſtand zu verſezen und ihrer natürlichen Verbindung mit der wahren Kirche näher zu bringen.

9) S. 187. Dieſe Schilderung mag wol der Geſtalt, welche unſere gottesdienſtlichen Verſammlungen im Großen betrachtet damals zeigten, ganz angemeſſen ſein, und auf jeden Fall iſt ſie aus dem unmittelbaren Eindruk hergenommen. Allein die Folgerung, daß deshalb das Prinzip der Geſelligkeit in dieſen Verſammlungen ein ganz anderes ſei, als das eben entwikkelte, iſt wol nicht ſchlechthin zuzugeben, ſondern nur unter folgenden Einſchränkungen. Weiter unten nämlich S. 209 f. wird den Mitgliedern der wahren Kirche, welche in der äußern Religionsgeſellſchaft wegen der hergebrachten Erforderniſſe nicht ſelbſtthätig und prieſterlich auftreten können, der häusliche Gottesdienſt angewieſen um dort ihren Mittheilungstrieb zu befriedigen. Sind nun in der äußern Kirchengemeinſchaft ſolche, welche dieſer Anweiſung Folge zu leiſten vermögen: ſo können dieſe troz des äußern Anſcheins doch in den kirchlichen Verſammlungen unmöglich blos leidentlich und empfangend ſein, ſondern ſie ſind auch gleich weiter verarbeitend in Beziehung auf jene Sphäre der Mittheilung. Dieſe Thätigkeit iſt dann doch wirklich in der Verſammlung ſelbſt, und wenn wir uns dieſe und die häuslichen Gottesdienſte, welche ihr aſſimilirt ſind, als Eines denken: ſo erſcheint dann die ganze größere Verſammlung als ein thätiger Organismus. Ja jene Thätigkeit wird auch in der Verſammlung wirkſam ſein, wenn mehrere Familien unter einander in frommen Sinn verbunden ſind und wenn der, welcher die Verſammlung leitet, dieſe innere Produktivität ihrer Mitglieder kennt und vor Augen hat. Alſo nur wo ſich auch im häuslichen Leben und im geſelligen Familienleben keine religiöſe Mittheilung entwikkelt, wie damals wol freilich wenig davon zu merken war in unſern vaterländiſchen Gegenden, iſt die Folgerung richtig was dieſen Punkt betrifft. Außerdem iſt aber noch zu bedenken, daß eben weil die religiöſe Mittheilung ihrer Natur nach Kunſt wird und alſo nicht durch die Stärke der Frömmigkeit allein bedingt iſt, ſondern zugleich durch die Kunſtfertigkeit, hieraus ſchon die Unmöglichkeit einer völlig gleichen Gegenſeitigkeit in der Mittheilung hervorgeht. Wenn wir nun große Darſtellungen in irgend einem Kunſtgebiete vergleichen, und erwägen wie in der Tonkunſt nicht nur der Tonſezer dazu gehört ſondern auch der ausübende Künſtler von dem Meiſter auf dem herrſchenden Inſtrument bis zu dem untergeordneten Begleiter hinab, und außerdem auch noch der Verfertiger der muſikaliſchen Inſtrumente, und wie auch die Zuhörer, wenn ſie nur Kenner ſind, keineswegs blos empfangen, ſondern auch innerlich jeder auf ſeine Art verarbeiten: ſo werden wir geſtehen müſſen, daß auch in den kirchlichen Verſammlungen

die größte Mehrzahl nur aus begleitenden Künſtlern beſtehn kann, und dennoch alle auf gewiſſe Weiſe zur Darſtellung des Ganzen mitwirken. Alſo nur wo eine ſolche Mitwirkung gänzlich fehlt, und entweder die Andacht blos einſaugend iſt, oder nur ein profaner Kunſtſinn ohne religiöſen Geiſt mitſprechen und mitwirken will, nur da iſt jene Einſeitigkeit völlig ausgeſprochen.

10) S. 189. Wenn das hier Geſagte ganz ſcharf genommen wird: ſo wäre das Reſultat freilich dieſes, daß die äußere Kirche nur beſtehe durch ihre eigne Nichtigkeit, nämlich nur dadurch, daß ſie unfähig iſt das religiöſe Gefühl bis auf einen gewiſſen Grad der Lebendigkeit zu erwekken oder zu ſteigern. Daß dies aber nicht ſtreng genommen werden ſoll, geht ſchon daraus hervor, weil ſonſt auch das kalt und ſtolz ſich zurükziehen müßte gelobt werden im Widerſpruch mit dem oben Eingeſtandenen, daß nämlich dieſe große Religionsgeſellſchaft keinesweges ſolle aufgelöſet werden. Es iſt aber natürlich, daß es hier wie in allen ähnlichen menſchlichen Dingen Abſtufungen giebt, welche in der urſprünglichen Beſchaffenheit der einzelnen Menſchen ſelbſt begründet ſind; und grade die von verſchiedenen Abſtufungen ſind einander von der Natur zugewieſen. Aber mehr den äußern Anſchein wiedergebend als das Weſen der Sache erſchöpfend iſt die Darſtellung, als wenn die einen nur von den andern afficirt würden, und als ob es möglich wäre, daß auf dieſe Weiſe, wenn der Prozeß nur weit genug gedeihen könnte, einer dem andern die Religion einpflanzen könne. Sondern ſie iſt urſprünglich in Jedem, und regt ſich auch in Jedem. Nur daß ſie in Einigen mit der ganzen Eigenthümlichkeit der Perſon gleichſam verwächſt, ſo daß in jeder Manifeſtation des frommen Bewußtſeins dieſe ſich mit darſtellt; in Andern aber iſt ſie nur unter der Form des Gemeingefühls, und zwar nicht nur in ſolchen welche überhaupt weniger eigenthümlich erſcheinen, ſondern auch ſehr eigenthümlich gebildete Menſchen giebt es, in deren religiöſen Erregungen ſich dies doch weniger zeigt. In dieſen alſo ſind auch die religiöſen Erregungen an gemeinſame Zuſtände gebunden, und ſie finden in der gemeinſamen Darſtellung ihre Befriedigung. Wenn aber nun von dieſen gemeinſamen Darſtellungen diejenigen, die eigenthümlicher erregt ſind, ſich zurükziehen wollten: ſo würde auch der Schade beide Theile treffen. Denn was aus den gemeinſamen Darſtellungen wird, wenn ſie nicht von eigenthümlichen Erregungen befruchtet werden, das ſehen wir an ſolchen kirchlichen Geſellſchaften, in welchen die Eigenthümlichkeit überhaupt zurüktritt und Alles auf feſtſtehenden Formeln beruht, wie deshalb die armeniſche und griechiſche Kirche, wenn die leztere nicht jezt einen neuen Schwung gewinnt, ganz erſtorben ſcheinen und nur mechaniſch bewegt. Aber der Einzelne, wie kräftig und eigenthümlich auch ſein Leben ſei, wenn er aus der Gemeinheit ſcheidet, giebt auch den größten Umfang ſeines Bewußt-

ſeins auf: und wenn doch das, was ich hier die wahre Kirche genannt habe, in einer wirklichen Erſcheinung nicht herausſtreten kann, wie es denn ſo nirgend nachzuweiſen iſt: ſo bleibt ihm dann nichts übrig als das iſolirte ſeparatiſtiſche Daſein, welches aber auch aus Mangel an großer Circulation immer dürftiger wird.

11) Ebend. Da an dieſer Stelle die in der ganzen Rede herrſchende Anſicht am ſchneidendſten und gedrängteſten dargeſtellt iſt, ſo wird ſich auch an dieſe am beſten anknüpfen, was außer dem bereits Bemerkten noch zur Erläuterung und Berichtigung derſelben zu ſagen iſt. Es kommt nämlich Alles darauf an, daß das Verhältniß richtig dargeſtellt werde zwiſchen der vollkommnen gegenſeitigen religiöſen Mittheilung, welche ich hier als die wahre Kirche dargeſtellt, und der wirklich beſtehenden religiöſen Gemeinſchaft. Wenn nun die leztere auch hier einer ſolchen beſſeren Geſtaltung, wie ſie unten S. 197 beſchrieben iſt, fähig anerkannt wird: ſo wollen wir dieſe vorausſezen, und nun die Frage ſo ſtellen: „Giebt es alsdann außer dem prieſterlichen Geſchäft, welches in dieſer bildenden Geſellſchaft die vollkommen religiös Gebildeten üben ſollen, für ſie ſelbſt unter ſich noch eine beſondere Gemeinſchaft, welche der aufgeſtellten Idee entſpräche, und in welche dann nach Maaßgabe ihrer Fortſchritte auch die Mitglieder der äußern Religionsgeſellſchaft übergehen könnten?“ Wenn wir nun ſuchen wo doch dieſe Geſellſchaft ſein ſollte, und zu der Vorausſezung, daß die größten Meiſter auch die größten Darſtellungen hervorbringen müſſen, das ſchon oben auseinander geſezte hinzunehmen, daß nämlich zu dieſen, wenn ſie in die volle Wirklichkeit treten ſollen, jeder Meiſter auch untergeordnete begleitende Künſtler bedürfe, und eine würdige kenneriſche und im Genuß ſelbſtthätige Zuhörerſchaft, und hiebei bedenken, daß die größten Meiſter zu ſelten ſind und zu zerſtreut, als daß ſie allein unter ſich dieſen zweifachen Kreis bilden könnten: was bleibt uns dann übrig, als zu ſagen, daß in leiblicher und räumlicher Erſcheinung eine ſolche Geſellſchaft nirgend auf Erden zu finden ſei; ſondern das Beſte in unſerer Gattung, was wirklich aufgezeigt werden könne, das ſei jene beſſere Geſtaltung der beſtehenden Kirche, jene Geſellſchaften wo ein künſtleriſcher Meiſter eine Anzahl ihm möglichſt Gleichartiger, die aber durch ihn erſt völliger belebt und gebildet werden ſollen, um ſich ſammelt. Je mehr aber die Mitglieder derſelben ſo weit ſich entwikkeln, daß ſie jenen doppelten Kreis bilden, um deſto mehr gleicht eine ſolche Gemeinde in ihrem Zuſammenſein einer großen religiöſen Darſtellung. In dem Maaß nun, als dieſe unter einander in Verbindung geſezt werden können, in dieſem Maaß giebt es auch zunächſt und im vollen Sinne für diejenigen, welche die Seele einer ſolchen Darſtellung ſind, eine höhere Gemeinſchaft jener Art, welche in einer gegenſeitigen Mittheilung und Anſchauung beſteht; an welcher dann auch mittelbar die andern Glieder theilnehmen, ſoweit als ihnen gelingt ſich

bis zur Möglichkeit eines ſolchen Genuſſes fremder Formen zu erheben. Realiſirt werden kann alſo der hier aufgeſtellte Begriff der wahren Kirche nicht in einer einzelnen Erſcheinung, ſondern wie auch ſchon oben S. 183 angedeutet iſt, nur in der weltbürgerlichen friedlichen Verbindung aller beſtehenden und jede in ihrer Art möglichſt vervollkommneten kirchlichen Gemeinſchaften; welche Idee als zur Vollendung der menſchlichen Natur gehörig in der Ethik näher entwikkelt werden muß. Zweierlei Einwendungen hingegen ſind noch, aber leicht, zu beſeitigen. Denn einmal könnte Jemand fragen, wie doch dieſes ſtimme mit dem in der Glaubenslehre dem Chriſtenthume beigelegten Beruf alle andern Glaubensweiſen in ſich aufzunehmen? denn wenn ſo Alles eins geworden ſei, ſo beſtehe nicht mehr jene weltbürgerliche Verbindung zur Mittheilung und Anſchauung des verſchiedenen. Allein es iſt ſchon bevorwortet, daß alle natürlich beſtehenden verſchiedenen Eigenthümlichkeiten in dem Chriſtenthum nicht verſchwinden, ſondern ſich aus demſelben ſeiner höhern Einheit unbeſchadet, auf eine untergeordnete Weiſe wieder entwikkeln. Wie nun auch jezt das Chriſtenthum keine äußere Einheit darſtellt, ſondern das Höchſte, was wir können zu ſehen wünſchen, nichts anders iſt, als eine ſolche friedliche Verbindung ſeiner verſchiedenen Geſtaltungen: ſo haben wir auch keine Urſache zu glauben, daß es jemals eine äußere Einheit darſtellen werde, ſondern auch dann wird es nur eine ſolche weltbürgerliche Verbindung ſein. Zweitens aber könnte Jemand ſagen, das was hier die wahre Kirche genannt wird, habe allerdings ſchon in einer einzelnen Erſcheinung wirklich beſtanden. Denn wenn die Apoſtel Chriſti ſich zerſtreut hätten um in den Häuſern und in den Schulen das Evangelium zu predigen und das Brod zu brechen, dann hätten ſie das prieſterliche Geſchäft verwaltet unter den Laien in der äußern Kirche; wären ſie aber unter ſich geweſen auf dem Söller um Gott und den Herrn zu loben, was ſei das anders geweſen, als jene wahre Kirche? und ſo deute auch die Rede ſelbſt nicht unvernehmlich an (S. 196), daß dieſe Art zu ſein nie hätte in jener ganz untergehen, ſondern ſich aus ihr immer wieder herſtellen ſollen. Und allerdings hat jemals die wahre Kirche in unſerm Sinne in einer einzelnen Erſcheinung beſtanden, ſo war es dort. Aber etwas fehlte doch dazu, nämlich jene, in der Rede auch als der wahren Kirche weſentlich aufgeſtellte, Größe und Majeſtät der Darſtellung. Und dieſes Bewußtſein der Unzulänglichkeit gehörte, menſchlicher Weiſe zu reden, mit zu den Motiven der weiteren Verbreitung des Chriſtenthums. So wie aber dieſe Erſcheinung, die indeß ohnerachtet ihrer kurzen Dauer doch beweiſet, daß überall die unvollkommne Kirche doch nur von der vollkommnen abſtammt, ſo wie dieſe einmal verſchwunden war, konnte ſie bei der ungeheuern Expanſivkraft des Chriſtenthums auch nicht wiederkehren, und die wahre Kirche

ſich nicht anders wieder finden, als in jener weltbürgerlichen Verbindung.

Auf dieſe Art iſt alſo die höchſte geiſtige Gemeinſchaft der vollkommenſten Frommen bedingt durch die andere Gemeinſchaft der Vollkommneren mit den Unvollkommneren; hat aber dieſe die beſſere Geſtalt gewonnen, in welcher ſie allein die Grundlage für jene geben kann, verdient ſie dann noch den Vorwurf, daß nur die Suchenden hineintreten, und nur die noch nicht fromm Gewordenen darin bleiben? Sagen kann man dieſes auch dann noch von ihr, aber nur inſofern als es keinen Vorwurf in ſich ſchließt. Denn jeder der hineintritt ſucht, nicht nur der mehr Empfängliche und Unvollkommne den, der ihn begeiſtere und fördere, ſondern auch der Vollkommnere ſucht Gehülfen zu einer Darſtellung, die dafür könne erkannt werden aus dem Geiſte der wahren Kirche hervorgegangen zu ſein, und durch das gemeinſame Werk ſucht er auch für ſich Förderung in der äußern Meiſterſchaft ſowol als in der innern Kraft und Wahrheit. Daher ſind auch alle ihre Glieder nicht geworden ſondern werdend. Will man aber dieſer Vereinigung auch in ihrer beſten Geſtalt noch eine andere von Vollkommnen gegenüberſtellen, und ſie dadurch bezeichnen, daß dieſe außer der Freude an der Anſchauung nichts mehr ſuchen, weil jeder ſchon geworden iſt, was er ſein kann: ſo wird auch dieſe keine andere ſein, als eben jene weltbürgerliche Verbindung. Denn in dieſer gilt jeder nur etwas durch das, was er ſchon iſt und leiſtet, und kann auch nicht erwarten durch die Anſchauung des Fremdartigeren unmittelbar gefördert zu werden auf ſeinem eigenthümlichen Gebiet. Iſt aber ein unmittelbares Zuſammenleben der Vollkommneren gemeint, auf welche jene Schilderung der wahren Kirche gehen ſoll: ſo muß man es dann buchſtäblich von der triumphirenden Kirche verſtehen; denn nur in dieſer wird eine rein gegenſeitige Mittheilung gedacht ohne Ungleichheit und ohne Fortſchreitung. Hier aber kann von jener wahren Kirche immer nur ſo viel ſein als wahres Leben und reproduktive Entwiklung in den beſtehenden kirchlichen Gemeinſchaften iſt.

12) S. 190. Zwei Vorwürfe ſind hier der gegenwärtigen Einrichtung der Kirche gemacht, von denen freilich der erſte weit mehr Verwirrung zu verſchiedenen Zeiten angerichtet hat, unmittelbar aber hat der leztere mir immer ein ſtörenderes Gefühl gegeben von dem unentwikkelten Zuſtand der Geſellſchaft. Dies iſt nämlich die Einrichtung, daß unſere heiligſte ſymboliſche Handlung, das Mahl des Herrn, unerachtet es auf die natürlichſte Weiſe, wenigſtens in den meiſten größeren Gemeinden, den Gipfel jedes Hauptgottesdienſtes bildet, und alſo bei jeder ſolchen Gelegenheit bereit iſt, doch von den Theilnehmern jedesmal muß vorbedacht und vorbereitet ſein. Gewiß wird Niemand läugnen, es wäre die ſchönſte Wirkung des geſammten Gottesdienſtes, wenn recht viele von den

Anweſenden dadurch in die Stimmung geſezt würden das heilige Mahl nun zu feiern; dieſe ſchönſte Blüthe der Andacht aber geht verloren. Und auf der andern Seite, wie oft können, wenn auch Alles vorbedacht und vorbereitet iſt, doch innere oder äußere Störungen eintreten, die den vollen Segen der Handlung mindern, welche doch, eben weil ſie vorbereitet iſt, nicht leicht einer ſolchen Störung wegen unterlaſſen wird. Iſt dieſe Behandlungsweiſe des Gegenſtandes nicht ein zu ſprechender Beweis, wie wenig Gewalt auf die Gemüther wir noch der Sache ſelbſt zutrauen, und wie wir alle Chriſten ohne Unterſchied noch als unzuverläſſige Neulinge behandeln? Eine glükliche Zeit wird es ſein, wo wir dieſe Behutſamkeit werden abſtreifen dürfen, und wo uns Jeder am Tiſch des Herrn willkommen iſt, den ein augenblikliche Impuls dorthin führt! — Weit mehr Verwirrung aber entſteht freilich aus dem andern hier gerügten Mißverſtändniß, daß nämlich nicht nur unter ſich die Geiſtlichen ſich nach einem ſymboliſchen Maaßſtabe abſchäzen, ſondern auch ſogar die Laien ſich herausnehmen nach dieſem Maaßſtabe ein Urtheil zu fällen über den Geiſtlichen, ja daß ſogar den Gemeinden ein Recht eingeräumt wird zu verlangen, daß ihr Geiſtlicher ſie belehren ſoll gemäß dem ſymboliſchen Buchſtaben. Denn wenn Jemand freilich ſonſt etwas verfertiget zu meinem Gebrauch: ſo muß mir zuſtehen, wenn ich ſonſt will, ſelbſt zu beſtimmen, wie es ſoll verfertigt werden, weil nur ich eigentlich urtheilen kann über mein einzelnes Bedürfniß im Zuſammenhang mit meiner ganzen Art zu ſein. Ganz anders aber iſt es mit der Lehre; denn wenn ich im Stande bin zu beurtheilen, wie eine Lehre über irgend einen Gegenſtand beſchaffen ſein muß, wenn ſie mir ſoll nüzlich ſein, ſo bedarf ich eigentlich der Belehrung nicht, ſondern kann ſie mir ſelbſt geben und bedarf höchſtens der Erinnerung. Dieſer Anſpruch iſt alſo deſto verkehrter, je ſchärfer ſonſt der Unterſchied zwiſchen Geiſtlichen und Laien gehalten wird — denn wo alle einander gleich ſtehen, da ließe ſich eher denken, daß eine Verabredung Aller ſtattfände, ſich innerhalb eines gemeinſamen Typus zu halten — und je mehr die Belehrung des Geiſtlichen ein freier Erguß des Herzens iſt, wie, Gott ſei Dank, noch überall in der evangeliſchen Kirche, und nicht der meiſte Werth auf die Wiederholung feſtſtehender Formulare gelegt wird, wie in der römiſchen und griechiſchen. Wenn aber nun die Laien, gleichviel ob einzeln als Schuzherren einer Kirche oder Gemeinde oder vereint als Staatsbehörde, oder ob ſelbſt als Gemeinden, beſtimmen wollen, was dem ſymboliſchen Buchſtaben gemäß ſei, und wie weit deſſen Autorität im Gebiete der freien Belehrung gehe: ſo liegt darin noch eine beſondere Verkehrtheit, da ja der ſymboliſche Buchſtabe nur von den Geiſtlichen herrührt, die alſo gewiß nicht gewollt haben ſich ſelbſt gegen die Laien durch denſelben beſchränken, und da ja die Laien nur durch

die Geiſtlichen und deren Unterricht im Stande ſind, den ſymboliſchen Buchſtaben zu verſtehen. Dieſe Verkehrtheit erſcheint nun auf ihrem höchſten Gipfel, wenn ein Staatsoberhaupt perſönlich als ſolches ſich berechtigt und geſchikt glaubt, den ſymboliſchen Buchſtaben einer andern Kirchen-Gemeinſchaft und das Verhältniß ihrer Geiſtlichen zu demſelben zu beurtheilen, alſo auch zu beurtheilen, welche religiöſe Mittheilungen denjenigen, deren Religioſität ihm ganz fremd iſt, zur Förderung derſelben heilſam ſein können, oder nicht. Wenn z. B. der chineſiſche Kaiſer das Chriſtenthum zwar dulden wollte, aber durch ſeine Mandarine dafür ſorgen, daß keine chriſtliche Parthei von ihren Symbolen abweiche. Hiebei giebt es dann nur den Troſt, daß dies ein Punkt iſt, von welchem nur Umkehr möglich bleibt.

13) S. 191. Das Verhältniß tritt in mancher Beziehung in der römiſchen und griechiſchen Kirche am ſtärkſten heraus, weil dort auf der einen Seite der Gegenſaz zwiſchen Prieſtern und Laien, als ſeien es zwei verſchiedene Klaſſen von Chriſten, am ſtärkſten geſpannt iſt, auf der andern die Geiſtlichen nicht allein beſchränkt ſind auf ihre Geſchäftsführung in den Gemeinden, ſondern nur für einen Theil derſelben nämlich die Weltgeiſtlichkeit ſoll dies die Hauptſache ſein, für den andern nur eine Nebenſache, und dieſer ſoll vorzüglich in der höhern religiöſen Betrachtung leben. So bildete denn dort die Geiſtlichkeit in ihrem innern Zuſammenleben die wahre Kirche; die Laien aber wären blos diejenigen, welche zur Frömmigkeit erſt herangebildet werden ſollen, und deshalb auch unter einer beſtändigen genauen Seelenleitung ſtehen, deren höchſter Triumph iſt, wenn einige fähig werden in jene engere Sphäre des religiöſen Lebens aufgenommen zu werden. Und in der That würden wir geſtehen müſſen, in der katholiſchen Kirche ſeien die Grundzüge der hier aufgeſtellten Theorie niedergelegt, wenn nicht in anderer Beziehung auch wieder der grellſte Widerſpruch zwiſchen beiden zu Tage läge. Und nicht etwa auf die Unvollkommenheit der Ausführung berufe ich mich deshalb, auf die ſchlechte Beſchaffenheit der Geiſtlichkeit, auf die irreligiöſe Leerheit des klöſterlichen Lebens; denn dann könnte man höchſtens ſagen, es ſei ein noch nicht gelungener Verſuch die wahre Kriche getrennt vom Zuſammenſein mit denen, die erſt religiös gebildet werden ſollen, darzuſtellen, ſondern Hauptſache iſt dieſes, daß ſchon in den Grundſäzen das Mißlingen deſſelben gegründet iſt, weil nämlich der Idee nach — denn in der Ausführung ſind ja die Geiſtlichen und auch die klöſterlichen oft am tiefſten in alles Weltliche verwikkelt, aber der Idee nach ſoll doch das beſchauliche Leben von dem thätigen ganz getrennt ſein, und die höhere religiöſe Stufe wird mit dem lezten für unverträglich erklärt. Rechnet man nun aus allem Bisherigen zuſammen, was hiervon weiter abhängt; ſo iſt wol nicht zu zweifeln, daß auch in dieſer Beziehung

der Proteſtantismus die Rükkehr iſt auf den richtigen Weg die wahre Kirche darzuſtellen, und daß er mehr von derſelben in ſich trägt als jene.

14) S. 192. Hier iſt leicht ein Mißverſtand möglich, als ob die Dogmatik ſelbſt nur ſolle aus dem Verderbniß der Religion abgeleitet werden, da ich doch anderwärts mich deutlich genug dafür erklärt, daß ſo wie eine beſtimmte Religion eine große Geſtaltung gewinnt, ſich ihr auch eine Theologie anbilden muß, von der die Dogmatik, welche eben den geſchloſſenen Zuſammenhang der religiöſen Säze und Lehrmeinungen aufſtellt, immer ein natürliches und weſentliches Glied geweſen iſt und bleiben wird. Hier aber iſt nur die Rede von dem falſchen Intereſſe, welches ſo oft die ganze Kirche an dem Zuſammenhange der Lehre nimmt, und dies iſt allerdings nur in jenem Verderbniß gegründet; denn die Dogmatik ſowol ganz als auch in ihren einzelnen Beſtandtheilen, welche ja außer dem Zuſammenhang mit dem Ganzen nie vollkommen können verſtanden werden, ſoll ein ausſchließliches Eigenthum der in dieſer beſonderen Hinſicht wiſſenſchaftlich Gebildeten bleiben. Ihnen dient ſie zur Topik auf der einen Seite, um den ganzen Umkreis alles deſſen, was Gegenſtand religiöſer Mittheilung und Darſtellung werden kann, zu überſehen, und jedem Einzelnen ſeine Stelle anzuweiſen, und auf der andern Seite zur kritiſchen Norm, um Alles was in der religiöſen Mittheilung vorkommt, an dem ſtrenger gebildeten Ausdruk zu prüfen, und deſto eher aufmerkſam zu werden auf Alles, was in dieſem Ausdruk nicht aufgehen will, ob es nur einzelne Verworrenheit ſei, oder ob ſich etwas dem Geiſt des Ganzen Widerſprechendes dahinter verberge. Beide Intereſſen liegen ganz außer dem Geſichtskreis aller übrigen Mitglieder der Kirche, welche daher von Allem, was nur auf dieſem Gebiet vorgeht, gar nicht ſollten afficirt werden. Denn kommt in der kirchlichen oder geſelligen Mittheilung etwas vor, wodurch ihr unmittelbares frommes Bewußtſein verlezt wird, ſo bedürfen ſie darüber gar keines weitern dogmatiſchen Zeugniſſes. Sind ſie aber verlezbar durch das, was nur innerhalb der ſcientifiſchen Terminologie liegt, ſo iſt eben dies die hier aufgezeigte Verderbniß, gleichviel, ob ſie ſich von ſelbſt in eine ungeziemende Dünkelweisheit verloren haben, oder ob ſie von theologiſchen Kämpfern in blindem Eifer ſind zu Hülfe gerufen worden, damit beide gemeinſchaftlich, Gelehrte und Ungelehrte, irgend einen gefährlichen Mann dämpfen möchten. Schön aber wäre es immer, wenn die Theologen den Anfang machten umzulenken, und von der Theilnahme an allen dogmatiſchen Streitigkeiten die Laien, wer ſie auch ſeien, abzumahnen, und ſie auf den guten Glauben zu verweiſen, daß es fromme Theologen genug gebe um dieſe Sache auszumachen.

15) S. 197. Dies iſt nun aus den bisherigen Erläuterungen leicht zu berichtigen. Denn wenn das was hier die wahre Kirche

genannt wird, nicht in einer abgeſonderten Erſcheinung beſteht: ſo giebt es auch nicht im buchſtäblichen Sinne einen vorübergehenden Aufenthalt in der einzigen als wirkliche beſtimmte Erſcheinung beſtehenden religiöſen Gemeinſchaft. Sondern nur das Ausſchließende iſt vorübergehend, ſo daß jeder in dem die Frömmigkeit durchgebildet iſt, auch fähig werden ſoll, außer der beſtimmten Gemeinſchaft der er angehört an der weltbürgerlichen Verbindung Aller auf gewiſſe Weiſe theilzunehmen. Eben ſo nun iſt auch das entſcheidend nicht buchſtäblich ſo zu nehmen, als ob etwa der Unfähige nun ganz aus aller religiöſen Verbindung ſollte, ſei es nun ausgeſchloſſen werden, oder freiwillig austreten. Denn jenes ſollen und können die Frommen nicht thun, und dieſes dürfen ſie nicht leiden. Denn ſie können keinen austreten laſſen, weil ſie ſuchen müſſen ihren religiöſen Darſtellungen die möglichſte Allgegenwart und Eindringlichkeit zu geben; und noch weniger können ſie ausſchließen, denn eine abſolute Unfähigkeit kann nie erkannt werden, ſondern immer muß die Vorausſezung feſtſtehen einer Zeit, wo das allen Menſchen Gemeinſame ſich auch in dem Einzelnen entwikkeln werde, und einer noch unverſuchten Art der Erregung, welche dieſe Entwikkelung begünſtigen könne. Das aber bleibt wahr, daß derjenige in dem ſo langſam und ſchwer die Religioſität in der beſtimmten Geſtalt, die ihm die nächſte und verwandteſte iſt, erregt werden kann, ſchwerlich zu jener höhern Entwikkelung und jenem freiern Genuß gelangen werde.

16) Ebend. Eine große Vorliebe iſt hier dargelegt im Gegenſaz gegen die großen kirchlichen Verfaſſungen für die kleineren Kirchengemeinſchaften; einſeitig iſt hier dieſe Vorliebe ohnſtreitig herausgehoben; aber das iſt überhaupt ſchwer, am wenigſten aber in einem redneriſchen Zuſammenhang zu vermeiden, wenn die Aufmerkſamkeit auf einen ganz überſehenen oder wenigſtens größtentheils geringgeſchäzten Gegenſtand ſoll gelenkt werden. Dieſe Vorliebe beruhte aber auf folgenden Punkten. Einmal auf der großen Mannigfaltigkeit, welche in dem gleichen Raume und der gleichen Zeit ſich manifeſtiren kann, ſtatt der großen Maſſen, welche entweder überhaupt keine Mannigfaltigkeit aufkommen laſſen, oder ſie wenigſtens verbergen, daß nur der genauere Beobachter ſie wahrnehmen kann. Wohin auch vornehmlich gehört, daß auf dem religiöſen Gebiet, mehr als anderwärts der Fall ſein kann, ſich öfter Vereinigungspunkte erzeugen, welche es nicht auf lange Zeit ſein können, aber um welche ſich doch, wenn auch nur vorübergehend, eine kräftige und eigenthümliche Erſcheinung bilden kann; welche Keime alle verloren gehen oder wenigſtens zu keiner klaren und vollſtändigen Organiſation gelangen, wenn nur große Kirchenverfaſſungen beſtehen. Der andere Hauptpunkt aber iſt der, daß die kleineren Kirchengemeinſchaften ihrer Natur nach, weil ſie weniger Beſorg-

niß erregen können, ſich auch freier bewegen und weniger von der bürgerlichen Autorität bevormundet werden. In beider Hinſicht erſchien mir ſchon damals, als ich dieſes zuerſt ſchrieb, Amerika als ein merkwürdig bewegter Schauplaz, wo ſich Alles auf eine ſolche Weiſe geſtaltete, und wo mir deswegen mehr als irgend anderswo, ſelbſt das einzig geliebte Vaterland nicht ausgenommen, die Freiheit des religiöſen Lebens und der religiöſen Gemeinſchaft geſichert ſchien. Mehr noch hat ſich dies ſeitdem entwikkelt und die Ahnung beſtätiget. Frei bilden ſich dort Vereine und zerfließen wieder, ſondern ſich kleinere Theile von einem größern Ganzen los, und ſtreben kleinere Ganze einander zu, um einen Mittelpunkt zu finden, um den ſie ſich zu einer größern Einheit geſtalten können. Und die Freiheit der chriſtlichen Entwikkelung iſt ſo groß, daß manche Gemeinden, wie die ſogenannten unitariſchen, uns, jedoch wie ich glaube mit Unrecht, ſcheinen würden außerhalb des Chriſtenthums zu liegen. Sonſt nun konnte man die Furcht haben, daß bei ſolchem Zerfallen das Chriſtenthum ſeine große hiſtoriſche Geſtalt allmählig verlieren, und namentlich die wiſſenſchaftliche Feſthaltung deſſelben ganz könnte in Vergeſſenheit kommen. Seitdem aber die Wiſſenſchaft ſich dort mehr erhebet, und auch Inſtitutionen zur Fortpflanzung der chriſtlichen Gelehrſamkeit gegründet ſind, iſt die Ausſicht noch fröhlicher, und nur das Eine zu beklagen, daß, ſo ſcheint es uns wenigſtens aus der Ferne, daß der brittiſche Geiſt zu ſehr überhand genommen hat und der deutſche immer mehr zurüktritt, weshalb jenen Freiſtaaten recht bald eine ſolche deutſche Einwanderung zu wünſchen wäre, die einen bleibenden Einfluß hierauf begründen könnte. — Doch möchte ich mich jezt keinesweges ſo ausſchließend für die kleineren Gemeinſchaften erklären und gegen die großen Verfaſſungen, nachdem ich jener mehr entwöhnt und in dieſe mehr eingelebt bin. Sondern wie es in England wol am deutlichſten zu Tage liegt, daß es dort in beiden Fällen ſchlecht um das Chriſtenthum ſtehen würde, ſowol wenn die biſchöfliche Kirche ſich ganz auflöſte und in die kleineren Gemeinſchaften zerſtreute, als auch wenn ſie dieſe verſchlänge um allein zu beſtehen: ſo kann man wol nicht anders ſagen, als daß, wenn ſich in dem weiten Umfang der Chriſtenheit das religiöſe Leben in ſeiner ganzen Mannigfaltigkeit und Fülle entwikkeln ſoll, beides, wie auch faſt von jeher der Fall geweſen, neben einander beſtehen müſſe, große Verfaſſungen und kleine Geſellſchaften, ſo daß dieſe ſich in jene auflöſen und aus ihnen wieder erzeugen können, und jene, was in ihnen desorganiſirend wirken würde an dieſe abgeben, und ſich aus dieſen bereichern und ſtärken können. Nach dieſer Darlegung der Sache wird wol Niemand fragen, wie ſich dieſe Vorliebe für kleinere Religionsgeſellſchaften vertrage mit dem lebendigen Antheil an der Vereinigung beider proteſtantiſchen Kirchengemeinſchaften, wodurch ja offenbar nicht nur

aus zwei kleineren Geſellſchaften eine größere werde, ſondern auch offenbar diejenige von beiden, welche die kleinſte war, am meiſten verſchwinde. Nur Folgendes möchte ich noch darüber hinzufügen. Eine Verſchiedenheit weniger der Lehre, denn dieſe ſcheint mir noch immer durchaus unbedeutend, als des Geiſtes hat offenbar zwiſchen beiden Kirchengemeinſchaften urſprünglich ſtattgefunden; und ohne dieſes hätte eine ſolche Trennung aus übrigens ſo unbedeutenden Motiven nicht entſtehen können. Dieſe Verſchiedenheit iſt auch keinesweges ſchon ganz verſchwunden: allein wie jede eine Einſeitigkeit mit ſich bringt, ſo ſchien jezt die Zeit gekommen, wo weit kräftiger durch völliges Ineinanderbilden der Verſchiedenheiten als durch freundliches Nebeneinanderſtehen die Einſeitigkeit abgeſtumpft, und durch die Vereinigung ein in der Freiheit gebundneres und in der Gebundenheit freieres Leben erzeugt werden konnte, als in beiden abgeſondert beſtanden hatte. Außerdem aber ſchien es die höchſte Zeit dafür zu ſorgen, daß nicht dereinſt eine wiedererwachende Eiferſucht zwiſchen beiden einen nöthig werdenden kräftigen Widerſtand gegen die mancherlei bedenklichen Beſtrebungen der römiſchen Kirche unmöglich mache.

17) S. 199. Wer ſo dringend wie ich es in der vierten Sammlung meiner Predigten gethan, dafür geſprochen, daß die geſammte Armenpflege wieder möchte ein Geſchäft der kirchlichen Vereinigung werden, der ſcheint ja gar wol zu wiſſen wohin mit allem Grund- und Geldvermögen. Allein auch die ausgedehnteſte Armenpflege bedarf nur ſicherer jährlicher Einnahmen. Wenn alſo nur ein Verband der Gemeinde feſt iſt und der darin waltende Geiſt den guten Willen für dieſen Gegenſtand lebendig erhält: ſo kann auch dieſes Geſchäft ohne einen ſolchen Beſiz befriedigend ausgerichtet werden, und wenn die übrigen Umſtände gleich ſind, um deſto beſſer, als es gewiß iſt, daß auf der einen Seite jedes Kapital von Privatleuten beſſer genuzt werden kann, und auf der andern Seite dieſer Beſiz dem reinen Charakter einer kirchlichen Gemeinde immer einen fremden Zuſaz beimiſcht, und eine andere als die rein religiöſe Werthſchäzung ihrer Mitglieder herbeiführt.

18) S. 200. Bei dieſer Klage war keinesweges meine Meinung, daß der Staat ſich nicht ſollte in gar vielen und höchſtwichtigen Dingen ganz vorzüglich auf die Macht der religiöſen Geſinnungen und auf das Zuſammentreffen ſeines Intereſſes mit den natürlichen Wirkungen derſelben verlaſſen, ſondern eben in ſo fern er ſich darauf verlaſſen zu müſſen glaubt, iſt auch wünſchenswerth, daß er nicht auf eine ſolche Art eingreife, welche deren reinem Erfolg nachtheilig ſein muß, und das geſchieht unfehlbar durch jede poſitive Einmiſchung. Denn zweierlei ſcheint nur richtig zu ſein; entweder der Staat ſezt die religiöſe Geſinnung ſeiner Mitglieder voraus, und erfreut ſich vertrauensvoll ihrer Wirkungen, wobei ihm denn immer anheimgeſtellt bleibt, ſowol bei jedem Einzelnen, in

welchem ſich dieſe Wirkungen nicht bewähren, die Vorausſezung zurükzunehmen, als auch wenn ſich ein ſolcher Mangel in einer entſchiedenen Mehrheit einer religiöſen Geſellſchaft zeigen ſollte, zu unterſuchen, ob dies in den Grundſäzen derſelben begründet ſei, und danach ſeine Vorausſezung zu modifiziren. So lange er aber nicht Grund hat ſein Vertrauen zurükzunehmen, muß er auch wiſſen, daß die Organiſation der Geſellſchaft aus derſelben Geſinnung hervorgeht, von welcher er die guten Wirkungen erwartet, und daß der Natur der Sache nach nur diejenigen, in welchen die Geſinnung am ſtärkſten iſt, auf die Geſtaltung und Verwaltung der Geſellſchaft den meiſten Einfluß haben werden, und hiernach alſo muß er auf dieſem Gebiet die Geſinnungen frei walten laſſen und es zugeben, daß die Organiſation der Geſellſchaft aus ihr ſelbſt hervorgehe ohne von ihm geleitet zu ſein, und dies ſo lange bis ihm auch von hier aus ein Grund zur Verminderung des Vertrauens entſteht. Wenn nun ein Staat nur zu einer beſtimmten Form der Religioſität dieſes Vertrauen hat: ſo ſchlägt er auch nur mit dieſer Geſellſchaft dieſen Weg ein, und ſein Verfahren gegen die übrigen richtet ſich nach der Größe ſeines Mißtrauens bis zur völligen Unduldſamkeit. Wenn alſo ein Staat die eine Religionsgeſellſchaft ſich ſelbſt überläßt, und ſie mit einem hohen Grade von Unabhängigkeit ausſtattet, eine andere aber enger bevormundend, ihre Organiſation ſelbſt beſtimmt: ſo kann dieſes verſtändigerweiſe keinen andern Grund haben, als weil er der leztern ein beſchränkteres Vertrauen ſchenkt; und eine wunderbarere Erſcheinung läßt ſich nicht denken, als wenn ein Staat grade die Religionsgeſellſchaft, welcher der Regent ſelbſt angehört, genauer bevormundet und in ihrer freien Thätigkeit mehr beſchränkt als eine andere. — Dieſer Fall nun des Vertrauens auf die religiöſe Geſinnung iſt für unſre gegenwärtige Unterſuchung der erſte; der andre aber iſt der entgegengeſezte, wenn nämlich der Staat von der religiöſen Geſinnung ſeiner Glieder keine guten Wirkungen erwartet in Bezug auf irgend etwas, was in ſein Gebiet fällt. Aber auch dann ſcheint nichts folgerecht zu ſein, als daß er die Religion als eine ihm gleichgültige Liebhaberei gewähren läßt, und nur wie bei andern Privatverbindungen darauf achtet, daß dem bürgerlichen Gemeinweſen kein Nachtheil daraus erwachſe. Wenn wir nun dieſes anwenden auf die Angelegenheit, von welcher hier die Rede iſt, nämlich auf die Erziehung — denn auf dieſe kommt doch Alles zurük — ſo ſcheint daraus Folgendes hervorzugehen. Die religiöſe Erziehung als ſolche wird niemals die ganze Erziehung des Menſchen ſein; ſondern alle Ausbildung, welche die Religionsgeſellſchaft als ſolche nicht unmittelbar intereſſirt, wie z. B. die gymnaſtiſche und die höhere wiſſenſchaftliche, wird außer ihrem Bereich liegen. Wenn nun die Kirche vielleicht früher an die Erziehung gedacht hat als der Staat, und dieſer will dann ſagen: Ich

ſehe Ihr habt da Anſtalten zur Bildung der Jugend, aber dieſe, wenn ich ſie auch für gut erkenne, genügen mir nicht; ich will nun das Fehlende hinzuthun, dafür aber die ganze Anſtalt unter meine Leitung nehmen; ſo wird die Kirche, wenn ſie reden darf und ihr eignes Wohl verſteht, entgegnen: Nicht alſo; ſondern für alles Fehlende mache du deine Anſtalten, und wir wollen als Bürger redlich das Unſrige dazu beitragen, daß ſie gedeihen; unſre Anſtalten aber laß uns in unſern eigenthümlichen Grenzen nach wie vor ſelbſt beſorgen, und erſpare nur an den deinigen dasjenige, wovon du glaubſt, daß die unſrigen es zwekmäßig leiſten. Thut nun der Staat dennoch kraft ſeiner Gewalt das Andre: ſo wird dies immer eine der Kirche höchſt unerwünſchte Einmiſchung ſein, und ſie wird es als eine Beeinträchtigung fühlen, wenn es ihr auch den zweideutigen Vortheil verſchaffte einen gewiſſen Einfluß auf Manches zu erlangen, worauf ſie dem natürlichen Lauf der Dinge nach keinen hätte. — Eben ſo nun iſt es mit der Belehrung über die menſchlichen Pflichten im bürgerlichen Leben, welche doch nichts anders iſt als eine fortgeſezte Erziehung des erwachſenen Volkes. Daß der Staat einer ſolchen bedarf, leidet keinen Zweifel, und zwar um deſto mehr, je weniger ſie von ſelbſt aus dem öffentlichen Leben hervorgeht. Wenn er nun findet, daß in den religiöſen Uebungen und Mittheilungen der in ſeiner Mitte beſtehenden religiöſen Geſellſchaft oder Geſellſchaften ſolche Belehrungen vorkommen, und daß die Verſchiedenheit derſelben, wenn ihrer mehrere ſind, hierin keinen irgend bedeutenden Unterſchied hervorbringt: ſo wird er gern beſchließen eine eigene Anſtalt zu dieſem Behuf zu ſparen; und das werden ſich jene Geſellſchaften gern gefallen laſſen und ſich freuen, daß ſie dem gemeinen Weſen dieſen Dienſt leiſten. Wenn aber der Staat zu ihnen ſagt: Ich will mich Eurer Belehrungen bedienen; aber damit ich auch ſicher bin, daß mein Zwek vollſtändig erreicht werde, muß ich Euch doch noch vorſchreiben, daß Ihr auch über dieſes und jenes nicht vergeſſet zu reden, und daß Ihr dieſes und jenes aus der Geſchichte zu beſtimmten Zeiten in Erinnerung bringt, und ich muß eine Veranſtaltung treffen um zu erfahren, daß dies auch wirklich geſchehen ſei: ſo wird die Kirche, wenn ſie darf, gewiß ſagen: Mit nichten; denn da würden auch manche Belehrungen vorkommen ſollen, die in unſer Gebiet gar nicht einſchlagen, und was das Geſchichtliche betrifft, ſo kommt es uns ſehr widerlich vor, wenn wir z. B. an gewiſſen Tagen freudig daran erinnern ſollen, wie du einen andern Staat beſiegt haſt, unſre nämliche Geſellſchaft in jenem Staat aber muß an dieſen Tagen weislich ſtill ſchweigen, ſoll ſich aber freuen an andern Tagen, wo jener etwa dich beſiegt hat, und die wir wieder mit Stillſchweigen übergehen; ſondern uns gilt beides gleich, und wir müſſen den gleichen Gebrauch machen nach unſerer Art von dem, was dir rühmlich und was dir ſchimpflich geweſen iſt. Ein

Gebrauch mit dem du wol auch zufrieden ſein kannſt; aber für jenen beſonderen Zwek mache dir eine andre Verrichtung; denn wir können dir dazu nicht behůflich ſein. Und wenn der Staat dieſen Vorſtellungen nicht Gehör giebt, ſo beeinträchtiget er die perſönliche Freiheit ſeiner Mitglieder auf ihrem heiligſten und unverlezlichſten Gebiet. — Was endlich die dritte Angelegenheit betrifft, von der hier die Rede iſt, ſo gehört ſie eigentlich unter die zweite, und iſt hier nur beſonders herausgehoben, weil auf eine ganz beſondere Weiſe bei Eidesleiſtungen der Staat die religiöſe Geſellſchaft zu Hülfe nimmt. Allein auch hieraus iſt eine Beeinträchtigung entſtanden. Denn wenn den verſchiedenen kleinen Geſellſchaften von Nichtſchwörern zwar erlaubt iſt den Eid zu verweigern, und eine einfache Verſicherung an Eidesſtatt zu leiſten, den großen vom Staate beſonders begünſtigten Kirchen aber wird befohlen, über die Heiligkeit des Eides zu predigen, und ihre Mitglieder müſſen den Eid leiſten auf die vorgeſchriebene Weiſe, oder aller Vortheile verluſtig gehen, die mit der Leiſtung verbunden wären, ohneachtet unter ihnen viel ſein mögen, welche von dem einfachen Verbot Chriſti geſchrekt ſich auch ein Gewiſſen machen zu ſchwören, und unter den Lehrern viele, die auch von der buchſtäblichen Auslegung jener Worte nicht abgehen können, und es für irreligiös halten, auf ſolche Weiſe dem Staat zu Hülfe zu kommen: wie ſollte nicht eine ſolche Beeinträchtigung der religiöſen Freiheit ſehr ſchmerzlich gefühlt werden. Und ſo rechtfertiget hoffentlich dieſe nähere Auseinanderſezung den im Text ausgedrükten Wunſch, daß der Staat ſich deſſen, was ihm an den Einrichtungen der Kirche nüzlich ſein kann, nur ſo weit bedienen möge, als mit der ungekränkten Freiheit derſelben beſtehen kann.

19) S. Ebend. Von den drei Punkten, welche hier bedauert werden, ſind zweie nur deshalb beſchwerlich, weil ſie die Abhängigkeit der Kirche vom Staat bezeugen, und den heiligen Handlungen der Taufe und der ehelichen Einſegnung den Schein geben, als ob ſie vorzüglich von den Geiſtlichen als Dienern des Staats im Namen deſſelben verrichtet würden. Ohnſtreitig iſt dies mit eine Urſache davon, daß die Art ſie zu verrichten, oft ſo wenig einen chriſtlichen ja überhaupt einen religiöſen Charakter verräth. Wenn die Einſchreibung in die bürgerlichen Lebensliſten auch eine rein bürgerliche Handlung wäre: ſo könnte Niemand mehr die Taufe lediglich als eine geſezlich gebotene Förmlichkeit anſehen, bei deren Gelegenheit man bisweilen eine herrliche Rede anhören könne. Und wenn der Ehevertrag erſt rein bürgerlich abgeſchloſſen werden müßte, und die kirchliche Einſegnung rein eine Handlung der Mitglieder einer Gemeinde wäre: ſo würde ſich bald zeigen, daß da die Ehen am beſten wären, wo man auf dieſe äußerlich überflüſſige kirchliche Weihe noch einen beſondern Werth legt. Am nachtheiligſten aber iſt der mittlere Punkt. Denn indem ein evangeliſch-chriſtlicher Staat an die Zulaſſung zum

Sakrament mancherlei bürgerliche Befähigungen knüpft, und eben deshalb bei manchen Gelegenheiten Beſcheinigungen fordert über dieſe Handlung: ſo handelt er zwar höchſt wohlmeinend gegen die Jugend, indem er ſie dadurch ſicher ſtellen will gegen religiöſe Vernachläßigung ihrer Eltern oder Vorgeſezten; aber wie ſehr wird dadurch das Gewiſſen frommer Geiſtlichen beſchwert, welche ſo oft ganz gegen ihre Ueberzeugung die religiöſe Unterweiſung und nähere Aufſicht müſſen für geſchloſſen erklären. Wenn nun hieraus entſtände, daß eine große Menge getaufter Chriſten ihr ganzes Leben hindurch ohne Theilnahme an dem anderen Sakrament blieben wie es in Nordamerika wirklich der Fall iſt: ſo ſcheint auch dieſes kein Unglük zu ſein; ſondern es würde nur den Vortheil gewähren, daß die chriſtliche Kirche nicht verantwortlich erſchiene für die Lebensweiſe der roheſten Menſchen, und daß ihr der Streit erſpart würde über das Recht ihre Glieder aus der Gemeinde auszuſchließen, ob es ihr wünſchenswerth ſei oder nicht. Denn in dem proteſtantiſchen Europa würden doch nur die Roheſten in dieſen Fall kommen, für alle ü rigen würde immer die fortgeſezte Theilnahme am Gottesdienſt früher oder ſpäter erſezen, was ihnen in jenem Zeitpunkt, in welchen die Confirmation zu fallen pflegt, noch fehlte. Aber man könnte noch weiter folgern, es würden auf dieſe Weiſe auch bei uns, wie in den Nordamerikaniſchen Freiſtaaten, ſehr viele Kinder chriſtlicher Eltern, weil dieſe keinen großen Werth auf die Kirchengemeinſchaft legen, ungetauft bleiben, und alſo mit der Kirche in gar keine Verbindung kommen. Und freilich könnte dies geſchehen; wiewol ein ſolcher antichriſtlicher Zelotismus bei uns gewiß ſehr ſelten ſein würde. Aber um dem wahren Nachtheil, der hieraus entſtehen könnte, vorzubeugen, würde auch nicht erfordert werden, daß der Staat die Taufe gleichſam gewaltſamer Weiſe verrichten ließe; ſondern daß er ſehr zeitig anfinge, die Gewiſſensfreiheit der Kinder auch gegen die Eltern zu ſchüzen. Die hier geführten Beſchwerden erſcheinen alſo als ſolche, denen allerdings abgeholfen werden könnte, aber nicht ohne eine ſehr veränderte Geſtalt aller derjenigen Angelegenheiten, in Beziehung auf welche Kirche und Staat zuſammentreffen. Wenn man nun hier allein auf das Beiſpiel jener Freiſtaaten auf der andern Halbkugel zurükgehen, und Alles, was an dem dortigen kirchlichen Zuſtande zu tadeln ſei, noch als Folgen von dem darſtellen wollte, was hier poſtulirt wird: ſo wäre dies ohnſtreitig ungerecht. Denn es giebt dort Unvollkommenheiten, welche von einer jungen und ſehr ungleichförmigen, und was noch mehr iſt von einer zuſammengerafften, Bevölkerung unzertrennlich ſind, welche ſich abſchleifen werden, ohne daß ſich in dieſen Stükken etwas Weſentliches zu ändern brauchte.

20) S. 201. Daß in allen religiöſen Handlungen das Vorwalten der rechtlichen und bürgerlichen Beziehungen eine Abweichung von der urſprünglichen Natur der Sache iſt, und zwar eine noch

ſtärkere, als welche daraus entſteht, daß bei dieſen Handlungen pecuniäre Verhältniſſe zwiſchen den Geiſtlichen und den Gliedern der Gemeinde eintreten, dieſes bedarf wol keiner weitern Erörterung. Allein es ſcheint, als ob dieſe Klage nie ganz würde beſeitiget werden können, ſo lange entweder ein Staat als ſolcher ſich zu einer gewiſſen Religionsgeſellſchaft bekennt, oder wenigſtens der Staat glaubt verlangen zu können, daß jedes ſeiner Mitglieder ſich zu irgend einer ſolchen bekenne. Was nun das Erſte betrifft, ſo tritt doch dieſer Fall nur ein, wenn ein ausgeſprochenes Geſez erklärt, nur in Einer Kirche ſei die größte Fülle derjenigen Geſinnungen, welche im Stande wären, dieſen Staat zu erhalten, und die vollkommenſte Sicherheit gegen alle diejenigen, die ihm ſchädlich werden könnten. Daraus folgt denn, daß nur den Gliedern jener Geſellſchaft die ganze Erhaltung des Staats anvertraut wird; und dieſes kann doch als Geſez bei der gegenwärtigen Beſchaffenheit der geſelligen Verhältniſſe nur da beſtehen, wo der große Körper des Volkes ungetheilt jener Geſellſchaft angehört, und Glieder von andern nur zerſtreut als Schüzlinge und Fremde vorhanden ſind; aber bei der ſehr zerſtreuten Verbreitung vieler Religionsgeſellſchaften kann jezt ein ſolches Verhältniß ſelbſt in den katholiſchen Ländern unſers Welttheils nicht mehr dauernd ſein. So ſcheint es demnach als ob in der gegenwärtigen Lage nicht leicht mehr ein Staat ſich ganz und ungetheilt zu Einer Religionsgeſellſchaft bekennen könne; und unſere ſüdeuropäiſchen Staaten, die jezt aufs neue die katholiſche Religion zur Staatsreligion geſezlich erklärt haben, werden doch, wiewol ſie im günſtigſten Falle ſind, und jezt noch die Proteſtanten nur zerſtreut als Schüzlinge in ihrem Gebiet vorhanden ſind, ohne Härte und Ungerechtigkeit dieſes Syſtem nicht viele Generationen hindurch nach ihrer Beruhigung feſthalten können. Ganz ein anderes aber iſt, wenn ohne Geſez, nur zufolge der natürlichen Wirkung der öffentlichen Meinung, ſelbſt da, wo ein großer Theil der Staatsbürger einer andern Religionsgeſellſchaft angehört, doch nur den Bekennern der einen alles Weſentliche bei der Staatsverwaltung zufällt. Denn eine ſolche Handlungsweiſe iſt keinesweges ein Staatsbekenntniß, und wir müſſen freilich wünſchen, daß dieſe ſich noch lange erhalten möge. Wenn alſo das zuerſt Geſagte jezt nur noch ein vorübergehender Zuſtand ſein kann, ſo fragt ſich, wie es mit dem Zweiten ſteht, ob nämlich das eine richtige Maxime iſt, wenn der Staat verlangt, jeder ſeiner Bürger ſolle ſich zu irgend einer, ohne zu entſcheiden welcher, Religionsgeſellſchaft bekennen. Hier ſei es nun vorausgegeben, daß irreligiöſe Menſchen auch dem bürgerlichen Verein weder heilſam ſein können, noch für denſelben zuverläſſig. Aber werden ſie dadurch religiös, wenn ſie ſich gezwungen zu irgend einer religiöſen Geſellſchaft bekennen? Offenbar giebt es um die irreligiöſen Menſchen wirklich religiös zu machen kein anderes Mittel, als den Einfluß der religiöſen

Menſchen auf ſie möglichſt zu verſtärken; und hiezu kann der Staat wiederum nicht kräftiger wirken als dadurch, daß er alle religiöſen Geſellſchaften in ſeinem Umkreiſe ſich in ihrem Gebiet mit der vollkommenſten Freiheit bewegen läßt. Dieſe Freiheit aber werden ſie nur fühlen, wenn jene Einmiſchungen aufhören.

21) S. 204. Dieſer Ausſtellung, die nur auf einer ſehr mangelhaften Erfahrung beruht, kann ich nicht mehr beiſtimmen. Denn was zuerſt die Fähigkeiten betrifft, ſo ſcheint es freilich, als ob das Volk und die Gebildeten nur einen ſehr ungleichen Genuß haben könnten von einer religiöſen Mittheilung, an welche nach der oben gemachten Forderung der ganze Schmuk der Sprache gewendet iſt. Aber alle wahre Beredtſamkeit muß durchaus volksmäßig ſein; und wie es nur Verkünſtelung iſt, wenn der Redner, ſei es nun in der Wahl der Ausdrükke oder auch der Gedankenverbindungen, auf eine der Mehrheit unangemeſſene Weiſe verfährt, ſo müſſen auch die Gebildeten an einer durchaus volksmäßigen Diktion können geleitet werden. Eine Theilung der Zuhörer alſo in Bezug auf die Fähigkeiten fordert nicht die Natur der Sache, ſondern nur das Bewußtſein der Unvollkommenheit in den Künſtlern, und es iſt nur eine verſchiedene Unvollkommenheit, wenn der eine beſſer für das Volk redet, und der andere für die höheren Stände. Was aber zweitens die Sinnesart betrifft: ſo iſt freilich nicht zu läugnen, daß hier die Verſchiedenheiten in der Zuhörerſchaft nur in ſehr enge Grenzen dürfen eingeſchloſſen ſein, wenn eine religiöſe Mittheilung einen bedeutenden und erfreulichen Erfolg haben ſoll. Aber die Vorausſezung iſt wol unrichtig, daß in einer übrigens zuſammengehörigen und in ein gemeinſames Leben verflochtenen Menge ſehr verſchiedene religiöſe Eigenthümlichkeiten ſich herausbilden ſollten, und zwar ſo wunderbar verſchieden, daß ſie auf der einen Seite nicht kräftig genug ſein ſollten, um eine eigne religiöſe Gemeinſchaft zu erzeugen, auf der andern aber doch zu lebhaft ausgeſprochen, um ſich eine verſchiedenartige religiöſe Mittheilung aneignen zu können. Höchſtens in großen Städten können ſo verſchiedene Elemente in einen engen Raum zuſammengeweht ſein, und da hat auch Jeder große Leichtigkeit in der Auswahl religiöſer Darſtellungen, an denen er ſich ſtärken und beleben kann. Betrachtet man aber das Volk in Bezug auf die auf der folgenden Seite erwähnten verſchiedenen Formen der Frömmigkeit, und was für andre man ſonſt noch möchte hinzuthun können: ſo wird man immer finden, daß in ganzen Gegenden viele Generationen hindurch das religiöſe Leben ſich in der einen überwiegend myſtiſch geſtaltet, in der andern mehr an der Geſchichte haftet, in einer dritten die verſtändige Reflexion vorwalten läßt. Ausnahmen aber ſind ſelten, ſondern die nicht nach dem herrſchenden Typus religiös ſind, ſind es überhaupt weniger. Wenn alſo nur der bunteren Welt in den großen Städten jene Leichtigkeit der Auswahl

nicht verkümmert wird durch einſeitige Vorliebe der Verwaltenden, und auf der andern Seite alle religiöſen Redner nur nach ächter Volksmäßigkeit ſtreben: ſo wäre was dieſen Punkt betrifft, unſer gegenwärtiger Zuſtand leidlich genug.

22) S. 206. Es wird hier als etwas durchaus Nothwendiges angeſehen, daß der Staat außer dem, was durch jede religiöſe Gemeinſchaft ohnedies von ſelbſt geſchieht, und gleichviel, ob in einem Staat nur eine ſolche beſteht, welcher er unumſchränkt vertraut, oder ob mehrere, zwiſchen denen er ſein Vertrauen gleich oder ungleich vertheilt, auf jeden Fall noch ein beſonderes Bildungsinſtitut anlegen muß, ſei es nun nur für die jüngere Generation oder auch für den rohern Theil des Volkes; und in dieſer Behauptung liegt zugleich des Redners Entſcheidung über eine vielbeſprochene Frage, nämlich das Verhältniß von Staat und Kirche zu dem, was wir im weiteſten Umfang des Wortes Schule nennen. Seine Entſcheidung nämlich iſt, wenn früher Geſagtes mit berückſichtiget wird, dieſe, daß eines Theils der Staat ſich immerhin auf die religiöſen Gemeinſchaften in dieſer Hinſicht verlaſſen möge, und ſo weit er ſich auf ſie verläßt, müſſe er ſie dann auch gewähren laſſen und ſich mit einer negativen Aufſicht über ihre Anſtalten begnügen; einen andern Theil der Schule aber gezieme ihm ſelbſt anzulegen und zu verſorgen. Dieſe Entſcheidung möge hier noch in etwas erörtert und vertreten werden. Wo religiöſe Gemeinſchaft irgend einer Art iſt, da iſt auch in den Häuſern eine gleichförmige Zucht um die Sinnlichkeit zu zähmen, daß das Erwachen des höhern geiſtigen Lebens durch ſie nicht gehindert werde, und dieſe kommt in alle Wege dem bürgerlichen Leben zu Statten. Wenn aber der Staat noch eine beſondere Zucht braucht um zeitig in ſeinen Bürgern gewiſſe Gewöhnungen zu begründen: ſo geht eine ſolche aus der religiöſen Gemeinſchaft nicht hervor. Iſt nun über die Nothwendigkeit derſelben ein richtiges Gefühl allgemein verbreitet: ſo kann ſich auch in dieſer Hinſicht der Staat auf dasjenige verlaſſen, was die Familien thun, nur nicht ſo fern ſie Elemente der religiöſen, ſondern ſofern ſie Elemente der bürgerlichen Geſellſchaft ſind. Iſt ein ſolches Gefühl nicht verbreitet genug, ſo muß der Staat öffentliche ergänzende Vorkehrungen treffen. Hierhin nun gehört alles Gymnaſtiſche in der Erziehung, welches niemals von der Kirche ausgehen kann, und auch nicht den Schein haben darf von ihr auszugehen, weil es ihr völlig fremd iſt. Ferner, Wo ein Syſtem religiöſer Mittheilung beſteht, da muß auch eine gemeinſame Unterweiſung der Jugend beſtehn in Allem, was zum Verſtändniß der religiöſen Sprache und Symbolik gehört; und dies iſt eigentlich die kirchliche Gemeindeſchule, welche im Chriſtenthum auf Ueberlieferung der religiöſen Begriffe und bei den Proteſtanten auf ein wenngleich beſchränktes Verſtehen der heiligen Schrift allgemein ausgeht. Hat nun der Staat das Vertrauen, daß hiermit zu-

gleich eine lebendige Mittheilung ſittlicher Begriffe und die Keime einer allgemeinen Verſtandesentwickelung gegeben ſind: ſo kann er ſich für dieſe Gegenſtände auf die kirchliche Schule verlaſſen. Alles Statiſtiſche aber, Mathematiſche und Techniſche und was ſonſt noch für allgemeines Jugendbedürfniß gehalten werden mag, iſt der kirchlichen Schule fremd; ſondern dies iſt die bürgerliche, und muß von der bürgerlichen Gemeinde beſchafft werden. Sind nun Kirchengemeinde und Bürgergemeinde ganz daſſelbe: ſo können zwar bei vorwaltenden Gründen die kirchliche Schule und die bürgerliche in Eine Anſtalt vereinigt werden, dadurch aber gewinnt eben ſo wenig der Staat ein Recht zur Leitung der kirchlichen Schule, als die Kirche ein Recht zur Leitung der bürgerlichen. Endlich, jede religiöſe Gemeinſchaft, welche eine ſolche Geſchichte hat, daß zur Auffaſſung ihrer Entwikkelung höhere Kenntniſſe erfordert werden, welche in das Gebiet der Wiſſenſchaft und der Gelehrſamkeit gehören, bedarf einer Anſtalt zur Erhaltung und weitern Ausbildung dieſer Kenntniſſe, und dies iſt die kirchliche Hochſchule; alle übrigen Wiſſenſchaften aber ſind der Kirche fremd. Beſtehen nun in einem Staat entweder durch ihn oder unabhängig von ihm als freie Körperſchaften allgemeine wiſſenſchaftliche Hochſchulen; und hat die Kirche das Vertrauen, die dort herrſchenden Methoden ſeien ihrem Bedürfniß angemeſſen: ſo kann ſie es rathſam finden ihre beſondere Hochſchule mit jenen allgemeinen zu verbinden. Zu beſtimmen aber, ob dieſe Verbindung rathſam ſei oder nicht, das kann nur der Kirche zukommen und nicht dem Staat oder jenen wiſſenſchaftlichen Körperſchaften; und eben ſo wenig kann, wenn die Verbindung zu Stande kommt, die Kirche weder hierauf ein Recht gründen die wiſſenſchaftlichen Anſtalten im Allgemeinen zu beherrſchen, noch auch eigentlich das Recht aufgeben, ihre beſondere Hochſchule zu beaufſichtigen. Wenn ſich nun Kirche und Staat in Hinſicht auf die Schule zuſammenthun oder auseinanderſezen, kann es vernünftigerweiſe nur nach dieſen Grundſäzen geſchehen. Dieſe Grundſäze aber im Verhältniß zu der einen Kirche anzuerkennen, im Verhältniß zu einer andern aber nicht, das iſt die größte Inconſequenz, welche auf dieſem Gebiet begangen werden kann; und die zurükgeſetzte Kirche muß darunter nothwendig ſo leiden, daß in ihren lebendigſten Gliedern ein unheilbares Mißverhältniß zwiſchen ihrem religiöſen und ihrem politiſchen Gefühl entſteht.

23) Ebend. Wohlgemerkt mit jeder ſolchen Verbindung. Und dieſe Anſicht ſteht mir noch immer feſt, ja um ſo feſter als damals je mehr bedauernswürdige Verwirrungen ich aus dieſer Angehörigkeit der Kirche an den Staat ſeitdem habe entſtehen ſehen; Verwirrungen an die man damals um ſo weniger denken konnte, da eine einzige der Art an der herrſchenden Geſinnung der Zeit ſo ſchnell geſcheitert war. Ohne alle Verbindung aber mit dem Staat können die religiöſen Gemeinſchaften unmöglich bleiben; das zeigt ſich ſelbſt

da, wo ſie am allerfreiſten ſind. Das Mindeſte iſt freilich, daß der Staat die religiöſen Geſellſchaften nur eben ſo behandelt wie andere Privatgeſellſchaften, d. h. daß er als allgemeines Geſelligungsprinzip von ihnen Kenntniß nimmt, und ſich in Stand ſezt einzugreifen, im Fall ſie etwas der gemeinſamen Freiheit und Sicherheit Aller Nachtheiliges hegen ſollten. Allein mit dieſem Mindeſten iſt ſelten abzukommen; das zeigt ſich ſelbſt in Nordamerika, wo ſie am freiſten ſind. Denn je freier die Kirchen ſind, um deſto leichter geſchieht es auch, daß einzelne ſich auflöſen oder mehrere zuſammenwachſen; und wenn ſie auch keinen andern Beſiz haben, als die nothdürftigſten Mittel des Zuſammenſeins, ſo entſtehen dann doch ſchwierige Auseinanderſezungen, bei denen der Staat der natürliche Schiedsrichter und Ausgleicher iſt. Hätte dieſes und kein anderes Verhältniß beſtanden zwiſchen Kirche und Staat zur Zeit der Kirchenverbeſſerung: ſo würde jezt nicht der ſonderbare Fall ſtatt haben, daß in größtentheils proteſtantiſchen Ländern die katholiſche Kirche äußerlich wohl ausgeſtattet und ſicher geſtellt wird, die evangeliſche aber auf einen wandelbaren und oft nur ſehr zweideutigen guten Willen verwieſen bleibt. Jede hierüber hinausgehende Verbindung aber zwiſchen Kirche und Staat, wie ſie aus den oben beſchriebenen Combinationen entſtehen können, ſollte ihrer Natur nach immer nur als ein vorübergehendes Privatabkommen angeſehen werden. Je mehr es nun dergleichen giebt, deſto mehr wird es das Anſehen gewinnen, daß eine Kirchengemeinſchaft innerhalb eines Staates ein engeres Ganze als Landeskirche bildet, und von ihren Glaubensgenoſſen in andern Staaten ſich mehr ablöſt. Je weniger es dergleichen Abkommen giebt, um deſto mehr kann eine Kirchengemeinſchaft, über wie viele Staaten ſie auch verbreitet ſei, als ein ungetheiltes Ganze erſcheinen, und alſo die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat deſto ſtärker ins Licht treten. Alle innerhalb dieſer Grenzen beſtehenden Verhältniſſe zwiſchen beiden ſind zuläſſig, und es gehört alſo auch zur Vollſtändigkeit, daß ſie alle irgendwann und wo geſchichtlich beſtehen. Was hingegen darüber hinausgeht, iſt vom Uebel.

24) Ebend. Dieſe Verwerfung alles nähern Zuſammenhanges unter den Gemeinden deſſelben Glaubens und aller feſtgeſchloſſenen religiöſen Verbindungen iſt nur dadurch motivirt, daß jede beſtehende Kirche nur als ein äußerer Anhang der wahren Kirche, nicht als ein lebendiger Beſtandtheil derſelben angeſehen wird, und alſo auch nur in ſofern richtig, als die Vorausſezung ſelbſt richtig iſt. Wenn ich daher, ſeitdem ich dieſes ſchrieb, mich als einen eifrigen Vertheidiger der Synodalverfaſſung, welche unter dieſer Verwerfung offenbar auch begriffen iſt, bewieſen habe: ſo kommt dies daher, daß ich eineſtheils von der Vorausſezung ſelbſt abgegangen bin und durch erfreuliche Erfahrungen ſowol als Beobachtungen die Ueberzeugung gewonnen habe, daß wahrhaft Gläubige und Fromme in

hinreichender Anzahl in unſern Gemeinden vorhanden ſind, und daß es lohnt ihren Einfluß auf die übrigen möglichſt zu verſtärken, welcher ohnſtreitig die natürliche Folge wohlgeordneter Verbindungen iſt. Anderntheils aber giebt auch das Leben in unſerer Zeit ſehr bald die Anſicht, daß jede Verbeſſerung, wenn ſie gedeihen ſoll, von allen Seiten zugleich eingeleitet werden muß, und dazu gehört nothwendig, daß man die Menſchen in manchen Beziehungen behandle, als wären ſie ſchon das, wozu ſie erſt ſollen gemacht werden. Denn ſonſt findet man immer noch nothwendig zu warten, und niemals möglich anzufangen. — Weil aber nach meiner Anſicht die Befugniß zu ſolchen genauern Verbindungen nur darauf beruht, daß die Theilnehmer Glieder der wahren Kirche ſind, in welcher der Gegenſaz zwiſchen Prieſtern und Laien nur momentan beſteht und nie bleibend ſein kann, werde ich auch immer nur eine ſolche Verfaſſung vertheidigen können, die auf dieſer Gleichſezung beruht, und eine andere kann es auch in der evangeliſchen Kirche niemals geben. Wo Synodalvereine blos der Geiſtlichen unter ſich ſtatt finden, da erſcheinen auch dieſe nur entweder im Auftrag des Staates gutachtlich berathend, oder die Vereinigung iſt mehr eine litterariſche und freundſchaftliche als kirchliche und verfaſſungsmäßige. Nur der katholiſchen Kirche ziemt eine verfaſſungsmäßige Prieſterherrſchaft; denn der Grundſtein dieſer Kirche iſt die höhere perſönliche religiöſe Würde der Prieſter, und der Grundſaz, daß die Laien nur durch Vermittelung von jenen ſich ihres Antheils an den Gütern der Kirche erfreuen. Noch genauer hängt die lezte an dieſer Stelle gewagte Behauptung, daß auch zwiſchen Lehrer und Gemeinde kein äußerlich feſtes Band ſtattfinden ſoll, mit jener Vorausſezung zuſammen, daß die Gemeinden zur Religion erſt ſollen geführt werden. Denn dieſes kann freilich nur unter der Bedingung der vollkommenſten Freiwilligkeit gelingen. Wer ſoll aber denn das äußerliche Band ſchließen? Weder der Staat noch eine Korporation von Geiſtlichen darf es thun, weil ſonſt die Freiwilligkeit nicht ſtatt findet; die Gemeinden aber können es nicht, weil ſie kein Urtheil haben können über diejenigen, die ihnen erſt die Fähigkeit mittheilen ſollen den Werth, worauf es hier ankommt zu ſchäzen, daher auf eine richtige Weiſe ein ſolches Band nur geſchloſſen werden und feſthalten kann, wo in den Gemeinden ſchon der Geiſt der Frömmigkeit vorausgeſezt werden darf, und wo diejenigen, welche das Urtheil leiten und begränzen können, ſchon als aus der Mitte der Gemeinde hervorgegangen anzuſehen ſind. Hierin liegen zugleich die Prinzipien, um zu beſtimmen, wie feſt in den verſchiedenen Verhältniſſen dieſes Band ſchon ſein darf, oder wie frei man es noch laſſen muß.

25) S. 207. Ueber die Grenzen der bindenden Kraft, welche die Symbole ausüben, habe ich mich vor kurzem, wiewol nur in Beziehung auf die evangeliſche Kirche, ausführlicher erklärt. Un=

heilig nenne ich hier dieſe Bande, wenn es damit auf die gewöhnliche Weiſe gehalten wird; und dieſer Meinung bin ich noch immer. Denn unheiliger iſt dem Frommen nichts als der Unglaube, und dieſer iſt es, von dem eine rechte Fülle bei der Maxime zum Grunde liegt, die Religionslehrer, ja ſogar die Lehrer der Theologie an den Buchſtaben der Bekenntnißſchriften zu binden. Es iſt Unglaube an die Gewalt des kirchlichen Gemeingeiſtes, wenn man nicht überzeugt iſt, das Fremdartige in Einzelnen werde ſich durch die lebendige Kraft des Ganzen entweder aſſimiliren oder eingehüllt und unſchädlich gemacht werden, ſondern meint eine äußere Gewalt nöthig zu haben, um es auszuſtoßen. Es iſt Unglauben an die Kraft des Wortes Chriſti und des Geiſtes der ihn verklärt, wenn man nicht glaubt, daß jede Zeit von ſelbſt ſich ihre eigne angemeſſene Erklärung und Anwendung deſſelben bilde, ſondern meint, man müſſe ſich an das halten, was eine frühere Zeit hervorgebracht, da uns ja jezt nicht mehr begegnen kann, daß der Geiſt der Weiſſagung verſtumme und da die heilige Schrift ſelbſt dieſes nur geworden iſt und bleibt durch die Kraft des freien Glaubens und nicht durch eine äußere Sanction.

26) S. 208. Das Gefühl, daß es mit den kirchlichen Angelegenheiten nicht auf demſelben Punkt bleiben könne, auf welchem ſie in dem größten Theile von Deutſchland damals ſtanden und auch größtentheils noch ſtehen, iſt wol ſeitdem viel allgemeiner geworden und viel beſtimmter ausgebildet; aber wie ſich die Sache wenden werde, iſt noch nicht viel deutlicher zu ſehen. Nur ſo viel läßt ſich wol vorherſehen, wenn unſere evangeliſche Kirche nicht bald in eine Lage verſezt wird, daß ſich ein friſcher Gemeingeiſt in ihr entwikkeln kann, und wenn die beſchränkende Behandlung unſerer Hochſchulen und unſeres öffentlichen geiſtigen Verkehrs noch länger fortgeſezt wird: ſo ſind die Hofnungen, denen wir uns für dieſes Gebiet überlaſſen zu können glaubten, nur taube Blüthen geweſen, und die ſchöne Morgenröthe der lezten Zeit hat nur Unwetter bedeutet. Es werden dann lebendige Frömmigkeit und freiſinniger Muth aus dem geiſtlichen Stande immer mehr verſchwinden, Herrſchaft des todten Buchſtaben von oben, ängſtliche geiſtloſe Sektirerei von unten, werden ſich einander immer mehr nähern, und aus ihrem Zuſammenſtoß wird ein Wirbelwind entſtehn, der viel rathloſe Seelen in die aufgeſpannten Garne des Jeſuitismus hineintreibt, und den großen Haufen bis zur gänzlichen Gleichgültigkeit abſtumpft und ermüdet. Die Zeichen die dies verkünden ſind deutlich genug; aber ausſprechen ſollte doch jeder bei Jeder Gelegenheit, daß er ſie ſieht, zum Zeugniß über die, die ihrer nicht achten.

27) S. 210. Dieſe Beſchränkung wird Vielen zu eng ſcheinen. Eine ſehr gründliche und entwikkelte Geiſtesbildung, eine reiche innere Erfahrung kann ſehr wohl da ſein, wo die theologiſchen Wiſ-

ſenſchaften fehlen, welche die unerlaßliche Bedingung des kirchlichen Lehramtes ſind. Sollen ſich nun ſolche Gaben ganz auf den engen Kreis des häuslichen Lebens mit ihrer religiöſen Wirkſamkeit beſchränken? Könnten und ſollten nicht ſolche Menſchen, wenn ſie auch den öffentlichen religiöſen Verſammlungen nicht vorſtehen dürfen, dennoch in freieren größeren Kreiſen wirken durch das lebendige Wort? und ſollte man ſie nicht auf die ungemeſſene Wirkſamkeit verweiſen, welche ſie ſich durch das geſchriebene Wort verſchaffen können? Hierauf habe ich zweierlei zu antworten. Zuerſt, daß ſich an das häusliche Leben von ſelbſt Alles anſchließt, was als freie Geſelligkeit dem Familienzuſammenhang am nächſten ſteht, und daß da den Charakter eines freiſinnigen religiöſen Lebens darzulegen eine nicht geringe aber noch immer weder genug verſtandene, noch genug geübte Aufgabe iſt. Wäre ſie es, ſo könnte unmöglich in einem großen Theile von Deutſchland und namentiich von den höhern und feinern Geſellſchaftskreiſen ein ſo ſchneidender Widerſpruch ſtattfinden zwiſchen dem Intereſſe, was an religiöſen Formeln und theologiſchen Streitigkeiten genommen wird, und einem häuslichen und geſelligen Leben, in welchem ſich keine Spur eines entſchieden religiöſen Charakters zeigt. Hier iſt alſo noch ein großes Gebiet, auf welchem ſich der fromme Sinn bewähren kann. Aber größere über die Grenzen und die Natur des geſelligen Lebens hinausgehende religiöſe Zuſammenkünfte, die aber doch nicht die Abzwekkung haben im vollen Sinn eine eigne Gemeinde zu bilden, kurz eigentliche Conventiculn bleiben immer unſelige Mittelbinge, die zur wahren Förderung der Religion von jeher wenig oder nichts beigetragen haben, wol aber Krankhaftes bald erzeugt bald wenigſtens gehegt. Zweitens, was die religiöſe Thätigkeit durch das geſchriebene Wort betrifft: ſo wäre es allerdings ſehr übel, wenn auch dieſe der geiſtliche Stand als ein Monopol beſitzen ſollte, ja auch nicht einmal das ſcheint mir mit dem Geiſt der evangeliſchen Kirche verträglich, wenn er eine allgemeine Cenſur darüber ausüben ſollte. Die größte Freiheit muß hier allerdings ſtattfinden; aber ganz verſchieden ſind die Fragen, ob ein Jeder ſoll ſeine religiöſen Anſichten und Stimmungen auf dieſem Wege mittheilen dürfen? und ob es ſehr rathſam iſt, daß dies häufig geſchehe? Und das Lezte iſt gar ſehr zu bezweifeln. Der Nachtheil aus der Fluth mittelmäßiger Romane und Kinderſchriften iſt nicht entfernt zu vergleichen mit dem aus der Maſſe mittelmäßiger religiöſer Schriften. Denn dieſe ſind offenbar eine Entheiligung, jene nicht. Und viel leichter fällt hier auch ein ausgezeichnetes Talent in das Mittelmäßige. Denn was hier anziehn und ſich Bahn machen ſoll, iſt die ſubjektive Auffaſſung allgemein bekannter Gegenſtände und Verhältniſſe, und das kann nur gelingen bei einem hohen Grade naiver Originalität, oder bei einer wahren Begeiſterung, komme ſie aus der innerſten Tiefe eines in ſich abgeſchloſſenen Ge-

müthes, oder aus der erregenden Kraft eines großartig bewegten Lebens. Ohne dieſe Mittel aber kann immer nur Mittelmäßiges zu Stande kommen. Anders iſt es mit der beſtimmten Gattung des religiöſen Liedes. Dieſe iſt unter uns ſehr überwiegend von Laien aus allen Ständen bearbeitet worden, und Vieles was ein ſtrenger Richter nur mittelmäßig nennen würde, iſt in den kirchlichen Gebrauch übergegangen, und hat dadurch eine Art von Unſterblichkeit erlangt. Allein hier wirken zweierlei Umſtände mit. Einestheils hat jedes kirchliche Liederbuch nur ein ſehr beſchränktes Gebiet, und hier kann manches gut ſein, was nicht alle Eigenſchaften hat, welche die abſolute Oeffentlichkeit erfordert. Viele von dieſen Produktionen würden gewiß längſt untergegangen und vergeſſen ſein, wenn ſie ſich als reine ſchriftſtelleriſche Werke hätten erhalten ſollen. Anderntheils aber wirkt bei dem öffentlichen Gebrauch dieſer Gattung noch ſoviel Anderes mit, ſo daß der Dichter die Wirkung nicht allein hervorzubringen braucht, ſondern er wird unterſtüzt durch den Tonkünſtler, durch welchen mehr oder weniger Alles mitklingt und wirkt, was auf dieſelbe Weiſe geſezt und Allen bekannt iſt; er wird unterſtüzt durch die Gemeinde, welche ihre Andacht mit in die Ausführung hineinlegt, und durch den Liturgen, der dem Werk des Dichters in einem größern Zuſammenhange ſeine rechte Stelle anweiſet.

Fünfte Rede.

Ueber die Religionen.

Daß der Menſch in der unmittelbarſten Gemeinſchaft mit dem Höchſten begriffen ein Gegenſtand der Achtung, ja der Ehrfurcht für Euch Alle ſein muß; daß Keiner, der von jenem Zuſtande noch etwas zu verſtehen fähig iſt, ſich bei der Betrachtung deſſelben dieſer Gefühle enthalten kann: das iſt über allen Zweifel hinaus. Verachten mögt Ihr Jeden, deſſen Gemüth leicht und ganz von kleinlichen Dingen angefüllt wird: aber vergebens werdet Ihr verſuchen den gering zu ſchäzen, der das größte in ſich ſaugt und ſich davon nährt. Lieben oder haſſen mögt Ihr Jeden, je nachdem er auf der beſchränkten Bahn der Thätigkeit und der Bildung mit Euch oder gegen Euch geht: aber auch das ſchönſte Gefühl unter denen, die ſich auf Gleichheit gründen, wird nicht in Euch haften können, in Beziehung auf den, welcher ſo weit über Euch erhaben iſt, als derjenige, der in der Welt das höchſte Weſen ſucht über Jedem ſteht, der ſich nicht mit ihm in demſelben Zuſtande befindet. Ehren müßt Ihr, ſo ſagen Eure Weiſeſten, auch wider Willen den Tugendhaften, der nach den Geſezen der ſittlichen Natur das Endliche unendlichen Forderungen gemäß zu beſtimmen trachtet: aber wenn es Euch auch möglich wäre in der Tugend ſelbſt etwas Lächerliches zu finden, wegen des Gegenſazes beſchränkter Kräfte mit dem unendlichen Beginnen; ſo würdet Ihr doch Demjenigen Achtung und Ehrfurcht nicht verſagen können, deſſen Organe dem

Univerſum geöffnet ſind, und der, fern von jedem Streit und Gegenſaz, erhaben über jedes unvollendbare Streben, von den Einwirkungen deſſelben durchdrungen und Eins mit ihm geworden, wenn Ihr ihn in dieſem köſtlichſten Moment des menſchlichen Daseins betrachtet, den himmliſchen Strahl unverfälſcht auf Euch zurükwirft. Ob alſo die Idee, welche ich Euch gemacht von dem Weſen und Leben der Religion, Euch jene Achtung abgenöthigt hat, die ihr falſchen Vorſtellungen zufolge und weil Ihr bei zufälligen Dingen verweiltet, ſo oft von Euch verſagt worden iſt; ob meine Gedanken über den Zuſammenhang dieſer uns allen inwohnenden Anlage mit dem was ſonſt unſerer Natur Vortreffliches und Göttliches zugetheilt iſt, Euch angeregt haben zu einem innigeren Anſchaun unſeres Seins und Werdens; ob Ihr aus dem höheren Standtpunkt, den ich Euch gezeigt habe, in jener ſo ſehr verkannten erhabneren Gemeinſchaft der Geiſter, wo Jeder, den Ruhm ſeiner Willkür, den Alleinbeſiz ſeiner innerſten Eigenthümlichkeit und ihres Geheimniſſes nichts achtend, ſich freiwillig hingiebt um ſich anſchauen zu laſſen als ein Werk des ewigen und Alles bildenden Weltgeiſtes; ob Ihr in ihr nun das Allerheiligſte der Geſelligkeit bewundert, das ungleich Höhere als jede irdiſche Verbindung, das Heiligere als ſelbſt der zarteſte Freundſchaftsbund einzelner ſittlicher Gemüther; ob alſo die ganze Religion in ihrer Unendlichkeit in ihrer göttlichen Kraft Euch hingeriſſen hat zur Anbetung: darüber frage ich Euch nicht; denn ich bin der Kraft des Gegenſtandes gewiß, der nur aus ſeinen entſtellenden Verhüllungen befreit werden durfte, um auf Euch zu wirken. Jezt aber habe ich zulezt ein neues Geſchäft auszurichten, und einen neuen Widerſtand zu beſiegen. Ich will Euch gleichſam zu dem Gott, der Fleiſch geworden iſt, hinführen; ich will Euch die Religion zeigen, wie ſie ſich ihrer Unendlichkeit entäußert hat, und in oft dürftiger Geſtalt unter den Menſchen erſchienen iſt; in den Religionen ſollt Ihr die Religion entdekken; in dem, was immer nur irdiſch und verunreinigt vor Euch ſteht,

die einzelnen Züge derſelben himmliſchen Schönheit aufſuchen, deren Geſtalt ich abzubilden verſucht habe.

Wenn Ihr einen Blik auf den gegenwärtigen Zuſtand der Dinge werft, wo die Spaltungen der Kirche und die Verſchiedenheit der Religion faſt überall zuſammentreffen, und beide in ihrer Abſonderung unzertrennlich verbunden zu ſein ſcheinen; wo es ſo viel Lehrgebäude und Glaubensbekenntniſſe giebt als Kirchen und religiöſe Gemeinſchaften: ſo könntet Ihr leicht verleitet werden zu glauben, daß in meinem Urtheil über die Vielheit der Kirche zugleich auch das über die Vielheit der Religion ausgeſprochen ſei; Ihr würdet aber darin meine Meinung gänzlich mißverſtehen. Ich habe die Vielheit der Kirche verdammt: aber eben indem ich aus der Natur der Sache gezeigt habe, daß hier alle ſtreng und gänzlich trennenden Umriſſe ſich verlieren, alle beſtimmte Abtheilungen verſchwinden, und Alles nicht nur dem Geiſt und der Theilnahme nach Ein ungetrenntes Ganze ſein, ſondern auch der wirkliche Zuſammenhang ſich immer größer ausbilden und immer mehr jener höchſten allgemeinen Einheit nähern ſoll, ſo habe ich überall die Vielheit der Religion und ihre beſtimmteſte Verſchiedenheit als etwas Nothwendiges und Unvermeidliches vorausgeſezt. Denn warum ſollte die innere wahre Kirche Eins ſein? Nicht auch darum, damit Jeder anſchauen und ſich mittheilen laſſen könnte die Religion des Andern, die er nicht als ſeine eigene anſchauen kann, weil ſie als in allen einzelnen Regungen von der ſeinigen verſchieden gedacht wurde? Warum ſollte auch die äußere und uneigentlich ſogenannte Kirche nur Eine ſein? Darum, damit Jeder in ihr die Religion in der Geſtalt aufſuchen könnte, die dem ſchlummernden Keim der in ihm liegt, die angemeſſene iſt, welcher alſo wohl von einer beſtimmten Art ſein mußte, wenn er doch nur durch dieſelbe beſtimmte Art befruchtet und erwekt werden kann. Und unter dieſen verſchiedenen Erſcheinungen der Religion konnten eben deshalb nicht etwa nur Ergänzungsſtüke gemeint ſein, die blos numeriſch und der Größe nach verſchie-

den, wenn man ſie zuſammenbrächte ein gleichförmiges und dann erſt vollendetes Ganze ausgemacht hätten; denn alsdann würde Jeder in ſeiner natürlichen Fortſchreitung von ſelbſt zu demjenigen gelangen, was des anderen iſt; die Religion, die er ſich mittheilen läßt, würde ſich in die ſeinige verwandeln, und mit ihr Eins werden, und die Kirche, dieſe jedem religiöſen Menſchen, auch zufolge der angegebnen Abſicht, als unentbehrlich ſich darſtellende Gemeinſchaft mit allen Gläubigen, wäre nur eine interimiſtiſche und ſich ſelbſt durch ihre eigne Wirkung nur um ſo ſchneller wieder aufhebende Anſtalt, wie ich ſie doch keinesweges will gedacht oder dargeſtellt haben. So habe ich die Mehrheit der Religionen vorausgeſezt, und eben ſo finde ich ſie im Weſen der Religion begründet.

So viel ſieht Jeder leicht, daß Niemand alle Religion vollkommen in ſich ſelbſt beſizen kann; denn der Menſch iſt auf eine gewiſſe Weiſe beſtimmt, die Religion aber auf unendlich viele beſtimmbar; allein eben ſo wenig kann auch das Euch fremd ſein, daß ſie nicht etwa nur theilweiſe, ſo viel eben Jeder zu faſſen vermag, und aufs Gerathewohl unter den Menſchen zerſtükkelt ſein kann, ſondern daß ſie ſich in Erſcheinungen organiſiren muß, welche mehr von einander verſchieden und auch mehr einander gleich ſind. Erinnert Euch nur an die mehreren Stufen der Religion, auf welche ich Euch aufmerkſam gemacht habe, daß nämlich die Religion deſſen, dem die Welt ſich ſchon als ein lebendiges Ganze zu erkennen giebt, nicht eine bloße Fortſezung ſein kann von der Anſicht deſſen, der ſie nur erſt in ihren ſcheinbar entgegengeſezten Elementen anſchaut, und daß dahin, wo dieſer ſteht, wiederum derjenige nicht auf ſeinem bisherigen Wege gelangen kann, dem das Univerſum noch eine chaotiſche und ungeſonderte Vorſtellung iſt. Ihr mögt dieſe Verſchiedenheiten nun Arten oder Grade der Religion nennen: ſo werdet Ihr doch zugeben müſſen, daß ſonſt überall wo es ſolche Verſchiedenheiten giebt, das heißt wo eine unendliche Kraft ſich erſt in ihren Darſtellungen theilt und ſon-

dert, ſie ſich auch in eigenthümlichen und verſchiedenen Geſtalten zu offenbaren pflegt. Ganz etwas anders iſt es alſo mit der Vielheit der Religionen, als mit der der Kirche. Denn das Weſen der Kirche iſt ja dieſes, daß ſie Gemeinſchaft ſein will. Alſo kann ihre Grenze nicht ſein die Einerleiheit des Religiöſen, weil es ja eben das Verſchiedene iſt, welches in Gemeinſchaft ſoll gebracht werden [1]). Sondern wenn Ihr meint, woran Ihr auch offenbar ganz recht habt, daß auch ſie in der Wirklichkeit nie völlig und auf gleiche Weiſe könne Eins werden: ſo kann dies nur darin gegründet ſein, daß jede wirklich in Zeit und Raum beſtehende Gemeinſchaft ihrer Natur nach begrenzt iſt, und in ſich ſelbſt zerfällt, weil ſie zu ſehr abnehmen müßte an Innigkeit, wenn ſie ungemeſſen zunähme an Umfang. Die Religion hingegen ſezt grade in ihrer Vielheit die möglichſte Einheit der Kirche voraus, indem ſie nicht minder für die Gemeinſchaft als für den Einzelnen ſelbſt ſich in dieſem auf das beſtimmteſte auszubilden ſtrebt. Ihr ſelbſt aber iſt dieſe Vielheit nothwendig, weil ſie nur ſo ganz erſcheinen kann. Sie muß ein Princip ſich zu individualiſiren in ſich haben, weil ſie ſonſt gar nicht da ſein und wahrgenommen werden könnte. Daher müſſen wir eine unendliche Menge beſtimmter Formen poſtuliren und aufſuchen, in denen ſie ſich offenbart, und wo wir Etwas finden was eine ſolche zu ſein behauptet, wie denn jede abgeſonderte Religion ſich dafür ausgiebt, müſſen wir ſie darauf anſehn, ob ſie dieſem Prinzip gemäß eingerichtet iſt, und müſſen uns dann das, wodurch ſie ein beſonderes ſein und darſtellen will, klar machen, ſei es auch unter welchen fremden Umhüllungen verſteckt, und wie ſehr entſtellt nicht allein von den unvermeidlichen Einwirkungen des Vergänglichen, zu welchem das Unvergängliche ſich herabgelaſſen hat, ſondern auch von der unheiligen Hand frevelnder Menſchen.

Wollt Ihr demnach von der Religion nicht nur im Allgemeinen einen Begriff haben, und es wäre ja unwürdig, wenn Ihr Euch mit einer ſo unvollkommenen Kenntniß be-

gnügen wolltet; wollt Ihr ſie recht eigentlich in ihrer Wirklichkeit und in ihren Erſcheinungen verſtehen; wollt Ihr dieſe ſelbſt religiös auffaſſen als ein ins Unendliche fortgehendes Werk des Geiſtes, der ſich in aller menſchlichen Geſchichte offenbart: ſo müßt Ihr den eitlen und vergeblichen Wunſch, daß es nur Eine Religion geben möchte, aufgeben; Ihr müßt Euren Widerwillen gegen ihre Mehrheit ablegen, und ſo unbefangen als möglich zu allen denen hinzutreten, die ſich ſchon in der Menſchheit wechſelnden Geſtalten und während ihres auch hierin fortſchreitenden Laufes aus dem ewig reichen Schooße des geiſtigen Lebens entwikkelt haben.

Poſitive Religionen nennt Ihr dieſe vorhandenen beſtimmten religiöſen Erſcheinungen, und ſie ſind unter dieſem Namen ſchon lange der Gegenſtand eines ganz vorzüglichen Haſſes geweſen; dagegen Ihr bei allem Widerwillen gegen die Religion überhaupt, etwas, was Ihr zum Unterſchiede von jenen die natürliche Religion nennt, immer leichter geduldet, und ſogar mit Achtung davon geſprochen habt. Ich ſtehe nicht an, Euch das Innere meiner Geſinnungen hierüber gleich mit Einem Worte zu eröffnen, indem ich nämlich für mein Theil dieſen Vorzug gänzlich abläugne, und erkläre, daß es für Alle, welche überhaupt Religion zu haben und ſie zu lieben vorgeben, die gröbſte Inconſequenz wäre einen ſolchen Vorzug einzuräumen, und daß ſie dadurch in den offenbarſten Widerſpruch mit ſich ſelbſt gerathen würden. Ja ich für mein Theil würde glauben alle meine Mühe verloren zu haben, wenn ich nichts gewönne als Euch jene natürliche Religion zu empfehlen. Für Euch hingegen, welchen die Religion überhaupt zuwider war, habe ich es immer ſehr natürlich gefunden, wenn Ihr zu ihren Gunſten einen Unterſchied machen wolltet. Die ſogenannte natürliche Religion iſt gewöhnlich ſo abgeſchliffen, und hat ſo metaphyſiſche und moraliſche Manieren, daß ſie wenig von dem eigenthümlichen Charakter der Religion durchſchimmern läßt; ſie weiß ſo zurükhaltend zu leben, ſich einzuſchränken und ſich zu fügen, daß ſie überall wohl gelitten iſt:

dagegen hat jede poſitive Religion gewiſſe ſtarke Züge und eine ſehr kenntlich gezeichnete Phyſiognomie, ſo daß ſie bei jeder Bewegung, welche ſie macht, wenn man auch nur einen flüchtigen Blik auf ſie wirft, jeden ohnfehlbar an das erinnert, was ſie eigentlich iſt. Wenn dies, ſo wie es der einzige iſt, der die Sache ſelbſt trifft, ſo auch der wahre und innere Grund Eurer Abneigung iſt: ſo müßt Ihr Euch jezt von ihr losmachen, und ich ſollte eigentlich nicht mehr gegen ſie zu ſtreiten haben. Denn wenn Ihr nun, wie ich hoffe, ein günſtigeres Urtheil über die Religion überhaupt fällt, wenn Ihr einſeht, daß ihr eine beſondere und edle Anlage im Menſchen zum Grunde liegt, die folglich auch wo ſie ſich zeigt muß gebildet werden: ſo kann es Euch doch nicht zuwider ſein, ſie in den beſtimmten Geſtalten anzuſchauen, in denen ſie ſchon wirklich erſchienen iſt, und Ihr müßt vielmehr dieſe um ſo lieber Eurer Betrachtung würdigen, je mehr das Eigenthümliche und Unterſcheidende der Religion in ihnen ausgebildet iſt.

Aber dieſen Grund nicht eingeſtehend werdet Ihr vielleicht alle alten Vorwürfe, die Ihr ſonſt der Religion überhaupt zu machen gewohnt waret, jezt auf die einzelnen Religionen werfen, und behaupten daß grade in dem, was Ihr das Poſitive in der Religion nennt, dasjenige liegen müſſe, was dieſe Vorwürfe immer aufs neue veranlaßt und rechtfertigt; und daß eben deswegen dies die natürlichen Erſcheinungen der wahren Religion wie ich ſie Euch darzuſtellen verſucht habe, nicht ſein können. Ihr werdet mich aufmerkſam darauf machen, wie ſie alle ohne Unterſchied voll ſind von dem, was meiner eignen Ausſage nach nicht das Weſen der Religion iſt, und daß alſo ein Princip des Verderbens tief in ihrer Conſtitution liegen müſſe; Ihr werdet mich daran erinnern, wie jede unter ihnen ſich für die einzig wahre, und gerade ihr Eigenthümliches für das ſchlechthin Höchſte erklärt; wie ſie ſich von einander grade durch dasjenige, als durch etwas Weſentliches unterſcheiden, was jede ſoviel als möglich von

ſich hinaus thun ſollte; wie ſie, ganz gegen die Natur der wahren Religion, beweiſen, widerlegen und ſtreiten, es ſei nun mit den Waffen der Kunſt und des Verſtandes, oder mit noch fremderen wol gar unwürdigen; Ihr werdet hinzufügen, daß Ihr grade in wiefern Ihr die Religion achtet und für etwas Wichtiges anerkennet, ein lebhaftes Intereſſe daran nehmen müßtet, daß ſie die größte Freiheit ſich nach allen Seiten aufs Mannigfaltigſte auszubilden überall genieße, und daß Ihr alſo nur um ſo lebhafter jene beſtimmten religiöſen Formen haſſen müßtet, welche Alle, die ſich zu ihnen bekennen, an derſelben Geſtalt und demſelben Wort feſt halten, ihnen die Freiheit ihrer eignen Natur zu folgen entziehen, und ſie in unnatürliche Schranken einzwängen; wogegen Ihr mir in allen dieſen Punkten die Vorzüge der natürlichen Religion vor den poſitiven kräftig anpreiſen werdet.

Ich bezeuge noch einmal, daß ich in allen Religionen Mißverſtändniſſe und Entſtellungen nicht läugnen will, und daß ich gegen den Widerwillen, welchen dieſe Euch einflößen, nichts einwende. Ja ich erkenne in ihnen allen jene viel beklagte Ausartung und Abweichung in ein fremdes Gebiet, und je göttlicher die Religion ſelbſt iſt, um deſto weniger will ich ihr Verderben ausſchmükken, und ihre wilden Auswüchſe bewundernd pflegen. Aber vergeßt einmal dieſe doch auch einſeitige Anſicht; und folgt mir zu einer andern. Bedenkt, wieviel von dieſem Verderben auf die Rechnung derer kommt, welche die Religion aus dem Innern des Herzens hervorgezogen haben in die bürgerliche Welt; geſteht daß Vieles überall unvermeidlich iſt, ſobald das Unendliche eine unvollkommne und beſchränkte Hülle annimmt, und in das Gebiet der Zeit und der allgemeinen Einwirkung endlicher Dinge, um ſich von ihr beherrſchen zu laſſen, herabſteigt. Wie tief aber auch dieſes Verderben in ihnen eingewurzelt ſein mag und wie ſehr ſie darunter gelitten haben mögen: ſo bedenkt wenigſtens auch daß wenn es die eigentliche religiöſe Anſicht aller Dinge iſt, auch in dem was uns gemein und niedrig zu ſein ſcheint, jede

Spur des Göttlichen, Wahren und Ewigen aufzuſuchen, und auch die entfernteſte noch anzubeten, grade dasjenige am wenigſten des Vortheils einer ſolchen Betrachtung entbehren darf, was die gerechteſten Anſprüche darauf hat religiös gerichtet zu werden. Jedoch Ihr werdet mehr finden als nur entfernte Spuren der Göttlichkeit. Ich lade Euch ein jeden Glauben zu betrachten, zu dem ſich Menſchen bekannt haben, jede Religion die Ihr durch einen beſtimmten Namen und Charakter bezeichnet, und die vielleicht nun längſt ausgeartet iſt in eine gedankenloſe Folge leerer Gebräuche, in ein Syſtem abſtrakter Begriffe und Theorien; ob Ihr nicht, wenn Ihr ſie an ihrer Quelle und nach ihren urſprünglichen Beſtandtheilen unterſucht, dennoch finden werdet, daß alle todten Schlakken einſt glühende Ergießungen des inneren Feuers waren, daß in allen Religionen mehr oder minder enthalten iſt von dem wahren Weſen derſelben, wie ich es Euch dargeſtellt habe; und daß ſonach jede gewiß eine von den beſondern Geſtalten war, welche in den verſchiedenen Gegenden der Erde und auf den verſchiedenen Stufen der Entwikkelung die Menſchheit in dieſer Beziehung nothwendig annehmen mußte. Damit Ihr aber nicht aufs Ohngefähr in dieſem unendlichen Chaos umherirret — denn ich muß Verzicht darauf thun Euch in demſelben regelmäßig und vollſtändig herumzuweiſen, es wäre das Studium eines Lebens, und nicht das Geſchäft eines Geſpräches — damit Ihr ohne durch die herrſchenden unrichtigen Begriffe verführt zu werden, nach einem richtigen Maaßſtabe den wahren Gehalt und das eigentliche Weſen der einzelnen Religionen abmeſſen, und durch ein beſtimmtes und feſtes Verfahren das Innere von dem Aeußerlichen, das Eigene von dem Erborgten und Fremden, das Heilige von dem Profanen ſcheiden möget: ſo vergeßt fürs erſte jede einzelne, und das was für ihr charakteriſtiſches Merkmal gehalten wird, und ſucht von innen heraus erſt eine allgemeine Anſicht darüber zu gewinnen, auf welche Weiſe eigentlich das Weſen einer poſitiven Religion aufgefaßt und beſtimmt werden muß. Ihr

werdet alsdann finden, daß grade die poſitiven Religionen die beſtimmten Geſtalten ſind, unter denen die Religion ſich darſtellen muß, und daß Eure ſogenannte natürliche gar keinen Anſpruch darauf machen kann etwas Aehnliches zu ſein, indem ſie nur ein unbeſtimmter dürftiger und armſeliger Gedanke iſt, dem in der Wirklichkeit nie eigentlich etwas entſprechen kann; Ihr werdet finden, daß in jenen allein eine wahre individuelle Ausbildung der religiöſen Anlage möglich iſt, und daß ſie, ihrem Weſen nach, der Freiheit ihrer Bekenner darin gar keinen Abbruch thun.

Warum habe ich angenommen, daß die Religion nicht anders als in einer großen Mannigfaltigkeit möglichſt beſtimmter Formen vollſtändig gegeben werden kann? Nur aus Gründen, welche ſich aus dem von dem Weſen der Religion Geſagten von ſelbſt ergeben. Nämlich die ganze Religion iſt freilich nichts anders als die Geſammtheit aller Verhältniſſe des Menſchen zur Gottheit in allen möglichen Auffaſſungsweiſen, wie Jeder ſie als ſein unmittelbares Leben inne werden kann; und in dieſem Sinne giebt es freilich Eine allgemeine Religion, weil es wirklich nur ein armſeliges und verkrüppeltes Leben wäre, wenn nicht überall wo Religion ſein ſoll, auch alle jene Verhältniſſe vorkämen. Aber keinesweges werden Alle ſie auf dieſelbe Weiſe auffaſſen, ſondern auf ganz verſchiedene, und eben weil nur dieſe Verſchiedenheit das unmittelbar Gefühlte ſein wird und das allein Darſtellbare, jene Zuſammenfaſſung aller Verſchiedenheiten aber nur das Gedachte: ſo habt Ihr Unrecht mit Eurer einen allgemeinen Religion, die Allen natürlich ſein ſoll, ſondern Keiner wird ſeine wahre und rechte Religion haben, wenn ſie dieſelbe ſein ſoll für Alle. Denn ſchon weil wir Wo ſind, giebt es unter dieſen Verhältniſſen des Menſchen zum Ganzen ein Näher und Weiter, und durch dieſe Relation zu den übrigen wird nothwendig jedes Gefühl Jedem im Leben ein anders beſtimmtes. Dann aber auch, weil wir Wer ſind, iſt in Jedem eine größere Empfänglichkeit für einige religiöſe Wahrnehmungen und

Gefühle vor andern, und auch auf dieſe Weiſe iſt jedes überall ein anderes. Nun aber kann doch offenbar nicht durch eine einzelne dieſer Beziehungen jedem Gefühl ſein Recht widerfahren, ſondern nur durch alle insgeſammt, und daher eben kann die ganze Religion unmöglich anders vorhanden ſein, als wenn alle dieſe verſchiedenen Anſichten jedes Verhältniſſes, die auf ſolche Art entſtehen können, auch wirklich gegeben werden; und dies iſt nicht anders möglich als in einer unendlichen Menge verſchiedener Formen, deren jede durch das verſchiedene Princip der Beziehung in ihr hinreichend beſtimmt, und in deren jeder daſſelbe religiöſe Element eigenthümlich modificirt iſt, das heißt welche ſämmtlich wahre Individuen ſind. Wodurch nun dieſe Individuen beſtimmt werden und ſich von einander unterſcheiden, und was auf der andern Seite das Zuſammenhaltende, was das Gemeinſchaftliche in ihren Beſtandtheilen iſt, oder das Anziehungsprincip dem ſie folgen, und wonach man alſo von jeder gegebenen religiöſen Einzelheit beurtheilen müßte, welcher Art von Religion ſie angehöre, das liegt ſchon in dem Geſagten. Allein von den uns geſchichtlich vorliegenden Religionen, an denen ſich doch erſtere Anſicht allein bewähren kann, wird behauptet, daß dies Alles in ihnen anders ſei, und ſie ſich nicht ſo gegen einander verhielten, und dies müſſen wir noch unterſuchen.

Eine beſtimmte Form der Religion kann dies zuerſt unmöglich inſofern ſein, als ſie etwa ein beſtimmtes Quantum religiöſen Stoffs enthält. — Dies iſt eben das gänzliche Mißverſtändniß über das Weſen der einzelnen Religionen, welches ſich häufig unter ihre Bekenner ſelbſt verbreitet, und vielfältig gegenſeitige falſche Beurtheilungen veranlaßt hat. Sie haben eben gemeint, weil doch ſo viele Menſchen ſich dieſelbe Religion zueignen, ſo müßten ſie auch daſſelbe Maaß religiöſer Anſichten und Gefühle, und ſo auch ihres Meinens und Glaubens haben, und eben dies Gemeinſchaftliche müſſe das Weſen ihrer Religion ſein. Es iſt freilich überall nicht leicht möglich das eigentlich Charakteriſtiſche und Individuelle

einer Religion mit Sicherheit zu finden, wenn man ſich dabei an das Einzelne halten will; aber hierin, ſo gemein auch der Begriff iſt, kann es doch am wenigſten liegen, und wenn auch Ihr etwa glaubt, daß deswegen die poſitiven Religionen der Freiheit des Einzelnen in der Ausbildung ſeiner Religion nachtheilig ſind, weil ſie eine beſtimmte Summe von religiöſen Anſchauungen und Gefühlen fordern, und andere ausſchließen, ſo ſeid Ihr im Irrthum. Einzelne Wahrnehmungen und Gefühle ſind, wie Ihr wißt, die Elemente der Religion, und dieſe nur ſo als einen zuſammengerafften Haufen zu betrachten, wie viele ihrer und namentlich was für welche vorhanden ſind, das kann uns unmöglich auf den Charakter eines Individuum der Religion führen. Wenn ſich, wie ich Euch ſchon zu zeigen geſucht, die Religion deswegen auf vielfache Weiſe beſonders geſtalten muß, weil von jedem Verhältniß verſchiedene Anſichten möglich ſind, je nachdem es auf die übrigen bezogen wird: ſo wäre uns freilich mit einem ſolchen ausſchließlichen Zuſammenfaſſen mehrerer unter ihnen, wodurch ja keine von jenen möglichen Anſichten beſtimmt wird, gar nichts geholfen; und wenn die poſitiven Religionen ſich nur durch eine ſolche Ausſchließung unterſchieden, ſo könnten ſie allerdings die individuellen Erſcheinungen nicht ſein, welche wir ſuchen. Daß dies aber in der That nicht ihr Charakter iſt, erhellt daraus, weil es unmöglich iſt von dieſem Geſichtspunkt aus zu einem beſtimmten Begriff von ihnen zu gelangen; und ein ſolcher muß doch von ihnen möglich ſein, weil ſie in der Erſcheinung beharrlich geſondert ſind. Denn nur was in einander fließt, kann auch im Begriff nicht geſondert werden. Denn es leuchtet ein, daß nicht auf eine beſtimmte Weiſe die verſchiedenen religiöſen Wahrnehmungen und Gefühle von einander abhängen und durch einander erregt werden; ſondern wie jedes für ſich beſteht, ſo kann auch jedes durch die verſchiedenſten Combinationen auf jedes andere führen. Daher können gar nicht verſchiedene Religionen lange Zeit neben einander beſtehen, wenn ſie nur ſo unterſchieden

wären; ſondern jede würde ſich bald zur Gleichheit mit allen übrigen ergänzen. Daher iſt auch ſchon in der Religion jedes einzelnen Menſchen, wie ſie ſich im Laufe ſeines Lebens bildet, nichts zufälliger als die in ihm zum Bewußtſein gekommene Summe ſeines religiöſen Stoffs. Einzelne Anſichten können ſich ihm verdunkeln, andere können ihm aufgehn und ſich zur Klarheit bilden, und ſeine Religion iſt von dieſer Seite immer beweglich und fließend. Und ſo kann ja noch viel weniger die Begrenzung, die in jedem Einzelnen ſo veränderlich iſt, das Feſtſtehende und Weſentliche in der Mehreren gemeinſchaftlichen Religion ſein; denn wie höchſt zufällig und ſelten muß es ſich nicht ereignen, daß mehrere Menſchen auch nur eine Zeitlang in demſelben beſtimmten Kreiſe von Wahrnehmungen ſtehen bleiben, und auf demſelben Wege der Gefühle fortgehn [2]). Daher iſt auch unter denen die ihre Religion ſo beſtimmen ein beſtändiger Streit über das, was zu derſelben weſentlich gehöre, und was nicht; ſie wiſſen nicht was ſie als charakteriſtiſch und nothwendig feſtſezen, was ſie als frei und zufällig abſondern ſollen; ſie finden den Punkt nicht, aus dem ſie das Ganze überſehen können, und verſtehen die religiöſe Erſcheinung nicht, in der ſie ſelbſt zu leben, für die ſie zu ſtreiten wähnen, und zu deren Ausartung ſie beitragen, eben weil ſie vom Ganzen derſelben zwar ergriffen ſind, ſelbſt aber wiſſentlich nur das Einzelne ergreifen. Glüklich alſo daß der Inſtinkt den ſie nicht verſtehen, ſie richtiger leitet als ihr Verſtand, und daß die Natur zuſammenhält, was ihre falſchen Reflexionen und ihr darauf gegründetes Thun und Treiben vernichten würden. Wer den Charakter einer beſondern Religion in einem beſtimmten Quantum von Wahrnehmungen und Gefühlen ſezt, der muß nothwendig einen innern und objektiven Zuſammenhang annehmen, der grade dieſe unter einander verbindet, und alle anderen ausſchließt. Und dieſe irrige Vorſtellung hängt freilich genau genug zuſammen mit der gewöhnlichen aber dem Geiſt der Religion gar nicht angemeſſenen Art die religiöſen Vorſtellungen zuſam-

menzuſtellen und zu vergleichen. Ein Ganzes nun, welches wirklich ſo gebildet wäre, wäre freilich nicht ein ſolches wie wir es ſuchen, wodurch die Religion ihrem ganzen Umfange nach eine beſtimmte Geſtalt gewinnt, ſondern es wäre ſtatt eines Ganzen nur ein willkührlicher Ausſchnitt aus dem Ganzen, und nicht eine Religion ſondern eine Sekte, weil es faſt nur entſtehen kann, indem es die religiöſen Erfahrungen eines Einzelnen, und zwar auch nur aus einem kurzen Zeitraum ſeines Lebens zur Norm für eine Gemeinſchaft annimmt. — Aber die Formen welche die Geſchichte hervorgebracht hat, und welche wirklich vorhanden ſind, ſind auch nicht Ganze von dieſer Art. Alles Sektiren, es ſei nun ſpekulativ, um einzelne Anſchauungen in einen philoſophirenden Zuſammenhang zu bringen, oder aſcetiſch, um auf ein Syſtem und eine beſtimmte Folge von Gefühlen zu dringen, arbeitet auf eine möglichſt vollendete Gleichförmigkeit Aller, die an demſelben Stük Religion Antheil haben wollen. Wenn es nun denen die von dieſer Wuth angeſtekt ſind, und denen es gewiß an Thätigkeit nicht fehlt, noch nie gelungen iſt irgend eine poſitive Religion bis zur Sekte herabzuſezen [3]): ſo werdet Ihr doch geſtehen, daß leztere, da ſie doch auch einmal und zwar die größten durch Einzelne entſtanden ſind, und inſofern ſie troz jener Angriffe noch exiſtiren, nach einem andern Prinzip gebildet worden ſein, und einen andern Charakter haben müſſen. Ja wenn Ihr an die Zeit denkt, wo ſie entſtanden ſind, ſo werdet Ihr dies noch deutlicher einſehn: denn Ihr werdet Euch erinnern, daß jede poſitive Religion während ihrer Bildung und ihrer Blüthe, zu der Zeit alſo wo ihre eigenthümliche Lebenskraft am jugendlichſten und friſcheſten wirkt, und auch am ſicherſten erkannt werden kann, ſich in einer ganz entgegengeſezten Richtung bewegt, nicht ſich concentrirend und Vieles aus ſich ausſcheidend, ſondern wachſend nach außen, immer neue Zweige treibend, und immer mehr religiöſen Stoffes ſich aneignend, um ihn ihrer beſondern Natur gemäß auszubilden. Nach jenem falſchen Princip alſo ſind ſie nicht ge-

ſtaltet, es iſt nicht Eins mit ihrer Natur; es iſt ein von außen eingeſchlichenes Verderben, und da es ihnen eben ſowol zuwider iſt, als dem Geiſt der Religion überhaupt, ſo kann ihr Verhältniß gegen daſſelbe, welches ein immerwährender Krieg iſt, eher beweiſen als widerlegen, daß ſie ſo wirklich gebildet ſind, wie wahrhaft individuelle Erſcheinungen der Religion müſſen gebildet ſein.

Eben ſo wenig konnten jemals jene Verſchiedenheiten in der Religion überhaupt, auf welche ich Euch bisher hie und da aufmerkſam gemacht habe, oder andere hinreichen um eine durchaus und als ein Individuum beſtimmte Form hervorzubringen. Jene drei ſo oft angeführten Arten des Seins und ſeiner Allheit inne zu werden, als Chaos, als Syſtem, und in ſeiner elementariſchen Vielheit, ſind weit davon entfernt eben ſo viel einzelne und beſtimmte Religionen zu ſein. Ihr werdet wiſſen, daß wenn man einen Begriff eintheilt, ſo viel man will und bis ins Unendliche fort, man doch dadurch nie auf Individuen kommt, ſondern immer nur auf weniger allgemeine Begriffe, die unter jenen enthalten ſind, auf Arten und Unterabtheilungen, die wieder eine Menge ſehr verſchiedener einzelne unter ſich begreifen können; um aber den Charakter der Einzelweſen ſelbſt zu finden, muß man aus dem allgemeinen Begriff und ſeinen Merkmalen herausgehn. Jene drei Verſchiedenheiten in der Religion ſind aber in der That nichts anders als eine ſolche gewöhnliche und überall wiederkommende Eintheilung nach dem Allen geläufigen Schema von Einheit, Vielheit und Allheit. Sie ſind alſo Arten der Religion, aber nicht religiöſe Einzelweſen, und das Bedürfniß, weswegen wir dieſe ſuchen, würde auch dadurch, daß Religion auf dieſe dreifache Weiſe vorhanden iſt, gar nicht befriediget werden. Es liegt aber auch hinlänglich am Tage, daß wenn gleich, wie es allerdings ſein muß, jede beſtimmte Form der Religion ſich zu Einer von dieſen Arten bekennt, ſie dadurch keinesweges eine einzelne in ſich völlig beſtimmte wird. Denn Ihr ſeht ja auf jedem von dieſen Gebieten eine Mehr-

heit ſolcher Erſcheinungen, die Ihr unmöglich für etwa nur dem Scheine nach verſchieden halten könnt. Alſo kann es dieſes Verhältniß ebenfalls nicht ſein, welches die einzelnen Religionen gebildet hat. Eben ſo wenig ſind offenbar der Perſonalismus und die ihm entgegengeſezte pantheiſtiſche Vorſtellungsart in der Religion zwei ſolche individuelle Formen [4]). Denn auch dieſe gehen ja durch alle drei Arten der Religion hindurch, und können ſchon um deswillen keine Individuen ſein. Sondern ſie ſind nur eine andere Art der Unterabtheilung, indem, was unter jene drei gehört, ſich entweder auf dieſe oder auf jene Art darſtellen kann. Denn das wollen wir allerdings nicht vergeſſen, worüber wir ſchon neulich waren übereingekommen, daß dieſer Gegenſaz nur auf der Art beruht, wie das religiöſe Gefühl ſelbſt wieder betrachtet, und ſeinen Aeußerungen ein gemeinſamer Gegenſtand geſezt wird. So daß wenn ſich auch die eine beſondere Religion mehr zu dieſer, die andere mehr zu jener Art der Darſtellung und des Ausdrukkes neigt, doch hiedurch unmittelbar auch die Eigenthümlichkeit einer Religion eben ſo wenig als ihre Würde und die Stufe ihrer Ausbildung kann beſtimmt werden. Auch bleiben, ob Ihr das eine oder das andere ſezt, alle einzelnen Elemente der Religion in Abſicht auf ihre gegenſeitige Beziehung eben ſo unbeſtimmt, und keine von den vielen Anſichten derſelben wird dadurch realiſirt, daß der eine oder der andere Gedanke ſie begleitet; wie Ihr das an allen religiöſen Darſtellungen ſehen könnt, welche rein deiſtiſch ſind, und doch für völlig beſtimmt möchten gehalten ſein. Denn Ihr werdet da überall finden, daß alle religiöſen Gefühle, und beſonders — welches der Punkt iſt um den ſich in dieſer Sphäre Alles zu drehen pflegt — die Anſichten von den Bewegungen der Menſchheit im Einzelnen, und von ihrer höchſten Einheit in dem was über ihre Willkühr hinaus liegt, in ihrem Verhältniß gegen einander völlig im Unbeſtimmten und Vieldeutigen ſchweben. So ſind demnach auch dieſe beiden ſelbſt als Darſtellung nur allgemeinere Formen, welche auf mancherlei Weiſe

näher beſtimmt und individualiſirt werden können; und wenn Ihr auch eine nähere Beſtimmung dadurch verſuchen wollt, daß Ihr ſie mit einer von den drei beſtimmten Arten der Anſchauung einzeln verbindet, ſo werden auch dieſe, aus verſchiedenen Eintheilungsgründen des Ganzen zuſammengeſezte Formen doch nur engere Unterabtheilungen ſein, aber keinesweges durchaus beſtimmte und einzelne Ganze. Alſo weder der Naturalismus [5]), — ich verſtehe darunter das Innewerden der Welt, welches ſich auf die elementariſche Vielheit beſchränkt ohne die Vorſtellung von perſönlichem Bewußtſein und Willen der einzelnen Elemente — noch der Pantheismus; weder die Vielgötterei noch der Deismus, ſind einzelne und beſtimmte Religionen, wie wir ſie ſuchen, ſondern nur Arten, in deren Gebiet gar viele eigentliche Individuen ſich ſchon entwikkelt haben, und noch mehrere ſich entwikkeln werden [6]).

Demnach bleibt, daß ichs kurz ſage, kein anderer Weg übrig, wie eine wirklich individuelle kann zu Stande gebracht worden ſein, als dadurch, daß irgend eines von den großen Verhältniſſen der Menſchheit in der Welt und zum höchſten Weſen, auf eine beſtimmte Art, welche wenn man nur auf die Idee der Religion ſieht als reine Willkühr erſcheinen kann, ſieht man aber auf die Eigenthümlichkeit der Bekenner, vielmehr die reinſte Nothwendigkeit in ſich trägt, und nur der natürliche Ausdruk ihres Weſens ſelbſt iſt, zum Mittelpunkt der geſammten Religion gemacht, und alle übrigen auf dieſes eine bezogen werden. Dadurch kommt ſogleich ein beſtimmter Geiſt und ein gemeinſchaftlicher Charakter in das Ganze; Alles bekommt feſte Haltung was vorher vieldeutig und unbeſtimmt war; von den unendlich vielen verſchiedenen Anſichten und Beziehungen einzelner Elemente, welche alle möglich waren, und alle dargeſtellt werden ſollten, wird durch jede ſolche Formation Eine durchaus realiſirt; alle einzelnen Elemente erſcheinen nun von einer gleichnamigen Seite, von der, welche jenem Mittelpunkt zugekehrt iſt, und alle Gefühle erhalten eben dadurch einen gemeinſchaftlichen Ton, und werden leben-

diger und eingreifender in einander. Nur in der Totalität aller in einem ſolchen Sinne möglichen Formen kann die ganze Religion wirklich gegeben werden, und ſie wird alſo nur in einer unendlichen Reihe, in verſchiedenen Punkten des Raumes ſowol als der Zeit ſich allmählig entwikkelnder Geſtalten dargeſtellt, und nur was in einer von dieſen Formen liegt trägt zu ihrer vollendeten Erſcheinung etwas bei. Jede ſolche Geſtaltung der Religion, wo in Beziehung auf Ein alle anderen gleichſam vermittelndes oder in ſich aufnehmendes Verhältniß zur Gottheit Alles geſehen und gefühlt wird, wo und wie ſie ſich auch bilde, und welches immer dieſes vorgezogene Verhältniß ſei, iſt eine eigne poſitive Religion; in Beziehung auf die Geſammtheit der religiöſen Elemente, um ein Wort zu gebrauchen, das wieder ſollte zu Ehren gebracht werden, eine Häreſis [7]), weil unter vielen gleichen eines zum Haupte der übrigen gleichſam gewählt wird; in Rükſicht aber auf die Gemeinſchaft aller Theilhaber und ihr Verhältniß zu dem, der zuerſt ihre Religion geſtiftet hat, weil er zuerſt jenen Mittelpunkt zu einem klaren Bewußtſein erhoben hat, eine eigne Schule und Jüngerſchaft. Wenn aber nun, wie wir hoffentlich einig geworden ſind, nur in und durch ſolche beſtimmte Formen die Religion dargeſtellt wird: ſo hat auch nur der, welcher ſich mit der ſeinigen in einer ſolchen niederläßt, eigentlich einen feſten Wohnſiz, und daß ich ſo ſage ein wohlerworbenes Bürgerrecht in der religiöſen Welt; nur Er kann ſich rühmen zum Daſein und zum Werden des Ganzen etwas beizutragen; nur er iſt eine vollſtändige religiöſe Perſon, auf der einen Seite einer Sippſchaft angehörig durch gemeinſame Art, auf der andern ſich eigenthümlich unterſcheidend durch feſte und beſtimmte Züge.

Vielleicht aber möchte hier Mancher, der ſchon ein Intereſſe nimmt an den Angelegenheiten der Religion, mit Beſtürzung oder auch ein Widriggeſinnter mit Hinterliſt fragen, ob denn nun jeder Fromme an eine von den vorhandenen auf eine ſolche Weiſe eigenthümlich beſtimmten Formen der Reli-

gion ſich anſchließen müſſe. Dem würde ich vorläufig antworten: Mit nichten, ſondern nur das ſei nothwendig, daß ſeine Religion ebenfalls eine ſolche eigenthümlich beſtimmte und in ſich ausgebildete ſei; ob aber auf eine gleiche Weiſe mit irgend einer im Großen ſchon vorhandenen und an Anhängern reichen Form, dies ſei nicht eben ſo nothwendig. Und erinnern würde ich ihn, wie ich nirgend von zwei oder drei beſtimmten Geſtalten geredet und geſagt habe, daß ſie die einzigen bleiben ſollen. Vielmehr mögen ſich immerhin unzählige entwikkeln von allen Punkten aus, und derjenige, der ſich nicht in eine von den ſchon vorhandenen ſchikt, ich möchte ſagen, der nicht im Stande geweſen wäre, ſie ſelbſt zu machen [8]), wenn er ſie noch nicht gefunden hätte, der dürfte ſchon deshalb zu keiner von ihnen gehören, ſondern eine neue in ſich ſelbſt hervorzubringen gehalten ſein. Bleibt er allein damit und ohne Jünger: es ſchadet nicht. Immer und überall giebt es Keime desjenigen, was noch zu keinem weiter ausgebreiteten Daſein gelangen kann: auf dieſelbe Weiſe exiſtirt auch die Religion eines ſolchen, und hat eben ſo gut eine beſtimmte Geſtalt und Organiſation, iſt eben ſo gut eine eigene poſitive Religion, als ob er die größte Schule geſtiftet hätte. Und hieraus würde er wol ſehen, daß nach meiner Meinung dieſe vorhandenen Formen an und für ſich keinen Menſchen durch ihr früheres Daſein hindern ſollen, ſich eine Religion ſeiner eigenen Natur und ſeinem Sinne gemäß auszubilden. Sondern ob Jeder in einer von ihnen wohnen, oder eine eigene erbauen werde, das hänge lediglich davon ab, ob das nämliche Verhältniß oder ein anderes ſich in ihm als Grundgefühl und Mittelpunkt aller Religionen entwikkeln werde. So würde ich Jenem vorläufig antworten; wollte er aber Genaueres von mir hören; ſo würde ich hinzufügen: es wäre wol nicht leicht zu beſorgen, daß einer in einen ſolchen Fall geriethe, wenn es nicht aus Mißverſtand geſchähe. Denn daß ſich eine neue Offenbarung bilde, ſei nie etwas geringfügiges bloß Perſönliches; ſondern es liege Größeres und Gemeinſchaftliches dabei

zum Grunde. Daher es auch nie einem, der wirklich eine neue Religion aufzuſtellen berufen war, an Anhängern und Glaubensgenoſſen gefehlt hat. So würden alſo die Meiſten in dem Falle ſein, ihrer Natur nach einer vorhandenen Form anzugehören, und nur Wenige in dem, daß ihnen keine genügte; was ich aber vorzüglich habe zeigen wollen, ſei eben dieſes, daß wegen der allen gleichen Befugniß jene Meiſten nicht minder frei ſind als dieſe Wenigen, noch auch weniger in dem Falle ein Eigenes ſelbſt gebildet zu haben. Denn verfolgen wir in einem Jeden die Geſchichte ſeiner Religioſität: ſo finden wir zuerſt dunkle Ahnungen, welche ohne das Innere des Gemüths ganz zu durchdringen unerkannt wieder verſchwinden, und wol jeden Menſchen oft und früher umſchweben; welche irgend wie, vielleicht vom Hörenſagen entſtanden zu keiner beſtimmten Geſtalt gelangen, und nichts Eigenthümliches verrathen. Später erſt geſchieht es dann, daß der Sinn fürs Univerſum in einem klaren Bewußtſein für immer aufgeht, dem Einen von dieſem, dem Andern von jenem beſtimmten Verhältniß aus, auf welches er hernach Alles bezieht, um welches her ſich Alles für ihn geſtaltet, ſo daß ein ſolcher Moment eigentlich eines Jeden Religion beſtimmt; und ich hoffe Ihr werdet nicht meinen, die Religion eines Menſchen ſei deshalb weniger eigenthümlich und weniger die ſeinige, weil ſie in einer Gegend liegt, wo ſchon Mehrere verſammelt ſind, und werdet keineswegs in dieſer Gleichheit einen mechaniſchen Einfluß des Angewöhnten oder Ererbten, ſondern wie Ihr auch in andern Fällen thut, nur ein gemeinſames Beſtimmtſein aus höheren Gründen erkennen. Aber ſo gewiß als grade in dieſer Gemeinſchaftlichkeit, gleichviel ob einer der Erſte iſt oder der Spätere, die Gewährleiſtung der Natürlichkeit und Wahrheit liegt, eben ſo gewiß erwächſt daraus kein Nachtheil für die Eigenthümlichkeit. Denn wenn auch Tauſende vor ihm, mit ihm und nach ihm ihr religiöſes Leben auf daſſelbe Verhältniß beziehen; wird es deswegen in Allen daſſelbe ſein, und wird ſich die Religion in Allen gleich bilden? Erinnert Euch

doch nur an das Eine, daß jede beſtimmte Form der Religion dem Einzelnen unerſchöpflich iſt; nicht nur weil ſie auf ihre beſtimmte Weiſe das Ganze umfaſſen ſoll, welches dem Einzelnen zu groß iſt, ſondern auch weil in ihr ſelbſt eine unendliche Verſchiedenheit der Ausbildung ſtatt findet, untergeordnet zwar, aber doch ähnlich der Art, wie ſie ſelbſt eine eigenthümliche Geſtalt der Religion im Allgemeinen iſt. Iſt nicht ſchon dadurch Jedem Arbeit und Spielraum genug angewieſen? Ich wenigſtens wüßte nicht, daß es ſchon einer einzigen dieſer Religionen gelungen wäre ihr ganzes Gebiet ſo in Beſitz zu nehmen, und Alles darin ſo ihrem Geiſte gemäß zu beſtimmen und darzuſtellen, daß irgend einem einzelnen Bekenner von ausgezeichnetem Reichthum und Eigenthümlichkeit des Gemüthes nichts mehr übrig geblieben wäre zur Ergänzung beizutragen; ſondern wenigen unſerer geſchichtlichen Religionen nur iſt es vergönnt geweſen in der Zeit ihrer Freiheit und ihres beſſeren Lebens wenigſtens das Nächſte am Mittelpunkt recht auszubilden und zu vollenden, und nur in wenigen verſchiedenen Geſtalten den gemeinſchaftlichen Charakter wieder eigen auszuprägen. Die Erndte iſt groß, aber der Arbeiter ſind wenige. Ein unendliches Feld iſt eröffnet in jeder dieſer Religionen, worin Tauſende ſich zerſtreuen mögen; unbebaute Gegenden genug werden ſich dem Auge eines Jeden darſtellen, der etwas Eigenes zu ſchaffen und hervorzubringen fähig iſt [9]).

So ganz ungegründet demnach iſt der Vorwurf, als ob, wer in eine poſitive Religion ſich aufnehmen läßt, nur ein Nachtreter derjenigen würde, welche dieſe geltend gemacht, ſich ſelbſt aber nicht mehr eigenthümlich ausbilden könne, daß wir vielmehr auch hier nicht anders urtheilen können, als auf dem Gebiete des Staates und der Geſelligkeit. Hier nämlich erſcheint es uns krankhaft und abenteuerlich, wenn einer behauptet er habe nicht Raum in einer beſtehenden Verfaſſung, ſondern um ſich ſeine Eigenthümlichkeit zu bewahren, müſſe er ſich ausſchließen von der Geſellſchaft. Vielmehr ſind wir überzeugt, jeder Geſunde werde von ſelbſt einen großen nationalen

Charakter mit Vielen gemein haben, und grade in dieſem feſtgehalten und durch ihn bedingt, werde ſich auch am genaueſten und ſchönſten ſeine Eigenthümlichkeit ausbilden. So auch auf dem Gebiete der Religion kann es nur krankhafte Abweichung ſein, welche Einen von dem gemeinſchaftlichen Leben mit Allen, unter welche ihn die Natur geſezt hat, ſo ausſchließt, daß er keinem größeren Ganzen angehört; ſondern von ſelbſt wird Jeder, was für ihn Mittelpunkt der Religion iſt, auch irgendwo im Großen ſo dargeſtellt finden, oder ſelbſt darſtellen. Aber jeder ſolchen gemeinſamen Sphäre ſchreiben wir ebenfalls eine unergründlich tief ins Einzelne gehende Bildſamkeit zu, vermöge deren aus ihrem Schooß die Eigenthümlichkeiten Aller hervorgehn, wie denn in dieſem Sinne mit Recht die Kirche die allgemeine Mutter Aller genannt wird. Um Euch dies an dem nächſten deutlich zu machen, ſo denket Euch das Chriſtenthum als eine jener beſtimmten individuellen Formen der höchſten Ordnung, und Ihr findet darin zu unſerer Zeit zuerſt zwar die bekannten äußerlich auf das beſtimmteſte heraustretenden Gegenſäze; dann aber theilt ſich auch jedes dieſer untergeordneten Gebiete in eine Menge verſchiedener Anſichten und Schulen, deren jede eine eigengenthümliche Bildung darſtellt, von Einzelnen ausgegangen, und mehrere um ſich verſammelnd, aber offenbar ſo daß noch für Jeden übrig bleibt die lezte und eigenſte Bildung der Religioſität, welche mit ſeinem geſammten Daſein ſo ſehr in Eins zuſammenfällt, daß ſie vollkommen ſo Niemandem eignen kann als ihm allein. Und dieſe Stufe der Bildung muß die Religion in einem Jeden um ſo mehr erreichen als er durch ſein ganzes Daſein Anſpruch darauf hat, Euch, den Gebildeten, anzugehören. Denn hat ſich ſein höheres Gefühl allmählig entwikkelt, ſo muß es auch mit ſeinen übrigen Anlagen zugleich, wenn doch dieſe gebildet ſind, ein eigenthümliches geworden ſein. Oder hat es ſich dem Anſcheine nach plözlich entwikkelt nach vielleicht unerkannter Empfängniß und unter ſchnell vorübergehenden Geburtsſchmerzen des Geiſtes:

ſo iſt auch dann ſeinem religiöſen Leben nicht nur eine eigne Perſönlichkeit mitgeboren, ein beſtimmter Zuſammenhang mit einem Vorher, einem Jezt und Nachher, eine Einheit des Bewußtſeins vermittelt, indem auf dieſe Art an dieſen Moment, und an den Zuſtand in welchem er das Gemüth überraſchte, wie an ſeinen Zuſammenhang mit dem früheren dürftigeren Daſein das ganze folgende religiöſe Leben ſich anknüpft, und ſich gleichſam genetiſch daraus entwikkelt. Sondern in dieſem erſten anfänglichen Bewußtſein muß ſchon ein eigenthümlicher Charakter liegen, da es ja nur in einer durchaus beſtimmten Geſtalt und unter beſtimmten Verhältniſſen in ein ſchon gebildetes Leben ſo plözlich eintreten konnte; welchen eigenthümlichen Charakter dann jeder folgende Augenblik eben ſo an ſich trägt, ſo daß er der reinſte Ausdruk des ganzen Weſens iſt. Daher, ſo wie, indem der lebendige Geiſt der Erde gleichſam von ſich ſelbſt ſich losreißend ſich als ein Endliches an einen beſtimmten Moment in der Reihe organiſcher Evolutionen anknüpft, ein neuer Menſch entſteht, ein eignes Weſen, deſſen abgeſondertes Daſein unabhängig von der Menge und der objectiven Beſchaffenheit ſeiner Begebenheiten und Handlungen, in der eigenthümlichen Einheit des fortdauernden und an jenen erſten Moment ſich anſchließenden Bewußtſeins ruht, und in der eigenen Beziehung jedes ſpätern auf jenen ſich bewährt: ſo entſteht auch in jenem Augenblik, in welchem in irgend einem einzelnen Menſchen ein beſtimmtes Bewußtſein von ſeinem Verhältniß zum höchſten Weſen gleichſam urſprünglich anhebt, ein eignes religiöſes Leben. Eigen, nicht etwa durch unwiderrufliche Beſchränkung auf eine beſondere Anzahl und Auswahl von Anſchauungen und Gefühlen, nicht etwa durch die Beſchaffenheit des darin vorkommenden religiöſen Stoffs, den vielmehr Jeder mit Allen gemein hat, welche mit ihm zu derſelben Zeit und in derſelben Gegend der Religion geiſtig geboren ſind; ſondern durch das, was er mit Keinem gemein haben kann, durch den immerwährenden Einfluß der beſonderen Art und Weiſe des Zuſtandes, in welchem ſein Gemüth

zuerſt vom Univerſum begrüßt und umarmt worden iſt; durch die eigene Art wie er die Betrachtung derſelben und die Reflexion darüber verarbeitet; durch den Charakter und Ton, in welchen die ganze folgende Reihe ſeiner religiöſen Anſichten und Gefühle ſich hineinſtimmt, und welcher ſich nie verliert, wie weit er auch hernach in der Gemeinſchaft mit dem ewigen Urquell fortſchreite über das hinaus, was die erſte Kindheit ſeiner Religion ihm darbot. Wie jedes intellektuelle endliche Weſen ſeine geiſtige Natur und ſeine Individualität dadurch beurkundet, daß es Euch auf jene daß ich ſo ſage in ihm vorgegangene Vermählung des Unendlichen mit dem Endlichen zurükführt, wobei Eure Fantaſie Euch verſagt, wenn Ihr ſie aus irgend etwas Einzelnem oder Früherem, ſei es Willkühr oder Natur, erklären wollt: eben ſo müßt Ihr Jeden, der ſo den Geburtstag ſeines geiſtigen Lebens angeben, und eine Wundergeſchichte erzählen kann vom Urſprung ſeiner Religion, die als eine unmittelbare Einwirkung der Gottheit und als eine Regung des Geiſtes erſcheint, auch dafür anſehn, daß er etwas Eigenes ſein, und daß etwas Beſonderes mit ihm geſagt ſein ſoll; denn ſo etwas geſchieht nicht um eine leere Wiederholung hervorzubringen im Reich der Religion [10]. Und ſo wie jedes organiſch entſtandene und in ſich beſchloſſene Weſen nur aus ſich erklärt, und nie ganz verſtanden werden kann, wenn Ihr nicht ſeine Eigenthümlichkeit und ſeine Entſtehung eine durch die andere als Eins und daſſelbe begreift: ſo könnt Ihr auch den Religiöſen nur verſtehen, wenn Ihr, wofern er Euch einen merkwürdigen Augenblik als den erſten ſeines höheren Lebens darbietet, in dieſem das Ganze zu entdekken, ſo wie wenn er ſich nur als eine ſchon gebildete Erſcheinung darſtellt, den Charakter derſelben bis in die erſten dunkelſten Zeiten des Lebens zurük zu verfolgen wißt.

Dies Alles wohl überlegt, glaube ich, daß es Euch nicht länger Ernſt ſein kann mit dieſer ganzen Klage gegen die poſitiven Religionen; ſondern wenn Ihr dabei beharrt, iſt ſie wol nur ein vorgefaßtes Urtheil: denn Ihr ſeid viel zu ſorglos

um den Gegenſtand, als daß Ihr zu einer ſolchen Klage durch Eure Beobachtung ſolltet berechtiget ſein. Ihr habt wol nie den Beruf gefühlt, Euch anzuſchmiegen an die wenigen religiöſen Menſchen, die Ihr vielleicht ſehen könnt, obgleich ſie immer anziehend und liebenswerth genug ſind, um etwa durch das Mikroſkop der Freundſchaft oder der näheren Theilnahme, die jener wenigſtens ähnlich ſieht, genauer zu unterſuchen, wie ſie für das Univerſum und durch daſſelbe organiſirt ſind. Mir, der ich ſie fleißig betrachtet habe, der ich ſie eben ſo mühſam aufſuche, und mit eben der heiligen Sorgfalt beobachte, welche Ihr den Seltenheiten der Natur widmet, mir iſt oft eingefallen, ob nicht ſchon das Euch zur Religion führen könnte, wenn Ihr nur Acht darauf gäbet, wie allmächtig die Gottheit den Theil der Seele in welchem ſie vorzüglich wohnt, in welchem ſie ſich in ihren unmittelbaren Wirkungen offenbart, und ſich ſelbſt beſchaut, auch als ihr Allerheiligſtes ganz eigen und abgeſondert erbaut von Allem was ſonſt im Menſchen gebaut und gebildet wird, und wie ſie ſich darin durch die unerſchöpfliche Mannigfaltigkeit der Formen in ihrem ganzen Reichthum verherrlicht. Ich wenigſtens bin immer aufs neue erſtaunt über die vielen merkwürdigen Bildungen auf dem ſo wenig bevölkerten Gebiet der Religion, wie ſie ſich von einander unterſcheiden durch die verſchiedenſten Abſtufungen der Empfänglichkeit für den Reiz deſſelben Gegenſtandes, und durch die größte Verſchiedenheit deſſen was in ihnen gewirkt wird, durch die Mannigfaltigkeit des Tons, den die entſchiedene Uebermacht der einen oder der andern Art von Gefühlen hervorbringt, und durch allerlei Idioſynkraſien der Reizbarkeit und Eigenthümlichkeiten der Stimmung, indem bei Jedem faſt unter andern Verhältniſſen die religiöſe Anſicht der Dinge vorzüglich hervortritt. Dann wieder wie der religiöſe Charakter des Menſchen oft etwas ganz Eigenthümliches in ihm iſt, ſtreng geſchieden für den gewöhnlichen Blik von Allem was ſich in ſeinen übrigen Anlagen entdekt; wie das ſonſt ruhigſte und nüchternſte Gemüth hier des ſtärkſten der Leidenſchaft ähn-

lichen Affektes fähig iſt; wie der für gemeine und irdiſche Dinge ſtumpfſte Sinn hier innig fühlt bis zur Wehmuth, und klar ſieht bis zur Entzükkung und Weiſſagung; wie der in allen weltlichen Angelegenheiten ſchüchternſte Muth von heiligen Dingen und für ſie oft bis zum Märtyrerthum laut durch die Welt und das Zeitalter hindurch ſpricht. Und wie wunderbar oft dieſer religiöſe Charakter ſelbſt geartet und zuſammengeſezt iſt: Bildung und Rohheit, Capacität und Beſchränkung, Zartheit und Härte in jedem auf eine eigne Weiſe unter einander gemiſcht und in einander verſchlungen. Wo ich alle dieſe Geſtalten geſehen habe? In dem eigentlichen Gebiet der Religion, in ihren individuellen Formen, in den poſitiven Religionen die Ihr für das Gegentheil verſchreit; unter den Heroen und Märtyrern eines beſtimmten Glaubens, wie er den Freunden der natürlichen Religion zu ſtarr iſt, unter den Schwärmern für lebendige Gefühle, wie jene ſie ſchon für gefährlich halten, unter den Verehrern eines irgend wann neu geweſenen Lichtes und individueller Offenbarungen: da will ich ſie Euch zeigen zu allen Zeiten und unter allen Völkern. Auch iſt es nicht anders, nur da können ſie anzutreffen ſein. So wie kein Menſch als Einzelweſen zum wirklichen Daſein kommen kann, ohne zugleich durch dieſelbe That auch in eine Welt, in eine beſtimmte Ordnung der Dinge, und unter einzelne Gegenſtände verſezt zu werden; ſo kann auch ein religiöſer Menſch zu ſeinem Einzelleben nicht gelangen, er wohne denn durch dieſelbe Handlung ſich auch ein in ein Gemeinleben, alſo in irgend eine beſtimmte Form der Religion. Beides iſt nur eine und dieſelbe göttliche That, und kann alſo Eins vom Andern nicht getrennt werden. Denn wenn eines Menſchen urſprüngliche Anlage zu dieſer höchſten Stufe des Bewußtſeins nicht Kraft genug hat ſich auf eine beſtimmte Weiſe zu geſtalten: ſo wirkt auch ihr Reiz nicht ſtark genug um den Prozeß eines eignen und rüſtigen religiöſen Lebens einzuleiten.

Und nun ich Euch dieſe Rechenſchaft abgelegt habe, ſo ſagt mir doch auch wie es in Eurer gerühmten natürlichen

Religion um dieſe Ausbildung und Individualiſirung ſteht? Zeiget mir doch unter ihren Bekennern auch eine ſo große Mannigfaltigkeit ſtark gezeichneter Charaktere! Denn ich muß geſtehen, ich ſelbſt konnte dergleichen unter ihnen niemals finden; und wenn Ihr rühmt, daß dieſe Art der Religion ihren Anhängern mehr Freiheit gewähre, ſich nach eignem Sinne religiös zu bilden, ſo kann ich mir nichts anders darunter denken als, wie denn das Wort oft ſo gebraucht wird, die Freiheit auch ungebildet zu bleiben, die Freiheit von jeder Verſuchung nur überhaupt irgend etwas Beſtimmtes zu ſein, zu ſehen und zu empfinden. Die Religion ſpielt doch in ihrem Gemüth eine gar zu dürftige Rolle. Es iſt als ob ſie gar keinen eignen Puls, kein eignes Syſtem von Gefäßen, keine eigne Circulation, und alſo auch keine eigne Temperatur und keine aſſimilirende Kraft für ſich hätte und eben daher auch keinen eignen Charakter und keine eigne Darſtellung; vielmehr zeigt ſie ſich überall abhängig von eines jeden beſonderer Art von Sittlichkeit und natürlicher Empfindſamkeit; in Verbindung mit denen, oder vielmehr ihnen demüthig nachtretend, bewegt ſie ſich träge und ſparſam, und iſt nur wahrzunehmen, indem ſie gelegentlich tropfenweiſe abgeſchieden wird von jenen. Zwar iſt mir mancher achtungswerthe und kräftige religiöſe Charakter vorgekommen, den die Bekenner der poſitiven Religionen, nicht ohne ſich über das Phänomen zu verwundern, für einen Bekenner der natürlichen ausgaben: aber genau betrachtet erkannten ihn dagegen die lezteren nicht für ihres gleichen; er war immer ſchon etwas von der urſprünglichen Reinheit der Vernunftreligion abgewichen, und hatte einiges Willkührliche, wie ſie es nennen, und Poſitive in die ſeinige aufgenommen, was nur jene nicht erkannten, weil es von dem Ihrigen zu ſehr verſchieden war. Warum mißtrauen aber die Verehrer der natürlichen Religion gleich Jedem, der etwas Eigenthümliches in ſeine Religion bringt? Sie wollen eben auch gleichförmig ſein, nur entgegengeſezt dem Extrem auf der andern Seite, den Sektirern meine ich,

Alle gleichförmig im Unbeſtimmten. So wenig iſt an eine beſondere perſönliche Ausbildung zu denken durch die natürliche Religion, daß ihre ächteſten Verehrer nicht einmal mögen, daß die Religion des Menſchen eine eigene Geſchichte haben, und mit einer Denkwürdigkeit anfangen ſoll. Das iſt ihnen ſchon zu viel: denn Mäßigkeit iſt ihnen Hauptſache in der Religion; und wer Etwas zu rühmen weiß von plözlich aus den Tiefen des Innern ſich entwikkelnden religiöſen Erregungen, der kommt ſchon in den üblen Geruch, daß er einen Anſaz habe zur leidigen Schwärmerei. Nach und nach ſoll der Menſch religiös werden, wie er klug und verſtändig wird, und alles Andere was er ſein ſoll; durch den Unterricht und die Erziehung ſoll ihm das Alles kommen; nichts muß dabei ſein was für übernatürlich oder auch nur für ſonderbar könnte gehalten werden. Ich will nicht ſagen, daß mir das, von wegen des Unterrichts und der Erziehung die Alles ſein ſollen, den Verdacht beibringt, als ſei die natürliche Religion ganz vorzüglich von jenem Uebel einer Vermiſchung, ja gar einer Verwandlung in Metaphyſik und Moral befallen: aber das wenigſtens iſt klar, daß ihre Verehrer nicht von irgend einer lebendigen Selbſtbeſchauung ausgegangen ſind, und daß auch keine ihr feſter Mittelpunkt iſt; weil ſie gar nichts als Kennzeichen ihrer Denkart aufſtellen unter ſich, wovon der Menſch auf eine eigne Weiſe müßte ergriffen werden. Der Glaube an einen perſönlichen Gott, mehr oder minder menſchenähnlich gebildet, und an eine perſönliche Fortdauer mehr oder weniger entſinnlicht und ſublimirt, dieſe beiden Säze, auf welche Alles bei ihnen zurükgeht, das wiſſen ſie ſelbſt, hängen von keiner beſondern Anſicht und Auffaſſungsweiſe ab; darum fragen ſie auch keinen, der ſich zu ihnen bekennt, wie er zu ſeinem Glauben gekommen ſei; ſondern wie ſie ihn demonſtriren zu können meinen, ſo ſezen ſie auch voraus, er müſſe Allen andemonſtrirt ſein. Sonſt einen anderen und beſtimmteren Mittelpunkt, den ſie hätten, möchtet Ihr wol ſchwerlich aufzeigen können. Das Wenige, was ihre magre und dünne Reli-

gion enthält, ſteht für ſich in unbeſtimmter Vieldeutigkeit da; ſie haben eine Vorſehung überhaupt, eine Gerechtigkeit überhaupt, eine göttliche Erziehung überhaupt, und alles dies erſcheint ihnen gegen einander bald in dieſer bald in jener Perſpektive und Verkürzung, und jedes gilt ihnen bald Dies bald Jenes. Oder wenn ja eine gemeinſchaftliche Beziehung auf einen Punkt darin anzutreffen iſt, ſo liegt dieſer Punkt außerhalb der Religion, und es iſt eine Beziehung auf etwas Fremdes, darauf daß die Sittlichkeit ja nicht gehindert werde, und daß der Trieb nach Glükſeligkeit einige Nahrung erhalte, oder ſonſt etwas wornach wahrhaft religiöſe Menſchen bei der Anordnung der Elemente ihrer Religion niemals gefragt haben; Beziehungen wodurch ihr kärgliches religiöſes Eigenthum noch mehr zerſtreut und auseinander getrieben wird. Sie hat alſo für ihre religiöſen Elemente keine Einheit einer beſtimmten Anſicht, dieſe natürliche Religion; ſie iſt alſo auch keine beſtimmte Form, keine eigne individuelle Darſtellung der Religion, und die, welche nur ſie bekennen, haben keinen beſtimmten Wohnſiz in dieſem Gebiet, ſondern ſind Fremdlinge, deren Heimath, wenn ſie eine haben, woran ich zweifle, anderswo liegen muß. Sie gemahnt mich wie die Maſſe, welche zwiſchen den Weltſyſtemen dünn und zerſtreut ſchweben ſoll, hier von dem einen, dort von dem andern ein wenig angezogen; aber von keinem ſtark genug, um in ſeinen Wirbel fortgeriſſen zu werden. Wozu ſie da iſt, mögen die Götter wiſſen; es müßte denn ſein, um zu zeigen, daß auch das Unbeſtimmte auf gewiſſe Weiſe exiſtiren kann. Eigentlich aber iſt es doch nur ein Warten auf die Exiſtenz, zu der ſie nicht anders kommen könnten, als wenn eine Gewalt ſtärker als jede bisherige und auf andere Weiſe ſie ergriffe. Denn mehr kann ich ihnen nicht zugeſtehen, als die dunkeln Ahnungen, welche jenem lebendigen Bewußtſein vorangehn, mit welchem ſich dem Menſchen ſein religiöſes Leben aufthut. Es giebt gewiſſe dunkle Regungen und Vorſtellungen, die gar nicht mit der Eigenthümlichkeit eines Menſchen zuſammenhängen, ſon-

dern gleichſam nur die Zwiſchenräume derſelben ausfüllen, und wie ſie ihren Urſprung nur in dem Geſammtleben haben auch in Allen gleichförmig eben daſſelbe ſind: ſo iſt ihre Religion nur der unvernehmliche Nachklang von der Frömmigkeit die ſie umgiebt. Höchſtens iſt ſie natürliche Religion in dem Sinne, wie man auch ſonſt, wenn man von natürlicher Philoſophie und natürlicher Poeſie redet, dieſen Namen ſolchen Erzeugniſſen beilegt, denen auch das Urſprüngliche fehlt, und die wenn auch nicht bewußte ungeſchikte Nachahmungen, doch nur rohe Aeußerungen oberflächlicher Anlagen ſind, die man eben durch jenen Beinamen von der lebendig geſtaltenden Wiſſenſchaft und Kunſt und deren Werken unterſcheidet. Aber auf jenes beſſere, was ſich nur in den religiöſen Gemeinſchaften und deren Erzeugniſſen findet, warten ſie nicht etwa mit Sehnſucht, und achten es um ſo höher im Gefühl es nicht erreichen zu können; ſondern ſie widerſezen ſich ihm aus allen Kräften. Das Weſen der natürlichen Religion beſteht ganz eigentlich in der Verläugnung alles Poſitiven und Charakteriſtiſchen in der Religion, und in der heftigſten Polemik dagegen. Darum iſt ſie auch das würdige Produkt des Zeitalters, deſſen Stekkenpferd jene erbärmliche Allgemeinheit und jene leere Nüchternheit war, die mehr als irgend etwas in allen Dingen der wahren Bildung entgegen arbeitet. Zweierlei haſſen ſie ganz vorzüglich: ſie wollen nirgends beim Außerordentlichen und Unbegreiflichen anfangen; und was ſie auch ſein und treiben mögen, ſo ſoll nirgends eine Schule hervorſchmekken. Das iſt das Verderben, welches Ihr in allen Künſten und Wiſſenſchaften findet, es iſt auch in die Religion gedrungen, und ſein Produkt iſt dies gehaltleere und formloſe Ding. Autochthonen und Autodidakten möchten ſie ſein in der Religion: aber ſie haben nur das Rohe und Ungebildete von dieſen; das Eigenthümliche hervorzubringen, haben ſie weder Kraft noch Willen. Sie ſträuben ſich gegen jede beſtimmte Religion, welche da iſt, weil ſie doch zugleich eine Schule iſt; aber wenn es möglich wäre, daß ihnen ſelbſt

etwas begegnete, wodurch eine eigne Religion ſich ihnen geſtalten wollte, würden ſie ſich eben ſo heftig dagegen auflehnen, weil doch eine Schule daraus entſtehen könnte. Und ſo iſt ihr Sträuben gegen das Poſitive und Willkührliche zugleich ein Sträuben gegen alles Beſtimmte und Wirkliche. Wenn eine beſtimmte Religion nicht mit einer urſprünglichen Thatſache anfangen ſoll, kann ſie gar nicht anfangen: denn ein gemeinſchaftlicher Grund muß doch da ſein, weshalb irgend ein religiöſes Element mehr als ſonſt beſonders hervorgezogen und in die Mitte geſtellt wird: und dieſer Grund kann nur eine Thatſache ſein. Und wenn eine Religion nicht eine beſtimmte ſein ſoll, ſo iſt ſie gar keine: denn nur loſe unzuſammenhängende Regungen verdienen den Namen nicht. Erinnert Euch was die Dichter von einem Zuſtande der Seelen vor der Geburt reden: wenn ſich eine ſolche gewaltſam wehren wollte in die Welt zu kommen, weil ſie eben nicht Dieſer und Jener ſein möchte, ſondern ein Menſch überhaupt; dieſe Polemik gegen das Leben iſt die Polemik der natürlichen Religion gegen die poſitiven, und dies iſt der permanente Zuſtand ihrer Bekenner.

Zurük alſo, wenn es Euch Ernſt iſt die Religion in ihren beſtimmten Geſtalten zu betrachten, von dieſer erleuchteten natürlichen zu jenen verachteten poſitiven Religionen, wo Alles wirkſam, kräftig und feſt erſcheint; wo jede einzelne Anſchauung ihren beſtimmten Gehalt und ihr eignes Verhältniß zu den übrigen, jedes Gefühl ſeinen eignen Kreis und ſeine beſondere Beziehung hat; wo Ihr jede Modifikation der Religioſität irgendwo antrefft, und jeden Gemüthszuſtand, in welchen nur die Religion den Menſchen verſezen kann; wo Ihr jeden Theil derſelben irgendwo ausgebildet, und jede ihrer Wirkungen irgendwo vollendet findet; wo alle gemeinſchaftliche Anſtalten und alle einzelne Aeußerungen den hohen Werth beweiſen, der auf die Religion gelegt wird, bis zum Vergeſſen faſt alles Uebrigen; wo der heilige Eifer, mit welchem ſie betrachtet, mitgetheilt, genoſſen wird, und die kindliche

Sehnſucht, mit welcher man neuen Offenbarungen himmliſcher Kräfte entgegenſieht[11]), Euch dafür bürgen, daß keines von ihren Elementen, welches von dieſem Punkt aus ſchon wahrgenommen werden konnte, überſehen worden, und keiner von ihren Momenten verſchwunden iſt, ohne ein Denkmal zurükzulaſſen. Betrachtet alle die mannigfaltigen Geſtalten, in welchen jede einzelne Art der Gemeinſchaft mit dem Univerſum ſchon erſchienen iſt; laßt Euch nicht zurükſchrekken, weder durch geheimnißvolle Dunkelheit, noch durch wunderbar ſcheinende groteske Züge, und gebet dem Wahn nicht Raum, als möchte Alles nur Einbildung ſein und Dichtung; grabet nur immer tiefer, wo Euer magiſcher Stab einmal angeſchlagen hat, Ihr werdet gewiß das Himmliſche zu Tage fördern. Aber, daß Ihr ja auch auf das Menſchliche ſeht, was die Göttliche annehmen mußte! daß Ihr ja nicht aus der Acht laßt, wie ſie überall die Spuren von der Bildung jedes Zeitalters, von der Geſchichte jeder Menſchenart an ſich trägt, wie ſie oft in Knechtsgeſtalt einhergehen mußte, an ihren Umgebungen und an ihrem Schmuk die Dürftigkeit ihrer Schüler und ihres Wohnſizes zur Schau tragend, damit Ihr gebührend abſondert und ſcheidet! daß Ihr ja nicht überſehet, wie ſie oft beſchränkt worden iſt in ihrem Wachsthum, weil man ihr nicht Raum ließ ihre Kräfte zu üben, wie ſie oft in der erſten Kindheit kläglich vergangen iſt an ſchlechter Behandlung und übel gewählten Nahrungsmitteln! Und wenn Ihr das Ganze umfaſſen wollt, ſo bleibet ja nicht allein bei dem ſtehen in den verſchiedenen Geſtalten der Religion, was Jahrhunderte lang geglänzt und große Völker beherrſcht hat, und durch Dichter und Weiſe vielfach verherrlicht worden iſt; ſondern bedenkt, daß was hiſtoriſch und religiös das merkwürdigſte war, oft nur unter wenige getheilt, und dem gemeinen Blik verborgen geblieben iſt[12]).

Wenn Ihr aber auch auf dieſe Art die rechten Gegenſtände, und dieſe ganz und vollſtändig ins Auge faßt, wird es immer noch ein ſchwieriges Geſchäft ſein den Geiſt der Religionen zu entdekken, und ſie durchaus zu verſtehen. Noch

einmal warne ich Euch, ihn nicht etwa ſo nur im Allgemeinen abziehen zu wollen aus dem, was Allen, die eine beſtimmte Religion bekennen, gemeinſchaftlich iſt: Ihr verirrt Euch in tauſend vergeblichen Nachforſchungen auf dieſem Wege, und kommt am Ende immer anſtatt zum Geiſte der Religion auf ein beſtimmtes Quantum von Stoff. Ihr müßt Euch erinnern, daß keine je ganz wirklich geworden iſt, und daß Ihr ſie nicht eher kennt, bis Ihr, weit entfernt ſie in einem beſchränkten Raume zu ſuchen, ſelbſt im Stande ſeid ſie zu ergänzen, und zu beſtimmen wie dies und jenes in ihr geworden ſein müßte, wenn ihr Geſichtskreis ſo weit gereicht hätte; und wie dies von jeder poſitiven Religion überhaupt gilt, ſo gilt es auch von jeder einzelnen Periode und jeder untergeordneten Formation einer jeden. Ihr könnt es Euch nicht feſt genug einprägen, daß Alles darauf nur ankommt das Grundverhältniß einer jeden zu finden, daß Euch alle Kenntniß vom Einzelnen nichts hilft, ſo lange Ihr dieſes nicht habt, und daß Ihr es nicht eher habt bis Euch alles Einzelne in Einem feſt verbunden iſt. Und ſelbſt mit dieſer Regel der Unterſuchung, die doch nur ein Prüfſtein iſt, werdet Ihr tauſend Verirrungen ausgeſezt ſein; Vieles wird ſich Euch in den Weg ſtellen, um Euer Auge auf eine falſche Seite zu lenken. Vor allen Dingen bitte ich Euch, den Unterſchied ja nicht aus den Augen zu laſſen zwiſchen dem was das Weſen einer einzelnen Religion ausmacht, ſofern ſie eine beſtimmte Form und Darſtellung der Religion überhaupt iſt, und dem was ihre Einheit als Schule bezeichnet, und ſie als ſolche zuſammenhält. Religiöſe Menſchen ſind durchaus hiſtoriſch; das iſt nicht ihr kleinſtes Lob, aber es iſt auch die Quelle großer Mißverſtändniſſe. Der Moment, in welchem ſie ſelbſt von dem Bewußtſein erfüllt worden ſind, welches ſich zum Mittelpunkte ihrer Religion gemacht hat, iſt ihnen immer heilig; er erſcheint ihnen als eine unmittelbare Einwirkung der Gottheit, und ſie reden nie von dem, was ihnen eigenthümlich iſt in der Religion, und von der Geſtalt die ſie in ihnen

gewonnen hat, ohne auf ihn hinzuweiſen. Ihr könnt alſo denken, wie viel heiliger noch ihnen der Moment ſein muß, in welchem dieſe unendliche Anſchauung überhaupt zuerſt in der Welt als Fundament und Mittelpunkt einer eignen Religion aufgeſtellt worden iſt, da an dieſen die ganze Entwikkelung dieſer Religion in allen Generationen und Individuen ſich eben ſo hiſtoriſch anknüpft, und dieſes Ganze der Religion und die religiöſe Bildung einer großen Maſſe der Menſchheit doch etwas unendlich Größeres iſt, als ihr eigenes religiöſes Leben und die kleine Spiegelfläche dieſer Religion, welche ſie perſönlich darſtellen. Dieſes Faktum verherrlichen ſie alſo auf alle Weiſe; häufen darauf allen Schmuk der religiöſen Kunſt; beten es an als die reichſte und wohlthätigſte Wunderwirkung des Höchſten; und reden nie von ihrer Religion, ſtellen nie eins von ihren Elementen auf, ohne es in Verbindung mit dieſem Faktum zu ſezen und ſo darzuſtellen. Wenn alſo die beſtändige Erwähnung daſſelbe alle Aeußerungen der Religion begleitet, und ihnen eine eigene Farbe giebt: ſo iſt nichts natürlicher als dieſes Faktum mit der Grundanſchauung der Religion ſelbſt zu verwechſeln; dies hat nur nicht Alle verführt, und die Anſicht faſt aller Religionen verſchoben. Vergeßt alſo nie, daß die Grundanſchauung einer Religion nichts ſein kann, als irgend eine Anſchauung des Unendlichen im Endlichen, irgend ein allgemeines religiöſes Verhältniß, welches in allen andern Religionen eben auch vorkommen darf, und wenn ſie vollſtändig ſein ſollten, vorkommen müßte, nur daß es in ihnen nicht in den Mittelpunkt geſtellt iſt. — Ich bitte Euch, nicht Alles was Ihr bei den Heroen der Religion oder in den heiligen Urkunden findet für Religion zu halten, und den unterſcheidenden Geiſt der ihrigen darin zu ſuchen. Nicht Kleinigkeiten meine ich damit, wie Ihr leicht denken könnt, noch ſolche Dinge, die nach jedes Ermeſſen der Religion ganz fremd ſind; ſondern das, was oft mit ihr verwechſelt wird. Erinnert Euch wie abſichtlos jene Urkunden verfertigt ſind, daß unmöglich darauf geſehen werden

konnte Alles daraus zu entfernen was nicht Religion iſt, und bedenkt, wie jene Männer in allerlei Verhältniſſen gelebt haben in der Welt, und unmöglich bei jedem Wort was ſie niederſchrieben, ſagen konnten, „dies gehört aber nicht zum Glauben;“ und wenn ſie alſo Weltklugheit und Moral reden, oder Metaphyſik und Poeſie, ſo meint nicht ſogleich, das müſſe auch in die Religion hineingezwängt werden, und darin müſſe auch ihr Charakter zu ſuchen ſein. Die Moral wenigſtens ſoll doch wol überall nur Eine ſein, und nach ihren Verſchiedenheiten, welche alſo immer etwas ſind das hinweggethan werden ſoll [13]), können ſich die Religionen nicht unterſcheiden, die nicht überall Eine ſein ſollen. — Mehr als Alles aber bitte ich Euch, laßt Euch nicht verführen von den beiden feindſeligen Principien, die überall und faſt von den erſten Zeiten an den Geiſt jeder Religion haben zu entſtellen und zu verſtekken geſucht. Ueberall hat es ſehr bald theils Solche gegeben, die ihn in einzlnen Lehrſäzen haben umgrenzen, und das was noch nicht zur Uebereinſtimmung mit dieſen gebildet war, von ihr ausſchließen wollen; theils auch Solche, die es ſei nun aus Haß gegen die Polemik, oder um die Religion den Irreligiöſen angenehmer zu machen, oder aus Unverſtand und Unkenntniß der Sache und aus Mangel an Sinn, alles Eigenthümliche als todten Buchſtaben verſchreien, um aufs Unbeſtimmte loszugehen. Vor beiden hütet Euch! Bei ſteifen Syſtematikern, bei ſeichten Indifferentiſten werdet Ihr den Geiſt einer Religion nicht finden; ſondern bei denen, die in ihr leben als in ihrem Element, und ſich immer weiter in ihr bewegen, ohne den Wahn zu nähren, daß ſie ſie ganz umfaſſen könnten.

Ob es Euch mit dieſen Vorſichtsmaaßregeln gelingen wird, den Geiſt der Religionen zu entdekken, weiß ich nicht; aber ich fürchte, daß auch Religion nur durch ſich ſelbſt verſtanden werden kann, und daß Euch ihre beſondere Bauart und ihr charakteriſtiſcher Unterſchied nicht eher klar werden wird, bis Ihr ſelbſt irgend einer angehört. Wie es Euch glükken mag die rohen und ungebildeten Religionen entfernter Völker

zu entziffern, oder die vielerlei verſchiedenen religiöſen Erſcheinungen auszuſondern, welche in der ſchönen Mythologie der Griechen und Römer eingewikkelt liegen, das läßt mich ſehr gleichgültig; mögen ihre Götter Euch geleiten! Aber wenn Ihr Euch dem Allerheiligſten nähert, wo das Univerſum in ſeiner höchſten Einheit und Allheit wahrgenommen wird, wenn Ihr die verſchiedenen Geſtalten der höchſten Stufe der Religion betrachten wollt, nicht die ausländiſchen und fremden, ſondern die welche unter uns noch mehr oder minder vorhanden ſind: ſo kann es mir nicht gleichgültig ſein, ob Ihr den rechten Punkt findet, von dem Ihr ſie anſehen müßt.

Zwar ſollte ich nur von Einer reden; denn das Judenthum iſt ſchon lange eine todte Religion, und diejenigen, welche jezt noch ſeine Farbe tragen, ſizen eigentlich klagend bei der unverweslichen Mumie, und weinen über ſein Hinſcheiden und ſeine traurige Verlaſſenſchaft. Auch wandelt mich die Luſt auch von dieſer Geſtaltung der Religion ein Wort zu Euch zu reden nicht etwa deshalb an, weil ſie der Vorläufer des Chriſtenthums war: ich haſſe in der Religion dieſe Art von hiſtoriſchen Beziehungen; jegliche hat für ſich ihre eigene und ewige Nothwendigkeit, und jedes Anfangen einer Religion iſt urſprünglich. Sondern mich reizt des Judenthums ſchöner kindlicher Charakter, und dieſer iſt ſo gänzlich verſchüttet, und das Ganze ein ſo merkwürdiges Beiſpiel von dem Verderbniß und dem gänzlichen Verſchwinden der Religion aus einer großen Maſſe, in der ſie ſich ehedem befand, daß es deshalb wol lohnt einige Worte darüber zu verlieren. Nehmt einmal alles Politiſche, und ſo Gott will, Moraliſche hinweg, wodurch dieſe Erſcheinung gemeiniglich charakteriſirt wird; vergeßt das ganze Experiment den Staat anzuknüpfen an die Religion, daß ich nicht ſage an die Kirche; vergeßt daß das Judenthum gewiſſermaßen zugleich ein Orden war, gegründet auf eine alte Familiengeſchichte, aufrecht erhalten durch die Prieſter; ſeht bloß auf das eigentlich Religiöſe darin, wozu dies Alles nicht gehört, und ſagt mir, welches iſt das überall hin-

durchſchimmernde Bewußtſein des Menſchen von ſeiner Stellung in dem Ganzen und ſeinem Verhältniß zu dem Ewigen? Kein anderes als das von einer allgemeinen unmittelbaren Vergeltung, von einer eigenen Reaction des Unendlichen gegen jedes einzelne Endliche, das aus der Willkühr hervorgeht, durch ein anderes Endliches, das nicht als aus der Willkühr hervorgehend angeſehen wird. So wird Alles betrachtet, Entſtehen und Vergehen, Glük und Unglük, ſelbſt innerhalb der menſchlichen Seele wechſelt immer nur eine Aeußerung der Freiheit und Willkühr und eine unmittelbare Einwirkung der Gottheit. Alle andere Eigenſchaften Gottes, welche auch angeſchaut werden, äußern ſich nach dieſer Regel, und werden immer in der Beziehung auf dieſe geſehen; belohnend, ſtrafend, züchtigend das Einzelne im Einzelnen, ſo wird die Gottheit durchaus vorgeſtellt. Als die Jünger einmal Chriſtum fragten, wer hat geſündiget, dieſe oder ihre Väter? und er ihnen antwortete: meint Ihr, daß dieſe mehr geſündigt haben als Andere? war jenes der religiöſe Geiſt des Judenthums in ſeiner ſchneidendſten Geſtalt, und dieſes war ſeine Polemik dagegen. Daher der ſich überall durchſchlingende Parallelismus, der keine zufällige Form iſt, und das Anſehn des Dialogiſchen, welches in Allem was religiös iſt, angetroffen wird. Die ganze Geſchichte, ſo wie ſie ein fortdauernder Wechſel zwiſchen dieſem Reiz und dieſer Gegenwirkung iſt, wird ſie vorgeſtellt als ein Geſpräch zwiſchen Gott und den Menſchen in Wort und That, und Alles was darin vereinigt iſt, iſt es nur durch die Gleichheit in dieſer Behandlung. Daher die Heiligkeit der Tradition, in welcher der Zuſammenhang dieſes großen Geſprächs enthalten war, und die Unmöglichkeit zur Religion zu gelangen, als nur durch die Einweihung in dieſen Zuſammenhang; daher noch in ſpäten Zeiten der Streit unter den Sekten ob ſie im Beſiz dieſes fortgehenden Geſprächs wären. Eben von dieſer Anſicht rührt es her, daß in der jüdiſchen Religion die Gabe der Weiſſagung ſo vollkommen ausgebildet iſt als in keiner andern; denn im Weiſſa-

gen ſind doch auch die Chriſten gegen ſie nur Lehrlinge. Dieſe ganze Idee nämlich iſt höchſt kindlich, nur auf einen kleinen Schauplaz ohne Verwikkelungen berechnet, wo bei einem einfachen Ganzen die natürlichen Folgen der Handlungen nicht geſtört oder gehindert werden: je weiter aber die Bekenner dieſer Religion vorrükten auf den Schauplaz der Welt, unter die Verbindung mit mehreren Völkern; deſto ſchwieriger wurde die Darſtellung dieſer Idee, und die Fantaſie mußte dem Allmächtigen das Wort, welches er erſt ſprechen wollte, vorwegnehmen, und ſich den zweiten Theil deſſelben Moments aus weiter Ferne gleichſam vor die Augen zaubern, Zeit und Raum dazwiſchen vernichtend. Das iſt das Weſen der Weiſſagung; und das Streben darnach mußte nothwendig ſo lange noch immer eine Haupterſcheinung des Judenthums ſein, als es möglich war jene Grundidee deſſelben und mit ihr die urſprüngliche Form der jüdiſchen Religion feſtzuhalten. Der Glaube an den Meſſias war ihr höchſtes Erzeugniß; die großartigſte Frucht aber auch die lezte Anſtrengung dieſer Natur. Ein neuer Herrſcher ſollte kommen um das Zion, worin die Stimme des Herrn verſtummt war, in ſeiner Herrlichkeit wieder herzuſtellen; und durch die Unterwerfung der Völker unter das alte Geſez ſollte jener einfache Gang der patriarchaliſchen Zeit wieder allgemein werden in den Begebenheiten der Welt, wie er durch der Völker unfriedliche Gemeinſchaft, durch das Gegeneinandergerichtetſein ihrer Kräfte und durch die Verſchiedenheit ihrer Sitten unterbrochen war. Dieſer Glaube hat ſich lange erhalten, wie oft eine einzelne Frucht, nachdem alle Lebenskraft aus dem Stamm gewichen iſt, bis in die rauheſte Jahreszeit an einem welken Stiel hängen bleibt und an ihm vertroknet. Der eingeſchränkte Geſichtspunkt gewährte dieſer Religion, als Religion, eine kurze Dauer. Sie ſtarb; als ihre heiligen Bücher geſchloſſen wurden, da wurde das Geſpräch des Jehova mit ſeinem Volk als beendigt angeſehen. Die politiſche Verbindung, welche an ſie geknüpft war, ſchleppte noch länger ein ſieches Daſein, und ihr Aeußeres hat ſich noch weit ſpäter erhalten; die unan-

genehme Erſcheinung einer mechaniſchen Bewegung, nachdem Leben und Geiſt längſt gewichen iſt.

Herrlicher, erhabener, der erwachſenen Menſchheit würdiger, tiefer eindringend in den Geiſt der ſyſtematiſchen Religion, weiter ſich verbreitend über das ganze Univerſum iſt die urſprüngliche Anſchauung des Chriſtenthums. Sie iſt keine andere, als die des allgemeinen Entgegenſtrebens alles Endlichen gegen die Einheit des Ganzen, und der Art wie die Gottheit dies Entgegenſtreben behandelt, wie ſie die Feindſchaft gegen ſich vermittelt, und der größer werdenden Entfernung Grenzen ſezt durch einzelne Punkte über das Ganze ausgeſtreut, welche zugleich Endliches und Unendliches, zugleich Menſchliches und Göttliches ſind. Das Verderben und die Erlöſung, die Feindſchaft und die Vermittlung, das ſind die beiden unzertrennlich mit einander verbundenen Grundbeziehungen dieſer Empfindungsweiſe, und durch ſie wird die Geſtalt alles religiöſen Stoffs im Chriſtenthum und deſſen ganze Form beſtimmt. Die geiſtige Welt iſt abgewichen von ihrer Vollkommenheit und unvergänglichen Schönheit mit immer verſtärkten Schritten; aber alles Uebel, ſelbſt das, daß das Endliche vergehen muß, ehe es den Kreis ſeines Daſeins vollſtändig durchlaufen hat, iſt eine Folge des Willens, des ſelbſtſüchtigen Strebens der vereinzelten Natur, die ſich überall losreißt aus dem Zuſammenhange mit dem Ganzen um etwas zu ſein für ſich; auch der Tod iſt gekommen um der Sünde willen. Die geiſtige Welt iſt vom Schlechten zum Schlimmeren fortſchreitend, unfähig etwas hervorzubringen worin der göttliche Geiſt wirklich lebte, verfinſtert der Verſtand und abgewichen von der Wahrheit, verderbt das Herz und ermangelnd jedes Ruhmes vor Gott, verlöſcht das Ebenbild des Unendlichen in jedem Theile der endlichen Natur. Dem gemäß wird auch das Walten der göttlichen Vorſehung in allen ihren Aeußerungen dargeſtellt. Nicht auf die unmittelbaren Folgen für die Empfindung iſt ſie gerichtet in ihrem Thun; nicht das Glük oder Leiden im Auge habend welches ſie her-

vorbringt; nicht mehr einzelne Handlungen hindernd oder fördernd: ſondern nur bedacht dem Verderben zu ſteuern in großen Maſſen; zu zerſtören ohne Gnade was nicht mehr zurükzuführen iſt, und neue Schöpfungen mit neuen Kräften aus ſich ſelbſt zu ſchwängern. So thut ſie Zeichen und Wunder, die den Lauf der Dinge unterbrechen und erſchüttern; ſo ſchikt ſie Geſandte in denen mehr oder weniger von dem göttlichen Geiſte wohnt, um göttliche Kräfte auszugießen unter die Menſchen. Eben ſo wird auch die religiöſe Welt vorgeſtellt. Auch indem es mit der Einheit des Ganzen durch ſein Selbſtbewußtſein in Gemeinſchaft treten will, ſtrebt das Endliche ihm entgegen, ſucht immer ohne zu finden, und verliert was es gefunden hat, immer einſeitig, immer ſchwankend, immer beim Einzelnen und Zufälligen ſtehen bleibend, und immer noch mehr wollend als anſchauen, verliert es das Ziel aus den Augen. Vergeblich iſt jede Offenbarung. Alles wird verſchlungen von irdiſchem Sinn, Alles fortgeriſſen von dem inwohnenden irreligiöſen Princip; und immer neue Veranſtaltungen trifft die Gottheit, immer herrlichere Offenbarungen gehen durch ihre Kraft allein aus dem Schooße der alten hervor, immer erhabnere Mittler ſtellt ſie auf zwiſchen ſich und den Menſchen, immer inniger vereinigt ſie in jedem ſpäteren Geſandten die Gottheit mit der Menſchheit, damit durch ſie und von ihnen die Menſchen lernen mögen das ewige Weſen erkennen; und nie wird dennoch gehoben die alte Klage, daß der Menſch nicht vernimmt, was vom Geiſte Gottes iſt. Dieſes die Art wie das Chriſtenthum am meiſten und liebſten Gottes und der göttlichen Weltordnung in der Religion und ihrer Geſchichte inne wird; und daß es ſo die Religion ſelbſt als Stoff für die Religion verarbeitet, und ſo gleichſam eine höhere Potenz derſelben iſt, das macht das Unterſcheidendſte ſeines Charakters, das beſtimmt ſeine ganze Form. Eben weil es ein ungöttliches Weſen als überall verbreitet vorausſezt, weil dies ein weſentliches Element des Gefühls ausmacht, auf welches alles Uebrige bezogen wird, iſt es durch und

durch polemiſch. — Polemiſch in ſeiner Mittheilung nach außen; denn um ſein innerſtes Weſen klar zu machen, muß jedes Verderben, es liege in den Sitten oder in der Denkungsart, vor allen Dingen aber die Feindſchaft gegen das Bewußtſein des höchſten Weſens, das irreligiöſe Princip ſelbſt, überall aufgedekt werden. Ohne Schonung entlarvt es daher jede falſche Moral, jede ſchlechte Religion, jede unglükliche Vermiſchung von beiden, wodurch ihre beiderſeitige Blöße bedekt werden ſoll; in die innerſten Geheimniſſe des verderbten Herzens dringt es ein, und erleuchtet mit der heiligen Fakkel eigner Erfahrung jedes Uebel das im Finſtern ſchleicht. So zerſtörte es, und dies war faſt ſeine erſte Bewegung, als es erſchien, die lezte Erwartung ſeiner frommen Zeitgenoſſen, und nannte es irreligiös und gottlos eine andere Wiederherſtellung zu wünſchen oder zu erwarten, als die zum reineren Glauben, zur höheren Anſicht der Dinge, und zum ewigen Leben in Gott. Kühn führt es die Heiden hinweg über die Trennung, die ſie gemacht hatten zwiſchen dem Leben und der Welt der Götter und der Menſchen. Wer nicht in dem Ewigen lebt, webt und iſt, dem iſt er völlig unbekannt; wer dies natürliche Gefühl, wer dies innere Bewußtſein verloren hat unter der Menge ſinnlicher Eindrükke und Begierden, in deſſen beſchränkten Sinn iſt noch keine Religion gekommen. So riſſen ſeine Herolde überall auf die übertünchten Gräber, und brachten die Todtengebeine ans Licht; und wären ſie Philoſophen geweſen, dieſe erſten Helden des Chriſtenthums, ſie hätten eben ſo polemiſirt gegen das Verderben der Philoſophie. Nirgends gewiß verkannten ſie die Grundzüge des göttlichen Ebenbildes; hinter allen Entſtellungen und Entartungen ſahen ſie gewiß den himmliſchen Keim der Religion verborgen: aber als Chriſten war ihnen die Hauptſache die Entfernung der Einzelnen von der Gottheit, die eines Mittlers bedarf, und ſo oft ſie Chriſtenthum ſprachen gingen ſie nur darauf. — Polemiſch iſt aber auch das Chriſtenthum, und das eben ſo ſcharf und ſchneidend, innerhalb ſeiner eignen Grenzen, und in ſeiner in-

nerſten Gemeinſchaft der Heiligen. Nirgends iſt die Religion ſo vollkommen idealiſirt, als im Chriſtenthum und durch die urſprüngliche Vorausſezung deſſelben; und eben damit zugleich iſt immerwährendes Streiten gegen alles Wirkliche in der Religion als eine Aufgabe hingeſtellt, der nie völlig Genüge geleiſtet werden kann. Eben weil überall das Ungöttliche iſt und wirkt, und weil alles Wirkliche zugleich als unheilig erſcheint, iſt eine unendliche Heiligkeit das Ziel des Chriſtenthums. Nie zufrieden mit dem Erlangten ſucht es auch in ſeinen reinſten Erzeugniſſen, auch in ſeinen heiligſten Gefühlen noch die Spuren des Irreligiöſen, und der der Einheit des Ganzen entgegengeſezten und von ihm abgewandten Tendenz alles Endlichen. Im Ton der höchſten Inſpiration kritiſirt einer der älteſten Schriftſteller den religiöſen Zuſtand der Gemeinen; in einfältiger Offenheit reden die hohen Apoſtel von ſich ſelbſt; und ſo ſoll Jeder in den heiligen Kreis treten, nicht nur begeiſtert und lehrend, ſondern auch in Demuth das Seinige der allgemeinen Prüfung darbringend; und nichts ſoll geſchont werden, auch das Liebſte und Theuerſte nicht; nichts ſoll je träge bei Seite gelegt werden, auch das nicht was am allgemeinſten anerkannt iſt. Daſſelbe, was exoteriſch heilig geprieſen und als das Weſen der Religion aufgeſtellt iſt vor der Welt, iſt immer noch eſoteriſch einem ſtrengen und wiederholten Gericht unterworfen, damit immer mehr Unreines abgeſchieden werde, und der Glanz der himmliſchen Farben immer ungetrübter erſcheine in jeder frommen Regung des Gemüthes. Wie Ihr in der Natur oft ſeht, daß eine zuſammengeſezte Maſſe, wenn ſie ihre chemiſchen Kräfte gegen etwas außer ihr gerichtet gehabt hat, ſobald dies überwunden, oder das Gleichgewicht hergeſtellt iſt, in ſich ſelbſt in Gährung geräth, und dies und jenes aus ſich abſcheidet: ſo iſt es mit einzelnen Elementen und mit ganzen Maſſen des Chriſtenthums; es wendet zulezt ſeine polemiſche Kraft gegen ſich ſelbſt; immer beſorgt durch den Kampf mit der äußern Irreligion etwas Fremdes eingeſogen, oder gar ein Princip des

Verderbens noch in ſich zu haben, ſcheut es auch die heftigſten innerlichen Bewegungen nicht um dies auszuſtoßen. Dies iſt die in ſeinem Weſen gegründete Geſchichte des Chriſtenthums. Ich bin nicht gekommen Friede zu bringen ſondern das Schwerdt, ſagt der Stifter deſſelben; und ſeine ſanfte Seele kann unmöglich gemeint haben, daß er gekommen ſei jene blutigen Bewegungen zu veranlaſſen, die dem Geiſt der Religion ſo völlig zuwider ſind, oder jene elenden Wortſtreite die ſich auf den todten Stoff beziehn, den die lebendige Religion nicht aufnimmt; nur dieſe heiligen Kriege, die aus dem Weſen ſeiner Lehre nothwendig entſtehen, und die oft eben ſo herbe, wie er es beſchrieben, die Herzen von einander reißen, und die innigſten Lebensverhältniſſe faſt auflöſen; nur dieſe hat er vorausgeſehn, und indem er ſie vorausſah, befohlen. — Aber nicht nur die Beſchaffenheit der einzelnen Elemente des Chriſtenthums iſt dieſer beſtändigen Sichtung unterworfen; auch auf ihr ununterbrochenes Daſein und Leben im Gemüth geht das unerſättliche Verlangen nach immer ſtrengerer Läuterung, nach immer reicherer Fülle. In jedem Moment, wo das religiöſe Princip nicht wahrgenommen werden kann im Gemüth, wird das Irreligiöſe als herrſchend gedacht: denn ein anderes Entgegengeſezte giebt es nicht, als nur in ſofern das, was iſt, aufgehoben und auf Nichts gebracht iſt in ſeiner Erſcheinung. Jede Unterbrechung der Religion iſt Irreligion; das Gemüth kann ſich nicht einen Augenblik entblößt fühlen von Wahrnehmung und Gefühl des Unendlichen, ohne ſich zugleich der Feindſchaft und Entfernung von ihm bewußt zu werden. So hat das Chriſtenthum zuerſt und weſentlich die Forderung gemacht, daß die Frömmigkeit ein beharrlicher Zuſtand ſein ſoll im Menſchen, und verſchmäht auch mit den ſtärkſten Aeußerungen derſelben zufrieden zu ſein, ſobald ſie nur gewiſſen Theilen des Lebens angehören, und nur dieſe beherrſchen ſoll. Nie ſoll ſie ruhen, und nichts ſoll ihr ſo ſchlechthin entgegengeſezt ſein, daß es nicht mit ihr beſtehen könne; von allem Endlichen ſollen wir aufs Unendliche ſehen, allen Empfindungen des Ge-

müthes, woher ſie auch entſtanden ſeien, allen Handlungen, auf welche Gegenſtände ſie ſich auch beziehen mögen, ſollen wir im Stande ſein religiöſe Gefühle und Anſichten beizugeſellen. Das iſt das eigentliche höchſte Ziel der Virtuoſität im Chriſtenthum.

Wie nun die urſprüngliche Anſicht deſſelben, auf welche alle andere Verhältniſſe bezogen werden, auch im Einzelnen den Charakter ſeiner Gefühle beſtimmt, das werdet Ihr leicht finden. Oder wie nennt Ihr das Gefühl einer unbefriedigten Sehnſucht, die auf einen großen Gegenſtand gerichtet iſt, und deren Unendlichkeit Ihr Euch bewußt ſeid? Was ergreift Euch, wo Ihr das Heilige mit dem Profanen, das Erhabene mit dem Geringen und Nichtigen aufs innigſte gemiſcht findet? und wie nennt Ihr die Stimmung, die Euch bisweilen nöthiget, dieſe Miſchung überall vorauszuſezen und überall nach ihr zu forſchen? Nicht bisweilen ergreift ſie den Chriſten, ſondern ſie iſt der herrſchende Ton aller ſeiner religiöſen Gefühle, dieſe heilige Wehmuth: denn das iſt der einzige Name, den die Sprache mir darbietet; jede Freude und jeden Schmerz, jede Liebe und jede Furcht begleitet ſie; ja in ſeinem Stolz wie in ſeiner Demuth iſt ſie der Grundton auf den ſich Alles bezieht. Wenn Ihr Euch darauf verſteht aus einzelnen Zügen das Innere eines Gemüths nachzubilden, und Euch durch das Fremdartige nicht ſtören zu laſſen, das ihnen, Gott weiß woher, beigemiſcht iſt: ſo werdet Ihr in dem Stifter des Chriſtenthums durchaus dieſe Empfindung herrſchend finden. Wenn Euch ein Schriftſteller, der nur wenige Blätter in einer einfachen Sprache hinterlaſſen hat, nicht zu gering iſt, um Eure Aufmerkſamkeit auf ihn zu wenden: ſo wird Euch aus jedem Worte, was uns von ſeinem Buſenfreund übrig iſt, dieſer Ton anſprechen [14]). Und wenn je ein Chriſt Euch in das Heiligſte ſeines Gemüthes hineinhorchen ließ: gewiß habt Ihr eben dieſen Ton darin vernommen.

So iſt das Chriſtenthum. Auch ſeine Entſtellungen und ſein mannigfaltiges Verderben will ich nicht beſchönigen, da

die Verderblichkeit alles Heiligen ſobald es menſchlich wird ein Theil ſeiner urſprünglichen Weltanſchauung iſt. Auch will ich Euch nicht weiter in das Einzelne deſſelben hineinführen; ſeine Verhandlungen liegen vor Euch und den Faden glaube ich Euch gegeben zu haben, der Euch durch alle Anomalien hindurchführen, und unbeſorgt um den Ausgang Euch die genaueſte Ueberſicht möglich machen wird. Haltet ihn nur feſt, und ſeht vom erſten Anbeginn an auf Nichts, als auf die Klarheit, die Mannigfaltigkeit und den Reichthum, womit jene erſte Grundidee ſich entwikkelt hat. Wenn ich das heilige Bild deſſen betrachte in den verſtümmelten Schilderungen ſeines Lebens, der der erhabene Urheber des Herrlichſten iſt, was es bis jezt giebt in der Religion: ſo bewundere ich nicht die Reinigkeit ſeiner Sittenlehre, die doch nur ausgeſprochen hat, was alle Menſchen, die zum Bewußtſein ihrer geiſtigen Natur gekommen ſind, mit ihm gemein haben, und dem weder das Ausſprechen noch das Zuerſt einen größern Werth geben kann; ich bewundere nicht die Eigenthümlichkeit ſeines Charakters, die innige Vermählung hoher Kraft mit rührender Sanftmuth, da jedes erhaben einfache Gemüth in einer beſondern Situation einen großen Charakter in beſtimmten Zügen darſtellen muß, das Alles ſind nur menſchliche Dinge; aber das wahrhaft Göttliche iſt die herrliche Klarheit, zu welcher die große Idee, welche darzuſtellen er gekommen war, ſich in ſeiner Seele ausbildete: die Idee daß Alles Endliche einer höheren Vermittelung bedarf, um mit der Gottheit zuſammenzuhängen, und daß für den von dem Endlichen und Beſonderen ergriffenen Menſchen, dem ſich nur gar zu leicht das Göttliche ſelbſt in dieſer Form darſtellt, nur Heil zu finden iſt in der Erlöſung. Vergebliche Verwegenheit iſt es den Schleier hinwegnehmen zu wollen, der die Entſtehung dieſer Idee in ihm verhüllt und verhüllen ſoll, weil aller Anfang auch in der Religion geheimnißvoll iſt. Der vorwizige Frevel, der es gewagt hat, konnte nur das Göttliche entſtellen, als wäre Er ausgegangen von der alten Idee ſeines Volkes, de-

ren Vernichtung er nur ausſprechen wollte, und in der That in einer zu glorreichen Form ausgeſprochen hat, indem er behauptete der zu ſein, deſſen ſie warteten. Laßt uns das lebendige Mitgefühl für die geiſtige Welt, das ſeine ganze Seele erfüllte, nur ſo betrachten, wie wir es in ihm finden zur Vollkommenheit ausgebildet. Wenn alles Endliche der Vermittlung eines Höheren bedarf, um ſich nicht immer weiter von dem Ewigen zu entfernen und ins Leere und Nichtige hinausgeſtreut zu werden, um ſeine Verbindung mit dem Ganzen zu unterhalten und zum Bewußtſein derſelben zu kommen: ſo kann ja das Vermittelnde, das doch ſelbſt nicht wiederum der Vermittlung benöthigt ſein darf, unmöglich bloß endlich ſein; es muß beiden angehören, es muß des göttlichen Weſens theilhaftig ſein, eben ſo und in eben dem Sinne, in welchem es der endlichen Natur theilhaftig iſt. Was ſah er aber um ſich als Endliches und der Vermittlung Bedürftiges, und wo war etwas Vermittelndes als Er? Niemand kennt den Vater als der Sohn, und wem Er es offenbaren will. Dieſes Bewußtſein von der Einzigkeit ſeines Wiſſens um Gott und Seins in Gott, von der Urſprünglichkeit der Art, wie es in ihm war, und von der Kraft derſelben ſich mitzutheilen und Religion aufzuregen, war zugleich das Bewußtſein ſeines Mittleramtes und ſeiner Gottheit. Als er, ich will nicht ſagen der rohen Gewalt ſeiner Feinde, ohne Hoffnung länger leben zu können, gegenüber geſtellt ward, das iſt unausſprechlich gering; aber als Er verlaſſen, im Begriff auf immer zu verſtummen, ohne irgend eine äußere Anſtalt zur Gemeinſchaft unter den Seinigen wirklich errichtet zu ſehn, gegenüber der feierlichen Pracht der alten verderbten Verfaſſung, die ihm ſtark und mächtig entgegentrat, umgeben von Allem was Ehrfurcht einflößen und Unterwerfung heiſchen kann, von Allem was Er ſelbſt zu ehren von Kindheit an war gelehrt worden, ſelbſt allein von nichts als dieſem Gefühl unterſtüzt, dennoch ohne zu warten jenes Ja ausſprach, das größte Wort was je ein Sterblicher geſagt hat: ſo war dies die herr-

lichſte Apotheoſe, und keine Gottheit kann gewiſſer ſein als die, welche ſo ſich ſelbſt verkündiget [15]). — Mit dieſem Glauben an ſich ſelbſt, wer mag ſich wundern, daß er gewiß war nicht nur Mittler zu ſein für Viele, ſondern auch eine große Schule zu hinterlaſſen, die ihre gleiche Religion von der ſeinigen ableiten würde! ſo gewiß, daß er Symbole ſtiftete für ſie, ehe ſie noch exiſtirte, welches er that in der Ueberzeugung, daß ſchon dieſes hinreichen würde ſeine Jüngerſchaft zu einem feſten Daſein zu bringen; und ſo gewiß daß er ſchon früher von der Verewigung ſeiner perſönlichen Denkwürdigkeiten unter den Seinigen mit einem prophetiſchen Enthuſiasmus redete. Aber nie hat er behauptet, der einzige Mittler zu ſein, der Einzige, in welchem ſeine Idee ſich verwirklicht; ſondern Alle, die ihm anhingen und ſeine Kirche bildeten, ſollten es mit ihm und durch ihn ſein. Und nie hat er ſeine Schule verwechſelt mit ſeiner Religion, als ſollte man um ſeiner Perſon willen ſeine Idee annehmen, ſondern nur um dieſer willen auch jene; ja er mochte es dulden, daß man ſeine Mittlerwürde dahingeſtellt ſein ließ, wenn nur der Geiſt, das Princip woraus ſich ſeine Religion in ihm und Andern entwikkelte, nicht geläſtert ward; und auch von ſeinen Jüngern war dieſe Verwechſelung fern. Schüler des Täufers der doch in das Weſen des Chriſtenthums nur ſehr unvollkommen eingeweiht war, wurden von den Apoſteln ohne weiteres als Chriſten angeſehen und behandelt, und ſie nahmen ſie unter die wirklichen Mitglieder der Gemeinde auf. Und noch jezt ſollte es ſo ſein; wer von demſelben Hauptpunkte mit ſeiner Religion ausgeht, iſt ein Chriſt ohne Rükſicht auf die Schule, er mag ſeine Religion hiſtoriſch aus ſich ſelbſt, oder von irgend einem Andern ableiten; denn das wird ſich von ſelbſt ergeben, daß wenn ihm dann Chriſtus mit ſeiner ganzen Wirkſamkeit gezeigt wird, er ihn auch anerkennen muß als den, der aller Vermittlung Mittelpunkt geſchichtlich geworden iſt: der wahrhaft Erlöſung und Verſöhnung geſtiftet hat [16]). — Nie hat auch Chriſtus die religiöſen Anſichten und Gefühle, die er ſelbſt

mittheilen konnte, für den ganzen Umfang der Religion ausgegeben, welche von ſeinem Grundgefühl ausgehen ſollte; er hat immer auf die lebendige Wahrheit gewieſen, die nach ihm kommen würde wenn gleich nur von dem ſeinigen nehmend. So auch ſeine Schüler. Nie haben ſie dem heiligen Geiſte Grenzen geſezt, ſeine unbeſchränkte Freiheit und die durchgängige Einheit ſeiner Offenbarungen iſt überall von ihnen anerkannt worden; und wenn ſpäterhin, als die erſte Zeit ſeiner Blüthe vorüber war, und er auszuruhen ſchien von ſeinen Werken, dieſe Werke, ſoviel davon in den heiligen Schriften enthalten war, für einen geſchloſſenen Codex der Religion unbefugterweiſe erklärt wurden, geſchah das nur von denen, welche den Schlummer des Geiſtes für ſeinen Tod hielten, für welche die Religion ſelbſt geſtorben war; aber Alle, die ihr Leben noch in ſich fühlten oder es in Andern wahrnahmen, haben ſich immer gegen dieſes unchriſtliche Beginnen erklärt. Die heiligen Schriften ſind Bibel geworden aus eigner Kraft; aber ſie verbieten keinem andern Buche auch Bibel zu ſein oder zu werden; und was mit gleicher Kraft geſchrieben wäre, würden ſie ſich gern beigeſellen laſſen; vielmehr ſoll ſich Alles, was als Ausſpruch der geſammten Kirche und alſo des göttlichen Geiſtes auch ſpäter erſcheint, getroſt an ſie anſchließen, wenn auch ihnen als den Erſtlingen des Geiſtes eine beſondere Heiligkeit und Würde unaustilgbar beiwohnt [17]). — Dieſer unbeſchränkten Freiheit, dieſer weſentlichen Unendlichkeit zu Folge hat ſich denn die Hauptidee des Chriſtenthums von göttlichen vermittelnden Kräften auf mancherlei Art ausgebildet, und alle Anſchauungen und Gefühle von Einwohnungen des göttlichen Weſens in der endlichen Natur ſind innerhalb deſſelben zur Vollkommenheit gebracht worden. So iſt ſehr bald die heilige Schrift, in der auch göttliches Weſen und himmliſche Kraft auf eine eigne Art wohnte, für einen logiſchen Mittler gehalten worden um für die Erkenntniß der Gottheit aufzuſchließen die endliche und verderbte Natur des Verſtandes, und der heilige Geiſt, in einer ſpäteren Bedeutung des Wortes, für einen

ethiſchen Mittler, um ſich der Gottheit handelnd anzunähern; ja eine zahlreiche Parthei der Chriſten erklärt noch jezt bereitwillig Jeden für ein vermittelndes und göttliches Weſen, der erweiſen kann durch ein göttliches Leben oder irgend einen andern Eindruk der Göttlichkeit auch nur für einen kleinen Kreis die erſte Erregung des höheren Sinnes geweſen zu ſein. Andern iſt Chriſtus Eins und Alles geblieben, und Andere haben ſich ſelbſt oder dies und jenes für ſich zu Mittlern erklärt. Wie oft in dem Allen in der Form und Materie mag gefehlt ſein; das Princip iſt ächt chriſtlich ſo lange es frei iſt. So haben andere Verhältniſſe des Menſchen ſich in ihrer Beziehung auf den Mittelpunkt des Chriſtenthums durch andere Gefühle ausgedrükt und durch andere Bilder dargeſtellt, von denen in Chriſti Reden und ſonſt in den heiligen Büchern nichts erwähnt iſt, und mehrere werden ſich in der Folge darſtellen, weil ja noch bei weitem nicht das ganze Sein des Menſchen geſtaltet iſt in die eigenthümliche Form des Chriſtenthums, ſondern dieſes noch eine lange Geſchichte haben wird, troz Allem was man ſagt von ſeinem baldigen oder ſchon erfolgten Untergange.

Wie ſollte es auch untergehn? Der lebendige Geiſt deſſelben ſchlummert zwar oft und lange, und zieht ſich in einem Zuſtande der Erſtarrung in die todte Hülle des Buchſtaben zurük, aber er erwacht immer wieder, ſo oft die Witterung in der geiſtigen Welt ſeiner Auflebung günſtig iſt, und ſeine Säfte in Bewegung ſezt; und ſo wird es noch oft wiederkehrend ſich anders und anders erneuern. Die Grundidee jeder poſitiven Religion an ſich iſt ewig und allgemein, weil ſie ein ergänzender Theil des unendlichen Ganzen iſt, in dem Alles ewig ſein muß; aber ihre ganze Bildung und ihr zeitliches Daſein iſt nicht in demſelben Sinne allgemein, noch ewig; denn in jene Idee grade den Mittelpunkt der Religion zu legen, dazu gehört nicht nur eine beſtimmte Richtung des Gemüths, ſondern auch eine beſtimmte Lage der Menſchheit. Iſt dieſe in dem freien Spiel des allgemeinen Lebens untergegangen, und hat ſich dieſes ſo weiter geſtaltet, daß ſie nicht

mehr wiederkehren kann; ſo vermag auch jenes Verhältniß ſeine Würde, vermöge deren es alle anderen von ſich abhängig macht, im Gefühl nicht länger zu behaupten; und dieſe Geſtalt der Religion kann dann nicht mehr fortdauern. Mit allen kindiſchen Religionen aus jener Zeit, wo es der Menſchheit am Bewußtſein ihrer weſentlichen Kräfte fehlte, iſt dies längſt ſchon der Fall; es thut Noth ſie zu ſammeln als Denkmäler der Vorwelt und niederzulegen im Magazin der Geſchichte; ihr Leben iſt vorüber und kehrt nimmer zurük. Das Chriſtenthum über ſie Alle erhaben, hiſtoriſcher und demüthiger in ſeiner Herrlichkeit, hat dieſe Vergänglichkeit ſeines zeitlichen Daſeins ausdrüklich anerkannt. Es wird eine Zeit kommen, ſpricht es, wo von keinem Mittler mehr die Rede ſein wird, ſondern der Vater Alles in Allem ſein. Aber wann ſoll dieſe Zeit kommen? Ich wenigſtens kann nur glauben, ſie liegt außer aller Zeit. Die Verderblichkeit alles Großen und Göttlichen in den menſchlichen Dingen iſt die eine Hälfte von der urſprünglichen Anſchauung des Chriſtenthums; ſollte wirklich eine Zeit kommen, wo dieſe — ich will nicht ſagen gar nicht mehr wahrgenommen würde, ſondern nur — ſich nicht mehr aufdränge? wo die Menſchheit ſo gleichförmig und ruhig fortſchritte, daß kaum zu merken wäre, wie ſie bisweilen durch einen vorübergehenden widrigen Wind etwas zurükgetrieben wird auf dem großen Ozean den ſie durchfährt, daß nur der Künſtler, der ihren Lauf an den Geſtirnen berechnet, es wiſſen könne, die übrigen aber, welche unbewaffneten Auges nur auf die Ereigniſſe ſelbſt ſehen, den Rükgang der menſchlichen Dinge nicht mehr unmittelbar bemerken würden? Ich wollte es, und gern ſtände ich unter dieſer Bedingung auf den Ruinen der Religion, die ich verehre. Daß gewiſſe glänzende und göttliche Punkte der urſprüngliche Siz jeder Verbeſſerung dieſes Verderbniſſes ſind, und jeder neuen und näheren Vereinigung des Endlichen mit der Gottheit, dies iſt die andere Hälfte des urſprünglichen chriſtlichen Glaubens; und ſollte je eine Zeit kommen, wo die Kraft, die uns zum höchſten We-

ſen emporzieht, ſo gleich vertheilt wäre unter die große Maſſe der Menſchheit, daß diejenigen, welche ſie ſtärker bewegt, aufhörten vermittelnd zu ſein für die Andern? Ich wollte es, und gern hülfe ich jede Größe ebnen, die ſich alſo erhebt: aber dieſe Gleichheit iſt wol weniger möglich als irgend ſonſt eine. Zeiten des Verderbens ſtehen allem Irdiſchen bevor, ſei es auch göttlichen Urſprungs; neue Gottesgeſendete werden nöthig um mit erhöhter Kraft das Zurükgewichene an ſich zu ziehn und das Verderbte zu reinigen mit himmliſchem Feuer; und jede ſolche Epoche der Menſchheit wird die Palingeneſie des Chriſtenthumes, und erwekt ſeinen Geiſt in einer neuern und ſchöneren Geſtalt.

Wenn es nun aber immer Chriſten geben wird, ſoll deswegen das Chriſtenthum auch in ſeiner allgemeinen Verbreitung unbegrenzt und als die einzige Geſtalt der Religion in der Menſchheit allein herrſchend ſein? Es verſchmäht dieſe beſchränkende Alleinherrſchaft; es ehrt jedes ſeiner eignen Elemente genug um es gern auch als den Mittelpunkt eines eignen Ganzen anzuſchauen; es will nicht nur in ſich Mannigfaltigkeit bis ins Unendliche erzeugen, ſondern möchte auch außer ſich Alle anſchauen, die es aus ſich ſelbſt nicht herausbilden kann. Nie vergeſſend, daß es den beſten Beweis ſeiner Ewigkeit in ſeiner eignen Verderblichkeit, in ſeiner eignen oft traurigen Geſchichte hat, und immer wartend einer Erlöſung aus der Unvollkommenheit, von der es eben gedrükt wird, ſähe es gern außerhalb dieſes Verderbens andere und jüngere, wo möglich kräftigere und ſchönere, Geſtalten der Religion hervorgehn dicht neben ſich aus allen Punkten, auch von jenen Gegenden her, die ihm als die äußerſten und zweifelhaften Grenzen der Religion überhaupt erſcheinen. Die Religion der Religionen kann nicht Stoff genug ſammeln für ihre reine Neigung zu allem Menſchlichen; und ſo wie nichts irreligiöſer iſt als Einförmigkeit zu fordern in der Menſchheit überhaupt, ſo iſt nichts unchriſtlicher als Einförmigkeit zu ſuchen in der Religion.

Auf alle Weiſe werde die Gottheit angeſchaut und ange-

betet. Vielfache Geſtalten der Religion ſind möglich in einander und neben einander; und wenn es nothwendig iſt, daß jede zu irgend einer Zeit wirklich werde, ſo wäre wenigſtens zu wünſchen, daß viele zu jeder Zeit könnten geahnet werden. Die großen Momente können nur ſelten ſein, wo Alles zuſammentrifft um Einer unter ihnen ein weit verbreitetes und dauerndes Leben zu ſichern, wo dieſelbe Anſicht ſich in einer großen Maſſe zugleich und unwiderſtehlich entwikkelt, und Viele von demſelben Eindruk des Göttlichen durchdrungen werden. Doch was iſt nicht zu erwarten von einer Zeit, welche ſo offenbar die Grenze iſt zwiſchen zwei verſchiedenen Ordnungen der Dinge! Wenn nur erſt die gewaltige Kriſis vorüber iſt, kann ſie auch einen ſolchen Moment herbeigebracht haben; und eine ahnende Seele wie die flammenden Geiſter unſerer Zeit ſie in ſich tragen [18]) auf den ſchaffenden Genius gerichtet, könnte vielleicht jezt ſchon den Punkt angeben, der künftigen Geſchlechtern der Mittelpunkt werden muß für ihre Gemeinſchaft mit der Gottheit. Wie dem aber auch ſei, und wie lange ein ſolcher Augenblik noch verziehe; neue Bildungen der Religion, ſeien ſie nun untergeordnet dem Chriſtenthum oder neben daſſelbe geſtellt, müſſen hervorgehen, und zwar bald; ſollten ſie auch lange nur in einzelnen und flüchtigen Erſcheinungen wahrgenommen werden. Aus dem Nichts geht immer eine neue Schöpfung hervor, und nichts iſt die Religion faſt in allen Genoſſen der jezigen Welt, denen ein geiſtiges Leben in Kraft und Fülle aufgeht. In Vielen wird ſie ſich entwikkeln aus irgend einer von den unzähligen Veranlaſſungen, und wird in neuem Boden zu einer neuen Geſtalt ſich bilden. Nur daß die Zeit der Zurükhaltung vorüber ſei, und der Scheu. Die Religion haßt die Einſamkeit, und in ihrer Jugend zumal, welche ja für Alles die Stunde der Liebe iſt, vergeht ſie in zehrender Sehnſucht. Wenn ſie ſich in Euch entwikkelt; wenn Ihr die erſten Spuren ihres Lebens inne werdet: ſo tretet gleich in die Eine und untheilbare Gemeinſchaft der Heiligen, die alle Religionen aufnimmt, und in der allein jede gedeihen kann. Ihr meint

weil dieſe zerſtreut iſt und fern, müßtet auch Ihr dann unheiligen Ohren reden? Ihr fragt, welche Sprache geheim genug ſei, die Rede, die Schrift, die That, die ſtille Mimik des Geiſtes? Jede, antworte ich, und Ihr ſeht, ich habe auch die lauteſte nicht geſcheut. In jeder bleibt das Heilige geheim und vor den Profanen verborgen. Laßt ſie an der Schale nagen wie ſie mögen; aber weigert uns nicht den Gott anzubeten, der in Euch ſein wird.

Erläuterungen zur fünften Rede.

1) S. 251. Da hier die auch an früheren Stellen ſchon verhandelte Frage auf eine kurze Formel gebracht iſt, nämlich Vielheit der Religion und Einheit der Kirche oder der Gemeinſchaft: ſo veranlaßt mich dies noch etwas hinzuzufügen zu den Erläuterungen über dieſen ſcheinbar paradoxen Saz. Es iſt vorzüglich zweierlei. Zuerſt dieſes, daß es in jeder Glaubensweiſe die Beſchränkteren ſind, welche die Gemeinſchaft ſo ſtreng abſchließen, daß ſie auf der einen Seite an den Religionsübungen anderer Glaubensweiſen gar keinen Theil nehmen wollen, und alſo auch in völliger Unkunde ihrer Art und ihres Geiſtes bleiben, und auf der andern um der geringſten Abweichung willen auch gleich eine beſondere Gemeinſchaft unter ſich ſtiften möchten. Hingegen ſind es die freieren und edleren, welche nicht nur als unthätige Zuſchauer, ſondern ſo weit es gehn will durch lebendige Theilnahme an dem Gottesdienſt, deſſen Beſtimmung ja vorzüglich in der Darſtellung liegt, ſich das Gemüth fremder Glaubensgenoſſen liebend zu vergegenwärtigen ſuchen. Wäre dies nicht vorangegangen zwiſchen den Gliedern der beiden evangeliſchen Kirchengemeinſchaften: ſo wäre auch da, wo ſie am meiſten unter einander gemiſcht ſind, jezt noch eben ſo wenig als vor hundert und dreihundert Jahren an eine Vereinigung beider zu denken; wer alſo dieſe lobt muß jenes auch loben. Allerdings kann z. B. leichter ein Katholik ſich an dem ganzen evangeliſchen Gottesdienſt, bei dem er höchſtens nur Manches vermißt, was ihm auf andere Weiſe zum Theil wenigſtens erſezt wird, erbauen, als ein Proteſtant an dem katholiſchen, der ihm auf das poſitivſte den Gegenſaz zwiſchen beiden Glaubensweiſen vorſtellt, und in dem er alſo Vieles findet, das für ihn nicht Ausdruk ſeiner Glaubensweiſe ſein kann. Aber doch wird es eine Art geben nicht indifferentiſtiſch, ſondern innerlich umbildend berichtigend überſezend an Vielem Theil zu nehmen; und nur

ein Proteſtant der dies thut, wird ſich rühmen können den Typus des katholiſchen aufgefaßt, und auch an dem Prüfſtein des Gegenſazes ſeinen Glauben bewährt zu haben. — Hiemit nun hängt auch das zweite zuſammen, daß nämlich nur das Beſtreben nach einer ſolchen alles verflechtenden und umſchlingenden Gemeinſchaft das wahre und tadelloſe Princip der Duldſamkeit iſt. Denn nimmt man dieſe Möglichkeit einer wenn auch entfernteren Gemeinſchaft ganz weg, ſo bleibt nichts anderes übrig als die Verſchiedenheiten in der Geſtaltung der Religion nur als ein unvermeidliches Uebel anzuſehen. Grade wie die Duldſamkeit verſchieden conſtituirter Staaten gegen einander doch darauf beruht, daß dennoch eine Gemeinſchaft unter ihnen möglich iſt; wo aber dieſe aufhört da tritt auch die Unduldſamkeit ein, und es wird ein vermeintliches Recht in Anſpruch genommen ſich in fremde Angelegenheiten zu miſchen, welches doch nur durch die That gegeben werden kann, wenn nämlich eine Verfaſſung wirklich nach außen zerſtörend auftritt, nie aber kann es durch ein Raiſonnement oder eine eingebildete Wahrſcheinlichkeit begründet werden. Es ſind aber immer nur die Engherzigen, die ſich ein ſolches Recht anmaßen; die Freieren aber ſuchen überall die Gemeinſchaft zu knüpfen, und dadurch die allgemeine Zuſammengehörigkeit des menſchlichen Geſchlechtes darzuſtellen, ohne daß dadurch die Liebe zu ihrer vaterländiſchen Verfaſſung im mindeſten geſchwächt wird, wie denn auch die wahre Duldſamkeit auf dem Gebiet der Religion von allem Indifferentismus weit entfernt iſt.

2) S. 259. Dieſe Aeußerung ſcheinet freilich ſehr ſtark nach der Zeit, wo dieſes Buch zuerſt geſchrieben wurde, nach der Zeit, wo es gar kein gemeinſames großes Intereſſe gab, wo wir unſern eignen Zuſtand nur jeder nach ſeinen beſonderen Beziehnungen ſchäzten ohne Spur eines Gemeingeiſtes, ja wo ſelbſt die franzöſiſche Revolution, wiewol ſie ſich ſchon ſehr als Weltbegebenheit entwikkelt hatte, doch unter uns noch auf eine durchaus ſelbſtſüchtige und alſo höchſt differente und ſchwankende Weiſe betrachtet ward. Erſt ſpäterhin in den Zeiten des Elendes ſowol als des Ruhmes, haben wir die Kraft gemeinſamer Empfindungen wieder kennen gelernt, und zugleich mit dieſer iſt auch das Bewußtſein und der Troſt gemeinſchaftlicher Frömmigkeit wieder eingekehrt. Und auch jezt kann man leicht eines durch das andere meſſen. Denn wo man in den Angelegenheiten des Vaterlandes ſtatt der erwarteten That leere Worte giebt, da iſt auch die Frömmigkeit leer, und ſtellte ſie ſich auch eifrig an bis zur Härte. Und wo das Intereſſe an der Verbeſſerung unſeres Zuſtandes in krankhafte Părtheiungen zerfallen iſt, da artet auch die Frömmigkeit wieder aus in Sektirerei. Man ſieht hieraus, daß lebendige Aufregung des natürlichen und geſunden Gemeingeiſtes die Klarheit in der Religion kräftiger fördert als jede kritiſche Analyſe, die, wo ſolche Impulſe fehlen, nur zu leicht ſkeptiſch wird, wie

auch die in der Rede folgenden Worte andeuten, und daß die großen geſelligen Intereſſen ſchwächen immer auch heißt die Frömmigkeit lähmen und irre machen. Daher auch die Religionsgeſellſchaften, welche eine verdunkelnde Tendenz haben, wohl thun ſich von aller Berührung mit an deren Formen der Religion frei zu halten.

3) S. 260. Hier habe ich etwas geändert und ein willkührliches etymologiſches Spiel fahren laſſen, um mich auf das geſchichtliche zurükzuziehen. Denn wenn man die mannigfaltigen Theilungen einer und derſelben Glaubensweiſe betrachtet: ſo iſt wol offenbar, daß ſie nicht alle von gleichem Werthe ſind. Diejenigen nämlich, welche das Ganze auf eine eigenthümliche Weiſe umbilden, haben einen natürlichen Werth, und beſtehn mit ihrem guten Recht; alle Spaltungen aber um einzelner Punkte willen, die keinen weit verbreiteten Einfluß haben, wie die meiſten, die ſich in den erſten Jahrhunderten von dem großen Körper der Kirche abſonderten, verdanken ihre beſondere Exiſtenz nur der Hartnäkigkeit des geringen Theils, von welchem die Spaltung ausging; allein außer dem was ſie abweichend bilden, vernachläßigen ſie doch das Uebrige nicht, wenn nicht etwa eine fortgeſezte Polemik ſie über jenes eine fortwährend in Athem hält. Diejenigen aber werden auch am meiſten Sekten genannt und verdienen auch nur einen Namen, der eine freiwillige Ausſchließung andeutet, welche ſich in wenige abweichend gebildete Anſichten ausſchließend vertiefen, und ſich alles Uebrige fremd werden laſſen, und hierbei liegt wol immer eine einzelne beſchränkte aber in ihrer Beſchränktheit kräftige Perſönlichkeit zum Grunde.

4) S. 262. Ueber den Rang den ich dieſer Differenz anweiſe, habe ich mich ſchon wie ich hoffe zur Genüge erklärt. Der Gegenſaz aber zwiſchen Perſonalismus und Pantheismus, der hier als durch alle drei Stufen durchgehend vorgeſtellt wird, giebt mir Veranlaſſung die Sache auch noch von dieſer Seite zu erläutern. Auch auf der zweiten Stufe nämlich, der polytheiſtiſchen, iſt dieſer Gegenſaz unverkennbar; nur tritt er weniger deutlich hervor, wie in allem Unvollkommnern die Gegenſäze weniger geſpannt ſind. Denn wie wenig Einheit die meiſten dieſer göttlichen Einzelweſen in der helleniſchen Mythologie haben, wenn man Alles, was von ihrer Geſchichte vorkommt, zuſammen vereinigen will; ſo daß man, um Alles zu erklären immer genöthigt iſt auf verſchiedene Entſtehungen ihres Dienſtes und auf verſchiedene Heimathen und Charaktere der dahin gehörigen Mythen zurükzukommen: das liegt zu Tage. Indem nun die Perſönlichkeit hier loſe iſt, ſo ſpielen die Geſtalten in das Symboliſche hinein; und manche fremden Urſprungs, auf die nur deshalb, weil ohnedies keine feſte Perſönlichkeit da war, einheimiſche Namen konnten übertragen werden, ſind ganz ſymboliſch wie die Epheſiſche Diana, welche rein das allgemeine Leben, die natura naturans, die der Perſönlichkeit grade entgegengeſezt iſt, dar-

ſtellt. In den Egyptiſchen aber und Indiſchen Syſtemen iſt entweder das Symboliſche die Baſis oder das Hieroglyphiſche; hier alſo liegt gar keine Perſönlichkeit zum Grunde und eine ſolche rein ſymboliſche Darſtellung der Grundurſachen hat eigentlich keine Götter mit Bewußtſein, ſondern iſt wahrhaft pantheiſtiſch. Allein die dramatiſirende oder epiſirende Darſtellung des Verhältniſſes der ſymboliſchen oder hieroglyphiſchen Weſen bringt einen Schein von Perſönlichkeit hervor, und ſo ſcheinen dieſe beiden Formen des Polytheismus die perſonaliſtiſche und pantheiſtiſche in einander überzugehen; allein dem Prinzip nach ſind ſie ſehr wohl zu ſcheiden. Daß nun auch auf der chaotiſchen Stufe oder dem Fetiſchismus derſelbe Gegenſaz ſtatt finde, ergiebt ſchon die Analogie, zugleich aber auch, daß er hier noch ſchwerer zu erkennen und darzulegen iſt, weil dieſe gleichſam Larven von Göttern, die erſt bei einer ſpäteren Entwiklung Pſychen werden können, eine genauere Beobachtung ſchwerlich zulaſſen.

5) S. 263. Ich faſſe hier unter dem Ausdruk Naturalismus alle die Religionsformen zuſammen, welche man ſonſt wol durch den Namen Naturdienſt zu bezeichnen pflegt, und welche ſämmtlich in dem oben angegebenen Sinne unperſönlich polytheiſtiſch ſind. Auch den Sternendienſt nicht ausgeſchloſſen, ja ſelbſt den Sonnendienſt nicht, der nur ſcheinbar monotheiſtiſch iſt, weil eine erweiterte Kenntniß des Weltgebäudes ihn gleich in den Sternendienſt und alſo den Polytheismus hinüberziehen muß. Dieſe Veränderung des Gebrauchs eines üblichen Ausdruks aber, da ſonſt die Wörter Naturaliſt und Naturalismus unter uns etwas ganz anderes bedeuten, weiß ich zunächſt nur damit zu entſchuldigen, daß hoffentlich jeder Leſer, der nur an den hergebrachten Gebrauch nicht denkt, den hier davon gemachten in dem Zuſammenhang der andern Ausdrükke leicht verſtehen und ſachgemäß finden wird. Indeß würde ich mich doch deſſen enthalten haben, wenn mir nicht ſchon damals die Art wie Naturalismus und Rationalismus ſo faſt gleichlautend gebraucht und beide dem Supernaturalismus entgegengeſezt werden, eben ſo mißfallen hätte, und mir eben ſo verwirrend erſchienen wäre, wie ich ſpäterhin bei andern Gelegenheiten geäußert. Es läßt ſich noch etwas dabei denken, und zwar was beſſer Stich hält als das gewöhnlich dabei Gedachte, wenn man Vernunft und Offenbarung einander entgegenſezt; aber ein Gegenſaz zwiſchen Natur und Offenbarung hat gar keine Handhabe, und jemehr man über den fraglichen Gegenſtand verhandeln wird von dieſer Entgegenſezung ausgehend, der auch, worauf doch ein Chriſt immer zurükgehen ſollte, das bibliſche Fundament gänzlich fehlt, um deſto mehr wird die ganze Sache ſich verwirren.

6) Ebend. Die Erwartung, daß ſich noch mehrere polytheiſtiſche Religionen entwikkeln werden, iſt nicht aufs Ohngefähr ausge-

ſprochen, ſondern ſie beruhte damals auf einer Anſicht, die auch in der Einleitung meiner Glaubenslehre angedeutet iſt, daß nämlich viele polytheiſtiſche Syſteme offenbar aus einer potenziirenden Zuſammenſchmelzung kleiner idololatriſcher Stammesreligionen entſtanden ſind. So lange es alſo noch Völkerſchaften giebt, welche nur einen Fetiſchdienſt kennen, ſo iſt ein ſolches geſchichtliches Ereigniß denkbar; und zu jener Zeit da das chriſtliche Miſſionsweſen faſt im Einſchlafen begriffen war, ſah ich dies als einen natürlichen Uebergang zum Beſſern für dieſe roheſten Geſellſchaften an. Seitdem hat ſich dieſe Wahrſcheinlichkeit bedeutend gemindert, und die dagegen vergrößert, daß auch dieſe unmittelbar können vom Chriſtenthum ergriffen werden.

7) S. 264. Der Ausdruk Häreſis war nämlich ſchon einmal bei Ehren. Nicht nur bei den Hellenen wurden die Schulen der Philoſophen und der Aerzte ſo genannt, in denen doch zuſammengenommen jene ganze Kunſt und Wiſſenſchaft enthalten war; ſondern auch was uns noch näher liegt, die verſchiedenen dogmatiſchen Schulen der Juden führten bei den Helleniſten denſelben Namen, und daß in der kirchlichen Sprache nicht auch, der feſtgeſtellte Kirchenglaube die orthodoxe oder katholiſche Häreſis heißt, ſondern das Wort ganz und ausſchließend für das verwerfliche gebraucht wird, was etymologiſch gar nicht gegründet iſt, rührt wol nur daher, weil die Schrift in einer andern Beziehung das Wort häretiſch — in unſerer Ueberſezung kezeriſch — in einem üblen Sinne gebraucht hat. Hier nun gebrauche ich es von den poſitiven Religionen in demſelben Sinne, wie es von den helleniſchen Schulen gebraucht wird, in denen zuſammengenommen die ganze Nationalphiloſophie enthalten war. Denn es müßte ja ein ſchlechtes philoſophiſches Syſtem ſein, welches nicht ein wahrhaftes philoſophiſches Element erfaßt hätte, und nicht auch wirklich auf dieſes alle andern irgendwie zu beziehen ſuchte. Da es nun mit den poſitiven Religionen dieſelbe Bewandtniß hat, ſo darf man auch ſchließen, daß wenn ſie alle werden entwikkelt ſein, dann auch in ihnen zuſammengenommen die ganze Religion des menſchlichen Geſchlechts enthalten ſein werde.

8) S. 265. Dieſes machen iſt freilich mit einiger Einſchränknng zu verſtehen; aber ich lebte im Schreiben des guten Vertrauens, daß Jeder ſich dieſe von ſelbſt ergänzen würde. Es konnte nämlich wol nicht meine Meinung ſein, daß nur derjenige ein rechter Chriſt ſei, der auch ſelbſt hätte Chriſtus ſein können, wenn Chriſtus nicht ſchon vor ihm da geweſen wäre. Dies aber wird man wol zugeben, daß Jeder nur in dem Maaß und Grade ein Chriſt iſt, als er in der vorchriſtlichen Zeit unter Juden würde die meſſianiſche Idee in ſich ausgebildet oder wenigſtens aufgefaßt und fortgepflanzt haben, und als er unter Heiden von der Unzulänglichkeit ſinnlicher Gottesdienſte wäre überzeugt geweſen, und

durch das Gefühl ſeiner Erlöſungsbedürftigkeit das Chriſtenthum gleichſam gelokt und an ſich gezogen hätte. — Das Folgende zeigt ja auch deutlich genug, wie wenig es mit der Vorausſezung, daß wirklich Wenige oder Viele könnten die Keime zu ganz neuen außerhalb der geſchichtlichen Formen liegenden Religionsweiſen in ſich tragen und gehalten ſein ſie ans Licht zu fördern, ernſtlich gemeint ſei.

9) S. 267. Ich kann dieſe Stelle, wiewol ich eigentlich noch hoffen dürfte, daß ſie im ganzen Zuſammenhange nicht leicht könne mißverſtanden werden, doch nicht ohne eine kleine Berichtigung laſſen ſowol was die Sache als was den Ausdruk betrifft. Um den Ausdruk zuerſt ſchwebt ein gewiſſer Schein, als ob es möglich wäre auf dem Gebiet der Religion auf Entdekkungen auszugehn oder willkührlich etwas hervorzubringen, da doch hier Alles, wenn es wahr ſein ſoll und rein, und das Neue am meiſten, auf unwillkührliche Art der Eingebung ähnlich aus dem Innerſten des Gemüthes hervorgehen muß. Doch wer den Eindruk und Zuſammenhang des Ganzen feſthält, den wird dieſer Schein nicht täuſchen. Was zweitens die Sache ſelbſt betrifft, ſo ſcheint ſie zu allgemein dargeſtellt und zu wenig Rükſicht auf den großen Unterſchied der verſchiedenen Religionsformen genommen zu ſein. Denn jede Religion der höchſten Stufe, und am meiſten die, der ſich eine vollſtändige Theologie angebildet hat, muß im Stande ſein ihr ganzes Gebiet zu überſehen. Es iſt das Geſchäft der Dogmatik einen ſolchen Grundriß davon anzulegen, daß nicht nur Alles, was ſich in einer ſolchen Religionsform ſchon wirklich gebildet hat, ſeinen Raum darin finde, ſondern in dem auch jeder mögliche Ort angezeigt ſei; und wenn wir einen ſolchen Grundriß überſchauen, werden wir doch nicht leicht etwas leer finden, ſondern nur einige Oerter mehr andre weniger durch verſchiedene Bildungen ausgefüllt. Nur den untergeordneten Religionsformen und den kleineren Partheien kann das begegnen was hier angenommen iſt, indem in den erſteren die Einzelnen zu wenig von einander differiren, um einander vollſtändig zu ergänzen von den lezten aber iſt ſchon angeführt worden, weshalb ſie eine natürliche Neigung haben, nicht die ganze Maſſe des religiöſen Stoffs zu verarbeiten.

10) S. 270. Der Oppoſitionscharakter, den dieſes Buch durch und durch an ſich trägt, wird es dem, welcher ſich die damalige Zeit vergegenwärtiget, ſehr begreiflich machen, daß ich hier vorzüglich die Sache derer vertheidige, welche den Anfang ihres religiöſen Lebens auf einen beſtimmten Augenblik zurükführen. Doch iſt dies keinesweges nur ein Verſuch die Gegner dieſer Anſicht zum Schweigen zu bringen, in der guten Zuverſicht, daß ſie ſich nicht gehörig vertheidigen können. Es iſt mir vielmehr hernach das Sonderbare begegnet, daß ich eben dieſen Saz habe vertheidigen müſſen gegen einen vortrefflichen Mann, einen angeſehenen nun längſt entſchlafe-

nen Lehrer einer mir ſehr werthen Religionsgeſellſchaft, deren ganze Praxis eigentlich auf dieſer Vorausſezung beſtimmter Momente der Begnadigung beruht. Er fragte mich, ob ich in der That an ſolche Momente glaube und ſie für nothwendig halte, ſo daß ein allmähliges und unmerklich werdendes und wachſendes religiöſes Leben mir nicht genüge. Er wandte mir aus der Erfahrung das ein, was freilich jedem, der viele Lebensläufe erwekter Menſchen aufmerkſam geleſen hat, immer muß aufgefallen ſein, daß nämlich bei den meiſten früher oder ſpäter nach ſolchen Momenten, wo ſie die Verſicherung der göttlichen Gnade erhalten hatten, alſo zu einem perſönlich eignen religiöſen Leben geboren waren, wieder Zeiten der Abſpannung eintreten, wo ihnen dieſe Gewißheit wieder verloren geht, ſo daß noch Momente der Beſtätigung hinzukommen müſſen, und man alſo billig zweifeln muß, ob der erſte oder zweite der wahre Anfangspunkt ſei; aus welchem Zweifel dann von ſelbſt folgt, daß die Wahrheit nur in den allmähligen Uebergängen iſt, welche einen ſolchen erſten Moment vorbereiten und durch einen zweiten oder dritten befeſtigen. Ich machte ihn aufmerkſam darauf, was ich auch hier nochmals in Erinnerung bringen will, daß ich dieſe Form nicht für die einzige in der Erſcheinung halte, ſondern auch unmerkliches Entſtehen und Wachſen zugäbe; daß aber doch das innere wahre nur das Ineinander dieſer beiden ſei, und nur in verſchiedenen Fällen mehr das eine oder andere heraustrete, eben deshalb aber auch ganz anders ſei ſolche Momente poſtuliren als verlangen, daß jeder ſie ſolle ſelbſt angeben und ein zeitliches Bewußtſein davon nachweiſen können, wie ich dieſes ſeitdem auch in einer Predigt *) auseinandergeſezt; und auf dieſe Weiſe kamen wir überein. — Was aber beſonders die Art betrifft wie dieſe Sache hier dargeſtellt iſt, daß nämlich ein ſolcher Moment immer etwas Außerordentliches ſei, und auch jedes auf dieſe Weiſe erzeugte religiöſe Einzelleben ein ganz eigenthümliches ſein müſſe: ſo läßt ſich zweierlei dagegen einwenden. Einmal, daß ja ſchon in den erſten Zeiten der Kirche und durch die Verkündigung der Apoſtel chriſtliche Erwekkungen in Maſſe vorgekommen, und auch jezt noch bisweilen, nicht ſowol unter fremden Glaubensgenoſſen, als vorzüglich unter Chriſten, deren Frömmigkeit in weltlichen Sorgen und Beſchäftigungen untergegangen iſt, ſolche gleichſam epidemiſche chriſtliche Erwekkungen vorkommen. Wie ſie nun hiernach ſchon nicht für etwas Außerordentliches können gehalten werden: ſo iſt zweitens auch ſchon hieraus wahrſcheinlich, daß nicht jedes Erzeugniß derſelben etwas Außerordentliches und Eigenthümliches ſein werde, um ſo weniger als dieſe Erwekkungen oft als Gegenwirkungen erſcheinen gegen weit und gleichförmig verbreitet geweſene Stumpfſinnigkeit oder Zügelloſigkeit. Dem nun ſtimmt auch

*) IIIte Samml. 9te Pred.

die Erfahrung bei, und zeigt uns zu gewiſſen Zeiten grade unter denen, die auf ſolche nachweisliche entſcheidende Momente halten, nur Eine ſich bis zur Ermüdung überall gleiche Form der Frömmigkeit und eine und dieſelbe oft ziemlich verworrene Terminologie über die damit zuſammenhängenden Gemüthszuſtände. Allein dies hängt genau zuſammen mit der Unzuverläſſigkeit dieſer Momente; und es iſt nicht in dieſem Sinne, daß die Rede die beiden Formen des plözlich erwachenden und des allmählig ſich entwikkelnden religiöſen Lebens gegenüberſtellt. In dem lezten wird allemal mehr das Gemeinſame vorherrſchen; das Einzelne was ſo erſcheint, iſt durch die Gewalt des Gemeinſamen gebildet und dieſem untergeordnet; das Eigenthümliche tritt darin ſparſamer und ſchüchterner hervor. Aber daſſelbe iſt auch der Charakter der Religioſität, die ſcheinbar auf einem ſolchen Moment beruht. Die bearbeitenden Bekehrer haben gewöhnlich auch nur einen überlieferten Typus, der grade durch ſeine Beſchränktheit auf wenige kräftige Formeln am meiſten geeignet iſt auch ſtumpfſinnige, ſei es nun verhärtete oder vereitelte, Gemüther zu erſchüttern. Dies iſt die ihnen einwohnende Kraft; und indem ihre Anſicht einen ſolchen Moment fordert, ſo bereitet die beſtändig wiederholte Forderung denſelben wirklich vor. Und daß nun an ſolchen wiederholten Momenten, die das Hervorbrechen der vorbereiteten Erſchütterungen ſind, und in denen, wenn gleich nur auf eine ganz allgemeine und anfänglich vorübergehende Weiſe das Bewußtſein der eignen gänzlichen Nichtigkeit und das der göttlichen Gnade ſich gegenſeitig ſteigern und durchdringen, ein religiöſes Leben ſich allmählig befeſtigt, welches aber auf das ſtrengſte an jenen Typus gebunden und eben deshalb ängſtlich beſorgt und ſparſam ausgeſtattet iſt, das iſt der unverkennbare Segen, der auf dieſer Methode ruht. Wenn nun diejenigen, die eine ſolche Geſchichte haben, beſcheiden in ihrem Kreiſe bleiben, ſo ſind ſie uns werthe Genoſſen; und jemehr auch ſolche, die im weltlichen Sinne hoch gebildet ſind und angeſehen, ſich im religiöſen Gebiet auf dieſer Stufe wohlbefinden, um deſto rührender iſt die eben ſo erhebende als demüthigende Erſcheinung. Aber alle dieſe ſind hier nicht gemeint, eben weil ſich ein eigenthümliches Leben in ihnen nicht entwikkelt; und die Momente aus welchen ein ſolches ſich erzeugt, und welche hier gemeinet ſind, tragen ein ganz anderes Gepräge. Sie entſtehen nur in ſolchen, in denen eine religiöſe Richtung ſchon gegeben iſt, nur chaotiſch und unbeſtimmt. Sie haben ihren Grund nicht in der Nachwirkung äußerer Erregungen, ſondern vielmehr aus dem ſich immer erneuernden Gefühl der Unzulänglichkeit und Unangemeſſenheit des äußerlich dargebotenen bereiten ſie ſich vor durch ſtilles inneres Sinnen und Sehnen, in welchem ſich eben aus jenem Negativen das Poſitive geſtaltet, daß das innerſte Selbſt von dem göttlichen ergriffen und mit dieſem ſich ſelbſt ergreifend mehr oder

minder plözlich hervortritt. Dieſes nun ſind die ſeltenen Erſcheinungen, über die aber auch der flüchtigſte Beobachter ſich nicht ſo täuſchen kann, daß er ſie durch einen allgemeinen Namen erſchöpfend zu bezeichnen glaubte.

11) S. 278. Nicht neue Offenbarungen ſind natürlich hier gemeint, welche außerhalb des Umkreiſes einer gegebenen Religion fielen; vielmehr kann in keiner poſitiven Religion eine Sehnſucht nach ſolchen ſein, indem auch die Sehnſucht eines jeden natürlich ſeine eigenthümliche Art und Form an ſich tragen muß. Auch die meſſianiſchen Hoffnungen der Juden waren keine ſolche Sehnſucht nach etwas über das Judenthum Hinausgehendem, wenngleich ſie hernach durch die weit über daſſelbe hinausgehende Erſcheinung Chriſti erfüllt wurden. Und dieſes iſt wol vornehmlich der eigenthümliche Zuſammenhang zwiſchen dieſen beiden Religionsformen. Aber jede Religion hat nach dem Maaß ihrer Lebendigkeit ein ſolches Verlangen noch unerkanntes Göttliches in ſich ſelbſt zu finden, und eben deshalb iſt die geſchichtliche Conſiſtenz eines jeden Glaubens, der ſich über einen weiten Raum verbreiten und lange Zeiträume ausfüllen ſoll, dadurch bedingt, daß er etwas Normales beſize, worauf alles Neue zurükgeführt werden muß. Wo dieſes fehlt wird ſich auch die Einheit zum Zerfließen hinneigen; wo, ohnerachtet es da iſt, dennoch Trennungen entſtehen, da werden ſich die größten auch immer auf dieſes Normale beziehen. Und in dieſem Sinne kann man freilich ſagen, der Streit zwiſchen der griechiſchen und römiſchen Kirche ſei der zwiſchen dem Grundtext und der Ueberſezung, der Streit zwiſchen der evangeliſchen Kirche und jenen beiden iſt der zwiſchen der Schrift und der Ueberlieferung.

12) Ebend. Auch dieſe Stelle bedarf aus einem ähnlichen Grund einer kleinen Erklärung, weil es ſcheinen könnte als ſollten die großen weltgeſchichtlichen Religionen in Schatten geſtellt werden und das Merkwürdige nur in kleinern Geſtaltungen aufgeſucht. Und auf dem politiſchen Gebiete zwar ſind wir an etwas Aehnliches gewöhnt. Denn viele Staatsformen großer Völker erſcheinen uns unbeholfen oder unbedeutend, wogegen die Verfaſſungen einzelner Städte mit geringem Gebiet von den Geſchichtforſchern als Meiſterſtükke des politiſchen Kunſttriebes bewundert werden und der Gegenſtand eines ſich immer erneuernden Studiums ſind. Nicht ſo aber iſt es auf dem religiöſen Gebiet; denn ein kräftiges religiöſes Leben, wenn auch durch beſchränkte Formen gehemmt, durchbricht doch früher oder ſpäter die Schranken der Volksthümlichkeit, wie ſelbſt das Judenthum gethan, und nichts Eigenthümliches und in ſich Starkes auf dieſem Gebiet kann immerwährend klein bleiben. Die Rede aber iſt hier eigentlich von dem was innerhalb der großen Religionsformen und namentlich des Chriſtenthums ſich bildet. Und hier gilt ein ganz anderes Verhältniß. Groß und weit verbreitet wird das was am leich-

teſten in die Maſſe eindringt, und dies iſt in der Regel jene Entfernung von Allem, was als ein Extrem erſcheint, welche nur durch ein reges Aufmerken nach allen Seiten hin kann erreicht werden, alſo durch eine im Ganzen gewiſſermaßen äußerliche Richtung, durch welche eine innere und eigenthümliche Entwiklung nicht eben unterſtüzt wird. Dies iſt der vorherrſchende Charakter deſſen im Chriſtenthum, was wir im alten Sinne des Wortes das katholiſche nennen: und da die meiſten hieran hauptſächlich denken, wenn von dem Chriſtenthum, deſſen Charakter und Entwiklung die Rede iſt: ſo ſchien es mir hier an der Stelle, die Aufmerkſamkeit derer, welche wirklich forſchen wollen, und in denen irgend ein Intereſſe für das Religiöſe erwacht iſt, von dem was ſich als groß aufdringt abzulenken und ſie vielmehr auf das Kleinere hinzuleiten. Weniger aber auf die häretiſchen Partheien, welche beſtimmte Einſeitigkeiten bezeichnen, als vielmehr auf diejenigen Einzelnen in der größeren Kirche, welchen es nicht gelingen konnte, ſich in der Mittelmäßigkeit, oder wenn man es lieber ſo bezeichnen will, in der vorſichtigen Haltung zu bewahren, mit der allein der Einzelne ſich eine glänzende Stellung unter den katholiſchen für immer erhalten konnte, ſondern die ihre innere Freiheit vorzogen, und eben deshalb ſich die Verborgenheit nicht verdrießen ließen.

13) S. 281. Ernſthaft iſt das nie meine Meinung geweſen, daß die Sittenlehre überall eine und dieſelbe ſein ſolle. Hier aber genügte es mir auf das hierüber allgemein Angenommene mich zu berufen. Mir nämlich ſcheint, als ob die Moral nicht überall dieſelbe ſein könne; wie auch alle Zeiten beweiſen, daß ſie nie überall dieſelbe geweſen iſt. Denn ihre Form iſt weſentlich ſpeculativ, und kann nicht eher überall dieſelbe ſein, bis die Speculation überhaupt überall dieſelbe geworden iſt, wozu eben wegen der großen Fruchtbarkeit der lezten Jahrhunderte an allgemeingültiger Philoſophie noch gar kein Anſchein ſich zeigen will. Dann aber auch ihr Inhalt kann nicht überall derſelbe ſein; denn wenngleich jeder der eine Sittenlehre darſtellt, von der reinen Menſchheit ausgeht, ſo ſieht er doch dieſe nur durch das Medium ſeines Zeitalters und ſeiner Volksthümlichkeit. Daher jede allgemeingeltende Sittenlehre nur das Allgemeinſte und auch dieſes nur in ſolchen Formeln enthalten könnte, denen ſich verſchiedene Werthe unterlegen laſſen: ſo daß die allgemeine Geltung immer mehr ſcheinbar ſein würde als wahr. Demohnerachtet hat es mit dem hier aufgeſtellten Saz deshalb ſeine Richtigkeit, weil der Maaßſtab dieſer Verſchiedenheiten nicht derſelbe iſt für die Sittenlehre und für die Religion. Denn jene fängt immer an mit der Unterordnung des Einzelnen und alſo auch des Eigenthümlichen unter ein Gemeinſames, und nur durch dieſe Unterordnung gewinnt das Eigenthümliche ein Recht ſich auch geltend zu machen: ſo daß wenn es auch allerdings möglich iſt, ein eben ſo richtiges ja genau genommen

daſſelbe Syſtem der Sittenlehre auf die entgegengeſezte Vorausſezung zu bauen, eine ſolche Sittenlehre doch das allgemeine Gefühl nicht würde überwinden und ſich irgend geltend machen können. Auf dem Gebiet der Religion hingegen geht Alles von dem einzelnen Leben je eigenthümlicher deſto kräftiger aus, und alles Gemeinſame entſteht erſt aus der bemerkten Verwandtſchaft und Zuſammengehörigkeit. Darum können ſich Viele, die ihrer verborgnen Verſchiedenheiten noch nicht inne geworden ſind, zu Einer Religionsweiſe halten, aber zu einer und derſelben Sittenlehre auch Viele, die ſich ihrer Verſchiedenheit bewußt ſind, nur daß ihre Auffaſſung der menſchlichen Verhältniſſe dieſelbe ſein muß; wogegen grade hierüber unter denen, die ſich zu derſelben Religionsweiſe bekennen, ſo bedeutende Differenzen ſtattfinden können, daß ihnen nicht möglich iſt, auch ihre Sittenlehre gemein zu haben.

14) S. 290. Nichts verräth wol weniger Sinn für das Weſen des Chriſtenthums ſowol, und für die Perſon Chriſti ſelbſt, als auch überhaupt hiſtoriſchen Sinn und Verſtand davon, wodurch große Ereigniſſe zu Stande kommen, und wie diejenigen müſſen beſchaffen ſein, in denen ſolche ihren wirklichen Grund haben, als die Anſicht, welche ſonſt etwas leiſe auftrat mit der Behauptung, Johannes habe den Reden Chriſti viel Fremdes beigemiſcht von ſeinem eignen; jezt aber, nachdem ſie ſich in der Stille geſtärkt und ſich mit kritiſchen Waffen verſehen hat, eine derbere Behauptung wagt, daß Johannes das Evangelium gar nicht geſchrieben, ſondern daß erſt ein Späterer dieſen myſtiſchen Chriſtus erfunden. Wie aber ein jüdiſcher Rabbi mit menſchenfreundlichen Geſinnungen, etwas ſokratiſcher Moral, einigen Wundern, oder was wenigſtens Andre dafür nahmen, und dem Talent artige Gnomen und Parabeln vorzutragen, denn weiter bleibt doch nichts übrig, ja einige Thorheiten wird man ihm nach den andern Evangeliſten immer auch noch zu verzeihen haben, wie ſage ich, einer der ſo geweſen, eine ſolche Wirkung wie eine neue Religion und Kirche habe hervorbringen können, ein Mann der wenn er ſo geweſen, dem Moſes und Mohammed nicht das Waſſer gereicht: dieß zu begreifen überläßt man uns ſelbſt. Doch dies muß auf eine gelehrtere Weiſe ausgefochten werden, wozu ſich auch gewiß die Freunde und Verehrer des Johanneiſchen Gottesſohnes ſchon rüſten. — Wenn ich aber von dieſer Wehmuth des Chriſten, wozu uns übrigens in Chriſto auch die andern Evangeliſten, ſobald wir ſie durch Johannes recht verſtehen gelernt, die Züge liefern, etwas weiter oben geſagt habe, daß ſie in dem Stolz wie in der Demuth des Chriſten der Grundton ſei: ſo ſcheint es, wenngleich man ziemlich darüber einig iſt, daß es auch etwas Untadliges gebe, was ſich durch den Ausdruk Stolz bezeichnen laſſe, doch etwas gewagt, dieſes als einen chriſtlichen Gemüthszuſtand zu bezeichnen, da der chriſtlichen Geſinnung die Demuth ſo weſentlich und ſo in

ihr dominirend iſt, daß etwas dem Stolz Aehnliches auf dieſem Gebiet gar nicht aufkommen zu können ſcheint, wenngleich wir es in dem der bürgerlichen Sittlichkeit gar nicht tadeln würden. Ich will mich nun nicht damit bedekken, daß ich auch Furcht und Liebe hier nebeneinander geſtellt, da doch die Liebe das Kennzeichen der Chriſten iſt, und die völlige Liebe die Furcht austreibt; woraus eben folgt, daß mir ein menſchlicher d. h. unvollkommner Zuſtand vorgeſchwebt. Sondern mein Sinn war dieſer, daß wenn man in dem Chriſten unterſcheidet ſein perſönliches Selbſtgefühl, mit welchem er ſich auch Chriſto gegenüberſtellt, von demjenigen Selbſtgefühl, welches er in der Gemeinſchaft mit Chriſto hat, jenes immer, auch wenn der göttliche Geiſt des Guten ſchon viel in ihm gewirkt hat, doch nie ein anderes ſein kann als Demuth. Das leztere aber, welches in der Zueignung aller Vollkommenheiten Chriſti beſteht, muß jenem entgegengeſezt ſein, und ſo weiß ich keine andere Bezeichnung, welche den Gegenſaz ſtärker ausdrükke; und um eben dieſes Gefühl nachzuweiſen, brauche ich nur alle Verherrlichungen der chriſtlichen Kirche in unſeren neuteſtamentariſchen Büchern in Erinnerung zu bringen. Daß aber auch in dieſem Stolz die Wehmuth ſei über den immer noch beſchränkten Umfang, in welchem die Gemeinſchaft mit Chriſto wirklich empfunden wird, ergiebt ſich wol von ſelbſt.

15) S. 293. Es iſt immer etwas Gefährliches, zumal, wie hier die Meinung iſt, den Ungläubigen gegenüber, den Glauben an Chriſtum auf irgend etwas Einzelnes in ihm gleichſam zu ſtüzen. Denn nur zu leicht läßt ſich dem Einzelnen etwas ſcheinbar Aehnliches gegenüberſtellen, deſſen innere und weſentliche Verſchiedenheit von jenem nicht leicht iſt aufzudekken. So iſt mancher Schwärmer, der mehr von ſich hielt als er war, auf dieſen Glauben geſtorben; und wie oft iſt nicht ein Irrthum auf Gefahr des Lebens mit der feſteſten Ueberzeugung vertheidigt worden. Allein ein ſolches Einwurzeln des Irrthums, wenn nicht doch der eigentliche Gegenſtand des Glaubens die Wahrheit iſt, an die der Irrthum ſich angeſezt hat, beruht nur auf einer Idioſynkraſie, welche ſich nicht weit verbreiten kann. Von dieſem Selbſtbewußtſein Chriſti aber iſt der Glaube der ganzen Schaar ſeiner Jünger und die Freudigkeit aller Märtyrer dieſes Glaubens der Abglanz; und eine ſolche Kraft hat wol nie die Selbſttäuſchung einer einzelnen Seele ausgeübt. Dazu nehme man, daß es bei dieſem Bekenntniß nicht blos auf innere Erſcheinungen des Bewußtſeins ankam, über welche ſich der Menſch leichter täuſchen mag, auch nicht außerdem auf eine Ausſicht in ſehr ferne Zukunft, wo der Fantaſie ein ganz freies Spiel eröffnet iſt: ſondern daß Chriſtus glauben mußte, unter den ungünſtigen Umſtänden, welche vor Augen lagen und leicht zu überſchauen waren, werde ſich unmittelbar die göttliche Kraft dieſes fortwirkenden Bewußtſeins bewähren. Doch immer bleibt ſowol die Rechtfertigung des Glaubens aus dem

Einzelnen unvollſtändig, als auch der Verſuch ihn durch das Einzelne in Andern zu begründen, gewagt.

16) Ebend. Der Schluß dieſer Darſtellung, daß nämlich Chriſtus aller Vermittlung Mittelpunkt ſei, ſoll wol alles Einzelne in derſelben gehörig zuſammenknüpfen und das ſcheinbar Unbefriedigende ergänzen. Indeß wünſche ich doch, der Leſer möge nicht überſehen, daß ich den Gegenſtand grade ſo behandelt habe, um recht bemerklich zu machen, wie auch wenn man den Unterſchied, der damals als eine große Entdekkung viel Glück machte, nämlich zwiſchen der Lehre Chriſti und der Lehre von Chriſto, etwas gelten laſſe, man doch die Idee der Vermittlung auf alle Weiſe zur Lehre Chriſti rechnen müſſe, und unſere Lehre von Chriſto nichts anderes ſei als die vom Glauben zuerſt geſtaltete hernach aber von der Geſchichte verſiegelte Beſtätigung und Anwendung jener Lehre Chriſti. Und wenn ich ſeine Schule von der Religion trenne: ſo iſt dies, wie der Schluß ganz deutlich bezeugt, doch nur eine verſchiedene Betrachtung derſelben Sache aus verſchiedenen Geſichtspunkten. Denn aus der Idee der Erlöſung und der Vermittlung das Centrum der Religion bilden, das iſt die Religion Chriſti; ſofern aber die Beziehung dieſer Idee auf ſeine Perſon zugleich etwas Geſchichtliches iſt, und die ganze geſchichtliche Exiſtenz der Lehre ſowol als der Geſellſchaft darauf beruht, ſo nenne ich dieſe geſchichtliche Seite, wie ja hiezu der Ausdruk allgemein geſtempelt iſt, die Schule. Daß nun dieſe für Chriſtum nur das zweite war, jene aber das erſte, leuchtet aus dem hier Angeführten, ſo wie auch daraus hervor, daß zuerſt das Reich Gottes und der Kommende verkündigt wurde und hernach erſt er als der Gekommene. — Wenn aber etwas weiter oben nur geſagt iſt, Chriſtus ſei Mittler geworden für Viele: ſo erinnere man ſich, daß Chriſtus ſelbſt einmal ſagt, Er laſſe ſein Leben zum Löſegeld für Viele, und mache aus meinen Worten keinen particulariſtiſchen Schluß, wenigſtens nicht anders als nach meiner ſchon anderwärts dargelegten Anſicht, nach welcher die wirklich erfahrne Beziehung der Menſchen auf Chriſtum immer etwas Beſchränktes iſt, und auch bleiben wird, ſelbſt wenn das Chriſtenthum ſich über die ganze Erde verbreitet, wogegen ich eine rein innere und myſteriöſe Beziehung Chriſti auf die menſchliche Natur überhaupt anerkenne, welche ſchlechthin allgemein iſt und unbegränzt.

17) S. 294. Was hier von der Schrift geſagt iſt, werden vielleicht Manche von unſerer Kirche katholiſch finden wegen der Annäherung deſſen, was ſich in der Kirche erzeugt, an die Schrift, die Katholiſchen aber hyperproteſtantiſch, weil hier nicht nur die Conſtitution der Schrift durch die Kirche nicht anerkannt, ſondern auch der Umfang der Schrift ſelbſt für noch nicht abgeſchloſſen erklärt wird. Das Leztere iſt bloß verſuchsweiſe geſagt, und um dadurch das Aeußere der Sache deſto ſchärfer von dem Inneren zu trennen. Denn

wenn ſich jezt noch ein Buch vorfinden könnte von einem Verfaſſer wie Markus oder Lukas oder Judas mit allen Kennzeichen der Aechtheit: ſo würden wir zwar ſchwerlich wol dahin kommen, es einſtimmig in den Kanon aufzunehmen; aber ſeine normale bibliſche Kraft würde es doch äußern, wenn es eine ſolche in ſich trüge und alſo doch Bibel ſein der That nach. Daß aber eben dieſe Kraft der Beſtimmungsgrund geweſen iſt für die kirchliche Praxis, durch welche der Kanon eher feſtgeſtellt war als durch einen kirchlichen Ausſpruch, der jene nur beſtätigen konnte, iſt wol gewiß. Wie unmerklich aber der Uebergang iſt aus dem Kanoniſchen ſogar in das Apokryphiſche, und wie ſtark und erfreulich die Annäherung vieles Kirchlichen, ſehe man nun auf Kraft oder Reinheit, an das Kanoniſche, das wird auch wol kein erfahrner und geſchichtliebender Proteſtant abläugnen.

18) S. 298. Was etwa ein vergleichender Leſer in der vorigen Ausgabe an dieſer Stelle vermißt, iſt doch nicht ein Zuſaz, den ich jezt erſt gemacht hätte; ſondern er war ſchon für die zweite Ausgabe beſtimmt, ich habe ihn aber dort wieder geſtrichen, weil er mir zu herausfordernd ſchien. Jezt da dieſe Zeiten vorbei ſind, kann er da ſtehn als ein Denkmal des Eindrucks, welchen es auf mich wie gewiß auf Viele machte, daß die Ueberſättigung an dem unverſtandenen Chriſtenthum ſich damals nicht nur bei Vielen als die Irreligioſität ankündigte die hier beſtritten wird — denn das gereicht noch dem Chriſtenthum zur Ehre, daß ſie glaubten, wenn es mit dem Chriſtenthum nichts ſei, ſo müſſe es auch mit der Religion überhaupt nichts ſein — ſondern auch bei nicht wenigen theils als ein Beſtreben, der natürlichen Religion eine äußere Exiſtenz zu verſchaffen, was ſich ſchon in England und Frankreich als ein leeres Unternehmen gezeigt hat, theils in einem neuerungsſüchtigen Kizel Solcher, die von einem ſymboliſirten oder gnoſtiſirten Heidenthum, von einer Rükkehr zu alten Mythologemen als von einem neuen Heile räumten und ſich freuten den ſchwärmeriſchen Chriſtus von dem heiter nüchternen Zeus überwunden zu ſehen.

Nachrede.

Laßt mich, ehe ich ganz von Euch ſcheide, über den Schluß meiner Rede noch ein Paar Worte an Euch verlieren. Vielleicht meint Ihr nämlich, es wäre beſſer geweſen ihn jezt nach mehreren Jahren zu unterdrükken; denn es zeigte ſich ja deutlich, wie ich mit Unrecht dieſes als einen Beweis von der Kraft der religiöſen Geſinnung angeführt hätte, daß ſie jezt eben im Hervorbringen neuer Formen begriffen ſei, und wie ich mit Unrecht mir angemaßt Ahnungen zu haben von dem was ſie hervorbrächte, indem überall nichts dergleichen erfolgt wäre. Wenn Ihr dies meint, ſo habt Ihr wol vergeſſen, daß die Weiſſagung der erſte Vorläufer der Zukunft iſt, und nur inwiefern ſie dies in ihren Namen wirklich verdient; ſie iſt eine Andeutung des Künftigen, worin dieſes ſelbſt ſchon enthalten iſt, aber nur für den dem Weiſſagenden ſelbſt am nächſten ſtehenden Sinn bemerkbar. Je umfaſſender alſo und größer das Geweiſſagte iſt, und je mehr die Weiſſagung ſelbſt im ächten hohen Styl, um deſto weniger darf ſie der Erfüllung nahe ſtehn; ſondern wie nur in weiter Ferne die untergehende Sonne aus dem Schatten großer Gegenſtände große magiſche Geſtalten bildet am grauen Oſten, ſo ſtellt auch die Weiſſagung ihre aus Vergangenheit und Gegenwart gebildeten Geſtalten der Zukunft nur in weiter Ferne auf. Darum ſollte, was ich in dieſem Sinne geſagt habe, keineswegeſ ein Zeichen etwa für Euch ſein um die Wahrheit meiner Rede daran zu prüfen, die Euch vielmehr aus ſich ſelbſt klar werden muß;

und weiſſagen würde ich nicht gewollt haben in meinen Reden an Euch, geſezt auch, daß mir die Gabe nicht fehlte, weil es mir nichts gefruchtet hätte Euch in eine weite Ferne hinaus zu verweiſen. Sondern in der Nähe und unmittelbar wollte ich nichts weiter mit jenen Worten, als theils nur Einige Andere, nicht Euch, halbſpottend, wenn ſie es verſtanden haben, auffordern, ob ſie wol das leiſten könnten, deſſen ſie ſich zu vermeſſen ſcheinen; theils hoffte ich von Euch, Ihr ſolltet aufgeregt werden dadurch den Gang der Erfüllung ſelbſt zu verzeichnen, und dann war ich ſicher, Ihr würdet ſchon finden, was auch ich Euch gern zeigen wollte, daß Ihr in eben der Geſtalt der Religion, welche Ihr ſo oft verachtet, im Chriſtenthum, mit Eurem ganzen Wiſſen, Thun und Sein ſo eingewurzelt ſeid, daß Ihr gar nicht heraus könnt, und daß Ihr vergeblich verſucht Euch ſeine Zerſtörung vorzuſtellen, ohne zugleich die Vernichtung deſſen, was Euch das Liebſte und Heiligſte in der Welt iſt, Eurer geſammten Bildung und Art zu ſein, ja Eurer Kunſt und Wiſſenſchaft mit zu beſchließen. Woraus Euch dann gefolgt wäre, daß ſo lange unſer Zeitalter währt, auch aus ihm und dem Gebiete des Chriſtenthums ſelbſt nichts ausgehen könne, was das leztere beeinträchtige, ſondern dieſes aus allem Streit und Kampf immer nur erneuert und verherrlicht hervorgehen müſſe. Dies hatte ich für Euch vorzüglich gemeint, und Ihr ſeht alſo wol, daß ich nicht im Sinn haben konnte mich anzuſchließen an einige Aeußerungen trefflicher und erhabener Männer, welche Ihr ſo verſtanden habt, als wollten ſie das Heidenthum der alten Zeit zurückführen, oder gar eine neue Mythologie und durch ſie eine neue Religion willkürlich erſchaffen. Vielmehr mögt Ihr, nach meinem Sinne, auch daraus, wie nichtig und erfolglos Alles immer ſein wird, was ſich an ein ſolches Beſtreben anhängt, die Gewalt des Chriſtenthums erkennen.

Am allermeiſten aber thut wol Noth, über das, was ich von den Schikſalen des leztern ſelbſt geſagt, mich zu verſtän-

digen. Indeſſen freilich meine Anſicht hiervon Euch zu begründen und zu erweiſen, oder auch nur hinreichend anzudeuten worauf ſie beruht, dazu iſt hier nicht der Ort; ſondern er wird ſich, wenn eine ſolche Erläuterung fortfährt nothwendig zu ſein, anderwärts finden müſſen. Hier aber und jezt will ich nur ganz einfach ſagen, wie ich es meine, damit Ihr mich nicht etwa, nach der üblichen Art Alles auf Schulen und Partheien zurükzuführen, Anderen beigeſellt, mit denen ich hierin wenigſtens nichts gemein habe.

Seitdem das Chriſtenthum beſteht, hat faſt immer irgend ein ſtark hervortretender Gegenſaz innerhalb deſſelben beſtanden. Dieſer hat jedesmal, wie es ſich gebührt, Anfang, Mitte und Ende gehabt; nämlich das Entgegenſtehende hat ſich erſt allmählig von einander geſondert, die Trennung hat darauf ihren höchſten Gipfel erreicht, und dann wieder allmählig abgenommen bis der ganze Gegenſaz in einem andern, der ſich während dieſer Abnahme zu entwikkeln angefangen hatte, endlich völlig verſchwunden iſt. Wie nun an einem ſolchen Faden die ganze Geſchichte des Chriſtenthums abläuft, ſo bilden jezt im chriſtlichen Abendlande Proteſtantiſches und Katholiſches den herrſchenden Gegenſaz, in deren jedem die Idee des Chriſtenthums auf eine eigenthümliche Weiſe ausgeſprochen iſt, ſo daß nur durch das Zuſammenſein beider jezt die geſchichtliche Erſcheinung des Chriſtenthums der Idee deſſelben entſprechen kann. Dieſer Gegenſaz nun ſage ich iſt jezt in der Ordnung und beſteht; und wenn ich Euch die Zeichen der Zeit deuten ſollte ſo würde ich ſagen, er wäre jezt eben daran ſich ruhig zu fixiren, keinesweges aber etwa ſchon merklich in der Abſpannung und im Verſchwinden [1]). Darum nun ſei allerdings Niemand ſorglos, ſondern Jeder beſinne ſich, und ſehe zu auf welche Seite er gehöre mit ſeinem Chriſtenthum, und in welcher Kirche er ein religiöſes miterbauendes Leben führen könne: und wer einer geſunden tüchtigen Natur ſich erfreut und dieſer auch folgt [2]), der wird ſicher nicht irre gehen. Nun aber giebt es Einige, ich rede nicht von Solchen

die in ſich ſelbſt gar nichts ſind, die ſich von Glanz und Schimmer blenden laſſen wie Kinder, oder von Mönchen beſchwazen, aber es giebt Einige die gar wol etwas ſind, und auf die ich auch ſonſt ſchon gedeutet habe, treffliche und ehrenwerthe Dichter und Künſtler, und wer weiß was für eine Schaar von Anhängern, wie es heut zu Tage geht, ihnen nachfolgt, welche ſich aus der proteſtantiſchen zu retten ſcheinen in die katholiſche Kirche, weil in dieſer allein die Religion wäre, in jener aber nur die Irreligioſität, die aus dem Chriſtenthum ſelbſt gleichſam hervorwachſende Gottloſigkeit. Derjenige nun ſei mir ehrenwerth, der indem er einen ſolchen Uebergang wagt, nur ſeiner Natur zu folgen bezeugt, als welche nur in dieſer, nicht aber in jener Form des Chriſtenthums einheimiſch wäre; aber ein Solcher wird auch Spuren dieſer natürlichen Beſchaffenheit in ſeinem ganzen Leben aufzeigen, und nachweiſen können, daß er durch ſeine That nur äußerlich vollendet habe, was innerlich und unwillkürlich ſchon immer und ſtreng genommen gleichzeitig mit ihm ſelbſt vorhanden geweſen. Auch der ſei mir, wo nicht ehrenwerth doch zu bedauern und zu entſchuldigen, welcher, wie der Inſtinkt der Kranken bisweilen zwar bewundernswürdig glücklich iſt, dann aber auch wieder gefährlich, denſelben Schritt thut offenbar in einem Zuſtande der Beängſtigung und Schwäche, eingeſtändlich weil er für ein irre gewordenes Gefühl einer äußeren Stüzze bedarf, oder einiger Zauberſprüche um beklommene Bangigkeit zu beſchwichtigen und böſes Hauptweh; oder weil er eine Atmoſphäre ſucht, worin ſchwächliche Organe ſich beſſer befinden, weil ſie weniger lebendig iſt und alſo auch weniger erregend; wie manche Kranke ſtatt der freien Bergluft lieber die thieriſchen Ausdünſtungen ſuchen müſſen. Jene aber, welche ich jezt bezeichne, ſind mir weder das eine noch das andere, ſondern nur verwerflich erſcheinen ſie mir; denn ſie wiſſen nicht was ſie wollen noch was ſie thun. Oder iſt das etwa eine verſtändige Rede, die ſie führen? Strahlt wol irgend einem unverdorbenen Sinne aus den Heroen der

Reformation die Gottloſigkeit entgegen, oder nicht vielmehr jedem eine wahrhaft chriſtliche Frömmigkeit? Oder iſt wirklich Leo der zehnte frömmer als Luther, und Lojolas Enthuſiasmus heiliger als Zinzendorfs? Und wohin ſtellen wir die größten Erſcheinungen der neueren Zeit in jedem Gebiete der Wiſſenſchaft, wenn der Proteſtantismus die Gottloſigkeit iſt und die Hölle? Jene aber, ſo wie der Proteſtantismus ihnen nur Irreligion iſt, ſo lieben ſie auch an der römiſchen Kirche keinesweges ihr eigenthümliches Weſen, ſondern nur ihr Verderben, zum deutlichen Beweiſe daß ſie nicht wiſſen was ſie wollen. Denn beherziget nur dieſes rein geſchichtlich, daß doch das Pabſtthum keinesweges das Weſen der katholiſchen Kirche iſt, ſondern nur ihr Verderben [3]). Und eben dieſes ſuchen und lieben jene eigentlich; den Götzendienſt, mit welchem leider auch die proteſtantiſche Kirche, wiewol unter weniger prachtvollen und alſo auch weniger verführeriſchen Formen zu kämpfen hat, und der ihnen eben hier nicht derb und nicht koloſſaliſch genug iſt, den ſuchen ſie eigentlich auf jenſeits der Alpen. Denn was wäre ſonſt ein Götze, ein Idol, als wenn was mit Händen gemacht werden kann und betaſtet und mit Händen zerbrochen, eben in dieſer Hinfälligkeit und Gebrechlichkeit thörichter und verkehrter Weiſe aufgeſtellt wird, um das Ewige nicht etwa an ſeinem Theil und nach Maaßgabe der ihm einwohnenden Kraft und Schönheit lebendig darzuſtellen, ſondern als ob es als ein Zeitliches, und oft mit der größten Ideenloſigkeit und Verkehrtheit Behaftetes, das Ewige zugleich ſein könne, daß ſie auch das mit Händen betaſten mögen, und Jedem zuwägen und zumeſſen willkürlich und magiſch. Dieſe Superſtition in Kirche und Prieſterthum, Sakrament, Sündenvergebung und Seligkeit iſt das Vortreffliche was ſie ſuchen. Sie werden aber nichts damit ſchaffen, denn es iſt ein verkehrtes Weſen, und wird ſich auch in ihnen offenbaren durch vermehrte Verkehrtheit, indem ſie ſich aus der gemeinſamen Sphäre der Bildung hinausſtürzen in ein leeres nichtiges Treiben, und auch das Theil von Kunſt das ihnen Gott verliehen,

in Eitelkeit verkehren. Dies iſt, wenn Ihr wollt, eine Weiſſagung, deren Erfüllung nahe genug liegt, daß Ihr ſie erwarten könnt.

Und nun noch eine von anderer Art, und möchtet Ihr deren Erfüllung auch gewahr werden, wie ich hoffe. Sie geht auf das zweite was ich eben ſagte, daß nämlich der Gegenſaz dieſer beiden Partheien ein noch beſtehender ſei, und auch noch bleiben müſſe. Es könnte ſein daß die römiſche Kirche, wenn auch nicht überall und Alles doch einen großen Theil ihres Verderbens von ſich thäte auch äußerlich, wie es unſtreitig Viele in ihr giebt, die es von ſich gethan haben innerlich. Dann können Verführer kommen, die Mächtigen drohend, die Schwachen vielleicht gar Wolmeinenden ſchmeichelnd, und den Proteſtanten zureden, doch nun, wie denn Viele jenes Verderben für den einzigen Grund der Trennung halten, wieder zurükzutreten in die Eine untheilbare urſprüngliche Kirche. Auch das iſt ein thörichter und verkehrter Rathſchlag! er mag Viele lokken oder einſchrekken; aber wird nicht durchgeführt werden, denn die Aufhebung dieſes Gegenſazes wäre jezt der Untergang des Chriſtenthums, weil ſeine Stunde noch nicht gekommen iſt. Ja ich möchte herausfordern den Mächtigſten der Erde ob er dieſes nicht auch etwa durchſezen wolle, wie ihm Alles ein Spiel iſt, und ich möchte ihm dazu einräumen alle Kraft und alle Liſt; aber ich weiſſage ihm, es wird ihm mißlingen, und er wird mit Schanden beſtehen. Denn Deutſchland iſt immer noch da, und ſeine unſichtbare Kraft iſt ungeſchwächt, und zu ſeinem Beruf wird es ſich wieder einſtellen mit nicht geahneter Gewalt, würdig ſeiner alten Heroen und ſeiner vielgeprieſenen Stammeskraft; denn es war vorzüglich beſtimmt dieſe Erſcheinung zu entwikkeln und es wird mit Rieſenkraft wieder aufſtehn um ſie zu behaupten [4]).

Hier habt Ihr ein Zeichen, wenn Ihr eines bedürft, und wenn dies Wunder geſchieht, dann werdet Ihr vielleicht glauben wollen an die lebendige Kraft der Religion und des

Chriſtenthums. Aber ſelig ſind die, durch welche es geſchieht, die welche nicht ſehen und doch glauben!

Anmerkungen zur Nachrede.

1) S. 315. Dieſe Aeußerung wird jezt weniger befremden als bei ihrer erſten Erſcheinung. Denn damals konnte man, wenn man auf die eine Seite ſah, leicht glauben, beide Kirchen würden ſich im Unglauben im Indifferentismus vereinigen, oder wenn man auf die andere ſah, ſie würden bald nur zwei verſchiedene Formen von Superſtition ſein, die nur auf die äußerlichſte und zufälligſte Weiſe verſchieden wären, und ſo, daß jeder Einzelne eben ſo gut der einen angehören könnte wie der andern. In neueren Zeiten haben nun mancherlei Ereigniſſe, welche hier unnöthig wäre zu erwähnen, nicht nur das Bewußtſein aufgefriſcht, daß der Gegenſaz wirklich noch beſteht, ſondern auch ſehr klar zur Sprache gebracht, was beide Theile eigentlich von einander halten. Und wir können nicht läugnen der reine Hauptſiz des Gegenſazes iſt in Deutſchland; denn in England iſt er zwar ſtark genug aber mehr politiſch; in Frankreich hingegen ſpielt er eine ſehr untergeordnete Rolle. Nun ziemte es freilich uns Deutſchen vor allen ihn auch rein in ſeinem innern Weſen aufzufaſſen, ſowol geſchichtlich als ſpeculativ; allein das geſchieht leider zu wenig, ſondern wir ſind auch ſehr in ein leidenſchaftliches Weſen gerathen, daß wenn einer von uns unpartheiiſch über die Sache reden wollte, er gewiß von ſeinen Glaubensgenoſſen als ein Kryptokatholik würde beargwohnt werden und von den römiſchen mancherlei zudringlichen und ſchmeichleriſchen Annäherungen ausgeſezt ſein. Rühmliche Ausnahmen von wahrhaft gründlicher und dabei auch anerkannter Mäßigung ſind ſehr ſelten. Ganz über den gegenwärtigen Zuſtand hinweggehend will ich daher nur mit wenigen Worten andeuten, auf welchem Punkt dieſer Gegenſaz mir, wenn man auf ſeine geſchichtliche Entwiklung ſieht, noch zu ſtehen ſcheint. Es giebt in beiden Kirchen eine unverkennbare Neigung ſich gegeneinander abzuſchließen und ſich gegenſeitig möglichſt zu ignoriren; die faſt unbegreifliche Unwiſſenheit über die Lehren und Gebräuche des andern Theils giebt davon hinreichenden Beweis. Natürlich genug iſt dieſe Neigung in der Maſſe. Denn jeder Theil findet religiöſe Erregung und Nahrung genug in ſeinem engen Kreiſe, und der andere Theil erſcheint ihm, wenn auch nicht ſo unrein wie den Juden fremde Religionsgenoſſen, wiewol auch daran oft nicht viel fehlt, doch wenigſtens völlig fremd. Dieſe Neigung dominirt in ruhigen Zeiten, und wird in der Maſſe nur von den leidenſchaft-

lichen Aufregungen unterbrochen, welche wir immer wieder aufs neue entſtehn ſehn, wenn der eine Theil über den andern irgend einen entſcheidenden Vortheil errungen in politiſchen Verhältniſſen, oder in einer hinreichenden Menge von einzelnen Fällen aus dem Privatleben. Aber wie diejenigen, in denen ein geſchichtliches Bewußtſein wohnen ſoll, die gebildeten Stände, nicht jene träge Abgeſchloſſenheit theilen ſollen, ſo auch nicht dieſe immer nur ſchädliche Leidenſchaftlichkeit. Zwiſchen dieſen ſoll in beiden Kirchen eine lebendige, wenn auch nicht unmittelbare Einwirkung ſtatt finden, ein durch ruhige Betrachtung angeregter Wetteifer um ſich dasjenige anzueignen, was Jeder in dem andern Theile Vorzügliches anerkennt. Denn der entgegengeſezte Charakter beider Kirchen bringt es mit ſich, daß jede am wenigſten für die Unvollkommenheiten empfänglich iſt, welche die andere am meiſten drükken. Mögen die Katholiſchen ſich daran erbauen, wie bei uns grade die religiöſe Richtung, je ſtärker ſie hervortritt, um deſto mehr das Zurükſinken in jede Art von Barbarei hindert; und wenn ſie ſich nicht ſelbſt täuſchen, als ob kein Unterſchied hierin beſtehe, ſo mögen ſie ſehen, wie weit ſie es bringen können in dieſer Förderung der individuellen Freiheit. Und wir mögen ſo leidenſchaftlos als es geſchehen kann die feſte Stellung beobachten, welche die katholiſche Kirche in allen äußeren Beziehungen ſich zu ſichern weiß durch ihre kräftige Organiſation, und mögen dann verſuchen, wie weit auch wir zu Einheit und Zuſammenhang gelangen können, aber in unſerm Geiſt und ohne dem geiſtlichen Stand eine ſolche Stellung gegen die Laien zu geben die dieſem Geiſt ganz zuwider wäre. Solche heilſame Einwirkungen finden ſtatt und man bemerkt Reſultate davon von Zeit zu Zeit; allein ſie werden gehemmt durch die träge Abgeſchloſſenheit der Maſſe und unterbrochen durch alle leidenſchaftliche Momente. Daher mag es dann noch lange währen, bis das Ziel derſelben erreicht iſt und eher werden wir doch nicht ſagen können, daß die Spannung ſich feſtgeſtellt habe und in Abſpannung übergehen werde. Allein dann erſt wird beiden gemeinſchaftlich die Aufgabe entſtehen, belebende Einwirkungen auszuüben auf die ſo gut als ganz erſtorbene griechiſche Kirche, und gewiß werden lange Zeit beide müſſen alle ihre Kräfte und Hülfsmittel aufbieten um dieſen Todten zu erwekken, und bis ihnen dies gelungen iſt, können ſie auch beide das Schikſal ihrer Trennung nicht erfüllt haben.

2) Ebend. Wie ſelten es iſt, daß in Ländern, welche ganz der einen Kirche angehören irgend ein Einzelner ohne Nebenabſichten und ohne künſtliche Ueberredungen durch einen wahren innern Drang zur andern Kirche getrieben wird, das liegt zu Tage. Eben ſo auch wie ruhig wir ſelbſt in ſolchen Gegenden, wo beide Partheien unter einander gemiſcht ſind, die Kinder aus eingläubigen Ehen in der elterlichen und für ſie erziehen ohne daß uns im mindeſten einfiele,

ſie könnten wol eine innere Beſtimmung für die andere haben. Da nun überhaupt der verſchiedene Nationalcharakter der chriſtlichen Völker nicht ohne Einfluß iſt auf den Weg, den die Reformation genommen hat, ſollte man nicht glauben, daß auch dieſe geiſtige Richtung anerbte und angeboren würde? — wie wir ja auch bei dem Uebertritt fremder Glaubensgenoſſen in das Chriſtenthum den chriſtlichen Sinn nicht eher als nach ein Paar Generationen für rein und befeſtigt halten. Und ſo wäre denn für die Kinder gemiſchter Ehen, als vorläufige Maaßregel nicht das natürlich, daß die Söhne dem Vater folgen und die Töchter der Mutter, ſondern jedes müßte dem folgen, von welchem es auch ſonſt am meiſten angeerbte Aehnlichkeiten zeigt. Aber auf der andern Seite iſt wol auch nicht zu läugnen, daß das genetiſche Verhältniß der beiden Kirchen der Vermuthung einer eigentlich angebornen Hinneigung nicht günſtig ſei, ſondern vielmehr erwarten läßt, daß eine Selbſtbeſtimmung für die eine oder die andere Form nach Maaßgabe des perſönlichen Charakters ſich bilde. Von dieſer Anſicht aus wäre für die gemiſchten Ehen das natürliche Princip, und was ſich auch, wenn fremdartige Einmiſchung nicht ſtattfindet, von ſelbſt geltend machen wird, daß vorläufig alle Kinder demjenigen von beiden Eltern folgen, welcher am ſtärkſten religiös angeregt iſt, weil unter deſſen beſonderem Einfluß das religiöſe Element am kräftigſten wird entwikkelt werden, daß aber dann auch ruhig und fröhlich erwartet werde, in welche Form ſich jeder bei wachſender Selbſtändigkeit einbürgern werde. Wird dieſer natürliche Gang überall befolgt: ſo würde gewiß, abgerechnet was fremde Motive und ſolche Einwirkungen, die faſt gewaltthätig genannt werden können, etwa bewirken, der Fall eines Uebertritts in der Zeit der Reife des Lebens, und nachdem eine Glaubensweiſe ſchon mit Liebe aufgefaßt worden und eine Zeit lang das Leben geleitet hat, eine Handlung die immer verworren iſt und verwirrend, nur entweder bei ſolchen Individuen vorkommen, welche auch im übrigen als Ausnahmen und gleichſam als eigenſinnige Einfälle der Natur bezeichnet ſind, oder in ſolchen Fällen, wo eine verkehrte Leitung des religiöſen Lebens die Unvollkommenheit und Einſeitigkeit der ſchon angenommenen Glaubensweiſe recht ans Licht brächte und dadurch zu der entgegengeſezten hintriebe, wie denn dieſe Fälle auch jezt in beiden Kirchen nicht die ſeltenſten ſind.

3) S. 317. Wol nur vor Wenigen wird dieſer Saz an und für ſich einer Rechtfertigung bedürfen, daß die katholiſche Kirche nicht nur in dem alten Sinne, ſondern auch ſo wie die evangeliſche den Gegenſaz dazu bildet, das päbſtliche Anſehn abſchütteln und von der monarchiſchen zu der ariſtokratiſchen Form des Episkopalſyſtems zurükkehren könnte, ohne daß dadurch der Gegenſaz zwiſchen beiden Kirchen aufgehoben oder ihre Vereinigung bedeutend erleich=

tert würde. Und daß eben dies päbſtliche Anſehn, man gehe auf ſeine Entſtehungsweiſe zurük, oder man betrachte die Richtung, die es faſt immer genommen hat, am meiſten alle falſche aus dem Gebiet der Kirche hinausgehende Beſtrebungen offenbart. Merkwürdig aber iſt, daß faſt alle von unſerer Kirche Abgefallenen ſtrenge Papiſten werden. Man kann kaum anders als daraus ſchließen, daß ſie den wahren Charakter der katholiſchen Kirche doch nicht in ſich aufgenommen haben, und nur in zwei verſchiedenen Formen ihre religiöſe Unfähigkeit an den Tag zu legen beſtimmt ſind.

4) S. 318. Schlimm iſt es, wenn grade der Schluß eines Werkes leicht ein Lächeln erregen kann, welches die etwanigen früheren günſtigen Eindrükke verwiſcht. Und das kann dieſer in zwiefacher Hinſicht, einmal weil darin die Ahnung ausgeſprochen wird als könnte Buonaparte etwas im Schilde führen gegen den Proteſtantismus, da er ja vielmehr ſpäterhin mit ſeinem und eines großen Theiles von Frankreich Uebertritt zum Proteſtantismus gedroht hat, und noch vor kurzem die Proteſtanten des ſüdlichen Frankreichs, als die ihm am meiſten anhingen, ſind verfolgt worden. Dann aber auch weil hier faſt geredet wird, als ſei ganz Deutſchland proteſtantiſch; und nun hoffen Viele, es werde über lang oder kurz ganz oder größtentheils wieder katholiſch werden. Was nun das erſte betrifft, ſo ſpricht das, was ich geſagt, zu genau die Gefühle aus, von denen wir in den Jahren der Schmach durchdrungen waren, als daß ich es nicht ſollte ſtehen laſſen, wie ich es damals geſchrieben. So viel war uns genommen, daß wir wol fürchten durften, auch das Lezte werde uns noch bedroht ſein, zumal unläugbar Napoleon im proteſtantiſchen Deutſchland auf eine ganz andere Art verfuhr als im katholiſchen, und als ihm nicht verborgen bleiben konnte, daß unſre religiöſe Geſinnung und unſre politiſche weſentlich zuſammenhingen. Was aber das Andre betrifft, ſo hüte ſich Jeder zu früh zu lachen, und wie feſt auch der Gegenpart ſeiner Hofnung lebe, ſo feſt lebe ich der meinigen, daß da in Deutſchland weiteres Umſichgreifen eines papiſtiſchen Katholizismus und Zurükſinken in jede Art der Barbarei aus vielen Gründen nothwendig verbunden ſind, ſo wie die Freiheit der evangeliſchen Kirche der ſicherſte Stüzpunkt für jedes edlere Beſtreben unter uns bleiben wird, es wol nicht in den Wegen der Vorſehung liegen mag, dieſe zu ſchwächen und jene auf ihre Koſten überhand nehmen zu laſſen.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

8° Th. S.

(Schleiermacher)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schleiermacher, Friedrich,

Ueber die Religion Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern

Berlin 1831

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 1274
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11295327-5